Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermangelung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 167. VII. Jahrg. London, den 2. Januar 1892. Preis per No. 1d.

An unsere Leser.

Die „Autonomie" beginnt mit dieser Nummer ihren siebenten Jahrgang, sie hat während ihres Erscheinens den erfreulichen Erfolg erzielt, dass wir schon mehreremal gezwungen waren, ihre Auflage zu vergrössern, so dass dieselbe jetzt um die Hälfte mehr beträgt, wie bei der Gründung des Blattes. Können wir nun in dieser Beziehung soweit zufrieden sein, so ist dies nicht der Fall betreffs der pekuniären Verhältnisse. Das hat seinen Grund darin, dass viele Leser, hiesige wie auswärtige, schlechte Bezahler sind. Die Exemplare, welche auf dem Kontinent unentgeltlich weggegeben werden, was nicht zu vermeiden, sogar nothwendig ist, würden bei der jetzigen Verbreitung des Blattes gar nicht ins Gewicht fallen, wollten alle zahlungsfähigen Leser prompt bezahlen. Da es aber mit dem letzten Punkt ziemlich faul aussieht, so haben wir jede Woche ein nicht unbedeutendes Defizit zu verzeichnen, das wir mit dem aus dem Konsum des Clubs herrührenden Geldüberschuss zu decken gezwungen sind. Diese Quelle könnte, sobald alle zahlungsfähigen Leser ihren Verpflichtungen nachkommen, für etwas anderes ausgebeutet werden, nämlich zur Herstellung von Flugschriften und Broschüren, welche zur anarchistisch-revolutionären Propaganda unumgänglich nothwendig sind. Bis auf den heutigen Tag können wir, trotz bedeutender Zuschüsse von verschiedenen Seiten, den uns gestellten Anforderungen in dieser Beziehung nicht gerecht werden; immer noch ist es nöthig, die schon von uns herausgegebenen Broschüren zu erneuern, sowie neue Broschüren und Flugschriften herauszugeben. Die letzteren bringen bekanntlich kein Geld ein, fressen also einen Theil des Einkommens durch die ersteren auf, sind aber dennoch nothwendig, ja am nothwendigsten, weil sie am leichtesten verbreitet und so in die Hände der noch indifferenten Arbeiter gebracht werden können, die wir ganz besonders bedacht sein müssen, für unser Prinzip zu gewinnen. Man wird nach diesem die fortwährende Ebbe in unseren Broschürenfonds leicht begreiflich und es also sehr am Platze finden, die Quelle, welche jetzt der „Autonomie" zufliesst, auf den Broschürenfonds zu übertragen; dieses wird aber, wie schon gesagt, nur ermöglicht, wenn alle Leser, die nicht gezwungen sind, aus dem bitteren Kelch der Noth zu schlürfen, d. h. nicht arbeitslos sind, durch Entrichten ihrer schuldigen Beiträge der „Autonomie" auf einen festen Standpunkt verhelfen. Es wird doch jedem unserer Leser klar sein, dass eine Arbeitergruppe unter den bestehenden Verhältnissen nicht im Stande ist, ein wöchentlich erscheinendes Blatt auf vollständig anarchistischer Basis herauszugeben, nämlich gegen nur freiwillige Beiträge.

In der Hoffnung, dass dieser Aufruf nicht ungehört verschallt, schliessen, mit einem Hoch auf die anarchistisch-revolutionäre Propaganda!

Die Herausgeber.

Zur Jahreswende.

Wieder ist ein Jahr über uns dahingezogen, mit seinen Stürmen, seinen Leiden und seinen Qualen. Wieder hat das arbeitende Volk die Geissel der Herrscher- und Ausbeuterrotte fühlen müssen.

Wem ist es möglich, all die Opfer aufzuzählen, welche der Geldgier, der Profitwuth des Ausbeuterthums, ja, dessen gemeiner Rache gefallen sind, der Rache gegen die Freiheitsbestrebungen? Sehen wir nicht, wie die Ausbeuter überall sich in grossen Organisationen vereinigten, um jeden Versuch der Arbeiter, eine Verbesserung ihrer Lage zu erzielen, mit Macht zurückweisen zu können, um jedem „Aufwiegler" vermittelst schwarzer Listen den Erwerbszweig abzuschneiden; wie jedes freie Wort unterdrückt ward in Deutschland, in Oesterreich, kurz in der ganzen „zivilisirten" Welt und selbst das „freie" England und die grosse amerikanische Republik davon keine Ausnahme machten?

Trotzdem nun die Absichten der Ausbeuter und Herrscher an ihrem Treiben sehr leicht zu erkennen sind, die Absichten nämlich, das Volk im Sklavenjoch und ihre gewohnten Genüsse und Privilegien sich ungeschmälert zu erhalten, so haben doch im arbeitenden Volke selbst noch gewisse Parteien Platz, welche die Ausbeuter in ihrem Vorgehen unterstützen.

So hat gerade im Vorjahre die internationale Sozialdemokratie auf dem Brüsseler Kongress in ganz jämmerlicher Weise der Revolution entsagt; und die deutsche Sozialdemokratie that dies noch im Besonderen auf dem Erfurter Parteitag. Sie entschied sich, um ihren vorgegebenen Zweck, d. h. die Befreiung der darbenden Menschheit, zu erreichen, für Mittel, welche gerade die Bourgeoisie ausser den schon angeführten anwendet, um die gegenwärtigen Zustände zu verlängern, zu verewigen. Es sind Palliativmittel, Arbeiterschutzgesetze, Armenunterstützung u. s. w., wodurch die Arbeiter einigermaassen zufriedengestellt und so für die Pläne dieser Bourgeoisie gewonnen werden sollen.

Die Bourgeoisie oder die Herrscherbande, in ihrer grenzenlosen Dummheit, würde solche Maassregeln gar nicht ergreifen, sie würde blos auf die Gewalt sich stützen — und vornehmlich in Deutschland — und so die Arbeiter von sich abstossen, wenn nicht die Sozialdemokratie, in ihrer noch grenzenloseren Dummheit, durch ihre sogenannte Opposition, jene Bande dahin dränge.

Das letzte Jahr hat also nach einer Richtung hin Klarheit geschaffen. Während früher die deutsche Sozialdemokratie, welche der der übrigen Länder ja als Vorbild gilt, den Parlamentarismus nur als Agitationsmittel zu benutzen vorgab, hat sie sich in Erfurt, indem sie Vollmar's „Neue Kurs-Politik" ruhig hinnahm, vollständig auf den Boden der Gesetze und Gesetzgeberei gestellt. Und Gesetze werden nur im Interesse der herrschenden Klasse gemacht.

Sie hat noch mehr gethan. Sie hat sich, im Fall das „Vaterland" Gefahr droht, durch mehrere ihrer Mundstücke für den Völkerkrieg erklärt, für einen Krieg, den die Herrscherbande, nachdem sie sieht, dass die Arbeiterbewegung ihr Gefahr bringen könnte, nur in Szene setzen wird, um den rebellischen Geist abzuschlachten.

Man überlege: Heute füllen Tausende von Arbeitslosen, welche die Unzufriedenheit schüren, die Strassen; ein Krieg, mit Mordinstrumenten geführt, die mit dem schlimmsten Raffinement nicht schrecklicher erdacht werden können, würde Hunderttausende von Arbeitersöhnen „auf die Strecke legen". Es wäre ein Dezimiren der Arbeiterklasse, um die industrielle Reservearmee und folglich auch die Unzufriedenheit zu verringern. Selbstverständlich würde dabei auch ein grosser Theil der Revolutionäre hingemordet und der andere abgeschreckt, ohnmächtig gemacht. Zu einem solchen Verrath an der Sache der Menschheit nun, sagen die Sozialdemokraten Ja und Amen. Ja, sie werden nicht die Letzten sein (sic), die für das „Vaterland" in die Schranken treten, das heisst mit anderen Worten, für die Herrscher und Unterdrücker, in deren alleinigem Interesse nur ein Krieg geführt werden kann.

Somit besteht für die Zukunft nur eine revolutionäre Bewegung, die anarchistische, welche auf keine Kompromisse mit der herrschenden Klasse eingeht, keine Hoffnung auf Palliativmittel setzt, welcher Art sie auch sein mögen, und welche einen eventuellen Krieg nur dazu benützen würde, die Revolution herbeizuführen.

Wie können wir, die wir uns international nennen, die wir von Völkerverbrüderung sprechen, die Mordwaffe in die Hand nehmen, um damit unsere Brüder, zufällig in einem anderen Lande geboren, abzuschlachten? Wie können wir, die Feinde der Unterdrücker, die Feinde der Herrscher, uns unter deren Kommando stellen, um uns in ihrem Interesse abschlachten zu lassen? Niemals! so lange der Wahnsinn nicht unsern Geist umnachtet. Nur Wahnsinnige oder Schurken können der Arbeiterklasse zur Selbstentleibung rathen — und nichts anderes bedeutet die Betheiligung am Krieg.

Unsere Propaganda im neuen Jahre muss darin bestehen, erstens, das arbeitende Volk vom Parlamentarismus abwendig zu machen. Man helfe nicht der Bourgeoisie, in ihrem Entgegenkommen auch nur einen Arbeiter zu sich hinüberzuziehen, sondern lasse es ruhig geschehen, dass die Klassengegensätze sich täglich stärker hervorheben.

Zweitens gilt es, die Arbeiter mit der Idee eines internationalen Generalstreiks vertraut zu machen. Während mancher Indifferente vor dem Wort Revolution noch zurückschreckt, ist das Wort Streik in aller Munde; und doch bedeutet der Streik, wenn inter-

national durchgeführt, die Revolution. Der Streik vereinigt also die Arbeiter zur Revolution und zur Expropriation. Besonders am Platze wäre es, auf eine Kriegserklärung mit dem Generalstreik zu antworten.

Drittens dürfen wir nicht ermüden, unter dem Militär unsere Saat auszustreuen, die Soldaten aufzufordern, im Kriegsfall nicht auf ihre vorgeblichen Feinde, die Arbeiter eines anderen Landes, sondern auf ihre wirklichen Feinde, ihre Befehlshaber zu feuern.

Und Viertens müssen wir den Arbeitern einschärfen, sich an selbständiges Handeln zu gewöhnen und nicht wie eine Hammelheerde sich einzelnen Personen zu unterwerfen.

Geqen wir uns mit unserer ganzen Kraft einer solchen Propaganda hin, dann wird in kurzer Zeit die soziale Revolution heranbrechen, der Anarchie den Weg zu ebnen.

Individualismus.

Von Oskar Wilde.

Uebersetzt aus der „Fortnightly Review".

Das Verschwinden der harten Nothwendigkeit, welche uns alle oder fast alle zwingt, für andere zu arbeiten, würde der bedeutendste Erfolg des Emporkommens des Sozialismus sein.

Von Zeit zu Zeit haben sich im Laufe dieses Jahrhunderts grosse Männer der Wissenschaft, wie Darwin, grosse Dichter, wie Keats, scharfe Kritiker, wie Renan, bedeutende Künstler, wie Flaubert, von der grossen Masse absondern, sich „unter den Schutz der Mauer stellen", wie es Plato nannte, die Vollendung ihres Ichs erreichen, ihr moralisches Wesen vollständig entwickeln und ihr ganzes Wissen und Können der gesammten Menschheit zum unversiegbaren und beständigen Nutzen geben können, — aber dieses sind nur Ausnahmen. Die meisten Menschen gehorchen in ihrem Leben dem Impuls eines ungesunden und übertriebenen Altruismus; da die Gefühle viel leichter wachgerufen werden als die Intelligenz, lassen sie sich durch die Leiden, welche sich ihren Augen darbieten eher rühren, als durch geistige Werke, und mit den besten, meistentheils schlecht geleiteten Absichten machen sie es sich zur Aufgabe, diese Uebel zu heilen, welche sie durch ihre unzureichenden Mittel nur verlängern, wenn diese nicht selbst theilweise die Ursache des Uebels sind.

So wollen sie z. B. das Problem der Armuth lösen, indem sie dem Armen mit ihren Geldmitteln helfen, oder wie man es in einer gewissen viel weiter vorgeschrittenen Schule macht, indem sie den Armen amüsiren.

Dies verschlimmert nur die Schwierigkeit. Man müsste die Gesellschaft auf einer Basis umgestalten, welche die Armuth für immer unmöglich machen würde, während die nothwendigen Folgen der altruistischen Tugenden eine Verewigung des gegenwärtigen Zustandes sind. Gerade wie diejenigen die schlimmsten Sklavenbesitzer waren, welche sich ihrer Menschenheerde gegenüber gut benahmen und sie so verhinderte, das Entsetzliche der Sklaverei zu erforschen; so handeln diejenigen am schlimmsten, welche am meisten suchen das Gute zu thun. Haben wir nicht erst kürzlich edle Menschen, welche ihr Leben dem Studium dieser sozialen Probleme weihten, und welche freiwillig solche erbärmliche Gegenden bewohnten, wo die Wohlthätigkeit am meisten ausgeübt wird, einen Nothschrei erheben und laut erklären hören, dass diese philantropischen Gebräuche erniedrigend und entsittlichend sind und gegen das Gute wirken, das sie zu thun beabsichtigten? „Denn die Wohlthätigkeit deckt eine Menge von Sünden."

Noch wollen wir bemerken, dass es unmoralisch und unlogisch ist, die Geldmittel des Privateigenthums zur Erleichterung der Uebel anzuwenden, welche durch dieses Privateigenthum selbst erzeugt wurden.

Der Sozialismus, Kommunismus, oder welch anderen Namen man einem Zustande beilegen will, in welchem das Eigenthum im Besonderen in Gemeinbesitz verwandelt und an Stelle der Konkurrenz die Kooperation gesetzt ist, wird die Gesellschaft in einen vollkommen gesunden Organismus verwandeln, der regelmässig funktioniren wird, da jedem seiner Mitglieder das Wohlergehen gesichert ist und welcher sich in Verhältnissen entwickelt, die ihm zusagen und allen seinen Manifestationen freien Lauf lassen. — Aber der höchste Grad von Vollkommenheit dieser Lebensentwickelung kann nur durch den Individualismus erreicht werden. Denn wenn der Sozialismus autoritär sein müsste, wenn er eine Regierung wäre, die mit ökonomischer Macht bewaffnet ist, wie unsere jetzigen Regierungen mit der politischen, dann würde er den Zustand der Menschen nur verschlimmern.

Dank der Existenz des Privateigenthums giebt es schon heute einige Personen, welche bis zu einem gewissen Grade individualistisch handeln können, welche nicht gezwungen sind, ihre Lebensbedürfnisse mit Mühe zu verdienen, oder welche ihre Profession wählen können. Man nennt sie Dichter, Philosophen, Schriftsteller, Gelehrte, Oekonomen, mit einem Worte Menschen, welche wissen, was sie wollen, welche Selbstbewusstsein besitzen und der Menschheit Selbstbewusstsein geben. Auf der anderen Seite giebt es so viele Leute, welche in ihrer ökonomischen Lage nicht für einen Tag gesichert sind, welche die Stelle von Lastthieren einnehmen oder sich geisttödtenden Arbeiten unterziehen, weil eine brutale imperative Nothwendigkeit sie dazu zwingt. Man nennt sie ganz einfach die Armen, es ist ganz unnöthig, sie anders zu bezeichnen: Dieselben haben weder Ungezwungenheit in ihrem Benehmen, noch Reiz der Sprache, weder Anmuth noch Geist, noch geistige Genüsse, in ihren Augen ist keine Lebensfreude zu lesen. Aus ihrer kollektiven Kraft geht das materielle Wohlsein der Menschheit hervor; aber diejenigen, von denen das Wohlergehen abhängt, sind selbst ohne jede Bedeutung. Der Arme ist nur ein unendlich kleines Atom einer Kraft, welche ihn zermalmt; und weit entfernt, irgendwelche Rücksichten auf ihn zu nehmen, ziehen es die Privilegirten vor, ihn so reduzirt zu sehen; er ist dann um so geschmeidiger und unterwürfiger.

Man kann mit Recht sagen, dass der Individualismus, der seinen Ursprung dem Privateigenthum verdankt, selten von hervorragendem Charakter ist und auch kaum sein kann, und dass der Arme, wenn auch nicht angenehm von Aussehen, doch seine Tugenden besitzt.

Das Privateigenthum ist in der That besonders demoralisirend, es ist dies eines der vielen Motive, warum wir es als Feind behandeln. Noch vor Kurzem sagten Leute mit guten Absichten der Welt, dass der Eigenthümer Pflichten hat; sie haben es so oft wiederholt und man hat uns dermassen die Ohren davon vollgeblasen, dass selbst die Kirche anfing, es zu predigen. Das Echo davon hört man in jedem Kirchenstuhl. Und es ist wirklich wahr, das Eigenthum hat nicht nur Pflichten, sondern so viele Pflichten, dass es zur reinen Sklaverei wird. Gegenüber dem Eigenthümer werden von Seite jedes Einzelnen und Aller Forderungen und Ansprüche ohne Ende erhoben, er hat seine Sorgen und Widerwärtigkeiten aller Art. Würde das Eigenthum nur Genüsse erlauben, dann könnte man sein Bestehen begreifen, aber seine Pflichten machen es unduldbar. Es liegt im Interesse der Reichen selbst, sie davon zu befreien.

Die Tugenden der Armen? Gewiss, man kann sie anerkennen und tief bedauern. Man sagt oft, sie seien erkenntlich, wenn man ihnen Wohlthaten erweist; einige sind es vielleicht, die Intelligentesten unter ihnen aber sind es niemals. Sie sind undankbar, unzufrieden, ununterjochbar, rebellisch, und sie haben das vollkommene Recht dazu. Sie begreifen, dass die Wohlthätigkeit nur ein vergebliches und elendes Mittel der Wiederherstellung oder ein sentimentaler Gebrauch ist, der oftmals mit unverschämten Fragen über das Privatleben begleitet ist. Warum sollten sie für die Brosamen, welche von den Tischen der Reichen fallen, erkenntlich sein. Sie sollten an diesen Tischen sitzen und sie fangen an, sich darüber klar zu werden. Unzufrieden? Man müsste ja ein Thier sein, um dieses Leben von Entbehrungen zu führen und sich damit zufrieden zu erklären. Ununterjochbare? Rebellen? In den Augen eines Jeden, welcher Geschichte studiert, ist dies die ursprüngliche Tugend. Alle Fortschritte wurden nur durch den Ungehorsam erlangt — durch den Ungehorsam und den Aufstand.

Man lobt auch die Armen, wenn sie sparsam sind. Es ist jedoch wunderlich und insultirend zugleich, ihnen Sparsamkeit anzuempfehlen, geradeso, als wollte man einem hungrigen Menschen Mässigkeit anrathen. Sparsamkeit der Arbeiter in den Städten und auf dem Lande würde das Zugeständniss sein, dass sie sich mit ungenügender Nahrung zufrieden geben. Sie sollten sie verweigern; eher stehlen! Es ist klüger zu betteln, was ihnen gebührt, als zu nehmen, aber es würde schöner sein, zu nehmen. Ein undankbarer, verschwenderischer, ununterjochbarer und rebellischer Armer ist folglich ein logischer Mensch, er zeigt dadurch seine Persönlichkeit und seinen wahren Werth. Jedenfalls ist sein Handeln eine beständige Protestation. Was den tugendhaften Armen anbetrifft, so kann man ihn nur bedauern, aber nicht bewundern, er hat mit dem Feinde abgefunden und sein Geburtsrecht für ein Linsengericht verkauft; dabei ist er noch ein bornirtes Wesen. Man kann begreifen, dass Diejenigen, welche der geniessenden Kaste angehören, die Gesetze, welche das Eigenthum schützen, anerkennen; dass aber Leute, denen ihr ganzes Leben durch diese Gesetze unerträglich gemacht wird, sich denselben unterwerfen, übersteigt alle Einbildungskraft! — Und dennoch lässt es sich auch erklären: Elend und Leiden üben einen so schädlichen Einfluss auf die menschliche Intelligenz aus, welche bis zu einem Grade gelähmt wird, dass sie alles Bewusstsein davon verliert. Man ist beständig gezwungen, den Finger immer wieder auf die Wunde zu legen und dennoch bleiben diese Unglücklichen ungläubig. Alles was die Industriellen und Kapitalisten gegen die Agitatoren, welche den Hass und die Unzufriedenheit einflössen und die bisher ruhigen und mit ihrer ungewissen Lage gewissermaassen zufriedenen Leute zum Aufruhr aufreizen, einzuwenden haben, ist vollkommen wahr. — Und gerade deshalb sind Führer (?) so nöthig. Ohne sie würde es im heutigen Zustande der Verdummung keinen Fortschritt geben. Wenn die Sklaverei in Amerika aufgehoben wurde, so geschah dies nicht, weil die Sklaven revoltirten oder selbst nur den Wunsch frei zu sein, äusserten. Ihre Befreiung ist den ungesetzlichen Handlungen der Agitatoren von Boston zu verdanken, welche weder Sklaven noch Sklavenbesitzer waren und

welche die Fragen allem Anscheine nach nicht anderweitig interessirte. Es waren die Abolitionisten, welche die Fackel anzündeten, die den Brand verursachte. Interessant ist noch zu bemerken, dass die Sklaven ihnen in keiner Weise, selbst nicht mit ihrer Sympathie, halfen, dass aber am Ende des Krieges, als sich dieselben frei befanden, selbst so frei, Hungers sterben zu können, viele unter ihnen den alten Zustand der Dinge betrauerten.

Für den Denker ist das tragischste Ereigniss der französischen Revolution nicht, dass Marie Antoinette enthauptet wurde, weil sie Königin war, wohl aber, dass die verhungerten Bauern der Vendée ihr Leben der verruchten Sache der Lehnspflicht opferten.

(Schluss folgt.)

Videant Consules !*)

Wenn in den Zeiten der römischen Republik den Machthabern von irgend einer Seite Gefahr drohte, dann wurden die Konsuln, in deren Händen die Exekutive lag, durch diesen Warnruf zur Wachsamkeit ermahnt und sie gleichzeitig ermächtigt, alle Massregeln zu treffen, welche eine Revolution verhinderten.

Die neue sozialistische Gruppe ist keine Republik, und ihre Vertrauensmänner verfügen nicht über Machtmittel, vermittelst deren sie gewaltsame Angriffe auf die junge Organisation gewaltsam zurückweisen könnten. Auch handelt es sich nicht um offen zu Tage liegende gewaltsame Angriffe, sondern um mehr oder minder versteckte. Es sind nicht Schwerter und Lanzen, die Waffen des ehrlichen Streiters, deren Wundmale Ehrenmale sind für den, der sie empfangen; es ist die moderne Waffe der modernen Zeit, die Waffe, welche dort, wo sie trifft, ein ewiges Schandmal hinterlässt, die Waffe, gegen deren Schläge so wenige gefeit sind, die in Zeiten der Noth so sicher trifft, es ist die Waffe des Kapitalismus — das Gold.

Kaum haben sich die ehrenwerthen und charaktervollen Elemente von der alten verseuchten Sozialdemokratie abgewendet, jener Sozialdemokratie, welche nach der Erklärung des Parteivorstandes „eine durchaus konkrete Gemeinschaft darstellt, bestimmt, „den Mitgliedern derselben auch materielle Vortheile zu sichern"; also eine Ausbeutergesellschaft, welche sich von den anderen Ausbeutergesellschaften, den Aktien-, Kommanditgesellschaften, den Trusts, den Ringen, nur dem Namen nach unterscheidet, welche genau so autokratisch regiert wird, wie die anderen auf dem Privateigenthum basirende Ausbeutergesellschaften und welche ebenso wie jene den Ertrag in die Taschen der Herren Unternehmer, das sind die Herren „Führer", steckt, so ist auch schon wieder ein reicher Tropf da, um mit irgendwo erraffitem Golde, mit dem saueren Schweiss der Proletarier, die Proletarier sich zu kaufen, damit sie stille stehen, wenn er auf ihren Schultern die Höhen des Ruhmes und — das hängt heute einmal zusammen — die Höhen des Reichthums erklimmen will, damit sie ihm die Staffage abgeben, den düsteren Hintergrund, von dem seine glanzvolle feinvergoldete Persönlichkeit sich strahlend abhebe.

Seit einigen Wochen drängt sich ein gewisser Seligmann in den Vordergrund. Der Mann ist angeblich sehr reich. Ich beneide ihn nicht darum. Es interessirt ihn sehr die Haltung der Presse der Unabhängigen: „Der Sozialist". Er ist durchaus mit derselben einverstanden; dagegen lässt sich gar nichts sagen. Aber er wünscht auch, dass diese Haltung sich nicht verändere. Auch dieser Wunsch sei ihm gestattet. Doch er will, dass dieser Wunsch berücksichtigt werde, und er machte Werner das Angebot, er werde monatlich 50 Mark zum Pressfonds steuern, wenn die Haltung unverändert bleibe. Mir ist nicht bekannt, was Werner, der übrigens darüber gar nichts bestimmen kann, gethan hat. Aber ich werde sagen, was ich an Werner's Stelle gethan haben würde. Ich würde den Seligmann beim Arme genommen haben — ganz höflich natürlich, denn so erheischt es der gute Ton, nicht wahr, Herr Bebel? — würde ihn zur Thüre geführt haben — ganz sachte natürlich — und würde ihm gesagt haben: „Mein Herr!" — sogar zu einer solchen Anrede würde ich mich noch herabgelassen haben — „Sie haben sich in der Adresse geirrt. Hier ist die Redaktion und Expedition des „Sozialist". Sie wollen aber zur Redaktion und Expedition des „Vorwärts", Zentralorgan der sogenannten sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sie wollen zu den Leuten Bebel, Singer und Grillenberger. Diese sind für derartige Angebote empfänglich. Wir nicht. Das hätte ich gethan. Und ich glaube, die Genossen allerwärts hätten gesagt: Das hast Du recht gemacht.

Doch das ist noch nicht alles; dem Seligmann liegt es schwer auf dem Herzen, dass die Unabhängigen kein Programm haben. Wie können denn nur Menschen leben ohne ein Programm? Wie kann man denn wissen, was die Leute wollen, wenn sie kein Programm haben, wie kann die Polizei wissen, was geschehen soll, wenn kein Programm da ist?

Darum haben Seligmann und einige Freunde sich zusammengethan, um die „Unabhängigen" mit einem Programm zu beschenken. Und wenn die „Unabhängigen", welche den Mangel eines Programms nun einmal nicht empfinden, nicht mitthun wollen, dann werden wir, Seligmann und Komp. — ein Programm machen für uns. Denn sind wir nicht autonom? Und wer nicht mitthun will, der mag sich eine andere Partei gründen! Bum! Bum! (Wie bescheiden!) Und dann wird das neue Programm mit recht grossen Plakatlettern gedruckt auf grösstes Plakatformat, dann auf Oelpapier gezogen und ein halbes Hundert Dienstmänner tragen es als Transparent — Seligmann, was meinen Sie, als Transparent, das ist doch eine feine Idee und noch dazu eine recht bezügliche Idee — durch die Strassen Berlins. Unten unter dem Text wird natürlich gesagt: „Gemacht von mir, Seligmann und Komp., Reisender en gros in alten schon ausgetretenen Stiefeln, wohnhaft da und da etc. etc." Dann werden die Leute geströmt kommen zu Seligmann, als wenn man mit Glocken läutete, werden ein Programm haben wollen und werden machen den Seligmann bekannt in den weitesten Kreisen, und die Geschäfte werden gehen trotz der schlechten Zeiten brillant. Und in den Kreisen der Geschäftsfreunde des Seligmann wird man sagen: Ein feiner Kopf, der Seligmann, ein feiner Kopf; hätten nicht geglaubt, was man alles mit und aus solcher politischen Bewegung machen kann. Und Seligmann wird überhäuft werden mit Aemter und Würden; denn er ist ein feiner Kopf, gerade wie sein Bruder, der grosse Paul Singer. Und seine Name wird haben einen guten Klang bei dem Volke, das zu ihm aufschauen wird, wie zu einem Kalb — Pardon Gott wollte ich sagen, noch viel andächtiger, als es aufschaut zu dem Bebel und Singer; denn giebt er nicht monatlich 50 Mark in baarem Reichsgelde zum Pressfonds und hat er nicht dem Volke gegeben ein Programm? Und alle Welt wird sprechen und wird voll sein des Lobes über Seligmann.

Aber Sie irren sich, Seligmann, wir haben nicht umsonst gekämpft. Wir haben uns nicht losgesagt von der alten verkommenden, zum Geschäft herabgesunkenen Partei, um dieselben Blüthen bei uns fortwuchern zu lassen. Wir werden diese Giftpflanzen ausreissen, so wie wir Sie in Ihr Comptoir zurückjagen werden. Also:

Habt Acht, Genossen! O. L.

*) Habt Acht, ihr Konsuln.

Ein Besuch in Berlin!

Von Chas. Diether.

Berlin! — Aussteigen! — klang kurz und scharf die Stimme des Schaffners — eines frühern Unteroffiziers des Ruppigen. — Schnell schlüpfte ich in meinen Ueberzieher, der bereits die vierte Saison gesehen hat, — ergriff meine wenigen Habseligkeiten, denn welcher Proletarier ist mit viel Gepäck beschwert — bestehend in einer Handtasche und Regenschirm, und trollte nach dem ersten billigen Restaurant. Dort stellte ich den knurrenden Magen vorläufig mit Proletarier-Futter zufrieden und machte mich auf den Weg zu einem Bekannten in der Spandauerstrasse, ihn mit meinem Besuch zu erfreuen. Es war Neujahrsabend!

In den grösseren Strassen wogte die Menschenmasse in dichtem Gedränge. — Das elektrische Licht warf lange Strahlen und machte die Nacht zum Tage. Das Geglitter der feinen Schauläden und der darin ausgestellten Kostbarkeiten erzeugte einen märchenhaften Eindruck. — Ganz verwirrt und befangen eilte ich an diesen Magazinen für die Aristokratie (die vornehme Welt) vorüber. Befangen, sage ich, denn selten hat ein Proletar Gelegenheit, diese ausgestellten Sachen betrachten zu können. An „Besitzen und Benutzen" ist vollends gar nicht zu denken, es sei denn, er nimmt diese Gegenstände — die er ja selbst hat erzeugen helfen — und wird dann von der Polizei-Regierung bestraft, während der wirkliche Dieb — der Reiche — von derselben Polizei — den Dienern der Gerechtigkeit, wer spottet und lacht da?! — beschützt wird. Freilich hat der wirkliche Dieb hierzu das Gesetz auf seiner Seite. — Gesetz und Autorität! — Da fällt mir ein, ein Strassenräuber, der einen Passanten mit vorgehaltenem Revolver zwang, Geld und Werthsachen auszuliefern. Sein „Sechsläufiger" war sein „Gesetz" und auch seine „Autorität". Und weil der Beraubte unbewaffnet war, gehorchte er wohl oder übel.

Genug, ich gelangte endlich per pedes zu meinem Freund Gustav. Da ich müde und es schon spät, 10 Uhr, war, begab ich mich zu Bette. Kanonendonner und Glockengeläute wecken mich aus meinem kurzen Schlummer! — Aus dem Bette springen, in die Hosen fahren, nach meinem Munitionskästchen greifen — dieses habe ich stets bei mir — war das Werk einer Minute. Die Lampe auf dem Tischchen verlor hierbei das Gleichgewicht und fiel klirrend zu Boden. Gustav! rief ich, auf nach der Barrikade! Schnell! — Die Freiheitsstunde hat geschlagen! — Schon hat der Kampf begonnen! — Schande, dass wir noch hier weilen!

Seinem verdutzten Gesicht machte bald der Humor Platz und schallendes Gelächter empfing mich. Karl! Du hast geträumt! Man schiesst das neue Jahr an, deshalb auch das Glockenläuten.

O, wie mir's die Brust zusammenschnürte! — Thränen der Wehmuth ergossen sich! ich konnt's nicht helfen. — Neujahrsnacht! — Nicht Revolution! — Es war wirklich ein Traum, der mich umgaukelte. — Proletarier! Brüder! Man — Ihr — feiert das neue Jahr mit Böllerschüssen, mit Glockenläuten?! — Begrüsst Ihr so weitere 365 Tage der Qual, des Elendes, des an Euch zu begehenden langsamen Mordes, seitens der herrschenden Klasse? — Nein, so tief seid Ihr nicht gesunken. — Auf, Brüder! Laden wir die Böller mit Kartätschen und richten sie gegen die Paläste und gegen die noch verblendeten Söldnerschaaren. Läutet zum Sturm, dass es in die Provinzen hinausschallt. — Nieder mit Thron, Altar und Kapital! Vorwärts zum Kampf, es lebe die Revolution! Hurrah für Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe! Und dreimal „Hoch" für den ersten Tag im wirklich neuen Jahre — Anarchie — die neue Aera der Menschheit.

Das Denunziantenthum in der sozialdemokratischen Partei

hat schon wieder ein Opfer gefordert. Gen. Winner aus Iserlohn wurde am ersten Weihnachtstage, Abends 8 Uhr, wegen Verbrechen gegen die Paragraphe 82 und 83 (Hochverrath) und 130 (Aufreizung zum Klassenhass) Strafandrohung 10 Jahre bis zu lebenslänglichem Zuchthaus, verhaftet. Am 21. Dezember fand im Dreeschen Saale zu Iserlohn eine von Sozialdemokraten einberufene Volksversammlung statt, in welcher über die Einführung der Gewerbegerichte berathen werden sollte. Als nun der soz.-dem. Hexenmeister Rane sich zu der monströsen Behauptung verstieg, bei den Gewerbegerichten herrsche vollständige Unparteilichkeit, sah sich Gen. Dierks, der nebst anderen Genossen auch in der Versammlung war, veranlasst, das Wort zu ergreifen. Derselbe geisselte in kräftigen Worten die jetzige soz.-dem. Abwiegelungspolitik, wofür ihm von vielen Anwesenden Beifall gezollt wurde. Als derselbe die Worte gebrauchte: „Eine gute Flinte ist mir lieber, wie euer ganzes Stimmvieh, euer ganzer Parlamentarismus", verlangte der überwachende Polizeistrolch, dass dem Gen. das Wort entzogen würde, welchem Verlangen der soz.-dem. Vorsitzende, das Subjekt Wissner, auch nachkam. Trotzdem nun Gen. Dierks mit keinem Worte den Anarchismus erwähnte, heulte doch die soz.-dem. Horde während der ganzen Rede das Wort „Anarchist". Und als Gen. Dierks nochmals das Wort verlangte, sagte der Vorsitzende, dieser Schurke: „Ich gebe keinem Anarchisten das Wort". Als der Genosse nun rief: „Dann gebt es den soz.-dem. Feiglingen", rief der Vorsitzende: „Ich fordere den „Anarchisten" Dierks auf, den Saal zu verlassen". Nach diesen Worten stürzte sich die Polizei auch gleichzeitig auf den Gen. Winner, um die beiden aus dem soz.-dem Eden herauszutreiben. Dadurch nun, dass diese Bande unter den Augen der Polizei die beiden Genossen als Anarchisten bezeichnete, wurde die Polizei erst aufmerksam darauf.

Allein hiermit noch nicht zufrieden, stand in dem hiesigen soz.-dem. Waschlappenblatt „Märk. Arbeiterztg.", dass sich die beiden Austrittzwillinge Dierks und Winner als blutige, wüthige Anarchisten entpuppt hätten und dass sie nach der Aufforderung, den Saal zu verlassen, höllischen Hohn kichernd auf ihren Plätzen geblieben waren u. s. w.

Eine Denunziation in bester Form. Die Folgen konnten nicht ausbleiben; am 25. Dezbr. fand des Mittags beim Gen. Winner durch den meineidigen Polizeistrolch Schnitzer Haussuchung statt, bei welcher einige Nummern der „Autonomie" beschlagnahmt wurden, und Abends fand auch auf Befehl des Justizstrolches Essing die Verhaftung statt. Das sind die Folgen des schurkenhaften denunziatorischen Treibens in der Sozialdemokratie. Glücklicherweise ist die Polizei wie immer so dumm wie schlecht gewesen und hat den unrichtigen erwischt. Winner hat überhaupt nichts verbreitet, dazu ist er viel zu ängstlicher Natur. Die reichstreuen nationalen Polizeisozialdemokraten, sowie auch die Polizei, sind wüthend darüber, dass der Anarchismus immer mehr Boden gewinnt und dass sie auf einem Vulkane tanzen. Der Tag der Abrechnung naht. „Hurrah für Anarchie."

„Vogel."

Der historische Ursprung der sozialen Klassen ist, wie der Beginn der Geschichte überhaupt, die Gewalt, und zwar nicht sowohl die Gewalt einzelner, sondern die ganzer Sippen und Stämme, ganzer Volksklassen und Völker. Der eine Stamm unterwirft den andern und knechtet ihn. So entsteht die Ungleichheit des Besitzes und hauptsächlich in Folge hiervon die Ungleichheit der Bildung. Und dieser Umstand erbt sich, einmal begründet, fort auf die spätesten Geschlechter, Auch die Schuld und das Unrecht, mit dem man begonnen, „hört nicht auf, nur wird später die Gewalt raffinirter, „sie verwandelt sich in Betrug, in listige Uebervortheilung, in ungerechte „Ausbeutung der politischen Gewalt. Es giebt bis auf den heutigen Tag „keine Eigenthums- und Einkommensvertheilung bei irgend einem Volke, „die ganz frei von dieser gleichsam tragischen Schuld wäre, an welche die „sozialen Konflikte stets wieder anknüpfen."

(Schmoller. Die soziale Frage und der preussische Staat.)

Wort und That.

An J. H. MACKAY.

Motto: Nur wenn zu Thaten reift das ernste Wort,
Dann erzeugt es den lebendigen Hort.

Geist und Herz seh' ich beständig im Streite,
Nimmer müde wie brandende Fluth,
Zu Thaten drängt mächtig der starke Geist!
Des Herzens Wunsch fällt weichem Trieb zur Beute,
Nur Funken sprühen aus geschürter Gluth,
Es zündet nicht die Flamme, die verheisst. —
Soll der Tyrannenfluch für immer schwinden,
Muss man zur raschen That den Geist entzünden.

Leise flüsternd und breiter sich schwellend
Endet das Wort mit verhallendem Schall;
Stumm und rastlos wirkt schaffende That.
Weiterklingend, in taube Ohren gellend,
Bricht sie sich Bahn wie jäher Blitzesfall,
Stampft aus dem Boden die keimende Saat.
Denn soll der Menschheit ew'ger Jammer enden,
So muss man muthig sich zu Thaten wenden.

Ein unbeholfenes Kind ist das Wort —
Entschlossene That allein macht den Mann;
Wo zahllose Worte die Nerven schwächen,
Da pflanzet die That unendlich sich fort;
Wenn in Tönen des Willens Kraft zerrann,
Sinkt erschlaffend der Arm das Joch zu brechen.
Beherzt euch, erwachet zur rettenden That,
Mit Fäusten ebnet zum Glücke den Pfad.

Alb. Grünwald.

Briefkasten.

Zielbewusster in Iserlohn. Wir bedauern, nicht in der Lage zu sein, ihre „Berichtigung" wörtlich abdrucken zu können, da dieselbe eine grobe Denunziation enthält. Aber Sie bestreiten auch darin, dass Sie, wie in Nummer 165 unseres Blattes gesagt wurde, erst ehrliche Männer haben verleumden müssen, um als Zeitungsexpedient angestellt zu werden. Wie jedoch aus Ihrer Einleitung hervorgeht, scheint Ihnen das Verleumden sehr geläufig zu sein. So nennen Sie z. B. den Gen. H. einen Quatarate (Quadrat?) Halunken. Wo sind Ihre Beweise? H. fungirte auf dem Hallenser Parteitag als Delegirter, genoss also das volle Vertrauen der Arbeiter und hierher kam er arm und ernährt sich jetzt durch redliche Händearbeit. Gen. D., sagen Sie, verstand es, in einem Zeitraum von 5 bis 6 Monaten ehrliche Leute um mehr als 1000 Mark zu betrügen. Hat sich D. mit diesen 1000 Mark irgend ein einträgliches Geschäft angelegt oder arbeitet er als armer Arbeiter in einer Fabrik? D. hat Schulden gemacht; trug aber daran nicht die Partei schuld, die ihm, weil er eine eigene Meinung hatte, seine Hilfsquellen entzog und ihn durch Denunziationen in eine Anzahl von Prozessen verwickelte? W., sagen Sie, sei als arbeitsscheues, verlogenes, zu jeder Schandthat käufliches Subjekt bekannt. Wir wissen nun, dass derselbe schon seit Lassalle's Zeit ein thätiger Agitator war, sich aber im Laufe der Zeit eine eigene Meinung bildete. Das war sein Verbrechen, denn, wie Sie sagen, trieb er unter der Maske der Sozialdemokratie allerhand parteischädigenden Unfug, weshalb (also blos deshalb?) er auch aus der Partei geworfen wurde. Wir zweifeln nun sehr an Ihrem Vermögen, über Schaden oder Nutzen der Partei urtheilen zu können. Endlich meinen Sie, wir werden mit diesen Helden schon eigene Erfahrung machen, die wollen eine Anstellung bei den Anarchisten haben, um ihr sauberes Handwerk wieder betreiben zu können. Ganz abgesehen nun davon, dass Sie auf Ihrer Anstellung gar nicht das Recht hätten, den Gen. darüber einen Vorwurf zu machen, müssen wir Ihnen antworten, dass dieselben erst in wirkliche Verbindung mit uns traten, nachdem sie wussten, dass es bei uns keine bezahlten Anstellungen giebt, wie in der Sozialdemokratie. Wenn Sie ausserdem noch meinen, dass in der „Autonomie" auf eine infame Weise geschimpft wird, so glauben wir, nach den oben festgenagelten Saftausdrücken, doch bei Ihnen noch in die Lehre gehen zu können.

Friedrich Scholdt aus Wehlau, Ostpreussen, wird ersucht, seine Adresse so rasch wie möglich der Red. ds. Bl. zu übermitteln. — H. in G. Haben Br. an R. übermittelt. — Ein Arbeiter in B. Karte erhalten. Br. noch nicht zurück. L. B. a. d. R. Nicht eingetroffen. — P. (N. Y.). Kr. kann nicht kommen. — Ch. D. Die Gedichte sind, ausser dem einen, in unserem Besitz. — Dr. G. A. Die gesammten 10s. waren mit dem 15. Dezember zu Ende. Wir werden uns bemühen, die Sachen zu besorgen, bitten uns „Fourier" zu senden. Der Name „Père Pénard" war einst in der französischen Volkssprache als Besserwisser bekannt. Als das Blatt gegründet wurde, suchte man nach einem vom Volke gekannten Namen und kam dabei auf diesen; da er aber keine politische Bedeutung hatte, änderte man ihn in „Père Peinard" um, was so viel wie Lastträger bedeutet, von dem französischen Peine (Mühe, Last) abgeleitet. — B. W., Berlin. E. und G. erhalten. — Reinländer und O. R. in B. Wir werden immer einige Nummern mehr zur Agitation senden.

Auf Wunsch quittiren wir: Ch. Diether 8s. 3d. Kl. 5 M. Reinländer 1 M. 60 Pf. O. R. in B. 3 M. A. W. in Drocourt 5 Fr. Liste II Wagenknecht-Behrfonds 12 M. 20 Pf.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 2. Januar: Vortrag über: Der Kampf ums Dasein. Fortsetzung der Diskussion über die wissenschaftl. Grundlage des Anarchismus.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 168. VII. Jahrg. London, den 9. Januar 1892. Preis per No. 1d.

Der volle Arbeitsertrag.

Diejenigen, welche die Lösung der sozialen Frage darin erblicken, dass jedem Einzelnen sein „voller Arbeitsertrag" gesichert werde, glauben damit den höchsten Grad von Gerechtigkeit und Freiheit eingeführt zu sehen; und doch kann man bei einigem Nachdenken bald herausfinden, dass dieser Grundsatz, wenn als System etablirt, nichts weniger als Freiheit und Gerechtigkeit im Gefolge haben würde.

Jeder Einzelne hätte seinen „vollen Arbeitsertrag" als sein Eigenthum zu betrachten.

Da kommen wir zuerst zu der Frage: Wie wird der „volle Arbeitsertrag" jedes Einzelnen bestimmt und wer bestimmt ihn? Es ist nicht anzunehmen, die Menschen werden in ihrer Produktionsweise so weit zurückschreiten, dass jeder Einzelne von Anfang bis zu Ende ein fertiges Produkt herstellt, um es der Konsumtion zu übergeben, was allein das Individuum berechtigte, zu sagen, diess ist *mein* Produkt, der Ertrag *meiner* Arbeit, kein Anderer hat ein Anrecht darauf, wenn er mir nicht ein Aequivalent dafür giebt. Da aber die Arbeit heute schon bis in's Hundertfache getheilt und zergliedert ist und in dieser Entwickelung für die Zukunft wahrscheinlich noch weiter fortschreiten wird, wie wird es da möglich sein den „vollen Arbeitsertrag" jedes Einzelnen aus den verschiedenen Arbeitsprodukten herauszuklauben? Und wie wird erst der Arbeitsertrag derjenigen Arbeiter bestimmt, die keine Konsumtionsartikel produziren? Wie der Arbeitsertrag des Erdarbeiters, des Lehrers, des Arztes, der Bahn-, Post- und Telegraphenangestellten etc. etc.?

Die Vertreter dieser Idee, welche wieder in verschiedene Richtungen zerfallen, machen sich das sehr leicht. Die einen nehmen als Massstab die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit irgend eines Produktes an, z. B. die eines Rockes. Da sich aber bei der grossen Verschiedenheit der Leistungen über die wirkliche Durchschnittslinie der Arbeitszeit zur Herstellung eines Rockes oder irgend eines anderen Gegenstandes streiten lässt, so bliebe, um fortwährende Streitigkeiten zu verhüten, nichts anderes übrig, als Leute zu ernennen, „Sachverständige," *Autoritäten*, die den Durchschnitt der Arbeitszeit des betreffenden Gegenstandes und folglich dessen Werth von Zeit zu Zeit festsetzen, je nachdem technische Fortschritte gemacht werden.

Wie verträgt sich nun eine solche Autorität, die durch ihren Machtspruch Alle, den Geschickten, der vielleicht wenige Bedürfnisse hat, und den Ungeschickten, der solcher vielleicht viele hat, auf deren Arbeitsertrag anweist, mit der Freiheit und Gerechtigkeit?

Die Andern sagen: „Der Werth unserer Arbeit ergiebt sich durch die Nutzbarkeit in der freien Konkurrenz." Wird aber hier nicht dasselbe Verhältniss zu Tage treten, wie wenn der Werth durch eine Autorität bestimmt wurde? Ganz so. Der Geschicktere hätte ein grösseres Absatzgebiet, er würde mehr Werthe für seine Produkte einheimsen und wäre somit wohlhabender, reicher, es wäre ihm leichter seine Bedürfnisse zu befriedigen, als dem Ungeschickteren. Man hätte also eine Klasse von Bevorrechteten und Rechtlosen; denn das Recht auf Genuss hängt ja vom Arbeitsertrag, vom *Eigenthum* ab.

Es kommt aber noch eine andere Frage in Betracht, nämlich, wie wird man sich den Arbeitsunfähigen gegenüber verhalten? Diese würden jedenfalls auf die „öffentliche Wohlthätigkeit" angewiesen sein, zu welchem Zweck die Arbeitsfähigen besteuert werden müssten. Und in dieser Beziehung könnte man doch noch insofern bis zu einem gewissen Grade Gerechtigkeit walten lassen, als man eine „progressive Einkommensteuer" erhebe, d. h. man würde die Geschickteren höher besteuern müssen als die Ungeschickten.

Doch, wie dem auch sei, man hätte also in einer solchen individualistischen Gesellschaft drei Klassen von Menschen zu verzeichnen: die Intelligenten und Geschickten, die Ungeschickten und die Paupers, welch letztere von der Barmherzigkeit der beiden ersteren Klassen abhängig sind.

Wir können Gerechtigkeit und Freiheit nur in einem solchen Gesellschaftssystem erblicken, welches den Grundsatz zur Basis hat: Von Jedem nach seinen Fähigkeiten und Neigungen und Jedem nach seinen Bedürfnissen.

Nachdem wir wissen, dass alle vorhandenen Reichthümer die Produkte aller arbeitenden Menschen sind, der jetzt lebenden und vorhergegangener Generationen, dass jeder Mensch das Produkt seiner Umgebung ist, d. h. seine Fähigkeiten von der Gesellschaft erhält, wie können wir da einem Einzelnen sein Produkt als unbeschränktes Eigenthum zuerkennen? Wie kann der Maler von seinem fertigen Gemälde sagen: diess ist ausschliesslich mein Produkt, wenn doch alle seine Materialien von der Arbeit Anderer herrühren und wenn er mit seiner Ausbildung Jahre lang Anderen zur Last fiel? Und welchen Werth hätte schliesslich sein Gemälde, wollte er es nicht der Gesellschaft zur Ansicht freistellen? Oder welchen Werth hätte das Werk eines Dichters oder Schriftstellers für den Dichter oder Schriftsteller allein? Jeder Einzelne, sei er einfacher Arbeiter oder Künstler, ist darauf angewiesen, mit der Gesellschaft zu arbeiten; sein Produkt wird mit dem der Andern geradezu vermischt, so dass er den eigentlichen Werth desselben gar nicht abschätzen kann.

Die Gerechtigkeit verlangt, dass alle vorhandenen Reichthümer, alle Arbeitsprodukte das Gemeingut Aller werden, nicht aber, dass der Leistungsfähigere, auf dessen Ausbildung die Gesellschaft mehr Sorgfalt anwandte, als auf den weniger Befähigten, in den Stand gesetzt werde, mehr zu geniessen als dieser. Darum fort mit dem „vollen Arbeitsertrag"; geniesse Jeder nach seinen Bedürfnissen.

Der geistige Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den Anarchismus.

Als gutgesinnte brave Sozialdemokraten verliessen die in Erfurt ausgeschlossenen oppositionellen Delegirten das marxistische Konzilium und als ebensolche schloss sich ihnen fast die gesammte Berliner Opposition an und gar bald steckte man mitten drin im Anarchismus; man wusste gar nicht, wie's kam. — In Erfurt und stets vorher nahm man jede nur passende Gelegenheit wahr, sich gegen irgendwelche anarchistische Anwandlungen auf das Entschiedenste zu verwahren, wie durfte man auch dies zugeben und sich damit der Gefahr aussetsen, ein ††† Anarchist genannt zu werden, das wäre gar zu schrecklich gewesen. Und man darf sich wirklich nicht darüber verwundern; man berücksichtige nur, in welcher nichtswürdigen Weise man seit Jahrzehnten systematisch den Anarchismus und die Anarchisten verleumdet und in Misskredit gebracht hatte. So sah der gläubige Sozialdemokrat in einem Anarchisten den Inbegriff aller diabolischen Schlechtheiten, welche man sich überhaupt nur denken kann. Anarchist zu sein, war der schlimmste Vorwurf, der einem Sozialdemokraten gemacht werden konnte; dagegen war die Bezeichnung Spitzel und Agent provocateur die liebenswürdigste Schmeichelei. So weit hatten es die sauberen Herren „Führer" mit ihren unausgesetzten Verdächtigungen gebracht — es lag System in der Methode.

Der alte Berufspolitiker — die jämmerlichste Sorte von Menschen, die man sich denken kann, mögen sie einer Parteirichtung angehören, welcher sie wollen — Liebknecht leistete hierin das Menschenmöglichste. Bezeichnend für diesen grauhaarigen Sünder, der schon seit einem Menschenalter von den Arbeitergroschen prasst und der in dem Denunziren und Verleumden seinen Meister suchen muss, bezeichnend für diesen Herrn, sind die „goldenen Worte", welche er sich über den Anarchismus in St. Gallen auf dem soz.-dem. Parteitage gestattete. Dort erzählte er den staunenden marxistischen Kirchenlichtern, die Anarchisten zerfielen in drei Kategorien und zwar: erstens in Spitzel und Agents provocateurs, zweitens in Verbrecher — denn, so sagt Herr Liebknecht, der Mord, welcher die Beraubung eines Mitmenschen zum Zweck hat (wo, Herr L., ist dergleichen erwiesenermassen geschehen?), eine Brandstiftung, durch die eine Feuerversicherungs-Gesellschaft betrogen werden soll (arme Aktionäre! Ein Glück noch, dass Ihr einen Liebknecht, den tapferen Revolutionssoldaten zu Euerem Beschirmer habt!), der Diebstahl und ähnliche Handlungen bleiben gemeine Verbrechen (!!) und wenn noch so emphatisch behauptet wird, sie seien im Dienste des Anarchismus verübt. — Und Herr

L., wie steht es mit dem Tyrannenmord oder mit der Ermordung nichtswürdiger Spitzel und Polizeischufte, wie z. B bei den glorreichen Thaten von Lieske, Stellmacher, Kamerer etc.?

Selbstverständlich sind das Erschiessen von Spitzeln durch Kammerer, Stellmacher, und das Niederstechen des Polizeirath Rumpf für einen richtigen, guterzogenen Sozialdemokraten auch ganz gemeine fluchwürdige „Verbrechen", welche verhindert werden müssen und wenn es durch Denunziationen geschehen muss. Thatsächlich haben die Herren Sozialdemokraten und speziell Herr Liebknecht in seiner Anarchistenwuth, wie uns des letzteren Handlangerdienste für die Polizei gegenüber Aug. Reinsdorf, worauf wir sogleich näher zurückkommen wollen, beweisen, nach diesem Grundsatz den Anarchisten gegenüber oft genug gehandelt. — —

In St. Gallen wandte sodann auch Herr Liebknecht dieselbe Spitzbubenpraxis, die er sich erst neulich wieder in der Zentralablagerungsstätte für sämmtlichen Koth und Unrath, deren Verwaltungschef er mit 7—8000 Mark jährlichen Einkommens (ungerechnet sonstiger Nebeneinnahmen, wodurch sein Jahreseinkommen auf mindestens 12—13,000 Mark anschwillt), geleistet hat. Auch schon in St. Gallen erklärte er ganz frech, dass Krapotkin und unsere Chicagoer Genossen gar keine Anarchisten seien, sondern sich auf sozialistischen Standpunkt gestellt hätten. Gegen diese Männer kann dieser professionirte Ehrabschneider mit seinen gewöhnlichen Gemeinheiten nicht ankommen, da er sehr wohl weiss, dass ihm dies selbst seine Allergetreuesten nicht glauben würden, und daher erklärte er sie einfach für Seinesgleichen, obschon er durch diese Gleichstellung Ehrenmännern, wie Krapotkin und den ermordeten Chicagoer Genossen die schimpflichste Beleidigung zufügt.

Beinahe hätten wir die dritte Kategorie der Anarchisten vergessen. Dieses sind die Männer der Propaganda der That, zumeist bis auf einige verschwindend wenige leidenschaftliche Naturen, nach dem schrecklichen Revolutionssoldaten alles „Schwadroneure und Maulrevolutionäre".

Auf diese und sogar noch weit schlimmere Weise suchte man systematisch den Anarchismus in Misskredit zu bringen und den deutschen Arbeitern vor demselben einen solchen Abscheu einzuflössen, dass sie sich bei Erwähnung dieses Wörtchens mehr entsetzten und bekreuzten, als der mittelalterliche Spiessbürger vor dem „Gottseibeiuns".

Natürlich musste man nun auch praktische Beweise beibringen für den innigen Zusammenhang zwischen Anarchismus und Polizei, damit der Glaube hieran unerschütterlich befestigt werde. Und Herr Liebknecht, der grosse Anarchistenfresser, sowie auch die Patrone vom „Sozialdemokrat" liessen es hieran nicht fehlen — und natürlich machten andere „Grössen" nicht weniger in Polizeidienstleistungen. Folgende zwei Beispiele dürften wohl zur Charakteristik genügen:

Der „Sozialdemokrat" brachte die Notiz: „Der Anarchist Reinsdorf ist nach Berlin gegangen, um ein Attentat auszuführen", worauf Reinsdorf verhaftet und in einen Hochverrathsprozess verwickelt wurde. Nachdem er etwa acht Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, musste man ihn, da ihm trotz des „Sozialdemokrat" nichts nachzuweisen war, freilassen, wies ihn aber aus, so dass der Zweck erreicht war, indem die sauberen Herren den ihnen gefährlichen Anarchisten los waren. Was mögen wohl die Achtgroschenjungen des „Sozialdemokrat" für diese Spitzelei erhalten haben? Im Uebrigen erhellt schon hieraus allein, auf welcher Seite die Polizeiagenten zu suchen sind; aber wir könnten, wenn uns der knappe Raum daran nicht hinderte, noch weit belastendere Dinge anführen.

Weiter bezeichnete der „Sozialdemokrat" den Aug. Reinsdorf wiederholt als Polizeiagent, Oberspitzel etc. und setzte den Beschimpfungen dieses Märtyrers einmal hinzu (wörtlich!): „Wir stehen jetzt vor den Wahlen. Je mehr Anarchisten, desto weniger Stimmen, deshalb nieder mit den Anarchisten!" Ferner wurde dieser „Oberspitzel" Reinsdorf mit Hartmann, dem russ. Nihilisten und Johann Neve, für den die Herren heute soviele Krokodilsthränen vergiessen, zusammen auf eine Stufe gestellt, d. h. also auch diese beiden sollten dem Gläubigen im Lande als Polizei-Anarchisten — eigentlich nach dem schon erwähnten soz.-dem. Dogma über Anarchismus eine Wiederholung derselben Bezeichnung — hingestellt werden. Sodann war auch Reinsdorf in der schwarzen Liste der soz.-dem. Partei — einem sehr umfangreichen Buche, das nur den eingeweihteren „Führern" zur Verfügung stand, ebenso wie Most, Hasselmann und noch manch Anderer, mit aufgeführt unter den Spitzeln und Verräthern. Von Reinsdorf hiess es, er sei sehr verdächtig, unter der revolutionären Maske der Polizei Handlangerdienste zu leisten. Erst in allerjüngster Zeit sah man sich veranlasst, um sich nicht gar zu lächerlich zu machen, diese Stelle zu beseitigen, resp. zu überkleben.

Das Interessanteste ist nun aber, dass von sozialdemokratischer Seite bisher absolut nichts angeführt werden konnte, was auch nur irgendwie die Verbindung von Polizei und Anarchisten rechtfertigte. Kaum einen Fall wissen die Herren anzuführen. Der einzige, auf dem sie herumreiten, ist der bisher noch völlig im Dunkeln liegende Verrath Johann Neve's. Thatsache ist ja nun, dass selbst von anarchistischer Seite, von zwei entgegengesetzten Richtungen, zwei Genossen gegenseitig sowohl einander deswegen verdächtigten, als auch bezichtigt wurden, während wieder Jeder von Beiden von einer Richtung beschützt und als Ehrenmann bezeichnet wurde. Nachgewiesen konnte Keinem etwas werden und es liegt die Möglichkeit durchaus nicht ferne, dass thatsächlich Keiner von Beiden dabei die Hand im Spiele gehabt hat, dass lediglich tückische Zufälle, die durch die leidigen persönlichen Reibereien und Eifersüchteleien hineingezogen wurden, auf Beide den Verdacht lenkten. Doch die unwürdigste Rolle haben natürlich wie immer die Herren Sozialdemokraten, speziell die Bernstein und Konsorten gespielt, welche erst die Zwietracht mit den unlautersten Mitteln säten, um im Trüben fischen zu können, und welche hierbei sich nicht scheuten, sich auf einen notorischen Lumpen und Polizeiagenten, der nebenbei auch Gewährsmann der „Kölnischen Zeitung" war, zu stützen, ähnlich wie der „Vorwärts" und Herr Auer gegen Hasselmann mit dem Blaufärber Wichmann.

Also nur auf die gekaufte Zeugenaussage von Polizeiagenten und durch und durch verkommenen Subjekten gestützt, können die Herren Sozialdemokraten mit schwerer Mühe einzelnen Anarchisten etwas Böses nachsagen, — wir bestreiten im Uebrigen gar nicht, dass sich auch auf anarchistischer Seite Spitzel und Verräther öfters gefunden haben, aber in welcher revolutionären Bewegung ist dies, solange die Weltgeschichte erzählt, nicht der Fall gewesen?!

Am allerwenigsten aber darf man von soz.-dem. Seite uns auch nur mit dem leisesten Vorwurf kommen; wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, ist ein altes Sprichwort, das sich auch hier wieder bewahrheitet.

Wir fragen, hat man schon je irgendwo so viele Spitzel, Betrüger und Verräther, hat man schon je soviel Korruption gefunden, als in der sozialdemokratischen Partei?

Zu Hunderten und Tausenden zählen die Lumpen in der sozialdemokratischen Partei, Tausende und Abertausende haben ausserdem noch Gelder unterschlagen, und die allergrössten Lumpen befinden sich an der Spitze der Partei.

Wir wollen den Schmutzflecken mit Herrn von Schweitzer übergehen, wir wollen auch nicht darauf eingehen, dass die Lassalleaner Herrn Bebel vorwarfen und dafür auch Beweismaterial beigebracht haben wollen, dass er von dem König von Hannover mit 400 Thaler gekauft war, dass die Eisenacher die Anderen hinwiederum oft genug bezichteten, von der preussischen Regierung gekauft zu sein; auf dies Alles wollen wir nicht näher eingehen, nur das Eine dürfte genügen: Die „eiserne Maske" nämlich. Wir verweisen nur allein darauf, wie viele von dieser Institution als Polizeispitzel entlarvt wurden, dass es gerade die in den vordersten Reihen stehenden Personen waren, welche der Reihe nach der Spitzelei und des Verrathes bezichtet wurden; ferner erinnern wir noch an die in neuester Zeit aufgedeckten Infamien, welche die „Führer" und sonstigen einflussreichen Persönlichkeiten aus unlauteren selbstsüchtigen Motiven unter diesem bequemen Deckmantel verübt haben. Sodann geben wir zu berücksichtigen, wie viele Spitzbübereien und Lumpereien ausserdem noch gar nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, weil die Verüber derselben selbst mit am grünen Tische sitzen und den anderen „Führern" zu tief in die Karten gesehen haben.

Also die Herren Sozialdemokraten sollten nur vor ihrer eigenen Thüre kehren und hübsch still sein und froh, dass man ihnen ihre Korruptheit nicht täglich und stündlich vorhält; wahrlich, ihr Sündenregister ist gross genug! Aber dass dies nicht geschieht, dass ihre Patrone mit ihren Gemeinheiten unausgesetzt fortfahren, zeigt, dass ihnen jedwedes Scham- und Ehrgefühl abhanden gekommen ist.

Man hat die gesammte Presse in Händen, man hat vor allen Dingen den ‚nervus rerum', das Geld; also, was sollte sie daran hindern, ihre Lügen und Verleumdungen fortzusetzen? Alles, was ihnen sich in den Weg stellt, wird mit allen nur erdenkbaren Mitteln bei Seite geräumt, so dass sie ungehindert ihre unlauteren Zwecke verfolgen können. War Alles auch gemeine Lüge, was man den Anarchisten vorwarf, so erfüllte es an denen, auf die es berechnet war, doch seinen Zweck und das war die Hauptsache.

Wie sehr gut man die beabsichtigte Wirkung mit dem jahrelang betriebenen System gegenüber dem Anarchismus und dessen Vertretern erzielt hat, haben wir schon oben des Näheren erwähnt. Wir erwähnten aber auch, dass sich die Reaktion dagegen mit Riesenkraft urplötzlich geltend macht, dass der anarchistische Gedanke allenthalben emporschiesst und vortrefflich weitergedeiht. — Die Abrechnung mit jenen Demagogen wird in nicht allzuferner Zeit, wenn den deutschen Arbeitern erst die Augen geöffnet sein werden, eine gründliche sein!

Wie schon oben gesagt, als gute Sozialdemokraten mit etwas revolutionärem Aufputz, als die Alten von anno dazumal, verliess die Opposition den Erfurter Parteitag und sagte sich in der Ressource in Berlin von der Partei los; in letzterer Versammlung wurde noch Alles, was ein bischen „Namen" hatte, in eine Siebener-Kommission gewählt. Jedoch schon das Flugblatt athmete einen ganz anderen Geist. Da waren es nicht mehr „taktische" Abweisungen allein, sondern scharfe prinzipielle Gegensätze machten sich geltend. Mit Freuden konnte man bemerken, wie scharf der Individualismus in dem Manifest betont war.

Man sprach sich gegen eine alleinseligmachende Meinung, eine genau bestimmte Schablone (Programm?) aus, gegen eine erzwungene Zentralisation, welche man nur in der gemeinsamen Idee suchen wollte, ferner verwarf man die positive Mitarbeit an der Gesetzgebung und protestirte gegen die Vergewaltigung durch Majoritätsbeschlüsse. Auch liess man ohne jeden Widerspruch und unter allgemeiner Zustimmung den Namen Sozialdemokrat fallen und nannte sich „unabhängige Sozialisten".

Wenn man damals auch einen Verein gründete, so lässt sich dies mit den örtlichen Verhältnissen sehr entschuldigen und rechtfertigen. Bei der Konstituirung des Vereins und auch bei anderen Gelegenheiten machte sich allgemein eine durch und durch anti autoritäre Strömung geltend. So wurden in den Vorstand des Vereins sämmtlich, wohl sehr achtbare, tüchtige und bewährte Genossen gewählt, aber thatsächlich ungefährliche und zum grössten Theil ziemlich unbedeutende Genossen. Ja man war aus der Mitte der Versammlung heraus sogar bestrebt, möglichst hohe künstliche Schranken gegen das Aufkommen von Autoritäten zu errichten, meinend, man könne solches durch künstliche Mittel und Gesetzesbestimmungen vermeiden, man war sich damals noch zu wenig klar darüber, dass das Uebel der Führerschaft kein Auswuchs, sondern eine unausbleibliche Folge des Systems war. Trotz alledem war der Geist in der Bewegung ein durch und durch gesunder, die „Autoritäten" waren plötzlich vollständig zurückgedrängt. Dann verwahrte man sich zu der Zeit gegen jede Zentralisation; von einer alleinseligmachenden, einheitlichen Ideenverordnung, genannt Programm, wollte Niemand etwas wissen. Auch den Parlamentarismus und das Wählen überhaupt verwarfen Personen, von denen man es am allerwenigsten erwartet hätte.

Als nun gar Wille in dem neuen Verein einen vorzüglichen Vortrag über, resp. gegen Demokratie hielt, wurden die weitesten Kreise veranlasst, sich auch einmal hiermit zu beschäftigen und allenthalben erklärte man sich nach Für- und Gegenerwägungen gegen den Demokratieschwindel und vertrat diesen Standpunkt abhängigen und unabhängigen Sozialdemokraten gegenüber auf das Entschiedenste. Bei dem Erscheinen des „Sozialist" wurden die unter den Massen wuchernden und keimenden anarchistischen Ideen erst recht angefacht, indem das Blatt von seiner ersten Nummer an selbst die weitgehendsten Erwartungen überflügelnde, stark revolutionär individualistische und anarchistische Ideen brachte. Der marxistische Dogmen- und Götterglaube wurde durch zahlreiche Vorträge von Benedict Friedländer aufs Heftigste erschüttert, von dem im Uebrigen ebenfalls anarchistische Ideen öffentlich vertreten wurden. Es waren, wie Alles zeigt, die günstigsten Vorbedingungen für ein Gedeihen des Anarchismus vorhanden und man kann wirklich mit den Fortschritten, die derselbe bisher hier gemacht hat, sehr wohl zufrieden sein. Sträuben sich auch Viele noch dagegen, sich Anarchist zu nennen und weisen sie diese Bezeichnung noch fortgesetzt zurück, so liegt das hauptsächlich an den oben klargelegten systematisch genährten Vorurtheilen gegen denselben, jedoch sind auch diese derart von anarchistischen Ideen infizirt, dass sie unbewusst Anarchisten sind und unbewusst in den Diskussionen Sozialdemokraten gegenüber den Anarchismus vertreten. Von der Demokratie wollen fast Alle nichts mehr wissen und diese ist in der That völlig Bankerott bei den „Unabhängigen"; wenn auch ein kleines Häuflein in letzter Zeit sich endlich über seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie klar geworden ist und wenn auch demzufolge in Nr. 5 des „Sozialist" in einem Artikel über „Demokratie und Anarchie" Einer von ihnen einen Verzweiflungskampf gegen den bösen Anarchismus unternimmt, so dürfte dieses Ringen gegen den Fortschritt der Zeit doch eitles Bemühen sein; es wird ihnen wohl schwerlich gelingen, das Weltenrad, resp. die Arbeiterbewegung nochmals mit dem demokratischen Schwindel zu hemmen.

Mögen diese sich absondern, mögen sie ruhig sich ein einheitliches Programm, nach rechts und nach links abschliessend (letzteres die Hauptsache natürlich), aufstellen, wie es der Verfasser des Artikels verlangt, uns kann das kalt lassen. Ueber diese Wenige wird und muss die Bewegung bald zur Tagesordnung übergegangen sein. Für eine Mittelpartei ist kein Raum mehr vorhanden; nach kurzem, fruchtlosem Ringen muss sie aufgerieben sein von rechts und von links. Und sollte es ihr dennoch gelingen, sich angesichts der übermächtigen Korruption in der soz.-dem. Partei und der vorderhand noch zu grossen, der künstlich geschürten, Abneigung gegen den Anarchismus eine Zeit lang zu halten und eine grössere Anhängerschaar, d. h. „Massen" hinter sich zu haben, über eine Sektenspielerei wird man nicht hinauskommen und es würde in diesem Falle, bei momentan grösserem Erfolge, nur eine Aussöhnung mit der Partei gefördert werden, indem letztere der stärkeren Bewegung etwas Rechnung tragen müsste. Man würde dann den unabhängigen Sozialdemokraten wohl einige Konzessionen machen; auf wie lange und ob überhaupt diese eingehalten würden, das ist eine andere Frage.

Aber es sind nicht blos taktische Unterschiede, nein, die weitesten oppositionellen Kreise fühlen sich in tiefem prinzipiellen — unüberbrückbarem — Gegensatz zu der soz.-dem. Partei, sie wollen von der Demokratie schon längst nichts mehr wissen und werden wohl auch bald mit dem Marxismus, dem sog. „wissenschaftlichen Sozialismus", aufgeräumt haben.

Nicht gemässigte oder radikale Sozialdemokratie ist innerhalb der sog. Opposition jetzt die Parole, sondern sie lautet:

Hie Anarchie! — Hie Demokratie. H.

* * *

Erklärung.

Der Genosse, der Vorstehendes eingesandt, wünscht gegenüber fortgesetzten Verdächtigungen von Seiten einzelner unabhängiger Sozialdemokraten, um endlich einmal den Redereien ein Ende zu bereiten, klargestellt zu haben, dass er für seine wiederholte Mitarbeiterschaft an der „Autonomie" weder irgend jemals ein Honorar erhalten hat, noch dasses ihm jeeingefallen ist, derartigeszubeanspruchen (was wir hiermit nur vollinhaltlich bestätigen können. Die Red.). Jene Herren haben sich zwar „unabhängig" von den diktatorischen Befehlen ihrer bisherigen Parteichefs gemacht, doch scheint es ihnen noch immer nicht gelungen zu sein, sich von der korrupten Denkungs- und Handlungsweise der soz.-dem. Partei frei zu machen; sie scheinen sich demnach durchaus nicht vorstellen zu können, dass Jemand für seine Ueberzeugung etwas thun kann, ohne dabei zugleich persönliche Vortheile im Auge zu haben; einem Anarchisten glauben sie vollends getreu den soz.-dem. Traditionen alle Schlechtigkeiten unterschieben zu können.

Ferner hat der betreffende Genosse zu erklären, dass er nicht der Verfasser des Artikels „Videant Consules" ist, wie ihm von Herrn W. unterschoben wird, dass er auch den Artikel nicht inspirirt hat und dass er ferner nicht die geringste Ahnung von einem guten Theil der in dem Artikel vorgebrachten Punkte hatte.

Diese Erklärung wird deswegen gebracht, weil gewisse Herren, sog. unabhängige Sozialdemokraten auf persönlichem Gebiet durch Verdächtigungen und Verleumdungen, die ihnen etwas unbequeme anarchistische Opposition „geistig" bekämpfen wollen.

Ausserdem sei nebenbei bemerkt, dass der betr. Artikel „Videant Consules" so verschiedene Unrichtigkeiten enthält, die in einem besonderen Artikel widerlegt, resp. ergänzt werden müssen. H.

Vertheuerung.

Als Kaiser Karl V. zu der Kirche in Beauvais den Grundstein legte, gab man ihm ein glänzendes Mahl, welches 9 Sols (38 Pfennige) kostete.

Kaiser Karl V. und sein Gefolge waren dazu noch als tüchtige Esser und Feinschmeker bekannt!

Wie viel würde ein solches Kaisermahl heutzutage kosten?

Man sieht, die Zeiten haben sich bedeutend verändert; der Preis der Lebensmittel ist um mehr als das Hundertfache gestiegen und doch sind seit jenen Tagen nur zirka drei Jahrhunderte verflossen.

Woher kommt dieser Unterschied? Lese die Weltgeschichte und die Antwort wird sein: einfach die unaufhörlichen Kriege. Wallenstein, Karl XII., Friedrich der Grosse, Ludwig XIV. und Napoleon etc. Diese Massenschlächter haben durch ihre Raubzüge die Lebensmittel, besonders das unentbehrliche Brot, vertheuert, indem sie die Arbeitskräfte dem Ackerbau und der Landwirthschaft entzogen.

Es ist unnöthig hinzuzufügen, dass bei allen diesen Massenmördern nur die Habsucht die einzige Triebfeder zu allen ihren Unthaten war.

Nicht allein, dass sie die Saaten auf Dezennien hinaus gänzlich zerstörten, sie waren auch die Urheber der Frauenarbeit im Feldbau und dergleichen.

Natürlich, nachdem die Lebensmittel nach und nach theuerer wurden, mussten naturgemäss auch die Erzeugnisse der Handwerker im Preise steigen, indem aber dieses, im Verhältniss der Konkurrenz genommen, mit der Vertheuerung der Lebensmittel nicht gleichen Schritt halten konnte, so wurden die Arbeitsstunden verlängert. —

Bei den hochgestellten Staatsbeamten wurden die Gehälter aber dementsprechend erhöht. Um das Defizit auszugleichen, wurden neue Steuern erfunden und die alten Steuern höher geschraubt.

In immer mehr gesteigertem Wogengange der Verschlimmerung wusste die Bedrückerpartei mit Hilfe der Religionen sich listig oben zu erhalten, sich Vortheile anzueignen und die entsetzliche Kluft von Reich und Arm trat immer deutlicher hervor.

Mit immer mehr besteuerten Natur- und Arbeitserzeugnissen wurden zwar die Einnahmequellen der Staaten vermehrt, aber damit stieg auch die Eitelkeit und die Prunksucht der herrschenden Klasse in demselben Verhältniss, als die Entbehrung und das Elend bei den Bedrückten.

Als nach der Erfindung und Anwendung des Dampfes die Eisenbahnnetze sich ausbreiteten und die Maschinen sich verbesserten, gewann der Kapitalismus an Ausbeutekraft und wusste sich das Hehler- und Stehlerthum der Regierungen unterthänig und nutzbar zu machen.

Mit der grösseren Verbreitung und den Verbesserungen der neuerfundenen Maschinen wurde die Händearbeit immer mehr bei Seite gedrängt, dadurch der Luxus bei den Begüterten vermehrt, die Einnahmen erhöht — jedoch die Bedürfnisse in demselben Maassstabe bei den mindergeschätzten Arbeitern beschränkt, im Allgemeinen derart hinabgedrängt, dass sie, um mit der Maschine

nur schleppend zu konkurriren, die Arbeitsstunden noch mehr ausdehnen mussten, um mit Hilfe der Frauen und Kinder das Nothwendigste zum Weiterleben zu verdienen.

Schon in den Schulen durch Strenge und Religionen zur Unterwürfigkeit gewöhnt, suchten die fast bis aufs Mark ausgesogenen Arbeiterfamilien im verschärften Fasten und Beten Trost und Erholung zu finden, das heisst, sie beugten den Nacken noch tiefer in das Joch der Knechtschaft.

Bevor es noch keinen Eisenbahnverkehr gab, war das Reisen mit Mühen und grossen Beschwerlichkeiten verbunden; seitdem dieser neue, bequeme und schnellere Verkehr ins Leben trat, fingen auch die Damen an, Städte zu besehen und Bäder zu besuchen, ja die Wanderlust des schönen und zarten Geschlechtes dehnte sich bis zu den entferntesten Ländern aus. Die Hoffart und der Uebermuth im Verschwenden beförderte die Genusssucht und die Ueppigkeit und zwang zu neuen Bedrückungen auf Kosten der Armen.

Der vermehrte Dienertross vergrösserte die Zahl der Schmarotzer.

Wo nur die geringste Gelegenheit sich darbot, wussten die superklugen Minister und Staatsräthe das Ausbeutesystem zu ihrem und dem Vortheil der Begünstigten zu schützen, neue Privilegien, Abgaben, Zölle und Steuern auszuklügeln, kurzum, die Macht des Wohllebens im Herrscherthum zu erweitern, unbekümmert ob Missernten, „Ueberproduktion" oder Stillstand in vielen Erwerbszweigen Arbeitslosigkeit und Noth im Gefolge hatten. Die weite Kluft zwischen Reich und Arm wurde immer noch weiter. Die Schulze-Delitzsch Konsumbetheiligung hatte keine Wirkung.

Wohl traten aus der Masse der Arbeiter einige hellersehende Männer auf, welche die wahren Ursprungsquellen des Uebels erkannten; es mehrten sich die Sozialistenvereine und Streiks, aber beinahe jedesmal wusste der Kapitalismus zu siegen. Selbst in den für die Arbeiter glücklichen Fällen — schlugen die Arbeitgeber die Preise auf die Waaren auf und vertheuerten naturgemäss das Leben.

Jedesmal hatte die arbeitende Klasse mit Schaden die Zeche zu bezahlen und die herrschende Schmarotzerwelt weiter zu mästen.

Schandgesetze, wie sie selbst die bedrücktesten Völker in der Weltgeschichte nicht aufzuweisen haben, verfolgten die unbequemen Denker und brachten zahllose Familien an den Bettelstab und füllten die Gefängnisse, um nebenbei auch mit dem Bischen geretteten beweglichen Eigenthum die Pfandhäuser zu bereichern.

Diejenigen Herren nun, welche im Jahre 365, sage dreihundertundfünfundsechzig Feiertage haben, sträuben sich mit der ganzen ihnen zu Gebote stehenden Waffenmacht, durch aufgepflanzten Bajonettenwald gegen die weissen Sklaven, weil sie nur einen Tag als ihren ausschliesslichen Feiertag, den ersten Mai, verlangten.

Um die Ebbe der Staatskasse wieder zu heben und vielleicht einige Geheimräthe mit Nebeneinkünften zu versorgen, wurde das hochberühmte Invalidenversicherungsgesetz aufgestellt und der Despotismus ins fabelhaft Lächerliche gehoben.

Es knickt, es knackt, es kracht der stolze schwindelerregende Staatsbau an allen Ecken und Enden und nichts bedarf es mehr, als einen allgemeinen Streik, nachher einen kräftigen Faustschlag von der Arbeitermasse, um das ganze adelige Kartenhaus einstürzen zu sehen.

C. Peinlich.

Wie aus Budapest gemeldet wird, fand dort am 18. Dezember die Verhandlung gegen den Lokomotivführer E. Kreutzer statt, welcher laut Anklage Schuld an einem Eisenbahnunglücke trug, wobei mehrere Menschenleben verloren gingen. Das Verhör ergab, dass dieser Mann sechs Tage ununterbrochen im Dienste gewesen und er infolgedessen so ermattet war, dass er in einen Halbschlummer verfiel; in diesem Zustande glaubte er das Zeichen zur Abfahrt zu vernehmen; er setzte daher den Zug in Bewegung, was das Unglück zur Folge hatte. Kreutzer wurde freigesprochen; was aber nicht hindert, dass er wahrscheinlich seine Stellung und seinen Verdienst verliert. In den Augen der Ausbeuterbande ist er doch schuldig, und ein jeder wird sich hüten, ihn zu beschäftigen. Die meisten Eisenbahn- und Grubenunglücke etc. sind auf dieselbe Ursache: raffinirte Gewinnsucht zurückzuführen, die sich mit der Zunahme der Konkurrenz täglich vermehrt.

Das Schlimmste dabei ist, dass die wissenschaftlichen Sozialreformparteien mit einer derartigen Ausbeuterbande noch unterhandeln, anstatt ihr den Krieg zu erklären, und nur auf deren Vernichtung und Beseitigung hinzuarbeiten. Ein jedes neue Reformgesetz, wofür sich besonders die „offizielle" Partei in Deutschland begeistert, ist ein Hemmschuh an dem Fortschritt, eine Verlängerung dieses Zustandes und konsequenterweise die indirekte Ursache solcher Ereignisse, wie das erwähnte; denn je länger diese Gesellschaft besteht, desto mehr Opfer wird sie noch fordern und wer an deren Bestehen mitarbeitet, wird dadurch zum Mörder. Mögten doch die Arbeiter einsehen, dass absolut nichts als die totale Umgestaltung in eine freie Gesellschaft sie von ihrer elenden Lage befreien kann, und uns daher mitarbeiten helfen an diesem grössten Werke aller Zeiten.

Soeben erschien Heft 7 der „Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und litterarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint vierzehntägig in Heften (48 Seiten grösstes Oktav) zum Preise von 25 Pf. gleich 15 Kr. gl. 35 Cts. Berlin SW. 13, Verlag von O. Harnisch.

Der Traum.

Fluchend auf die Missgeschicke
Träumt nach fünfzehn Wochen Strike,
Hungrig, matt, ein Arbeitsmann.
Selbst der schwererreichte Schlummer
Ist gestört von Gram und Kummer!
Jetzt fängt er zu lächeln an.

Seine Söhne starke Jungen
Kommen aus der Schul' gesprungen;
Hundert Knaben hinterdrein.
Angeführt von einem Weibe,
Schlagen sie zum Zeitvertreibe
Alle Auslagfenster ein.

Polizei ist gleich zur Stelle:
Doch die Jungen sind sehr schnelle
Wie die Fliegen anderswo.
Die Gelegenheit zu plündern
An den Banken und den Gründern
Wird benützt gleich mit Halloh.

Eifrig mit den Zivilisten
Und den flinken Polizisten
Plündert auch das Militär.
Kein Kommando hört man schallen,
Keine Flinte hört man knallen
Und der Schwarm wächst immer mehr.

Siegesrufen! Neugekleidet
Steht das satte Volk und weidet
Jubelnd sich am Spiel und Tanz.
Aus dem Schutt der Lüge, glühend,
Steigt die Wahrheit jung und blühend,
Lächelnd mit dem Siegeskranz.

Wachend ruft er: „Streikgespenster!
Griffe Jeder ins Schaufenster
Zu dem „ „Eigenthum" " hinein,
Würde an demselben Tage
Ohne Morden, ohne Plage,
Freiheit, Gleichheit, Ordnung sein."

C. P. X.

Briefkasten.

M. G., Buffalo. Stimmt. Bandun hat 50 Cts. anstatt 15, Vogel 25 Cts. anstatt 20 bezahlt. Näheres brieflich. — Wühler, Iserlohn. Lücken sollten immer gleich ausgefüllt werden. Warum anonym? — Y. Z. Korr. kommt in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: Scupin 10s. — Erle 2s. — Sautermeister 5s. — G. in B. 10 Fr. (7s. 10d.). — B. D. in Fr. 5 M. — O. R. in B. 65 Pf. — G. H. 3 M. 60 Pf. — Reuter 5s. — C. B. 10 M. 35 Pf.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista", Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Admihistracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein,

47, Tottenham Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 10. Januar: Verloosung zu Gunsten der internationalen Schule. Ticket 6d.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 9. Januar: Vortrag über: „Der Kampf ums Dasein" und Fortsetzung der Diskussion über die wissenschaftliche Grundlage des Anarchismus.

Sonntag den 10. Januar, Nachm. 3 Uhr: Internationale Versammlung. Diskussion über Diebstahl und Moral.

Sonntag den 17. Januar: Konzert, Theater und Ball. Programm 6d.

Montag den 25. Januar: Kinderball.

Die Gewinne von der Weihnachtsverloosung müssen bis 15. Januar abgeholt werden.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 169. VII. Jahrg. London, den 16. Januar 1892. Preis per No. 1d.

„Missverstandener Sozialismus".

Die Frankfurter „Volksstimme" sucht in ihrer Nummer vom 28. Dezember 1891 zu beweisen, erstens, dass Anarchismus und Sozialismus, oder vielmehr Sozialdemokratie, ganz eins und dasselbe sind und zweitens, dass Anarchismus, wie in einem früheren Artikel der „Autonomie" erklärt, missverstandener Sozialismus ist.

Die Methode, durch welche man zu solch widersprechenden Schlüssen gelangt, ist sehr einfach. Was der Anarchismus fordert, sagt die „Volksstimme", sind freie Associationen und die müssen miteinander in Verbindung treten, d. h., Vereinbarungen treffen. Nun, was fordern denn wir Sozialdemokraten anderes als eine Vereinbarung zu einem gemeinsamen Handeln?

Ferner wollen die Anarchisten die Produktionsmittel von den Arbeitern (die „Volksstimme" sagt nicht von den freien Associationen, sondern im Allgemeinen, von den Arbeitern) in Besitz nehmen lassen. Wir Sozialdemokraten fordern: „Die Verwandlung der Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigenthum und die Verwandlung der Waarenproduktion in die sozialistische (?), für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion." — Folglich sind Anarchismus und Sozialismus, ja sogar Sozialdemokratie, einig; nur die Worte sind verschieden.

Einmal diesen Punkt festgesetzt, dass der Unterschied zwischen Anarchismus und Sozialdemokratie nur in Worten besteht, ergeht sich die „Volksstimme" in einer Diskussion über die Bedeutung des Wortes Staat im heutigen Sinne und die Bedeutung, welche dasselbe Wort in einer sozialistisch-anarchistischen Gesellschaft haben würde. Unter Staat würde, wie es scheint, in Zukunft nichts anderes zu verstehen sein, als „Gesellschaft". Darum sollten wir uns nicht sträuben zu sagen, dass „der zukünftige Staat in den Besitz der Produktionsmittel gelangen und die Kontrolle über die Produktion und alle anderen Angelegenheiten haben wird"; denn „ein Gegensatz liegt nicht vor, nur die Ausdrucksweise ist eine andere". Nun, wenn Ihr das Wort Staat einräumt, hört was folgt":

„„Ein Staat würde die Herrschaft sein", sagt die „Volksstimme", indem sie unser eigenes Argument reproduzirt, „von Politikern und Büreaukraten, welche das Volk durch Bestimmungen, Anordnungen und Steuerauflage unterdrücken." „Dies trifft nicht den sozialdemokratischen Staat, in dem das rechtlich und thatsächlich freie Volk selbst aus seiner eigenen Mitte die Vertrauensmänner wählt, in dem jedes Gesetz, jede Steuerauflage nur durch Beschluss des Volkes selbst festgesetzt, in dem bei unbeschränkter Vereins-, Versammlungs-, Rede- und Pressfreiheit eine stete Kontrolle durchgeführt wird. Wie kann sich in einem solchen Staate eine Herrschaft einzelner Personen, wie eine neue regierende Klasse bilden? Ein sozialdemokratischer Staat ist die Form, in der die Bürger ihrem eigenen Willen folgen, nach ihren eigenen Gesetzen leben. In einem sozialdemokratischen Staate sind die „Staatsbeamten" nichts als die Beauftragten des Volkes selbst, die vom Volke eingesetzt und jeder Zeit auch wieder vom Volke ihrer Stelle enthoben werden können. Und dieses gerade ist das Charakteristikum freier Menschen, eines freien Volkes. Deshalb sagen wir: freie Menschen vereinigen sich zu einem Gemeinwesen, in dem nichts als der unverfälschte Wille des Volkes massgebend ist, zu einem sozialdemokratischen Staate."

Diese Schlussfolgerung sagt also klar: dass, obschon die Sozialdemokraten, ebenso wie die Anarchisten, für freie Gruppen, freie Associationen (d. h. Gruppen und Associationen) sind, welche nicht unter einer Zentralgewalt stehen, die Produktionsmittel besitzen und ihre Angelegenheiten selbst regeln, doch eine Regierung da sein muss; es müssen Politiker und Büreaukraten, Gesetze, Steuern, Polizei und Gefängnisse da sein, kurz, der ganze Mechanismus des gegenwärtigen Staates mit noch grösseren Machtmitteln ausgestattet. — Folglich ist Anarchismus „missverstandener Sozialismus".

Freilich wird gesagt, dass die Politiker, Büreaukraten, Gesetze, Steuern, Polizei und Gefängnisse der Zukunft grundverschieden sind von denselben Dingen, wie wir sie heute haben, weil sie dann ja aus dem freien Willen eines freien Volkes entspringen. Aber das war auch der alte Grundsatz des Liberalismus und der hat sich als eine Lüge erwiesen.

Durch die Thatsache, dass das Volk seine „Vertrauensmänner" und Büreaukraten selbst zu wählen hätte, wird diesem noch lange nicht die Versicherung, dass auch sein Wille durchgeführt würde. Das arbeitende Volk lässt sich bei Wahlen sehr leicht irreführen und betrügen. Und wie viele endlose Wahlen würden in einem sozialdemokratischen Staate stattfinden! Mehr wie genügend, um das Volk zu verwirren!

Einmal gewählt, würden die „Vertrauensmänner" über das Kapital der Nation verfügen, wie über alle Geschäfte, sie würden die Macht haben, die Leute zu besteuern, gerichtlich sie zu verfolgen oder einzusperren, sie würden thatsächlich die Herren sein, von der Armee des Beamtenthums unterstützt. — Dies würde genügen, um eine Partei zu bilden, eine Regierungspartei, welche bestrebt sein würde, bei jeder neuen Wahl wieder dieselben Personen durchzudrücken. Und angenommen, sie hätte keinen Erfolg, dann würde die Gegenpartei zur Macht gelangen und den ihr beliebigen Gebrauch davon machen.

Das Volk aber, die Wähler, würden arbeiten und stimmen, dienen und stimmen, zahlen und stimmen — ganz wie heute.

Ist das es, worauf die Sozialdemokratie hinausläuft, dann haben wir dieselbe nicht missverstanden und haben tausend Gründe, Anarchisten zu sein.

Individualismus.

Von Oskar Wilde.
Uebersetzt aus der „Fortnightly Review".

(Schluss.)

Wenn einmal das Eigenthum abgeschafft sein und die freiwillige Arbeit die Stelle der aufgezwungenen einnehmen wird, dann wird der Individualismus viel mehr frei, viel mehr schön und viel mehr stark sein, als er es heute ist. Ich spreche hier nicht von dem Individualismus der Einbildung, wie ihn die Dichter sich vorstellen, sondern von dem Individualismus, dessen Kraft in einem Jeden von uns verborgen ist, aber bis heute infolge der Anerkennung der Rechte des Privateigenthums vollständig erstickt ward, so dass es sich vielmehr um das Haben, als um das Sein handelte, und die Persönlichkeit des Individuums im Vergleich zu seinem Besitzthum als ganz geringfügig angesehen wurde, wie ja auch die englischen Gesetze die Vergehen gegen das Eigenthum viel härter bestrafen, als die gegen Personen. Ich will von diesem gesunden und fruchtbaren Individualismus sprechen, durch den der Mensch leben wird. Das wirkliche Leben ist das seltenste auf dieser Welt. Die grösste Zahl der Menschen existiren, das ist alles.

Der Individualismus wird in seiner Vollkommenheit bewunderungswürdig sein. Er wird sich natürlich und einfach entfalten wie eine Blume oder wie ein Baum, der aus der Erde in die Luft wächst, die ihm behagt. Er wird nicht diskutirbar sein und wird weder nöthig haben, sich zu bekräftigen, noch sich zu vertheidigen; er wird ganz genau wissen, sich zu instruiren, ohne zu suchen; er wird die Weisheit besitzen, deren Werth nicht nach materiellen Gütern bemessen werden wird; er wird nichts und dennoch alles besitzen; je mehr man ihm nehmen würde, um so mehr könnte er geben; er wird die Anderen in voller Freiheit handeln lassen und nicht von ihnen verlangen, ihm ähnlich zu sein; er wird sie lieben, weil sie anders sind; er wird ihnen zu Hilfe kommen, ohne sie zu belästigen, ohne sich zu verändern. Alle Nachahmung ist schlecht und es giebt nicht blos eine Art von Vollkommenheit, sie sind unendlich. Die Persönlichkeit des Menschen wird wohlthätig sein, ebenso wohlthätig, wie es die Persönlichkeit des Kindes ist.

Erkenne Dich selbst, stand auf dem Porticus des alten Athen geschrieben. Sei Du selbst, wird die Devise der neuen Welt sein.

Der Individualismus also muss unser Zielpunkt sein, und unsere erste Sorge natürlich die, jede Regierungsidee energisch zurückzuweisen. Schon vor Christi Geburt hat ein Weiser gesagt: „Es ist leicht, die Menschen in Ruhe zu lassen, aber nicht leicht, dieselben regieren zu wollen."

Es giebt keine gute Regierung. Der Despotismus ist Allen nachtheilig, selbst dem Despoten, welcher ohne Zweifel etwas Besseres hätte thun können; die Regierung der Armen ist ungerecht gegenüber den Reichen, und die der

Reichen ungerecht gegenüber den Armen. Man erwartete ehemals viel von der Demokratie, sie ist einfach die Ausbeutung des Volkes durch das Volk und für das Volk; man ist davon abgekommen, und es war hohe Zeit, denn jede Autorität ist bösartig. Sie korrumpirt Diejenigen, welche sie ausüben und Diejenigen, über welche sie ausgeübt wird. Wenn man auf eine brutale und grausame Weise davon Gebrauch macht, hat sie das Gute im Gefolge, dass sie den Geist der Revolte und der Unabhängigkeit erweckt, welche ihr ein Ende machen muss; wenn aber die Autorität eine väterliche ist und Ermuthigungen und Belohnungen in reichlichem Maasse spendet, dann kommt die Demoralisirung um so schneller. Die Regierten bemerken die Tyrannei, welche sie unterdrückt, weniger, wenn ihr Leben in einer Art von relativem Wohlsein verläuft, wie das eines gutgefütterten Vogels in seinem Käfig. Und selbst ohne es zu ahnen, denken sie wie Andere denken, sie machen den Andern nach, bekleiden sich sozusagen mit schon von Anderen getragenen Kleidern, und sind keinen einzigen Augenblick selbständig. „Werde wie Derjenige, welcher frei sein will", sagt ein Denker, „mache Dich nicht zu einem Kopisten". Und indem uns die Autorität heranbildet, unserem Herrn nachzuahmen, stürzt sie uns in eine ausgeartete Zivilisation, welcher eine Barbarei hundertmal vorzuziehen wäre.

Mit der Autorität wird auch zu gleicher Zeit die Unterdrückung verschwinden zum unberechenbaren Vortheil der Menschheit; beeilen wir uns, es zu sagen. Wenn man die Geschichte durchgeht, nicht diejenige, welche für die Schüler und deren Examinatoren geschrieben ist, sondern die Originalschriften einer jeden Epoche, so ist man erstaunt, nicht über die von den Bösen begangenen Verbrechen, wohl aber über die von den Machthabern verhängten Strafen. Daraus ist zu schliessen, dass die gewöhnliche Ausübung der Unterdrückung mehr Unheil in der Gesellschaft stiftet, als das gelegentliche Vorkommen von Verbrechen. Je thätiger die Unterdrückung ist, desto zahlreicher sind die Vergehen. Die moderne Gesetzgebung fängt an, es anzuerkennen, und in einigen Staaten, wo sie es sich zur Aufgabe macht, die Strafen zu mildern. sind die Resultate schon bezeichnenswerth. Das Verbrechen nimmt in demselben Maasse ab, als die Unterdrückung weniger brutal ist. Wenn einmal das Privateigenthum nicht mehr besteht, wird für die grosse Mehrzahl von Verbrechen keine Ursache des Bestehens mehr vorhanden sein, und um hier nur den Neid anzuführen, welcher so vielen Unglücklichen die Waffe in die Hand drückt, so ist dies ein Gefühl, welches in sehr enger Beziehung mit unseren Ansichten über das Eigenthum steht. Der Sozialismus und Individualismus wird ihm ein Ende machen. — Man hat beobachtet, dass in den kommunistischen Ansiedlungen der Neid vollkommen unbekannt ist.

Man hat von Arbeit gesprochen? Warum sagt man nicht gleich, dass man viele Dummheiten über die Würde der Handarbeit geschrieben und verbreitet hat. Die Handarbeit hat nichts so sehr Würdevolles und Bezeichnenswerthes in sich und ist sehr oft und zum grossen Theil unnöthig. Eine Beschäftigung, zu deren Ausführung man nicht die geringste Lust verspürt, ist erniedrigend. Eine schmutzige Vortreppe einige Stunden lang zu schrubben und zu scheuern, während ein eisiger Wind bläst, scheint kein einladendes Vergnügen zu sein. Der Mensch hat etwas anderes zu thun, als Schmutz wegzuräumen. Alle derartigen Arbeiten müssen von den Maschinen gemacht werden. — Augenblicklich ist die Maschine der Feind des Menschen. Später, in besseren Verhältnissen, wird sie seine unterthänige Dienerin sein.

So wie der Baum treibt, während Derjenige, welcher seine Früchte pflücken wird, in seinem Bette schläft, so können die Menschen in der Zukunft ausruhen, sich ernsten oder belustigenden Studien hingeben, spazierengehen, die Welt bereisen und ihre grossartigen oder lieblichen Schauspiele bewundern, während die Maschinen alle langweiligen oder unangenehmen Arbeiten verrichten werden. Die Griechen hatten dafür menschliche Sklaven, die Maschine wird die Sklavin der Zivilisation sein. Man wird grosse Vorräthe von Kraft für jede Stadt, für jedes Haus, wenn es nöthig ist, aufspeichern, und diese Kraft wird sich in Licht, in Hitze, in Bewegung je nach dem Bedürfnisse jedes Einzelnen verwandeln.

Ist das Utopie? Eine Landkarte, auf welcher nicht die Utopie gezeichnet sein wird, ist nicht beachtenswerth, denn sie hätte das einzige Land ausgelassen, gegen welches die Menschheit fortwährend anmarschirt. Je näher man kommt, desto weiter ziehen sich die Grenzen zurück. Die Fortschritte sind die Verwirklichung der Utopie.

Die nützlichen Sachen werden von den Maschinen erzeugt, die schönen Sachen werden individuelle Werke sein. Es ist unerlässlich, dass dem so sei. Der Künstler kann nicht unter einer fremden Direktion arbeiten, sich nicht den Bedürfnissen, dem Geschmacksinn Anderer anpassen, noch einem anderen Ideale als dem seinigen huldigen. Weder eine Regierung, noch eine Gesellschaft oder irgend Jemand anders können einem Künstler diktiren, was er thun soll. Ein Kunstwerk ist das einzige Resultat einer einzigen Persönlichkeit. Seine Schönheit entsprang aus dem, was der Urheber selbst geblieben ist. Wenn derselbe kein Bewusstsein hat, wenn er auf Mittel sinnt, um zu thun, was Andere ihm befehlen, um sich ein anderes Begriffsvermögen als das seinige einzuflössen, so hört er auf, ein Künstler zu sein, um ein mehr oder weniger geschickter Handwerker, ein mehr oder weniger ehrlicher Handelsmann zu werden. — Die Kunst ist die mächtigste Kundgebung des Individualismus.

Die soziale Lage u. die Arbeiterbewegung in der Schweiz.

Das soziale Elend und die Gewaltherrschaft des Kapitals und Pfaffenthums treten auch in der Schweiz in immer schärferen Gegensätzen auf. Wohin auch hier wir blicken, sehen wir immer neue Massen vom Kleingewerbe und Bauernstand in das Proletariat des Hungers und der Entbehrung herabsinken und die technische Revolution befördert täglich mehr Arbeiter ins Reich der Arbeitslosen oder in die Reservearmee, welche auf dem Arbeitsmarkt das regierende Element des Angebots und der Nachfrage bilden und somit betreffs der Konsumtion und Kaufkraft des Volkes den Ausschlag geben. Die Berichte der Arbeitsnachweisstätten liefern uns den schönsten Beweis für unsere Behauptung; ebenso sagen uns die statistischen Aufnahmen der jüngsten Zeit, dass die selbständigen Bauern und Handwerker sich von Tag zu Tag vermindern und der Besitz mehr in die Hände einiger Monopolisten oder besser gesagt in die Herrschaft einiger gesellschaftlichen Ausbeuter konzentrirt.

Die christlichen und kapitalistischen Juden des In- und Auslandes helfen geträulich mit und verschachern die liebe schöne Schweiz mit ihrer gepriesenen Freiheit an die vaterlandslose Kapitalistenbrut. Die Herren der Regierung thun natürlich auch ein gut Theil dabei; denn die Liebe zum Volk und ihr hoher Patriotismus ist ja so gross, dass selbst der Herr Bundesrath Welti und der ganze Nationalrath und selbst Arbeitervertreter, sogenannte Auchsozialdemokraten (schreibe lieber Arbeitervertramper), die Zustimmung zu einem Wucherkauf Verstaatlichung, wie die Herren mit den grossen Hüten und die Gesetzkünstler es nannten, nämlich den Ankauf der Zentralbahn, wo für jede Aktie der doppelte Werth oder im Ganzen für 1000 Aktien anstatt per Stück 500 Fr. Nominalwerth 1000 Fr. sollte bezahlt werden, ihre Zustimmung geben konnten.

Natürlich hat das Volk diese Prise nicht geschnupft und den Verstaatlichern ihr Produkt ins Pfefferland geschickt, von dem der schweizerische Bismarck Welti so einen Schlag erhielt, dass er es für gut fand, vor seinem zusammengeflickten Ungeheuer sich zu verbergen und die Bundeshütte zu verlassen.

Einen anderen Heiland hat man dem Volk in der Annahme des Zolltarifs dargebracht, um auch in dieser Weise die Zollschraube noch weiter zu Gunsten der Gewaltigen anziehen zu können, um sie aus dem Schweisse des Volkes zu mästen.

Natürlich waren auch hier wieder Arbeiterführer, die für die Annahme des Zolltarifs Stimmung machten. Besonders das Zentralkomite des schweizerischen Grütlivereins, einer Arbeitervereinigung von 15,000 Mitgliedern, benutzte das Sprachrohr „Grütlianer", um die Arbeiter für ihre patriotische Duselei zu gewinnen. Die Redaktion natürlich musste den Herren der Grütlianer-Regierung Folge leisten und die nicht selbstdenkenden Arbeiter verkohlen helfen. So nährt und verduselt man die freie selbständige Meinung der Arbeiter.

Ich könnte noch verschiedene solcher Gesetzeskünste aufzählen, wenn mich nicht der Aerger über den elenden Volksbetrug fast verzehren würde.

Aber auch selbst bei den radikalen Elementen der schweizerischen Arbeiterbewegung weiss man nicht, was man will, so dass man sich oft fragen muss, verstehen die Herren Sozialdemokraten die Sache nicht besser, oder sind sie Verräther an der sozialistischen Bewegung der Arbeiter in der Schweiz?

Anstatt den heutigen Staat mit seinen menschwidrigen Einrichtungen in jeder Form zu bekämpfen, macht man Kompromisse, Parlamentsduselei, Gesetzkrämerei und so weiter; so verlangt man das Recht auf Arbeit vom Staat. Wahl des Bundesrathes durch das Volk, Schutz des Vereinsrechts durch den Staat, Verstaatlichung der Eisenbahnen durch ein Expropriationsgesetz, obligatorische Kranken- und Unfallversicherung und dergleichen kleinbürgerlichen Kram mehr. Es ist oft zum Davonlaufen, wie man da mit dem Proletariat Blindekuh treibt; anstatt revolutionäre Zeitungen herauszugeben, betrügt man die Arbeiter durch das Lesen albernen Quatsches. Wäre nicht die „Arbeiterstimme", die hie und da einen Brocken sozialistischen Giftes unter's Volk brächte, so bliebe unsere Arbeiterbewegung versimpelt, wie sie von jeher war. Doch auch auf Herrn Seidel können wir nicht allzugrosse Hoffnungen setzen, denn wer nicht strikte mitmacht, was seine hohe Persönlichkeit vordiktirt, der gehört zu den Verrückten oder zu den Dummen.

Trotzdem wird auch für die sozialrevolutionäre Bewegung eifrig Propaganda gemacht. Allerdings fehlt es an Rednern und einem Organ. Wir hoffen, dass der „Sozialist" der Unabhängigen für die weitere Entwickelung auf dem Gebiete der revolutionären und anarchistischen Bewegung vorarbeiten wird. Aber auch direkt mit anarchistischer Litteratur muss nachgeholfen werden.

In Zürich, Bern und Genf werden zwar anarchistische Blätter immer verbreitet. In Zürich sind es die besten und thätigsten Genossen, welche für das revolutionäre Vorgehen Propaganda machen.

Erfreulich ist auch, was der „Sozialdemokrat“ von Albert Steck in Bern schreibt. Vor kurzer Zeit erklärte er das Pittsburger Programm als das Beste. In Nr. 52 spricht sich sogar Steck für den Anarchismus aus. Er schreibt:

„Der Schweizer neigt im Grunde vielmehr zum Anarchismus als zur Sozialdemokratie“

Genosse Steck hat hiemit aus meiner Ueberzeugung gesprochen, denn der Schweizersinn und das Schweizerblut hat nie einen diktatorischen demokratischen Zug anerkannt, und ich bin gewiss, dass das offene ehrliche Bekennen zum theoretischen und revolutionären Anarchismus in der Schweiz vielmehr Anklang fände als die Sozialdemokratie.

Möchten die Träger der sozialistischen Idee ein bischen mehr unter das Proletariat gehen und ihre Züge selbst beobachten, anstatt blos sozialdemokratische Theorie zu studiren oder die deutsche Zierrath der Sozialwissenschaft nachzuäffen. Die Arbeiter wollen etwas Praktisches. Verkünden wir Ihnen das Evangelium von Butter und Brod, das werden sie eher begreifen als all den vorgetragenen Gesetzeskohl und Parlamentsduselei. Machen wir die Arbeiter selbständig; regen wir sie an zum Selbstdenken und Handeln ohne Diktatur und Wahlschwindel. Verwenden wir die gesammelten Arbeiterbatzen nicht dazu, um sozialdemokratische Stimmenfängerei zu treiben, sondern, Arbeiter der Schweiz, bildet freie, unabhängige Gruppen und verwendet die zusammengelegten Gelder zur Anschaffung naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Bücher; aber nicht blos von sozialdemokratischen Autoritäten, sondern leset auch anarchistische Litteratur. Wenn ihr dieses thut, dann werdet ihr zu der Ueberzeugung kommen, dass der Anarchismus der wahre Heiland ist.

Zürich, im Januar 1892.

Mit anarchistisch-sozialrevolutionärem Gruss den redlich denkenden Genossen in der Schweiz und den Genossen aller Länder.

Wenn die Arbeiter sich selbst befreien,
Kann die Wohlfahrt nur gedeihen.

Ein Beobachter.

Briefe aus Deutschland.

Mainz, den 3. Januar 1892.

Dass die Anarchie in Deutschland so gut wie todt ist, war bisher die Ansicht eines jeden gesinnungstreuen Sozialdemokraten. Dank dieser verwerflichen Ansicht, war es Herrn Bebel auch möglich, sich im deutschen Reichstage zum St. Georg, zum Drachentödter des anarchistischen Lindwurms zu erklären. Ueberhaupt haben die sozialdemokratischen Führer noch keine Gelegenheit versäumt, die Anarchie den Arbeitern gegenüber in jeglicher Weise zu verdächtigen und man kann ihnen das Zeugniss ausstellen, dass sie in der Verleumdungs- und Entsellungskunst bedeutend grössere Talente an den Tag legen, als der verstockteste Reaktionär. Wie man beispielsweise von dieser Seite aus die Anarchie bekämpft, dafür diene folgende bescheidene Probe. So erklärte unter Anderem der soz.-dem. Vorsitzende der soz.-dem. Partei in Mainz, Herr Mietreich, das Hauptbestreben der Anarchisten wäre es, die Menschheit auf den Urzustand zurückzuführen und man würde sich wohlgefallen, wieder im Adam- und Evaskostüme auf die Bühne der Gesellschaft zu treten. Wo solche lächerliche Ansichten keinen fruchtbaren Boden finden, bedient man sich einfach anderer Werkzeuge, man hat dieselben ja in ergiebigster Auswahl. Durch eine solche infame Handlungsweise dachte man die Anarchie von den Mauern der heiligen Stadt Mainz ferne zu halten. Um so grösser war das Entsetzen der guten Sozialdemokraten, als an einem schönen Morgen die Nachricht verbreitet wurde, in vergangener Nacht habe eine riesenhafte Verbreitung anarchistischer Zeitungen und Flugblätter stattgefunden und die Polizei sei eifrig bemüht, die Uebelthäter zu entdecken. Der Zorn der Sozialdemokraten wurde noch vermehrt, als sich viele Arbeiter mit dem Inhalt der Flugblätter einverstanden erklärten. Die soz.-dem. „Mainzer Volksztg.“ bemühte sich nach Kräften, dem Publikum klar zu machen, dass nur die Oppositionellen die Thäter dieser Schändlichkeit sein könnten. Da wir nun dahier wirklich eine Opposition haben, so musste sich die Aufmerksamkeit der Polizei gleich auf die oppositionellen Elemente lenken. So weit wollte man die Sache bringen. Die Herren Führer, welche ganz genau wussten, dass die Oppositionellen nichts weniger als Anarchisten waren, dachten durch diese schuftige Denunziation ihre Widersacher loszuwerden. Aber trotz erfolgter Verhaftungen und Haussuchungen war es der Polizei doch nicht möglich, der Thäter habhaft zu werden. Was aber das Schönste bei der Sache ist, so hatte der Redakteur der „Mainzer Volksztg.“, Herr Reichstagsabgeordneter Jöst, in einer öffentlichen Versammlung erklärt, die „Autonomie“ sei ein Spitzelblatt, was Jedermann bekannt sei. Also ein solcher Mensch, der selber zum Denunzianten herabgesunken ist, besitzt den traurigen Muth, uns als Spitzel zu bezeichnen. Wir möchten Herr Jöst fragen, ob er uns ein anarchistisches Blatt nennen kann, das sich einer ähnlichen Handlungsweise schuldig gemacht hat, wie die „Mainzer Volkszeitung“. Freilich, die soz.-dem. Agitation ist auch ein sehr einträgliches Geschäft, denn als Anarchist hätte sich Herr Jöst allerdings nicht vom Schreinergesellen zum Fabrikanten emporgeschwungen. Aber soviel steht sicher, die Anarchie hat ihren Einzug gehalten und jede Verleumdung dient nur dazu, ihr den Boden zu befestigen. Y. Z.

* * *

Berlin, 12. Januar 1892.

Wie sehr die Herrn vom „Vorwärts“ diese Veräther des Proletariats bemüth sind die Gegner geteulich nachzuäffen — indem sie uns gegenüber genau so den rothen Lappen schwenken, wie jene ihnen gegenüber gethan hatten — , erhellt daraus, dass sie in letzter Zeit öfters den Wauwau gegen die Anarchisten die wirklichen Verfechter der Freiheit losliessen.

So wurde vor einiger Zeit Most wieder einmal verdächtigt, und in No. 4 des Vorw. werden die französischen Anarchisten nicht viel besser behandelt. Herr Liebknecht schreibt: „Da wo die Anarchisten am zahlreichsten vertreten sind, hätten sie leicht in einer Droschke Platz“.

Ja ihr Verräther, ihr scheint nachgerade die Morgenluft zu wittern, ihr merkt schon jetzt ziemlich genau, dass der Anarchismus in Deutschland gewaltige Fortschritte macht, euch brennt der Boden unter den Füssen, die Hitze steigt euch in die verätherischen Schädel, daher greift ihr zu dem schmutzigen Mittel der Lüge. Die Geschichte wird zeigen, dass die Droschke von der ihr immer träumt, euch die Köpfe noch zermalmen wird.

Doch im Verläumden, im Lügen und im Meinungmachen ist Herr Liebknecht nicht verlegen; sagte er doch voriges Jahr zu einem gewissen Redakteur Cronheim, — als er einige Tage später in einer Versammlung den Berl. Arbeitern Rechenschaft über sein Betragen in Sachen der Philharmonie geben sollte — „schreiben sie doch einen Artikel zu Gunsten meiner Person betreffs der Philharmonie“. Bei dem Redakteur schien die Scham damals nicht zu den Hunden entflohen zu sein, denn er ewiderte: „das könne er nicht verantworten.

O, arme Arbeiter, so wurdet und werdet ihr noch jetzt hinter das Licht geführt; man gaukelt euch etwas vor, von dem sie selbst nichts glauben. Diesen Charlatanen jubelt ihr zu, hocht sie an, die euch aussaugen und die ihr mästet.

Wo habt ihr eure selbstlosen Gestalten, wo eure begeisterten Idealisten, die nicht u m Geld arbeiten, wo habt ihr einen Krapotkin, einen Reclus, einen Cipriani, der jahrelang im Gefängniss schmachtet für die Menschheit?

Nein, ihr Sozialdemokraten, ihr habt keinen einzigen, der etwas umsonst thut. Dort, mit dem Glühwurm unter der heiligen autoritären Nase hinter der Parteikasse sitzen sie und mästen sich von euren Groschen. Kurt Baacke, der frühere Redakteur des „Vorwärts“, dieses elende Subjekt besitzt noch die Unverfrorenheit — bevor er nach Hamburg fuhr — mit Jemanden anzustossen, indem er sagte, „komm, lass uns anstossen auf die dumme Masse, die uns noch immer zu fressen giebt“.

Wahrlich, die Scham ist zu den Hunden geflohen. C. B.

* * *

Köln, 10. Jan. 1892.

Gestern fand hier eine sozialdemokratische Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Sozialismus und Anarchismus“. Der Referent nahm natürlich Stellung gegen den Anarchismus, aber auf eine so niederträchtige Weise, dass es den biederen Sozialdemokraten, welche ihm zuhörten, ganz gruselig werden musste. Ich halte es nicht für nöthig, die schmutzigen Schimpfworte, deren er sich bediente, niederzuschreiben. In einer Kritik über verschiedene anarchistische Flugschriften und Zeitungen, welche in dem Vereinslokal verbreitet worden waren, zu welcher er sich veranlasst sah, bezeichnete er Alles als Phrasen; von der Hohlheit seiner eigenen Phrasen hatte er aber keine Idee. So meinte er, in der anarchistischen Gesellschaft könne eine Gruppe nur aus zwei Personen bestehen (Mann und Frau), grössere Gruppen seien nicht möglich, weil es ohne Streit nicht abgehen könne. Auch gegenseitig müssten die Gruppen fortwährend im Streit sein. Als Beispiel führt er eine Gruppe Rothgerber und eine Gruppe Weissgerber an. Beide Gruppen sind an einem Bache; oben die Rothgerber und unten die Weissgerber; die Rothgerber verschmutzen das Wasser und schädigen die Weissgerber, folglich müssen die Weissgerber eine Regierung oder die Polizei zum Schutz anrufen. Er verliest einige Stellen aus den Flugblättern, natürlich nur solche, welche ihm passen, damit kein Mensch sich ein Urtheil darüber bilden kann, und meint, dass Derjenige, welcher solche Phrasen! und solchen Schwindel!! in der Partei zu verbreiten suche, einfach hinausgeworfen werde.

Es sprachen noch andere Redner. Einer meint, dass es in Deutschland keine ehrlichen Anarchisten gebe, es seien alle Stänkerer und verrückte Köpfe. Vor 10—12 Jahren, sagt er, gab es wohl noch ehrliche, aber die sind alle verschwunden, nur die Schwindler sind geblieben.

Ein anderer Redner beschwert sich darüber, dass die Verbreiter der anarchistischen Schriften sich nicht kennen lassen und diese nur den Arbeitern in die Taschen gesteckt oder insgeheim auf die Tische plazirt hatten. Die Anarchisten und die Berliner Opposition seien Schwindler und Spitzel, bezahlt von der Berliner Polizei. Unter grosser Aufregung über die unbekannten Verbreiter der anarch. Schriften schliesst dann die Versammlung.

Die Rothen von Köln.

Zur sozialen Bewegung.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so stehen wir am Vorabend der sozialen Revolution. Ueberall, besonders in Italien, Spanien und Frankreich macht der Geist der Revolte gewaltige Fortschritte. Auch hier in England scheint die Regierung Angst bekommen zu haben, was die Verhaftungen von verschiedenen Anarchisten zeigen. Man will den englischen Arbeitern den Bären aufbinden, Anarchismus sei weiter nichts als Dynamit, um dadurch den Anarchismus auszurotten. Aber die Wahrheit bricht sich Bahn trotz Büttel und Henker und sie wird siegen.

In Italien schwebt noch der grosse Anarchistenprozess und schon wieder wurden 20 Genossen in Grosseto (Mittelitalien) verhaftet, angeblich, weil dieselben an einem Bombenattentate gegen die Polizeipräfektur betheiligt waren.

In Spanien fand Ende letzter Woche, in der Nacht von Freitag auf Samstag ein grossartig angelegter Aufstand statt, woran das Bedeutsamste ist, dass er nicht von industriellen Arbeitern, sondern Bauern ausgeführt wurde, welche müde sind, ihre elende Lage noch länger zu ertragen. Ein Zeichen, wie tief die anarchistischen Lehren Wurzel gefasst haben, was in uns die Hoffnung erweckt, dass in nicht allzulanger Zeit eine anarchistische Revolution ausbrechen wird.

Die Thatsachen sind nach englischen Zeitungen folgende: Die Regierungsbeamten der in dem südlichen Theile von Spanien, unweit Cadiz gelegenen Städte Xeres, Arcos und Lebrija, wurden von der unter den Anarchisten herrschenden Agitation benachrichtigt, worauf sie am Freitag 65 Genossen verhafteten und in das Gefängniss zu Xeres unterbrachten. Man traf dann noch verschiedene Vorsichtsmassregeln, um sich gegen einen etwaigen Ueberfall zu vertheidigen.

Um halb 12 Uhr derselben Nacht erschienen mehrere Hundert Arbeiter, mit Gewehren, Dolchen, Sensen und Stöcken bewaffnet, in den Strassen von Xeres, wo sie sich in drei Gruppen, jede 150 Mann stark, theilten. Eine davon griff das Gefängniss an, worin ihre Kameraden eingekerkert waren und befreiten dieselben. Eine andere Abtheilung griff die Kaserne an, war aber nicht so glücklich wie die erste, denn sie wurde zurückgeschlagen und 70 Mann zu Gefangenen gemacht. Mittlerweile wollte die dritte Gruppe das Rathhaus stürmen, worin sich gerade die Stadtverordneten befanden, aber auch hier wurde dieselbe so lange von der Polizei und der Bürgergarde zurückgehalten, bis diesen eine Anzahl Soldaten zu Hilfe kommen konnte, um die Angreifer zurückzuschlagen. Dieselben wurden auf das Land hinaus verfolgt und viele von ihnen gefangen genommen.

Der ganze Kampf dauerte nur zwei Stunden und endete mit der vollständigen Niederlage der Rebellen. Die Gefangenen erklärten offen, dass sie es auf die Plünderung der ganzen Stadt und die Ermordung der Hauptführer abgesehen hatten.

Der Fall zeigt uns, wie die Revolution unter der Masse gährt, so dass es nur eines geringen Anstosses bedarf, um die Sklavenfesseln zu brechen. Er zeigt uns aber ebenfalls, wie sehr es Noth thut, die revolutionäre Kriegswissenschaft zu studiren.

Die hiesige Polizei will eine grossartige anarchistische Verschwörung entdeckt haben. Am Mittwoch letzter Woche wurde hier ein Mann Namens Deakin, welcher von Walsall hieher gereist war, verhaftet, weil er eine Cigarrenkiste, die der Polizei — verdächtig vorkam, unterm Arm trug. Es stellte sich heraus, dass in der Kiste eine Flasche sich befand, welche eine weisse Flüssigkeit enthielt. In Walsall wurden daraufhin am folgenden Tag zwei Personen verhaftet, Viktor Cailes und Frederick Charles, bei denen man Material zur Anfertigung von Bomben, und einen Revolver gefunden haben soll. Eine weitere Verhaftung fand letzten Dienstag in Walsall statt. Etwas Näheres über die ganze Affäre wissen wir noch nicht; klar ist jedoch, dass es in der englischen revolutionären Bewegung an Spürhunden der Polizei auch nicht fehlt.

Nachdem Obiges schon gesetzt, erfahren wir, dass noch zwei weitere Personen verhaftet worden sind, welche mit der Affäre in Verbindung gebracht werden sollen; eine in London und eine in Walsall. Auch will die Polizei eine Bombe hinter einem Busch auf dem Felde nahe London gefunden haben, die zur Explosion zu bringen dem „Verüber" der Feuchtigkeit wegen nicht gelungen war

---

Wie uns mitgetheilt wird, wurde in Iserlohn ein zweiter als Anarchist verdächtiger Arbeiter Namens Dobberstein verhaftet.

Moskau, 11. Januar. In letzter Zeit wurden hier 240 Personen, Offiziere, Beamte und Studenten, sowie 8 Frauen wegen nihilistischer Umtriebe verhaftet.

Wer ist ein Mann?

(Verbesserter Text des alten Liedes.)

Wer ist ein Mann?
Der kämpfen kann
Für Freiheit und für Recht.
Der feigen Brut
Gebricht's an Muth,
Sie bleibet ewig Knecht.

Wer ist ein Mann?
Der lieben kann
Die Menschheit warm und treu.
Er lässt nicht ab,
Wenn auch das Grab
Der Lohn der Liebe sei.

Wer ist ein Mann?
Der hassen kann
Jedwede Tyrannei.
Ob Kreuz, ob Thron,
Ob Gott Mammon,
Er hasst sie alle drei.

Der ist ein Mann!
Der sterben kann,
Wenn es die Pflicht gebeut!
Der nicht verzagt
Und auch nicht klagt,
Wenn selbst der Galgen dräut!

Chas. Diether.

Empfohlen zur Anschaffung für die Bücherei autonomer Gruppen.

In der jüngst erschienenen dritten Auflage des „Cursus der National- und Sozialökonomie", nebst einer Anleitung zum Studium und zur Beurtheilung von Volkswirthschaftslehre und Sozialismus von Dr. Eugen Dühring, lesen wir auf Seite 509: „Der Sozialismus ist nämlich bisher vorwiegend in der Aechtung der individuellen Freiheit und in der Verherrlichung eines zukünftigen Zwangsstaats, also trotz aller seiner Anfechtungen der gegenwärtigen Staatszustände doch grundsätzlich meist in einem Stück politischen Götzendienstes befangen geblieben und hat sich dem Gedanken von einer freien Gesellschaft nur in vereinzelten Ausnahmefällen genähert.

„Eine fortgeschrittenere Ausnahmsentwickelung bildet der sogenannte anarchistische Sozialismus, der an Proudhonsche, aber bei Proudhon selbst erst spät entwickelte Ideen angeknüpft hat und agitatorisch zuerst am Nachhaltigsten vom Russen Bakunin vertreten worden ist. Er blieb aber mehr Trieb und Richtung, als dass er sich spezialisirt, namentlich volkswirthschaftlich spezialisirt hätte. Trotzdem hat er, und zwar offenbar vermöge seines mehr freiheitlichen und durchgreifenden Prinzips überall, wo man eine revolutionäre Gestaltung der Zukunft ernstnahm, sichtlich an Boden gewonnen und zu der in hebräischer Geschäftlichkeit opportunistisch versumpfenden Zwangssozialistik marxistelnder Spielart einen wohlthätigen Kontrast gebildet. Auch in Russland hat etwas Aehnliches innerhalb des vieldeutigen und bisweilen ganz blassen Nihilismus die wirklich entschlossenen Elemente bewegt. Dort hat ein Absehen vom Politischen als der Hauptsache sich begreiflicherweise überhaupt nie recht empfehlen oder einschleichen können, wie denn dort auch Revolution und Despotismus gleichermaassen mit verhältnissmässig kräftigen Allüren einhergegangen sind." A-z.

Wir erhielten von der internationalen Schule folgenden Brief:

Werthe Genossen!

Ich wurde von dem Schulkomite veranlasst, Ihnen mitzutheilen, dass Mr. Coulon seit dem Monat Oktober nicht mehr an der Schule betheiligt ist, und alle Beiträge an Mr. H. Stenzleit, 70, Crafton Street, Fitzroy Square, W., zu senden sind. Die Schule macht trotz bösartiger Gerüchte Fortschritte und nimmt an Schülern und Lehrkräften stetig zu.

Mit brüderlichem Gruss

Cyril Bell.

Briefkasten.

J. C. Senden „Fr." und „Aut." immer regelmässig. — D., Brüssel. Ist Geld und Brief angekommen? — H. in Berlin. Gewünschtes ist bereits abgegangen. Manche in Ihrem Schreiben dargelegte Ideen halten wir für falsch. Sie meinen z. B., dass ohne Lösung der Rassenfrage die soziale Frage nicht gelöst werden könne. Wir sind der Ansicht, dass nach der Lösung der sozialen Frage die Rassenfrage sich von selbst löst. Sie sagen: „Juden arbeiten stets für ihre Sonderinteressen". Ganz abgesehen nun davon, dass viele andere Leute dies auch thun, so werden in einer Gesellschaft, wie wir sie anstreben, wo jede Autorität beseitigt und das Privateigenthum abgeschafft ist, Uebervortheilungen, wie man sie von den Handelsjuden heute gewohnt ist, nicht mehr stattfinden können. In einer freien Gesellschaft werden die Menschen sicher auch ihre Freiheit zu wahren wissen. Den Flugschriften nach zu urtheilen, welche sie uns gesandt, und welche eher reaktionär als revolutionär genannt werden können, meinen Sie wohl, dass, solange die Juden das Kapital in Händen haben, es zu einer freien Gesellschaft gar nicht kommt. Befürchten Sie das nicht! Die Arbeitermassen sind heute weiter vorgeschritten, wie zur Zeit der Commune; sie werden bei der kommenden Revolution Rothschild und Konsorten keine Ehrenposten mehr hinstellen, sondern von allen Arbeits- und Genussmitteln Besitz ergreifen, und dadurch werden die jüdischen, wie die anderen Ausbeuter machtlos.

Auf Wunsch quittiren wir: Berger 1s. 8d. — Rathke 2s. 6d. — A. E. in B. 3 M. 20 Pf. — A. R. in B. 3 M. — Cuka 3s. — Taub 5s. — Y. S. in B. 13 M. — X. in B. 5 M. 80 Pf. — L. in B. für Propaganda 7 M. 20 Pf. — C. B. 5 M. — -g-., erste Rate 30 M.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 1½d.

„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.

„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.

„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 17. Januar: Konzert, Theater und Ball. Programm 6d.

Montag den 25. Januar: Kinderball.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 170. VII. Jahrg. London, den 23. Januar 1892. Preis per No. 1d.

Expropriation.

Von P. Krapotkine.

Kein soziales Problem ist für Revolutionäre von grösserer Wichtigkeit als das, welches die Expropriation (Enteignung) der Reichen zu Gunsten des Volkes und die Besitzergreifung von allen Reichthümern durch das letztere zum Gegenstand hat. Wir fordern alle Genossen auf, dieses Problem von allen Seiten zu erwägen und es unaufhörlich zu diskutiren betreffs seiner Realisation (Verwirklichung), welche sich uns früher oder später aufdringen muss; denn der endgiltige Erfolg oder das vorläufige Misslingen der Revolution hängt nur von der Art und Weise ab, wie die Expropriation angewandt oder ausgeführt wird.

Thatsächlich kann kein Sozialist bezweifeln, dass das Fehlschlagen jedes revolutionären Versuches, welcher nicht mit dem Interesse der grossen Volksmasse im Einklang steht und zu deren Zufriedenstellung nicht die gehörigen Mittel findet, im Vorhinein besiegelt ist. Es genügt nicht, ein hohes Ideal zu haben; der Mensch kann nicht von grossen Ideen und erhabenen Vernunftschlüssen allein leben, er braucht Brod; der Magen kommt sogar vor dem Gehirn, denn es ist jener, welcher den ganzen Organismus zusammenhält. Wenn die Menschen am Tage nach der Revolution nicht die klarsten und sichersten Beweise haben, dass die Situation ganz und gar zu ihrem Vortheil geändert ist, — wenn der Umsturz blos mit einer Wechslung von Personen und Formeln endet, dann hat man so viel wie nichts gethan und von Neuem wird man, wie Sisyphus, sich an die undankbare Arbeit begeben müssen, den Stein den Berg hinaufzuwälzen. Damit die Revolution etwas mehr als ein blosser Name sei und wir nicht am Tage nach derselben von einer Reaktion wieder in die Lage des vorhergegangenen Tages zurückversetzt werden, ist es nöthig, dass die Eroberung der Vertheidigung werth sei; es ist nöthig, dass der, welcher gestern noch arm und elend war, es heute nicht mehr ist.

Nach der Revolution von 1848 stellten einfältige Republikaner der provisorischen Regierung „drei Monate der Misère" zur Verfügung. Das Anerbieten ward mit Enthusiasmus angenommen und als die festgesetzte Zeit kam, da verfehlten Diejenigen, welche angenommen hatten, nicht, für die drei Monate Zahlung zu erstatten, aber sie thaten es mit Kartätschensalven und Massenverbannungen. Das unglückliche Volk hatte gehofft, diese Monate schmerzlichen Wartens würden genügt haben, um die heilsamen Gesetze ins Leben zu rufen, welche es, wie es erwartet, frei machen und ihm Arbeit und das tägliche Brot sichern werden. Anstatt zu **bitten**, würde es nicht besser gewesen sein, zu nehmen? Würde es nicht vorzuziehen gewesen sein, dem Elend ein Ende zu machen, statt es öffentlich zur Schau zu tragen? Nicht als ob Aufopferung keine grosse und schöne Sache wäre, aber es ist nicht Aufopferung, es ist Verrath, alle die, welche mit uns gehen, ihrem unglücklichen Loose zu überlassen. Lasst Kämpfer sterben — gut! aber lasst deren Tod auch von Nutzen sein! Lasst aufopferungsfähige Männer sich hingeben — ganz recht! aber lasst die Massen auch von der Aufopferung dieser Tapferen profitiren!

Nur eine allgemeine Expropriation kann die Massen der Leidenden und Unterdrückten zufriedenstellen. Die Sache muss von der Theorie in die Praxis übertragen werden; damit aber die Expropriation mit ihrem Prinzip, welches die Unterdrückung des Privateigenthums und die Zurückerstattung von Allem an Alle ist, in Einklang stehe, muss sie in grossem Massstabe vorgenommen werden. Im Kleinen würde sie als gemeine Plünderung erscheinen, im Grossen aber wäre sie der Anfang der sozialen Revolution. Wir würden natürlich betreffs der Gesetze der Geschichte vollständig unwissend sein, wollten wir uns einbilden, ein ganzes grosses Land werde sich mit einem Male als Versuchsfeld für uns darbieten. Europa und die Welt werden nicht durch eine plötzliche Umgestaltung anarchistisch, aber wir wissen, dass das wahnsinnige Treiben der herrschenden Klassen, verbunden mit ihrem Ehrgeiz, ihren Kriegen und Bankerotten auf der einen Seite und die unaufhörliche Verbreitung unserer Ideen auf der andern Seite, grosse Umwälzungen, d. h. Revolutionen zur Folge haben werden. In solchen Zeiten können wir handeln. Wie oft wurden Revolutionäre nicht schon von Begebenheiten und Erfolgen überrascht, versäumten dieselben auszunützen und liessen so ein günstiges Geschick unerreicht.

Wenn nun solche günstige Fälle eintreten — und es ist an Euch, Genossen, ihr Kommen zu beschleunigen — wenn ein ganzer Distrikt, oder wenn grosse Städte mit ihren Umgebungen ihre Herrscher von sich abgeschüttelt haben werden, dann wird uns unser Handeln klar vorgeschrieben sein; der ganze Vorrath von Arbeitsinstrumenten muss in den Besitz der Gesellschaft gelangen und die Reichthümer, welche von einzelnen Individuen mit Beschlag belegt sind, müssen ihrem wirklichen Herrn (Jedermann) zurückgegeben werden, damit es jedem Einzelnen möglich ist, in reichlichem Maasse an der Konsumtion theilzunehmen, damit die Produktion, was nothwendige und nützliche Gegenstände anbelangt, fortgesetzt werden kann und unser gesellschaftliches Leben nicht allein nicht unterbrochen, sondern mit grösserer Energie erneuert werde. Ohne die Gärten und Felder, welche uns die zum Leben unentbehrlichen Dinge hervorbringen; ohne die Speicher, Verkaufsläden und Magazine, welche die angesammelten Produkte der Arbeit enthalten; ohne die Fabriken und Werkstätten, welche die Gewebe liefern, die gearbeiteten Metalle, die Tausende von Gegenständen der Industrie und der Kunst, sowie die Vertheidigungsmittel; ohne die Eisenbahnen und andere Kommunikationsmittel, welche uns in den Stand setzen, unsere Produkte gegen die der freien Gemeinden der Nachbarschaft auszutauschen und uns zum Widerstand oder Angriff zu vereinigen; ohne alles dieses sind wir im Vorhinein zum Untergang verdammt, verdammt zu ersticken, wie der Fisch ausser Wasser, der nicht athmen kann, obschon er in dem ungeheuren Ozean der Luft gebadet wird.

Erinnern wir uns an den grossen Streik von Eisenbahnbediensteten, welcher vor einigen Jahren in Amerika stattfand. Die grosse Masse des Volkes anerkannte die Sache drr Streikenden als gerecht, Jedermann war des Uebermuthes und der Unverschämtheit der Eisenbahn-Kompagnien müde und frohlockte, dieselben der Gnade der Bediensteten preisgegeben zu sehen; aber als die letzteren vernachlässigten, von den Lokomotiven, Wägen und Bahnen Gebrauch zu machen, nachdem sie sich zu Meistern derselben gemacht hatten; als der Waarenaustausch längere Zeit unterbrochen blieb und der Preis der Nahrungsmittel und aller anderer Gegenstände sich verdoppelt hatte, da änderte sich die öffentliche Meinung, und das Volk fing an zu rufen: „Lieber wollen wir es mit den Kompagnien zu thun haben, welche uns bestehlen und uns die Glieder zerbrechen, als mit diesen Menschen am Streik, welche uns verhungern lassen." Vergessen wir nie, dass es nothwendig ist, alle Interessen des Volkes zu wahren, und dass seine Bedürfnisse sowohl, wie seine instinktive Gerechtigkeitsliebe vollständig befriedigt werden müssen.

Es genügt jedoch nicht, das Prinzip anzuerkennen, wir müssen es auch zur Ausführung bringen. Unsere Gegner sagen zu uns: „Wagt es, das Grundstück des Bauern oder das Häuschen des Arbeiters anzugreifen, und Ihr werdet sehen, wie sie Euch empfangen." Sehr gut! Aber wir werden uns weder mit dem Grundstück noch mit dem Häuschen etwas zu schaffen machen. Wir werden uns wohl hüten, unsere besten Freunde anzugreifen, die, ohne es heute noch zu wissen, morgen unsere Verbündeten sein werden. Die Expropriation wird ihnen Vortheil bringen.

Wir wissen, dass es ein Durchschnittsquantum von Lebensmitteln giebt, unter welchem Menschen Noth leiden und über welchem sie Ueberfluss haben. Dieser Durchschnitt ist in jeder Stadt, in jedem Lande verschieden, aber der Volksinstinkt wird sich nicht irren, und ohne dass es nöthig sein wird, lange Statistiken auf Papier aufzustellen oder ganze Serien von Bänden mit Zahlen anzufüllen, wird das Volk wissen, wie das wiederzuerlangen, was sein eigen ist.

In unserer schönen bestehenden Gesellschaft nimmt eine verschwindende Minorität den Haupttheil des Nationalreichthums in Anspruch; sie lässt sich Stadt- und Landschlösser bauen und häuft die Münzen, Noten und alle Sorten von Dokumenten, welche die von der Arbeit hervorgebrachten Reichthümer repräsentiren, in Banken auf. Alles dieses müssen wir uns bemächtigen, und so werden wir mit einem Schlag den unglücklichen Bauern befreien, dessen Grundstück mit einer Hypotheke belastet ist, den kleinen Handwerker und Krämer, die jeden Tag dem Bankerott entgegensehen und die ganze Menge der Unglücklichen, die das Brot nicht über Nacht im Hause haben. Diese ganze Masse von Menschen mag am Vorabend der Revolution noch indifferent gewesen

sein; wenn aber der Tag der Expropriation kommt, wie kann es ihnen dann entgehen, dass es nur von ihnen abhängt, ob sie frei bleiben oder wieder dem Elend und ewiger Sorge verfallen? Oder, in der That, werden sie, statt sich durch sich selbst zu befreien, wieder die Dummheit begehen, eine provisorische Regierung einzusetzen, die aus langfingerigen und glattzüngigen Individuen besteht, oder nicht eher zufrieden sein, als bis sie wieder neue Herren an die Stelle der alten gesetzt haben? Lasst das Volk seine Arbeit selbst thun, wenn sie gethan werden muss; lasst es sich Vertretern anvertrauen, wenn es betrogen sein will.

Es genügt nicht allein, dass die Betheiligten ihr Interesse kennen lernen, welches darin besteht, dass sie in Zukunft ohne fortwährende Sorgen leben, ohne erniedrigenden Herren zu dienen; es ist auch nöthig, dass Ideen ausgetauscht werden bezüglich des Eigenthums und, konsequenterweise dementsprechende Ideen der Moral modifizirt werden. Wir müssen verstehen und ohne Bedenken oder Rückhalt zugeben, dass alle Arbeitsinstrumente und Produkte der Gesammtarbeit Aller entstammen und bloss einen Eigenthümer haben — die Menschheit. Es muss uns klar sein, dass Privateigenthum bewusster oder unbewusster Diebstahl an dem ist, was Allen angehört, und sobald die Stunde der Verbesserung schlagen wird, müssen wir vorbereitet sein, alles mit Unerschrockenheit zu ergreifen für den allgemeinen Gebrauch und zum allgemeinen Nutzen. Nehmet, verschwendet und verwüstet nichts, denn Euch gehört Alles und Ihr bedürft es. Aber zerstört Alles, ohne Aufschub, was zerstört werden muss: Die Festungen, welche gebaut sind, um Städte in Furcht zu halten, die Gefängnisse und jene schmutzigen Viertel, in welchen Ihr so lange eine giftgeschwängerte Atmosphäre eingeathmet. Nehmt Eure Wohnung in den Palästen und Schlössern ein und zündet ein Freudenfeuer an, von den Lehmstein- und Holzhauten, die Euch zum ungesunden Obdach dienten. Der Instinkt der Zerstörung, welcher so natürlich und so gerecht, weil er zu gleicher Zeit der Instinkt der Wiederherstellung ist, wird ausgedehnten Raum für Satisfaktion finden. Wie viele veraltete Hindernisse giebt es da wegzuräumen! Alles muss neu umgestaltet werden, — Häuser, Städte, landwirthschaftliche und industrielle Hilfsmittel, kurz, der ganze gesellschaftliche Apparat.

Mit jedem geschichtlichen Ereigniss stimmt eine gewisse Evolution in menschlicher Moral überein. Es ist sicher, dass die Moral von Gleichen nicht dieselbe sein wird, wie die der mildthätigen Reichen und der dankbaren Armen. Eine neue Welt hat ein neues Gesetz nöthig, und es ist in der That eine neue Welt, welche das Signal ihres nahen Anbruchs giebt. Unsere Gegner hören nicht auf zu wiederholen: „Die Götter verschwinden, die Könige gehen, der Zauber der Autorität hält seinen Abzug". Und was ist da, um den Platz der Götter, der Könige und der Pfaffen einzunehmen, wenn nicht das freie Individuum auf seine Männlichkeit vertrauend? Der Aberglaube flieht! Platz für die Wissenschaft! Gnade und Mildthätigkeit verschwinden! Die Bahn frei für Gerechtigkeit!

Katheder-Sozialisten u. Sozialdemokraten.

Als am 6. Oktober 1872 mehrere Professoren und Beamten, einige Grossindustrielle und ja auch ein paar sehr gemässigte Sozialisten sich in Eisenach versammelten, so geschah es sicher nicht, um auszufinden, wie den Leiden der arbeitenden Klasse ein Ende bereitet werden könnte, nicht um die Beseitigung des kapitalistischen Systemes und der Klassenherrschaft, der Sklaverei des Arbeiters und der Privilegien der nichtsthuenden Klassen zu fordern. — Nein, sie versammelten sich blos, um zu diskutiren über die Mittel, wodurch am besten die Gefahr einer sozialen Revolution abzuwenden sei, welche aus den Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Systemes selbst entspringen würde. Und sie kamen zu dem Schluss, dass, um dieser Gefahr zuvorzukommen und das gegenwärtige System zu verewigen, es nothwendig sei:

1. Die Macht und das Ansehen des Staates zu vergrössern.
2. Die Klasse der kleinen Kapitalisten, welche zwischen dem Arbeiter und dem grossen Ausbeuter als „Buffer" dienen, zu unterstützen.
3. Unter dem Vorwand, die Arbeiter gegen die Nachlässigkeit und Profitwuth der Arbeitgeber zu schützen, der Sklaverei der ersteren die Sanktion von „Gesetz und Ordnung" zu geben und sie thatsächlich mit ihrem Loose als Lohnsklaven auszusöhnen.

Das war der grosse konservative Plan, ersonnen von den kapitalistischen Staatsmännern und Oekonomen am Ende jener berühmten Schwindel-Aera, welche den herrschenden Klassen die Mittel in die Hand gab, mit welchen sie heute das Volk ausbeuten. Und dieser Plan hat insoweit Erfolg gehabt, als er die Sozialdemokraten für sich und folglich für die Sache von „Gesetz und Ordnung" gewann.

* * *

Die Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten haben im Reichstag fast in allen Fragen miteinander gestimmt. In jeder Diskussion über die Gewerbeordnung haben die Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten sich für die strengsten Regulationen in der Lehrlingsfrage erklärt und es unternommen, die Interessen des kleinen Handwerkers zu vertheidigen. Schon in 1868 schlugen Bebel und Liebknecht vor — ebenso wie die Konservativen —, dass der Lehrling, welcher seine Stelle verlassen, ohne sich gesetzlich rechtfertigen zu können, gezwungen werden solle, zu seinem Meister zurückzukehren. — Die Sozialdemokraten und Katheder-Sozialisten haben beide den Staat aufgefordert, die Arbeit in Fabriken etc. zu regeln und den Betrieb verschiedener Geschäfte selbst aufzunehmen, wie z. B. die Apotheken. — Das Erfurter Programm enthält thatsächlich die meisten der Vorschläge der Katheder-Sozialisten: Der Theil, welcher sich mit den ökonomischen Reformen befasst, hatte in der That von Katheder-Sozialisten geschrieben sein können, sie haben ihn faktisch indossirt.

Die Abweichungen zwischen Katheder-Sozialisten und Sozialdemokraten sind wirklich sehr unbedeutend. So z. B. schlagen die ersteren, um Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schlichten, resp. die „Harmonie" zwischen Kapital und Arbeit zu erhalten, Arbeitskammern vor, während die letzteren Fabrikausschüssen die ausgedehnteste Gewalt übertragen wissen wollen. Aber Ausschüsse, Arbeitskammern und ähnliche „Reprasentativ"-Institutionen würden blos in die Hände der Kapitalisten arbeiten. Ueber diesen Punkt haben wir das Zeugniss des Herrn Schmoller selbst. Dieser Führer der Katheder-Sozialisten empfiehlt den Arbeitgebern die Ausschüsse in folgenden bezeichnenswerthen Worten *):

„Der Direktor in Kotzenau hat in dem Ausschuss nur Leute seines persönlichen Vertrauens gehabt; bei einer Neuwahl siegte die den Gewerkvereinen zuneigende Opposition; und siehe da, in kurzer Zeit arbeitete er mit diesen Leuten so gut, wie mit seinem alten Ausschuss. Nichts versöhnt so sehr — sagt Schmoller — bricht die Spitzen gehässiger Stimmung ab, als gemeinsame, gemeinnützige Thätigkeit. Was hat so viele rothe Sozialisten und Republikaner des Jahres 1848 zu so konservativen Nationalökonomen und Politikern gemacht? Einfach die praktische Mitarbeit in Gemeinde und Staat. Auch von vielen Sozialdemokraten hören wir bereits, dass nichts so günstig auf sie wirkte, als praktisches Mitwirken in städtischen Kommissionen und Verwaltungsausschüssen. Also nur nicht so viel Furcht vor ihnen, nicht diese Neigung, sie überall auszuschliessen. Man ziehe sie heran zu den Geschäften, die sie als Arbeiter verstehen und sie werden vernünftig werden."

Besser kann die Nichtsnutzigkeit der Katheder-Sozialisten, wie wie der Sozialdemokraten nicht nachgewiesen werden.

Demokratie und Anarchismus.

Zur Kritik des in Nr. 5 des „Sozialist" enthaltenen Artikels unter obigem Titel, sandte uns ein Genosse den untenstehenden Artikel. Wir haben an demselben den einleitenden Passus, welcher, wie wir glaubten, zu Missverständnissen hatte führen konnen, gestrichen, was uns inzwischen von dem Einsender freigestellt wurde. Des Weiteren schreibt er:

Wenn der Verfasser der Ansicht ist, dass es nur die schlechten Eigenschaften der Parteiführer waren, welche zur Korruption führten, so irrt er und befindet sich obendrein noch mit der materialistischen Geschichtsauffassung im Widerspruch, wonach der Mensch als ein Produkt der Verhältnisse nur selten im Stande ist, sich den schlechten Einflüssen derselben zu erwehren. Gerade die Demokratie mit ihrem Repräsentativsystem ist es, welche die schlechten Eigenschaften der Führer herausfordert; muss es einen Menschen nicht geradezu reizen, die ihm vom Volke anvertraute Macht nun auch möglichst in seinem Sinne auszunützen, fühlt er sich nicht als etwas Unentbehrliches und glaubt er nicht schliesslich, seine schätzenswerthe Kraft dem Volke oder der Partei noch recht lange erhalten zu müssen? Geben doch auch Bebel, Liebknecht, Auer, Fischer u. A. an, im Interesse der Partei zu wirken und glauben womöglich noch an ihre Messiasaufgabe. Wir Anarchisten dagegen wissen sehr gut, dass die Menschen keine Engel sind, wir rechnen sogar mit den menschlichen Fehlern und Schwächen; wir wollen ihnen keine Gelegenheit geben, schlecht und korrupt zu werden, darum wollen wir den Individuen keine Machtbefugnisse einraumen; in der Demokratie wird es den Demagogen immer gelingen, durch gewagte und mitunter nicht ganz gute Mittel eine Mehrheit, welche mit ihnen durch dick und dünn geht, heranzubilden. Und mit der vom Verfasser so viel gerühmten Vertretung der Minorität ist es nun gar Essig, entweder die Majorität führt ihre Beschlüsse durch und dann wird die Minorität unterdrückt und von Freiheit und Gerechtigkeit kann keine Rede sein, oder die Majorität erkennt die Gleichberechtigung der Minorität an, so ist das demokratische Mehrheitsprinzip durchlochert, denn dann darf die Majorität nichts unternehmen, was den Wünschen der Minorität zuwiderlauft; dass aber eine Majorität der Minorität, deren Bestrebungen doch darauf hinausgehen, selbst Majorität zu werden, dieses Bestreben erleichtern soll, ist eine ziemliche Begriffsverwirrung. Die bisherigen Erfahrungen haben uns zur Genüge gezeigt, dass die Freiheit des Individuums nur dann gewahrt ist, wenn eine jede Möglichkeit durch bindende Beschlüsse die Geschicke der Menschen zu regeln, ausgeschlossen ist.

Ueber den Anarchismus ist der Verfasser auch noch sehr im Unklaren, indem er nur den individualistischen Anarchismus in Be-

*) Ueber Wesen und Verfassung der grossen Unternehmungen, in „Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart", Seite 437.

tracht zieht; zwischen dem Sozialismus und Anarchismus aber giebt es keinen Gegensatz, denn der Anarchismus ist nur die Konsequenz des Sozialismus, ist Sozialismus in höchster Potenz; nur zwischen Sozialdemokratismus und Anarchismus ist allerdings ein gewaltiger Unterschied. Der Verfasser sagt wörtlich: „Also nicht verwerfen muss die Opposition die Demokratie, sondern sie wieder herzustellen suchen, da ohne sie eine gedeihliche Weiterentwicklung gar nicht vorzustellen ist. Dem Zentralismus und der Regiererei von oben muss man den Föderalismus und die freie Beweglichkeit der einzelnen Gruppen gegenüberstellen, denen gegenüber die selbstgewählten Behörden weder Autorität noch grössere Direktive besitzen, sondern im Allgemeinen nur die ausführenden Organe des Gesammtorganismus sind."

Hier liegt ja eben der Hase im Pfeffer. Die Demokratie bedingt einen Gesammtorganismus mit ausführenden Organen, d. h., sie ist eine zentralisirte Kommune oder ein Staat im Kleinen mit einem Apparat von Beamten, die vom grünen Tisch über die Köpfe der Produzenten die Produktion regeln sollen, eine Büreaukratie in vollstem Sinne des Wortes. Bei einer solchen Organisation noch von gemeinsamem Handeln zu reden, ist geradezu Unsinn; gemeinsam handeln können nur Menschen mit gemeinsamen Interessen; eine Beamtenklasse aber, die sich zwischen Produzenten und Konsumenten schiebt, hat ihre Interessen für sich und da diese Klasse mit der Produktion nichts gemein hat, gewissermaassen von der Arbeit anderer Menschen lebt, so hätten wir nur eine vom Volke sanktionirte Ausbeuterklasse geschaffen, welche das Volk bald über die Begriffe Disziplin und gemeinsames Handeln die nöthigen Instruktionen zu Theil lassen wird. Wir Anarchisten verwerfen jede politische Organisation und überlassen die eventuelle Regelung der Produktion den betreffenden Gruppen, welche nach unserer Meinung am ehesten berechtigt und befähigt sind, die produzirten Gegenstände ohne jeden Büreaukratismus in einer allen befriedigenden Weise den Menschen zugänglich zu machen.

Ueber die Durchführbarkeit dieser Ideen heute schon Bestimmtes zu sagen, wäre voreilig; wenn aber der Verfasser von der Entwickelungstheorie ausgeht, so muss er mindestens berechnen, dass die Verhältnisse sich nicht allein machen, sondern dass es Menschen dazu bedarf, welche über das Wesen und die Bedeutung der künftigen Revolution informirt sind, damit sie nicht vom Regen in die Traufe kommen und sich nicht wie in den bisherigen Revolntionen als Kanonenfutter für Demagogen und Interessenpolitiker gebrauchen lassen. Wir sehen die kapitalistische Gesellschaft einer gewaltigen Zentralisation zueilen, welche die Menschen nur noch als Produktionsobjekte gelten lässt; wollte der sozialistische Staat diese Zentralisation fortsetzen, so würde dem Individuum vollends alle Bewegungsfreiheit genommen sein. Der Verfasser sagt, die zukünftige sozialistische Gesellschaft wird vielleicht dem mittelalterlichen Feudalsystem in Bezug auf Produktion etwas ähnlich sehen, — aber es hiesse alle mittelalterliche Lebenslust leugnen, wollte man behaupten, dass es sich unter solchen Umständen nicht auch ganz gut leben liesse. Nun, es mag ja sein; uns kann aber ein solcher Grad von Entwickelung nicht imponiren; auch in die Lage des Bauern und Hörigen zur Blüthezeit des Mittelalters mag sich der Herr Verfasser allein hineinversetzen, wir danken dafür.

Wir wollen es nicht unterlassen, zu jeder Zeit das Proletariat auf die Gefahren der Demokratie aufmerksam zu machen, die Menschen zu selbständig denkenden und handelnden Individuen heranzubilden, nicht zu antisozialen Ideologen, sondern zu freien Gesellschaftsmenschen, deren individuelle Selbständigkeit durch kein Gesetz, durch keinen Beschluss beeinträchtigt wird. Nur in vollster Freiheit können die im Menschen schlummernden guten und edlen Eigenschaften sich zur vollen Blüthe entfalten.

Frauen ein Hemmniss in der Arbeiter-Bewegung.

Der sozialistischen resp. anarchistischen Propaganda stellt sich in ihrer Ausbreitung eine Schranke entgegen, welche im Allgemeinen, glaube ich, zu wenig beachtet wird. Es ist dieses die Theilnahmslosigkeit der Frauen. Wie so mancher Mann, sogar Genosse, lässt sich nicht nur von der Ausbeuterbande beherrschen, sondern stellt sich auch noch unter das Kommando seiner Ehehälfte, welche in der Regel nicht nur von der Bewegung des Proletariats nichts wissen will, sondern dem Manne noch mannigfaltige Hindernisse in den Weg stellt, um ihn von seiner „Dummheit" zurückzuhalten, um denselben zu einem braven Staatsbürger oder zu einem willenlosen Werkzeug seiner Unterdrücker zu machen. Die Schuld liegt hier wohl meist an den Genossen selbst, da sie den eigenen Frauen gegenüber gewöhnlich eine Zurückhaltung beobachten, welche meines Erachtens nach durchaus verfehlt ist. In unseren Verhältnissen, wo der Mann durch seiner Hände Arbeit die Frau ernährt (gleichzeitig ihr Berather und Beschützer ist), hat derselbe ganz entschieden ein Recht auf die Frau, und die Frau hat sich, als von ihm abhängig, dem Willen des Mannes zu unterordnen. Will die Frau in ihrer Verblendung oder in ihrem Egoismus (denn Egoismus ist es gewöhnlich, indem die Frauen fürchten, dass der Mann dadurch bei der herrschenden Bande in Misskredit kommt, oder was man häufig zu hören bekommt, er soll sich für die Groschen lieber Schnaps kaufen) von einer Bewegung der Arbeiter nichts wissen, so hat der Mann das Recht, ja die Pflicht, die Frau anzuhalten, die Erziehung der Nachkommen in seinem Sinne zu bewirken. Wenn der Mann durch seine Arbeit die ganze Familie ernähren muss, so ist es Pflicht der Frau, einen grossen Theil ihrer Zeit der Erziehung der Kinder zu widmen, und zwar nicht nach der Methode der Kirche, Schule oder des Staates, sondern sie muss denselben klar machen, wie sich der Vater für ihre Entwickelung und für ihr Fortkommen schinden und quälen muss, und warum? Um eine Armee von Schmarotzern, Volks und darum Staatsverbrechern prassen zu lassen und diesen Hyänen dadurch immer wieder die Mittel in die Hand zu geben, seinen Nachwuchs mit einer Zähigkeit und Ausdauer, die den Arbeitern leider abgeht, auf derselben Stufe der Knechtschaft und Unterwürfigkeit zu erhalten. Sie muss ihre ganze Kraft einsetzen, den Kindern die Vernunft zu lehren und nicht, wie es so häufig geschieht, dieselben zu frommen Christen, ehrbaren Staatsbürgern und zufriedenen Arbeitern heranzubilden. Ja, die Vernunft soll herrschen, auf dass ein Volk von freidenkenden und freiheitbegehrenden Menschen erzogen werde. Ich kenne verschiedene Beispiele, wo der Mann den ganzen Unsinn, Religion u. s w. über den Haufen wirft, von einer Kindtaufe und dergleichen Mumpitz nichts wissen will; aber da kommt Mama mit ihren Vorstellungen, wie: „Es ist doch einmal so Sitte und ich will, dass meine Kinder auch getauft werden, sonst bleiben sie ja Heiden und werden nachher nicht eingesegnet." Nach einer kleinen familiären Scene fügt sich der Mann knirschend in das „Unabänderliche" und macht womöglich den Gang nach der Verdummungsanstalt noch mit. Aehnlich verhält es sich oft bei Verwandten: da spielt der „aufgeklärte Arbeiter", wie sich der hiesige Sozialdemokrat gerne nennt, auch noch den Pathen. Nun, hier sehen es ja seine Ver-Führer gerne, denn: Religion ist bei der „Partei der Wissenschaft" Privatsache. Sollte hier also und in ähnlichen Fällen der Mann nicht den Muth und die Kraft besitzen, um die Wege zur Freiheit zu ebnen, wie er es sich selbst, seinen Kindern und dem gesammten Proletariat schuldig ist, einer, von seinen Ausbeutern geistig degenerirten Frau gegenüber seinen Willen durchzusetzen? Um dadurch wenigstens theilweise der grässlichen Bestie „Kirche" ihre Opfer zu entreissen?

Die arbeitende Klasse bereitet sich vor, den Kapitalmoloch zu stürzen, und ihre einzelnen Glieder wagen es nicht, ihre Ueberzeugung in der eigenen Familie zu behaupten? Jagt sie hinaus, diese Weiber, welche den Tag über, wo ihr euch die Knochen mahlen lassen müsst, nichts weiter thun, als bei einigen Tassen Kaffee mit der Nachbarin die Skandal-Anzeigen liest und ihre spiessbürgerlichen Ansichten über Mord, Diebstahl u. s. w. austauscht. Jagt sie hinaus, diese Megären, welche den Mann des Abends, wenn er einmal in eine Versammlung gehen will, um seinen Geist aufzufrischen, die paar Pfennige dazu vorenthalten, und Zeter Mordio schreien, wenn sich derselbe gar an einem Streik betheiligen will.

* * *

Anm. d. Red. Dass die Frau in vielen Fällen ein Hemmniss in der Bewegung bildet, lässt sich nicht abstreiten; wahr ist aber auch, dass ein grosser Theil der Schuld hieran den Männern zufällt, schon weil sie nicht die nöthige Geduld besitzen, die Frau aufzuklären und zu belehren. Dass der Mann ein vollständiges Recht auf die Frau haben soll, weil er für ihren Lebensunterhalt sorgt, ist eine falsche Idee Wenn der Mann eine Frau nähme, blos um sie zu ernähren, so würden verdammt wenig Verbindungen geschlossen werden. Es ist also etwas anderes, was den Mann veranlasst, eine Frau zu nehmen und was dieser das gleiche Recht mit ihm einräumt. Ist es Liebe, dann sind Fälle, wie die in Rede stehenden, fast ausgeschlossen; denn ohne geistige Verwandtschaft kann wirkliche Liebe nicht stattfinden. Die Frau wird bald die Ideale des Mannes zu den ihrigen machen. Ist es aber blos das Bedürfniss nach geschlechtlichem Verkehr, was die Betreffenden irrthümlicherweise als Liebe ansehen, nun, dann darf der Mann das Vorgehen der egoistischen Frau nur als eine Strafe betrachten. Eine Trennung ist dann allem anderen vorzuziehen.

P. W., Berlin.

Der Anarchismus in Deutschland.

Wer vor noch gar nicht langer Zeit gesagt hätte, in Deutschland sei die anarchistische Propaganda mit Erfolg begleitet, der wäre unfehlbar für's Tollhaus reif erklärt worden. Aber diese Zeit ist ein für allemal vorüber. Wir sehen zwar die Sache nicht allzu optimistisch an, aber wer dieses Aufflackern des rebellischen Geistes in den verschiedenen Orten Deutschlands beobachtet hat, der muss mit dem Erfolge der anarchistischen Propaganda zufrieden sein. Man muss zwar eingestehen, dass es ganz besonders die einzig dastehenden Verhältnisse in Deutschland sind, welche der Propaganda hauptsächlich die Bahn ebnen. Das Volk, welches hauptsächlich im letzten Jahrzehnt den sozialdemokratischen Reformlern zugejubelt und von denen es erwartete, dass sie etwas thun würden, seine elende Lage zu verbessern, sieht allmälig ein, dass es den Herren Sozialdemokraten gar kein Ernst ist, etwas Ernstliches für das Wohl des geknechteten arbeitenden Volkes zu thun, dass

diese Demagogen im Gegentheil sehr gut von den sauer ersparten Groschen der Arbeiter zu leben wissen.

Man kennt diese Herren Volksbeglücker, die vor Jahren die reinen Vogelscheuchen waren, jetzt schon von weitem an ihren dicken Bäuchen und ihrer augenscheinlichen Wohlhabenheit. Doch diese Aeusserlichkeiten thun es nicht allein, dem Volke die solange mit allen möglichen und unmöglichen Reformphrasen dick zugeklebten Augen zu öffnen, sondern auch die „Thaten", welche die Herren parallel hiermit auf dem Gebiete der „Politik" verbrechen. Glaubt Ihr Herren Liebknecht, Bebel und Konsorten vielleicht, wenn Ihr im diätengesegneten sächsischen Landtage schwört, den König, sein Haus und die Verfassung zu beschützen und hernach noch allen Ernstes erklärt, diesen Eid auch halten zu wollen; das Volk würde nicht begreifen, was Ihr da für einen gemeinen niederträchtigen Verrath an ihm, dem in seinen Fesseln sich windenden arbeitenden Volke begangen habt? Glaubt Ihr vielleicht, der Arbeiter wüsste nicht, dass die Interessen des Despoten die Interessen des Geldsackes sind, und dass Ihr durch diesen Verrath Euch auf die Seite des Kapitals gestellt habt? Dreht Euch und windet Euch (was Ihr ja meisterhaft versteht) soviel wie Ihr wollt, Ihr könnt einem selbständig denkenden Arbeiter nicht mehr weiss machen, dass noch ein Funken von Gefühl in Eurer Bourgeoisbrust für das verhungernde Volk ist. Was beweist denn anders Eure Kriegshetzerei, Euer Chauvinismus u. s. w.? Eure Phrasen ködern Niemand mehr. Ihr seid ja die reinsten Schnapphähne nach den paar Brocken, die dem Arbeiter noch übrig geblieben sind, geworden. Nur gemach! Mit Euch wird noch einmal schlimm Abrechnung gehalten und das in nicht allzuferner Zeit.

In zweiter Linie ist es das Gebahren der Despoten, der Parasitenklasse und ihrer Anhänger selbst, die alles mögliche dazu beitragen, den Hass des Volkes gegen ihre Unterdrücker zu schüren. Aber diese sehen meistentheils ein, dass Ihre letzte Stunde geschlagen hat; es geht ihnen gerade wie den Schmeissfliegen, die im Hochsommer am frechsten werden, wenn ihre letzten Tage gezählt sind. Und hat man wohl jemals eine grössere Frechheit an den Vertretern der herrschenden Klassen wahrgenommen wie heute? Noch vor keiner Revolution. Freilich wird die kommende Revolution auch alle vorangegangenen an Grossartigkeit in Schatten stellen. Eine derartige Frechheit, wie sie sich der deutsche Kaiserling in seinen Aussprüchen erlaubt hat, eine derartige Wuth, mit welcher man freiheitlich denkende Arbeiter verfolgt und einkerkert, hat man gewiss noch niemals so wahrgenommen, wie gerade jetzt. Aber alle Verfolgungen nützen nichts. Die anarchistische Bewegung ist eine Hydra; reisst man ihr ein Glied aus, dann entstehen dafür hundert neue. Die Vorgänge in Berlin, Magdeburg, Breslau, Dortmund, Iserlohn, Frankfurt, Köln etc. beweisen uns dieses zur Genüge. In dem alten, faulen, morschen Kaiserstaat Deutschland ist nun einmal Bresche geschossen und nun, deutsche Genossen, sorgt dafür, dass auch bei Euch die Hände nicht müssig bleiben, wenn die Arbeiter anderer Länder für den Anarchismus ihr Herzblut vergiessen.

Steht fest, steht fest und wanket nicht,
Die schwere Sklavenkette bricht!

Vogel.

In unserer vorigen Nummer sagte unser Berliner Korrespondent, dass die Sozialdemokraten keine Agitatoren haben, die etwas umsonst thun; um demgegenüber ein Beispiel von Aufopferung und Ausdauer — umsonst — von Seiten einiger Anarchisten aufzustellen, bringen wir den letzten Theil eines Briefes von einem Genossen in Australien:

Smithfield, 4. Dezember 1891.

Die Autonomie!

.... Unsere Gruppe besteht bis jetzt leider nur aus zwei Genossen, J. A. Andrews und mir; wir sind jedoch so ziemlich unabhängig, indem wir uns auf eigenem Grundstück befinden und deshalb gegen Kapitalistengunst gleichgültig sein können, doch sind wir in unserer Agitation insofern eingeschränkt, als Smithfield 20 Meilen von Sydney entfernt und unser Einkommen leider nicht gross genug ist, um so oft als wir wünschen unsere Angriffe auf das herrschende System persönlich auszuführen. Wir haben deshalb im Sinne, so bald als möglich ein Lokal in Sydney zu miethen, so dass etwaigen Anhängern ein Versammlungsplatz angedeutet werden kann. Wir haben bis jetzt drei Agitationsversammlungen in der Domäne zu Sydney gehabt und gedenken nächsten Sonntag wieder eine zu haben. Es scheinen sich bereits etliche unserer Zuhörer für unsere Sache zu interessiren und wäre es uns möglich alle 14 Tage eine Reise nach Sydney zu machen, zweifle ich nicht, dass wir bald einen ziemlich starken Anhang bekommen würden.

Unser neues Organ, dessen erste Nummer zur Zeit in Ihren Händen sein sollte, ist wohl eine Art Kuriosität*), wir konnten jedoch ohne weitere Mittel als unsere eigene Arbeit nichts Besseres produziren. Die ganze Geschichte ist nämlich aus alten Kisten und Kasten gemacht; die Typen sind meistens bei Genosse Andrews aus Cigarren und anderen kleinen Kisten mit Hilfe nur eines Taschenmessers geschnitten. Wir haben wenigstens die Satisfaktion, unser Organ zu verbreiten, wo es uns unmöglich ist, selbst gegenwärtig zu sein. Sollten wir es ermöglichen, einen billigen Platz in Sydney zu miethen, so haben wir im Sinne, ein Lesezimmer damit zu verbinden, besonders da die Socialist League in Sydney keine anarchistischen Zeitungen mehr in ihrem Lesezimmer aufhängen will.

Zum Schlusse muss ich noch berichten, dass ein anderer Genosse Namens Erhard, welcher eine Zeit lang mit uns hier war, sich genöthigt sah, das Land, nach Arbeit suchend, zu durchschweifen.

Mit revolutionärem Grusse

Joseph Schellenberg,
Communist Anarchist Group,
Smithfield, N. S. W., Australia.

*) Es sieht freilich etwas alterthümlich aus, doch ist der Inhalt gut. D. R.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Ueberall dieselben.

„Ich bin todtmüde. Wir haben den ganzen Tag auf dem Posten bleiben müssen, denn man erwartete einen revolutionären Aufstand. Ich gebe dir die Versicherung, hätten sich diese Schweine von Sozialisten gerührt, wir würden ihnen diese Ermüdung hübsch bezahlt haben."

So schrieb ein gewisser Anastay, Offizier im 158. Linienregiment.

„Man muss aber nicht glauben, dass dieses Subjekt einzeln dasteht", bemerkt der „Père Peinard". „Derselbe hat mehr Genossen, als man annimmt."

Ein hübsches Seitenstück zu dem verrückten Jungen in Berlin.

Und uns will man es verargen, wenn wir dem Volke anempfehlen, sich solcher Schurken zu entledigen und sich zu bewaffnen, um in einem etwaigen Falle nicht wie tolle Hunde niedergeschossen zu werden.

In Limoges wurde der Soldat Guérin zum Tode verurtheilt, weil er einen Serganten erschossen hatte, welcher sich als ein Soldatenschinder auszeichnete. Besonders in der deutschen Armee sind unzählige Beispiele von Selbstmorden als Folge von schlechter Behandlung aufzuzählen. Mögten sich doch diese Selbstmörder an ihrem französischen Leidensgenossen Guérin ein Beispiel nehmen.

Aus Warschau wird vom 2. Januar berichtet: In der Citadelle befinden sich gegenwärtig sechzig der Geheimbündelei Verdächtige, darunter vier Damen. Mehrere der verhafteten Polen wurden freigelassen. Die Angelegenheit hängt mit den neuesten Moskauer Agitationen zusammen. Die Durchsuchungen in der Provinz dauern fort.

Wie der „Köln. Ztg." aus Petersburg berichtet wird, hat die Polizei dem Gouverneur der Festung St. Peter und Paul zwei Personen in Haft übergeben, welche unlängst verhaftet wurden, weil man sie im Verdacht hatte, Bomben unter die Eisenbahnschinen gelegt zu haben, über welche der Kaiser gefahren wurde.

An die Deutschen.

Was ist in uns'rer kultivirten Zeit
Die fortschritthemmenste Erbärmlichkeit?
Ist's, wenn uns Henker ein Gesetz verfassen?
Wenn Staatsbanditen nicht das Rauben lassen?
Wenn reiche Prasser auf die Wahrheit treten?
Wenn man das freie Wort verschliesst mit Ketten?
Ist es, wenn Liebknecht, Bebel und Konsorten —
Den höchsten Schwindel treibt mit leeren Worten?
Ist's die Gerechtigkeit im Sarkophag?
Der frechen Kirche breiter Schundverlag?
Ist es der Menschheit hoffnungsloses Jammern?
Wenn sich Betrog'ne an Betrüger klammern?
Nein! Das grösste Uebel der modernen Zeit,
Die fortschritthemmenste Erbärmlichkeit
Ist, wenn ein grosses Volk, gereift im Denken —
Sich lässt von Gauklern gleich Schulbuben lenken;
Dem man verbietet dies und das zu lesen
Und grausam straft für das Verbreitungswesen!
Doch schimpflicher noch ist es für den Mann,
Wenn er dressirt zum feigen Unterthan,
Sich noch vor den Schmarotzern tief verbeugt
Und selbst damit den Sklavenkeim erzeugt!

C. Peinlich.

Briefkasten.

A. in B. Dein Brief enthielt nur 10 M. statt 20. — v. B., Rotterdam. Br. und Broschüren erhalten. — -pp-. Deine Korresp. leider zu spät, kommt in nächster Nr. — C. Werden dieses Thema nächstens in der „Aut." behandeln.

Auf Wunsch quittiren wir: -g-. zweite Rata 30 M. — J. P. in A. 4 M. 60 Pf. — Allg. Arb.-Ver. in Z. 2 Fr. — Rosen 1s. 8d. — C. P. in S. 3 M. — A. in B. 10 M. — G. S. H. B. 22 M. 75 für Zeitung und 10 M. für Broschüren. — C. 6 M. — Für eine „Aut." 50 Pf. — Reuterdahl 3s. 4d.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Montag den 25. Januar:
Kinderball.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Empfangnahme von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 171. VII. Jahrg. London, den 30. Januar 1892. Preis per No. 1d.

Zentralisation und Dezentralisation.

I.

Eine zentralistische Organisation ist ohne Autorität nicht denkbar, sie hat viel Aehnlichkeit mit einem durch Zügel von dem Kutscher geleiteten Pferdegespann. Die Pferde gehen, je nach einem leichten Zug des Kutschers, nach rechts oder links, schneller oder langsamer etc. und stellen sie sich halsstarrig, dann bekommen sie die Peitsche zu fühlen.

Ebenso verhält es sich mit der heutigen Gesellschaftsorganisation; das Volk wird durch die Zügel der Gesetze von den Regierungsbütteln geleitet und Jedermann weiss, welche Folgen die Widerspenstigkeit hier nach sich zieht. Wie leicht begreiflich, sind durch das ewige geführt und geschoben werden, das immerwährende Handeln nach Vorschriften die Menschen auch zum grossen Theil auf den Standpunkt eines Zugpferdes herabgesunken. Die Autorität des Staates und Besitzes hält das Volk wie ein willenloses Thier am Leitseil Der Staat „sorgt für Alles", er macht die Vorschriften für „Erziehung" und „Bildung", für „sanitäre Massregeln", für „Kunst" und „Wissenschaft", für Ein- und Ausfuhr u. s. w. u. s. w. Das Volk hat nur nach diesen Vorschriften zu handeln und Alles ist in „Ordnung". Die Selbständigkeit und Freiheit des Individuums wird aber auf diese Weise auf Null reduzirt und dasselbe kann nur dann Entschädigung dafür finden, wenn es selbst in den Reihen der Herrschenden sich befindet oder sich da hinaufschwingt; daher kommt (neben der Magenfrage) das Streben nach Reichthum und Herrschaft Derjenigen, welche noch einigermassen Selbständigkeitsgefühl und eine gute Dosis Ehrgeiz besitzen.

Aus dem hier Gesagten ist leicht zu ersehen, dass, wenn auch die Magenfrage gelöst wäre, d. h, wenn der Staat Besitz von allen Arbeitsmitteln ergriffen und dem Volke zur Benutzung übergeben hätte, derselbe aber die Produktion regeln und sich in alle übrigen Angelegenheiten des Volkes einmischen wollte, dieses, was Freiheit und Selbständigkeit anbelangt, um kein Jota besser daran wäre wie heute; es hätte zu essen und zu trinken, bräuchte nicht in Lumpen zu gehen, das ist Alles. Da ein solches Leben aber nicht Jedermann behagt, da nicht Jeder gerne von Vorgesetzten kommandirt und geschuhriegelt ist, sondern dies viel lieber Andern gegenüber thut, so hätte man in dem sozialistischen Staat dasselbe Streberthum, wie in unserer heutigen Gesellschaft; dasselbe würde sich in „Wahlschlachten" gegenseitig bekämpfen, ganz so, wie die heutigen Reichstagskandidaten.

Wie es in einem solchen zentralistischen „Gemeinwesen" mit der Freiheit oder nur mit der freien Meinungsäusserung bestellt wäre, davon kann man sich leicht einen Begriff machen, wenn man das Treiben in den sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder beobachtet. Wer da nicht nach der Geige der Parteileitung tanzt, wird gemassregelt. Man wird vielleicht sagen: Die Majorität der Parteimitglieder bestimmt dies Alles! Ja wohl, es ist die Mehrzahl der Parteimitglieder, welche von der Parteileitung am Gängelbande geführt wird. Auch die Sozialisten und Anarchisten werden heute von der grossen Volksmasse noch unterdrückt, oder wenigstens in Schach gehalten, weil diese auf der Seite der Regierung steht.

Es sind nicht diese oder jene Personen, die gerade mit der Leitung der Partei betraut sind, denen die ganze Schuld an den Massregelungen, Unterdrückungen und Vergewaltigungen beizumessen ist; man setze sie ab, und die neuen, welche an ihre Stelle treten, werden ebenso handeln, sie müssen es, müssen den Geist der Widerspenstigkeit, welcher ihnen für ihre Stellung gefährlich werden könnte, zu unterdrücken suchen, oder sich gewärtig sein lassen, dass sie über kurz oder lang wieder die Schuhe einfacher, gewöhnlicher Parteimitglieder anziehen müssen. Das liegt im zentralistischen System.

Weil dem so ist, darum ist es lächerlich, zu sagen, im sozialistischen Staat, wo das Volk selbst seine Beamten wählt und sie jederzeit wieder absetzen kann, könne von Vergewaltigung und Unterdrückung keine Rede mehr sein. Man muss nur das, was oben gesagt wurde, nämlich, dass es nicht Jedem gefällt, kommandirt zu werden, sondern Viele lieber selbst kommandiren, immer im Auge behalten, dann wird es einem klar werden, dass es immer Personen geben wird, welche, da ja nicht Jeder Beamter sein kann, obschon eine ziemlich grosse Anzahl vorhanden sein muss, Beamte aus ihren Stellen zu verdrängen suchen, sei es indem sie sich Oben einschmeicheln, um als Regierungskandidat bei der nächsten Wahl zu fungiren, oder indem sie direkt ihre Mitarbeiter zu beeinflussen suchen, um als oppositioneller Kandidat auftreten zu können. Sicher ist dann, dass die in Aemtern sich befindenden, sich auf die Hinterbeine stellen und alle Mittel anwenden werden, um einer Niederlage vorzubeugen; Anschwärzungen, Verleumdungen und sonstige Intriguen werden an der Tagesordnung sein. Und der gewöhnliche Arbeiter, welcher mit seinem Loos soweit zufrieden ist, zufrieden, dass ihn keine Nahrungssorge drückt, bleibt der Sklave dieses Streberthums; er muss sich, wie ein Pferd, an den Zügeln von diesem leiten lassen. Das ist die Folge der Zentralisation.

Weil wir Anarchisten solche Zustände, wo es immer noch Herren und Knechte geben wird, für die Zukunft verhindern wollen, treten wir für die Dezentralisation ein. Wir warnen das Volk vor dem Schritt, sich wieder unter eine neue Herrschaft zu beugen, nachdem es einmal alle vorhandenen Reichthümer in Besitz genommen hat. Wir rathen ihm an, sich behufs Produktion, Erziehungswesen, Kommunikation, kurz aller zum sozialen Leben nothwendigen Einrichtungen, in freie Associatianen oder Gruppen zu konstituiren.

Selbst wenn die Zentralisation die angedeuteten schlimmen Folgen nicht nach sich zöge, so sagen wir: Es ist nicht nöthig, dass Alles von einer Zentralstelle aus geleitet wird. Oder glaubt man vielleicht, dass dort per Statistik der Bedarf der Lebensmittel festgesetzt und so die Produktion geregelt, oder dass die Kindererziehung, wie alles Andere von dort aus in die Hand genommen werden muss? Man sollte glauben, in Zukunft dürfte keine Presse mehr bestehen, damit die Menschen eines Ortes ignorant bleiben über das, was im andern vorgeht, was man dort nöthig oder an was man Ueberfluss hat. Oder man könnte annehmen, ohne Zentralleitung wäre keine Schule, kein Verkehr mehr möglich, es gäbe keine Fahr- und Gehwege mehr, die Häuser würden umher zerstreut aufgebaut, vielleicht ohne Ventilation und ohne Fenster. Sollten die Menschen durch ihre Freiheit wirklich so unvernünftig werden, dass sie nicht einsehen, was ihnen nützlich oder schädlich ist?

Um den Bedarf der Lebensmittel zu regeln, können Produktionsgruppen mit andern in weitester Ferne in Verbindung treten (wie das heute die verschiedenen Geschäftshäuser thun), die durch die Presse oder auch auf sonstige Art miteinander bekannt werden. Und es ist nöthig, dass sie miteinander in Verbindung treten, da eine Gruppe Dieses produzirt, die andere Jenes, da in einer Gegend diese Dinge erzeugt werden, in der andern jene. Sie werden den Austausch regelnde Vereinbarungen treffen, ohne die Einmischung irgend einer Autorität. Ebenso ist nicht anzunehmen, dass die Menschen in Zukunft ihre Kinder vernachlässigen, wenn sie nicht von einer Behörde zum Schulbesuch angehalten werden, wie das heute leider nur zu häufig der Fall ist, weil die Noth sie zum Gelderwerb treibt. Auch kann man nicht erwarten, dass die Leute ungesunde Häuser bewohnen, wenn sie bessere haben können und dass sie ihre Verkehrswege vernachlässigen, wenn dadurch verschiedenes Material zu Grunde gerichtet werden kann und sogar Menschenleben Gefahr droht.

Da diese Gruppen-Organisation, wie gesagt, eine freie sein wird, so muss es auch einzelnen Mitgliedern freistehen, auszutreten, wenn sie in ihren Ideen und Ansichten nicht mit denen der übrigen Mitglieder übereinstimmen und sich anderen Gruppen, die ihnen besser entsprechen, anzuschliessen. Und da keine Regierung, kein Beamtenthum mehr da ist, welche die Angelegenheiten der „Bürger" regelt, so hängt alles von der freien Initiative der Gruppen und der Individuen ab. Die Menschen werden in keine Staatsschablone mehr gezwängt, sondern können frei handeln, so lange sie die Freiheit ihrer Mitmenschen nicht beeinträchtigen. Jeder Einzelne wird ein selbständiger Mensch.

Wenn wir nun hier sagten, was das Volk erst nach der Revolution thun solle, so rathen wir ihm damit nicht an, bis dorthin seinen alten Schlendrian weiterzugehen. Soweit der heutige Staat natürlich in Betracht kommt, mit dem lässt sich nicht viel machen, wenigstens, wenn man nicht hinter Schloss und Riegel spazieren will, aber in den Vereinigungen unter sich sollte man den Zen-

tralismus und folglich jede Autorität ausmerzen. Auch politische sowie gewerkschaftliche Gruppen, vollständig unabhängig voneinander, können sich miteinander verbinden zu gemeinsamem Handeln, wenn es die Verhältnisse erheischen. Man braucht da keine grossen Gewerkschaftsverbände oder politische Parteien zu gründen, um einen Gewerkschaftsrath oder Parteivorstand zu mästen und sich von denselben tyrannisiren oder hinters Licht führen zu lassen, wie das gewöhnlich geschieht.

Wie in dem grossen Verbande oder der Partei, so werden auch, wie es ausser den anarchistischen Organisationen noch fast allenthalben Mode ist, in den einzelnen Vereinen alle Geschäfte durch einen Vorstand geregelt, der gewöhnlich wie ein Bleiklotz an der betreffenden Körperschaft hängt. Jede Vereinsgruppe sollte alle ihre Geschäfte im Plenum berathen und abmachen, damit jedem Mitgliede die Gelegenheit gegeben werde, mitzuthun und sich so an selbständiges Denken und Handeln zu gewöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

„Gott" Autorität.

Weit mehr grausam und rachsüchtig als der heute noch im Volkswahn lebende, über den Wolken thronende Gott geherrscht haben und herrschen soll, herrscht seit Menschengedenken „Gott" Autorität. Und wenn es dem nimmer rastenden, ewig fortschreitenden Menschengeiste gelang, den sogenannten Gottesgeist aus seiner luftigen Höhe zu stürzen und ihn der bestürzten Menschheit als eine jämmerliche Farce der Furcht und Dummheit zu enthüllen, hat man doch noch kaum versucht, dem auf Erden wandelnden „Gott" Autorität nur mit einer Silbe entgegenzutreten, vielweniger auch ihn mit wuchtigem Schlage zu zerschmettern und denselben der leidenden Menschheit als den Urquell jedweden Leidens, aller Verbrechen und aller Tyrannei darzustellen.

Keine Macht der Erde war seither im Stande, noch hätte je gewagt, diesem furchtbaren Feind ernstlich gegenüberzutreten und wenn dies nur scheinbar geschah, so war es immer nur der Schatten dieses Ungeheuers, den man bekämpfte und der dann mit gellendem Hohnlachen seinen Verfolgern antwortete.

Es war ein Kampf in Nacht und Grauen, den man da lange vergebens mit diesem Gewaltigen geführt, bis auch endlich hier der mächtige Menschengeist seine hellleuchtenden Strahlen in dieses dunkle Getriebe entsandte und den fürchterlichen Gegner in vollster Deutlichkeit erscheinen liess.

Doch es sind bis jetzt nur wenige noch, welche mit voller Erkenntniss in jenem Lichte, im Geiste der wahren Freiheit und Gerechtigkeit sehen. Die Meisten sind noch geblendet; ihr Auge durch die tausendjährige Finsterniss an das Dunkle gewöhnt, vermag noch nicht in jene Helle zu schauen. Die Gewohnheit, der fürchterliche Begleiter jener obenerwähnten Schatten, hält diese noch zu sehr umfangen, um sich gleich frei zu machen und den Kampf zu beginnen. Die Wenigen jedoch, die einmal erkannt haben — sie werfen sich mit Kräften der Verzweiflung in den Kampf; für sie giebt es fortan nur eine Losung: Siegen oder untergehen. Diese Wenigen haben mit den ursprünglichen, die Furcht zur Grundlage gehabten Anschauungen gebrochen, welche aus einer Zeit hervorgingen, in welcher neben der physischen Vollendung des Menschen, die geistige Entfaltung ihren Anfang genommen und woselbst schlaue Gauner sehr bald das Volk erkannten und es in seinen Vorurtheilen und falschen Verständnissen für die Ereignisse und Erscheinungen im ganzen Naturleben bestärkte.

Die Furcht vor diesen gewaltigen Elementen und das Bewusstsein der eigenen Schwäche diesen gegenüber war es, welche zuerst den Glauben an etwas Uebernatürliches, etwas hoch über das eigene Ich Erhabenes aufkommen liess und aus dem sich dann im Laufe der Jahrtausende ein „Gott" so rachsüchtig wie allmächtig entwickeln konnte.

Dieser Gott ist nun heute, durch den beständig fortgeschrittenen Menschengeist gestürzt, doch einen noch mächtigeren Kämpen gilt es zu besiegen — die getreue Begleiterin; die Konsequenz des heute gestürzten Gottes — die Autorität, der Glaube ohne solche nicht leben zu können.

Wahrlich! sie ist ein festes Bollwerk, diese Autorität, welches nur durch die grösste Raffinirtheit, die brutalste Gewalt und die grausamsten Verbrechen, begangen an der Natur und ihrer Entwickelung von vielen Millionen Menschen, in all den verflossenen Jahrtausenden erbaut worden ist. Mit tausenden Strömen Blutes wurde es gekittet und viele, für jeden wirklichen Fortschritt und jede Glückseligkeit der Menschheit verlorenen Jahrhunderte bilden seine Grundlage.

Ein grosser Denker sagte: „Der Mensch ist frei und wäre er in Ketten geboren". Ja, der Geist ist frei! „Sein unermesslich Reich ist der Gedanke und sein geflügelt Werkzeug ist das Wort." Der Gedanke lässt sich nicht in Fesseln schlagen, dies haben alle jene „Gewaltigen", die die Menschheit zu unterdrücken, jedes Denken derselben zu ersticken, sie dem Thiere gleich zu machen versuchten, empfunden. Allüberall brach der freie Geist wieder hervor, gleich einem Blitze in dunkler Nacht überall hell erleuchtend und zündend.

So steht es auch heute. Noch lagert tiefe Nacht umher; doch es beginnt sich bereits allerwärts zu regen. Der Held, der in jenem Mährchen furchtlos die Dornhecke durchschreitet, um jene Schöne zu schauen, er ist erschienen. Es ist der mächtige fortgeschrittene Menschengeist, der jenem Zauber, dem auf Autorität aufgebauten Raub- und Mordsystem ein jähes Ende bereiten wird. Und auf dessen Trümmern wird dann das Gebäude einer wirklich freien Menschheit erstehen, dessen Grundpfeiler, die Wahrheit und Gerechtigkeit die allgemeine Menschenliebe und vollkommenste individuelle Selbständigkeit bilden werden.

Von letzterer sagt schon Prof. Dr. Büchner in so trefflichen Worten: „Je mehr wir uns von der Abhängigkeit aller ausser uns stehenden Gewalten oder Hoffnungen emanzipiren, um so mehr muss uns neben dem Bewusstsein eigener Grösse der Wunsch erfüllen, unser Leben so nutz- und genussbringend, demnach so ideal wie möglich für den Einzelnen wie für die Gesammtheit einzurichten. Je mehr wir von einer idealen Welt ausser uns abstrahiren, um so mehr sehen wir uns auf eine ideale Welt in uns verwiesen. Die moderne Naturanschauung vernichtet daher keineswegs eine ideale Auffassung des Lebens, wie ihr mit Unrecht vorgeworfen wird."

Aber, wird man einwenden, eine Geistes-Autorität wird es immer geben. Ja eine solche im wahrhaft wissenschaftlichen Sinne des Wortes, nicht aber als gebietende Macht und hierin liegt der Unterschied. Diese Autorität wird dann nicht mehr wie heute, als herrschende Erscheinung auftreten, sondern als Leiterin, als ein Wegweiser des menschlichen Geistes. Eine besondere Anerkennung und Bevorzugung oder gar eigene Nutzniessung in ökonomischer Hinsicht, wie dies heute der Fall, wird es dann auch nicht mehr geben; denn jeder Einzelne hat ebenso wenig das Recht, seine und seien es die glänzendsten Geistesgaben für sich allein, noch gar zum Schaden seiner Mitmenschen, zu gebrauchen, da jene keineswegs ein Produkt eigener, sondern das einer mehrtausendjährigen Geistesthätigkeit vieler Millionen sind und welche hier in seinem von der Natur veranlagten Gehirn zum Ausdruck kommen, ihre Früchte somit auch der Natur, resp all ihren Kindern gehören, d. h. Gemeineigenthum sind.

Dann erst, wenn auch hier der „Gott" Autorität gestürzt, wird endlich die so lang ersehnte und erkämpfte Freiheit zur Wirklichkeit werden. Dann erst werden alle Menschen glücklich sein und sich des Lebens freuen.

Kommet Alle zu uns, ihr Mühseligen und mit Sorgen Beladenen, der Anarchismus wird Euch erquicken.

Als der grosse Nazarener in Palästina dem nothleidenden Volke das Reich Gottes auf Erden verkündete, in das tiefe Elend der Massen blickte und er in seiner hohen Liebe das Volk leiden sah, da rief er aus: „Kommet Alle zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will Euch erquicken." Und als er einmal mit seinen Jüngern das herrliche Jerusalem überblickte, da traten ihm die Thränen in die Augen und in seinem Gemüthe regte sich wieder sein liebevoller Sinn und er rief aus: „O Jerusalem, Jerusalem, wenn es du erkänntest, was dir zum Heile dient, nun aber ist es verschlossen, weil du die Wahrheit nicht erkannt hast; und als er im Tempel war und lehrte und er sah, wie die reichen Gauner mit ihrem Ueberfluss den Opferkasten füllten, er aber auch eine Wittwe sah, die das Letzte was sie hatte opferte, da beschämte er die stolzen Pfaffen und Reichen und sagte ihnen, dass die Wittwe mehr gegeben habe, als sie Alle, weil sie nicht Alles, sondern nur von dem Ueberfluss gaben.

Untersuchen wir den Inhalt dieser Lehren etwas näher; wie schlagend sind diese Worte auf die Prinzipien des Sozialismus und Anarchismus anzuwenden. Wenn Christus jemals gelebt (da ihn die Geschichte nicht erwähnt, so ist es nicht wahrscheinlich. D. Red.), und das muss er doch nach allen christlich-religiösen Schwärmern, wie richtet er da nicht mit den schärfsten Worten die verkommene Bourgeoislehre des Christenthums.

Kommt Alle zu mir, ihr Mühseligen und mit Sorgen Beladenen, ich will Euch erquicken; so ruft er den armen Elenden und Verlassenen, den Geknechteten, den Hungernden und Dürstenden zu. Wie aber konnte er diese alle erquicken, als durch seine Lehre, da er doch selbst arm war. Aber seine Lehre war erquickend, als er die Liebe predigte und die Gleichheit der Menschen. Wie schön weist er dies nach, als er die Reichen verurtheilte, als sie von ihrem Ueberfluss gaben und nicht alles, was sie hatten, brüderlich theilten. Wie wies er jenen reichen Jüngling von dannen, welcher glaubte, bei ihm Ehre und Amt zu bekommen. Wie belehrte er seine Jünger, als sie sich stritten, wer der grösste sei unter ihnen. Wie verwies er sie, als er sagte: „Wer gross sein will, der sei des Andern Knecht." Wie verurtheilte er die Pfaffen der damaligen Zeit, welche bis heute nicht besser geworden sind, als er sie Heuchler nannte, mit überdünchten Gräbern verglich und faulem As, Schlangen und Natergezücht gleichstellte. Wie verurtheilte er jene Städte Efreme und Bedsaida,

als seine Einwohner vom Reiche der Liebe nichts wissen wollten, und wie war er betrübt, als er das stolze schöne Jerusalem sah, aber die innern faulen und sittlich verkommenen Zustände ansehen musste. Wie schön offenbarte er die Liebe zu den Menschen, als er seinen Jüngern die Füsse wusch, den Sündern ihre Fehler verzog, die Kranken heilte und so weiter. Ja, Christus liebte die Menschen und predigte die Liebe

Und was ist aus der grossen Lehre des Nazareners, durch das moderne Pfaffenthum geworden? Könnte er wieder in unsern Tempeln lehren, auf Strassen und Märkten, wie würde er die pfäffischen und sozialdemokratischen Heuchler anfahren. Er würde vielleicht nur Geisseln flechten und sie aus den Kirchen und Versammlungslokalen treiben, oder würde vielleicht noch schärfer mit dem schwarzen und halbrothen Gesindel abfahren.

Was ist nun die anarchistische Lehre anders als diejenige von Christus? Was verlangt der Anarchismus anders als die Liebe des Menschen zum Menschen?

Auch die Anarchisten könnten weinen über das verkommene Weltreich, das so herrlich und schön sein könnte wenn es das Volk nur erkennen wollte. Auch die Anarchisten können denn den Armen und Unterdrückten nichts anderes geben, als die Lehre der Liebe. Ja, die Liebe, sie würde uns alle erquicken und von den Mühseligkeiten und Sorgen befreien. Die Liebe zu einander, sie würde uns schaffen das Reich Gottes auf Erden, welches ist: der Kommunismus, die Anarchie.

Auch die Anarchisten verachten, wie Christus, die Opfer der Reichen und ihren, den sauer verdienten Rappen des Arbeiters, der zum Wohle für das gesammte Menschenwohl dargebracht wird.

Auch die Anarchisten weisen die reichen Jünglinge zurück, welche mit ihrem Gelde sich Ehre und Ansehen erwerben wollen.

Auch die Anarchisten hassen die Heuchler und Pfaffen und scheuen keine Mittel, dieses Gesindel ins rechte Licht zu stellen.

Auch die Anarchisten nehmen sich der Sünder an und suchen die verdorbene Menschheit sittlich und geistig zu bessern und ökonomisch selbständig und glücklich zu machen.

Auch die Anarchisten verfluchen jene Orte, welche von Menschenrecht und Menschenwürde nichts wissen wollen. Auch die Anarchisten können jenen Orten ihre Zukunft predigen, welche den Zeitgeist nicht verstehen. Ja, der Anarchismus allein ist der Erlöser, die Liebe und die Wahrheit. Der Anarchist nur allein wird das verheissene Reich Gottes auf Erden einführen. Der Anarchismus wird die Welt überzeugen und sie in ein glückliches Reich, in ein Reich der Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit verwandeln. Der Anarchismus wird sein der Erlöser der Menschheit. Der Anarchismus verlangt nicht Regierungen, Tempel und Parlamente, nicht Militär, Polizisten uud Schutzmänner; keine Diktatoren, Autoren oder Gesetze. Nein, der Anarchismus will nicht Zwang, nicht Herrschaft, nicht Knechtschaft, nicht Zucht-, Irren- oder Armenhäuser, nicht Opferstock und Altar, nicht Pfaffenthum und professionsmässige Liebesheuchler, nicht Phylantropen oder Sozialreformer, nicht Advokaten, Bankiers und Juristen, nicht Herren und Knechte, sondern der Anarchismus will Wahrheit, Freiheit, Wissenschaft, Erkenntniss und vor allem die Liebe. Er will nicht die Religion, sondern er verlangt Moral. Er will nicht, dass Jemand hungere, durste, friere, leide; er will nicht, dass Jemand herrsche oder beherrscht werde; er will weder Monarchie noch Demokratie, weder Armuth noch Reichthum. Der Anarchismus will nur eins und das ist die

— Freiheit, —

in der alles Schöne, Glückliche, Göttliche und Vollkommene enthalten ist.

Die Anarchie ist der Welterlöser, das wahre Christenthum.

Darum, wer edel strebt und thut und denkt
Und nicht den Mantel nach dem Winde hängt,
Der schwing' mit uns die Fahne roth
Und schwör' mit uns der Herrschaft Tod
Und kämpfe, ruhe, raste nie,
Bis dasserfüllt: Die Anarchie!

Ein Rother in der Schweiz.

Ein merkwürdiges Geständniss.

Mit Gewissheit ist jetzt erwiesen, dass das ganze Vorgehen gegen die Anarchisten in Chicago von 1887 bis zur jüngsten Affäre von der Polizei in Scene gesetzt wurde, um von den Reichen der Stadt Geld zu erpressen. Einer der Letzteren legte im „Chicago Herald" vom 4. Januar ein Geständniss ab, nach welchem die Polizei nach dem Bombenwurf sich verschworen, Rache zu nehmen und den Anarchismus im Interesse ihres „Geschäftes" zu vernichten. Um das dazu nöthige Geld zu erhalten, — und wohl auch etwas über — malte sie den Reichen als Furchtgespenst den Anarchismus an die Wand.

„Sicher ist es", sagt der Geständige, „dass am dritten Abend nach dem „Riot" in den Wohnungen von vier gewissen einflussreichen Bürgern vier Versammlungen abgehalten und über 100,000 Dollar zum Zweck der Unterdrückung des Anarchismus subskribirt wurden Die Zusammenkünfte waren geheim und bis heute ist nichts hinsichtlich derselben bekannt geworden"

Das Finanzkomite dieser Bürgervereinigung wurde, wie es weiter heisst, instruirt, das Geld nach bestem Gutdünken zu verwenden, um den Anarchismus zu vernichten.

Wörtlich sagt das Geständniss weiter:

„Ende letzten Oktobers wurde eine Generalversammlung abgehalten, in welcher das Finanzkomite in Corpore anwesend war. Kein Mensch wusste, warum die Versammlung einberufen worden war. Als wir beisammen waren, hielt der Vorsitzer des Finanzkomites eine Ansprache. Er sagte, es befänden sich 57,650 Doll. in der Kasse. Das Komite habe seit einem Jahr kein Geld ausgegeben, von der Ueberzeugung ausgehend, dass der Anarchismus in Chicago todt sei Aber während der letzten paar Tage habe ihn ein gewisser Polizei-Beamter aufgesucht, welcher erklärte, die „Rothen" ständen wieder im Begriff, loszubrechen. Dieser Polizist verlangte Geld."

„Das Komite weigerte sich, das Geld zu geben und verlangte nun, dass die Gesellschaft ihr Vorgehen gutheisse, was auch geschah."

„Drei Tage später gab Inspektor Hubbard seine „patriotische Aufführung" in der Vorwärts Turnhalle zum Besten."

„Das Finanzkomite rief sofort nach der Razzia auf Greifs Halle eine weitere Versammlung ein. Es wurde nicht mit den Anschuldigungen zurückgehalten. Dass der Ueberfall direkt oder indirekt zu dem Zwecke herbeigeführt worden sei, um Denjenigen, welche zu dem Polizeifonds subskribirt hatten, die Idee beizubringen, dass die „Rothen" abermals auf dem Kriegsfuss seien, wurde offen vorgebracht. Wir durchschauten den Kniff und weigerten uns, auch nur einen weiteren Cent beizusteuern."

„Wir sagten dem Komite, die Bücher ins Reine zu bringen, die noch vorhandenen Fonds pro rata zu vertheilen und einen Bericht hinsichtlich aller empfangenen und ausgegebenen Gelder abzugeben."

„Das Komite war uns zuvorgekommen und hatte den Bericht schon aufgesetzt. Derselbe wies nach, dass 487,000 Dollar ausgegeben wurden, und Alles, was wir aufzuweisen hatten, ist, dass vier Mann gehängt wurden, einer in schrecklicher Weise Selbstmord beging, drei eingekerkert sind und ein angebliches Komplott gegen Grinnell und Gary aufgedeckt wurde."

Wir meinen, diese Enthüllung sollte das arbeitende Volk von Amerika doch endlich dazu veranlassen, die Befreiung der noch im Zuchthaus schmachtenden Anarchisten zu erwirken — wozu es die Macht besitzt, wenn es dieselbe nur anwenden will —, wenn nicht der ganzen Polizisten-, Kapitalisten- und Pfaffenbrut den Garaus zu machen.

Ueber den Aufstand in Xeres

schreibt „El Productor": Ganz Andalusien befindet sich in Folge der jüngsten Ereignisse in der grössten Aufregung und der sog. spanische Schrecken ist der herrschenden Klasse in alle Glieder gefahren.

Obgleich man unseres Dafürhaltens nach keine Ursache hätte, so grosse Furcht zu hegen, wird dieselbe von der Regierung doch auf das Aeusserste gegen uns ausgebeutet.

Es giebt in Xeres zwei Gerichtstribunale, ein Zivil- und ein Militärgericht, das für religiöse Sachen fehlt noch. Es scheint nun, als ob die Regierung der Militärbehörde die ganze Sache in die Hand geben wollte und, als ob die Zeugen verkleidet und maskirt vorgeführt werden, damit man sie nicht erkenne. Wir können uns nicht erinnern, dass von einem derartigen Verfahren je Gebrauch gemacht worden sei, ausser in den Gerichten der heil. Inquisition. Wer garantirt unter solchen Umständen für die Wahrhaftigkeit der Zeugen und ihrer wahren Personalität?

Ferner ist ersichtlich, dass die Polizei und das Militär, welches in die umliegenden Ortschaften entsandt wird, dort so massenhafte Verhaftungen nach eigenem Gutdünken vornimmt, dass man über kurz oder lang nicht wissen wird, wo alle Arrestanten unterbringen, und man macht sich keine grosse Kopfschmerzen, ob die Gefangenen etwas zu essen bekommen oder nicht; ja es scheint sogar, als ob man sie absichtlich hungern liesse, um sie auf diese Weise zu foltern. Es herrscht in der Bourgeoispresse allgemein die Ansicht, die Regierung müsse energisch vorgehen und an den Rebellen ein Exempel statuiren, welches den ehrenwerthen Bürgern (Bourgeois) Andalusiens die Ruhe (wie in Warschau) sichere, im Gegensatz zu der Lage der andalusischen Lohnarbeiter, welche, wie die ganze Welt weiss, die Hoffnungsloseste ist, welche sich denken lässt.

Wenn man die Arbeiterfrage in ihren Ursachen und Wirkungen behandelt, wird man immer ausfinden, dass darin alles anormal und ausserordentlich ist, derart, dass man ohne Zweifel die miserable Lage des Arbeiters erkennt, die Ursachen unterscheidet, welche zu Wirkungen führen, wie die, welche jüngst in Xeres stattfanden. Es wundert sich nun aber die ganze Welt, dass, währenddem die Bevölkerung in den Händen der Rebellen war, kein einziger Angriff auf das Eigenthum unternommen wurde, trotzdem die Betreffenden unter dem Drucke der grössten Armuth zu leiden hatten.

Anstatt nun die Lage dieser Arbeiter zu verbessern, ihre Ehrlichkeit dankend anzuerkennen, verlangt man, dass ein Exempel an denselben statuirt werde, und das von einem Militärgerichte, nachdem man die ganze Umgegend durch Polizei und Militär in Aufregung gebracht hat. Und zu welchem Zweck all dieses unberechtigte Aufreizen zur Wuth? Sehr einfach: Weil die Bourgeoisie vollkommen davon überzeugt ist, dass das Maass ihrer Schandevoll und die Katastrophe früher oder später hereinbrechen muss, will sie sich

durch Barbareien betäuben und glaubt zugleich, die Arbeiter mitbetäuben und so auf eine Zeitlang sich noch des Friedens erfreuen zu können. Es ist dies das erste Mal (?), dass der herrschenden Klasse die Gemüthsruhe fehlt. Wir nehmen an, dass die Züchtigung zur Zufriedenheit der Bourgeoisie ausgeführt wird. Was wird man aber dadurch erreichen? Die Geschichte antwortet in solchen Fällen. Je mehr Unschuldige leiden, je mehr zu Märtyrern an der Sache werden, je grösser die Tyrannei, desto mehr schaaren sich die Geister zusammen, die revolutionäre Bewegung gewinnt um so mehr Widerstandskraft, welche immer mehr in dem Ideenkreise des Volkes aufgeht, bis endlich die menschliche Brust nicht mehr länger fähig ist, diese sich ausdehnende Kraft in sich einzuschliessen, und die Revolution wie ein entfesselter Strom dahin braust, sich über seine Ufer ergiesst und alles niederreisst und zerstört, was sich ihm in den Weg stellt. Ist es dies, was ihr wünscht? Nun gut, so fahret nur fort mit eurer Tyrannei und die Revolution wird kommen.

Man druckt in den Zeitungen wiederholt einen Satz ab, welcher als bezeichnend gilt — wie man überhaupt in Allem was nicht alltäglich ist, Bezeichnendes, Befehle, Pläne u. s. w. sieht — und von don Verhafteten ausgesprochen wurde. Derselbe lautet: „Die Ursache unserer Unzufriedenheit ist weniger in dem Hunger nach Brod, als vielmehr in dem Verlangen nach menschenwürdiger Behandlung zu suchen".

Obgleich die ökonomische Lage der andalusischen Arbeiter ausserordentlich traurig ist, tragen sie doch das Verlangen nach menschenwürdiger Behandlung in sich. Hört ihr es, Bourgeois? Menschenwürde! Und dieses Verlangen lässt sich nicht mit Grausamkeiten abspeisen, noch lässt es sich auf irgend eine Weise ertödten; denn, einmal zum Bewusstsein gekommen, ist es sehr ungestümer Natur, es erfüllt den, der es besitzt mit einer Ausdauer und Zähigkeit, welche kaum zu brechen sein dürfte. Uebrigens hat die Lektüre der Presse uns gezeigt, dass einestheils die Angeklagten ihre Antworten mit grossem Stolze und Selbstbewusstsein abgeben, und anderntheils es Ortschaften giebt, in welchen die Bevölkerung sammt den Frauen Anarchisten sind, und diese ihre hehren Ideen lehren und propagiren, wo sie Gelegenheit haben und das ist es gerade, was der Bourgeoisie solchen Schrecken verursacht. So ergeht euch denn über den Zornesausbruch der anarchistischen Barbaren, aber es ist nun schon zu lange her, seit die wahren Barbaren, Recht und Gerechtigkeit zuwider, im Besitze der Gesellschaft sind, und als einziges Argument die Gewalt ins Feld zu führen haben.

Wenn man uns dann kommt und verlangt, wir sollten Schönheiten des autoritären Prinzips, die soziale Brüderlichkeit und die Zivilisation der gegenwärtigen Gesellschaft preisen, werden wir die andalusischen Arbeiter rufen, wenn sie den Krallen des Autoritärismus entgangen sind, darauf zu antworten, und wir sind sicher, dass, im Falle die autoritären Lobredner noch einen Funken von Schamgefühl in sich spüren, werden sie die Antwort nicht verlangen; aber mit den andalusischen Arbeitern vereint, werden die Arbeiter aller Länder die Antwort nicht schuldig bleiben.

Die „Anarchisten-Verschwörung" in Walsall.

Am Donnerstag vergangene Woche wurden die Verhandlungen gegen die sechs Anarchisten, welche angeklagt sind, im Besitze von Explosivstoffen gewesen zu sein, begonnen. Wie aus den Aussagen des Polizeichefs hervorgeht, wurde der dortige Club schon seit längerer Zeit von der Polizei insgeheim überwacht. Auch am 5. Dezember musste die Polizei schon gewusst haben, dass einer der Angeklagten (Bartola), welcher später in London verhaftet wurde, von hier nach Walsall fahren würde; denn der Polizeichef in Gemeinschaft mit dem Inspektor Melville von Scotland Yard hatten ihn am Bahnhofe erwartet und sind ihm nach dem sozialistischen Club und den Wohnungen der anderen Gefangenen gefolgt. Nach einem Zugeständniss von Deakin, fragte ein französischer „Anarchist", Namens Coulon *), letzten Sommer brieflich bei dem Angeklagten Charles an, ob Jemand in Walsall wäre, der Bomben giessen könne. Nachdem die Sache im Club besprochen worden war, beantwortete Charles die Frage Coulon's mit Ja. Sodann verschafften sie auf das Ersuchen Coulon's zwei französischen Anarchisten Cailes und Laplace (Cailes ist auf der Anklagebank) in Walsall Arbeit. Die Zeichnung der Bombe kam im Oktober oder November von Jemand, der sich De Panney oder ähnlich unterzeichnete; er (Deakin) war der Meinung, dass die Bomben in Russland verwendet werden sollten.— Deakin erkennt jetzt wohl, dass Verrath in der Sache sei und wittert in Charles den Verräther; uns hingegen scheint es, als ob er damit einen grossen Irrthum begehe. Wir werden später jedenfalls noch einmal darauf zurückkommen.

Trotzdem sich die angeklagten Genossen nach dem Gesetz keiner strafbaren Handlung schuldig gemacht haben — denn Explosivstoffe hat man keine bei ihnen gefunden, blos ein Stückchen Zündschnur, und eiserne Birnen giessen ist ja nicht verboten — so haben sie doch einen ungeheuren Leichtsinn begangen, indem sie den Auftrag bei so vieler Mitwisserschaft auszuführen suchten.

*) Coulon ist nicht unter den Angeklagten.

Massenmord.

Wie wir dem Chicagoer „Vorbote" entnehmen, hat im Indianergebiet in der Nähe von Krebsbear ein schreckliches Grubenunglück stattgefunden. 66 Arbeiter sollen todt und 114 zum Theil tödtlich verwundet sein. Ganz richtig bemerkt der „Vorbote" hierzu unter Anderem:

Die indirekte Verursachung aller grossen Grubenkatastrophen ist die gewissenlose Ausbeutung sowohl der Gruben, wie der Grubenarbeiter. Die Schächte werden tiefer und tiefer gelegt, ohne dass die erforderlichen Sicherheitsmassregeln dazu ergriffen würden. Hundertmal ist es konstatirt worden, dass der gegenwärtige Stand der Technik ein solcher ist, dass man Unglücksfälle und namentlich sog. „schlagende Wetter", wenn nicht gänzlich verhüten, so doch auf ein Minimum beschränken könnte, das in keinem Vergleich zu der gegenwärtigen Anzahl derartiger Katastrophen stehen würde.

Marxismus.

Unter diesem Titel bringt der „Sozialist" in Nr. 4 einen Artikel von B Friedländer, mit dem wir fast vollständig einverstanden sind. Wir zitiren daraus nur eine Stelle; sie lautet:

Die Meinung, der zufolge die sozialistische Gesellschaft durch die „immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion", oder wie der Ausdruck lautet, gleichsam von selbst entsteht, halte ich für geradezu verhängnissvoll. Wenn irgend eine Meinung die Förderung vernünftiger, friedlicher Reform, oder auch eine ernstlich revolutionäre Propaganda zu lähmen vermag, so ist es jene. Sie ist auch sonst ganz unhaltbar, was ich hier aber nicht näher ausführen kann. Eine „Kapital-Konzentration" oder deutlicher gesprochen, eine Konzentration von Ausbeutungsmacht in den Händen einer kleinen Anzahl, hatte auch im verfallenden Rom stattgefunden. Thatsächlich führte das auch zu „Elend, Druck, Knechtung, Degradation"; ja bekanntlich auch zu proletarischen Aufständen. Dass unsere Wirthschaft dahin führt, führen muss, das glaube auch ich. Dass dabei aber der Sozialismus unbedingt siegen müsste, das weiss ich nicht und das weiss Niemand. Wohl aber ist das klar, dass mit dem Sozialismus unsere Civilisation und unsere Volkskraft zu Grabe getragen werden würde, wie das damals im alten Rom der Fall war, und im modernen Frankreich z. Th. jetzt der Fall ist. Die Massenabschlachtungen der weissen Sklaven, die zunehmende sittliche Fäulniss und der Stillstand der Bevölkerungszunahme gehören innerlich zusammen. — Eine siegreiche Revolution, welche zur sogenannten „Diktatur des Proletariats", d. h. zur Diktatur Liebknecht u. s. w., also marxistischer Leiter führte, würde vermuthlich einen Ausgang nehmen, wie die französische Revolution. Denn die Marxisten wissen ja eingestandenermassen selbst nicht recht was sie wollen; es sei denn eine allgemeine Verstaatlichung. Dafür würden sich denn aber doch wohl viele so energisch bedanken, dass die Herren gut thäten, das in den ersten Monaten ihres Zukunftsstaats „im Interesse der Gesammtheit" sicher nothwendig werdende Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Anarchisten und den Gebrauch von Sprengstoffen schon jetzt auszuarbeiten.

In Feldkirch (Oesterreich) wurden die Arbeiter Wurst und Scheich zu je acht und Adam zu drei Monaten schwerem Kerker in geheimer Verhandlung wegen Verbreitung von Flugschriften verurtheilt.

Auf dem jüngst stattgehabten Kongress der holländischen Sozialdemokratie wurde Domela Nieuwenhuis wieder zum Redakteur des Parteiblattes „Recht voor Allen". Dies bürgt wenigstens dafür, dass die holländische Sozialdemokratie nicht in den parlamentarischen Sumpf gerathen wird, in welchem die deutsche wadet.

Wir haben heute leider die traurige Mittheilung zu machen, dass unser Genosse Fritz Kürschner (Meyer) am 10. Januar in einem Hospital in New-York, wo er mehrere Monate krank darnieder lag, gestorben ist. Die Bewegung verliert in ihm einen der tüchtigsten und besonders in der revolutionären Kriegswissenschaft bewandertsten Genossen. Ehre seinem Andenken.

Briefkasten.

Rother. Ihren Bericht, weil viel zu lang abgefasst, konnten wir nicht bringen. Sie sollten doch den Raum unseres Blattes ein wenig berücksichtigen. — -g-., R. R., C. und H. R., sind Bilder angekommen?

. Auf Wunsch quittiren wir: Peinlich 1s. — -g-. 10 M. als dritte Rate.

Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Jeden Samstag nach 9 Uhr Abends Zusammenkünfte des internationalen Diskussionsclubs deutscher Sprache.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionäre Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.
„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.
„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 22. Februar

Grosser Maskenball

arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London. W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermangluug von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 172. VII. Jahrg. London, den 6. Februar 1892. Preis per No. 1d.

Zentralisation und Dezentralisation.

II.

In unserm vorhergehenden Artikel haben wir die Ansicht ausgesprochen, dass die zentralistische Organisation der Gesellschaft im Allgemeinen, wie grösserer oder kleinerer Körperschaften, ein Hemmniss für die Entwickelung des einzelnen Individuums bildet und nur in der Dezentralisation die Eigenschaften und Fähigkeiten jedes Einzelnen zur freien Entfaltung gelangen können. Nun wendet man aber ein: Wie steht es mit dem Kampf, mit der bevorstehenden Revolution? Was können einzelne Individuen oder vereinzelte kleine Volkshaufen gegen die wohlorganisirte Militärmacht ausrichten? Ist es nicht nöthig, weil wir diese Macht gegen uns haben, dass wir die Arbeiter auffordern, sich zu einem geschlossenen Ganzen zu organisiren, um ihr erfolgreich entgegentreten zu können?

Leute, die uns mit solchen Fragen entgegnen, sich die Revolution als einen grossen Feldzug vorstellen, übersehen ganz den wirklichen Charakter der Arbeiterbewegung. Die Arbeiter wenden sich in ihren Kämpfen fast ausschliesslich gegen ihre respektiven Ausbeuter, vorläufig leider noch sehr vereinzelt, bald in diesem Land, bald in jenem, bald in dieser Stadt, bald in jener, bald in diesem Industriezweig, bald in jenem. Doch steht es fest, dass diese Kämpfe von Tag zu Tag häufiger mit mehr oder weniger Heftigkeit auftreten, und wenn die Arbeiter durch energische Agitation dazu aufgemuntert und angefeuert werden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Einzelkämpfe zu einem allgemeinen Kampf (Generalstreik) sich verschmelzen.

Wenn dieser Generalstreik stattfinden wird, ist auch schon vorauszusetzen, dass die Arbeitermassen sich bewusst sind oder genügend Elemente in denselben vorhanden sind, welche wissen, dass der Kampf sich nicht mehr um einige Stunden Arbeitszeit oder einige Pfennige Wochenlohn drehen kann, sondern um die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse, die Vernichtung des bestehenden Herrschafts- und Ausbeutesystemes; ebensowohl werden auch die Machthaber einsehen, um was es sich handelt.

Militär wird ja da sein und, nehmen wir an, es stünde auf Seiten der Machthaber — was im Allgemeinen nicht wahrscheinlich, aus Gründen, die wir hier anzuführen nicht nöthig haben — so wird es, um die Bewegung zu unterdrücken, über das ganze Land zerstreut werden müssen, in kleine Abtheilungen zersplittert, gegen welche die Arbeiter eine grosse Uebermacht bilden dürften; eine Uebermacht aber erst dann, wenn sie sich nicht in grossen Haufen dem Militär gegenüberstellen und sich zusammenschiessen lassen, sondern, wenn sie verstehen, „überall und nirgends" zu sein. Ein Mann kann nämlich einen Militärzug zum Entgleisen bringen, eine Kloake in die Luft sprengen, über welche eine Militärabtheilung marschirt, mit einer oder mehreren Dynamitbomben eine ganze Kompagnie Soldaten vernichten; auch giebt es Brennstoffe, mit denen ein Mann operiren kann, die als revolutionäre Mittel nicht zu verwerfen sind und Anderes mehr. Und wenn, wie gesagt, vorausgesetzt werden muss, dass während einer solchen Bewegung genügend Leute vorhanden sind, denen die Situation klar ist, dann ist auch vorauszusetzen, dass sie auf solche Kampfesweise vorbereitet sind.

Haben die Arbeiter einmal den Kampf auf solche Art aufgenommen und nur einige Siege zu verzeichnen, so werden sich die gekrönten und ungekrönten Herrscher, wie uns die Erfahrung lehrt, bald dünne machen, wenn man ihnen noch Zeit dazu lässt. Die politische Herrschaft wird demnach schnell zusammenfallen.

Da die soziale Revolution nicht ein Kampf nur um einige politische Freiheiten oder die politische Macht ist, sondern hauptsächlich die Besitzergreifung aller Reichthümer durch das Volk zum Zweck hat, so muss nothwendigerweise die Revolution in jeder Stadt, in jedem Dorfe lokalisirt werden. Sie müsste auf diese Weise sich vollziehen trotz einer Zentralleitung, welche durch eine Proklamation das Privateigenthum für abgeschafft erklären wollte, wie sie z. B. Pressfreiheit und Aehnliches proklamiren würde, weil, so lange die Besitzenden einer Gegend sich weigerten, ihr Eigenthum abzutreten und das Volk nicht den Muth besässe sie zu enteignen, die ganze Proklamation ja keinen Werth hätte. Es liegt daher am Volke selbst, an allen Ecken und Enden zu handeln, die Expropriation zu vollziehen. Eine Zentralgewalt wäre da wieder in jeder Beziehung ein Hemmschuh, wie in jeder Organisation und wie sie ihn in fast jeder Revolution bildete.

Blicken wir nur auf die Kommune-Bewegung zurück. Was sehen wir da? An einem schönen Morgen, als die Truppen der Bourgeoisie die Kanonen der Pariser Nationalgarde wegführen wollten, wurden dieselben von Frauen und Männern aus dem Volke und einigen schnell zusammengetrommelten Nationalgardisten zurückgetrieben. Das Volk hatte gesiegt, ehe das Zentralkomite sich nur den Schlaf aus den Augen gerieben hatte. Man wollte auch die Nationalversammlung in Paris gefangen halten, um alle Intriguen seinerseits zu verhindern, aber unterdessen war das Zentralkomite völlig erwacht; es setzte sich zur Berathung zusammen und liess so der Bourgeois-Regierung Zeit zum Entwischen. Und wie hier das Zentralkomite, so hing später der Rath der Kommune wie ein Bleiklotz an der ganzen Bewegung.

Solche Fehler müssen in Zukunft vermieden werden. Wollen die Arbeiter endlich siegen, so haben sie sich nur auf ihre eigene Kraft zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Marxismus.

Ein Beitrag zu der Polemik im „Sozialist".

Die „Autonomie" hat unlängst erst klargelegt, was wir Anarchisten als Mängel und Täuschungen in der Marx'schen Lehre betrachten, und mit der grössten Genugthuung beobachten wir das tiefe Interesse, welches die unabhängigen Sozialisten der Widerlegung dieser Lehre beimessen. Nicht als ob wir in unserer Opposition gegen Marx' Lehre von persönlicher Feindschaft geleitet wären wegen seiner Diktatur in der Internationale oder auch gegenüber seinen Nachfolgern in der deutschen sozialistischen Bewegung. Wir verlieren natürlich nicht die Wahrheit aus dem Auge, dass eine schlechte Taktik und schlechte Handlungen schlechte Prinzipien verrathen. Es wurde aber in der soz.-dem. Partei viel Unheil angerichtet, wurden viele Schnitzer gemacht, welche nicht der Marx'schen Lehre entsprangen, sondern mit dieser in direktem Widerspruch standen. Darum halten wir es für das Beste, die zwei Dinge zu trennen und Prinzip und Taktik einzeln zu behandeln.

* * *

Was wir nun ganz besonders hervorheben wollen, ist, dass die Marx'sche Lehre vollständig auf der Grundlage der alten politischen Oekonomie beruht, was man in Deutschland „Manchesterianismus" nannte; und da die Lehren dieser Richtung zusammengefallen sind, so hat auch die Marx'sche Lehre „wissenschaftlich" keinen Halt mehr. Marxisten wissenschaftliche Sozialisten zu nennen, wäre fast gerade so, als wollte man Leuten, die noch glauben, die Erde stehe still, den Titel Astronomen beilegen.

In dieser Hinsicht — das müssen wir hier bemerken — ist H. George nicht weiter vorgeschritten als Marx; George, Marx und Lassalle waren alle drei Jünger Ricardo's und der politischen Oekonomen; sie alle glaubten an gewisse ökonomische Gesetze, an die Gesetze von Rente, Profit und Arbeitslohn; blos legte George das meiste Gewicht auf die Rente und leugnete fast jeden Einfluss des Kapitals auf die Vertheilung der Produkte. Marx legte das meiste Gewicht auf Profit (Mehrwerth) und Lassalle auf Arbeitslohn.

Diese drei Sozialisten sind gegeneinander in Opposition (besonders George gegenüber Marx und Lassalle), aber sie stimmen miteinander überein in der Annahme der Existenz einer „freien Konkurrenz im Gewerbe", welche heute kein Oekonom mehr gelten lässt (siehe Trusts und Kartelle). Marx ging in der That soweit, auf Grund der freien Konkurrenz die Arbeitsverträge als gerecht anzunehmen.

George, Marx und Lassalle sind sich dahin einig, dass sie den grossen Einfluss, welchen die Regierung auf die Ausbeutung des Arbeiters ausübt, ignoriren (man denke an die Steuern, Staatsschulden und öffentlichen Arbeiten) und das Gesetz anrufen, die Wunden zu heilen, die es selbst geschlagen.

Kurz, George, Marx und Lassalle haben den Sozialismus in erschreckendem Grade verkleinert. Während der

wahre Sozialismus, wie er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich aufgefasst und gelehrt wurde, sehr weitgehend war, alle Beziehungen des Lebens umfasste, das ganze gesellschaftliche Gebiet deckte, nicht blos den Kapitalismus bekämpfte, sondern auch den Grundbesitz, den Handel, die Regierung, die Familien-Organisation u. s. w., haben George, Marx und Lassalle versucht, ihn zu beschränken, der erstere auf die Landfrage und die beiden letzteren auf die Frage zwischen Arbeitslohn und Profit. Was Wunder dann, dass es jetzt noch Arbeiter giebt, welche glauben, um ihre Emanzipation zu bewerkstelligen, hätten sie nur um eine oder zwei Stunden kürzere Arbeitszeit und eine oder zwei Mark mehr Lohn zu fragen!

Wir haben oben gesagt, dass die Marx'sche Lehre vollständig auf der Grundlage der alten politischen Oekonomie beruht und dass diese der Vergangenheit angehört. Kein Oekonom, welcher diesen Namen verdient, lehrt mehr ihre Theorien.

Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur das letzte Werk des hervorragenden „wissenschaftlichen" Schurken Maurice Block aufzuschlagen. — Dieser Mensch bietet seinen ganzen Verstand auf, die Wahrheit zu verdrehen, um Argumente zu Gunsten des kapitalistischen Systemes zu finden. Durch sein ganzes Werk über „Die Fortschritte der Oekonomie seit Adam Smith" kämpft er mit Zorn und Verzweiflung gegen die neuen Lehren, welche ihren Weg in die Oekonomie gefunden, um wenigstens einige kleine Reste der „Wissenschaft Ricardo's und Malthus" zu retten; aber vergebens. In demselben Buche, in welchem er Willens war, die Fortschritte dieser Wissenschaft zu preisen, ist er gezwungen, die Erfolge ihrer erklärten Gegner zu registriren.

Da die „Autonomie" kein streng wissenschaftliches Blatt ist, so können wir hier natürlich nicht auf Einzelnheiten eingehen; aber wir reden den Arbeitern im Allgemeinen zu, nicht an die Lehren, welche ihnen unter den Namen politische Oekonomie oder wissenschaftlicher Sozialismus vorgesetzt werden, zu glauben. Und denjenigen unserer Genossen, welche sich durch besondere Studien über diesen Gegenstand zufriedenstellen wollen, rathen wir an, sich mit der Literatur der neuesten historischen deutschen Schule und mit österreichischen Oekonomen, wie H. Menger und anderen bekannt zu machen. Sogar in Cohns Werke werden sie eine genugthuende Widerlegung der alten politischen Oekonomie finden. Und selbst Schönbergs Handbuch, obschon gewissermassen ein unverdautes Gemenge von verwerflichen ökonomischen Theorien und widersprechenden Angaben und Faktas mit einigen Seiten hier und da, welche voll von moralisirenden Bemerkungen und schön klingenden Phrasen sind, mag als Beweis gelten, dass die alte Oekonomie todt ist und der alte Sozialismus mit ihr.

Zum Schluss wollen wir noch Prof. Georg Adlers Werk gegen Marx erwähnen und einen Artikel eines bekannten amerikanischen Oekonomen, Simon Patten in Hildebrands Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (dritte Aufl. II. Band, 4. Heft). In dem letzteren Werk finden wir das folgende sehr wichtige Zugeständniss:

„Eine Folge früherer Verhältnisse ist es, wenn die Gesellschaft in zwei Theile zerfällt, Menschen mit wirthschaftlichen Trieben und solche, denen diese Triebe fehlen. Diejenigen, welche sparen oder die Fähigkeit besitzen, unsere grossen Betriebe zu organisiren, werden Kapitalisten und Unternehmer, während die Arbeiterklassen mit geringer entwickelten gewerblichen Eigenschaften handwerksmässiger Beschäftigung nachgehen müssen. So sind in jedem höher entwickelten sozialen Organismus die Arbeiterklassen von den oberen Klassen abhängig. Sie bekommen Arbeit, nicht durch unmittelbare Benutzung der Naturkräfte, wie es unter einfacheren sozialen Verhältnissen der Fall ist, sondern dadurch, dass sie die Bedürfnisse der höheren Klassen befriedigen. Mit jeder Bevölkerungsvermehrung bedarf es einer zweckmässigeren Ausnutzung der Arbeit, sowie der Naturkräfte, um die gesteigerte Nachfrage nach Nahrungsmitteln und sonstigen Gütern befriedigen zu können. Infolgedessen werden die Arbeiter immer abhängiger von den höheren Klassen, welche über alle die industriellen Eigenschaften verfügen, die erforderlich sind, um die Produktion der Bevölkerungszunahme entsprechend zu steigern. Ein sich vermehrendes Volk kann nur dann in seiner Entwickelung fortschreiten, wenn die Gewerbe immer mehr der Herrschaft der intelligenten (!) Klassen unterstellt werden, da ohne solche zunehmende Herrschaft die Schäden der Gütervertheilung sich vermehren. Die Arbeiter gewinnen ihren Lebensunterhalt jetzt nicht mehr wie früher direkt von der Natur, sondern durch Befriedigung der Bedürfnisse der höheren Klassen. Nehmen die Arbeiter an Zahl rascher zu, als die arbeitgebenden Klassen, so können die hinzukommenden Arbeiter nur dadurch Arbeit erhalten, dass sie den weniger dringlichen Bedürfnissen der höheren Klassen, welche die gewerblichen Kräfte beherrschen und organisiren, gerecht werden. Es ist deshalb stets die Tendenz einer Erniedrigung der Lohnhöhe vorhanden, indem gewisse Arbeiter zur Herstellung von Gegenständen Verwendung finden, welche solchen Bedürfnissen der höheren Klasse dienen, die für diese von derartig geringem Werthe sind, dass nur ein geringer Lohn gezahlt werden kann. Niemand wird für irgend einen Gegenstand mehr geben, als dem Genuss entspricht, welchen er gewährt, und der Arbeitslohn muss fallen, wenn das Publikum so sehr mit Waaren versorgt ist, dass die Konsumtion der vorhandenen Mengen ihm nur geringen Genuss verschafft."

Das ist der Kern von Lassalles ehernem Lohngesetz. Weiter zeigt Patten, dass „in einer Gesellschaft mit ungleicher Wohlstandsvertheilung diejenigen, welche gewisse geistige Eigenschaften ererbt oder durch Erziehung gewonnen haben, sich das im Laufe der Zeit angesammelte Wissen der Vergangenheit unter denselben Bedingungen aneignen, wie die Landeigenthümer die Leistungen der Naturkräfte; während die praduzirenden Klassen die Rente, die freien Güter (Luft, Licht u. s. f.) und den Konsumenten-Ueberschuss fast völlig aus ihren Händen verlieren."

Dass einer solchen Gesellschaft es von den ausgebeuteten Klassen zu existiren gestattet ist, dass diese solch schreienden Ungerechtigkeiten sich noch länger unterwerfen und nicht im Namen der Gerechtigkeit und des Fortschrittes revoltiren werden, das wird Niemand zu sagen wagen, der nur einigermassen die täglichen Ereignisse beobachtet.

Märtyrer der Freiheit.

Vom Norden weht Grabeshauch feucht und modrig herab.

Das Grab der Freiheit ist es, das seine tod- und verderbenbringenden Dünste ausathmet und mit giftigem Pesthauch verheerend über weite Strecken rast.

Ich will Euren Geist dorthin führen, wo der Jammer in seiner Heimath, das Elend in seinem Reviere, die Verzweiflung in ihrer schaurigen Grösse thront.

In das Land des herzzerreissenden Kummers, in das Reich der markerschütternden, nervenzernagenden Grausamkeit und Unmenschlichkeit, wo die Knute das Szepter, Willkür die Grundlage der Gesetzgebung, thierische Verworfenheit die Basis feilen menschlichen Gerichtes bilden. Folgt mir in das Land des Todes, nach — Sibirien.

Ueber weite Schneefelder, grenzenlos, unermesslich wie das Leichenthum der Ewigkeit, schweben wir im Geiste mit den bleigrauen Himmelswolken, hoch oben in luftiger freier Höh' über das Land des Despotismus und der Sklaverei. Wir sehen die frechen, übermüthigen Würdenträger des Reiches, das durch den blutigen Schweiss des Volkes erarbeitete Vermögen in lasterhaftem Müssiggange verprassend, im Spiel mit käuflichen Dirnen in den Höhlen des Lasters und der Schande, mit herzlosem Fusstritte den Nacken des Volkes in den Staub darniederzwingend. Das Volk ächzt und stöhnt unter der grausamen Last. Hier ein wilder herzzerreissender Aufschrei, dort verworrenes Wimmern und Stöhnen dringt herauf gen Himmel. Blutiger Jammer, viehische Grausamkeit — — weiter, weiter, rastlos weiter in das Land des Todes. —

Seht Ihr die erbarmungswürdigen Geschöpfe, die in stummer Ergebung mit dem Märtyrergesichte tausendfacher durchlebter Leiden auf winterlich öder, baumloser Landstrasse gen Norden ziehen? In dem Gesichte eines jeden Einzelnen Martyrium eines ganzen Jahrhunderts zu lesen.

Seht das bleiche Weib, sie droht zusammenzubrechen, umzusinken unter der Riesenlast des Elends.

Weib! Weib! Du darfst nicht, darfst nicht hinfallen. Die Knute pfeift über Deinem Haupte, zischend reisst sie in Deinen Rücken blutige Striemen, wenn Du es wagst hinstürzen zu wollen. Du darfst nicht — hörst du wohl . . . .

Selbst das Recht zum Sterben würden sie Dir nehmen die Tyrannen, die Henker, wenn es in ihrer Macht stünde.

Siehst Du die Unglücklichen, denen der starre Tod aus den Augen grinst, wie sie unbarmherzig an den Pferden angebunden und weitergeschleift, gezerrt und gerissen werden. So wird es Dir ergehen, Du armes, elendes Weib, die Du der Freiheit Dich und Deine Söhne opfertest, wenn es Dir einfallen sollte, umsinken zu wollen.

Traurig, düster schnellen die Wolken dahin über den Opfern menschlicher Verworfenheit, pfeifend streicht der Wind über das öde Land. Sein Pfeifen wird stärker, ein klagendes Heulen, seufzendes Jammern, ächzendes, rasendes Brausen.

Wilder Sturm, wildes Sturmgetöse. Im Westen ballen sich die grauen Wolken zu Haufen, immer dichter, dichter, leichte Schneeflocken fallen nieder, die Pferde stutzen, öffnen schnaubend die Nüstern und stossen ein angstvolles Gewieher aus, die Menschen schauern zusammen, ängstlich schmiegt sich alles aneinander — es naht der Schneesturm.

Nur die Unglücklichen, die Transportirten, jauchzen auf, Erlösung naht, himmlische Erlösung. Der Allmächtige ihres Glaubens hat Erbarmen mit ihrer Pein. Erlösung! — — —

Ein süsser Schauer durchrieselt die ermatteten Glieder. Eine seelige Verzückung hat sich der Armen bemächtigt, das Auge erglänzt in hoffnungsfreudiger Verklärung. — — — —

Todesbangen, Angst und Grauen überschleicht die Peiniger. Wilde Verzweiflung packt ihr Gemüth, die ganze Feigheit ihrer Bestialität kommt in verständnisslosem, mechanischem Gebetmurmeln und in hündisch winselndem Heulen zum Vorschein.

Herr! Herr! Erbarme Dich unser, errette uns aus der Noth, lallen ihre bebenden Lippen. Aber der gerechte oder ungerechte Allerbarmer hat auch diesmal kein Gehör für die Bitten dieser feigen Hundeseelen

Immer dichter wirbeln die Schneeflocken herab. Hört ihr den Orkan immer wilder erbrausen, gurgelnde, ziechende, glucksende Laute, die ganze Tonleiter der Zerstörung durchklagend.

Schneeberge thürmen sich auf, erstickes Schluchzen, Todesjammern dringt halblaut durch den Schneesturm, hier und da ein unartikulirter Schrei, ein Schrei der entsetzlichen Todesangst, des Bewusstseins des Sterbens. — —

Der Orkan heult, braust, tost, dröbnt und donnert weiter, durch das weite Land. — — — — — — — — — — —

* * *

Grenzenlos dehnt sich die Ebene aus; weit und breit flaches Land, dort und da nur einzelne Bäume. In der Ferne umsäumt dürres Gestrüpp den Rand der Ebene. Ein kahler granitner Markstein, der aus dem ewigen Einerlei der Gegend hervorragt, kündet die Grenze Europas an. Der Markstein Europas — er ist der Markstein eures Lebens, ihr Unglücklichen —

Blickt zurück auf das ehrvergessene grausame Vaterland, welches seine edelsten Söhne und Töchter verbannt, sein eigen Herzblut thränenlos vergiessen macht. O, ihr liebt sie noch immer, diese Heimath, die euch zur Quelle all eures Elends wurde, nur mit gebrochenem Herzen blickt ihr vom asiatischen Gebiet zurück in die weite, weite Ferne.

Was habt ihr nicht alles verlassen müssen! Welch' kühne hoffnungsvolle Lustschlösser wurden euch zerstört! Welches Glück wurde euch vernichtet! Aus den Armen der greisen sterbenden Mutter, aus der zitternden Umschlingung eines euch mit der ganzen Gluth treuen Vaterherzens liebenden Vaters, von der Brust einer verzweifelnden Gattin, aus dem Bereiche verwaister unmündiger Kinder, aus der Nähe eines liebenden Bruders oder einer weinenden Schwester wurdet ihr gerissen, eurer Menschenwürde beraubt, viehischer als das Vieh behandelt und zuletzt in das Land des geistigen Todes geschickt, einzig und allein weil ihr es gewagt, die Wahrheit zu predigen, weil ihr die lautere, die reine Wissenschaft dem armen Volk gelehrt. Habt ihr es, verbannte Russen, denn vergessen, dass die Lüge, die Heuchelei, die Falschheit und Grausamkeit, dass die heimtückischen Gewalten die Grundfesten eures Vaterlandes bilden? Warum behagte euch Einzelnen der Zustand nicht, welchen Millionen Dumme als die unabänderliche und vollendetste Gesellschaftsform halten und welchen die reichen Leute als die „beste aller Welten" preisen!

Welche süsse Hoffnungen wurden zertrümmert, welch' herrlicher Freiheitstraum zu nichte gemacht! — Ihr weint, ihr Armen? — Heisse, schmerzlindernde Zornesthränen quellen über euere Backen. —

O, ihr leidet, leidet entsetzlich!

O, glaubt mir, auch ich leide, wenn ich euer Elend, eueren Jammer überschaue. Mein Herz blutet, wild jagen die Gedanken durch mein brennendes Gehirn und die helle Empörung peitscht meine Gefühle zum rachedurstigen Hass.

Allmächtiger, wo bist Du! Welches Elend herrscht doch auf dem grossen Erdball! — — — — — —

Stumm blickt der graue Himmel auf neue Leiden herab. Er ist diese Trauer gewöhnt. Er sah diese Folter wohl tausend Male schon; wann sollte er auch etwas anderes sehen?

Und wenn er auch die Freude einiger unbarmherzigen Geschöpfe sieht, die unbekümmert um den Hunger ihrer Mitmenschen im tollen Rausche prassen und schlemmen, so hat er seine eigenen Gedanken über die Menschheit — — — — — — — — — —

Hört ihr das Sausen der Knute über eurem Haupte, die Flüche eurer Peiniger — weiter, weiter. — — — — — —

* * *

Und immer tiefer ins Land führt der Schmerzensweg der Unglücklichen. Ueber Schnee und eisstarrende Ebenen, über reissende Ströme, über welliges Hügelland, über glatte Eisflächen, gefrorene Bäche, über Moräste, Haideland und durch Krüppelholzwälder. Aus der Ferne dringt das heisere Geheul hungriger Schakale an das Ohr der Armen. Hoch in den Lüften in einsamer Höh' ziehen in weiten Bögen des Nordens Vögel südwärts, frei und unbehindert. Geräuschlos huscht ein Thier des Feldes ins dichte Gestrüpp.

Da schlägt wüthendes Geheul in lang gezogenen Tönen — als Sprache des Hungers, der in den Eingeweiden wühlt — an das Ohr der Verbannten. Ein Rudel wüthender Wölfe stürzt funkelnden Auges, mit dampfendem Athem, aus dem Waldesdickicht, auf die Karawane des Elends. Hier kracht es — dort kracht ein Schuss — blutend wälzt sich Meister Isegrimm auf dem Boden und reckt die Zunge aus dem Rachen. Aber der wüthende Hunger hat die Wölfe zu furchtbarer Wuth gereizt und mit wilder Blutgier reissen sie ihre Opfer aus der in rasender Flucht dahinjagenden Schaar, um den nagenden Hunger zu befriedigen.

So droht der Tod den Unglükcklichen an allen Ecken und Enden. Ueberall grinst ihnen der Rachen des Verderbens entgegen. Wie Viele erliegen der Ermattung, der gewaltsamen Ueberanstrengung der grossen Reise. Wie beneidenswerth ist das Loos der Ueberlebenden, wie unsagbar glücklich sind sie, die dem Tode erliegen, denn der Ueberlebenden harrt ein Leben endloser Qual.

Blickt herab, viele hundert Fuss unter der Erde, wo die Bedauernswerthen mit eisernen Fesseln belastet, oft stundenlang liegend das funkelnde, gleissende Metall, welches so viel Elend und Verderben über die Erde gebracht, zu Tage fördern. O, ihr glücklichen Menschenkinder, wüsstet ihr, wie viel vergossenes Blut, wie viel blutiger Schweiss, wie viel bittere Thränen an dem Golde hängen, welches den Satten ihre Augenweide bildet, unter welchen qual- und angstvollen Umständen es gegraben wurde, wahrlich, ihr würdet euch entsetzensvoll von dem Golde abwenden. O, ihr seid glücklich, dass ihr das Elend nicht kennt, das grenzenlose Elend, unter welchem die Armen, von Marter durchlebt, vom Elend durchschauert, in tausend Qualen ihres Geistes und Herzens sich windend, krampfhaft mit zitternden Händen das Gehirn durchwühlen.

Hört ihr nicht das Klirren der Ketten, das Rasseln der Handschellen, das dumpfe Stöhnen der Verdammten? Wann! wann naht die Erlösung, der barmherzige Erloser Tod? Wie lange noch? ist die bange verzweifelnde Frage, — wie lange noch vermag die gebrechliche Hülle des gemarterten Körpers den riesenstarken Geist gefangen zu halten. Erwartungsvoll zählen die Unglücklichen die Myriaden-Augenblicke, bis die Erlösung des Todes naht. Aber das Leben ist so lang — so lang, so verzweiflungsvoll lang! —

Blickt herein in die Gefängnisse, in die Zellen des ewigen Kerkers. Seht ihr sie in stummer Ergebung ins Unvermeidliche sich fügen. Schnürt euch nicht die bange Angst die Kehle zu. Ermattet nicht euer Herzschlag, ihr Unglücklichen, unter der eisernen Wucht des furchtbaren Gedankens des Ewigbegrabenseins.

Kaum tritt ein matter Schein der erlösenden Sonne in den ewig halbdunkeln Raum des Kerkers — Leise dringen klagende Laute aus gequälter Menschenbrust — dort rüttelt in wilder Verzweiflung ein Rasender an seinen Ketten, wild fluchend, die Stunde seiner Geburt verdammend.

Und schon saust die Knute über seinen Rücken. Unbarmherzig schleudern die verthierten Gefangenwärter wuchtige Hiebe über das armselige Opfer. Angstvoll blicken die ungluecklichen Gefährten auf das Opfer barbarischer Willkür, welches mit schäumendem Munde, verzehrten Gesichtszügen und röchelndem Athem unter der Hand seiner Peiniger sein Leben aushaucht; leise rasseln die Ketten, dumpfe Seufzer — Todtenstille herrscht in der Zelle.

* * *

Draussen durch weite Schneefelder irrt ein Unglücklicher daher.

Wohl ist es ihm gelungen, seinen Peinigern zu entrinnen, weit weg von der Stätte seiner Qual und seiner Leiden zu entfliehen. Aber in der menschenleeren Einöde, wohin jahrelang kein Ton menschlicher Stimmen drang, wo die ewig jungfräuliche Natur in ihrer ganzen furchtbaren Majestät waltet, in den Regionen ewigen Schnees und Eises verirrt er sich.

Wohin das Auge des ermatteten Wanderers blickt, kein Ruhepunkt, keine Abwechslung für das trübe Auge. Alles weiss, blendend und flimmernd schwächt es die Sehkraft. Er schliesst das Auge — Schauer des Todes durchrieseln ihn. Sein Herz erbebt unter dem mächtigen Gedanken der Vernichtung — qualvollen langsamen Sterbens; martervolles Sterben harrt seiner.

Bange Mattigkeit überfällt ihn. Er droht umzusinken. Von fernher dringt Rauschen an sein Ohr. — O wie wohltuend wirkt die abwechselnde Melodie der tosenden Wasser für das Ohr, das schon lange nichts anderes als das Heulen des Windes, das Brausen des Sturmes und das heisere Geheul des Schakals auf seiner einsamen Wanderung vernommen. Neues Leben durchfluthet seinen Körper, frischer Lebenshauch durchdringt seine Nerven. — Auf! auf! — immer näher dringt das Brausen der Gewässer heran, ein wildes Tosen mächtiger Brandung, die sich schäumend an den Ufern bricht.

Vor seinen Augen liegt die graue Fluth des Eismeeres, dessen brausende Wellen, dessen eisige Wogen in rollendem, rasselndem Spiele vor seinen Füssen schäumen. —

Schwimmende Eisberge in tausendfach phantastischen Formen, in krystallenem Glanze nahen dem Ufer, in der tosenden Brandung mit donnerndem Krachen zu tausenden von Stücken zerschellend, von der gierigen Fluth verschlungen.

Und die Melodie der rauschenden Gewässer wirkt betäubend auf den ermatteten Wanderer. Ohnmacht umfängt seine Sinne. Vor seinen Augen erscheint die sterbende Mutter, die mit leiser gebrochener Stimme den Sohn segnet. Und draussen lauern schon erkaufte Spione der Regierung, die den Unglücklichen weg von der kaum erkalteten Leiche der Mutter reissen zur ewigen Qual und Verdammniss. — — —

Und die Fluthen dringen mit frecher Zudringlichkeit zu dem Aermsten und netzen des Wanderers Füsse eisigkalt. Langsam zerren ihn die Wellen hinab ins feuchte Grab — die schäumenden Wogen erfassen den Körper in eisiger Umarmung, ihn auf den schwarzen Grund des Meeres bettend. — — — — — — — —

Die Wellen tosen, die Fluth braust. Die Brandung schäumt, — Eisberge zerschellen an der Brandung — Wogenrauschen und Donnergetöse hallt weit herüber ins eisige Land des Todes.

S. D. F.

August Reinsdorf!

Zum 7. Februar.

Hoch klingt das Lied vom tapfern Mann,
Der für die Freiheit sterben kann.
Wer aufrecht macht den letzten Gang,
Den ehrt das Volk mit Sang und Klang.
Bin traurig; — froh, dass ich singen kann
Ein Lied dem kühnen Freiheitsmann,
Dir gilt es — unserm Reinsdorf!

Am Niederwald ein Denkmal steht,
Dort — wo die stolze Tanne weht,
Wo Deutschland seine Fesseln brach
Und endigte der Knechtschaft Schmach,
Wo deutsche Mannen — mit Schwert in Hand —
Befreiten einst ihr Vaterland
Mit Herrmann, dem Cherusker. —

Dort hat ein deutscher Kaiserling
— Dem Varus gleich an Herrschersinn —
Als Zeichen der Tyrannenmacht,
Ein stolzes Denkmal angebracht. —
Leichen, zum Bau! — mit Blut gekittet!
Elend, Hunger hat's genietet
Des deutschen Proletariats.

Und als das ganze Fürstenpack,
Mit Scepter, Kron, im Purpurfrack
Zum Weihefest zusammentrat,
Da war's ein Held — ein Mann der That,
Der — Herrmann gleich — mit kühner Hand
Befreien wollt' das deutsche Land
Von der Tyrannenbrut.

O Schmerz, o Wuth! — Der Streich missfiel! —
Verräther trieben falsches Spiel. —
Doch ewig klingt dein Name fort!
Ewig! — Wo man Tyrannenmord
Als Heldenthat gepriesen hört,
Man auch das Angedenken ehrt,
An unsern August Reinsdorf.

Chas. Diether.

Briefe aus Deutschland.

Der Verein der unabhängigen Sozialisten hat kürzlich eine beachtenswerthe Versammlung abgehalten. Der Zweck der Versammlung war: Sich mit dem Anarchismus auseinanderzusetzen. Die Ursache: Die ablehnende Haltung, welche die anarchistischen Gruppen auch diesem radikaleren Theile der Sozialdemokratie gegenüber eingenommen haben. Das Bestreben beider Gruppen, der anarchistischen sowohl, als auch der unabhängigen sozialistischen sich zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen, musste ohne Erfolg bleiben, als die unabhängigen Sozialisten erklärten, die alte zentralistische Organisation, wie sie die sozialdemokratische Partei besitzt, und welche die Korruption gezeitigt hat, auch für ihre neue Vereinigung annehmen zu wollen. Die offene Absage aber an den Anarchismus oder wie es der Artikelschreiber des „Sozialist" nennt die „muthige Abgrenzung nach links" — Bismark hätte mit demselben Rechte von einem „muthigen Gang nach Kanossa" reden können — erfolgte in der oben beregten Versammlung. Der sozialdemokratische Referent erklärte rundweg: Die Aufgabe der unabhängigen Sozialisten sei lediglich die Beseitigung der jetzt herschenden Führer der Sozialdemokratie, im Uebrigen aber stehen sie voll und ganz auf dem Boden der Sozialdemokratie, das heisst der wahren, der revolutionären Sozialdemokratie, welchen Boden nach Ansicht des Referenten, die alte, offizielle Sozialdemokratie verlassen habe. Dass die alte Partei nur konsequent verfuhr, wenn sie ihre Taktik veränderte, begreift der Referent nicht. Nach seiner Ansicht steht die Taktik derselben in Widerspruch mit den Prinzipien, welchen die Sozialdemokratie huldigt. Das ist ein grosser Irrthum des Referenten und aller derer, welche seiner Meinung sind, und derselbe beweisst, dass der Referent, welcher ziemlich lange Mitglied dieser Partei ist, sogar propagandistisch für dieselbe wirkt, sich noch nicht einmal klar über diese Prinzipien geworden ist.

In der heutigen Eigenthums-Gesellschaft herrscht vermittelst des Staates, d. h. mittelst Regierung, Polizei, Militär, Richter und Kirche, die Minderheit über die Mehrheit. Die Sozialdemokratie verabscheut das, sie thut wenigstens so, sie will, dass die Mehrheit über die Minderheit herrsche, glaubt vielleicht auch, dass dies möglich sei. Das ist ihr Grundprinzip. Dazu aber bedarf die Sozialdemokratie so gut wie die Bourgeoisie eines Apparates. Ob sie denselben nun sozialdemokratische Gesellschaft oder sozialdemokratisher Staat oder schlechtweg Staat nennt, das ist ganz gleich. Für die Sozialdemokratie handelt es sich darum, einen solchen Apparat zu erlangen, also den Staat in die Hände zu bekommen, zur Förderung ihrer Interessen, nicht aber darum, denselben zu beseitigen, damit sie ihre Prinzipien zur Geltung bringen kann. Wenn die Sozialdemokratie früher von Beseitigung des Staates redete, so verfuhr sie nur wie in der Fabel: „Der Fuchs und die Weintraube". Sie hatte die Hoffnung aufgegeben, den Bourgeoisstaat in Besitz zu bekommen und hatte kein Interesse mehr daran, denselben zu erhalten. Sie trachtete das Werkzeug, welches sie nun doch einmahl nicht erlangen konnte zu zerstören. Sie wollte es zerstören um die Bourgeoisie machtlos zu machen und um sich dann ein neues Werkzeug „Staat" zu fabriziren. Herrschte im Bourgeoisstaat die Bourgeoisie, das heist die Kapitalisten, vermittelst einer Bureaukratie über die Arbeiter, so herscht im sozialdemokratischen Staat eine Büreaukratie direckt über die Arbeiter, also auch wieder die Minderheit über die Mehrheit. Nur dass hier die Minderheit durch sogenannte Vorrechte der Geburt dazu bestimmt wird, während es dort durch demagogische Kniffe und Ränke geschieht, oder wie der jetzige sozialdemokratische Abgeordnete Wurm sich recht geschmackvoll ausdrückte, „durch die grösste Schnauze". Die Sache aber ist dieselbe; die Erlangung eines Staates ist der Sozialdemakratie Ziel. Jetzt hat Deutschland einen sozialistischen Kaiser — „unser" Kaiser sagt die Sozialdemokratie — und die Sozialdemokratie hofft wieder den Staat in die Hände zu bekommen. Warum also ein Werkzeug zerstören, das man wieder hofft einstmals zu besitzen? Warum eine Festung in die Luft sprengen, die man selber einmal gebrauchen möchte? Darum die Wehmuth des alten Ex-Kommunisten Liebknecht, dass die Bourgeoisie durch ihre Thorheit den Staat zerstören könne, und der seinerzeit im Reichstag höchst ernsthaft gesprochene Satz: Wir, die Sozialdemokratie, sind die einzig staatserhaltende Partei!? Die veränderte Taktik, die der alte Liebknecht wechselt wie das Hemd, entspricht voll und ganz den Prinzipien der Sozialdemokratie und ist den Umständen vollständig angepasst, genau so wie die geschmeidige Haltung der Agrarier in Deutschland in der Getreidezollfrage ganz den Umständen angepasst ist und ihren Prinzipien durchaus nicht widerspricht. Wenn nun der Referent meint, die neue Taktik sei falsch, so begreift er die Situation nicht, und wenn er meint, sie stehe in Widerspruch mit seinen Prinzipien, so sind seine Prinzipien eben keine sozialdemokratische Prinzipien, obgleich er sich das einbildet. Der kannegiessende Spiessbürger hält sich ja auch immer für einen Revolutionär. Hier wäre es umgekehrt; hier hält sich der Revolutionär noch für einen kannegiessenden Spiessbürger. Der anarchistische Redner, welcher nach dem Referenten sprach, hatte vollkommen Recht, als er sagte, der Beweis, dass die unabhängigen Sozialisten ihrem innersten Denken und Fühlen nach Anarchisten seien, es aber nicht zu bekennen wagten, läge ja schon in der Thatsache begründet, dass sie sich als selbständige Gruppe konstituirt haben. Nach dem sozialdemokratischen Prinzip mussten sie sich der Mehrheit fügen und durften nicht austreten. Die Einzelnen scheinen sich dessen nur noch nich recht bewusst zu sein. Sie fühlen aber, dass die Besitznahme des Staates nicht nur unsinnig, undurchführbar, sondern auch gefährlich wäre für sie selber, sie ahnen, dass dann nach der Dynastie Hohenzollern eine Dynastie Bebel kommen könnte. Darum wollen sie instinktiv die Beseitigung des Staates. Das ist aber nicht sozialdemokratisch, sondern anarchistisch-kommunistisch. In dieser Unklarheit liegt auch der Grund, weshalb die Gruppe noch keine rechte Bedeutung erlangt hat. Sie ist sich über ihre eigene politische Stellung noch nicht einmal klar geworden. Die Unschlüssigkeit, die Zerfahrenheit lässt das deutlich erkennen. Sie haben bei ihrem agitatorischen Treiben kein bestimmtes Wollen, weil kein bestimmtes Ziel. Darum sind sie sich auch nicht klar, wie sie sich organisiren sollen. Demnächst soll das geschehen. Aus der Organisation wird man dann ja leicht erkennen können, ob sie mit dem Grundprinzip der Sozialdemokratie gebrochen haben oder nicht. Vollziehen sie den Bruch nicht, dann werden die unabhängigen Sozialisten nur eine Episode in der sozialistischen Bewegung gewesen sein. Der eine Theil wird über kurz oder lang der alten, der Mutterpartei wieder zufallen, der andere Theil dem Anarchismus. O. L.

Neuer Kurs.

Wie englische Zeitungen berichten, wurden in Berlin bei vielen Arbeitern Haussuchungen vorgenommen, gegen 20 Personen sollen verhaftet sein, darunter Kaufmann Herzberg, Cigarrenhändler Arndt, Drechsler Müller. Man soll bei verschiedenen anarchistische Schriften gefunden haben. — Ob man damit den Anarchismus ausrotten wird, daran erlauben wir uns zu zweifeln.

Die sogenannte Walsall Anarchisten-Verschwörung stand vorigen Freitag wiederum vor Gericht und wurde noch einmal vertagt. Das Bemerkenswertheste in dieser Verhandlung ist, dass, wie der Polizeichef aussagte, die hiesige Polizei, als sie Deakin hier verhaftete, nicht von der Polizei in Walsall von dessen Ankunft unterrichtet war. Ein „Vertrauensmann" müsste also der Polizei hier die Angabe gemacht haben.

Briefkasten.

99 B. Angekündigtes Geld ist noch nicht eingetroffen. Wir werden besorgen. — C. Fröhlich. Möchten gerne Rücksprache nehmen wegen M.

Auf Wunsch quittiren wir: Gundersen II 1s. 8d. — A. in B. 10 M. — Streit 3s. — K. in A. 3 M. 20 Pf. — Fähndrich 5s. — A. K. in F. 3 M. 50.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 6. Februar: Vortrag und Diskussion.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Montag den 22. Februar
Grosser Maskenball
arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermangluug von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 172. VII. Jahrg. London, den 6. Februar 1892. Preis per No. 1d.

Zentralisation und Dezentralisation.

II.

In unserm vorhergehenden Artikel haben wir die Ansicht ausgesprochen, dass die zentralistische Organisation der Gesellschaft im Allgemeinen, wie grösserer oder kleinerer Körperschaften, ein Hemmniss für die Entwickelung des einzelnen Individuums bildet und nur in der Dezentralisation die Eigenschaften und Fähigkeiten jedes Einzelnen zur freien Entfaltung gelangen können. Nun wendet man aber ein: Wie steht es mit dem Kampf, mit der bevorstehenden Revolution? Was können einzelne Individuen oder vereinzelte kleine Volkshaufen gegen die wohlorganisirte Militärmacht ausrichten? Ist es nicht nöthig, weil wir diese Macht gegen uns haben, dass wir die Arbeiter auffordern, sich zu einem geschlossenen Ganzen zu organisiren, um ihr erfolgreich entgegentreten zu können?

Leute, die uns mit solchen Fragen entgegnen, sich die Revolution als einen grossen Feldzug vorstellen, übersehen ganz den wirklichen Charakter der Arbeiterbewegung. Die Arbeiter wenden sich in ihren Kämpfen fast ausschliesslich gegen ihre respektiven Ausbeuter, vorläufig leider noch sehr vereinzelt, bald in diesem Land, bald in jenem, bald in dieser Stadt, bald in jener, bald in diesem Industriezweig, bald in jenem. Doch steht es fest, dass diese Kämpfe von Tag zu Tag häufiger mit mehr oder weniger Heftigkeit auftreten, und wenn die Arbeiter durch energische Agitation dazu aufgemuntert und angefeuert werden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Einzelkämpfe zu einem allgemeinen Kampf (Generalstreik) sich verschmelzen.

Wenn dieser Generalstreik stattfinden wird, ist auch schon vorauszusetzen, dass die Arbeitermassen sich bewusst sind oder genügend Elemente in denselben vorhanden sind, welche wissen, dass der Kampf sich nicht mehr um einige Stunden Arbeitszeit oder einige Pfennige Wochenlohn drehen kann, sondern um die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse, die Vernichtung des bestehenden Herrschafts- und Ausbeutesystemes; ebensowohl werden auch die Machthaber einsehen, um was es sich handelt.

Militär wird ja da sein und, nehmen wir an, es stünde auf Seiten der Machthaber — was im Allgemeinen nicht wahrscheinlich, aus Gründen, die wir hier anzuführen nicht nöthig haben — so wird es, um die Bewegung zu unterdrücken, über das ganze Land zerstreut werden müssen, in kleine Abtheilungen zersplittert, gegen welche die Arbeiter eine grosse Uebermacht bilden dürften; eine Uebermacht aber erst dann, wenn sie sich nicht in grossen Haufen dem Militär gegenüberstellen und sich zusammenschiessen lassen, sondern, wenn sie verstehen, „überall und nirgends" zu sein. Ein Mann kann nämlich einen Militärzug zum Entgleisen bringen, eine Kloake in die Luft sprengen, über welche eine Militärabtheilung marschirt, mit einer oder mehreren Dynamitbomben eine ganze Kompagnie Soldaten vernichten; auch giebt es Brennstoffe, mit denen ein Mann operiren kann, die als revolutionäre Mittel nicht zu verwerfen sind und Anderes mehr. Und wenn, wie gesagt, vorausgesetzt werden muss, dass während einer solchen Bewegung genügend Leute vorhanden sind, denen die Situation klar ist, dann ist auch vorauszusetzen, dass sie auf solche Kampfesweise vorbereitet sind.

Haben die Arbeiter einmal den Kampf auf solche Art aufgenommen und nur einige Siege zu verzeichnen, so werden sich die gekrönten und ungekrönten Herrscher, wie uns die Erfahrung lehrt, bald dünne machen, wenn man ihnen noch Zeit dazu lässt. Die politische Herrschaft wird demnach schnell zusammenfallen.

Da die soziale Revolution nicht ein Kampf nur um einige politische Freiheiten oder die politische Macht ist, sondern hauptsächlich die Besitzergreifung aller Reichthümer durch das Volk zum Zweck hat, so muss nothwendigerweise die Revolution in jeder Stadt, in jedem Dorfe lokalisirt werden. Sie müsste auf diese Weise sich vollziehen trotz einer Zentralleitung, welche durch eine Proklamation das Privateigenthum für abgeschafft erklären wollte, wie sie z. B. Pressfreiheit und Aehnliches proklamiren würde, weil, so lange die Besitzenden einer Gegend sich weigerten, ihr Eigenthum abzutreten und das Volk nicht den Muth besässe sie zu enteignen, die ganze Proklamation ja keinen Werth hätte. Es liegt daher am Volke selbst, an allen Ecken und Enden zu handeln, die Expropriation zu vollziehen. Eine Zentralgewalt wäre da wieder in jeder Beziehung ein Hemmschuh, wie in jeder Organisation und wie sie ihn in fast jeder Revolution bildete.

Blicken wir nur auf die Kommune-Bewegung zurück. Was sehen wir da? An einem schönen Morgen, als die Truppen der Bourgeoisie die Kanonen der Pariser Nationalgarde wegführen wollten, wurden dieselben von Frauen und Männern aus dem Volke und einigen schnell zusammengetrommelten Nationalgardisten zurückgetrieben. Das Volk hatte gesiegt, ehe das Zentralkomite sich nur den Schlaf aus den Augen gerieben hatte. Man wollte auch die Nationalversammlung in Paris gefangen halten, um alle Intriguen seinerseits zu verhindern, aber unterdessen war das Zentralkomite völlig erwacht; es setzte sich zur Berathung zusammen und liess so der Bourgeois-Regierung Zeit zum Entwischen. Und wie hier das Zentralkomite, so hing später der Rath der Kommune wie ein Bleiklotz an der ganzen Bewegung.

Solche Fehler müssen in Zukunft vermieden werden. Wollen die Arbeiter endlich siegen, so haben sie sich nur auf ihre eigene Kraft zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Marxismus.

Ein Beitrag zu der Polemik im „Sozialist".

Die „Autonomie" hat unlängst erst klargelegt, was wir Anarchisten als Mängel und Täuschungen in der Marx'schen Lehre betrachten, und mit der grössten Genugthuung beobachten wir das tiefe Interesse, welches die unabhängigen Sozialisten der Widerlegung dieser Lehre beimessen. Nicht als ob wir in unserer Opposition gegen Marx' Lehre von persönlicher Feindschaft geleitet wären wegen seiner Diktatur in der Internationale oder auch gegenüber seinen Nachfolgern in der deutschen sozialistischen Bewegung. Wir verlieren natürlich nicht die Wahrheit aus dem Auge, dass eine schlechte Taktik und schlechte Handlungen schlechte Prinzipien verrathen. Es wurde aber in der soz.-dem. Partei viel Unheil angerichtet, wurden viele Schnitzer gemacht, welche nicht der Marx'schen Lehre entsprangen, sondern mit dieser in direktem Widerspruch standen. Darum halten wir es für das Beste, die zwei Dinge zu trennen und Prinzip und Taktik einzeln zu behandeln.

* * *

Was wir nun ganz besonders hervorheben wollen, ist, dass die Marx'sche Lehre vollständig auf der Grundlage der alten politischen Oekonomie beruht, was man in Deutschland „Manchesterianismus" nannte; und da die Lehren dieser Richtung zusammengefallen sind, so hat auch die Marx'sche Lehre „wissenschaftlich" keinen Halt mehr. Marxisten wissenschaftliche Sozialisten zu nennen, wäre fast gerade so, als wollte man Leuten, die noch glauben, die Erde stehe still, den Titel Astronomen beilegen.

In dieser Hinsicht — das müssen wir hier bemerken — ist H. George nicht weiter vorgeschritten als Marx; George, Marx und Lassalle waren alle drei Jünger Ricardo's und der politischen Oekonomen; sie alle glaubten an gewisse ökonomische Gesetze, an die Gesetze von Rente, Profit und Arbeitslohn; blos legte George das meiste Gewicht auf die Rente und leugnete fast jeden Einfluss des Kapitals auf die Vertheilung der Produkte. Marx legte das meiste Gewicht auf Profit (Mehrwerth) und Lassalle auf Arbeitslohn.

Diese drei Sozialisten sind gegeneinander in Opposition (besonders George gegenüber Marx und Lassalle), aber sie stimmen miteinander überein in der Annahme der Existenz einer „freien Konkurrenz im Gewerbe", welche heute kein Oekonom mehr gelten lässt (siehe Trusts und Kartelle). Marx ging in der That soweit, auf Grund der freien Konkurrenz die Arbeitsverträge als gerecht anzunehmen.

George, Marx und Lassalle sind sich dahin einig, dass sie den grossen Einfluss, welchen die Regierung auf die Ausbeutung des Arbeiters ausübt, ignoriren (man denke an die Steuern, Staatsschulden und öffentlichen Arbeiten) und das Gesetz anrufen, die Wunden zu heilen, die es selbst geschlagen.

Kurz, George, Marx und Lassalle haben den Sozialismus in erschreckendem Grade verkleinert. Während der

wahre Sozialismus, wie er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich aufgefasst und gelehrt wurde, sehr weitgehend war, alle Beziehungen des Lebens umfasste, das ganze gesellschaftliche Gebiet deckte, nicht blos den Kapitalismus bekämpfte, sondern auch den Grundbesitz, den Handel, die Regierung, die Familien-Organisation u. s. w., haben George, Marx und Lassalle versucht, ihn zu beschränken, der erstere auf die Landfrage und die beiden letzteren auf die Frage zwischen Arbeitslohn und Profit. Was Wunder dann, dass es jetzt noch Arbeiter giebt, welche glauben, um ihre Emanzipation zu bewerkstelligen, hätten sie nur um eine oder zwei Stunden kürzere Arbeitszeit und eine oder zwei Mark mehr Lohn zu fragen!

Wir haben oben gesagt, dass die Marx'sche Lehre vollständig auf der Grundlage der alten politischen Oekonomie beruht und dass diese der Vergangenheit angehört. Kein Oekonom, welcher diesen Namen verdient, lehrt mehr ihre Theorien.

Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur das letzte Werk des hervorragenden „wissenschaftlichen" Schurken Maurice Block aufzuschlagen. — Dieser Mensch bietet seinen ganzen Verstand auf, die Wahrheit zu verdrehen, um Argumente zu Gunsten des kapitalistischen Systemes zu finden. Durch sein ganzes Werk über „Die Fortschritte der Oekonomie seit Adam Smith" kämpft er mit Zorn und Verzweiflung gegen die neuen Lehren, welche ihren Weg in die Oekonomie gefunden, um wenigstens einige kleine Reste der „Wissenschaft Ricardo's und Malthus" zu retten; aber vergebens. In demselben Buche, in welchem er Willens war, die Fortschritte dieser Wissenschaft zu preisen, ist er gezwungen, die Erfolge ihrer erklärten Gegner zu registriren.

Da die „Autonomie" kein streng wissenschaftliches Blatt ist, so können wir hier natürlich nicht auf Einzelnheiten eingehen; aber wir reden den Arbeitern im Allgemeinen zu, nicht an die Lehren, welche ihnen unter den Namen politische Oekonomie oder wissenschaftlicher Sozialismus vorgesetzt werden, zu glauben. Und denjenigen unserer Genossen, welche sich durch besondere Studien über diesen Gegenstand zufriedenstellen wollen, rathen wir an, sich mit der Literatur der neuesten historischen deutschen Schule und mit österreichischen Oekonomen, wie H. Menger und anderen bekannt zu machen. Sogar in Cohns Werke werden sie eine genugthuende Widerlegung der alten politischen Oekonomie finden. Und selbst Schönbergs Handbuch, obschon gewissermassen ein unverdautes Gemenge von verwerflichen ökonomischen Theorien und widersprechenden Angaben und Faktas mit einigen Seiten hier und da, welche voll von moralisirenden Bemerkungen und schön klingenden Phrasen sind, mag als Beweis gelten, dass die alte Oekonomie todt ist und der alte Sozialismus mit ihr.

Zum Schluss wollen wir noch Prof. Georg Adlers Werk gegen Marx erwähnen und einen Artikel eines bekannten amerikanischen Oekonomen, Simon Patten in Hildebrands Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik (dritte Aufl. II. Band, 4. Heft). In dem letzteren Werk finden wir das folgende sehr wichtige Zugeständniss:

„Eine Folge früherer Verhältnisse ist es, wenn die Gesellschaft in zwei Theile zerfällt, Menschen mit wirthschaftlichen Trieben und solche, denen diese Triebe fehlen. Diejenigen, welche sparen oder die Fähigkeit besitzen, unsere grossen Betriebe zu organisiren, werden Kapitalisten und Unternehmer, während die Arbeiterklassen mit geringer entwickelten gewerblichen Eigenschaften handwerksmässiger Beschäftigung nachgehen müssen. So sind in jedem höher entwickelten sozialen Organismus die Arbeiterklassen von den oberen Klassen abhängig. Sie bekommen Arbeit, nicht durch unmittelbare Benutzung der Naturkräfte, wie es unter einfacheren sozialen Verhältnissen der Fall ist, sondern dadurch, dass sie die Bedürfnisse der höheren Klassen befriedigen. Mit jeder Bevölkerungsvermehrung bedarf es einer zweckmässigeren Ausnutzung der Arbeit, sowie der Naturkräfte, um die gesteigerte Nachfrage nach Nahrungsmitteln und sonstigen Gütern befriedigen zu können. Infolgedessen werden die Arbeiter immer abhängiger von den höheren Klassen, welche über alle die industriellen Eigenschaften verfügen, die erforderlich sind, um die Produktion der Bevölkerungszunahme entsprechend zu steigern. Ein sich vermehrendes Volk kann nur dann in seiner Entwickelung fortschreiten, wenn die Gewerbe immer mehr der Herrschaft der intelligenten (!) Klassen unterstellt werden, da ohne solche zunehmende Herrschaft die Schäden der Gütervertheilung sich vermehren. Die Arbeiter gewinnen ihren Lebensunterhalt jetzt nicht mehr wie früher direkt von der Natur, sondern durch Befriedigung der Bedürfnisse der höheren Klassen. Nehmen die Arbeiter an Zahl rascher zu, als die arbeitgebenden Klassen, so können die hinzukommenden Arbeiter nur dadurch Arbeit erhalten, dass sie den weniger dringlichen Bedürfnissen der höheren Klassen, welche die gewerblichen Kräfte beherrschen und organisiren, gerecht werden. Es ist deshalb stets die Tendenz einer Erniedrigung der Lohnhöhe vorhanden, indem gewisse Arbeiter zur Herstellung von Gegenständen Verwendung finden, welche solchen Bedürfnissen der höheren Klasse dienen, die für diese von derartig geringem Werthe sind, dass nur ein geringer Lohn gezahlt werden kann. Niemand wird für irgend einen Gegenstand mehr geben, als dem Genuss entspricht, welchen er gewährt, und der Arbeitslohn muss fallen, wenn das Publikum so sehr mit Waaren versorgt ist, dass die Konsumtion der vorhandenen Mengen ihm nur geringen Genuss verschafft."

Das ist der Kern von Lassalles ehernem Lohngesetz. Weiter zeigt Patten, dass „in einer Gesellschaft mit ungleicher Wohlstandsvertheilung diejenigen, welche gewisse geistige Eigenschaften ererbt oder durch Erziehung gewonnen haben, sich das im Laufe der Zeit angesammelte Wissen der Vergangenheit unter denselben Bedingungen aneignen, wie die Landeigenthümer die Leistungen der Naturkräfte; während die praduzirenden Klassen die Rente, die freien Güter (Luft, Licht u. s. f.) und den Konsumenten-Ueberschuss fast völlig aus ihren Händen verlieren."

Dass einer solchen Gesellschaft es von den ausgebeuteten Klassen zu existiren gestattet ist, dass diese solch schreienden Ungerechtigkeiten sich noch länger unterwerfen und nicht im Namen der Gerechtigkeit und des Fortschrittes revoltiren werden, das wird Niemand zu sagen wagen, der nur einigermassen die täglichen Ereignisse beobachtet.

Märtyrer der Freiheit.

Vom Norden weht Grabeshauch feucht und modrig herab.

Das Grab der Freiheit ist es, das seine tod- und verderbenbringenden Dünste ausathmet und mit giftigem Pesthauch verheerend über weite Strecken rast.

Ich will Euren Geist dorthin führen, wo der Jammer in seiner Heimath, das Elend in seinem Reviere, die Verzweiflung in ihrer schaurigen Grösse thront.

In das Land des herzzerreissenden Kummers, in das Reich der markerschütternden, nervenzernagenden Grausamkeit und Unmenschlichkeit, wo die Knute das Szepter, Willkür die Grundlage der Gesetzgebung, thierische Verworfenheit die Basis feilen menschlichen Gerichtes bilden. Folgt mir in das Land des Todes, nach — Sibirien.

Ueber weite Schneefelder, grenzenlos, unermesslich wie das Leichenthum der Ewigkeit, schweben wir im Geiste mit den bleigrauen Himmelswolken, hoch oben in luftiger freier Höh' über das Land des Despotismus und der Sklaverei. Wir sehen die frechen, übermüthigen Würdenträger des Reiches, das durch den blutigen Schweiss des Volkes erarbeitete Vermögen in lasterhaftem Müssiggange verprassend, im Spiel mit käuflichen Dirnen in den Höhlen des Lasters und der Schande, mit herzlosem Fusstritte den Nacken des Volkes in den Staub darniederzwingend. Das Volk ächzt und stöhnt unter der grausamen Last. Hier ein wilder herzzerreissender Aufschrei, dort verworrenes Wimmern und Stöhnen dringt herauf gen Himmel. Blutiger Jammer, viehische Grausamkeit — — weiter, weiter, rastlos weiter in das Land des Todes. —

Seht Ihr die erbarmungswürdigen Geschöpfe, die in stummer Ergebung mit dem Märtyrergesichte tausendfacher durchlebter Leiden auf winterlich öder, baumloser Landstrasse gen Norden ziehen? In dem Gesichte eines jeden Einzelnen Martyrium eines ganzen Jahrhunderts zu lesen.

Seht das bleiche Weib, sie droht zusammenzubrechen, umzusinken unter der Riesenlast des Elends.

Weib! Weib! Du darfst nicht, darfst nicht hinfallen. Die Knute pfeift über Deinem Haupte, zischend reisst sie in Deinen Rücken blutige Striemen, wenn Du es wagst hinstürzen zu wollen. Du darfst nicht — hörst du wohl . . . .

Selbst das Recht zum Sterben würden sie Dir nehmen die Tyrannen, die Henker, wenn es in ihrer Macht stünde.

Siehst Du die Unglücklichen, denen der starre Tod aus den Augen grinst, wie sie unbarmherzig an den Pferden angebunden und weitergeschleift, gezerrt und gerissen werden. So wird es Dir ergehen, Du armes, elendes Weib, die Du der Freiheit Dich und Deine Söhne opfertest, wenn es Dir einfallen sollte, umsinken zu wollen.

Traurig, düster schnellen die Wolken dahin über den Opfern menschlicher Verworfenheit, pfeifend streicht der Wind über das öde Land. Sein Pfeifen wird stärker, ein klagendes Heulen, seufzendes Jammern, ächzendes, rasendes Brausen.

Wilder Sturm, wildes Sturmgetöse. Im Westen ballen sich die grauen Wolken zu Haufen, immer dichter, dichter, leichte Schneeflocken fallen nieder, die Pferde stutzen, öffnen schnaubend die Nüstern und stossen ein angstvolles Gewieher aus, die Menschen schauern zusammen, ängstlich schmiegt sich alles aneinander — es naht der Schneesturm.

Nur die Unglücklichen, die Transportirten, jauchzen auf, Erlösung naht, himmlische Erlösung. Der Allmächtige ihres Glaubens hat Erbarmen mit ihrer Pein. Erlösung! — — —

Ein süsser Schauer durchrieselt die ermatteten Glieder. Eine seelige Verzückung hat sich der Armen bemächtigt, das Auge erglänzt in hoffnungsfreudiger Verklärung. — — — —

Todesbangen, Angst und Grauen überschleicht die Peiniger. Wilde Verzweiflung packt ihr Gemüth, die ganze Feigheit ihrer Bestialität kommt in verständnisslosem, mechanischem Gebetmurmeln und in hündisch winselndem Heulen zum Vorschein.

Herr! Herr! Erbarme Dich unser, errette uns aus der Noth, lallen ihre bebenden Lippen. Aber der gerechte oder ungerechte Allerbarmer hat auch diesmal kein Gehör für die Bitten dieser feigen Hundeseelen

Immer dichter wirbeln die Schneeflocken herab. Hört ihr den Orkan immer wilder erbrausen, gurgelnde, ziechende, glucksende Laute, die ganze Tonleiter der Zerstörung durchklagend.

Schneeberge thürmen sich auf, erstickes Schluchzen, Todesjammern dringt halblaut durch den Schneesturm, hier und da ein unartikulirter Schrei, ein Schrei der entsetzlichen Todesangst, des Bewusstseins des Sterbens. — —

Der Orkan heult, braust, tost, dröbnt und donnert weiter, durch das weite Land. — — — — — — — — — — —

* * *

Grenzenlos dehnt sich die Ebene aus; weit und breit flaches Land, dort und da nur einzelne Bäume. In der Ferne umsäumt dürres Gestrüpp den Rand der Ebene. Ein kahler granitner Markstein, der aus dem ewigen Einerlei der Gegend hervorragt, kündet die Grenze Europas an. Der Markstein Europas — er ist der Markstein eures Lebens, ihr Unglücklichen —

Blickt zurück auf das ehrvergessene grausame Vaterland, welches seine edelsten Söhne und Töchter verbannt, sein eigen Herzblut thränenlos vergiessen macht. O, ihr liebt sie noch immer, diese Heimath, die euch zur Quelle all eures Elends wurde, nur mit gebrochenem Herzen blickt ihr vom asiatischen Gebiet zurück in die weite, weite Ferne.

Was habt ihr nicht alles verlassen müssen! Welch' kühne hoffnungsvolle Lustschlösser wurden euch zerstört! Welches Glück wurde euch vernichtet! Aus den Armen der greisen sterbenden Mutter, aus der zitternden Umschlingung eines euch mit der ganzen Gluth treuen Vaterherzens liebenden Vaters, von der Brust einer verzweifelnden Gattin, aus dem Bereiche verwaister unmündiger Kinder, aus der Nähe eines liebenden Bruders oder einer weinenden Schwester wurdet ihr gerissen, eurer Menschenwürde beraubt, viehischer als das Vieh behandelt und zuletzt in das Land des geistigen Todes geschickt, einzig und allein weil ihr es gewagt, die Wahrheit zu predigen, weil ihr die lautere, die reine Wissenschaft dem armen Volk gelehrt. Habt ihr es, verbannte Russen, denn vergessen, dass die Lüge, die Heuchelei, die Falschheit und Grausamkeit, dass die heimtückischen Gewalten die Grundfesten eures Vaterlandes bilden? Warum behagte euch Einzelnen der Zustand nicht, welchen Millionen Dumme als die unabänderliche und vollendetste Gesellschaftsform halten und welchen die reichen Leute als die „beste aller Welten" preisen!

Welche süsse Hoffnungen wurden zertrümmert, welch' herrlicher Freiheitstraum zu nichte gemacht! — Ihr weint, ihr Armen? — Heisse, schmerzlindernde Zornesthränen quellen über euere Backen. —

O, ihr leidet, leidet entsetzlich!

O, glaubt mir, auch ich leide, wenn ich euer Elend, eueren Jammer überschaue. Mein Herz blutet, wild jagen die Gedanken durch mein brennendes Gehirn und die helle Empörung peitscht meine Gefühle zum rachedurstigen Hass.

Allmächtiger, wo bist Du! Welches Elend herrscht doch auf dem grossen Erdball! — — — — — —

Stumm blickt der graue Himmel auf neue Leiden herab. Er ist diese Trauer gewöhnt. Er sah diese Folter wohl tausend Male schon; wann sollte er auch etwas anderes sehen?

Und wenn er auch die Freude einiger unbarmherzigen Geschöpfe sieht, die unbekümmert um den Hunger ihrer Mitmenschen im tollen Rausche prassen und schlemmen, so hat er seine eigenen Gedanken über die Menschheit — — — — — — — — — —

Hört ihr das Sausen der Knute über eurem Haupte, die Flüche eurer Peiniger — weiter, weiter. — — — — — —

* * *

Und immer tiefer ins Land führt der Schmerzensweg der Unglücklichen. Ueber Schnee und eisstarrende Ebenen, über reissende Ströme, über welliges Hügelland, über glatte Eisflächen, gefrorene Bäche, über Moräste, Haideland und durch Krüppelholzwälder. Aus der Ferne dringt das heisere Geheul hungriger Schakale an das Ohr der Armen. Hoch in den Lüften in einsamer Höh' ziehen in weiten Bögen des Nordens Vögel südwärts, frei und unbehindert. Geräuschlos huscht ein Thier des Feldes ins dichte Gestrüpp.

Da schlägt wüthendes Geheul in lang gezogenen Tönen — als Sprache des Hungers, der in den Eingeweiden wühlt — an das Ohr der Verbannten. Ein Rudel wüthender Wölfe stürzt funkelnden Auges, mit dampfendem Athem, aus dem Waldesdickicht, auf die Karawane des Elends. Hier kracht es — dort kracht ein Schuss — blutend wälzt sich Meister Isegrimm auf dem Boden und reckt die Zunge aus dem Rachen. Aber der wüthende Hunger hat die Wölfe zu furchtbarer Wuth gereizt und mit wilder Blutgier reissen sie ihre Opfer aus der in rasender Flucht dahinjagenden Schaar, um den nagenden Hunger zu befriedigen.

So droht der Tod den Unglükcklichen an allen Ecken und Enden. Ueberall grinst ihnen der Rachen des Verderbens entgegen. Wie Viele erliegen der Ermattung, der gewaltsamen Ueberanstrengung der grossen Reise. Wie beneidenswerth ist das Loos der Ueberlebenden, wie unsagbar glücklich sind sie, die dem Tode erliegen, denn der Ueberlebenden harrt ein Leben endloser Qual.

Blickt herab, viele hundert Fuss unter der Erde, wo die Bedauernswerthen mit eisernen Fesseln belastet, oft stundenlang liegend das funkelnde, gleissende Metall, welches so viel Elend und Verderben über die Erde gebracht, zu Tage fördern. O, ihr glücklichen Menschenkinder, wüsstet ihr, wie viel vergossenes Blut, wie viel blutiger Schweiss, wie viel bittere Thränen an dem Golde hängen, welches den Satten ihre Augenweide bildet, unter welchen qual- und angstvollen Umständen es gegraben wurde, wahrlich, ihr würdet euch entsetzensvoll von dem Golde abwenden. O, ihr seid glücklich, dass ihr das Elend nicht kennt, das grenzenlose Elend, unter welchem die Armen, von Marter durchlebt, vom Elend durchschauert, in tausend Qualen ihres Geistes und Herzens sich windend, krampfhaft mit zitternden Händen das Gehirn durchwühlen.

Hört ihr nicht das Klirren der Ketten, das Rasseln der Handschellen, das dumpfe Stöhnen der Verdammten? Wann! wann naht die Erlösung, der barmherzige Erloser Tod? Wie lange noch? ist die bange verzweifelnde Frage, — wie lange noch vermag die gebrechliche Hülle des gemarterten Körpers den riesenstarken Geist gefangen zu halten. Erwartungsvoll zählen die Unglücklichen die Myriaden-Augenblicke, bis die Erlösung des Todes naht. Aber das Leben ist so lang — so lang, so verzweiflungsvoll lang! —

Blickt herein in die Gefängnisse, in die Zellen des ewigen Kerkers. Seht ihr sie in stummer Ergebung ins Unvermeidliche sich fügen. Schnürt euch nicht die bange Angst die Kehle zu. Ermattet nicht euer Herzschlag, ihr Unglücklichen, unter der eisernen Wucht des furchtbaren Gedankens des Ewigbegrabenseins.

Kaum tritt ein matter Schein der erlösenden Sonne in den ewig halbdunkeln Raum des Kerkers — Leise dringen klagende Laute aus gequälter Menschenbrust — dort rüttelt in wilder Verzweiflung ein Rasender an seinen Ketten, wild fluchend, die Stunde seiner Geburt verdammend.

Und schon saust die Knute über seinen Rücken. Unbarmherzig schleudern die verthierten Gefangenwärter wuchtige Hiebe über das armselige Opfer. Angstvoll blicken die ungluecklichen Gefährten auf das Opfer barbarischer Willkür, welches mit schäumendem Munde, verzehrten Gesichtszügen und röchelndem Athem unter der Hand seiner Peiniger sein Leben aushaucht; leise rasseln die Ketten, dumpfe Seufzer — Todtenstille herrscht in der Zelle.

* * *

Draussen durch weite Schneefelder irrt ein Unglücklicher daher.

Wohl ist es ihm gelungen, seinen Peinigern zu entrinnen, weit weg von der Stätte seiner Qual und seiner Leiden zu entfliehen. Aber in der menschenleeren Einöde, wohin jahrelang kein Ton menschlicher Stimmen drang, wo die ewig jungfräuliche Natur in ihrer ganzen furchtbaren Majestät waltet, in den Regionen ewigen Schnees und Eises verirrt er sich.

Wohin das Auge des ermatteten Wanderers blickt, kein Ruhepunkt, keine Abwechslung für das trübe Auge. Alles weiss, blendend und flimmernd schwächt es die Sehkraft. Er schliesst das Auge — Schauer des Todes durchrieseln ihn. Sein Herz erbebt unter dem mächtigen Gedanken der Vernichtung — qualvollen langsamen Sterbens; martervolles Sterben harrt seiner.

Bange Mattigkeit überfällt ihn. Er droht umzusinken. Von fernher dringt Rauschen an sein Ohr. — O wie wohltuend wirkt die abwechselnde Melodie der tosenden Wasser für das Ohr, das schon lange nichts anderes als das Heulen des Windes, das Brausen des Sturmes und das heisere Geheul des Schakals auf seiner einsamen Wanderung vernommen. Neues Leben durchfluthet seinen Körper, frischer Lebenshauch durchdringt seine Nerven. — Auf! auf! — immer näher dringt das Brausen der Gewässer heran, ein wildes Tosen mächtiger Brandung, die sich schäumend an den Ufern bricht.

Vor seinen Augen liegt die graue Fluth des Eismeeres, dessen brausende Wellen, dessen eisige Wogen in rollendem, rasselndem Spiele vor seinen Füssen schäumen. —

Schwimmende Eisberge in tausendfach phantastischen Formen, in krystallenem Glanze nahen dem Ufer, in der tosenden Brandung mit donnerndem Krachen zu tausenden von Stücken zerschellend, von der gierigen Fluth verschlungen.

Und die Melodie der rauschenden Gewässer wirkt betäubend auf den ermatteten Wanderer. Ohnmacht umfängt seine Sinne. Vor seinen Augen erscheint die sterbende Mutter, die mit leiser gebrochener Stimme den Sohn segnet. Und draussen lauern schon erkaufte Spione der Regierung, die den Unglücklichen weg von der kaum erkalteten Leiche der Mutter reissen zur ewigen Qual und Verdammniss. — — —

Und die Fluthen dringen mit frecher Zudringlichkeit zu dem Aermsten und netzen des Wanderers Füsse eisigkalt. Langsam zerren ihn die Wellen hinab ins feuchte Grab — die schäumenden Wogen erfassen den Körper in eisiger Umarmung, ihn auf den schwarzen Grund des Meeres bettend. — — — — — — — —

Die Wellen tosen, die Fluth braust. Die Brandung schäumt, — Eisberge zerschellen an der Brandung — Wogenrauschen und Donnergetöse hallt weit herüber ins eisige Land des Todes.

S. D. F.

August Reinsdorf!

Zum 7. Februar.

Hoch klingt das Lied vom tapfern Mann,
Der für die Freiheit sterben kann.
Wer aufrecht macht den letzten Gang,
Den ehrt das Volk mit Sang und Klang.
Bin traurig; — froh, dass ich singen kann
Ein Lied dem kühnen Freiheitsmann,
Dir gilt es — unserm Reinsdorf!

Am Niederwald ein Denkmal steht,
Dort — wo die stolze Tanne weht,
Wo Deutschland seine Fesseln brach
Und endigte der Knechtschaft Schmach,
Wo deutsche Mannen — mit Schwert in Hand —
Befreiten einst ihr Vaterland
Mit Herrmann, dem Cherusker. —

Dort hat ein deutscher Kaiserling
— Dem Varus gleich an Herrschersinn —
Als Zeichen der Tyrannenmacht,
Ein stolzes Denkmal angebracht. —
Leichen, zum Bau! — mit Blut gekittet!
Elend, Hunger hat's genietet
Des deutschen Proletariats.

Und als das ganze Fürstenpack,
Mit Scepter, Kron, im Purpurfrack
Zum Weihefest zusammentrat,
Da war's ein Held — ein Mann der That,
Der — Herrmann gleich — mit kühner Hand
Befreien wollt' das deutsche Land
Von der Tyrannenbrut.

O Schmerz, o Wuth! — Der Streich missfiel! —
Verräther trieben falsches Spiel. —
Doch ewig klingt dein Name fort!
Ewig! — Wo man Tyrannenmord
Als Heldenthat gepriesen hört,
Man auch das Angedenken ehrt,
An unsern August Reinsdorf.

Chas. Diether.

Briefe aus Deutschland.

Der Verein der unabhängigen Sozialisten hat kürzlich eine beachtenswerthe Versammlung abgehalten. Der Zweck der Versammlung war: Sich mit dem Anarchismus auseinanderzusetzen. Die Ursache: Die ablehnende Haltung, welche die anarchistischen Gruppen auch diesem radikaleren Theile der Sozialdemokratie gegenüber eingenommen haben. Das Bestreben beider Gruppen, der anarchistischen sowohl, als auch der unabhängigen sozialistischen sich zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen, musste ohne Erfolg bleiben, als die unabhängigen Sozialisten erklärten, die alte zentralistische Organisation, wie sie die sozialdemokratische Partei besitzt, und welche die Korruption gezeitigt hat, auch für ihre neue Vereinigung annehmen zu wollen. Die offene Absage aber an den Anarchismus oder wie es der Artikelschreiber des „Sozialist" nennt die „muthige Abgrenzung nach links" — Bismark hätte mit demselben Rechte von einem „muthigen Gang nach Kanossa" reden können — erfolgte in der oben beregten Versammlung. Der sozialdemokratische Referent erklärte rundweg: Die Aufgabe der unabhängigen Sozialisten sei lediglich die Beseitigung der jetzt herschenden Führer der Sozialdemokratie, im Uebrigen aber stehen sie voll und ganz auf dem Boden der Sozialdemokratie, das heisst der wahren, der revolutionären Sozialdemokratie, welchen Boden nach Ansicht des Referenten, die alte, offizielle Sozialdemokratie verlassen habe. Dass die alte Partei nur konsequent verfuhr, wenn sie ihre Taktik veränderte, begreift der Referent nicht. Nach seiner Ansicht steht die Taktik derselben in Widerspruch mit den Prinzipien, welchen die Sozialdemokratie huldigt. Das ist ein grosser Irrthum des Referenten und aller derer, welche seiner Meinung sind, und derselbe beweisst, dass der Referent, welcher ziemlich lange Mitglied dieser Partei ist, sogar propagandistisch für dieselbe wirkt, sich noch nicht einmal klar über diese Prinzipien geworden ist.

In der heutigen Eigenthums-Gesellschaft herrscht vermittelst des Staates, d. h. mittelst Regierung, Polizei, Militär, Richter und Kirche, die Minderheit über die Mehrheit. Die Sozialdemokratie verabscheut das, sie thut wenigstens so, sie will, dass die Mehrheit über die Minderheit herrsche, glaubt vielleicht auch, dass dies möglich sei. Das ist ihr Grundprinzip. Dazu aber bedarf die Sozialdemokratie so gut wie die Bourgeoisie eines Apparates. Ob sie denselben nun sozialdemokratische Gesellschaft oder sozialdemokratisher Staat oder schlechtweg Staat nennt, das ist ganz gleich. Für die Sozialdemokratie handelt es sich darum, einen solchen Apparat zu erlangen, also den Staat in die Hände zu bekommen, zur Förderung ihrer Interessen, nicht aber darum, denselben zu beseitigen, damit sie ihre Prinzipien zur Geltung bringen kann. Wenn die Sozialdemokratie früher von Beseitigung des Staates redete, so verfuhr sie nur wie in der Fabel: „Der Fuchs und die Weintraube". Sie hatte die Hoffnung aufgegeben, den Bourgeoisstaat in Besitz zu bekommen und hatte kein Interesse mehr daran, denselben zu erhalten. Sie trachtete das Werkzeug, welches sie nun doch einmahl nicht erlangen konnte zu zerstören. Sie wollte es zerstören um die Bourgeoisie machtlos zu machen und um sich dann ein neues Werkzeug „Staat" zu fabriziren. Herrschte im Bourgeoisstaat die Bourgeoisie, das heist die Kapitalisten, vermittelst einer Bureaukratie über die Arbeiter, so herscht im sozialdemokratischen Staat eine Büreaukratie direckt über die Arbeiter, also auch wieder die Minderheit über die Mehrheit. Nur dass hier die Minderheit durch sogenannte Vorrechte der Geburt dazu bestimmt wird, während es dort durch demagogische Kniffe und Ränke geschieht, oder wie der jetzige sozialdemokratische Abgeordnete Wurm sich recht geschmackvoll ausdrückte, „durch die grösste Schnauze". Die Sache aber ist dieselbe; die Erlangung eines Staates ist der Sozialdemakratie Ziel. Jetzt hat Deutschland einen sozialistischen Kaiser — „unser" Kaiser sagt die Sozialdemokratie — und die Sozialdemokratie hofft wieder den Staat in die Hände zu bekommen. Warum also ein Werkzeug zerstören, das man wieder hofft einstmals zu besitzen? Warum eine Festung in die Luft sprengen, die man selber einmal gebrauchen möchte? Darum die Wehmuth des alten Ex-Kommunisten Liebknecht, dass die Bourgeoisie durch ihre Thorheit den Staat zerstören könne, und der seinerzeit im Reichstag höchst ernsthaft gesprochene Satz: Wir, die Sozialdemokratie, sind die einzig staatserhaltende Partei!? Die veränderte Taktik, die der alte Liebknecht wechselt wie das Hemd, entspricht voll und ganz den Prinzipien der Sozialdemokratie und ist den Umständen vollständig angepasst, genau so wie die geschmeidige Haltung der Agrarier in Deutschland in der Getreidezollfrage ganz den Umständen angepasst ist und ihren Prinzipien durchaus nicht widerspricht. Wenn nun der Referent meint, die neue Taktik sei falsch, so begreift er die Situation nicht, und wenn er meint, sie stehe in Widerspruch mit seinen Prinzipien, so sind seine Prinzipien eben keine sozialdemokratische Prinzipien, obgleich er sich das einbildet. Der kannegiessende Spiessbürger hält sich ja auch immer für einen Revolutionär. Hier wäre es umgekehrt; hier hält sich der Revolutionär noch für einen kannegiessenden Spiessbürger. Der anarchistische Redner, welcher nach dem Referenten sprach, hatte vollkommen Recht, als er sagte, der Beweis, dass die unabhängigen Sozialisten ihrem innersten Denken und Fühlen nach Anarchisten seien, es aber nicht zu bekennen wagten, läge ja schon in der Thatsache begründet, dass sie sich als selbständige Gruppe konstituirt haben. Nach dem sozialdemokratischen Prinzip mussten sie sich der Mehrheit fügen und durften nicht austreten. Die Einzelnen scheinen sich dessen nur noch nich recht bewusst zu sein. Sie fühlen aber, dass die Besitznahme des Staates nicht nur unsinnig, undurchführbar, sondern auch gefährlich wäre für sie selber, sie ahnen, dass dann nach der Dynastie Hohenzollern eine Dynastie Bebel kommen könnte. Darum wollen sie instinktiv die Beseitigung des Staates. Das ist aber nicht sozialdemokratisch, sondern anarchistisch-kommunistisch. In dieser Unklarheit liegt auch der Grund, weshalb die Gruppe noch keine rechte Bedeutung erlangt hat. Sie ist sich über ihre eigene politische Stellung noch nicht einmal klar geworden. Die Unschlüssigkeit, die Zerfahrenheit lässt das deutlich erkennen. Sie haben bei ihrem agitatorischen Treiben kein bestimmtes Wollen, weil kein bestimmtes Ziel. Darum sind sie sich auch nicht klar, wie sie sich organisiren sollen. Demnächst soll das geschehen. Aus der Organisation wird man dann ja leicht erkennen können, ob sie mit dem Grundprinzip der Sozialdemokratie gebrochen haben oder nicht. Vollziehen sie den Bruch nicht, dann werden die unabhängigen Sozialisten nur eine Episode in der sozialistischen Bewegung gewesen sein. Der eine Theil wird über kurz oder lang der alten, der Mutterpartei wieder zufallen, der andere Theil dem Anarchismus. O. L.

Neuer Kurs.

Wie englische Zeitungen berichten, wurden in Berlin bei vielen Arbeitern Haussuchungen vorgenommen, gegen 20 Personen sollen verhaftet sein, darunter Kaufmann Herzberg, Cigarrenhändler Arndt, Drechsler Müller. Man soll bei verschiedenen anarchistische Schriften gefunden haben. — Ob man damit den Anarchismus ausrotten wird, daran erlauben wir uns zu zweifeln.

Die sogenannte Walsall Anarchisten-Verschwörung stand vorigen Freitag wiederum vor Gericht und wurde noch einmal vertagt. Das Bemerkenswertheste in dieser Verhandlung ist, dass, wie der Polizeichef aussagte, die hiesige Polizei, als sie Deakin hier verhaftete, nicht von der Polizei in Walsall von dessen Ankunft unterrichtet war. Ein „Vertrauensmann" müsste also der Polizei hier die Angabe gemacht haben.

Briefkasten.

99 B. Angekündigtes Geld ist noch nicht eingetroffen. Wir werden besorgen. — C. Fröhlich. Möchten gerne Rücksprache nehmen wegen M.

Auf Wunsch quittiren wir: Gundersen II 1s. 8d. — A. in B. 10 M. — Streit 3s. — K. in A. 3 M. 20 Pf. — Fähndrich 5s. — A. K. in F. 3 M. 50.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 6. Februar: Vortrag und Diskussion.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Montag den 22. Februar
Grosser Maskenball
arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 173. VII. Jahrg. London, den 13. Februar 1892. Preis per No. 1d.

FIN DE SIÈCLE.

„Mene Tekel Upharsin".
(Buch Daniel.)

Ein sterbendes Jahrhundert! — —

Das Jahrhundert der „Humanität" liegt in den letzten Zügen; — das „grösste" Jahrhundert mit seinen Errungenschaften, seinen Umwälzungen, seinem „unaufhaltsamen kulturellen Fortschritt", sinkt hinab in die Fluthen der Vergangenheit, es stirbt — und reisst in seinen krampfhaften Todeszuckungen, in seinem letzten Ringen die moderne Gesellschaftsordnung hinunter in die reissende Strömung, in die wildwogenden Fluthen der gewaltigsten sozialen Umwälzung.

Es ist ein furchtbarer Anblick, ein sterbendes Jahrhundert zu sehen, furchtbar in seiner grandiosen Ausdehnung, unabsehbar in seinem erschütternden Ausgange — unberechenbar in seinen sozialen Folgen, herzzerreissend in seiner blutgetränkten, von Sturmesatmosphäre durchwehten Tragik. — — —

Was ist die ergreifendeste Tragödie eines einzelnen Menschenlebens gegen das soziale Drama, welches mit ehernen zermalmenden Schritten einherrasend, Hunderttausende darniederschmettert und unbarmherzig Unschuldige sammt Schuldigen in den reissenden Strudel des revolutionären Chaos hinunterzerrt? — — —

Welch' ein Anblick! — — —

Aber wie wenige vermögen es, klar und ruhig diese Zeitepoche zu überblicken, wie wenigen ist es gegeben, unverschleierten und ungetrübten Blickes jene soziale Strömung richtig zu erfassen und ruhig zu beurtheilen. Nur wenigen ist es gegönnt, aus der mit grosser Blindheit geschlagenen Menge heraus, das, was von der in Ungewissheit schwankenden Masse als ein leicht verhütbares Ereigniss angestaunt wird, als eine unausbleibliche Folge der wirthschaftlichen und sozialen Ursachen zu erkennen.

Und wehe denen, die mit Blindheit geschlagen sind.

Mit Sturmeswehen kündet sich die soziale Revolution an; unter gewaltigem Sturmgebraus, wimmernd in Todesnoth, ächzend zermalmt unter den krachenden, aus ihren Fugen stürzenden Trümmern der modernen Weltordnung, — zerschmettert unter heulendem, brausendem Sturmesdröhnen, vernichtet unter dem ehernen Sturmschritt der verzweifelnden Legionen der „Entrechteten und Enterbten", stirbt die „sittliche Weltordnung", die falsche Weltanschauung im Todeskampfe des Jahrhunderts. —

„Fin de siècle"!

Schwere Wetterwolken umhängen trüb und drohend die dumpfige Atmosphäre des sozialen Lebens.

Es wetterleuchtet! — — —

Grelle Blitze durchflammen die Finsterniss; ein Gewitter droht; mit dumpfem Murren kündet sich von fernher der grollende Donner an; — unsere Herzen bangen, unser Gemüth erbebt vor der ehernen Sprache der Unglückspropheten.

Ist es unausbleiblich? — — —

Das ahnungsvoll früher erschallende Grollen des Donners dröhnt deutlicher und lauter an unser banges Ohr; — immer gewaltiger erdröhnt's, — — — donnerndes Krachen, welterbebendes Stürmen, — Heulen und Brausen, — ein entsetzlicher Millionenschrei und hervorbricht die furchtbarste aller Revolutionen, die soziale Revolution, das Jahrhundert stirbt! — — —

* * *

Im Osten geht die Sonne auf. —

Im Osten liegt auch das Bollwerk der Reaktion, aber es wankt unter den elementaren Ereignissen, die der Hunger erzeugte.

Was keine Macht der Welt zu Stande brachte, was keine begeisterte und begeisternde Massenagitation vermochte, was keine Thränen, keine Flüche, keine Verwünschungen, Hunderttausender nach Sibirien Verbannter, was das entsetzlichste Elend und die unwürdigste Sklaverei der mit Füssen getretenen Parias nicht zu Stande brachte, das wird jene Erscheinung bewerkstelligen, die schon Staaten vernichtete, Völker ausrottete und Zivilisationen zertrümmerte — der Hunger. —

Hunger und Revolution, zwei fernstehende und doch so nah verwandte Begriffe.

* * *

Im Osten wüthet der Hunger! — —

Kennt Ihr den Hunger? Habt Ihr schon jene elenden, abgemagerten, welken Gestalten gesehen, die verbittert, verzweifelt, mit wüthendem Hasse gegen alles Satte erfüllt, vor nichts zurückschreckend, unheilvoll durch die Lande wallen? — —

Kennt Ihr den Hunger? Wisst Ihr was der Hunger bedeutet? Wenn Einzelne hungern, dann ist es ein grosses Elend; wenn aber Hunderttausende, wenn ein ganzes Volk hungert, wenn Weiber sich verkaufen um trocken Brod, wenn Weiber sich schänden lassen, um den Hunger ihrer Kinder zu stillen, wenn sie sich verkaufen lassen, um an ihren welken Brüsten ihre Säuglinge zu tränken, wenn sie ihre Kinder morden, um deren Elend nicht erblicken zu müssen, — dann — dann bedeutet der Hunger mehr als Elend.

Mehr als Elend!!!! — — — — — — — — —

Das Volk hungert; aber wenn das Volk hungert, dann rast es. Und weil das Volk hungert und rast, muss das Jahrhundert sterben; mit dem Jahrhundert aber stirbt die „sittliche Weltordnung".

Es zittert Jemand. Und nicht umsonst. Die Stützen Russlands sind rathlos. Eine morsche Säule des „heiligen Russland" bricht nach der andern. Der Hunger wird Russland verzehren. —

Das Volk weint nicht mehr! Es jammert nicht mehr! Es wehklagt nicht mehr! Es flucht! Dem Fluche wird die That folgen.

Der russische Koloss erbebt, er knarrt und dröhnt in seinen Fugen; wenn er stürzt, stürzt das Bollwerk der Reaktion — dann stürzt Alles, Alles.

Wie lange? — — —

Keine Geisterhand schreibt das warnende Mene Tekel mit feurigen Buchstaben an die Wand; aber das unübersehbare Elementarereigniss, welches das russische Reich heimgesucht, es verkündet selbst mit flammender Schrift jenes verderbenbringende Wort.

Es ist zu spät. — — —

Unsere sozialreformatorischen Palliativmittel sind erfolglos, lächerlich diesen Ereignissen gegenüber. Wir sind machtlos dieser sozialen Strömung gegenüber, die nur den Rückschlag einer jahrtausendalten Reaktion involvirt. Nicht wir spielen heute mehr die leitende Rolle; — wir sind der Spielball, der willenlose Spielball der sozialen Strömung geworden. Zu spät. Zu spät. — —

* * *

Sie wird hereinbrechen, jene soziale Sturmfluth, und mit rollenden Wogen die letzten Spuren reaktionärer Elemente verwischen. Wir haben noch nicht das letzte Stadium menschlichen Elends erreicht. Grauenhafter noch als es jetzt wühlt, — erbarmloser noch als heute wird es die Menschheit dezimiren und jene Umgestaltungen hervorrufen, die unausbleiblich, ja unerlässlich zum Fortschritte sind.

Das Gefühl der tiefsten Wehmuth, das Gefühl bitterster Wehmuth drängt sich uns auf, wenn wir diese Worte niederschreiben, weil es nicht hätte sein müssen, dass die Umwälzung unserer Anschauungsweise, die Umgestaltung der Gesellschaftsordnung auf einer natürlichen Grundlage, auf den Trümmern einer morschen brüchigen Zivilisation erfolgen müsste. Die Schuld fällt auf jene Häupter zurück, die sich selbstgefällig in Wahn und Verblendung die „Stützen der Gesellschaft" nannten.

Wir haben nur unsere Pflicht gethan. Wir haben gekämpft, weil wir kämpfen mussten, weil wir selbst enterbt und entrechtet, im Grunde doch nur für uns und unsere Kinder streiten, wenn wir für das darbende Proletariat gestritten.

Und wir werden so lange ringen, so lange noch ein Tropfen Blutes in unseren Adern quillt. Uns brachte und bringt dieser Kampf keine Rosen, aber Fesseln und Noth.

Und wenn wir für die blutrothen Rosen der Freiheit und der Menschenliebe kämpfen und uns blutig reissen an den Stacheln und Dornen dieser Rosensträucher, jeder Tropfen Blut, der aus unsern Wunden quillt, ist ein unverwischbares Geständniss der Leiden des entrechteten Proletariats.

* * *

Vorbei, — vorbei! —

Lasst sie dahinstürmen, diese ringenden Zeiten, dahinrauschen, jene weltbewegenden Kämpfe, jene Blut und Leben opfernde Jahr-

hunderte des sozialen Kampfes. Lasst das Schlachtgeheul der kämpfenden Parteien verhallen, das Sturmgeheul der Revolution verrauschen im Strom der Zeit.

Eine neue Zeit wird anbrechen für das entrechtete Menschenthum, eine neue Zeit für das enterbte Proletariat. Was wir gelitten und leiden, wie oft unsere Herzen geblutet und noch heute bluten, wie oft unser Gemüth erbebte und unser gerechter Zorn ertobte, es hat vergessen, vergeben, wenn wir das errungen, was wir erstrebt, — die Freiheit der Geknechteten. —

Es ist keine Phrase, wenn wir ausrufen: „Wir haben gelitten." Nein! es ist blutige nackte Wahrheit. Wir leiden heute noch, wir schleppen die schweren Ketten einer unnatürlichen Gesellschaftsordnung, und wenn die Seufzer eines jeden Einzelnen zu einem einzigen Ton zusammenschlügen, wenn die Thränen jedweden Individuums zu einer einzigen Fluth sich ergössen, dann würde vor dem brausenden Geheul jener Seufzer die Welt bis in das Innerste erdröhnen und der Himmel erzittern, dann würde jene Thränenfluth zu einer zweiten Sündfluth heranwachsen, deren salzige Wogen die Erde übersohwemmen müssten.

Aber wir müssen schweigen vor der ehernen Sprache unseres Schicksals, wir müssen verstummen vor der dröhnenden Sprache der Natur. Die Natur spricht zu uns durch den Hunger. Jener Hunger, der in den Eingeweiden der russischen Bauern wühlt, er spricht lauter und beredter als die Sprache des Donners, lauter als die furchtbarsten Anklagen der Entrechteten des Erdballs.

Wir wollen schweigen. — — —

Aber wir werden reden, wenn wir schweigen werden; wir werden mit unserm Schweigen beredter sein als heute, wo wir klagen; denn auch uns wird jenes Geschick ereilen, welches heute den russischen Koloss durchwüthet. — —

Wir müssen schweigen. — — —

Russland erbebt in seinem Innersten. Hungernde Schaaren durchziehen das weite Land, Tausende und Tausende tödtet täglich das furchtbare Schreckgebilde des Hungers. Tausende und Tausende mordet die soziale Noth; — aber in den Lüften wettert's und braust's, blitzt's und zuckt's. — —

Hört Ihr das Dröhnen und Stürmen der Zukunftsgeister? Fühlt Ihr sein Rauschen in den Lüften? Ahnungsvoll durchschauert uns das Ungewisse unseres zukünftigen Lebenslooses. Und während Jene, die sich heute die Glücklichen und Bevorzugten nennen, mit bangem Herzen der Zukunft entgegentaumeln, können wir frohlockend der freien Zukunft entgegensehen. —

Wir haben nichts zu verlieren. — —

* * *

Immer höher schwillt die Fluth. —

Ich höre den Boten der Freiheit und empfinde den Hauch ihres Namens. Aber finstere Nacht muss den Erdball umhüllen, wenn uns die Sonne der Freiheit doppelt schön erstrahlen soll. Und wenn dann der Morgen graut, welch ein Bild! Stürm' empor, Aar der Freiheit, flattere himmelan mit herrlichem Flügelschlag. Strebe himmelwärts, Symbol der Freiheit — hinan, hinan! Aufwärts! den Strahlen der Sonne zu. Lass unten Finsterniss herrschen, lass in der Nacht des Todes unter entsetzlichen Todeszuckungen die „sittliche Weltordnung' zu Grunde gehen. —

Wenn der erste flammende Strahl der Sonne die Ruine des modernen sozialen Lebens beleuchtet und mit goldenem Scheine erfüllt, dann leben wir. —

Hört Ihr die Boten der Freiheit durch das Weltall erbrausen? Fühlt Ihr das Wehen der Freiheit? Knarrend sinkt das Bollwerk der Reaktion und die moderne Zivilisation sinkt in Schutt und Trümmer. —

In Schutt und Trümmer, und das habt Ihr gethan, Ihr, die „Stützen der Gesellschaft", nicht wir.

Das Bollwerk der Reaktion wankt; das heilige Russland fällt; — wenn aber das Bollwerk der Reaktion fällt, dann fällt Alles.

F.

Sozialistisch-anarchistisches Manifest.

Liebe Arbeitsbrüder und -Schwestern!

Wachet auf, denn der Tag der Vergeltung ist nahe! So möchte ich den Tausenden von vergewaltigten und unterdrückten Arbeitsgenossen und -Genossinnen aller Länder zurufen. Ja, wacht auf! Der Tag des Lichtes, der Tag der Freiheit bricht heran. Durch Tausende von Jahren haben Finsterniss und Licht mit einander gestritten. Nun aber tritt der Strahl des Lichtes an Stelle der Finsterniss. Schon leuchtet der Menschheit das Morgenroth einer bessern Zeit. Die Geburtswehen der Wissenschaft haben ihre Zeit überlebt und schön und edel tritt sie auf, die Göttin der Wissenschaft und spendet ihren Segen über die Kinder der Erde. Die Kunst als Schwester der Wissenschaft steht ernst und fest neben ihr und hilft die Schläfrigen oder noch Schlafenden aufwecken, um Besitz zu nehmen von dem, was beide Göttinnen für alle Wesen geschaffen haben.

Noch Millionen von Schläfer liegen zwar im Dunkel der Finsterniss und träumen von schon vergangenen Dingen. Aber wie die Sonne am Horizont höher und höher steigt und mit ihrem Lichtglanz Tausende von Lebewesen aus ihrem Nachtschlummer erweckt, so bewegt sich der Gedanke der Freiheit immer höher und höher. Mächtiger und mächtiger wird sein Wirken und regt auf und reisst mit sich fort alle Geschlechter der Erde.

Nichts kann die Strahlen der aufsteigenden Freiheit verdunkeln. Ueberall wo Menschen in der Finsterniss leben, überall wo Schatten und Licht um ihr Dasein kämpfen, tritt in ihr der freie Gedanke auf und elektrisirt die ganze Masse.

Die Freiheit hat nur einen Feind, das ist die Herrschaft. Die Herrschaft aber ist Feind des Lichts, Feind der Wissenschaft und Feind der Kunst.

In verschiedenen Gestalten tritt die Herrschaft auf.

Sie tritt auf als Wolf in Schafskleidern und sucht mittelst Heuchelei und Religionsschwärmerei die Menschheit in Zwang zu halten. Sie tritt auf in der Form von Staat und sucht mit Gewalt durch Parlament, Regierungen, Militär, Polizei und Gesetze ihre Macht zu behaupten. Sie tritt aber auch auf in Form von Geld und sucht mit klingender Münze die Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Die Mittel dazu sind Ausbeuterei, Prostitution, Alkohol und Unterdrückung der freien Meinung in geschriebenen und gesprochenen Worten und des freien Handeln.

So suchen die drei teuflischen Einheiten Altar, Krone und Geldsack die Freiheit, Moral und Gerechtigkeit, die Wissenschaft und Kunst am Vorwärtsschreiten zu hindern.

Wie aber die aufgehende Sonne mit ihrer Macht die Finsterniss besiegt, so wird auch die Freiheit die Herrschaft besiegen und es wird anbrechen der Tag der Gerechtigkeit, der Tag des Allwohls; es wird kommen die Anarchie.

Die Anarchie ist der wahre Ausdruck für Freiheit.

Da aber die Sonne für uns keinen Zweck hätte, wenn sie nicht mit ihren Strahlen die Erde beleuchten und erwärmen könnte, so hätte die Anarchie keinen Zweck, wenn ihre Theorie sich nicht verwirklichen könnte. Erst wenn die Theorie des Anarchismus oder die Theorie von der Herrschaftslosigkeit von der Menschheit begriffen wird, ist es möglich, die Gesellschaft in eine sozialistische umzuwandeln.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Bevor Ihr echte überzeugte Sozialisten sein könnet, müsset Ihr zuerst den Anarchismus studiren, Ihr müsst Anarchisten werden voll und ganz.

Anarchismus aber bedeutet, wie gesagt, Herrschaftslosigkeit. Es ist daher Eure erste Pflicht, Euch von der Kirche, vom Staate und von Eueren Peinigern loszusagen, Kirche, Staat und Ausbeuter zu bekämpfen und selbstdenkende, selbsthandelnde Menschen zu werden, ohne Pfaffe, Staatsmann oder Ausbeuter, das heisst ohne Anbetung einer kirchlichen, staatlichen oder ökonomischen Autorität.

Was Euch verbindet, sei die Solidarität, die Liebe. Was Ihr thut, sei, die Freiheit des Einzelnen ungeschädigt zu lassen.

Anarchismus bedeutet nicht Unordnung, nicht Gewalt u. s. w., wie die Herren der Finsterniss Euch vorschwätzen. Der Anarchismus liebt vor Allem die Ordnung und will an Stelle der heutigen Unordnung eine vernünftige kommunistische Ordnung setzen.

Der Anarchist hasst die Gewalt in jeder Form und sucht daher sich mit allen Mitteln von der Gewalt loszumachen. Da uns aber die Herren der Gewalt zur Errichtung einer gewaltlosen Gesellschaft alle erdenklichen Mittel in den Weg legen, so sind wir oft gezwungen, den Herren die Gewalt entgegenzusetzen, wenn wir nicht selbst zu Grunde gehen wollen.

Man sagt, die Anarchisten seien Revolutionäre, Umstürzler u. s. w.

Ja, wir sind Revolutionäre, wir sind Umstürzler und machen kein Hehl daraus. Wer soll nicht revolutionär werden, wenn er sieht, wie die Besten des Volkes hinter Schloss und Riegel gesteckt, mit schweren Geldbussen belastet oder selbst nach Sibirien verbannt werden?

Wer soll nicht revolutionär werden, wenn er sieht, wie Könige und Kaiser, wie die gesammten Regierungsbanditen das Volk schmähen?

Wer wird nicht revolutionär, wenn er sieht, wie die Pfaffenbrut das Volk verdummen hilft und auf ein Wolkenkukusheim vertröstet? Wer wird nicht revolutionär, wenn er sieht und spürt, wie uns das Regierungsgesindel, die Pfaffenbrut und die Eigenthumsbestien das Mark aus den Knochen saugen, die Erzeugnisse unserer langen und schweren Arbeit verzehren, uns hungern, frieren und darben lassen, unsere Kinder frühzeitig den Ausbeutern überliefern oder unsere Frauen und Töchter in geheimer oder offener Prostitution schänden? Wer wird nicht revolutionär, wenn er sieht, wie diejenigen, die so viel von Recht und Gerechtigkeit reden, selbst die grössten Verbrecher und Schufte sind? —

Die Anarchisten wollen daher umstürzen diese ganze verkehrte Weltordnung; umstürzen und vergraben die Gesellschaft voll Ungerechtigkeit. Umstürzen Altar, Krone und Geldsack. Umstürzen, ja, umstürzen all das Widersinnige und Verrückte, Verkehrte und Schlechte, niederreissen die Stätten der Verdummung, der Gewalt und Prostitution, niederreissen Alles, was der physischen und geistigen Entwickelung der Menschheit ent-

gegentritt; niederreissen die Orte, wo die Menschen in Acht und Bann, in moralischer und physischer Verbannung leben. Ja, sie wollen niederreissen die ganze heutige Unordnung; aber die Anarchisten wollen nicht nur umstürzen, sondern auch aufbauen ein Gesellschaftssystem, in welchem sich jedes Individuum wohl und heimlich fühlt. Dieses neue System heisst anarchistischer Kommunismus, wo Regierungen, Pfaffen und Aristokraten nicht mehr sein werden, wo keine Gesetze mehr nöthig sind, auch keine Polizei und Militär, wo Jeder nach seinem Willen handeln kann, soweit er die Gesellschaft nicht schädigt, wo es kein Lohn- noch Zinssystem, kein Geld und keine Schulden mehr giebt, wo Jeder ungeschmälert geniesst, was die freie Gesellschaft an Ueberfluss erzeugt.

Das ist es, was die Anarchisten wollen. Darum, Genossen, Arbeiter aller Länder, die Zeit ist da, wo die anarchistische Idee mehr und mehr Wurzeln fasst. Thue daher Jeder seine Pflicht mit aller Kraft, mit ganzer Seele und mit allen Mitteln für die Erreichung dieses hohen Zieles zu wirken. Erst in der anarchistischen Gesellschaft werden wir fühlen, was es heisst, ein Mensch zu sein.

Vor Allem müssen wir durch die Presse wirken und keine Opfer scheuen, die Arbeiter von den pfäffischen, königlichen, aristokratischen, demokratischen und sozialdemokratischen Gesinnungslumpen abzuhalten und sie zu selbständigen Denkern und überzeugten Streitern für die anarchistische Idee heranzubilden. Wer damit einverstanden ist, der bringe mit mir ein donnerndes Hoch aus auf den Erlöser der Menschheit, den Begründer des Friedens auf Erden, — die Anarchie.

Hans Roth.

Theorie und Praktik.

Wie kann die Agitation am wirksamsten betrieben werden, um erfolgreich zu sein?

Diese Frage, von welcher das Ganze abhängt, haben sich wohl schon viele Genossen vorgelegt, ohne jedoch zu einem befriedigenden Resultat gekommen zu sein und zwar deshalb nicht, weil ein grosser Theil der Genossen die Theorie des kommunistischen Anarchismus in sich aufgenommen, ohne aber daran zu denken, denselben auch so weit als möglich praktisch durchzuführen, wozu sich schon heute ein sehr grosses Feld bietet, und zwar auf dem Gebiete der Kindererziehung. Welcher ehrlich und recht denkende Genosse sollte nicht von dem Wunsche erfüllt sein, seine Kinder frei von allen Vorurtheilen, zu freien, der Gesellschaft nützlichen Menschen erziehen zu können? — Und dennoch, so wichtig dieser Punkt auch ist, muss man zum grossen Bedauern sehr oft ausfinden, dass es Genossen giebt, die zwar sehr grosse Theoretiker, aber verdammt schlechte Praktiker sind, die über eine Schiffsladung von Wissen verfügen und doch nicht im Stande sind, ihre eigenen Frauen von den alten Vorurtheilen loszureissen, und wenn zur Rede gestellt, meist die Phrase gebrauchen, dass die Frau in der heutigen Gesellschaft doch nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle spielt, ohne zu bedenken, dass gerade die Frau es ist, die den grössten Einfluss auf die Erziehung der Kinder ausübt. Ja, hört man sehr oft sagen, wenn die Kinder einmal gross geworden, werden sie schon von selbst unsere Ideen begreifen und in sich aufnehmen!? — Fehlgeschossen! Wäre das richtig, dann müsste die soziale Revolution zu den gewesenen Dingen gehören.

Es sind sehr schlechte Musikanten, die da glauben, es genüge, den Anarchismus als Theorie zu kennen und auch anderen vorzupredigen, ohne die Theorie auch praktisch anzuwenden im Kreise der Familie und auf dem Gebiete der Kindererziehung. Es ist geradezu abstossend, wenn man oft in die Wohnung eines sonst sehr thätigen Genossen tritt und sehen muss, wie die Wände mit Heiligenbilder und anderem religiösen Firlefanz behangen und die Lektüre der Kinder aus Katechismus und Bibel besteht, und dass alles dies nur um des lieben Hausfriedens geduldet wird. Welche banale Ausrede! Mit Gift spielt man nicht; am allerwenigsten ist das ein Spielzeug für Kinder; denn sie werden dadurch für immer ihres gesunden Verstandes beraubt und sind für unsere Sache verloren.

Betrachten wir uns doch die pfäffisch-kapitalistische Gesellschaft, wie dieselbe von ihrem Anfange an bis zum heutigen Tage alle Hebel in Bewegung setzte, die Erziehung der Jugend in ihre Hände zu bekommen und auch zu behalten. Dadurch ward es ihr möglich, gegen jeden Fortschritt einen Wall zu schaffen, den zu übersteigen viel gefährlicher ist, als alle ihre Bajonette und Kanonen.

Andere trösten sich wieder damit, dass sich ja Alles von selbst machen wird, da es die ökonomischen Verhältnisse bedingen und man nur die Zeit abzuwarten braucht, dann werde man schon sehen, was zu thun sei u. s. w. Diesen antwortet der Dichter F. Sallet:

Alles wird sich selber machen,
Nur nicht unnütz angefacht,
Doch so alt die Welt, ihr Schwachen,
Hat noch nichts sich selbst gemacht.

Und weil sich eben nichts von selbst macht, so wird auch die Anarchie nicht entstehen, wenn wir sie nicht vorbereiten, das heisst, den Samen ausstreuen, damit er aufgehe und Früchte trage. Dazu ist aber praktische Agitation nothwendig. Wir müssen nämlich trachten, durch eine leichtverständliche Literatur auf die Jugend einzuwirken, wo es nur immer angeht freie Schulen gründen und die Lehrgegenstände so ordnen, dass sie unseren Ansichten entsprechen, und der Erfolg kann nicht ausbleiben; denn es ist entschieden leichter die Jugend heranzuziehen, als alte mit allen Vorurtheilen behaftete Menschen zu bekehren.

Es soll damit durchaus nicht gesagt sein, dass irgend andere Agitation ausser Acht gelassen werden solle, aber jeder logisch denkende Genosse muss, wenn er über die Erziehung der Jugend nachdenkt, zu der Ueberzeugung kommen, dass hier ein grosses Feld vorhanden, das, wenn richtig ausgenützt, von unschätzbarem Werthe ist. Es würden dadurch in kurzer Zeit frische junge Kräfte in unsere Reihen treten, die, frei von allen Vorurtheilen, unserer Sache von grossem Nutzen sein dürften. Mache es sich jeder Genosse zur Pflicht, den Anarchismus nicht nur theoretisch, sondern, wo es immer möglich, auch praktisch anzuwenden. Reisst den Gott vom Kreuze! das Urbild der Autorität, dann wird die Vernichtung von Geldsack, Büchsen und Kanonen ein Kinderspiel sein.

A.

Die Gleichheit der Geschlechter.*)

Von Joannès Sagnol.
(Deutsch von Conrad Fröhlich.)

..... Was ist die physische oder geistige Ueberlegenheit eines Menschen über einen andern in der Menschheit und für die Menschheit? Sie ist dasselbe, was ein Tropfen Wasser, welcher grösser ist als ein anderer für das Meer ist; nichts, nicht wahr? Wohlan, die Individuen unter sich können in Beziehung zur Menschheit ebenfalls so betrachtet werden. Die Fehler und Laster, welche bei einzelnen Individuen entspringen, weil diese andern überlegen sind, oder es so glauben, sind folglich sehr filzig, sehr knabenhaft; gleichfalls ist die Meinung, welche die Frau für geringer betrachtet als den Mann, sehr knabenhaft, sehr dumm. Ist der Mann nicht ebensowohl die Ergänzung der Frau, wie die Frau die Ergänzung des Mannes? Haben nicht beide ein gleiches Bedürfniss nach einander, um zu ihrem vollständigen Leben zu gelangen? Und, wie Emil Acollas sagt, fordert nicht die Vernunft diese Gleichheit? Und sagt sie uns nicht, dass, wenn von den beiden Wesen, welche das menschliche Paar bilden, das eine höher gestellt ist als das andere, das eine Meister, das andere untergeben, keines von diesen frei sein kann?

Die Frau, diese Hälfte der menschlichen Gattung, ist sie nur von den Leitern der Gattung ausgeschlossen und gedenkt die andere Hälfte sich zu vervollkommnen, wenn sie die Frau hinter sich zurück lässt?

Ja, wir wiederholen es, die Freiheit, die Gerechtigkeit, der Altruismus können in der Gesellschaft nur unter der Bedingung bestehen, dass alle Wesen gleich sind und sich als solche betrachten. Folglich ist es hohe Zeit, dass man die Frau — die andere Hälfte der menschlichen Gattung — vollständig emanzipirt, wenn man will, dass diese grossen Worte keine grossen Lügen seien, dass die Gesellschaft fortschreite, dass die soziale Gleichheit eines Tages zur Thatsache werde, und dass die befreite Welt einen Aufschwung nehme zu den Gipfeln der Harmonie und des universellen Glücks.

„Aus höheren Regionen".

„Ich habe", sagte der Mond, „die grössten Dummheiten auf Erden gesehen! z. B. Krokodile, Kühe und verhunzte Fratzenbilder anbeten, die Juden um ein goldenes Kalb tanzen, olympische Priester Orackelsprüche fabriziren, sah die heilige Dreifaltigkeit sich zusammenfügen, sah Mohamed nach dem angeblichen Traum im siebenten Paradiese, sah die Kreuzfahrer in Palästina einbrechen, Luther, Melanchton und Zwingli im Schlosse zu Marburg über die Bedeutung des Abendmahles streiten, — sah Napoleone zu Kaisern krönen, sah die letzte Arbeiterkonferenz in Berlin; kurzum, habe vielerlei gesehen; Dummheiten vom kleinsten bis zum grössten Kaliber; aber, was ich jüngst in Berlin gesehen habe, war von der unsinnigsten Art und reicht dem Blödsinn auf dem Gipfel des Aberglaubens die Palme, denn es stellt selbst den unglaublichsten Wahnsinn von General Booth's Triumpheinzügen in den Schatten, sogar Trier's heiligen Rock.

In einem elegant möblirten Saale sassen um einen grossen runden Tisch drei deutsche Arbeitsführer und tranken Champagner in Eis.

Mehrere entkorkte und geleerte Flaschen zeigten an, dass von den 500,000 Teufeln schon eine erkleckliche Anzahl auf die Welt gekommen war, um im menschlichen Hirne Sitz und Stimme in Beschlag zu nehmen.

Zwar hatte keiner dieser armen schaumgebornen Teufel einen Pfennig Geld. Doch das bekümmerte die Arbeitsgroschenbesitzer sehr wenig; je mehr die Stöpsel knallten und der Schaumwein perlte, desto heiterer wurde ihre ohnehin selten getrübte Stimmung.

„„Deutschland! Deutschland über Alles!"" toastete Herr A., worauf Herr B. anstiess und „es lebe die Sozialdemokratie!" rief. Herr C. liess wieder einen Stöpsel in die Luft knallen und fügte schmunzelnd hinzu: „„Seht, wie der Mond uns anlacht, als freue er sich über unsere wichtige Stellung und über das berühmte Erfurter Programm!"" Dabei stemmte er sich auf dem Stuhle wiegend die Arme in das Zwergfell und streckte sich behaglich aus. „Wir sind die tonangebenden Häupter der arbeitenden Klasse, sind Volksredner, Abgesandte, Auserwählte! Demosthenes und Cicero waren zwar gewandte und prächtige Redner, aber sie waren einseitig; wir aber sind von weitaus höherer Bildung, sind vom modernen Geist der Neuzeit angehaucht und erfüllt!" so lallte Herr B, worauf Herr A. hinzufügte und mit etwas gedehnter Betonung sagte: „„Gewiss, in unserer abgefassten Rede, welche wir heute noch im Arbeiter-Versammlungssaale vortragen werden, haben wir mit scharfen geschwungenen Zügen den unumstösslichen Beweis geliefert, dass nur die Sozialdemokratie unter tüchtigen

*) Paris, Dépôt à la Librairie Socialiste.

Führern", dabei klopfte er sich bedeutungsvoll auf die Brust, allein fähig ist, nach einem allgemeinen Weltkriege das gesammte Gleichheits- und Freiheitsglück der Menschheit zu erringen und zu gestalten! u. s. w. u. s. w. „„Sicher!"" erwiderte darauf Herr C., „„genau nach den Darwinschen Naturgesetzen gehen nach und nach die Systemverwandlungen vor sich; nicht mit einem Schlage durch gewaltsame Staatsumwälzungen, wie alle rauflustigen Anarchisten sich vorspiegeln, wird der Knoten der sozialen Gleichberechtigung gelöst!"" u. s. w. u. s. w.

Herr A. deutete salbungsvoll nach dem Mond und lallte: „Seht ihr, wie der Mond uns anlacht!" .. „Der wird betrunken sein, das merk' ich hell!"" meinte Herr B. und Herr C. fügte hinzu: „Schäme dich, schäme dich! Alter Gesell!"

Der letzten Flasche war der Kork entzogen und der Inhalt entleert. Gehobenen Hauptes verliessen die drei Arbeitsführer den Saal, um sich zur Rednerbühne zu begeben.

War es die schnaps- oder bierselige Begeisterung der Zuhörer; darüber fraget mich nicht, sagte der Mond; ihre Reden, welche auf mich die Wirkung hervorbrachten, als ob ein Loch in die Luft gesprochen würde — besonders jene von Herrn B., wurden beklatscht.

Es war das Dümmste, was ich gesehen und gehört habe."

C. Peinlich.

Die Walsall Anarchisten-Verschwörung.

Die Verhandlung gegen die sechs Angeklagten Charles, Cailes, Westley, Deakin, Ditchfield und Battola wurde letzten Dienstag weitergeführt. Die Angeklagten waren durch fünf Anwälte vertreten.

Ein Sachverständiger konstatirte, dass die Güsse, welche bei den Gefangenen gefunden worden sind, zu nichts anderem als zu Bomben zu gebrauchen wären.

Das Zeugniss des Inspektor Melville von Scotland Yard stimmte mit dem des Oberpolizisten von Walsall überein. Auf die Frage des Vertheidigers Thompson sagte Melville, dass er früher schon mit ähnlichen Fällen zu thun gehabt habe, auch mit dem Fall Gallagher; er kenne einen Mann Namens Coulon als einen bekannten Anarchisten, war mit ihm in ein und demselben Hause und frühstückte mit ihm; es wäre ihm unbekannt, dass Coulon je in Scotland Yard war; er könne nicht sagen, ob er Coulon irgend einen Auftrag gegeben habe; er glaube nicht, dass er aufgefordert werden solle, solche Fragen zu beantworten.

Der öffentliche Ankläger sagte, dies sei einfach ein Versuch seitens der Vertheidigung, die Quelle der Information auszufinden, welche zu dem Verdacht gegen die Gefangenen führte.

Die Frage, ob die Polizei vielen Anarchisten Geld gegeben habe, wurde von dem Gerichtshof verworfen.

Mr. Thompson sagte, ein verdächtiges Element in diesem Falle wäre das Treiben Coulons, welcher von der Polizei Geld erhalten habe (Applaus, welcher sofort unterdrückt ward).

Die Sache wurde weiter vertagt bis nächsten Montag.

Zur sozialen Bewegung.

Wie der „Sozialist" mittheilt, sollen es fünfzehn Personen sein, welche am Sonntag vor acht Tagen in Berlin verhaftet wurden; ausser den schon von uns in letzter Nummer genannten, sind noch Ruff, Artelt, Bickel, Radau, Kamien und Rennthaler mit Namen bekannt. Es soll wieder ein grosser Anarchistenprozess in Aussicht stehen.

In einer von den unabhängigen Sozialisten in Hohen-Schönhausen einberufenen Versammlung, welche zur Tagesordnung hatte: „Der Erfurter Parteitag und die Opposition" wurde folgende Resolution einstimmig angenommen, nachdem die „Alten", welche in der Minorität waren, sich „gedrückt" hatten:

„Die heute, den 17. Dezember, in Hohen-Schönhausen in Schiele's Salon tagende öffentliche Volksversammlung verurtheilt das Vorgehen der Parteileitung gegenüber der Opposition (man lasse sie nur vorgehen, gräbt sie sich doch ihr eigenes Grab. D. Red.), indem sie anerkennt, dass die gegenwärtige Taktik eine falsche ist, und dass besonders das Packtiren mit der herrschenden Klasse auf parlamentarischem Wege zu verwerfen ist."

Während der Diskussion berief sich ein Redner, um die kleinbürgerliche Taktik der Fraktion zu beweisen, unter Anderem auf eine Ausführung Singers. Bei der Berathung des Antrages, den Schulkindern ein unentgeltliches Frühstück, bestehend aus Suppe, zu verabreichen, hätten die Gegner bemerkt, dass solches sich auf 5 Pfg. pro Kopf stellen würde. Singer habe das als zu hoch gegriffen bezeichnet und behauptet, dass das Frühstück schon für 1 Pfg. herzustellen sei.

Als Arbeiter — Vertreter muss Singer ja wissen, was für Arbeiterkinder gut ist. Die Bourgeois sind reine Esel, wenn sie nicht den Anträgen dieser sozialdemokratischen Jämmerlinge willfahren.

Wie englische Blätter berichten, wurde in Berlin ein Sozialist, Bernhard Bruns, welcher unlängst einen Vortrag über die Chartisten-Bewegung in England hielt, zu einem Monat Gefängniss verurtheilt. Er beschrieb der Versammlung die Art der Bewaffnung der Chartisten (Schiessbaumwolle) und sagte am Schluss seiner Rede: Ihr seht nun, wie das englische Proletariat sich bewaffnete, um den Massregeln der Regierung Widerstand zu leisten.

In Paris wurde der Redakteur des „Père Peinard" wegen Aufreizung zu Plünderung und Mord zu 10 Monaten Gefängniss verurtheilt.

Die italienische Regierung hat am 1. Februar den Prozess gegen Cipriani und Genossen wieder aufnehmen lassen. Wahrscheinlich hat sie während der Unterbrechung die „Beweise" zusammengebracht, welche die Angeklagten des ihnen zur Last gelegten „Verbrechens" überführen. — Mit Geld lässt sich ja Alles machen. Beispiel — Chicago.

In Birmingham wurde (nach der „Central News") vergangenen Freitag ein Ausländer Namens Cavargna verhaftet. In seiner Wohnung wurden mehrere Bomben vorgefunden, für deren Vorhandensein Cavargna jedoch sagte, eine genügende Erklärung geben zu können.

In London ist ein Generalstreik der Kohlenträger ausgebrochen.

In Stockholm wurden ca. 3000 demonstrirende Arbeiter von der Polizei angegriffen und niedergeknüppelt. Das Militär stand zum Ausrücken bereit. 30 bis 40 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Arbeiter wurden von der Polizei bis in die Häuser verfolgt.

Die Minenarbeiter in Norrbergs Grube sind seit mehreren Monaten am Streik. Die Streikenden werden als Vagabonden verhaftet. Es ist vorgekommen, dass Frauen von der Polizei auf der Landstrasse überfallen und in brutaler Weise untersucht wurden, ob sie nicht verkleidete streikende Männer wären.

In Spanien gehen die Wogen hoch. Von den bei dem Aufstand in Xeres gefangen genommenen Arbeiter wurden 4 zum Tode verurtheilt und bereits am 10. d. M. hingerichtet (einige erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafe. Dies regte die Arbeitermassen im höchsten Grade auf, so dass man auf einen Generalstreik hofft. In Barcelona fanden am 9. und 10. Aufstände statt. Durch eine Bombe wurden mehrere Soldaten, darunter ein Offizier schwer verwundet. Mehrere Industriezweige legten schon am 9. die Arbeit nieder. Die ganze Polizei- und Militärmacht wurde aufgeboten, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten.

In Lissabon zogen am 3. Februar Massen von Arbeitslosen durch die Strassen. Sie trugen Fahnen mit der Inschrift „Arbeit oder Brod". Die in Angst und Schrecken versetzten Spiesser schlossen ihre Läden. Die Polizei trieb schliesslich die Massen auseinander und verhaftete mehrere Personen.

Freiheitskämpfer.

Mein ganzes Leben weihte ich dem Volke
Und machte trotzig Opposition;
Hell blitzt' mein Auge auf, mein Herz erbebte,
Wenn rasselnd stürmt die Revolution.

Was nützte es! Zu schwach war meine Kraft;
Sie schlugen mich in Fesseln und in Banden,
Ohnmächtig ward ich, alt und schwach, — --
Mein Muth und meine Kräfte schwanden.

Doch strömt der Freiheit Feuer noch durch meine Adern,
Noch stürmt der Trotz in meinem Blut;
Mein letzter Seufzer sei ein wildes Hadern,
Tyrannenfluch voll heisser Gluth.

F.

Wieder Einer.

Soeben erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser Genosse und Mitarbeiter an der „Autonomie", Paul Schultze, in Annemasse (Frankreich) gestorben ist. Er hinterlässt eine Frau mit zwei Kindern.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 9, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Der „Anarchist",

unser Bruderorgan in New York, welches bisher alle 14 Tage herausgegeben wurde, erscheint jetzt wöchentlich. Bravo!

Briefkasten.

M. Sendung erhalten, ist vortrefflich. — v. B. in R. Wir kennen H. nicht näher. Br. folgt. — M., Chicago. 5 Reminiszenzen erhalten. — W. Hild, Chicago. Brief und Broschüren erhalten. Bestelltes ging ab. — G. Sch. in B. — Durch Kampf zum Sieg. — Bitten um genauere Adresse. — J. G. in S. Kleine Beträge in Briefmarken.

Auf Wunsch quittiren wir: 99 B. 15s. — Kühn 4s. — Wegner 5s. — W. in B. 1 M. 60 Pf. — R. G. 10s. — G. 3s. 6d. — Oskar Dittmann 3 M. für Propaganda.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 13. Februar:

Oeffentliche internationale Versammlung.

Tagesordnung: Die Situation in Europa.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Montag den 22. Februar

Grosser Maskenball

arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 174. VII. Jahrg. London, den 20. Februar 1892. Preis per No. 1d.

Die Märtyrer von Jerez.

Wie wir schon in unserer vorigen Nummer kurz berichteten, wurden von den in Jerez gefangenen Arbeiter vier hingerichtet (erdrosselt). Es sind die Genossen: Granja, Lamela, Reina, Leal; vier andere hat man zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt und, wie es heisst, harren noch an zweihundert ihrer Verurtheilung, die, wie die Bourgeoispress sagt, oder vielleicht wünscht, mit Strafen von 12—14 oder mehr Jahren belegt werden.

Man konnte voraussehen, dass die herrschende Bande sich in ihrer ganzen barbarischen Scheusslichkeit zeigen werde, wie sie das ja immer thut, wenn sie solche in die Finger bekommt, die an ihrer Macht rütteln. Nachdem dieses Parasitengezücht die arbeitende Klasse der Früchte ihrer Arbeit beraubt, sie zu einem Leben voll Entsagung, Noth und Elend verdammt, ihr mit Gewaltthätigkeiten und allen erdenklichen Niederträchtigkeiten begegnet, wodurch sie endlich zur Verzweiflung getrieben wird und mit Gewalt sich Recht zu verschaffen sucht, dabei aber den Fehler begeht, nicht zu siegen, da **muss es Blut saufen!** Alle seine geringeren Verbrechen, welche es an der Arbeiterklasse begeht, führen zu den grösseren, den Tod in dessen Reihen zu senden.

In diesem Falle glaubte diese noble Bande wohl auch wieder, die Arbeiter auf lange Zeit hinaus eingeschüchtert zu haben; doch der Boden brennt ihr unter den Füssen. Weit entfernt, durch diesen barbarischen Akt eingeschüchtert worden zu sein, hat der gerechte Zorn sich aller Arbeiter nicht nur Spaniens, sondern der ganzen Welt bemächtigt. Aus vielen Ländern wird uns die Kunde von Arbeiterversammlungen, welche sich mit den Hingerichteten und Eingekerkerten solidarisch erklären und geloben, sobald die Gelegenheit dazu sich bietet, sie fürchterlich zu rächen. (denn die Bourgeoisie überall ist ja „ein Herz und eine Seele"). Und was Spanien selbst anbelangt, so steht es mit dem revolutionären Geist sowohl wie mit der anarchistischen Idee nicht ungünstig, was der Aufstand in Jerez allein schon beweist.

In Barcelona und anderen Orten waren die Arbeiter nach Verkündigung des Todesurtheils im höchsten Grade aufgeregt, jedoch waren sie nicht vorbereitet, gegen die Polizei- und Militärmacht ernstlich vorzugehen, welche man gegen sie anfwandte, sonst hätten Ereignisse eintreten können, welche der Bourgeoisie sicherlich keine grosse Freude bereitet haben würden.

Wie uns ein Genosse, welcher Spanien bereiste, sich nach dem Aufstand in Jerez dorthin begab, bis nach dem Urtheilsspruch dort verharrte und dieser Tage hierher zurückkehrte, mittheilt, hat der Anarchismus unter dem arbeitenden Volk fast über ganz Spanien Wurzel gefasst; die autoritären und Reformsozialisten dominiren nur in Bilbao und Umgegend, wo durch die Agitation einiger ausländischer Anarchisten gegen die Streiks, der Einfluss des Anarchismus verloren ging. Sonst sind die industriellen Gewerkschaften anarchistisch organisirt und erwarten nur von der sozialen Revolution ihre Emanzipation. Dasselbe ist mit einem grossen Theil der Landbevölkerung der Fall und besonders mit der in Andalusien; diese verlangt nichts mehr und nichts weniger, als den Besitz des Grund und Bodens, um ihn zum Wohle der Gesammtbevölkerung zu bebauen.

„Armes Kind!" redete man die kleine Tochter eines der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe Verurtheilten an, „was wirst Du jetzt beginnen, da Dein Vater auf immer Dir entrissen ist?" „Nun", antwortete sie, „der wird nicht lange bleiben, die Revolution wird bald ausbrechen und dann werden wir Alle reich sein".

Vernehmt Ihr das prophetische Wort, Ihr grossen Tagediebe und Räuber, die Ihr von den Früchten Anderer Arbeit lebt? Vernehmt Ihr's? — **Aus dem Munde eines Kindes!** Das ist das sicherste Zeichen, dass es sich bewahrheiten wird. Gehört uns die Jugend, dann gehört uns die Zukunft.

Ja, unterdrückt sie nur, die Arbeiterbewegung! Rüstet nur Heere von Polizei und Militär aus, um sie gegen dieselbe ins Feld zu führen! Lasst nur Euer wohlgenährtes Pfaffenthum christliche Demuth und Ergebenheit predigen und die ewige Glückseligkeit im Himmel verheissen, es wird Euch nichts nützen! Euer ganzer Apparat wird an der anarchistisch-revolutionären Propaganda zerschellen. Ihr selbst gebt uns ja ein sehr geeignetes Propagandaobjekt in die Hand; **es ist der Hunger unter den Massen**, welchen Ihr in Eurer unbegrenzten Profitwuth verursacht. Wir aber rufen den Massen zu: Euch gehören alle vorhandenen Reichthümer, denn Ihr habt sie erzeugt, Euch gehört die Erde, die Ihr besäet und bebaut; warum sollt Ihr hungern? Erhebt Euch und nehmt Besitz von dem Euren! Sie verstehen diesen Ruf, die hungrigen Massen und sie werden ihm folgen; sie werden aufstehen, und, mit der Waffe in der Hand, ihr Recht zu leben geltend zu machen suchen.

Und wenn Ihr heute einen Aufstand, eine Hungerrevolte unterdrückt, so wird sie morgen an anderer Stelle sich erheben; wenn Ihr heute eine Anzahl von Rebellen auf dem Schaffot erwürgt, morgen werden Legionen deren Stelle auf dem Kampfplatz einnehmen. Wie ein Waldbrand wird die Rebellion um sich greifen und Euer verruchtes System, welches den Arbeiter zum Sklaven degradirt, in Schutt und Asche legen.

Ja, der Tag der grossen Abrechnung ist nahe. Trotz Pfaffen und Büttel hält die grosse Idee der sozialen Revolution in jeder Hütte inren Einzug. Die Idee der Gleichheit aller Menschen wird heute von allen Arbeitern begriffen und darum wird ihnen auch die Ungerechtigkeit klar, welche in der Ungleichheit im Genusse liegt. Warum nagen wir am Hungertuch, während Ihr im Ueberfluss schwelgt? Warum gehen wir in Lumpen, während wir für Euch Sammt und Seide weben? Ist das die Folge der christlichen Liebe, die Ihr immer im Munde führt? Wenn es so ist, dann wollen wir nichts von derselben wissen, auch nichts von der christlichen Demuth. Das ungefähr ist heute der Gedankengang des normalen Arbeiters und die Erfahrung hat sie gelehrt, dass sie mit Güte, mit Bitten und Betteln nichts bezwecken, dass sie nur auf dem Wege der Gewalt ihre geraubten Menschenrechte zurückerobern können. Ist die letzte Schandthat in Jerez nicht davon der deutlichste Beweis?

Aber man hat sie der herrschenden Bande auf's Conto geschrieben. Der Gedanke an ihre erdrosselten Brüder wird die Arbeiter Spaniens und der übrigen Welt verhindern, bei der kommenden Revolution sich durch falsche Vorspiegelungen zu Akten der Milde herbeizulassen. **Gegen Tyrannen kein Erbarmen!** Man wird nicht eher die Waffen aus der Hand legen, als bis der letzte Pfeiler des bestehenden Gesellschaftsgebäudes unter dessen Trümmern begraben ist. Erst dann, wenn Jedermann freien Zulass zu den Genüssen des Lebens hat, kann sich dieses Leben Allen zu einem glücklichen gestalten, erst dann wird Friede und Liebe in der Menschheit herrschen.

Darum, hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie!

Zu den jüngsten Verhaftungen in Berlin

bringt der „Vorwärts" in Nr. 30 vom 5. Februar einen Artikel, der den gehorsamen Lesern glauben machen soll, als handle es sich hier nur um Polizeimache, als wäre das Vorgehen der Berliner Radikalen und Anarchisten etwas von Polizeispitzeln Gemachtes, um dadurch Material zu einem neuen Ausnahmegesetz zu haben. Liest man noch den Artikel des denunziatorischen Schuftes Grillenberger in der „Fränk. Tagespost", welcher sich zu der Gemeinheit versteigt, zu behaupten: „Wer mit der „Autonomie" anfängt, der hört mit der Polizei auf, so oder anders", so wird es uns klar, dass diese Schreibereiender soz.-dem. Presse einer bestimmten Absicht entspringen, nämlich: sich die eigene Schuld vom Buckel zu wälzen. Wer bisher noch nicht geglaubt hat, in dieser Art von Verdächtigungen liege System, der **muss es jetzt** glauben. Nur ein schuldbeladenes Gewissen kann so systematisch den Anarchismus verdächtigen, ihn als etwas von Polizeispitzeln Gemachtes hinstellen, den Anarchismus, der allein im Stande ist, den Millionen und Millionen Enterbten und Unterdrückten die wahre Freiheit, die sicherste Erlösung aus den Banden der Knechtschaft zu bringen.

Man staunt! Man frägt sich, wie ist es möglich, dass Leute, die doch stets vorgeben, die Interessen des hungernden und darbenden Proletariats zu vertreten, auf solche erbärmliche Weise Verrath an den Interessen desselben Proletariats verüben? Ist denn dieser Sorte Menschen jedes menschliche Gefühl abhanden gekommen? Leider, leider ist dieses der Fall. Diese ehemals revolutionären soz.-dem. Parteiführer sind eine Klasse Politikanten geworden,

die die Noth und das Elend der darbenden Menschheit nur für ihre ehrgeizigen, habgierigen Zwecke ausbeuten, um zu Posten und Anstellungen zu gelangen.

Mit diesen fortgesetzten Verdächtigungen will man eben zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Zunächst sieht diese sozialdemokratische Führerklique ihre Existenz, die ihr doch über Alles geht, durch die anarchistische Agitation und Propaganda bedroht, und sucht daher nach Mitteln diese Agitation unschädlich zu machen. Dass sie dabei nach dem echt jesuitischen Grundsatze: „Der Zweck heiligt die Mittel", verfährt, ist ja wohl sattsam genug bekannt. Wenn es eben nicht gelingt, den Anarchismus als Ausgeburt einer tollen, verrückten Phantasie, und die Träger desselben als Verrückte oder Idioten hinzustellen, dann greift man zum letzten Mittel, die Anarchisten als agents provocateurs, als Polizeischufte auszuschreien.

Kann es wohl eine gemeinere Infamie geben, als Männer, welche ihr ganzes Leben lang kämpfen, welche um ihr Ideal, die Anarchie, halber hungern, dürsten und frieren, im Zuchthause schmachten, von denen, für welche sie kämpfen, von den Arbeitern oft auch noch verhöhnt werden, als Polizeispitzel zu bezeichnen? Männer, welche jeden Polizist, ob uniformirt oder nicht, als Hetzhund des Kapitals betrachten und ihn deshalb mit jeder Faser hassen? Wir glauben es schwerlich. Doch diese Klique ist zu Allem fähig, auch zu solch einer elenden Praxis. Beispiele hierfür sind genug vorhanden. Man braucht nur auf unsern Genossen Reinsdorf hinzuweisen, der seitens des „Sozialdemokrat" erst der Polizei als Anarchist, der in Berlin ein Attentat ausüben wolle, denunzirt wurde, und dafür in Berlin 8 Monate im Untersuchungsgefängnisse zubringen musste, und nachher als Polizeispitzel hingestellt wurde. Wir könnten noch vielmehr anführen, doch werden die meisten unserer Leser wohl selbst in der Lage sein, von dieser Praxis ein Liedchen zu singen.

In zweiter Linie hat das Treiben der Bebel, Liebknecht, Fischer, Grillenberger und Konsorten noch einen andern Hintergrund. Man darf nach allen Vorfällen, und soweit wir unterrichtet sind, als sicher annehmen, dass die Polizeispitzel nicht bei den Anarchisten, sondern bei den Sozialdemokraten zu finden sind. Diese haben von jeher gegen Andersdenkende in mehr oder minder versteckter Weise Spitzeldienste geleistet. Und wir bezweifeln auch dieses Mal nicht, dass es Bebelsche Spitzel gewesen sind, die jene in Berlin verhafteten Arbeiter den Händen der Justizstrolche ausgeliefert haben. Herr Bebel und Konsorten haben eben auch, wie es einer ordentlichen sozialdemokratischen Staatsleitung zukömmt, ihre geheimen Spitzel. Bebel hat das mal in einer Berliner Versammlung (jedenfalls in einem unbewachten Augenblicke) selbst verrathen. Und diese soz.-dem. Spitzel verstehen es ausgezeichnet, sich das Vertrauen der radikalgesinnten Arbeiter zu erwerben, um sie nachher schnöde zu verrathen. Als Beispiel führen wir neben den schon erwähnten den Fall in Iserlohn an (Dierks, Winner und Dobberstein), wobei sogar die „Märk. Arbeiterztg." Spitzeldienste leistete. Dierks gelang es, zu entkommen, während Winner schon seit zwei Monaten und Dobberstein seit vier Wochen in Untersuchung sitzt. Von der eisernen Maske, dieser Spitzelinstitution, wollen wir gar nicht reden. Gelang es nun, die Anarchisten als Spitzel hinzustellen und denen die Schuld aufzubürden, dann konnten sie in ihrer Presse wieder Zeter und Mordio schreien über diese verworfenen Menschen. Aber es ist den Herren nicht gelungen, man hat sie durchschaut; denn der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht.

Die ganze Geschichte hat wieder einmal dazu gedient, den sozialdemokratischen Führern ihre heuchlerische Maske herunterzureissen und ihre Taktik, die ja auch bekanntlich ihr Prinzip ist, in der ganzen Verworfenheit darzustellen. Merkt Euch das, Ihr Arbeiter! Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, sagt ein altes Sprüchwort, und wer einmal verräth, verräth immer. Deshalb ist den Arbeitern nicht allein in Berlin, sondern allerorts für die Zukunft die grösste Vorsicht anzuempfehlen. Wir wollen nicht damit sagen, dass, wenn unsere Zeitungen gelesen sind, man dieselben nicht verbreiten soll, aber man soll sich soviel wie möglich vor sozialdemokratischen Spitzeln in Acht nehmen. Die „Autonomie" ist nicht verboten und kann man auch wegen Verbreitung derselben gesetzlich nicht bestraft werden. Aber der Regierung kommt es nicht darauf an, ungesetzlich zu handeln, und die Bebelschen Spitzel machen sich eben diese Ungesetzlichkeit zu nutze. Wir lassen uns durch derartige Manipulationen nicht einschrecken, wir versenden nach wie vor an alle Arbeiter, deren Namen uns durch die bürgerliche und sozialdemokratische Presse bekannt geworden sind, unsere Schriften (dies zur Notiz für den Berliner „Lokalanzeiger", der von einer fabelhaften „Verbreitung" faselt). Dass man den Verhafteten den Prozess wegen geheimer Verbindung, in welcher sie (wie es in dem Paragraphen heisst) unbekannten Oberen Gehorsam leisten müssen, macht, beweist auch dem Dümmsten, dass die Regierung mit absichtlicher Schlechtigkeit vorgeht, denn sie weiss ganz genau, dass in dem durch und durch antiautoritären Anarchismus keine Rede sein kann von geheimen unbekannten Oberen, und dass der Anarchismus von geheimen Verbindungen in diesem Sinne noch nie etwas erhofft hat.

Man braucht sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass Büttel und Justiz, Sozialdemokratie und Bourgeoisie mit wahrer Beserkerwuth den Anarchismus auszurotten versuchen; diese haben eben erkannt, dass der Anarchismus ihnen den Lebensnerv abschneidet, indem er Thron und Altar, Pfaffen- und Ausbeuterthum, Parteiherrschaft u. s. w. in Trümmer schlagen wird und auf diesen Trümmern sich eine Gesellschaft aufbaut, die weder Tyrannei noch Despotismus kennt, die nur dem Grundsatze huldigt: „Ein Jeder leistet nach seinen Fähigkeiten und geniesst nach seinen Bedürfnissen". Zwar sind wir noch nicht so weit, dass der Anarchismus schon seine Erbschaft antreten kann, es wird bis dahin noch schwere und harte Kämpfe geben, mancher Streiter wird noch von den Waffen unserer Gegner, hauptsächlich von der Verleumdung getroffen werden, aber die Wahrheit, die sich noch immer siegreich Bahn gebrochen hat, wird auch dieses Mal oben bleiben, daran ändert auch das sozialdemokratische Spitzelthum nichts.

Die Wahrheit wird den Sieg erringen,
Trotz Despotie und Klerisei;
Sie wird die Herzen all' durchdringen,
Damit der Mensch einst werde frei.

„Vogel".

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

Einleitung.

Es war an einem schwülen Sommerabend; schwermüthig breitete die Nacht ihre Schatten über die Erde, immer stiller und leerer wurde es um mich her, wetterleuchtend zuckte es durch die Lüfte, und noch immer sass ich da, wie selbstvergessen auf meiner Gartenbank und sinnte nach und grübelte weiter. Warum? Ueber was? Ich weiss es selbst nicht recht; verworrenes Zeug über die Leere und Eintönigkeit des Lebens, über die Schönheit der Welt und die Scheusslichkeit der Menschen, über Reichthum und Elend, über Vergangenheit und Zukunft, — und je mehr ich grübelte, desto weher wurde mir ums Herz, desto trauriger zu Muthe. Warum man eigentlich lebt, ob es überhaupt der Mühe werth ist, zu leben, ob es immer so war und immer so bleiben wird. — Die Einen sagen ja, die Andern nein. Wer von Beiden wird Recht haben? Was kümmert es mich schliesslich, ich habe es satt, das ganze Leben, diese Narrenkappe, aus getäuschten Hoffnungen zusammengewoben, diese ewige Sklaverei! — Wer weiss, wohin mich das Grübeln geführt hätte, wenn ich nicht durch zwei sanfte Stimmen aus des Nachbars Garten gestört worden wäre. Ich horchte, zuerst mechanisch, ohne zu wollen, dann mit immer steigender Aufmerksamkeit und Spannung. Was ich da hörte, klang wie die Antwort eines Orakels auf alle die Fragen und Zweifel, die eben mein Gehirn durchwühlten. Es klang wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht" und zugleich so nüchtern und unantastbar wie das Einmaleins. — Ich weiss nicht, wie lange ich so horchte; aber lange nachher, als die Stimmen schon verstummt, sass ich noch immer da wie vom Zauberwahn befangen. — Plötzlich sprang ich auf! Ein unwiderstehlicher Drang, der ganzen Menschheit, den Millionen Zweifelnder und zu Tode Betrübter das Gehörte mitzutheilen, bemächtigte sich meiner. Ich griff zur Feder; und in dem Maasse, als ich schrieb, schwand die Nacht; immer heller wurde es um mich her, immer zuversichtlicher und hoffnungsfreudiger schlug mein Herz. Und als die Aufgabe vollendet, ich nun aufblickte, da sah ich das Land, von den Strahlen der aufgehenden Sonne überfluthet, zum neuen Leben erwachen. Zum neuen Leben! —

O Ihr Legionen Armer und Enterbter, die Ihr unter dem Drucke der heutigen Verhältnisse schmachtet und stumme Verzweiflung Euch ergreift, mögen diese Zeilen Euere durch Elend und Enttäuschung erstarrten Herzen und Sinne erwärmen, möget Ihr zu einem neuen Leben voll Zuversicht und frischer Thatkraft erwachen, um Euch noch an den Strahlen der aufgehenden Freiheitssonne und des Völkerglücks erfreuen zu können. Doch hier die

Plaudereien.

Helene: Sieh da, Gretchen, welche Ueberraschung! Wie hast es nur über Dich gewinnen können, dem Küchendunst Dich zu entwinden und Helenen zu gedenken? Siehst Du, das macht mir herzliche Freude.

Gretchen: O ja, ich kann es nach dem übermüthigen Spott beurtheilen, mit dem Du mich begrüssest. Du solltest doch wissen, wie viel Arbeit es giebt, will man den Haushalt mit allem was drum und dran hängt, bischen zusammenhalten, wo möglich noch dem Mann unter die Arme greifen und etwas mitzuverdienen.

Helene: Gewiss weiss ichs und das ist es auch, was mich am meisten ärgert, dass die Frauen — ohne die Männer zu erwähnen — das alles so natürlich finden und nicht einmal den Wunsch zu fassen vermögen, diese Lasten, wenn nicht ganz abzuschütteln, doch wenigstens zu erleichtern.

Gretchen: Ein frommer Wunsch! Weisst Du vielleicht ein Mittel, ihn zu realisiren? Denn ich finde Dich stets wie einen Gelehrten mitten unter Büchern und Zeitungen ....

Helene: Wobei ich meinen Haushalt ebenso besorge, wie Ihr andern Frauen. Apropos, Gretchen! Hast Du die kleine Broschüre gelesen, die ich Dir geschickt, nicht wahr, sie ist prächtig?

Gretchen: Ich muss Dir gestehen, ich weiss nicht einmal wo sie liegt, ich habe den ganzen Tag alle Hände voll zu thun und bin Abends so müde, dass mir die Augen beim Essen zufallen; dazu haben wir die ganze Zeit ein wahres Theater bei uns; Du weisst die Nachbarinnen A. und B., bei denen ist nun die Komödie zu Ende. Die sind sich schliesslich in die Haare gefahren und eine nach der andern zum Trotz ausgezogen; ausgeschaut hat es nach ihnen, das war schon nicht mehr schön; nun wohnt in der A.'schen Wohnung ein Prachtexemplar von einer Lotterieschwester, die uns den ganzen Tag erheitert; habe schon des Spasseshalber mitgespielt. In der B.'schen Wohnung hat sich ein wahres Lästermaul eingenistet; die hat schon die ganze Umgebung ausgerichtet, dabei haben Mann und Kinder nie was ordentliches zu essen, nie! —

Helene: Aber Gretchen, um über das alles so gut unterrichtet zu sein, musstest Du ja unzählige Stunden versäumen, 10 bis 100 Mal mehr, als zum Lesen der kleinen Broschüre nothwendig gewesen wäre. Ah Gretchen, Gretchen! so seid Ihr alle; die Männer mit ihrem Kneipen und Spielen, die Frauen mit ihrem Schwätzen, zu was Ernstem habt Ihr nie Zeit, während ihr Euch von solchen Lapalien ganz absorbiren lasst.

Gretchen (etwas verlegen): Mein Gott, man kann sich doch nicht ganz verklausen, immer nur an sein Elend denken, das Leben wäre ja gar zu langweilig, das sagst Du ja selbst; sagst, man soll sich zerstreuen ein bischen, plaudern ist ja doch nichts schlechtes.

Helene: Im Gegentheil, lass uns plaudern nach Herzenslust, aber nicht von des Nachbars Thun und Lassen jedem Schritt und Tritt, sondern von schönen sonnenhellen Zukunftstagen, wo mit dem Elend und der Unwissenheit alle Laster und Gehässigkeiten verschwinden werden, plaudern von Allem, was uns drückt und plagt, heraustreten, sei es auch nur für einen Augenblick, aus dem drückenden Fabriks- oder Küchendunst und Antheil nehmen an dem grossartigen Weltgetriebe. . . .

Gretchen: Antheil nehmen an dem Weltgetriebe, was willst Du damit sagen? Vielleicht wie es heute nur zu viel Weiber machen, den Kopf mit allem möglichen Bücherkram verdrehn, in Wissenschaft, Politik und Gott weiss welche Narrheiten hineinpfuschen, anstatt wie es einem vernünftigen Weibe ziemt, ruhig ihr Hauswesen versorgen und den Männern überlassen, was ihnen gehört.

Helene: Den Männern überlassen, was ihnen gehört, sagst Du? Ja, was gehört denn den Männern, was den Frauen? Müssen wir nicht geradeso wie sie, oft noch schwerer unser Brot erwerben, dieselben, ja oft noch grössere Pflichten auf uns nehmen, warum also nicht auch dieselben Rechte? Oder glaubst Du wirklich, dass wir dümmer sind? Geh' doch! vielleicht weil wir nicht immer so gelehrt sind, das hat wahrlich nichts zu sagen, denn es giebt so viele gelehrte Esel und ganz ungelehrte, aber sehr vernünftige Leute, dass wir uns darüber trösten können. Dass wir für das Hauswesen bestimmt sind? Nein, da denke ich, müsste doch vor Allem für jedes Mädchen resp. Weib ein Hauswesen vorhanden sein. Dagegen muss aber der grösste Theil der Frauen darauf verzichten, weil sie sich nicht verheirathen können oder stolz genug sind, sich nicht den erstbesten in die Arme zu werfen oder weil sie Wittwen sind. Vielleicht auch, weil der Mann sie verlässt, mit Lastern behaftet oder zu arm ist, um sie zu ernähren und sie so mit doppelter, so manchen Mann beschämender Kraft und Ausdauer das tägliche Brod nicht nur für sich, sondern oft für die ganze Familie erkämpfen muss. Wäre aber Deine Ansicht richtig, warum giebt es denn Kleidermacher, Köche, Zuckerbäcker etc., während Frauen als Maurer-, Feld- und Bergwerktaglöhnerinnen ihr Brod verdienen müssen?

Gretchen: Das ist schon wahr, aber mit eurer Frauenrechtlerei wird's auch nicht besser. Im Gegentheil, damit möchtet Ihr die Welt erst recht auf den Kopf stellen; möchte wissen, was damit gewonnen wäre, wenn die Weiber in den Parlamenten und Kanzleien sitzen möchten und die Männer zu Haus die Kindermädchen machen müssten; lächerlich! mich wirst Du zu keiner „Emanzipirten" machen.

Hel.: Ha, ha, ha! aus welchem Sonntagsblättchen hast denn alle diese schönen Schlagworte geschöpft, mit denen Du Deine „Anständigkeit" schmücken willst? Glaube mir, Gretchen, das ernste, aufgeklärte, nach Wahrheit und Freiheit strebende Weib hat mit den sog. Frauenrechtlerinnen und Emanzipirten, mit jenen, die es sich zur Aufgabe gemacht, in die Fussstapfen der Männer zu treten und alle ihre Untugenden und Lächerlichkeiten nachzuäffen, nichts gemein. Dies sind meistens gelangweilte Bourgeoisdämchen, die in dem Wahlrecht und ähnlichem Unsinn einen neuen Sport oder Toilettengeld suchen, wobei das arme Weib das Wild abgeben soll, geradeso, wie es ihre Gatten mit dem armen Arbeiter treiben, oder es sind zweifelhafte irregeleitete Charaktere, die durch exzentrische Tracht und exzentrisches Benehmen die Aufmerksamkeit auf sich konzentriren wollen, denen es aber nicht im Traume einfällt, sich einem hohen Lebensziel oder ernsten Studium zu widmen.

Gr.: Ach, hör' auf mit Deinem Studium, bei dem Bücherkram schaut auch nichts heraus.

Hel.: Im Gegentheil, wie anders würde sich das Leben jedes Einzelnen und besonders das Zusammenleben gestalten, würde man solchem und ähnlichem Kram auch ein Plätzchen einräumen. Schau, wie öde, langweilig, fast unerträglich die meisten, wenn auch aufs innigste geschlossene Ehen nach kurzer Zeit ausfallen. Mechanisch abgespannt, verrichtet das Weib seine Arbeit, hat hunderterlei Dinge im Kopfe, aber „mit den Mannsbilder ist ja nichts zu reden"; verdriesslich durchblättert der Mann irgend eine Schrift, hätte jeden Augenblick eine Bemerkung etc., aber „was versteht das Weibervolk" — und so geht er zum Biertisch, sie zur Nachbarin, um ihre Empfindungen auszutauschen und durch gegenseitige Schmähungen die Kluft noch mehr zu erweitern. Wehe, wenn Elend und unerwünschte Kinder sich dazugesellen. Wie anders würde sich dieses Leben gestalten, würden sie gleichmässig erzogen, sich als frei und gleichberechtigt betrachten. Und dann: Arbeiten, Essen und Schlafen macht uns noch nicht zu Menschen, denn jedes Thier thut dasselbe; es baut sein Nest, sammelt seine Nahrung und pflegt seine Jungen auf eine oft vernünftigere Weise als die Menschen. Das was uns zu Menschen macht, ist die Wissbegierde, das rastlose Forschen und Streben nach Vollkommenheit und immer höherem Glück. Wohlan! Was die Menschheit seit Jahrtausenden getrieben, wie sie gekämpft und rastlos mühsam fortgeschritten, den Himmel und die Erde und sich selbst erforscht, das Weltall in seiner ganzen Macht und Unendlichkeit und noch vieles andere, enthält, mein Kind, der Bücherkram. Einem Zaubergarten gleich, kalt und abschreckend von aussen, erfüllt er uns mit neuen, nie empfundenen Gefühlen und ungeahnte Welten breiten sich aus vor unserm Blick. Fühlst Du wie schön es sein muss, an der Seite eines geliebten Wesens seine Wege zu durchkreuzen, hier eine Blume pflückend, dort an einer Frucht naschend, weiter wieder an einem Rasen auszuruhn. Da ist keine Spur von Langweile und Ueberdruss; zu kurz wird ihnen die Zeit, zu kurz das ganze Leben, um alles das zu fassen, wonach ihr Geist dürstet. Die Erkenntniss ihrer Menschenwürde erwacht und mit ihr das Verlangen, das Streben nach Vollkommenheit und immer reineren Glückes. Und da dieses Streben ewig und grenzenlos ist, so wird auch ihre Liebe ewig und grenzenlos bleiben. O, wie kannst Du da sagen, dass so etwas, dass es überhaupt etwas auf der Welt giebt, das uns Weiber nichts angeht. Es soll uns nichts kümmern, ob wir unser Leben und unsern Leib, unser Recht auf Jugend und Glück verkaufen und verwerfen müssen, um das erbärmliche tägliche Brot, oder aber das Leben und die Liebe voll und ganz geniessen; ob unsere Kinder, die wir mit tausend Opfer auferzogen, ein solches Leben weiter führen oder der Knabe vielleicht als Kanonenfutter, das Mädchen im Strassenkoth vergehen werden, denn selbst die edelste Frucht verfault in einem Düngerhaufen, und unsere Weltordnung ist ein wahrer Augiasstall. Oder ob unsere Männer abgerackert und angeekelt von dem ewigen Schinden, zum Branntwein greifen, bis jedes menschliche Fühlen in ihnen erstorben, und das alles im Angesicht des unerhörtesten Luxus einer Schwelgerbande, die wir mit unserer Arbeit bereichern! — Und die Welt ist so schön! so unerschöpflich reich! — Und man lebt nur einmal! — —

Und was ist an diesen Verhältnissen schuld? Nicht wahr, die Regierungen mit ihren verdammten Gesetzen, die da erlauben, dass der Eine seine Hunde mit Braten füttert und in kostbare Decken hüllt, ganze Strecken Land für seine Kaprizen abschliesst, das Obst unter den Bäumen verfaulen lässt, den Andern aber verbiete, ja nichts anzutasten oder vielleicht zu murren und erwarten, dass sie, wenn's nicht anders geht, unterthänigst vor Hunger und Kälte verrecken. Nicht wahr, die Pfaffen mit ihrem Vertrösten auf eine andere Welt, damit wir uns auf dieser recht geduldig schinden lassen, mit ihrer feigen heuchlerischen Moral, ihrem verhassten Wohlthun und ihren Almosen, und immer Hand in Hand mit den goldbetressten Schurken aller Sorten, die uns ausbeuten und drücken. Wahrlich, die ganze Sippschaft ist für Schweinefutter zu schlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sozialdemokratie und der Militärismus.

Gelegentlich der Berathung des Militäretats im deutschen Reichstag sagt Bebel am Schluss seiner Rede:

„Mit Nothwendigkeit werden wir dazu kommen müssen, die jungen Leute, wenn sie mit 14, 15 Jahren aus der Volksschule entlassen sind, militärisch vorzubilden, dann werden die Unteroffiziere und Offiziere keine grossen Schwierigkeiten mit der Ausbildung von Leuten haben, die zwischen dem 14. und 20. Jahre körperlich und geistig in ihrem Berufe vielfach verkümmert sind."

Also verbessern will die Sozialdemokratie den Militärismus, diese Staatsstütze, statt gegen die ganze barbarische Institution Protest zu erheben. Hauptsächlich sind es die jüngsten Enthüllungen der Gräuelakte in der sächsischen Armee, von denen wir weiter keine Notiz nahmen, weil uns der Raum dazu mangelte und wir annahmen, dass sie ja fast in allen Zeitungen Verbreitung finden würden, was in der That geschehen, welche diese Leute wieder einmal bestimmen, an diesem alten Rock herumzuflicken. Durch den Vorschlag Bebels, wenn er wirklich die von ihm vorgegebene Wirkung nach sich zöge, würden die jungen Leute mit dem Militärismus ausgesöhnt, sie würden sich behaglich dabei fühlen und somit zu jeder Zeit einer etwaigen Rebellion einen harten Stand bereiten.

Zur sozialen Bewegung.

In Berlin sind noch weitere Verhaftungen vorgenommen worden, so dass die Zahl der Verhafteten jetzt ungefähr 20 betragen soll. Auch soll St. Stefan der Postheilige hierbei der Polizei hilfreiche Hand geleistet haben, indem ihr dieser Spitzbube Postsendungen in die Hände spielen liess. Hoffentlich werden die deutschen Arbeiter hierauf bald die richtige Antwort geben. — Vor einiger Zeit war die sozialdemokratische Presse, welche, als sie sah, dass die „Autonomie" stark verbreitet wurde, ohne Einmischung der Polizei, ihren Lesern zu verstehen gab, dass die Polizei uns protegire, d. h., unsere Propaganda sei gerade in ihrem (der Polizei) Sinne. Nun, da dieselbe auf einmal eingeschritten und Verhaftungen vorgenommen, stellten die sozialdemokratischen Blätter es so hin, als wäre von unserer Seite Verrath geübt worden. Immer sucht man uns mit der Polizei in Verbindung zu bringen. So auch der Erzlump Grillenberger in der „Fränkischen Post". Dieser Kerl hat überhaupt schon die ganze Berliner Arbeiterschaft beschimpft, indem er auf eine Aufforderung im dritten Wahlkreis, zu sprechen, die Antwort retour gab, er könne nicht darauf eingehen, denn Berlin sei mit Spitzeln durchseucht. Kurz vorher hatte er aber keinen Anstand genommen, von diesen spitzeldurchseuchten Arbeitern Berlins Geld anzunehmen, zur Gründung seines Privatgeschäftes; und das will moralisiren!

In Spanien hat, wie vorauszusehen war, die Exekution der vier „Anarchisten" nur dazu gedient, die Proletarier in noch grösseren Massen zum Aufstand zu bewegen. Zum grössten Leidwesen aller Ausbeuter haben die Aufständischen, die bisher nur Messer und Steine als Waffen hatten, auch noch ein grösseres Dynamitlager beschlagnahmt, von welchem sie ausgiebigen Gebrauch machen wollen. Recht so. Es bedarf dort überhaupt nur noch eines Stosses, um das morsche Staatsgebäude in Trümmer zu schlagen.

In Russland dauert die Revolte der hungernden Bauern fort, während die besitzenden Klassen mit dem verrückten Despoten an der Spitze fortschwelgen.

In Reggio d'Emilia, Italien, versammelten sich Hunderte von hungernden Arbeitern und schrieen nach Brot und Arbeit. Ihr Rufen fand sogleich Gehör: Militär erschien im Laufschritt, trieb die Hungernden auseinander und nahm Verhaftungen vor. Die Gährung in der ganzen Provinz dauert jedoch fort. Tausende nagen am Hungertuche. Sind sie ruhig, lässt man sie verrecken; schreien sie nach Brot, bekommen sie blaue Bohnen. Dabei macht der Justizminister seine Hochzeitsreise auf Staatskosten und lässt dabei Zehntausende fliegen.

Aus Amerika wird uns die Nachricht zu Theil, dass der Exekutor des russischen Generals Seliverstoff, Padlewsky, doch todt sein soll. Wir hatten bisher an dieser schon früher aufgetauchten Nachricht gezweifelt. Die Bourgeoiszeitungen nehmen Selbstmord an, doch ist die Ermordung Padlewsky's durch russische Spione viel wahrscheinlicher, da man in der Gegend, in welcher die Leiche gefunden wurde, drei Revolverschüsse gehört hat, während man an der Leiche nur eine Schusswunde entdeckte.

Die Walsall-Affäre wurde nach der letzten Gerichtsverhandlung vor das Schwurgericht auf nächsten Monat verwiesen. Die Angeklagten werden bis dahin gegen Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt; so viel wir wissen, haben sich aber bis jetzt noch nicht so viele Besitzende gefunden, die bereitwillig wären, Bürgschaft zu leisten.

Der komm. Arbeiter-Bildungsverein Tottenhamstreet, London, folgt getreu dem Beispiel der deutschen Partei. Am letzten Samstag wurden zwei Mitglieder ausgeschlossen, welche sich als Unabhängige hervorgethan hatten, worauf aber 26 Andere sofort ihren Austritt erklärten.

O weine nicht!

Bleiche Rose, warum schauerst du im Sturme,
Warum furcht der Schmerz dein Angesicht?
Warum schimmern feucht die Himmelsaugen,
Warum weinst du, meiner Seele Licht?
Süsse Rose! ach, du bebst im Sturme,
Warum zitterst du? Du armes, armes Kind!
Bebst du vor des Schicksals dunkeln Wogen.
Vor der Zukunft ungewissem Labyrinth?

Trockne deine Thränen, meine bleiche Rose;
Neig' das liebe Haupt an meine Brust.
Sieh! ich steh' dir ewig treu zur Seite,
Ewig dein, in Lebensschmerz und Lust.
— Küsse mich! mit glühend heissem Kusse,
Der mit Flammengluth mein Sein durchdrang,
Der mich aus des Lebens Jammerthale
Stets empor zu Himmelshöhen schwang.

Küsse mich! und trockne deine Thränen;
O! ich schütze dich mit meiner ganzen Macht;
Führ' dich durch des Lebenselend Grau'n und Schrecken,
Furchtlos durch der Hölle Todesnacht;
Bis wir alt und schwach und sterbensmüde,
Leis' ins Grab hinüberwanken; — —
Aus der Welt erdrückendem Gewühle
Zur Vernichtung dann hinüberschwanken.

Weinst du, weil wir arm, so arm und elend?
Meine Rose, ach! so schrecklich arm!
Und mit giftig, spöttischstolzem Blicke
Auf uns sieht der müss'gen Drohnen Schwarm?
— Von der Armuth schwerem Fluch bedrückt,
Weil wir hungern, darben und entbehren
Und die Sorge uns den Nacken bückt?
Weinst du, weil des Lebens schwere Zeiten
Mich hinaus zum Freiheitskampfe zwingen?
Und des Volkes jammervolles Leiden
Uns entflammet zu gewalt'gem Ringen? —
— O weine nicht! o trockne deine Thränen!
Mich ruft des Mannes erste heil'ge Pflicht,
Für des Aermsten Menschenrecht zu kämpfen,
Ringen um der Freiheit flammend Licht. — —

— — Horch! — es rast des Lebens hartes Stürmen — —
Schmieg dich fest an mich, mein armes Kind!
— Hörst du's rasen, meine bleiche Rose?
Trockne deine Thränen doch geschwind. — —
Fühlst du nicht der Zukunft Freiheitsdröhnen
Machtvoll durch das Weltall brausen;
Und in Himmelstönen freudig jauchzend,
Durch die weite Welt ersausen? — —

* * *

— Warum schweigst du? — meine bleiche Rose! —
Warum blickt dein Aug' so starr mich an? — —
Jauchzt denn nicht dein kleines Herz entgegen;
Einer freien Zukunft Siegesbahn? —
— Weh! — Die bleichen Lippen beben! —
Ach! — es stockt des Herzens schwaches Schlagen;
Harter Tod! Verschone dieses Leben!
— Soll ich denn das ganze Weh' ertragen? —

Einen Kuss noch, meine süsse Rose!
Einen heissen Kuss, bevor das Leben —
Nach der Seele letzten schwerem Ringen,
Windet sich in schwachem Todesbeben; —
Nimm die ganze heisse Gluth der Liebe
Mit hinab in's starre, kalte Grab,
Dass der Rache finsterste Gefühle
Nur allein dein Herz erfüllen mag.

Dass ich räch' des ärmsten Volkes Jammer
Stets an denen, die vom Blut des Armen
Wüst und toll ein wildes Lotterleben
Führen fort — ohn' menschliches Erbarmen. —
— Dass ich räche meine bleiche Rose,
Die so früh, so jung mir sank in's Grab,
Die des Lebens Elend, Grau'n und Schrecken
Zur Vernichtung schmetterte hinab.

S. D. F.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 10, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Samstag den 20. Februar, Mittags 1 Uhr, findet die Beerdigung des Genossen Lohrmann statt. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu betheiligen. Sammlung im Club Autonomie.

Auf Wunsch quittiren wir: Prudler 1s. 8d. — Lieske 2s. — Y. 4s. — W. in B. 3 M. — A. in B. 5 M. — Von Gundersen für Fischer 10s. — 2 Dollar von den Gen. Mt. Olive durch O. R. erhalten. Besten Dank.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionäre Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repräsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.
„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.
„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 20. Februar: Abrechnung des Kassiers und Diskussion.

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Montag den 22. Februar
Grosser Maskenball
arrangirt von der Gruppe Autonomie zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Tickets 1s. Anfang 9 Uhr.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 175. VII. Jahrg. London, den 27. Februar 1892. Preis per No. 1d.

Zentralisation und Dezentralisation.

III.

Für die revolutionäre Aktion in den gegenwärtigen Verhältnissen, d. h. für die Pionierarbeit, welche hauptsächlich darin bestehen soll, Fonds für die revolutionäre Propaganda herbeizuschaffen oder auch solche Personen, die sich durch unmenschliche Handlungen allgemein missliebig gemacht, Tyrannen oder deren Treib- und Spürhunde, aus dem Wege zu räumen, ist die Gefahr, welche eine zentralistische Organisation im Gefolge haben kann, so einleuchtend, dass man darüber auch nur ein Wort zu verlieren gar nicht mehr nöthig haben sollte. Man denke sich: Ein Zentralkomite bestimmt gewisse Personen oder eine gewisse Person, um diesen oder jenen Akt auszuführen! Setzt sich da das Zentralkomite nicht selbst der Gefahr aus, einem Menschen, der vielleicht im Vorhinein schon mit verrätherischen Absichten umgeht, oder einem solchen, der von der Sache nicht genügend durchdrungen, oder auch einem Schwächling, der, wenn ertappt wird, den Erpressungsversuchen der Untersuchungsrichter und deren Werkzeugen nicht widerstehen kann, einen Auftrag zu geben, wodurch die ganze Organisation ans Messer geliefert werden kann? (Man hat zwar Beispiele, die uns zeigen, dass die Justizstrolche Mittel anzuwenden wissen, auch dem Stärksten die Namen seiner Verbündeten zu „entlocken", dass also die betreffende Person nicht einmal ein Schwächling oder nicht überzeugter Genosse zu sein braucht.) Auf der andern Seite kann aber die zu handelnde Person auch niemals sicher sein, ob nicht in dem Zentralkomite selbst ein Verräther sitzt, welcher der Polizei zu einem „Fang" die nöthigen Winke giebt.

Um nur ein Beispiel anzuführen, verweisen wir auf die bekannte Phönix-Park-Affäre in Dublin. Joe Brady, welcher, wie er zeigte, Mann genug war, jene That allein zu vollführen und auch von seiner Sache ganz durchdrungen zu sein schien, hätte wahrlich nicht nöthig gehabt, sich von James Carey leiten und noch andere Mitwisser aufbürden zu lassen, um von dem ersteren oder — wenn dieser sich nicht dazu hergegeben hätte — vielleicht von einem der letzteren aus Messer liefern zu lassen. Deutlicher, wie bei jener Affäre, ist das Verderbenbringende einer organisirten Aktionsgruppe oder -Partei noch nicht illustrirt worden.

In Russland, wo früher die nihilistische Bewegung auch von einem Zentralkomite geleitet wurde, hat man jetzt diese Art von Organisation aufgegeben. Es besteht kein Zentralkomite mehr, die verschiedenen Gruppen kennen sich gegenseitig nicht einmal, was, wie der Nihilist Lawroff voriges Jahr einem Interviewer gegenüber ausgesagt haben soll, dem Herrscherthum sehr gefährlich ist. Für uns gewinnt die Sache aber dennoch den Anschein, als ob die Organisationen den Verhältnissen gegenüber, dort doch noch zu umfangreich wären, oder warum hört man immer mehr von Massen- als von Einzelverhaftungen? Wir wollen uns jedoch, da wir den richtigen Sachverhalt bei dem Vorgehen der russischen Regierungshallunken wohl schwerlich je erfahren, keiner Kritik über das Vorgehen der dortigen Revolutionäre anheischich machen; überzeugt sind wir aber, dass die individuelle Aktion als die revolutionäre sich am besten eignet. Es ist hier nicht allein eine Zentralisation nicht anzuempfehlen, sondern schon das blosse Handeln mit zu vieler Mitwisserschaft kann von ungeheurem Schaden sein. Selbst wenn sich kein Verräther unter den Betreffenden befindet und die vorgenommene Handlung durch Zufall von der Polizei entdeckt wird, was ja auch zuweilen vorkommen kann, so werden dadurch doch oft mehr Personen der Freiheit beraubt, als der Fall gewesen wäre, wenn nur ein Individuum die betreffende Handlung unternommen hätte, oder doch nur so viele als unbedingt dazu nöthig gewesen wären.

Auf eine sehr traurige Erscheinung in der revolutionären Bewegung müssen wir noch hinweisen; sie besteht nämlich darin, dass viele Genossen solchen Personen oft ihr ganzes Vertrauen schenken, die sich durch radikales Auftreten besonders hervorthun, ohne durch längeren Umgang geprüft worden zu sein. Diese Vertrauensduselei musste schon mancher brave Genosse mit langjähriger Kerkerstrafe bezahlen; man hatte es mit einem „agent provocateur" zu thun. Ein solcher Fall, welcher vor einigen Jahren in Oesterreich stattfand, ist noch frisch in unser aller Gedächtniss und heute sehen in Walsall sechs Männer ihrer Verurtheilung entgegen, die sich als Opfer eines von der Polizei gedungenen Schurken betrachten dürfen.

Genossen, welche alles dieses beherzigen, werden von nun an nur noch auf sich selbst vertrauen, wenn sie das nicht vorher schon gethan haben; sie werden sich lange besinnen, ehe sie sich zu Handlungen verleiten lassen von Leuten und mit Leuten, die ihnen nicht als lang bewährte Genossen bekannt sind; und die Hilfe solcher bewährten Genossen werden sie auch nur in Anspruch nehmen, wenn sie selbst die Initiative zu einer That ergreifen, die sie allein nicht ausführen können; dann werden sie auch keine zwei in ihr Geheimniss einweihen, wenn sie nur einen zur Hilfe nöthig haben.

Wie wir also sehen, ist bei der revolutionären Aktion, wie auf allen Gebieten, welche wir in unsern vorhergehenden Artikeln als Vergleichsfeld zwischen Zentralisation und Dezentralisation benutzten, die Dezentralisation und individuelle Initiative der Zentralisation bei Weitem vorzuziehen.

Zur Propaganda der That.

Wir kommen öfters mit Leuten zusammen, die sich mit den Prinzipien des anarchistischen Kommunismus als ganz befreundet erklären, sich aber nicht als Anarchisten bekennen wollen, weil sie, wie sie sagen, mit der anarchistischen Taktik nicht einverstanden sind. Sie wollen nicht zugeben, dass man berechtigt sei, Personen sowohl, als auch das Eigenthum anzugreifen; nur das bestehende System habe man zu bekämpfen und dazu müsse die schriftliche Propaganda genügen. Es sind dies Leute, die gerne den Pelz waschen möchten, ohne ihn nass zu machen.

Gewiss haben wir nur das bestehende System zu bekämpfen; aber dieses System ist ja sozusagen das Privateigenthum, durch welches wir in der brutalsten Weise vergewaltigt und unterdrückt werden; und mit einem brutalen Gegner ist durch Worte nicht viel auszurichten, man bekämpft ihn am besten, wenn man mit ihm handgreiflich wird.

Dass das Privateigenthum endgiltig erst dann abgeschafft werden kann, wenn die Expropriation von der arbeitenden Klasse allgemein vorgenommen wird, das wissen wir; jedoch wird uns dadurch nicht das Recht benommen, es heute schon anzugreifen, wo und wann immer sich eine günstige Gelegenheit dazu bietet. Wozu wir aber Jedermann das Recht absprechen, ist, die Expropriation zu eigennützigen Zwecken vorzunehmen, d h, sich selbst dadurch bereichern zu wollen. (Mit dem Diebstahl aus Noth haben wir hier nichts zu thun.)

Alle vorhandenen Reichthümer gehören von Rechtswegen der Allgemeinheit, und wer denjenigen irgend einen Theil davon abnimmt, die sie mit Beschlag belegt haben, hat denselben von Rechtswegen der Allgemeinheit zuzuführen.

Wenn nun Anarchisten einen kühnen Griff thun, was leider nicht sehr häufig geschieht, so glauben sie das Erbeutete, das ihnen freilich schwer fallen dürfte, unter die Gesellschaft zu vertheilen, am besten zum Wohle der Allgemeinheit benützen zu können, indem sie es zur revolutionären Propaganda verwenden.

Soviel vorläufig über das Vergreifen am Eigenthum.

Und wenn wir gesagt haben, dass das bestehende System sozusagen das Privateigenthum selbst ist (mit welchem die Autorität Hand in Hand geht), so müssen wir noch hinzufügen, dass dieses System auch seine Träger hat, um die wir nicht herum können.

Für uns hat der Kampf, welcher entweder den Sturz des bestehenden Systemes oder die Niederlage der arbeitenden Klasse im Gefolge hat, schon längst begonnen. Wendet nicht die herrschende Klasse alle erdenklichen Mittel an, um die Arbeiterbewegung und wäre sie so zahm, wie die sozialdemokratische, zu unterdrücken? Sie ist nicht so sentimental, als dass sie sich scheute, die ihr missliebigen Personen anzugreifen und zu vernichten. Wer kann uns aber das Recht absprechen, mit ihr ebenso zu verfahren, wie sie mit uns verfährt?

Jeder Angriff unsererseits auf eine Person im Lager unserer Gegner wäre immer nur ein Akt der Nothwehr, ein Protest gegen die an uns ausgeübte Vergewaltigung (so sollte man überhaupt nur

protestiren). Leider geschieht auch in dieser Beziehung viel zu wenig, weil man noch die allzugrosse Uebermacht (in jeder Ecke einen Häscher) fürchtet.

Ob aber die bis jetzt vorgekommenen Akte überhaupt für die Bewegung von Nutzen waren? — Ein jeder revolutionäre Akt ist von propagandistischem Werth, insofern, als er die Massen aufrüttelt und die schriftliche Propaganda befördert.

Der italienische Anarchist Pini, welcher durch die verschiedenen Enteignungen, welche er vorgenommen, eine Masse anarchistischer Literatur herstellen und verbreiten liess, machte dadurch, sowie durch seine Uneigennützigkeit und seine Vertheidigungsrede ungeheure Propaganda für unsere Ideen.

Die Chicagoer Bombe rüttelte die ganze Welt auf, ohne sie hätte man heute vielleicht in England keinen Anarchismus, welcher der Rede werth wäre, während ihn jetzt schon die Polizei für wichtig genug findet, sich mit ihm zu — befassen. Freilich gab diese Bombe Anlass zur Ermordung fünf unserer besten Genossen und zur Einkerkerung drei anderer; bildet aber diese Unthat nicht gerade wieder den besten Stoff, um daran dem Proletariat das Geldprotzenthum in seiner ganzen Scheusslichkeit darzustellen?

Wer hat die Majestätsbeleidigungen gezählt, die auf Hödels und Nobilings Schüsse folgten? Diese beiden Männer brachten dem Volke seine eigenen Gefühle dem Tyrannen gegenüber erst zum Bewusstsein.

Wer, der nicht selbst ein Schurke war, musste nicht unserm Lieske (?) zujubeln, als er den tödtenden Stahl in das verrätherische Herz des Polizisten Rumpf sandte?

Wurde nicht das Missglücken Reinsdorfs grossartigen Planes von jedem Unterdrückten bedauert?

Und hat das Abmurksen des Czarentigers Seliverstoffs und anderer russischen Tyrannen der Propaganda etwa geschadet?

Waren nicht die Polizisten, welche von Stellmachers, Kammerers und Krahls Hand fielen, Peiniger der Arbeiter, welche nur wünschen konnten, dass Fortsetzungen folgten?

Alle diese angeführten Akte geschahen im Namen des Anarchismus und haben folglich auf diesen die Aufmerksamkeit des Volkes gelenkt. Was ist Anarchismus, was wollen die Anarchisten? Diese Frage hörte man von allen Seiten.

Aber da waren es unsere Gegner, hauptsächlich die sozialdemokratischen Führer, denen unser antiautoritäres Prinzip gefährlich ist, und denen bessere Mittel zur Verfügung standen als uns, welche die schauerlichsten Geschichten über uns in Umlauf setzten: Wir seien blos Räuber, Mörder und Polizeispitzel, sagten sie, und insofern haben jene Akte in Deutschland und Oesterreich doch nicht ganz den propagandistischen Erfolg gehabt, den sie hätten haben können, wenn die Sozialdemokraten in ihrer Presse und ihren Versammlungen nur die Wahrheit über uns berichtet hätten. Heute jedoch finden die Lügen, welche sie über uns ausstreuen, keinen Glauben mehr, die Massen beginnen endlich ihr schofles Treiben zu durchschauen und der Anarchismus bricht sich Bahn.

Aber Stellmacher, sagt man, war grausam. Die Eisertsche sowohl, wie die Merstallinger Affäre lassen sich durch nichts rechtfertigen.

Ja, grausam! Und wären wir noch zehn-, noch hundertmal grausamer, wie Stellmacher es war, so wären wir immer noch nicht so grausam, als die herrschende Klasse der arbeitenden gegenüber. Sie tödtet die Arbeiter stückweise, wie der Knabe, welcher mit dem Maikäfer Windmühlchen spielt, indem er ihn mit einer Nadel aufspiesst. Uebrigens, wir leben im offenen Kampf mit dem Ausbeuterthum, leben thatsächlich in der Revolution und dieselbe kostet Opfer auf beiden Seiten.

Wie viele Arbeiterkinder, deren Väter im Kerker schmachten für die revolutionäre Sache, gehen nicht langsam im Elend zu Grunde? Gegenüber solcher Scheusslichkeit war Stellmacher noch sehr gnädig. Wir müssen ihm das Recht so zu handeln, wie er es that als Revolutionär, zuerkennen, obgleich wir der Ansicht sind, dass mancher Andere an seiner Stelle anders gehandelt haben würde.

Aber einen gewöhnlichen Geschäftsmann, der in der Gesellschaft gar keine Rolle spielt, ganz indifferent ist, gar keine Politik treibt, enteignen zu wollen, das kann man doch nicht zulassen, hören wir sagen.

So? Im Kriege nimmt man sich Proviant und Munition, wo man solches findet, und was hat denn eigentlich z. B. ein Schuh- oder anderer Fabrikant verbrochen, dass wir ihn nicht uns gleichstellen dürfen? Und wenn wir ihm Alles nähmen und mit den Werthen die revolutionäre Propaganda beförderten, dann wäre er nicht schlimmer daran als wir, er könnte dann ausfinden, wie die Lage der Arbeiter ist, in der es denselben nach seiner Ansicht doch nur zu wohl wird

In dem sozialen Kampf lässt es sich nicht abmessen oder abwägen, wie weit man gehen darf, oder wie viel ein Eigenthümer besitzen muss, um ihm einen Theil seines Besitzes wegnehmen zu dürfen.

Wie wir schon oben sagten, geschehen solche revolutionäre Akte viel zu selten, sie müssten täglich, stündlich sich ereignen, an allen Ecken und Enden müsste das Eigenthum und dessen Träger angegriffen werden — natürlich lässt sich das nicht zwingen — dann wäre die soziale Revolution in ihrem ganzen Umfang vor der Thür.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gretchen: Aber Helene, wie kann man denn so ausser sich gerathen, Du weisst ja nicht mehr, was Du schwätzst, Du leugnest Alles. Ohne Staat und Gesetz, ohne Religion und ihre wohlthuende Moral, ohne jede Autorität, was wäre das für eine Welt. . . .

Helene: Jedenfalls eine bessere, wie die heutige. Was haben uns die Regierungen je Gutes geliefert? Die bestialischen Kriege, die drückenden Steuern, die Verfolgungen aller Jener, die es wagen, die Wahrheit zu sagen, oder auch nur selbständig zu denken. Die Gesetze? Eine ewige Qual für redliche Menschen, nutzlose Quacksalbereien für die sogenannten Verbrecher; die Religion, ihre wohlthuende Moral? Ha, ha! für mich giebt es gegenwärtig nur eine Moral, das ist: so schnell wie möglich und mit allen Mitteln alle die sauberen Regierungssysteme und Religionen über den Haufen zu werfen und darüber eine Gesellschaft gründen, wo Jeder frei nach seinen Kräften und Neigungen leisten und nach seinem Bedarf geniessen kann.

Gr.: Echte Banditen- und Mordbrenner-Moral, wie sie die, wie heisst man sie nur, die Anarchisten predigen; hirnverbrannte Narren, für die der Galgen noch zu gut ist. Die Welt ist schlecht, das ist wahr, aber was Ihr da herstellen würdet, davor bewahre uns Gott. Schämen möchte ich mich, mit einer solchen Bande zu sympatisiren.

Hel.: Höre, Gretchen, ich könnte Dir mit der gleichen Münze zurückzahlen, denn zu schimpfen versteht jeder Dummkopf; ich ziehe es jedoch vor, vernünftig zu reden. Wenn Ihr Jemand unter Euch bei einer schlechten That erwischt, warum erschlagt Ihr ihn nicht auf der Stelle, warum stellt Ihr ihn vor die Richter, gebt ihm eine Vertheidigung, sucht nach oft höchst überflüssigen Beweisen, nicht wahr aus Furcht vor ungerechter Strenge, aus Bedenken, er könnte zu der That berechtigt oder durch verzeihliche Umstände dazu getrieben worden sein. Angenommen also, die Anarchisten wären wirklich nichts als Verbrecher, warum diese Ausnahme? Verdamme wen Du willst, aber höre zuvor nicht irgend einen Pfarrer, Obmann oder Zeitungsschmierer, sondern den Verbrecher, den Anarchisten selbst.

Jeder Mensch, ohne Ausnahme, hat irgend einen Glauben, ein Lebensziel, ein Ideal, nenne es wie Du willst, wonach er sein Thun und Lassen richtet. Ist nun mein Glaube oder besser meine Ueberzeugung, dass eine Zeit herannaht, wo die Menschen vernünftig und in Frieden nebeneinander leben werden, wo Elend und Laster verschwindet, nicht viel natürlicher und einfacher, als der Deine, dass ein verfaulter Körper wieder aufersteht, dass ein Teig von Wasser und Mehl zu Gott wird, in Deinen Magen sich herablässt und Dich in den Himmel führt, und doch habe ich Dich noch nie für hirnverbrannt erklärt.

Gr.: Wenn Euere Ideen was taugen möchten, hätten sie schon längst Anklang gefunden, anstatt für verrückt gehalten zu werden.

Hel.: Jede neue Idee ist noch für verrückt gehalten und ihre Vertreter verfolgt und gelästert worden. Hat man nicht die ersten Christen gemartert und gemordet, und als dieselben trotzdem eine Weltmacht wurden, hat man dann nicht die Zweifler, d. h. Protestanten für besessen erklärt und mit eben solcher Wuth verfolgt, und als später die Atheisten und Republikaner auftraten, hat man sie nicht wieder als Narren und Banditen wie ein Wild gehetzt und abgeschlachtet? Die Chemie, die Dampfkraft, die Druckerkunst etc., je wichtiger eine Idee war, für desto verrückter wurde sie gehalten. Hat doch selbst Napoleon I., dieses vielgerechnete Genie, den ersten Entwurf eines Dampfschiffes, den man ihm vorlegte, als hirnverbranntes Zeug erklärt! Und etliche Jahre darauf durchkreuzte dieses hirnverbrannte Zeug den Ozean und heute beherrscht es die Welt. Was Wunder also, dass die anarchistische Idee mit demselben Schicksal zu kämpfen hat. Deshalb, wer irgend ein Urtheil fällen will, der prüfe es zuerst, und wer dessen nicht fähig ist, der thut wohl, zu schweigen. Willst Du, Gretchen, Dein Urtheil prüfen?

Gr.: Ach lass mich in Ruh, was versteht unsereins von all dem Zeug, und dann mit Euresgleichen, Ihr seid wie die Advokaten, die einem weiss für schwarz vormachen können. Natürlich, unsereins kann nicht immer in den Büchern stecken, wie Ihr.

Hel.: Nun, da bist Du aber ordentlich auf dem Holzwege. Erstens hat noch kein Advokat einem vernünftigen Menschen ein Schwarz für Weiss aufgebunden, das kann nur denkfaulen Leuten passiren; zweitens ist die reine, die volle Wahrheit so einfach, dass ein sechsjähriges Kind sie fassen kann, ja ihr fast ausnahmslos näher steht, als die meisten unserer hochgelehrten Esel oder Schurken.

Gr.: Gut, ich will's aufnehmen mit Dir, nicht weil mich das Zeug an und für sich interessirt, sondern weil es mich interessirt, wie eine so vernünftige, ruhige Person zu solchen Hirngespinnsten gekommen ist.

Hel.: Hirngespinnste so viel Du willst, lächerlicher können sie unmöglich sein, als Deine religiösen Wundermärchen.

Gr.: Nun, das brauchst Du mir gerade nicht immer aufzutischen, Du weisst ganz gut, dass ich keine Betschwester bin und

auch nicht alles für baare Münze nehme; aber dass es einen Gott giebt, das lass' ich mir nicht nehmen. Von wo käme denn die ganze grosse Welt mit ihren Pflanzen, Thieren, Menschen, Sternen, und so in's Unendliche?

Hel.: Ja von wo kommt aber Gott?

Gr.: Der ist ewig und aus sich selbst erstanden.

Hel.: Warum könnte also das Weltall nicht aus sich selbst erstanden und ewig sein?

Gr.: Unsinn! Kannst Du mir das beweisen?

Hel.: O ja! Kannst Du mir aber Gott beweisen?

Gr: Nun, wir haben doch die Bibel, das Leben Christi und der Patriarchen, die unzähligen Wunder ....

Hel.: Und vor Allem die unzähligen diversen Pfaffen; nicht wahr? denn diese sind es allein, welche die Bibel, die Wunder, überhaupt den ganzen Fluch der Menschheit zusammengedrechselt haben.

Gr.: Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, die ganze Bibel sei erfunden und erlogen.

Hel.: Das nicht; sie ist einfach eine Sammlung und Fortpflanzung uralter Gesänge und Märchen der verschiedensten Völker und Zeiten, geradeso wie wir heute die alten Heldenlieder und Märchen fortpflanzen. Was würdest Du nun sagen, wenn die nach einem Jahrtausend z B. wieder auf die Welt kämen und Josef II., Bismarck oder Liebknecht als Herrgott und Apostel, Schneewittchen oder Aschenbrödel als Mutter Gottes wiederfinden möchtest? Im Gegentheil, ich bin vielleicht noch toleranter als Du glaubst, indem ich sogar die Wunder theilweise als wahr annehme.

Gr.: Oho! Wie kommst Du dazu?

Hel.: O, auf meine Art und Weise; ich will Dir das erklären. Du kennst den steinreichen und alten Gutsherrn Z. Wohl, sein Vater war ein armer Teufel von einem Bauer, Vater von 10 Kindern, alle mehr oder weniger aufgeweckt und klug. Da es jedoch unmöglich war, jedem Einzelnen eine seinen Fähigkeiten entsprechende Erziehung zu geben — denn wer hätte dann den Boden bearbeitet und das Brot herbeigeschafft? — wurde beschlossen, Z. allein ausbilden zu lassen. Und sie Alle, Eltern und Geschwister, rackerten und pflügten, darbten und hungerten, legten Pfennig auf Pfennig für ihn zusammen in der stolzen Hoffnung, dass er später alles doppelt vergüten werde, alles das Gelernte gemeinnützig anwenden, den Boden fruchtbarer machen, grosse Maschinen bauen, die ihnen die Arbeit abnehmen etc., dann würden sie reich und glücklich sein und nicht mehr rackern müssen. Und auch die Nachbarn freuten sich; auch sie würden von ihm profitiren und der ganze Ort würde aufblühen Und er kam und that so; aber bewaffnet mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen, hörte er bald auf, der schlichte Bruder und Nachbar zu sein. Anstatt das Gelernte mitzutheilen, theilte er nur Befehle aus. Die Weisheit für sich behaltend, war es ihm ein Leichtes, ein Stück Land nach dem andern an sich zu reissen und mit Hilfe von Schmeichlern sich zum Herrn emporzuschwingen. So kam es denn, dass heute nicht nur seine Familie, sondern die ganze Umgebung unter seinem Szepter schmachtet. Wohlan, sowie in diesem engen Kreis, so erging es der menschlichen Familie im Grossen. Denke Dir in jedem der ersten Menschenstämme einen solchen Z, der sich mit den Z. anderer Stämme verbindet, um ihre Macht gegenseitig zu schützen und Du hast das Priesterthum in seiner ungeheuern Macht der alten Zeiten und zugleich das Räthsel aller Wunder. Ihr astronomisches Wissen und die Naturkunde liessen ihnen das Wetter, die Erdbeben, die Himmelszeichen vorhersagen, womöglich herbeiführen, die chemischen und medizinischen Kenntnisse die Kranken heilen, Scheintodte wiederbeleben, so auch Geistererscheinungen, Donner und Blitz und andere von den vorsätzlich in Unwissenheit gehaltenen Mitbrüdern als Wunder angestaunte Schwarzkünstlerstückchen fabriziren.

Gr.: Es giebt aber Wunder, bei denen dies absolut unmöglich ist, Thatsachen, die von ganz vernünftigen Leuten als selbst erlebt erzählt werden.

Hel.: Was auch leicht möglich und erklärlich ist. Doch vor allem, was heisst ein Wunder, was bedeutet das Wort? Einfach eine Erscheinung oder Ereigniss, die wir uns auf eine natürliche Weise nicht erklären können. Stehst Du z. B. mitten in einer weiten Ebene und es stürzt plötzlich ein mehrere Zentner schwerer Stein aus den Wolken herab, so ist es für Dich ein unerhörtes Wunder, aber nur solange, bis ein Astronom Dich eines Besseren belehren wird, Dir die Gesetze des Weltalls, sowie das Wesen eines solchen Meteors erklärend. Oder hast Du stundenlang im freien Felde, den glühend heissen Sonnenstrahlen ausgesetzt, gearbeitet und erblickst plötzlich, nicht nur Du allein, sondern alle Deine Arbeitsgenossen, alles um Dich her voll Blutstropfen, so wird es für Euch ein grosses Wunder, ein Zeichen des Krieges oder der Hungersnoth sein, aber nur so lange, bis Euch ein Augenarzt und Physiolog das Nervensystem des Auges, den Einfluss des Blutes und der Sonnenstrahlen auf dasselbe erklären und das Ganze auf eine körperliche Erschöpfung zurückführen wird. Das Wunder hat aber noch mächtigere Faktore als den Zufall und die Unwissenheit, das sind die Einbildungskraft und der Hypnotismus, das heisst, der Einfluss, den der willens- und nervenstarke Mensch auf den willens- und nervenschwachen oder kranken Menschen ausübt. Wurde doch in neuester Zeit aus der Klinik des Dr. Chercot in Paris berichtet, dass man allem Anschein nach einen Narren und einen Krüppel geheilt und anderseits künstlich Wunden durch den Hypnotismus verursacht habe Es ist bereits medizinisch nachgewiesen worden, dass die rüstigsten Menschen ernstlich krank wurden oder starben, nur weil sie an der fixen Idee litten, krank zu sein oder in einer gewissen Epoche sterben zu müssen. Die überreiche Einbildungskraft erschütterte nach und nach ihr Nervensystem so sehr, bis sie es vollends zerstörte. Unzählige Beispiele auch aus eigener direkter und indirekter Erfahrung könnte ich Dir noch liefern; wie z. B. der Schlag einer Schwarzwälder-Uhr zum feierlichen Glockengeläute, ein gestärkter Unterrock zur Mutter Gottes, eine vom Mond beleuchtete Pfütze zu einer Heiligenerscheinung wurden; doch das würde uns zu weit führen ....

Gr.: Und ist auch nicht nothwendig; denn angenommen, alle die Wunder wären nur das Werk der Priester, der Naturkräfte oder unserer Einbildungskraft, so bleibt noch immer das Wunder aller Wunder: die Welt, als ewiges Zeugniss von Gott.

Hel.: Welcher Irrthum! Gerade die Welt ist es, die uns Allen die Beweise gegen Gott geliefert. Doch dieses lässt sich nicht so leicht erklären; lese einmal Büchners „Kraft und Stoff" oder die „Vorlesungen über Darwinismus" oder auch Spechts „Theologie der Wissenschaft" und Du wirst Deine Meinung gewaltig geändert haben.

Gr.: Wie schlau! Du weisst ganz gut, dass ich mir die Zeit nicht dazu nehme und glaubst Dich so aus der Schlinge zu ziehen.

Hel.: Ja, wenn Du zu faul bist zum Lesen, darfst Du von mir nicht verlangen, dass ich das mit Aufopferung meiner Nächte Gelesene für Dich noch auswendig lernen soll; wenn Dich unsere Diskussion interessirt und Du alles prüfen willst, wie Du Dir vorgenommen, wirst Du noch manches Andere lesen müssen. Was aber das aus der Schlinge ziehen anbelangt, so will ich Dir gleich beweisen, dass ich dies nicht nothwendig habe.

Also: Dein Gott ist allwissend; nicht wahr? Er weiss, was war, ist und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er weiss also, dass z. B. im Laufe dieses Jahres Tausende von Menschen auf die Welt kommen werden, deren ganzes Leben eine Kette von Elend, Schmach und Verworfenheit sein wird, die als Verbrecher sterben und von ihm zur Hölle verdammt werden. Und Gott der allgütige Vater, ohne dessen Willen sich kein Haar auf unserm Haupte krümmt, er der Allmächtige, dem nichts unmöglich, schaut nicht nur allen diesen Schandthaten und unsäglichen Kämpfen müssig zu, wo doch sein blosser Wille genügen würde, ihre Geburt zu verhindern oder die edelsten Wesen aus ihnen zu machen, nein, er geht sogar noch weiter in seinem bestialischen Blutdurst, indem er selbst ihre Nachkommen bis ins vierte Glied verfolgt für ein Verbrechen, das er selbst begangen, ja, indem er selbst die tugendhaftesten Menschen quält.

Gr.: Das ist abscheulich und dumm zugleich, hat er uns nicht den freien Willen gegeben, um unser Himmelreich zu verdienen? Gott ist vollkommen. ...

Hel.: Ja warum verpfuscht er denn so viele Menschen, warum schafft er so viele Krüppel, Missgeburten, Idioten etc? Ist er vollkommen und unfehlbar, dann müsste auch sein Werk: die Menschen vollkommen und untadelhaft sein: da heisst es aber, er hat uns einen freien Willen gegeben und gleich darauf, dass sich ohne seinen Willen kein Haar auf unserm Haupte krümmt; ist aber der Wille der Menschen schwach und böse, warum giebt er ihnen keinen bessern? Doch weiter: es heisst, Gott ist gerecht, keine Thräne fliesst umsonst, alles Gute und Böse wird vergolten. Gut, wir sind beide gleich edel und tugendhaft. Mein ganzes Leben war jedoch eine endlose Kette von Schmerz und Elend von der Wiege bis zum Grabe, während Du in Glück und Frieden Dein ganzes Dasein verbracht. Werde ich nun grössere Himmelsfreuden geniessen? Wie kommst Du dazu, für das Glück eines kurzen Daseins um eine ganze Ewigkeit betrogen zu werden? Werden wir aber gleiche Freuden geniessen, wie komme ich dazu, mein ganzes Erdenglück vermisst zu haben? Schliesslich aber kommt die Frage: Wo ist dieses Himmelreich? Die Erde, die von den lügnerischen Pfaffen als die Welt gelehrt wird, ist eigentlich nur ein Stäubchen dieser Welt, anderthalb Millionen Mal kleiner als die Sonne. Die Sonne selbst aber ist trotz ihrer ungeheuern Grösse nur ein Funken in dem Weltall, das an 300 Millionen solcher von den Astronomen wahrnehmbarer Sonnenwelten enthält. Es giebt aber noch unzählige Mengen von Sternenwelten, welche den stärksten Fernröhren nur als kleine Nebelflecken erscheinen, die von uns so weit entfernt sind, dass ein Lichtstrahl, welcher 42 Tausend Meilen in einer Sekunde durcheilt, zwei Millionen Jahre brauchen würde, um zu ihnen zu gelangen und trotzdem hat man noch nirgends das Ende des Weltalls oder auch nur die leiseste Spur des Himmels entdeckt; angenommen aber, er sässe dicht hinter diesem Raummass, so wäre nicht nur Christus und Abraham, sondern sogar der arme Adam noch heute und noch für Millionen Jahre zum Reisen verurtheilt. O Pfaffenschwindel!!

Gr.: O bei weitem nicht so gross, wie Deine Ausführungen; denn wie können denn Menschen so etwas bemessen und berechnen!

Hel.: Auch ein Wunder für Dich, nicht wahr! das bald zerstäubt wäre, würdest Du nur hie und da Karls Schulbücher durchblättern. (Forts folgt.)

Zur Taktik der deutschen Sozialdemokratie.

Da das grösste Uebel, woran die Menschheit krankt, der Autoritätsdusel ist, so kommt es auch, dass jede Parteirichtung (und sei sie noch so revolutionär, sei sie noch so sehr für eine Umänderung der heutigen ungerechten Gesellschaftsordnung in eine bessere, gerechtere), wenn sie nicht jede und alle Autorität verwirft, sei es nun, die Autorität des Einzelnen oder die Autorität der Masse auf die Dauer niemals der reaktionären Hochfluth Widerstand leisten kann, ja dass derartige Parteien i m m e r, sobald sie einige Ausdehnung erreicht haben, im reaktionären Fahrwasser untergehen. Das beste Beispiel hiefür ist die sozialdemokratische Partei in Deutschland.

Die Autorität ist die Wurzel alles Uebels. Aus der Autorität der Masse (der Majorität), wie sie die Sozialdemokratie predigt, entspringt immer die Autorität des Einzelnen. Jede Autorität hat Herrschergelüste und w i l l deshalb auch herrschen; wo es aber Herrschaft giebt, da giebt es auch Knechtschaft und parallel hiermit Unterdrücker und Unterdrückte, Ausbeuter und Ausgebeutete. Wenn nun auch seitens der Sozialdemokraten nicht zugegeben wird, dass die von ihnen vertretene Autorität solch krasse Folgen nach sich zieht, so ist dem entgegen zu halten, dass aus kleinen Anfängen grosse Sachen entstehen, und dass diese Folgen jetzt schon sichtbar sind. Die Sozialdemokratie hat eben nicht mehr nöthig, in der Praxis, in ihrem Ideale, dem sozialdemokratischen Volksstaate, die Menschen von der Verderblichkeit ihres Prinzips zu überzeugen, das geschieht jetzt schon in ausreichendster Weise. Wer alle Vorgänge in dieser Partei genau beobachtet hat, der wird schon jetzt einen gelinden Schauder vor einem etwaigen „Volksstaate" empfinden. Er wird nicht daran glauben, dass in diesem eisernen Zentralisationskörper auch die geringste Freiheit und Gerechtigkeit gewährleistet sei. Zum Glück für die gesammte Menschheit wird ein solcher „Staat" wohl nie das Licht der Welt erblicken, er macht sich eben heute schon unmöglich.

Als die soz.-dem. Partei noch in den Kinderschuhen watschelte, konnte man freilich die üblen Folgen ihres Autoritätsprinzips noch nicht verspüren, weil man eben noch nicht diese ausgebildeten Autoritäten hatte, wie sie heute innerhalb dieser Partei bestehen. Je grösser aber ihre Erfolge waren, je ausgedehnter die Partei überhaupt wurde, desto grösser wurden nun auch die Autoritäten, weil letztere sich einbildeten, jeder Erfolg sei nur ihnen zu verdanken. Und da die Anhänger der Sozialdemokratie eben auch die Erfolge auf das Conto der Rede- oder Schreibfähigkeit des Einzelnen setzten, so war es nur natürlich, dass diese Einzelnen ganz besonders verehrt und geachtet waren. Und man liess sich alle Schmeicheleien gefallen, ja man berauschte sich an diesen, nicht begreifend, dass sie dadurch ihrem eigenen Prinzip untreu wurden. Es korrumpirt eben nichts mehr als eine gewisse Art von Verherrlichung. Hinterher ist man auf der einmal betretenen schlüpfrigen Bahn rüstig vorwärts geschritten, so dass heute von den Hochbetern die Führer als Halbgötter hingestellt werden, und die Führer selber Jeden, der es wagt, eine andere Meinung zu haben, in Acht und Bann thun. Man ist eben auf demselben Standpunkt angelangt, den man früher bekämpft hat, und es wird nicht allzulange mehr dauern, dann ist man noch weiter.

Zunächst ist die Sozialdemokratie durchaus nicht mehr revolutionär, denn auf dem Erfurter Parteitag konnte der alte Demagoge Liebknecht unter dem B e i f a l l der Delegirten erklären, „dass sie den Weg der Gewalt nicht gingen, weil dieser zum Anarchismus führe". Man ist also schon so weit angelangt, dass man, um eine revolutionäre Partei nicht zum Siege gelangen zu lassen, den als einzig richtig anerkannten Weg zu gehen sich s c h e u t.

Die sozialdemokratische Partei ist zweitens auch nicht mehr republikanisch, sonst hätten Liebknecht und Konsorten nicht einem königlichen Despoten, dem König von Sachsen, den Eid der Treue geleistet. Man wird uns zwar entgegenhalten, dass der einzelne Liebknecht nicht die Sozialdemokratie sei, aber wir behaupten, so lange Liebknecht mit seinem „Treueide" in der Partei als Autorität fungirt, und Keiner seinen Ansichten entgegentritt, so lange machen wir auch die Gesammtpartei dafür verantwortlich, so geht es nicht allein mit Liebknecht, sondern auch mit allen anderen Autoritäten.

Drittens ist die Sozialdemokratie auch nicht mehr atheistisch, kein Feind der Volksverdummung. Ein Bebel, der früher mal sagte: „Das Ziel der Sozialdemokratie ist auf politischem Gebiete die Republik, auf wirthschaftlichem Gebiete der Kommunismus und a u f r e l i g i ö s e m G e b i e t e d e r A t h e i s m u s", entpuppt sich jetzt als Pfaffenknecht der schlimmen Sorte. Während einer auf Tivoli in Berlin tagenden Volksversammlung wurde eine Resolution betr. Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche eingebracht; da hatte aber Herr Bebel nichts Eiligeres zu thun, als mit ganz perfiden Argumenten gegen diese Resolution anzukämpfen, die denn auch schliesslich nicht angenommen wurde. (Schluss folgt.)

Die Hungersnoth

grassirt jetzt fast in allen Ländern Europas. Wir entnehmen der „Arbeiterpresse" von Budapest: Aus Oberungarn kommen Nachrichten über den herrschenden Nothstand. Dieser Tage erfuhr Oberstuhlrichter Wilhelm Lehoczky in Sutto, Thuroczer Komitat, dass dort viele Menschen ohne Nahrung sind. Er ging der Sache nach und es stellte sich heraus, dass in Sutto eine wahre Hungersnoth existirt. Er ging von einem Hause zum andern und fand an einem Tage, dass 150 Menschen keinen Bissen Brot zu essen hatten. Der Oberstuhlrichter war Zeuge erschütternder Scenen; er sah unter Anderm eine Frau, die an jenem Tage ihren Säugling zu Grabe getragen hatte, die aber ihrem dreijährigen Kinde die Brust reichte, um es vor dem Hungertode zu schützen.

Zur sozialen Bewegung.

In B e r l i n hat man drei von den verhafteten Arbeitern entlassen, so dass jetzt noch zehn sich in Haft befinden. Ueber die geheim geführte Untersuchung schwebt ein mysteriöses Dunkel. Wie es heisst, soll man bei einem in Aachen verhafteten Anarchisten belastende Papiere gefunden haben.

In S p a n i e n gehen die Dinge ihren „ordnungsmässigen" Verlauf. Auf der einen Seite tägliches Niederschiessen von „Rebellen", auf der andern Seite die von Hunger zur Verzweiflung getriebenen revoltirenden Bauern.

In L i s s a b o n (Portugal) ist einmal zur Abwechslung ein Minister wegen Spitzbübereien verhaftet worden. Zur Warnung für dessen deutsche Kollegen, die von „rechtswegen" wegen desselben Deliktes schon längst eingesperrt sein müssten.

Von M o s k a u aus haben wieder auf Veranlassung des wahnsinnigen Czarentigers zahlreiche Verschickungen nach Sibirien stattgefunden. Der Hallunke hätte schon lange verdient, geviertheilt zu werden.

In P u l t a w a (Russland) soll eine nihilistische Geheimdruckerei mit fertigen revolutionären Schriften entdeckt und das Personal verhaftet worden sein. Auch diese Lücke wird bald wieder ausgefüllt werden.

Moderner Unterschied.

Der erste warme Frühlingstag!
Im Sonnenscheine badet
Sich Feld und Wald, der grüne Hag
Zur Lebensfreude ladet.

Die Vöglein singen laut im Chor,
Die Schmetterlinge flüstern
Der Rose in das keusche Ohr
Von Wonne, liebelüstern.

Die Schnecke streckt sich und der Wurm,
Die Bienen, Mücken schwirren
Und Schwalben flattern um den Thurm;
Es lärmt vom Schmettern, Girren.

Die Sonne scheint herunter warm,
Geweckt vom Ahnungstriebe —
Singt laut ein froher Mädchenschwarm
Von Freiheit und von Liebe.

Da plötzlich schallt ein geller Pfiff,
Dazwischen Glockenläuten;
Der neueste moderne Schliff —
Die Armen auszubeuten.

Zur Arbeit rief man Jung und Alt!
Die Thore der Fabriken
Sie schlugen zu sich mit Gewalt,
Die Freiheit zu ersticken.

Das ist modern! D i e T h i e r e n u r
S i n d f r e i a u f d i e s e r E r d e!
Der Mensch — die Sklaven-Kreatur
Muss kämpfen, dass er's werde.

C. Peinlich.

Literarisches.

„L i c h t s t r a h l e n", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 11, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Briefkasten.

F. D. in S. Erhalten, werden besorgen. — V. in D. Ihr Gedicht kommt in nächster Nummer. Gruss. — Genossen, welche im Besitze von Nr. 162 der „Aut." sind, werden ersucht, uns dieselbe zuzusenden.

Auf Wunsch quittiren wir: Peinlich 1s. — A. W. in D. 5 Fr. — Z. in H. 2 M. — S. in Z. 20 Fr.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 22 Rue de Tilly, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista", Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 27. Februar: Vortrag über „Unsere Taktik". Nachher Diskussion.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 176. VII. Jahrg. London, den 5. März 1892. Preis per No. 1d.

Die Abwiegler an der Arbeit.

Wenn eine alte Gesellschaftsform mit einer neuen schwanger geht, muss die Gewalt als Geburtshelferin dienen.
Karl Marx.

Wohin wir auch heute blicken mögen, sehen wir die haarsträubendsten Zustände vor uns offen liegen; auf der einen Seite sehen wir ein in Reichthum und Wohllust lebendes, an Zahl geringes Faulenzerthum und auf der andern die grossen besitzlosen Massen, entweder durch harte und schlecht gelohnte Arbeit niedergedrückt, oder zu Arbeitslosigkeit und folglich Noth und Elend verdammt. Es ist die kapitalistische Produktionsweise, mit dem Staat als ihrem Schutzpatron, welche diese Zustände herbeigeführt und bis ins Extreme ausgebildet hat.

Vermöge des Besitzes aller Arbeitsmittel und durch deren Ausbildung, vermöge des immer mehr um sich greifenden Maschinenwesens hat die Ausbeuterklasse es jetzt schon dahingebracht, dass Tausende und Abertausende von ehemals fleissigen Arbeitern und Arbeiterinnen arbeitslos auf dem Pflaster liegen und so mit der Zeit unbarmherzig dem Hungertod in die Arme getrieben werden, oder sich einem „unmoralischen Berufszweig" zu widmen gezwungen sind.

Nun lehrt uns die Erfahrung, dass auf friedlichem und gesetzlichem Wege die Befreiung der Arbeiter aus diesem Sklavenjoch niemals erreicht werden kann, dass die privilegirten Gauner und Grossdiebe, ohne Gewaltanwendung ihnen gegenüber seitens der Arbeiterklasse keine ihrer Privilegien und Monopole abtreten werden; sehen wir doch, dass alle Reformen, welche durch die Gesetzgebung vorgeblich zur Verbesserung der Lage der Arbeiter eingeführt werden, nur Scheinreformen sind, wovon nur sie, die herrschende Bande im Allgemeinen eigentlichen Nutzen zieht, sei es auch nur insofern, als die Arbeiter dadurch beruhigt und in Hoffnungsträume eingelullt werden.

Aus Erfahrung wissen wir aber auch, dass, je länger eine Klasse der Bevölkerung in Noth und Elend schmachtet, sie desto mehr versumpft, so dass sie zuletzt die Kraft verliert, welche sie nöthig hat, sich zu einer befreienden That aufzuraffen. Mit der grössten Freude können wir daher nur die Vorgänge begrüssen, welche sich in jüngster Zeit in verschiedenen Ländern Europas abgespielt haben. Das Schaf Volk zeigt endlich, dass es nicht gewillt ist, immer Schaf zu bleiben. Als klängen ihm auch heute die Worte Shakespeares:

Warum denn wäre Cäsar ein Tyrann?
Der arme Mann! Ich weiss, er wär' kein Wolf,
Wenn er nicht säh', die Römer sind nur Schafe;
Er wär kein Leu, wenn sie nicht Rehe wären.

beschämend in die Ohren, erhebt es sich hie und da aus seiner Lethargie, in welche es die Hypnotisirung religiöser und politischer Pfaffen geschlagen, und zeigt seinen Herrschern und Ausbeutern die Zähne.

Wir haben der Hungerrevolten in Russland, Spanien und Italien, die, wenn auch vorläufig durch Gewalt unterdrückt, doch ohne Zweifel in vermehrter Auflage erscheinen werden, schon früher Erwähnung gethan; heute aber nehmen solche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, welche in Deutschland, im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte stattgefunden haben.

Auch in unserm schönen und gesegneten „Vaterlande" pocht die Hungersnoth an die Thüre des Arbeitsmannes. Schaaren von Arbeitslosen, mit Weib und Kind am Hungertuche nagend, zieren die Pflaster der Grossstädte, während Diejenigen, für welche sie Jahre lang sich plagten, in reichgeschmückten Salons auf weichem Pfühle sich laben. Aber es sind nicht schlesische Weber, in ihrem Elend schon vollständig verkommen und abgestumpft, sondern Arbeiter, denen es vor nicht gar langer Zeit noch „so leidlich ging" und durch die eingebrochene Geschäftskrise arbeitslos wurden. Sie verlangten Brot und Arbeit!

Eine stark besuchte Versammlung von Arbeitslosen fand in Braunschweig statt, wurde aber bald von der Polizei aufgelöst. Als diese nun die Arbeiter auf der Strasse auseinander treiben wollte, wurde sie von denselben mit Steinwürfen begrüsst, trotz aller Ermahnung seitens einiger sozialdemokratischer Demagogen.

Ueber die „Unruhen" in Berlin, welche unsern Lesern schon durch die Tagespresse bekannt geworden sein werden, können wir wegen Mangel an Raum keinen ausführlichen Bericht bringen. Angeführt sei nur, dass am 25. Febr. eine Arbeitslosenversammlung in der Brauerei Friedrichshain etattfand. Nachdem der Saal schon von der Polizei abgesperrt war, strömten immer noch Arbeitslose herzu, so dass sich im gegenüber liegenden Park eine beträchtliche Menschenmasse ansammelte, welche, erbittert durch die anhaltende Noth, eine drohende Haltung annahm. Als die Versammlung beendet war, gesellten sich die Theilnehmer zu der draussen harrenden Menge und man veranstaltete gemeinsam eine Massendemonstration. Während des Marsches Unter den Linden wurde der Zug durch Leute aus dem Publikum, welches die gerade aufmarschierende Wache begleitete, noch verstärkt und es wurde der Ruf: „Wir wollen Arbeit und Brot haben", laut. Nun suchte die Polizei durch Waffengewalt die Menge auseinander zu treiben, was ihr nach mehreren blutigen Scenen und zahlreichen Verhaftungen auch gelang. Die nun in mehrere Trupps getheilte Masse zog durch verschiedene Strassen und liess an einigen Stellen ihrem gerechten Zorn freien Lauf. Es wurden Fenster eingeschlagen, Läden demolirt und „geplündert". Besonders ist zu erwähnen, dass man in Kleiderläden die Kleider nicht ohne Weiteres aufraffte und mitnahm, sondern sie auch erst gehörig anpasste. Man machte also in der That einen Anfang mit der freien Konsumtion hier, wie in Bäcker- und anderen Läden. Aehnliche Vorgänge ereigneten sich am folgenden Tag.

Kann nun ein vernünftiger Mensch es den Leuten verargen, dass sie sich gewaltsam nahmen, was ihnen so lange verweigert wurde, und kann es besonders ein Revolutionär? Man sollte glauben — nein! Aber doch ist es geschehen, und gerade von den sog. Leitern der „einzig revolutionären" Partei. Um das zu zeigen, bringen wir hier eine kleine Blumenlese aus dem „Vorwärts", Zentralorgan der deutschen „revolutionären" Sozialdemokratie. Dieses Blatt schreibt in seinem ersten Bericht unter Anderem:

Wenn das Lumpenproletariat in Ballonmützen oder in seidenen Hüten Lust zu Putschen empfindet, so mögen diese Leute das allein ausmachen — wenn der Arbeiter heut zu Tage auch keine materiellen Güter zu verlieren hat, so würden ihn die von gewisser Seite so heiss ersehnten Folgen in seinen wirthschaftlichen und politischen Bestrebungen um so härter treffen. Das Lumpenproletariat — von Oben und von Unten — hat nichts zu verlieren; Unvorsichtigkeiten aber können den Arbeiter um seine heiligsten Rechte bringen.

Welches sind denn eigentlich die heiligen Rechte des Arbeiters, von denen hier gefaselt wird, etwa die politischen Rechte? Wie viele Jahre Gefängniss und wie viele Geldbussen hat doch der „Vorwärts" am Ende letzten Jahres für politische Vergehen aufgezählt! Nun, wir danken bestens. Die Arbeiter haben nichts zu verlieren, als ihre Ketten; aber dieses Führerthum, das in fetten Pfründen sitzt, es selbst hat Furcht, dieselben zu verlieren, vielleicht auch noch etwas Privateigenthum, wenn die Sache weiter um sich greifen sollte.

In der folgenden Nummer heisst es unter Anderem:

Im Nordosten und Osten hat am 25. Februar das Lumpenproletariat seine wildeste Orgie gefeiert. Zertrümmerte Fensterscheiben, zerstörte und geplünderte Auslagen von Bäker-, Kleider-, Zigarrenläden bezeichneten seinen Weg. Es ist charakteristisch für die Natur der Krawalle, dass unter den ausgeplünderten Geschäftsleuten sich drei notorische Sozialdemokraten befinden. Besonders arg wurde gehaust in der Gegend der Köpnicker Brücke.

Die Plünderung der drei Geschäftssozialisten soll also beweisen, dass die Plünderer keine Arbeiter waren, sondern Lumpenproletarier. Ganz abgesehen davon, dass es eine ganz gemeine Niederträchtigkeit ist, als Revolutionär oder Sozialist so verächtlich von Menschen zu sprechen, die nur durch die Verhältnisse zu dem gemacht wurden, was sie sind, und die wir für die Revolution zu gewinnen suchen müssen (im andern Fall möchten sie sich uns gegenüberstellen), ist unter all den Verhafteten, die der „Vorwärts" selbst aufzählt, kein Einziger, der nicht Arbeiter ist.

Mit einer gewissen Genugthuung sagt er in derselben Nummer:

Die dort (am Lustgarten, Schlossplatz und Unter den Linden) sich wiederholt ansammelnden Massen, unter ihnen zahlreiche Schaulustige, wurden von der Schutzmannschaft ohne grosse Mühe nach allen Richtungen der Windrose auseinandergetrieben.

Und wie mit Bedauern heisst es weiter unten:

Es war allerdings ein sehr starkes Aufgebot von Schutzleuten zu Fuss und Pferde Unter den Linden vertheilt. Die Polizei that jedoch von Anfang

an nichts, um die Ansammlung einer grossen Menschenmenge zu verhüten. So kam es, dass beim Aufzug der Wache die Schutzmannschaft sich genöthigt sah, einzugreifen.

Das Beste wird jedoch durch folgenden Aufruf „an die Arbeiter Berlins" geleistet; er lautet:

Berlin, den 26. Februar.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends haben Strassentumulte stattgefunden, die einen weit grösseren Umfang annahmen, als die ersten Nachrichten vermuthen liessen, und die ein Eingreifen der Polizei in grossem Massstab zur Folge hatten.

Bedauerlicher Weise haben sich im Laufe des heutigen Tages diese Tumulte wiederholt und zwar mit denselben Folgen wie gestern.

Indem wir auf die an anderer Stelle unseres Blattes sich findenden Berichte über die Einzelheiten verweisen, richten wir an sämmtliche Arbeiter und speziell an unsere Parteigenossen die dringende Aufforderung, ihren ganzen Einfluss dahin aufzubieten, dass jeder Arbeiter diesen Ansammlungen fernbleibe.

Es begreift sich, dass die gegenwärtigen ausserordentlich traurigen wirthschaftlichen Verhältnisse, die in weite Kreise der Arbeiter Mangel und Noth getragen haben, Aufregung erzeugen mussten. Aber jeder verständige Arbeiter muss auch begreifen, dass Tumulte und Eigenthumszerstörung nicht die Mittel sind, durch welche der allgemein herrschenden Nothlage Abhilfe geschaffen werden kann.

Von diesen Tumulten haben einzig die Gegner des klassenbewussten Proletariats den Vortheil, die bereits am Werke sind, um die Vorkommnisse zu ihrem Nutzen und zum Schaden der Arbeiterklasse auszubeuten.

Arbeiter, Parteigenossen! Seid auf der Hut und lasst Euch durch noch so berechtigten Unmuth nicht verleiten, Handlungen zu begehen oder zu begünstigen, die sowohl zu Eurem persönlichen Schaden, wie zum Schaden der gesammten Arbeiterbewegung ausschlagen müssen. Exzesse und Krawalle können den berechtigten Bestrebungen der Arbeiterklasse nur zum Nachtheil gereichen, und ein Feind seiner eigenen Klasse ist jeder Arbeiter, der sich an solchen Vorkommnissen betheiligt oder sie auch nur moralisch unterstützt.

Kein Zweifel, dass klassenbewusste Arbeiter sich an jenen Vorgängen, welche heute und gestern Berlin in Aufregung versetzten, n i c h t betheiligt haben.

Die Arbeiterschaft Berlins wird, dessen sind wir sicher, auch ferner ihren Ehrenschild blank erhalten, sie wird in klarer Erkenntniss der proletarischen Interessengemeinschaft von Tumulten sich fernhalten, deren verhängnissvolle Folgen nicht blos sie, sondern die ganze Arbeiterklasse zu tragen hätte.

Arbeiter! Eure Pflicht, Euer Interesse gebietet Euch, unserer Mahnung zu folgen!

Das sind also die „revolutionären" Führer! Zum Teufel! Wenn Ihr selbst Memmen seid, so sucht aber nicht, den Arbeitern Eure verächtliche Feigheit einzuimpfen, den Arbeitern, die noch Muth haben, ihre Freiheit, vielleicht auch ihr Leben zu riskiren! Für Nichts? Wer sagt Euch, dass die Revolution mit einem Mal, an einem Tage ausbricht, ohne ihre Vorboten vorausgesandt zu haben? Oder glaubt Ihr, ohne gewaltsame Revolution fertig werden zu können, verläugnet Ihr sogar Euren „Herrn und Meister"? Wo ist denn da Eure „Disziplin"? Wir sind nichts weniger, als Marxanbeter, aber in dem Eingangs angeführten Satz müssen wir ihm vollkommen beistimmen. Wir glauben an die Revolution, wir glauben an die Gewalt und wir glauben, dass Krawalle, Aufstände, Putsche, oder welchen andern Namen man gebrauchen will, nothwendig sind, um das Volk kampffähig zu machen und es nicht versumpfen zu lassen. Bei den jetzigen Krawallen steht Ihr auf Seiten der Reaktion; denn eine bessere (?) Ermahnung könnte auch diese den Arbeitern nicht geben. Wie wollt Ihr nun ausfinden (wenn Ihr überhaupt die Revolution im Prinzip anerkennt), wann gerade der richtige Zeitpunkt gekommen ist, um Euch aus Abwiegeler in Aufwiegeler zu verwandeln? Wir wiegeln immer auf, darum können wir nicht fehlgehen, wir werden bei der Revolution als Revolutionäre da sein, während Eure beständig abwiegelnde Taktik Euch unbedingt in die Reihen der Reaktion reissen muss. D i e „A n w ä l t e d e s P r o l e t a r i a t s" H a n d i n H a n d m i t d e r R e a k t i o n ! ! !

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gretchen: Ich habe noch Niemand so sprechen gehört, wie Dich. Doch, einmal bin ich mit Leuten zusammengekommen, die so ähnlich sprachen, aber sie leugneten Gott nicht, sie sagten, Gott sei ein erhabener Geist, der die Welt so vollkommen geschaffen, dass sie sich nun von sich selbst ewig weiterentwickelt; der weder bestraft, noch belohnt, noch sonst in unser Geschick eingreift, da dasselbe, wie alles Andere auf der Welt, ewigen unveränderlichen Gesetzen unterworfen ist, die ....

Helene: Aber Kind! Ein solcher Geist ist eben kein Gott mehr, es ist einfach die sog. Materie, etwas romantisch und mystisch aufgeputzt, der Strohhalm des Ertrinkenden, an dem sich die Meisten, wie z. B. Gretchen in diesem Moment, festklammern.

Gr.: Aber zum Kukuk! Es muss doch eine Religion geben?

Hel.: Zu was denn, was hat sie Gutes gebracht? Die Inquisition, die Kreuzzüge, die Heuchelei, die scheusslichsten Laster, indem sie selbst die Liebe, das stärkste Bedürfniss des Menschen, verpönte und durch ihre Beispiele scheusslich entartete! Schau doch die Ameisen, die Bienen, die Schwalben, die weder Gott noch Religion kennen, ob sie nicht friedlicher untereinander leben, wie wir Menschen.

Gr.: Die Menschen haben grössere Bedürfnisse und Leidenschaften als die Thiere, welche aber durch die Religion geregelt werden.

Hel: Im Gegentheil, es giebt leider noch heute Millionen von Menschen, die mit ihren Bedürfnissen tief unter den Thieren stehen. Hat nicht jedes Thier sein Nest, pflegt nicht jedes Thier freudig seine Jungen, vertheidigt nicht jedes Thier nicht nur seine eigene Freiheit, sondern nur zu oft zugleich die Freiheit seiner Rasse? Ah! Wie viele Menschen giebt es, von denen man nichts von alledem sagen kann? Das Pferd wird nie aus einem schmutzigen Geschirr trinken, selbst der Esel bäumt sich, wenn die Last zu schwer, nur der Mensch, einst das muthigste, heute das feigste .... das feigste aller Thiere, d a n k d e s P f a f f e n -, M o r a l - u n d A u t o r i t ä t s d u s e l s, darbt, entbehrt, erträgt alles und kriecht noch im Staube vor seinen Quälern.

Gr.: Im Gegentheil, weil sie auf keine Religion mehr was halten, sind die Menschen so weit gesunken. Lehrt sie uns nicht Wohlthun, Nächstenliebe etc.? Kennst Du den Spruch: „Wo Glaube, da Liebe"?

Hel.: O ja! Er macht sich sehr schön mit goldgesticktem, reichem Rahmen, aber im wirklichen Leben heisst er: Wo Glaube, da Dummheit; wo Dummheit, da Rohheit, — wo Rohheit, da Elend und Noth — untrügliche Zeichen eines Gottes. —

Falsch ist Dein Spruch, so falsch wie Deine Behauptungen. Gleich einer Pest besudelte und zersetzte die Religion selbst die edelsten Sitten und Gebräuche der natürlichen Völker, die sie ihnen nicht gab, da dieselben ihnen schon von dem Thierreich vererbt und fortgepflanzt wurden und die sie nur annahm, um ihre Schwindelwaare, die Ausbeutung und Herrschsucht zu maskiren. Ihre Nächstenliebe wird von den Scheiterhaufen beleuchtet, ihre Bescheidenheit entwürdigt den Menschen zum „e r b ä r m l i c h e n E r d e n w u r m" vor Gott und seinen Vertretern auf Erden. Ihr Wohlthun ist ein Fluch der Menschheit, da es den Geber eitel und hochmüthig, den Empfänger feige und heuchlerisch macht und so Herrschsucht und Sklaverei erzeugt, ja mit der Religion im Widerspruch ist. Denn nachdem es heisst, die Menschen sind alle Kinder eines und desselben gerechten Vaters, wie kommt es, dass er den Einen eine Million in die Wiege legt, den Andern nur Laster und Elend, und oft nicht einmal die geraden Glieder als Erbtheil giebt?

Gr.: Was willst Du! Das ist halt das Schicksal; Arme und Reiche hat es immer gegeben und wird es auch immer geben.

Hel.: Geradeso hätten auch unsere Grosseltern sagen können: Wir sind immer in elenden Karren gefahren, haben keine fünf Worte buchstabiren können, folglich wird's auch nie Eisenbahnen, Luftballone, Telegraphen etc. geben.

Gr.: Nun ja, die lebten noch in primitiven Zuständen, während wir auf der höchsten Stufe der Zivilisation stehen; da ist nicht viel Hoffnung mehr.

Hel.: O dieser Irrthum, der die hellsten Geister befangen hält! Zivilisation! Zivilisation nennst Du die haarsträubenden Zustände unseres Gesellschaftslebens! Siehst Du denn nicht, dass heute gerade wie vor Jahrtausenden der Schwache dem Starken unterliegt, die rohe Gewalt der Kanone und des Geldsacks herrscht, die Menschen gleich den Sklaven alter Zeiten gehetzt, geschunden und gemordet werden? Zivilisation soll heissen Freiheit, Harmonie, und wo hast Du Freiheit! und wo hast Du Harmonie? Auf der einen Seite ein unerhörter Fortschritt, der jede menschliche Arbeit unnütz macht, auf der andern Millionen Menschen, die sich trotzdem zu Tode schinden müssen. Auf der einen Stelle Berge von Lebensmitteln, die verfaulen, auf der andern zahllose Menschen und arme Kinder, die den Hungertyphus sterben. Bei den Einen die vollste Entwickelung körperlicher Schönheit und Geistesfülle, bei den Andern eine durch Elend und Schinden künstlich gebildete Verkrüppelung und entsetzenerregende Unwissenheit. Nein, Gretchen, das was sich vor unsern Augen abspielt, ist nicht die Zivilisation, sondern es ist das krampfhafte Zucken einer hochschwangeren Zeit, aus der die wahre Zivilisation erst entspringen wird. Die Menschheit hat noch nicht einmal die Eierschale gesprengt, die sie an dem freien Flug verhindert. Noch giebt es Tausende von Räthseln in der Natur, die der Lösung harren; noch giebt es ganze Welttheile, die des Menschen Geist befruchten soll; noch giebt es nach der Aussage des russischen Gelehrten Bötz, welcher darnach forschte, wie viel nervöse Zellen und Fiber zur Entwickelung eines Gedankens nothwendig sind, unberechenbare Räume in unserem Gehirn, die gar nicht, und andere, die nur sehr wenig ausgenützt werden und die nur auf den segnenden Thau des Fortschritts warten, um sich befeuchten und aufblühen zu können.

Gr.: Hör' mir auf mit all den Fortschritten, was haben die Gutes gebracht? Jede Maschine entzieht Tausenden von Arbeitern das Bischen Brot, das sie sich noch verdienten und die Waare wird dabei immer schlechter. Früher haben ein Paar Schuhe jahrelang, ein Linnenzeug ein ganzes Leben gedauert, jetzt darf es nur mit Wasser in Berührung kommen, ist's hin. Und was die Wissenschaft und Anderes anbelangt, so wird man auch nicht satt davon, höchstens von den Betreffenden besser über die Ohren gehauen.

Hel.: Deine Schlussfolgerungen sind richtig; daran sind aber nicht die Maschinen oder Wissenschaften schuld, sondern nur die Art und Weise, wie sie ausgenützt werden. Wenn es kein Privateigenthum gäbe, wenn Alles Allen gehören würde, würden die Maschinen nicht mehr nur Einzelne bereichern, sondern zum Wohle Aller dienen, da sie der Arbeit alles Beschwerliche abnehmen möchten; der Arbeiter hätte dann Musse genug, nur gute Waare zu liefern, Musse genug, um dabei sein Leben voll und ganz zu geniessen, sich selbst wissenschaftlich und künstlerisch fortzubilden und so jedes über die Ohren hauen unmöglich zu machen; denn mit dem Privateigenthum würden auch die Hunderttausende von Umsonstfresser verschwinden, als da sind: Die Herrscher mit ihrem Minister-, Aristokraten- und Abgeordnetenpack, die heillosen Militär-, Pfaffen- und Polizeihorden, die unzähligen Staats-, Steuer-, Zahl- und Grenzbeamten, Advokaten, Richter, Gefängnisse und so ins Unendliche, denn alle diese Autoritätskreaturen sind nicht etwa da, um, wie uns vorgeschwätzt wird, uns (die Schwachen) zu schützen, das wirst Du selbst, sei es vor Gericht oder anderswärts, erfahren haben, sondern nur, um das oder besser i h r Eigenthum zu schützen und uns das unsere, das einzige Eigenthum, die Arbeitskraft, ja das Mark aus den Knochen, mit Hilfe ihres Gesetzapparates, der uns schützen soll, auszusaugen.

Gr.: Aber eine Gesellschaft ohne Eigenthum, Gesetz und Polizei, ohne jede Autorität oder Leitung ist gegen den gesunden Menschenverstand; Jeder könnte da rauben, morden, plündern; Keiner würde was arbeiten wollen ....

Hel.: Und so weiter, denn ich weiss im Vorhinein alles, was Du noch hinzufügen könntest. Es ist immer die alte Litanei, die ich schon hundertmal anhören musste. Ich sehe, Dir geht es wie den meisten meiner Mitmenschen, denen durch eine fluchwürdige Pfaffenerziehung das blinde Gehorchen und Nachäffen so lange eingeimpft wurde, bis jede Denkkraft in ihnen erstorben und sie nicht mehr fähig sind, über irgend etwas selbständig nachzudenken, denen man das Denken wie dem Kinde das Laufen lehren muss. Schau, Du musst es versuchen, Dich in eine solche Gesellschaftsordnung hineinzudenken. Was sollen denn die Leute rauben und plündern, wenn es kein Eigenthum giebt und ihnen Alles zur freien Verfügung steht? Warum sollen sie denn morden, wenn mit dem Privateigenthum und der Autorität alle Nahrungssorgen, jeder Anlass zum Neid, zur Kriecherei, Verleumdung und zu andern Gehässigkeiten verschwindet? Warum sollten sie denn nicht arbeiten wollen, wenn sie es doch heute thun, wo die Arbeit hart und eklig ist und sie keinen Genuss davon haben?

Gr.: Weil sie heute der Broterwerb dazu zwingt. Glaubst Du denn, die Bauern würden sich, wie heute, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht wie ein Vieh abrackern, die Bergleute sich weiter unter der Erde verschütten lassen, die Fabrikarbeiter sich weiter in die verdunsteten Fabrikräume begeben, wenn sie nicht müssten?

Hel.: Nein, für so dumm halte ich sie nicht.

Gr.: Oder glaubst Du, die feinen Herren und Damen werden sich ihre Kühe selbst melken, das Korn dreschen, die Kohle ausgraben etc.?

Hel.: O gewiss nicht! Denn selbst sie wollten dies, so sind sie viel zu dumm, schwach und unbeholfen dazu.

Gr.: Ja, wer schafft denn da alle die Nahrungsmittel und tausenderlei Gegenstände, die zum Leben nothwendig sind, her?

Hel.: Die Maschinen!

Gr.: Die Maschinen? Die müssen doch erst gemacht, bedient und geheizt werden!

Hel.: Was wieder durch andere Maschinen geschieht.

Gr.: Maschinen, Maschinen! Die Maschinen werden aus den Menschen keine Engel machen, auch ihnen keine gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen.

Hel.: Die Maschinen selbst nicht, aber ihr Einfluss auf das Gesellschaftsleben wird dies bewirken. Erstens, weil sie die menschliche Arbeit bedeutend verringern und die hungernden Arbeiter zum Denken und zur Empörung treiben. Zweitens, weil sie jede neue Idee, jedes lokale Ereigniss mit Blitzesschnelle über die ganze Erdkugel verbreiten und fast zu gleicher Zeit Aufklärung und Wissen bis in die verborgensten Kreise tragen und so eine unerhörte Umwälzung im Gesellschaftsleben herbeiführen werden, das wieder auf den Einzelnen einwirken und ihn, wenn nicht zum Engel, doch gewiss zum vernünftigen offenherzigen Menschen machen wird.

Gr.: Nein, Helene! Das sind leere Träume, die unerfüllbar sind. So lange die Welt steht und Menschen existiren, hat es gute und böse Menschen, Eigenthum und Autorität gegeben.

Hel.: Und folglich muss es auch so bleiben. Amen. Diese Redensart ist das Universalmittel denkfauler Leute und abgefeimter Schurken. Nein, Gretchen! Eigenthum hat es nicht immer und nicht überall gegeben; es giebt Tausende von Ortschaften, ja ganze Gegenden, wo das Gemeineigenthum noch heute theilweise fortbesteht. Im Gegentheil, das Einführen des Privateigenthums war eine viel revolutionärere Einführung, als dies die Rückkehr zum Gemeineigenthum wäre. Und wie viel Mühe, welch tyrannische Gesetze und höllische Qualen nothwendig waren, um die Menschen so weit zu bringen und daran zu gewöhnen, wird Dir unter Anderm ein kleines Werk: „Die Entwickelung des Eigenthums" von Paul Lafargue lehren. Da weder Gesetz noch Gespensterfurcht, noch die ärgsten körperlichen Qualen was nutzten, wurde die geringste Eigenthumsverletzung mit dem Tode bestraft. Es war das erste Mal, dass man die Menschen zwang und lehrte, das Blut der eigenen Stammesgenossen zu vergiessen; ein bis dahin unerhörtes Verbrechen Uebrigens brauchst Du blos Deinen Grossvater fragen über die Zeit, wo das Tabackpflanzen und die Jagdfreiheit verboten wurden; wie viel Menschenleben es kostete, wie lange es dauerte und was sich alles abspielte, bis sie sich dieses kleine und letzte Recht entreissen liessen. Und heute ist es noch viel ärger. Nicht nur, dass man uns den Grund und Boden unserer Ahnen, das Wild im Walde, die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser willkürlich entrissen und monopolisirt hat, sogar das Wasser zum Trinken, die Luft zum Athmen besteuert man. Das sind die Früchte des Eigenthumssystems und der Autorität, die Geschichte von unsern Gutsherren.

Gr.: Ich weiss nicht, Du machst einem ganz verrückt. Mit Eurer Theilerei wird's ja auch nicht besser. Würdet Ihr auch Alles in gleiche Theile theilen, so würde doch bald wieder der Eine durch mehr Fleiss, Kraft, Glück, mehr oder weniger Kinder etc. reicher werden, wie der Andere, was uns in einigen Generationen auf den heutigen Standpunkt zurückführen würde.

Hel: Das ist schon richtig, aber wer spricht auch von Theilerei? Ein horrender Unsinn, den man uns Sozialisten in die Schuhe schiebt, um Euch Angst einzujagen. Damit würden wir ja das Eigenthum aufrechterhalten, und wir wollen es im Gegentheil gänzlich abschaffen.

Zur Taktik der deutschen Sozialdemokratie.

(Schluss.)

In einer am 16. Februar stattgefundenen Versammlung des VI. Berliner Wahlkreises stellte ein noch ehrlicher Sozialdemokrat den Antrag, dass es doch in Zukunft verhindert werden solle, bei Todesanzeigen von Genossen einem Pfaffen wegen „geistlicher" Tröstung noch besonders Dank zu sagen und so weiter. Allein mit dem Programmsatze: „Religion ist Privatsache", wurde der Antragsteller abgewiesen. In keinem Staate der Welt ist wohl die Religion so zur Privatsache gemacht, wie in den Ver. Staaten von Amerika, aber auch nirgends versteht das Kapital es prächtiger, im Namen der Religion die Arbeiter auszubeuten; ein Beweis, dass der angezogene sozialdemokratische Programmsatz nichts als eine leere Phrase ist.

Wie wurde doch dem Dr. Rüdt auf dem Kongress in Halle mitgespielt, als er zu zitirtem Satze wenigstens soviel hinzugefügt wissen wollte, dass nach Aussen eine Stellungnahme g e g e n die Religion herauszufühlen war. Der Erfolg war, dass Rüdt als freireligiöser fanatischer Pfaffe hingestellt wurde.

Nach allen diesen Vorgängen ist es ganz gut möglich, dass die sozialdemokratischen Parteihäuptlinge schliesslich noch in die Kapuze einer alten, klapperigen Betschwester schlüpfen.

Ferner liebt die soz.-dem. Partei es, sich als Partei der G e r e c h t i g k e i t und W a h r h e i t und die Träger ihrer Ideen als ü b e r z e u g u n g s t r e u e, m u t h i g e, a l l e n G e f a h r e n t r o t z e n d e Kämpfer hinzustellen. Aber wie mit allem, so ist man auch hiermit vollständig auf den Hund gekommen. Man kennt in dieser Partei nur noch ein verlottertes, sich um den Verstand versoffenes und feiges Führerthum. Da wird z. B. in einer Berliner Wahlvereinsversammlung von vorigem Monat folgender Antrag angenommen:

„Die heutige Versammlung für den dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis beschliesst, im Kreise der Genossen dahin zu wirken, dass dieselben in Anbetracht der schweren Strafen, welche auf Majestätsbeleidigungen regelmässig verhängt werden, es möglichst unterlassen, die regierenden Landesfürsten mit in die Debatte zu ziehen. Dieselbe Vorsicht sollte obwalten in Bezug auf die Religion."

Also aus Furcht vor Strafe, aus purer Feigheit giebt man seine Prinzipien preis, so denkt gewiss Jeder, der diese Führerkliqne noch nicht für so verworfen hält, als sie es in der That ist. Denn thatsächlich handelt es sich nur darum, auch den letzten Rest von revolutionären und atheistischen Anschauungen abzustreifen. Man will eben durchaus regierungsfähig werden, und das kann man doch nicht, wenn man über Kaiser und Religion herzieht.

Diejenigen jedoch, welche innerhalb der soz.-dem. Partei einen ehrlichen entschiedenen Kampf für das Wohl der arbeitenden Klasse für möglich halten, und doch mit obigem Beschluss einverstanden waren, haben dieselben auch wohl an die Konsequenzen dieses Beschlusses gedacht? Wir glauben kaum. Dadurch, dass man über den Kaiser und über die Religion in den Versammlungen spricht, giebt man zu, dass solches nothwendig ist (denn man spricht doch nicht von Sachen, die für Jeden vollständig gleichgültig sind), und wenn man etwas für nothwendig erachtet, muss man, wenn man ehrlich sein will, dementsprechend handeln. Aber weil man k ö n n t e bestraft werden, unterlässt man es. Wollte man auf diesem Standpunkte stehen, dann wäre es besser für jeden Revolutionär, überhaupt für Jeden, der andere Zustände herbeizuführen strebt, er hinge sich an dem ersten besten Eckpfosten auf. Denn da der heutige Gesellschaftszustand durch die bestehenden Gesetze gekennzeichnet und beschützt wird, so ist alles, was man unternimmt, einen andern Gesellschaftszustand herbeizuführen, logischer Weise g e g e n die bestehenden Gesetze. Da aber j e d e Handlung g e g e n die Gesetze b e s t r a f t wird, so darf man, wenn man n i c h t bestraft werden will, konsequenterweise gar nichts unternehmen, was etwa dem Streben einer Umgestaltung der heutigen Zustände ähnlich sähe. Das ist die Konsequenz jenes Beschlusses.

Diejenigen, welche nun auch analog dieses Beschlusses handeln, sind die Führer, denn s i e wollen ja auch, wie schon klargelegt, für das arbeitende Volk nichts thun. Sie haben sich zur Ruhe begeben und warten nur noch

auf gutbezahlte Aemter. Besser wäre es freilich, sie befolgten unser Rezept und hingen sich auf, damit sie wenigstens nicht mehr der fortschreitenden Bewegung nicht mehr im Wege ständen. Nun das Proletariat, welches von diesen soz.-dem. Parasiten verächtlich „Lumpenproletariat" genannt wird, wird sich schon auf befriedigende Weise dieser Parasiten zu entledigen wissen.

Was nun die Gerechtigkeit in der soz.-dem. Partei anbetrifft, so können wir nicht umhin, auszurufen: „Das Schicksal bewahre uns davor, jemals in die Lage zu kommen, an diese Art Gerechtigkeit appelliren zu müssen". Gerechtigkeit ist den ehemaligen Revolutionären ein unbekannter Begriff, das heisst, es wird nur das als gerecht anerkannt, was den persönlichen Interessen der Parteipäpste dienlich ist.

In Punkto „freier Meinungsäusserung" sieht es bei der Partei für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" noch windiger aus, als in unserm despotisch regierten Staate. Da heisst es einfach nach den geflügelten Worten des Herrn Liebknecht: „Wer nicht parirt, fliegt einfach hinaus". Da hat Keiner etwas zu sagen, Keiner eine eigene Meinung zu haben, sondern Jeder hat nur das zu thun und nachzubeten, was ihm von seinen angestammelten „Führern" ins Maul geschmiert wird. Die Beweise hierfür sind so zahlreich und bekannt, dass wir wohl nicht nöthig haben, solche anzuführen.

Man kann zwar in der Geschichte viele Beispiele von gewaltsamer Unterdrückung des Menschengeistes nachlesen, aber alle Inquisitionen, Pfaffen, Despoten und Staatsanwälte reichen in Punkto Degradirung der Menschen zu willenlosen Puppen in den Händen Einzelner den sozialdemokratischen Parteihäuptlingen nicht das Wasser. Ist es nicht teuflischer Hohn, wenn eine solche Sippe noch behauptet, für Freiheit und Menschenwürde zu kämpfen? Doch gemach, ihre Uhr ist bald abgelaufen, sie haben sich zu schwer an der in Ketten schmachtenden Menschheit versündigt, als dass es sich nicht bitter rächen sollte. Es macht nichts mehr blind, als Uebermuth, und da von letzterem die soz.-dem. Führer eine ziemliche Dosis besitzen, so kann es auch nicht ausbleiben, dass sie in ihrem beispiellosen Uebermuthe Thaten begehen, die nur dazu geeignet sind, den von ihnen so lange am Gängelbande Geführten die dickverkleisterten Augen zu öffnen. Und gerade die letzten Vorgänge sind es, welche in diesem Sinne wirksam sein werden. Wenn z. B. die hungrigen Arbeiter ein paar Bäckerladen plündern (wozu sie doch ein Recht haben), wie es in Berlin geschehen ist, und der „Vorwärts" schreibt da von „Rotte Korah", „Hurrahkanaille", „Lumpenproletariat" und was der schönen Ausdrücke noch mehr sind, dann sind wir sicher, wird es auch dem dümmsten Arbeiter klar werden, dass bei den „Vorwärtsleuten" seine Freunde nicht zu suchen sind. Einem wahren Revolutionär muss das Herz bei solchen Vorkommnissen wie in Berlin und Braunschweig vor Freude im Leibe lachen, aber die soz.-dem. Führerklique empfindet darob nur eine grauenhafte Angst — für ihre Existenz. — Abwiegeln, immer schleuniger den Marsch nach rechts antreten, um vereint mit der ehemals bekämpften Bourgeoisie Massregeln zur Verhütung der kommenden Revolution zu treffen, das ist die augenblickliche Taktik der Sozialdemokratie! Und diese Taktik ist gleichzeitig ihr Prinzip, es ist der letzte Strohhalm der ihr noch übrig geblieben ist, an welchem sie sich noch krampfhaft festzuhalten vermeint. Aber wie bald wird auch der reissen. Man hat hundert Male die Taktik und mit ihr das Prinzip gewechselt, um sich noch halten zu können, doch jetzt bietet sich kein Ausweg mehr. Die bisherige Taktik hat dazu gedient, die Führer die Leiter des Ruhms erklimmen zu lassen, sie dient auch dazu, dieselben wieder hinabzustürzen.

Wir stehen am Vorabend der sozialen Revolution; überall wo wir hinblicken, Hunger, Elend und — Aufruhr. Man kann nicht sagen, es geht morgen los oder übermorgen, aber man weiss, dass es bald los gehen wird. Die Zuchtruthe des Despotismus, des Pfaffenthums und des Kapitals ist zu drückend geworden, als dass sie noch länger ertragen werden könnte. Jeder aufrichtige Menschenfreund lechzt nach Freiheit; der Proletarier wird seine Fesseln sprengen und von dem ehernen Tritt der Massen wird Alles zermalmt werden, was sich ihnen hindernd in den Weg stellt.

„Vogel."

An den Pranger mit der Gemeinheit.

Der sozialdemokratische „Staatsanzeiger" bringt folgende Notiz: „Die Lockspitzel sind an der Arbeit." Es wird uns mitgetheilt, dass an einzelne Parteigenossen Zeitungspackete aus London mit Nummern der „Autonomie", der Gründung des Polizeispions Peukert, — und zwar verschiedene Exemplare derselben Nummer! — versendet werden. Zugleich wird in der letzten Nummer der „Autonomie" formell erklärt, man werde regelmässig an alle Arbeiter, deren Namen durch die Presse bekannt würden, solche Sendungen schicken. Die „Autonomie" sei nicht verboten, und es könne Niemand bestraft werden, der sie besitzt. Natürlich wird hier eine Leimruthe aufgesteckt, an welcher sich die Gimpel fangen sollen. Der übrigens unglaublich öde Inhalt, der für gewisse Zwecke noch besonders präparirt wird — auf ein Dynamitrezeptchen oder Aehnliches kommt es den Herren nicht an — dient dann dazu, den auf den Leim Gegangenen ans Messer und Material zu einem grossen Gruselprozess zu liefern. Bei den innigen Beziehungen zwischen „Autonomie" und Spitzelthum macht es sich leicht, dass hinter dem Briefträger die Polizei erscheint und den ahnungslosen Adressaten packt. Man braucht wieder einmal das rothe Gespenst und will um jeden Preis die Sozialdemokratie mit dem Spitzel Anarchismus verquicken. Die Genossen werden dafür sorgen, dass die „Autonomie"-Leute, die viel Geld zu haben scheinen, ihr Porto umsonst ausgeben. Das praktischste Rezept ist: Ins Feuer mit dem Schund!" —

Obgleich Ehren-Fischer, der Parteisekretär und notorische Denunziant, nachdem er auf dem Erfurter Parteitag der „Berliner Volks-Tribüne" vorgeworfen, sie habe einigen ihrer Abonnenten Nummern der „Autonomie" beigelegt, und der Redakteur der „V.-Tr." ihn daraufhin der Denunziation bezichtigte, im „Vorwärts" erklärte, das habe ja nichts zu sagen, die „Autonomie" sei ja nicht verboten, so waren wir ob des oben zitirten Ergusses nicht erstaunt; wissen wir doch, dass es den Herren vom „Vorwärts" nur darauf ankommt und ihnen kein Mittel zu schlecht ist, die Anarchisten vor den Arbeitern zu verdächtigen. Trotzdem die Geschichte Peukerts schon so oft und so viel breitgetreten wurde, dass Niemand mehr an das Märchen, das ihn zum Polizeispion stempelt, glaubt, er in Amerika einen Vertrauensposten begleitet und übrigens ehedem gar nicht den ersten Anstoss zur Gründung der „Autonomie" gab, glaubt der „Vorwärts" immer wieder durch Anhängen des Namens Peukert an die „Autonomie", den die Bebel, Liebknecht und Konsorten so sehr mit Koth beworfen, die Arbeiter vor uns abschrecken zu können. Doch diese wissen, wenn sie nicht ganz verstockt sind, die Wahrheit von der Lüge und den „unglaublich öden Inhalt" der „Autonomie" von dem „wissenschaftlichen" Phrasengeklingel des „Vorwärts" so gut zu unterscheiden, dass sie das „praktische Rezept" des letzteren, welches uns wie ein Ruf aus mittelalterlichen Zeiten, aus den Zeiten der Inquisition in die Ohren klingt, schwerlich in Anwendung bringen werden. Im Uebrigen glauben wir uns betreffs unserer Taktik in jeder Beziehung immer so offen und unverblümt ausgesprochen zu haben, dass eine weitere Abwehr der Verdächtigungen, die das denunziatorische Führerthum der Sozialdemokratie gegen uns ins Feld führt, uns als überflüssig erscheint.

Ein Kampf mit der Polizei spielte sich kürzlich in Berlin ab. Ein Arbeiter Borchert suchte zu „rücken", ohne die Miethe bezahlt zu haben. Zum Fortschaffen der Sachen hatte er mehrere Personen herbeigeholt. Der Vizewirth des Hauses rief die Polizei zu Hilfe. Ein ihm mitgegebener Schutzmann soll von der „Rückkompagnie" mit Schimpfreden empfangen worden sein. Als derselbe mit gezogenem Säbel auf die Leute losging, warfen sie mit Steinen und sonstigen Dingen. Schliesslich musste der Schutzmann zurückweichen. Er holte von der Revierwache noch zwei Büttel herbei und nun begann die eigentliche Schlacht. Die Büttel schlugen so wüthend drein, dass Borchert ausser einer Reihe von Hieb- und Stichwunden am Unterkörper, vier Hiebe über den Schädel davongetragen hatte, von denen jeder die Decke durchschlug. Borchert soll seinen Wunden erlegen sein. Ein anderer Arbeiter erhielt ebenfalls erhebliche Verletzungen. Die Polizisten hatten hier gesetzlich nicht einmal das Recht, nur das „Rücken" zu hindern — was wird ihnen passiren? —

Gegen den Buchdrucker Wilhelm Werner und den Maler Buhr in Berlin ist eine Anklage wegen Vergehens gegen § 130 (Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung etc.) eingeleitet worden.

In Hernals und Lerchenfeld (Wien) fanden vorige Woche Versammlungen Arbeitsloser statt. Beide Versammlungen wurden von der Polizei aufgelöst und mehrere Personen verhaftet.

Das alte Lied.

Und immer noch hör' ich das alte Lied,
Das Lied vom Leide erklingen;
So wehmuthreich, so erbarmenvoll,
Leis' zitternd in Lüften erklingen.

Hier leise und sanft mit ersterbendem Ton,
Dort wild mit brausender Macht,
Hier wieder schrill, wie gellender Hohn,
In sturmdurchrüttelter Nacht.

Ein wilder Schrei! Ein Schrei der Qual
Entringt sich sterbenden Kehlen;
Und Kinder wimmern und jammern um Brod,
Und Pfaffen — Märchen erzählen.

Es summt und summt mir das alte Lied,
Das Lied vom Leid in den Ohren;
Und immer noch werden die Sänger vom Lied,
Vom Liede des Leides geboren.

F.

Briefkasten.

M. und W. H. (Chicago). Werden brieflich antworten. — Quidam. Für Ihren Brief hatten wir leider in dieser Nummer keinen Raum mehr. — S. D. F. (Z.). Man. u. Briefe erhalten, Brief folgt.

Auf Wunsch quittiren wir: P. in B. 26 M. — „Faust" 3s. 6d. — W. Rother 6 M. 50 Pf.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 5. März: Vortrag über: „Die Vorboten der Revolution". Nachher Diskussion.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 177. VII. Jahrg. London, den 12. Mærz 1892. Preis per No. 1d.

Die Vorboten der Revolution.

Soweit als unser Auge reicht, über sämmtliche Kulturländer der ganzen Welt, erblicken wir zur Zeit ein mächtiges Kämpfen und Ringen, einen Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei sich in ihren Interessen strikte gegenüberstehenden Klassen. Die eine, das Proletariat, ringt nach ihrer Freiheit, nach der Freiheit des ganzen Menschengeschlechts; es ist ein junger gefesselter Löwe, gefesselt mit allen Künsten menschlicher Grausamkeit, der täglich seine steigenden Kräfte misst, mit Sehnsucht den Augenblick erwartend, wo er stark genug ist, seine Ketten zu zerreissen.

Die andere, die Kapitalistenklasse, konzentrirt ihre ganze Kraft darauf, das seit Jahrtausenden geknechtete Proletariat mit diesen schier unzerbrechlich scheinenden Ketten noch stärker zu fesseln und zu Boden zu drücken.

Und so ungleich die Ziele der kämpfenden Parteien sind, so ungleich sind auch ihre Waffen. Da der Kampf sich innerhalb der heutigen Gesellschaft (und folglich auch mit den Waffen derselben) abspielt, und innerhalb dieser Gesellschaft die Kapitalisten die grösste Macht haben, so ist klar, dass sich die besten Kampfmittel auf Seiten der Kapitalisten vorfinden.

Zunächst ist es eine Sorte Menschen, die sich von jeher als die erbittertsten Feinde alles Fortschritts und jeder gesunden Entwickelung, als die grössten Verräther an der Sache der leidenden Menschheit gezeigt haben, nämlich die Pfaffen, welche vom Kapital benutzt werden, um dem Proletariat seinen Sieg unmöglich zu machen. Der blödeste Aberglauben wird von diesen Menschen aus der Ecke gesucht, um auf noch in geistigem Dunkel sich befindliche Proletarier einzuwirken, vom Kampfe abzulassen oder gar sich den kämpfenden Mitbrüdern gegenüberzustellen. Grausame, brutale Gewalt, gepaart mit List und Tücke, Lüge und Verleumdung, das sind die hauptsächlichsten Waffen des Kapitals.

Das Proletariat hat keine solche Auswahl an Waffen, Regierung, Büttel, Pfaffen und Justiz; alles ist im Dienste des Kapitals gegen es, aber es herrscht Solidaritätsgefühl, Aufopferung und Kampfesmuth in seinen Reihen. Man findet in den Reihen der Proletarier eine Hingebung an ihr Ideal, die man bei den Kapitalisten vergeblich suchen wird.

Wer wird wohl in diesem Kampfe siegen? — — —

Gleich einem gewaltigen Vulkane, der durch kleinere Ausbrüche, heftige Stösse, Entsendens von Feuersäulen seine zerstörende Thätigkeit anzeigt, hat auch die Entscheidungsschlacht zwischen den mit allem Aufgebote der Kräfte ringenden Klassen, die soziale Revolution, ihre Vorboten. Durch mächtige Kundgebungen kündigt auch sie ihr Nahen an, gleich einem Weltgerichte, auf der einen Seite Furcht und Schrecken einflössend, auf der andern Seite Kampfesmuth und Vertrauen auf den endlichen Sieg der Wahrheit bringend. — Und sie ist nicht mehr weit, ihre Vorboten sind schon da. —

In allen Ländern, in welchen muthige, freiheitliche Proletarierherzen schlagen, züngeln die Flammen der Rebellion empor, nach kurzer Zeit wieder verschwindend, um neue Kräfte zu einem noch mächtigeren Ausbruche zu sammeln. Bald sieht man auf der pyrenäischen Halbinsel in Spanien, einem Lande, welches von der Natur so reich bedacht und doch so unendlich viel Elend unter den Proletariern zeitigt, das Proletariat des Sandes vereint mit dem Proletariat der Städte die Bollwerke der Knechtschaft zertrümmern; bald sieht man wieder deutsche Arbeiter, die sich wenig um das von der heutigen Raubgesellschaft so ängstlich beschützte Privateigenthum kümmern, die Lebensmittelläden plündern, um ihren Hunger zu stillen. Hier und dort, allenthalben tauchen immer zahlreicher werdende Männer auf, die auf eigene Faust, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens den Kampf gegen das herrschende Raubgesindel mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln führen, andere zur Nachahmung auffordernd. Aber auch die Kapitalistenklasse ist nicht müssig; denn da auch sie einsieht, dass es sich um Sein oder Nichtsein handelt, bietet sie Alles auf, um die Oberhand zu behalten. Sie kann es nicht ertragen, dass alle Menschen glücklich sein werden, sie allein will das Glück in jeder Gestalt geniessen. Was kümmert es sie, ob dabei Millionen Menschen verhungern, wenn sie nur von der Arbeit Anderer leben kann. Diese Klasse Menschen hat kein menschliches Herz mehr, sie ist durch und durch verthiert, ihre Losung ist deshalb: Galgen, Garotte, Henkerbeil und Zuchthaus für Jeden, der es wagt, die heutige Banditen-„Ordnung" zu durchbrechen. Werden diese Mittel des Kapitalismus hinreichend sein, das Rad der Zeit gewaltsam aufzuhalten? — Wird es ihnen nützen, wenn sie schliesslich alles in die Zwangsjacke des Militarismus stecken, wenn sie die Erziehung der Jugend, Volksschule und alles Andere in die Hände der Pfaffen ausliefert?

Nie und Nimmer! sagen wir, wird es gelingen, den Flügelschlag des freien Menschengeistes zu hemmen, gegen den auch die raffinirtesten Kampfmittel des Kapitalismus nur ohnmächtige, zerbrechliche Werkzeuge sind. Der Sturm der Revolution wird Alles wie Streichhölzer zerbrechen.

Und weil der Kapitalismus als Todfeind des Proletariates auch nicht die gemeinsten Mittel scheut, letzteres bis auf den letzten Lebenstropfen auszusaugen, so darf auch das Proletariat kein Mittel scheuen, den Moloch Kapitalismus sammt seinen Trägern zu vernichten. Zwischen Todfeinden giebt es und darf es keine Schonung geben. „Greift sie auf, diese Parasiten, hängt sie an den Laternenpfahl, sprengt sie schockweise mit Dynamit in die Luft! Plündert ihre Magazine und Läden, denn Ihr habt nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht dazu, es ist ja alles Eure Arbeit. Zerstört Gefängnisse und Kirchen, die Zwingburgen des Geistes, erwürgt aber auch alle Demagogen, die Euch um die Früchte Eures Kampfes betrügen wollen, die Euch erst vorfaseln, die rechte Zeit sei noch nicht gekommen und Euch nachher mit Stimmkasten- und anderem Humbug wieder in Ketten schlagen wollen —, steckt Eure elenden, von allen möglichen Krankheiten durchseuchten Hütten in Brand und nehmt Wohnung in den gesünderen Bourgeoiswohnungen! Zerstört jede Autorität, jedes Führerthum und schiesst Jeden nieder, der es wagt, irgend ein Gesetz oder dergleichen aufzustellen! Wenn Ihr das thut, dann werdet Ihr frei werden!" So und nicht anders soll man das Proletariat zum Kampf aufrufen. Es darf keine Schonung kennen und es handelt ganz richtig, wenn es jetzt schon seinen Todfeind in jeder Weise besonders am Privateigenthum, wo er am empfindlichsten ist, schädigt. Der Proletarier begeht ein Verbrechen an seiner eigenen Individualität, wenn er, statt sich das zu nehmen, was ihm versagt ist, lieber verhungert. Doch sind glücklicherweise die meisten Proletarier über diese falsche Moral hinweg, was unzählige Gerichtsverhandlungen beweisen.

Muss es nicht dem dickbäuchigen Bourgeois vor Angst schlottrig in den Knieen werden, wenn er immer wieder sieht, dass Arbeiter bei ihren Expropriationen erwischt und vor das Klassengericht gestellt, trotzig erklären, sie hätten ein Recht zum nehmen? Ja, es wird ihnen angst und bange für ihr elendes Leben bei den gewaltigen revolutionären Ausbrüchen. Sie mögen vielleicht einsehen, wie sie ihrem Verderben entgegeneilen. Wann wird der letzte, alles mit sich fortreissende Ausbruch, wann der Entscheidungskampf erfolgen?

Alle Umwälzungen, alle Durchbrüche des freien Geistes durch die künstlich gezogenen Schranken hatten ihre Vorboten, der Durchbruch ist nie mit dem ersten Ansturm erfolgt. Der immer stärker werdende Druck auf den rebellirenden Theil der Menschheit hat immer erst kleine, sich aber stetig vergrössernde Auflehnungen gezeitigt, gleichsam ein Vorpostengeplänkel, ein Messen der Kräfte, bis man schliesslich zum allgemeinen Kampfe überging. Auch heute sind diese sogenannten Hungerrevolten nichts als Vorboten des nahenden Hauptkampfes, der kommenden sozialen Revolution. Da dieser gegenüber alle vorangegangenen Revolutionen nur Kinderspiel waren, so werden auch ihre Vorläufer bedeutend gewaltiger sein, immer heftiger werden sie hervorbrechen, vorerst sich in nationalen Grenzen bewegend, um schliesslich zum internationalen Kampfe überzugehen. Man kann füglich alle bisher sich abgespielten Revolutionen als Vorläufer der kommenden betrachten.

In diesem Kampfe werden Freund und Feind unter den Proletariern, allen Hader vergessend, Schulter an Schulter kämpfen müssen, um den endlichen Sieg zu erlangen. Es hängt davon ab, welche Ideen vom Volke aufgenommen sind, um einen Sieg des Proletariats auch zu einem Siege der Wahrheit zu gestalten. Alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, dass endlich nach mehrtausendjähriger Dunkelheit, die Köpfe erleuchtet sind und die wahren Ideen des Anarchismus Einkehr gehalten haben. Was anders beweisen uns die jüngsten Vorkommnisse? Beweisen sie uns nicht,

dass der Einfluss der grössten Demagogen unserer Zeit, der Einfluss der deutschen Sozialdemokraten gebrochen ist? Die Arbeiter in Berlin, Braunschweig und anderen Städten, sowie die zahlreichen Verhaftungen von Anarchisten sind das lebendigste Beispiel dafür. Von den spanischen Land- und Stadtproletariern ist es schon lange bekannt, dass sie überzeugte und auch konsequente Anarchisten sind, ebenso steht es in Frankreich und Italien, und so haben wir in jedem Lande die sichersten Merkmale dafür, dass von der nahe bevorstehenden Revolution das Beste zu erwarten ist.

Und so lasst uns denn mit frohem Muthe in die Zukunft blicken; wir haben im bevorstehenden Sturme nichts zu verlieren, wir können frei und muthig in den Kampf eintreten, in welchem die Losung gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

„Vogel".

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gretchen: Ihr wollt also ein Gemeingut wie früher einmal. Du siehst aber doch, dass das, was Ihr wollt, schon alles dagewesen ist, und dass es nicht fortbestehen konnte, ist der beste Beweis seiner Untauglichkeit. In der Gütergemeinschaft würde es eben geradeso arme und reiche Gemeinden geben, die sich gegenseitig bekämpfen möchten, wie es heute unter den armen und reichen Individuen geschieht.

Helene: Hör doch schon einmal auf mit dem Herumwühlen in der Vergangenheit, wenn ich von der Zukunft spreche. Wir haben mit diesen sich längst ausgelebten kommunistischen Systemen so wenig was gemein, wie mit Eurer Theilerei oder Eurem Herrgott. Dies waren meistens ein oder höchstens mehrere verwandte Stämme, deren Solidarität den engen Kreis nicht übertrat und die in Folge des patriarchalischen und Kastensystemes im Vorhinein zum Tode verurtheilt waren, während unsere Solidarität die ganze Menschheit umfasst, sich in unzählige Verbände für einen oder mehrere bestimmte Zwecke theilend, welche sich aber nicht bekämpfen, sondern gegenseitig ergänzen werden.

Gr.: Wie meinst Du das? das versteh ich nicht.

Hel.: Schau nun an, z. B. die Bauern hätten es endlich satt, sich mit ihrem vorsündfluthlichen Werkzeug Jeder auf einem Fleckchen Erde blos nur für den Staatssäckel abzuplagen, während die Gutsbesitzer 20—30 Mal mehr und das ganz mühelos mit riesigen Maschinen und chemischen Mitteln dem Boden abzugewinnen vermögen. Die Arbeiter hätten es satt, sich weiter schinden zu lassen und ihre Produkte, die sie selbst geschaffen, ihren Ausbeutern, wenn sie etwas bedürfen, um 100 Prozent theurer abkaufen zu müssen, als sie selbst dafür erhalten haben. Sie würden das ganze Lumpenpack zum Teufel jagen, das Land in grosse Komplexe theilen und je nach Bedürfniss für Ackerbau oder Industrie, sehr oft für beides zu gleicher Zeit verwenden und so nach Belieben und Bedürfniss bald im Wirthschaftswesen, bald in der Industrie sich beschäftigen können, den Boden wissenschaftlich mit allen vorhandenen und stets neuerfundenen Maschinen bearbeiten, die Viehzucht zu hunderten und tausenden Stücken mit allen erdenklichen, jede menschliche Arbeit ersparenden Vorrichtungen ausgestattet, betreiben und so das Hundertfache an menschlicher Arbeit ersparen und an Boden- und Industrie-Erzeugnissen gewinnen. Und, da durch den Sturz des Privateigenthums, sowie durch die direkte Fühlung und theilweises Verschmelzen des Wirthschaftswesens und der Industrie nicht nur der Staat mit allen seinen Kreaturen, sondern auch alle die Börsenschwindler, die Hunderttausende von Zwischenhändlern und Spekulanten von den Getreidewucherern en gros bis hinab zu den Zwirnhändlern und Krämern, alle die Feuer-, Kranken-, Lebensversicherungen und Aktiengesellschaften, Zeitungsschmierer, Wächter, Dienstboten, Geschäftsagenten etc., die unermesslichen Berge von Rechnungen, Kontrakten, Wechseln, Prozessakten, Hypotheken, Reklamezetteln, Steuerbogen, Banknoten etc., des dazu nöthigen Personals und der unberechenbaren Arbeitskraft, die dabei nutzlos vergeudet wird, sammt den unzähligen blöden Luxusartikeln, ohne jeden künstlerischen Werth oder Zweck, der ganze Modewahnsinn etc verschwinden und so Millionen Menschen für gemeinnützige Arbeit gewonnen werden, was einen grenzenlosen Reichthum an Boden- und Industrie-Erzeugnissen nach sich ziehen wird, wodurch jedem Einzelnen ein luxuriöses — mit den heutigen Millionären vergleichbares, — Leben gesichert wird.

Gr.: Eine Gruppe oder ein Distrikt kann aber unmöglich alle erdenklichen Bedürfnisse selbst erzeugen; wie wollt Ihr Euch da nun das Fehlende besorgen?

Hel.: Sehr leicht! Jeder dieser Verbände giebt, wie dies schon heute der Fall ist, ein oder mehrere Blätter heraus, in denen er seine Vorräthe und Bedürfnisse kundgiebt. So erfährt z. B. ein Ackerbaudistrikt im Süden, dass ein Maschinenwerk im Norden eine grosse Anzahl ganz neuartiger Maschinen im Vorrath hat und so und so viel hundert Kilo Korn, Fleisch etc. bedarf. Das das Land durchkreuzende Telephon wird in einigen Stunden das Nähere zwischen den zwei Verbänden ordnen und jedem das Nöthige zukommen lassen.

Gr.: Die Bodenwerkzeuge, das Material und die Waaren sind also doch Eigenthum der betreffenden Verbände?

Hel.: Nicht im heutigen Sinne, sondern nur so weit sie es ausnutzen oder ihre Bedürfnisse decken.

Gr.: Und was darüber hinausgeht?

Hel.: Dazu haben die andern das gleiche Anrecht, wie sie.

Gr.: Da möchte ich mich aber schön bedanken, für Andere zu arbeiten.

Hel.: Ah! So seid Ihr Alle; heute, wo Ihr 30—50 Jahre hindurch hungernd und frierend Euch in wahren Pesthöhlen 12—14 Stunden täglich für eine Horde reicher Schmarotzer abrackern und dann erst in Elend verkommen müsst, heute muckst Ihr Euch nicht nur nicht, sondern Ihr kriecht noch im Staub vor ihnen. In der Zukunft, wo Ihr vielleicht 3 Stunden täglich oder eine Woche im Monat in prächtigen Räumen irgend einer Beschäftigung nach Eurem Geschmack nachgehen könntet, wo Ihr zum ersten Mal die von Euch gebauten Paläste selbst bewohnen, die kostbaren Kleiderstoffe selbst tragen, die köstlichen Früchte und Weine selbst geniessen könntet, denkt Ihr jetzt schon mit Zittern, es könnte irgendwo eine Gesellschaft lustiger Brüder sein, die ein paar Flaschen Wein mehr vertragen oder eine Zeit dem Bummeln huldigen, die aber früher oder später von sich selbst aufhören und zu etwas Ernstem greifen würden.

Gr.: Wenn aber gewisse Verbände oder Gruppen von ihrem Ueberfluss verweigern?

Hel.: Das können und werden sie nicht thun, weil es gegen jede Vernunft, gegen ihr eigenes Interesse wäre. Würde z. B eine Bauern- oder Bekleidungsgruppe, nachdem sie für ihre eigenen Bedürfnisse vorgesorgt, ihre überflüssigen Vorräthe verweigern, möchten die schlummernden Keime zur Vergewaltigung Hass, Neid etc. in den Menschen erwachen; es würden sich bald Horden bilden, die mit Gewalt das zu erzwingen suchten, was man ihnen freiwillig verweigerte. Die Gruppen müssten zu ihrer Bekämpfung Wächter, Polizei, Soldaten, Richter, kurz den ganzen heutigen Staatsplunder wieder einführen und so einen grossen Theil nützlicher Arbeitskräfte vermissen, die, wenn sie sich friedlich beschäftigen könnten, 50—100 Mal mehr produziren würden — ohne ihr Leben zu riskiren — als die betreffenden Elemente verbrauchen möchten. Doch nicht allein dies. Das Aergste wäre, dass die konsequenterweise stets wachsende Anzahl Polizisten bald ein viel gefährlicheres Schmarotzerthum bilden möchten, als die sog. Vagabunden, da sie die ihnen anvertraute Autorität und Macht nur zu bald nicht nur gegen die äussern Feinde, sondern gegen jede ihnen missliebige Person missbrauchen würden, wie dies heute der Fall ist. Denn es liegt in dem Wesen der Autorität, dass sie die besten Menschen korrumpirt, sie zur Herrschaft und Diktatur führt.

Gr.: Irgend eine Autorität oder Leitung muss es aber doch geben, sonst ginge ja alles drunter und drüber, man müsste eben die betreffenden Personen einer Kontrolle unterwerfen.

Hel.: Eine kontrollirte Autorität! Aber Kind, wer bürgt Dir für die kontrollirenden Personen, haben sie nicht alles Interesse, mit der Autorität Hand in Hand zu gehen oder sie zu verdrängen, um ihren Platz einzunehmen? Alle konstitutionellen Staaten, alle Republiken, die Sozialdemokraten, haben sie ja die kontrollirte Autorität! Wohlan, sind die ihnen Vertrauenden weniger betrogen und ausgebeutet? Stecken nicht die Abgeordneten, die Reichs- und Gemeinderäthe in einem Sack mit den Regierungen, ihnen schweifwedelnd, anstatt sie zu kontrolliren? Und alle die sozialistischen Führer, Vertrauensmänner, Kontrolleure, die doch unseresgleichen waren und noch sein wollen, machen sie es etwa besser? Und selbst wir Anarchisten, hat uns nicht jede Autorität, die wir aufkommen liessen, nur Enttäuschung gebracht? Sehen wir nicht, dass überall, wo die Individuen diese Lehre beherzigend, vollständig frei und unabhängig handeln, viel mehr und Besseres zu Stande kommt! Deshalb hast Du einen Freund, einen Genossen, der thatkräftig und aufopfernd, reich an Geist und Gefühl ist, gebe ihm keine Macht, keine Autorität in die Hände; hüte ihn davor, wie man eine Blume vor dem Reif, den Blinden vor einem gähnenden Abgrund hütet. Als Euresgleichen wird sich sein Geist und Gefühlsreichthum auf die Schwächern und Unvollkommenen verpflanzen, zum allgemeinen Wohl und Glück. Ein inniger Blick, die ganze Tiefe eurer Freundschaft und Liebe verrathend, das herzliche Entgegenkommen allerseits wird ihm genügende Belohnung sein. Ueber Euch gehoben, wird er Euch verblenden, Neid, Heuchelei, Hass, Herrschaft, alle Laster entfesseln zu Eurem und seinem eigenen Verderben. Und schliesslich was ist Autorität, ist nicht ihre Macht das grösste, das verhängnissvollste Eigenthum, das es giebt? Der Besitz nicht nur der Natur und menschlicher Produkte, sondern des Menschen selbst! Du siehst, welchen Missbrauch, welche entsetzliche Laster sie heute zu Tage fördert, wo doch der Einzelne, sobald er ein gewisses Eigenthum besitzt, seine Freiheit theilweise noch, wenn auch stets zum Nachtheil Anderer wahren kann. Du kannst Dir nun denken, um wie viel ärger es in einer Gesellschaftsordnung wäre, wo das Eigenthum als solches verschwinden, in der Autorität jedoch fortbestehen möchte. Wahrlich, zwischen diesen zwei Systemen ziehe ich das heutige vor. Glaube nur, das Wesen des Eigenthums ist ein Uebel, an dem sich nichts kurpfuschen

lässt; entweder man reisst es mit der Wurzel aus in jeder Form oder man muss es in seiner ganzen verhängnissvollen Macht fortwuchern lassen.

Gr.: Alle Deine Ausführungen sind logisch und doch erwecken sie in mir so viele Zweifel und Fragen, dass ich nicht weiss, wo anzupacken. Erstens werden die Verbände für alle Welt genügend produziren können, da Niemand zum Arbeiten gezwungen ist, und werden sie sich für die Dauer in dieser Aschenbrödelrolle gefallen?

Hel.: Dass sie genügend produziren werden, kannst Du aus meinen bisherigen Ausführungen der unaufhaltsamen Entwickelung des Maschinenwesens leicht herausfinden. Da aber, wo Jeder arbeiten kann, was und wie lange es ihm gefällt, kann von einem Aschenbrödel keine Rede sein.

Gr.: Was und wie lange es ihm gefällt! Das wäre eine schöne Wirthschaft! Denke Dir z. B. der Post- oder Eisenbahnverkehr, wo alles auf Sekunden berechnet ist, wenn da Jeder weglaufen könnte, wann er wollte. Ein Zugführer z. B., dem es plötzlich mitten in der Fahrt einfallen würde, den Zug stehen zu lassen und eine Bummeltour zu machen.

Hel.: Komme mir doch nicht mit solchem Unsinn daher! Glaubst Du denn, die Menschen werden insgesammt verrückt werden, sobald der Polizeiknüppel oder die Hungerpeitsche nicht über ihnen schwebt? Wenn aber ein vernünftiger Mensch eine moralische Verpflichtung aus freiem Antriebe und mit Vorliebe für das betreffende Fach übernimmt, und das nur für eine ihm beliebige Zeit, einige Monate, Wochen oder blos Tage, warum sollte er sie dann nicht erfüllen? Aber selbst ein solcher Fall käme vor, was wäre dabei? Werden nicht auch heute täglich Hunderte von Angestellten plötzlich krank oder sonst an ihrem Tagewerk verhindert? Wird deshalb der Post- oder Eisenbahnverkehr verhindert? Wie viel weniger also in einer Gesellschaft, wo solche Fächer jenem Einzelnen, wie heute das Lesen und Schreiben bekannt sein werden und wo es keine sog. „Vorgesetzte" geben wird, die es unter ihrer Würde finden, einen sog. „untergeordneten" Platz auszufüllen.

Gr.: Wird aber nicht das Ganze trotz alledem eine Art Kasernenwirthschaft werden und, wenn dieses mir so wie vielen Andern nicht entsprechen und ich z. B. ein Häuschen, eine gewisse Art Möbel, Kunstgegenstände etc. für mich allein haben möchte, wie wollt Ihr mir's verweigern?

Hel.: Verweigern? Sobald wir die volle ganze Freiheit jedes Einzelnen — soweit er die Freiheit Anderer nicht schmälert — folglich auch die Deine als Grundprinzip aufstellen, haben wir kein Recht oder Macht, Dir Deine Bedürfnisse zu schmälern oder vorzuschreiben. Besonders da wir überzeugt sind, dass, je zufriedener, je wohler Du Dich fühlst, je freier Du Dich bewegen kannst, Du desto freudiger und eifriger an unsern Arbeiten theilnehmen wirst, was die Produktion und folglich den allgemeinen Wohlstand bereichern wird. Das Kasernensystem könnte nur da entstehen, wo das Eigenthum abgeschafft, eine Autorität jedoch, unter welcher Maske immer, fortbestehen möchte. Wir wollen aber keine Autorität; mache was Du willst, mache wie Du willst, aber lass die Andern in Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 28. Februar 1892.

An die Arbeiter Deutschlands.

(Eine Antwort auf den Aufruf des „Vorwärts": „An die Arbeiter Berlins", vom 26. Februar 1892.)

Die „internationale völkerbefreiende revolutionäre deutsche Sozialdemokratie" hat sich in diesem Aufruf, den die Leser der „Aut." wohl kennen, ihr Todesurtheil gesprochen. Wer noch glaubte, dass die deutsche Sozialdemokratie einen Funken revolutionären Gefühles besässe, dem sind jetzt die Augen geöffnet und es ist eine Schmach, wenn sich diese Partei noch revolutionär nennen will

Dass der „Vorwärts", resp. eine sozialistische Zeitung die Arbeiter nicht auffordern konnte, sich tapfer an diesen Unruhen zu betheiligen, um dadurch die besitzenden Klassen in Furcht und Schrecken zu versetzen, ist klar, das geht in Deutschland nicht; aber Pflicht einer Partei, die revolutionär sein will, wäre es, den herrschenden Klassen zu sagen: „Ihr seid schuld, dass derartige Vorkommnisse eintreten, das unterdrückte Volk will sich frei machen, es wird noch anders kommen, wenn Ihr das Volk noch länger unterdrückt. Denkt an 1789, denkt an 1848 und 1871". Statt dessen winkt der „Vorwärts" ab, und — das Heerdenvieh brüllt Bravo! Die Untergebenen, die Unteroffiziere, auch Vertrauensmänner genannt, ermahnen in den Versammlungen die Arbeiter hübsch folgsam zu sein, ruhig nach Hause zu gehen, sich um derartige Krawalle nicht zu kümmern. Organisirt Euch! Nur die Organisation, natürlich nur die zentrale Organisation, kann Euch helfen, so ertönt der Ruf. Diesen Rath, sich zu organisiren, giebt man auch den Arbeitslosen, den Leuten, die hungrig sind; und das thun Leute, die auch einst revolutionär sein wollten — denn ernstlich können sie es unmöglich gewesen sein —, wie der graubärtige Sünder Kessler, Regierungsbaumeister a. D. Ja, wenn man jährlich zirka 3000 Mark Gehalt als Redakteur des „Bauhandwerker" hat, ohne die Nebeneinkünfte, die 6 Mark Referate etc., dann ist für derartige Leute die soziale Frage gelöst, dann brauchen sie nicht mehr revolutionär zu sein. Immer hübsch ruhig, deutscher Michel, Berliner Arbeiter. Wann wirst Du einmal aufwachen und diese Leute fortjagen van den Futterkrippen? Nachdem Du vom Kapitalisten, für den Du arbeitest, vom Staate, dem Du die Steuern bezahlst, damit er Dich bei Gelegenheit niederschiessen, niederknüppeln kann (dieser Tage war es nur ein Vorspiel), vom Händler, dem Du die Waaren abkaufst, die allerdings noch verzollt sind, ausgebeutet worden, wirst Du noch von Deinen Führern ausgebeutet. Nicht genug, dass alle Deine Führer ein Einkommen haben, was Dein Einkommen gewiss um das Dreifache übersteigt, von Deinen Groschen werden noch Kapitalien aufgespeichert und trotz der jetzigen Arbeitslosigkeit immer weiter gebettelt

Die letzten Wochen, speziell auch die letzten Tage haben gezeigt, dass auch in Deutschland unter den Unterdrückten noch ein bischen Muth vorhanden ist und jeder Anarchist kann es nur mit Freuden begrüssen, wenn Dinge passiren, wie dieser Tage. Man hat aber auch herausgefühlt, dass die Anarchisten in Deutschland bei derartigen Gelegenheiten mit anderen Mitteln vorzugehen haben. Vor allen Dingen müssen sie dafür sorgen, dass sofort beim Ausbruch solcher Krawalle Flugschriften in tausenden Exemplaren verbreitet, in welchen zum Widerstand gegen die Hüter der „Ordnung", gegen die Schutzleute etc und zur Bewaffnung aller Unterdrückten aufgefordert wird. Zu den Waffen! hätte der Ruf ertönen müssen. Bewaffnet Euch, Ihr Unterdrückten. Zeigt den herrschenden Klassen, dass Ihr das Joch der Unterdrückung abschütteln wollt. Hätten an diesen Tagen nur wenige Arbeiter Waffen gehabt, so hätten die Polizeischufte nicht so leichtes Spiel gehabt. Mit Revolvern diesen Polizeibütteln entgegengetreten und wenn dann das Militär aufmarschirt und das Volk niederkartätschen will, dann müssen wir Sprengstoffe gebrauchen. Wenn dieses erst einmal versucht worden, dann wird auch Zwiespalt in die Reihen der Soldaten kommen. Die Disziplin müssen wir lockern und das Volk zu Thaten auffordern. Die Zeit der Worte ist vorüber, die Zeit der Thaten ist gekommen. Mögen sich aber auch die Anarchisten die zu grosse Vertrauensduselei abgewöhnen. Von allen Seiten ist man bemüht, sich einzudrängen. Fraktionsspitzel und Polizeispitzel sind an der Arbeit. Jeder verlasse sich hauptsächlich auf sich selbst und sorge dafür, dass die anarchistische Bewegung vor unlauteren Elementen bewahrt bleibe. Der „Vorwärts" bemüht sich, alle Anarchisten als Spitzel hinzustellen; er treibt die übliche Manier aller reaktionären Parteien, ihren eigenen Untergang zu beschleunigen. Die Antwort, die wir dem „Vorwärts" geben müssen, besteht darin, dass wir überall diesen Heuchlern die Maske vom Gesicht reissen.

M. G.

Briefe aus Deutschland.

Am 5. März 1890 sprach der Kaiser im Brandenburgischen Provinzial-Landtag: „Wer mich unterstützen will, dem reiche ich die Hand; wer nicht mit mir ist, den zerschmettere ich!"

Am 24. Mai 1891 sprach derselbe im Rheinischen Provinzial-Landtag: „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin ich; keinen Anderen werde ich neben mir dulden!"

Am 20. Februar d. J. äusserte derselbe Herr im Brandenb. Provinzial-Landtage: „Ich handele im Auftrage eines Höheren!"

Das sind Worte eines „konstitutionellen" Monarchen. Alle Parlamentarier und was drum und dran baumelt, sind entzückt darüber, dass der Kaiser resp. König allein regieren will und es theilweise auch thut. Das Maass voll gemacht hat sein Verhalten in der Schulfrage; das ist selbst den Nationalliberalen bös an die Nieren gegangen. Aber welche Kritik ist denn erlaubt in einem Lande, in dem jede Bemerkung über einen Fürsten, und wäre es selbst ein blödsinniger, und jede Aeusserung über ein fürstliches Kind, selbst wenn es noch in die Windeln macht, schwer geahndet wird. Da sind die in England besser daran.

A propos, England! Der Unterschied war recht deutlich zu erkennen in dem Verhalten der Berliner Polizei bei den „Unruhen" der letzten Tage. Am 27. Febr., Abends, wurden in einigen Strassen einzelne Personen ohne Weiteres mit der Klinge bearbeitet. Am 28., Mittags, wogten die Massen in der Gegend des königl. Schlosses auf und ab, ohne Störungen irgend welcher Art zu verursachen. Nebenbei bemerkt, gehörte mindestens die Hälfte den besser situirten Kreisen an. Plötzlich griffen mehrere Schutzleute einzelne der am ärmlichsten gekleideten Proletarier an, stiessen und schlugen sie mit der Faust, zogen auch den Säbel und hieben und stachen wild auf die Menschen los. Das war dicht am Schlosse. Zur Belohnung für die amtlichen Misshandlungen wurden einige arme Teufel auch noch in Haft genommen. Dann stürzten sich sechs bis acht Schutzleute auf den am Königs-Denkmal auf dem Lustgarten stehenden Haufen (lauter schlecht gekleidete jüngere und ältere Personen) und trieben sie mit der Klinge auseinander. Jeder einzige vorübergehende Zuschauer (auch Damen waren darunter) musste jeden Augenblick gewärtigen, Faustschläge von hinten zu erhalten oder mit dem Säbel einen Hieb oder Stoss. Die Misshandelten können unmöglich Revolutionäre gewesen sein, denn jeder von ihnen hielt ruhig still, resp. riss aus. (Weil Keiner bewaffnet war. D. Red.)

Viel Schuld fällt dabei auf die gesammte Berliner Presse, einschliesslich des „Vorwärts", die der Polizei sofort Vorwürfe darüber gemacht hatte, dass sie nicht früh genug energisch eingeschritten sei. Allerdings, das heilige Eigenthum schien in Gefahr.

Bebel war jüngst im Reichstage entzückend. Er erklärte, es den Arbeitgebern nicht verdenken zu können, dass sie weder politische noch sonstige Agitation in ihren Fabriken oder Werkstellen duldeten, und der Ausbeuter Singer drückte sich noch frecher aus.

Der Metallarbeiter Gerisch, der für einen Bummelposten im Arbeitsnachweis 1500 Mark und als Vorsitzender des Vorstandes der soz.-dem. Partei 600 Mark Gehalt bezieht, äusserte jüngst einem nothleidenden Arbeiter gegenüber: „Ja, Liebknecht, der muss Mittags und Abends seinen Wein haben, aber der Arbeiter kann ganz gut mit Pellkartoffeln und Häring auskommen!"

Die Verhafteten werden noch Monate lang in Untersuchungshaft sitzen müssen, denn der berüchtigte Ober-Reichsanwalt Tessendorf möchte, wie immer, einen Hochverrath zusammenschwindeln. Bedauerlich wäre es, wenn einzelne Personen, wie es heisst, Adressen und andere Notizen aufbewahrt hätten, denn daraufhin sucht man gar zu gern Hochverraths- und Geheimbunds-Prozesse einzuführen, und in jedem Falle giebt es dann Untersuchungshaft, die in Berlin sehr hart ist.

* * *

Berlin, Donnerstag. *)

Kampfgenossen!

Am 25. vorigen Monats wurde seitens sozialdemokratischer Irrleuchten eine Versammlung arbeitsloser Bauarbeiter einberufen. Lange vor angesetzter Zeit wurde die Sperrung des Lokales vorgenommen, da bereits dasselbe dicht besetzt war und mussten die immer noch Hinzuströmenden zum grössten Theil den Rückzug antreten. Viele entfernten sich wieder, andere zerstreuten sich in die Anlagen des Friedrichshaines, wo nach und nach die Ansammlung wohl auf 10,000 Personen anwuchs.

Truppweise zusammenstehend, berieth man über Mittel und Wege, um aus diesen Zuständen herauszukommen. Ueberall, wohin wir kamen, war die Ansicht vorherrschend, dass etwas geschehen müsse, dieses elende Hungerleben sei unmöglich weiterzuführen. An überzeugten Genossen fehlte es nicht, und war der revolutionäre Geist überall vorherrschend.

Während dem faselten innerhalb des Saales die satten behäbigen Arbeiterbourgeois von „sich organisiren zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen" und man fasste Resolutionen an die Behörden, die Inangriffnahme öffentlicher Bauten verlangend, wobei manch höhnischer Zwischenruf aus der Versammlung Zeugniss von vorhandenen anarchistischen Anschauungen ablegte. Im Allgemeinen musste jeder klarsehende Mensch zu der Ueberzeugung gelangen, dass die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter nicht Verbesserungen dieses Hungersystems bedeuten, sondern die Beseitigung desselben. Die sogenannte Tagesordnung war erledigt und unter dem Gesang der Marseillaise verliessen die Anwesenden den Saal, die sozialdemokratischen Maulhelden nach ihrem behaglichen Heim, wo gefüllte Fleischtöpfe ihrer harrten, zueilend und der grösste Theil hungriger Arbeiter, um nicht die elenden Verhältnisse zu Hause ansehen zu müssen, auf der Strasse bleibend, wo alsbald tölpelhafte Polizeistrolche durch Auseinandertreiben der stauenden Massen den Staat zu retten suchten. Man war sich jedoch seitens der Arbeiter soweit einig, in verschiedenen Trupps demonstrativ die Strassen zu durchziehen. Es folgten nun die verschiedenen Vorgänge, welche bereits bekannt sein dürften. Je nach der zufälligen Zusammensetzung einzelner Trupps wurden mehr oder weniger echt revolutionäre Akte vollzogen. Mit blossen Fäusten warf man die sich entgegenstellenden Staatsretter beiseite und begann, da der Hunger in den Eingeweiden zu wühlen anfing, die vollgepfropften Magazine zu leeren. Jedoch, nicht im Besitze nothwendiger Vertheidigungsmittel, musste bald der Kampf auf allen Enden aufgegeben werden und der Rückzug erfolgte, um Erfahrungen reicher.

Sehr richtig aufgefasst waren diese Vorkommnisse seitens des Oberhauptes der Polizei, denn in den nun folgenden Tagen hatte man sämmtliche Kriminalbeamte der politischen Polizei aufgeboten, welche unter den sich überall ansammelnden Arbeitern ihre Spürarbeit begannen. Jedoch haben wir einen zu grossen Scharfblick, um diese Kreaturen mit ihren Verrätherblicken nicht beobachten zu können und hüten wir uns wohl vor denselben. Es erfolgte denn auch weiter nichts von Bedeutung, da die treibenden Elemente es vorzogen, vorerst noch umfangreiche Propaganda für die Idee des Anarchismus zu entfalten, um bei vorkommenden Fällen diesen Polizeihunden wirksam entgegentreten zu können.

Der Hunger grassirt weiter und in allen Strassen, auf den Plätzen stehen Gruppen Arbeitsloser, gestikulirend, auch schweigend, jedoch alle von dem Wunsche beseelt, nicht Arbeit zu erhalten, weil man überzeugt ist, dass dies nicht möglich, sondern die Beseitigung dieses auf Brutalität basirenden Gesellschaftssystems.

So ist denn die Arbeitslosigkeit ein Faktor, welcher im Stande ist, den Geist des Arbeiters aus seiner lethargischen Verzückung zur natürlichen Funktion zurückzuführen und über die Bedeutung seines Ichs Betrachtungen anstellen zu lassen. An uns liegt es, dem aufkeimenden Geist die richtigen Bahnen zu zeigen, damit er sich entfalte zur wahren Freiheit, um durch zündende Funken den Brand zu entfachen, welcher die endliche Befreiung der Menschheit aus den Fesseln jedweder Herrschaft und Autorität bedeutet.

Hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie! S.

Correspondenz.

Chicago, den 18. Februar 1892.

Geehrte Redaktion!

Wir erlauben uns, in Ihrem geehrten Blatte einige Zeilen zu veröffentlichen, um den Fachgenossen, den Damenschneidern, die Uebelstände, die hier in den Ver. Staaten von Nordamerika, hauptsächlich in Chicago herrschen, klarzulegen.

Es wird in europäischen Städten gesagt, dass hier 8 Stunden Maximalarbeit eingeführt sei und der Wochenlohn 40 Dollar betrage, dass Arbeiter stets gesucht und das ganze Jahr beschäftigt werden u. s. w.

Darum fühlen wir uns verpflichtet, ein kleines Bild der hiesigen Arbeitszustände zu veröffentlichen.

Bei dem ersten Anfragen nach Arbeit kann der Arbeiter auf nachstehende Fragen gefasst sein: Sind Sie „Socialist"? oder aus Ihrer Heimath ausgewiesen? Dann wird er über seine Kenntnisse gefragt: Können Sie zuschneiden? Können Sie selbst ein Stück ausfertigen? u. s. w. Bejaht man diese letzten Fragen, so bekommt man vielleicht Arbeit für 10 Doll. die Woche.

Arbeitskraft wird gesucht, aber nur in Seasonzeit und diese dauert gewöhnlich nur 12—14 Wochen, nachher kann man spazieren gehen. Die Arbeitszeit dauert hier 9 Stunden.

Nachdem wir dieses kleine Bild veröffentlicht, hoffen wir, dass die europäischen Kollegen sich fortan womöglich von hier fernhalten werden. Weil überall das Proletariat im Kampfe gegen das Kapital steht, so haben auch wir, die Damenschneider von Chicago, eine Union gegründet, um sich zu organisiren und von den Uebelständen loszumachen. Wir hoffen, die Genossen, welche eventuell doch nach Chicago kommen, dass sie uns im Kampfe gegen das Kapital und in der Zukunft unterstützen werden.

Mit genossenschaftlichem Gruss

Mathy Augustin, Schriftführer.

*) Wir bringen die verschiedenen Berichte über die Berliner Revolte (welche übrigens die Sache jeder von einem andern Gesichtspunkte aus beleuchten), damit sich unsere Leser ein genaues Bild von der Sachlage und der in Berlin herrschenden Stimmung machen können. D. Red.

Briefkasten.

M. Zweite Sendung erhalten, werden schreiben. — A. H. u. S. Also beide „Lumpenproletarier"? Briefe erhalten. — L. Sch. Versammlungsbericht in nächster Nummer. — V. R., New-York. Böhmische Brosch. erhalten, werden weiter besorgt. — O—f. Wir kennen den Betreffenden nicht, wollen Sie uns einige seiner Werke zukommen lassen? Gedicht eignet sich nicht für die „Aut."

Auf Wunsch quittiren wir: Platte 3s. 8d. — G., Basel 2 Fr. 75. — „Hochverrath" 6 M. 50. — A. W. in B. 1 M. 80. — S. S. in Z. 30 Fr. (£1 3s. 8d.).

„Der Anarchist", anarchistiech-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista", Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Jeden Samstag nach 9 Uhr Abends Zusammenkünfte des internationalen Diskussionsclubs deutscher Sprache.

KOMMUNE-FEIER.

Freitag den 18. März

im SOUTH PLACE INSTITUTE, nahe Moorgate Street Station, E.C.

Sonntag den 20. März

im CLUB AUTONOMIE.

An beiden Stellen werden Redner in verschiedenen Sprachen sprechen.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 14. März

Konzert, Theater und Ball

zu Gunsten des „Commonweal".

Programm 6d. Anfang 8 Uhr.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 12. März: Diskussion über Prinzipien und Taktik der revolutionären anarchistischen Sozialisten.

Der grossen Wichtigkeit halber sollten alle Genossen am Platze sein.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 178. VII. Jahrg. London, den 19. März 1892. Preis per No. 1d.

Märzstürme.

(Zum 18. März 1871.)

— — — „Als Antwort auf die Kugeln Bismarcks boten sie den Deutschen die Freiheit, die Brüderlichkeit; denen, die ihnen den Tod brachten, boten sie das Leben an.

Unter dem Kugelregen, den die Kruppschen Kanonen über die grosse revolutionäre Stadt ergossen, bekannten sie die menschliche Solidarität. Sie waren Opfer der brutalen Gewalt und sie begrüssten die Gerechtigkeit. Besiegt von der germanischen Feudalherrschaft und ausgeliefert durch die Feigheit und den Verrath aller klerikal-monarchisch-reaktionären Elemente, beriefen sie sich auf das absolute Recht.

Während man im Dunkeln ihren endgültigen Untergang plante, während man gegen sie die Siege, die Verleumdung und den Mord organisirte, beriethen sie unter freiem Himmel die Befreiung der Menschheit.“ — —

Verhallt ist das Sturmgetöse der Revolution; ins Grab hinab sanken jene Freiheitskämpfer, jene begeisterten Streiter für Wahrheit und Recht; verstummt ist der stürmische Schlachtengesang, unter dessen Klängen das heldenmüthige Proletariat Frankreichs sein Blut und Leben opferte für die Freiheit, — aber unverblasst und unverwischt lebt das glorreiche Andenken jener Märtyrer im Herzen des leidenden Proletariats.

Mit tiefer Wehmuth gedenken wir jener so glorreichen und doch so schmerzensreichen Zeit; mit tiefer Wehmuth gedenken wir der Todten, welche die herrlichen, aber ach, so kurzen Tage des Sieges mit dem grausamsten Tode büssen mussten, welche in den schönsten Tagen des Lenzes den kampfdurchwühlten Erdboden von Paris mit ihrem Heldenblute rötheten.

Das tiefe Schweigen des Todes liegt ausgebreitet über ihre Ruhestätten. Ueber die einsamen Gräber streicht der Frühjahrswind und heult in stürmischen Nächten sein Klagelied. Und wenn der Sturmwind über die Gräber rast, wenn der Frühjahrssturm im kahlen Gesträuche ächzt und brausend dahinfährt über das weite Land, dann weht der frische Hauch der Freiheit über jene Länder, in welchen ein in wirthschaftlichen Fesseln schmachtendes Proletariat sehnsuchtsvoll nach Befreiung seufzt, und frischer Kampfesmuth und Begeisterung erfüllen Hunderttausende von Herzen.

* * *

In jenen heissen Tagen heldenhaften Ringens, in jenen Tagen hoffnungsfreudigen, herzerhebenden Kampfes, in jenen Tagen, in welchen nur durch den schmählichsten, niederträchtigsten Verrath einer feigen, verlotterten, demoralisirten Bourgeoisie, als auch durch das ehrliche vertrauensvolle Hingeben, durch die Arglosigkeit eines meuchlings gemordeten Volkes, jener Glanzpunkt in der Entwickelung des wahren revolutionären Sozialismus vernichtet und zertrümmert wurde, — in jenen Tagen zeigten sich die ersten Spuren der rothen Internationale.

Jawohl! der rothen Internationale. Ich sage mit Stolz und Selbstbewusstsein der rothen Internationale. Denn roth ist die Farbe der Freiheit, roth die Farbe des Kampfes; flammendroth die Farbe des internationalen Proletariats; gluthroth die Farbe unserer Fahne und roth die Farbe des edelsten Heldenblutes. — — Roth der Schleier der Abenddämmerung, die einen sonnenstrahlenden Morgen verheisst; roth die vom Freiheitshauch durchwehte Morgendämmerung, jene Morgendämmerung, die uns mit dem ersten flammenden Strahl der aufgehenden Sonne den Völkerfrühling der Menschenliebe bringt. —

Trüb und düster die Gegenwart; grau der Nebel des sozialen Elends, der unsern Horizont umhüllt; grau die sinkenden Schatten des herannahenden Abends unseres Zeitalters; schwarz die Nacht unseres sterbenden Jahrhunderts, — aber roth die Farbe der Freiheit, roth die Farbe der Zukunft.

Mit bewegten Herzen blicken wir aus der sorgenumhüllten, jammerdurchbrausten, wehmuthklagenden Zeit zurück auf jene kurzen sonnigen Tage des Sieges einer gerechten Sache; nicht um in unthätigen, thatkraftschwächenden Sinnen ihrer mit Trauer zu gedenken, — nein! um aus der Erinnerung an jene Epoche frischen Muth, frische Begeisterung zu schöpfen für jene welterschütternden Kämpfe, deren Wetterleuchten schon heute den düstern Horizont des sozialen Lebens blitzend zerreisst, deren dumpfes Getöse hie und da mit verheissungsvollem Grollen hineindringt und das Getriebe und Gewühle des modernen Lebens, deren Kampfeswogen immer lauter und deutlicher den Schall ihrer Brandung vernehmen lassen, deren Flammenröthe mit ahnungsvollem Widerschein hineinleuchtet in das Dunkel der Gegenwart.

Gedenken wir unserer Todten! Gedenken wir derer, die für uns gekämpft, gelitten, gerungen und gestorben, gedenken wir ihrer, wenn jene folgenschwere Stunde hereinbricht, die uns auf den Kampfplatz ruft; gedenken wir ihrer in jenem Momente, in welchem die hohen Wogen des sozialen Kampfes, die stürmischen Fluthen einer sturmbewegten Zeit über uns zusammenschlagen.

* * *

Märzstürme! — — — —

Märzstürme, Frühlingstage und Freiheitswehen. — — Noch rasen die rauhen Stürme über die öden Felder; noch kämpft der trotzige Winter sein letztes vergebliches Ringen; noch bäumt sich der eisige Tyrann in seinem letzten Kampfe auf und sendet eisigen Hagelschauer als letzte Truppen in den harten Kampf. Aber in den lauen Frühlingswinden, in der milden, weichen Frühjahrsluft liegt jener lebensathmende, lebenserweckende Hauch, der den nahenden Frühling kennzeichnet.

Und in den Märztagen stürmt es auch in dem Herzen des Volkes. In den Märztagen stürmen Freiheitsgefühle und Freiheitsgedanken; und in den Märztagen haben diese Stürme schon die Macht so manches Tyrannen gebrochen. — — —

Jene Stürme aber verkünden die neue Zeit. — — — — —

Wann werden uns jene Frühjahrsstürme die Erlösung bringen? Wann wird jene folgenschwere Entscheidungsstunde schlagen, die auch uns unsere Erlösung bringt? — — — —

Werden es Märztage sein? — — — —

Märzstürme, Freiheitstage und Freiheitswehen. — — — —

* * *

Wälzt euch heran, ihr trüben Wogen der Zeit; — — fluthet hinab aus dem Schosse der Vergangenheit; — — rollt hinunter, der ungewissen Zukunft zu. Ach! könntet ihr reden und wäre euer Mund nicht verschlossen wie das Grab, ihr könntet viel berichten von den unglaublichsten Ereignissen der Weltgeschichte, die verknöcherte Männer der Wissenschaft in Bände zu zwängen sich vermessen. Todt ist das Wort in ihren Büchern; denn jener Geist, der diese Ereignisse durchwehte, vermögen sie nicht in ihren Büchern zu bannen, jener gewaltigen Summe von Ehrgeiz und Hingabe, von Aufopferung und Selbstlosigkeit von Tyrannen und Bedrückung, jene Summe von Freude und Schmerz, von Siegesjubel und tiefster Wehmuth der Erniedrigung vermögen sie kaum zu ahnen, geschweige zu fassen. — — — —

Euer Mund, ihr Wogen der Zeit zwar ist stumm dem Uneingeweihten, euere Klagen und Wehegesänge verhallen ungehört vor der fühllosen Welt; aber in dem Murmeln und Rauschen euerer Fluthen offenbart sich dem Eingeweihten eine neue Welt. — — —

Und euere rauschenden Wogen singen auch den Heldenkämpfern der Kommune ein brausendes Klagelied. Bald in stürmischen, dröhnenden, mächtig hervorperlenden Tönen, dahinrasend wie die Windsbraut, gewaltig aufheulend, herzenzerschmetternd und vernichtend, — — bald leise wehklagend, sanft dahinsterbend mit wimmernden Sterbenstönen die Seele ergreifend und das Gemüth erdrückend, — — wehmuthsvolle Klänge; — — dann schrill und grell aufschreiend in jähem Schmerz, in unsagbaren Jammer, — — bald im Zorne auflodernd zu gewaltigen Rachegefühlen. — — —

Und jene Töne nehmen lebendige Formen und Gestalten an. — Dahingerissen von der Macht der Wehmuth fühle ich mich in jene Zeit zurückversetzt, — — vor meinen Augen tauchen Gestalten auf, die todesmuthig zum Kampfplatz eilen. — — Ich höre den Donner der Kanonen, das Knattern des Kleingewehrfeuers, das Wehgeschrei der Verwundeten, den Sturmschritt der Bataillone und den brausenden Schlachtengesang. — —

Immer toller und toller, machtvoller und stürmischer rauschen die Wogen der Zeit — — verworrene Töne, — — zerrissene Akorde; — — das Jubelgeschrei des Volkes verhallt, — — ein schriller Ton, einer zersprungenen Seite gleich — ein herzerschütternder Weheschrei durchdringt die Luft — — das Volk wälzt sich in seinem Blute. — Der Traum ist zu Ende. —

Mit wilder Blutgier im Tigerangesicht lechzend nach dem Blute der Opfer, trunken vor Grausamkeit, rast die heuchlerische Ordnungsbande über die Trümmer der revolutionären Stadt, und gellend wie Höllengelächter erschallt es aus allen Ecken und Enden: „Vive l'ordre!“ — —

„Ein wildes Weh, ein wahrer Schrecken
Erschüttert mich bei diesem Bilde.
Ich seh' zum Todeskampf sich strecken
Das Glück, die Liebe und die Milde —.“

* * *

Märzstürme brausen über die Gräber der Todten. — Frühjahrsstürme heulen Freiheitslieder und verkünden die neue Zeit. — In dunkeln Märznächten entschweben die Geister der Todten den stillen Gräbern, und im Heulen des Sturmes, im Rasen der Windsbraut dringt es donnernd durch das weite All: Kämpfe entrechtetes Proletariat; kämpfe für deine Freiheit und für die Freiheit deiner Kinder.

Der Glaube und die Begeisterung wächst in den breiten Massen des Weltproletariates. Der Glaube an den Sieg der gerechten Sache, die Begeisterung für den heiligen Krieg der Enterbten gegen ihre Bedrücker. —

Auf schwankem Grunde einem Nebelbilde gleich zittert im Sturmeshauche der Zukunft die moderne Gesellschaft. — Aus dem Abgrund des sozialen Elends dringt der Jammer des Lebens herauf; von fernher klingt's und tönt's wie Freiheitsgesang. — — Der Nebelschleier der Gegenwart zerreisst vor dem wuchtigen Sturmeshauche der Zukunft, — und herein dringen die Schaaren der begeisterten Kämpfer in den sozialen Krieg.

Märzstürme brausen über das weite Land. Freiheitsklingen durchzittert den Erdball. —

Ahnte es Herwegh? als er einst sang:

O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling ein ewig Feuerband
Um alle Völker her!
So wird er uns beschieden
Der grösste, schönste Sieg,
Der ew'ge Völkerfrieden. —
Frisch auf, zum heil'gen Krieg! S. F.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Sobald ich also ein spezielles Recht auf gewisse Gegenstände habe, so sind sie doch mein Eigenthum.

Hel.: Gut, heisse es so, da wir noch kein anderes Wort dafür haben, um es von dem grenzenlosen Zusammenscharren von heute zu unterscheiden. Was Du bedarfst, um Dein Leben angenehm zu gestalten, ist Dein, aber nicht was Du zwecklos anhäufst, ohne es zu benutzen, während es anderwärts entbehrt wird.

Gr: Da bin ich heute besser dran; was mein ist, ist mein und kein Teufel hat was drein zu reden.

Hel.: Ausgenommen die hochlöbliche Polizei, die Advokaten, Richter, Steuereinnehmer, schuftige Lieferanten und Kunden u. s. w. Es ist so gut Dein, dass schon die Steuern und Zuschreibgebühren die Hälfte des Eigenthums aufzehren, bevor es nur als Dein anerkannt wird; so gut Dein, dass man Dich von Haus und Hof jagen kann, wenn Du einmal den Steuerbanditen oder ähnlichem Gesindel nicht ihre „Zehnten“ abgeben kannst; so gut Dein, dass, während man Dich mit Pflichten und Verordnungen abquält, Du ohne ihre Erlaubniss kein Recht hast, irgend eine, auch die geringste Veränderung in Deinem Eigenthum vorzunehmen. Und trotzdem musst Du immer und unaufhörlich zittern. Nach den gesetzlich privilegirten kommt bald der ungesetzliche Dieb, bald der Neid, der Dir Alles zerstört und dann das Schrecklichste, die Legionen Hungernder und Frierender, die Dich unaufhörlich belagern und Dir als Schreckbild Deiner eigenen Zukunft jeden Genuss und Ruhe rauben. Das ist eben das Tragikomische in der sozialen Frage, dass sich die besitzenden Klassen, traurige Sklaven ihres Reichthums, mit Hand und Füssen gegen eine Gesellschaftsordnung wehren, die ihnen all ihren heutigen Luxus sichert, ohne dass sie die tausend Unannehmlichkeiten und Sorgen des heutigen Besitzers in Kauf nehmen müssten.

Gr.: Gut; wenn ich nun machen kann, was und wie ich will, auf jeden Luxus Anspruch habe, wenn ihr keine Autorität anerkennt, die die Bedürfnisse des Einzelnen regelt, wie wollt Ihr da die zwecklose Aufhäufung verhindern? Da könnte ich mir ja gerade wie heute Reichthümer sammeln, Schlösser und Jagdreviere aneignen, dabei auf der faulen Haut liegen.

Hel.: Das glaubst Du, ich bin vom Gegentheil überzeugt; denn um zu Deinen Palästen und Jagdrevieren zu kommen, brauchtest Du der Hilfe nicht nur einzelner Individuen, sondern ganzer Verbände. Und da diese Hilfe nur auf Gegenseitigkeit beruht, da sich Dir Niemand zu Sklavendiensten herbeilassen wird, müsstest Du Dir diese durch Gegenleistungen erwerben. Angenommen, Du hättest nun Dein Schloss, Kunstgarten etc., weisst Du wie viel Arbeit deren Instandhalten verlangt? Und da Dir Niemand den Dienstboten machen wird, würdest Du bald Deinen Palast herzlich satt kriegen, besonders da Du sehen möchtest, dass die Andern in ebenso prächtigen Räumen wohnen, ihr Leben jedoch in Folge geselligen Zusammenwirkens viel angenehmer und genussreicher verbringen, als es Dir Dein Eigenthumsdusel erlaubt; denn Du setzst doch nicht voraus, dass die heutigen Miethskasernen und armseligen Bauernhütten fortbestehen werden.

Gr.: Wer wird aber Euch die Paläste bauen? Denn, wenn Jeder wie ein Millionär leben kann, werden sich verflucht wenig Leute für so schwere erniedrigende Handwerke finden.

Hel.: Erniedrigend und beschwerlich brauchte schon heute dank der Entwickelung des Maschinenwesens keine Arbeit mehr sein, aber sie wird durch die Ausbeutungswirthschaft, die den Werth des Menschen unter das Pferd, unter die Maschine setzt, beschwerlich gemacht. Stürze das Eigenthum und die Autorität, damit sich das Maschinenwesen und die Talente und Anlagen jedes einzelnen Menschen in ihrer ganzen Macht entfalten können und die Unterschiede zwischen Kunst, Wissenschaft und Arbeit, Theorie und Praktik werden vollends verschmelzen. Schon heute erfordert jedes Handwerk, selbst das eines Schusters oder Schneiders, soll es den modernen Forderungen entsprechen, ein theoretisches Studium. Siehst Du denn nicht selbst, wie der Handwerker als solcher von Tag zu Tag seltener und durch einen gewöhnlichen Handlanger oder den wissenschaftlich gebildeten Fachmann ersetzt wird? Wohlan, der Handlanger der Zukunft wird die Maschine, jeder Maurer aber sein eigener Ingenieur, jeder Bauer wissenschaftlich gebildeter Oekonom, jeder Koch ein Professor der Hygiene und Chemie sein, wodurch die Vormänner, Aufseher oder sonstige Leithammel verschwinden und den gemeinschaftlichen Berathungen betreffs der Arbeitsverrichtung Platz machen werden; denn was für ein Unterschied ist im Grunde zwischen einem Ingenieur und einem Bautaglöhner als die Schule, die der Erstere genossen in den Jahren, wo der Andere sich schon schinden musste, um die Schule des Herrn Ingenieurs zu bezahlen! Und dann glaubst Du, es ist unangenehmer, beschwerlicher in frischer freier Luft Stein auf Stein zum kunstvollen Werke schichten, wenn, wie dies heute schon möglich, die Maschinen alle Lasten auf sich nehmen, als in dumpfen Laboratorien an Krankheiten und verwesenden Leichnahmen nach den Geheimnissen und Gesetzen des Lebens zu forschen? Uebrigens können wir auch nur ahnen, auf welche Weise oder mit welchen Materialien in der Zukunft gebaut wird? Haben wir nicht schon heute Aluminium, Kautschuk, Papier und Zuckermassen, die an Härte dem Marmor gleich und gegen alle Witterung gehärtet sein sollen, Materiale, die in Kurzem mit Stein und Eisen konkurriren werden? Die Zeit ist nicht so ferne, wo man die Häuser, wie dies bereits bei dem Eiffelthurm in Paris der Fall war, fix und fertig aus der Werkstätte liefern und wie Kartenhäuser zusammenstellen wird.

Gr.: Desto schwerer wird die Arbeit in den Werkstätten sein.

Hel: Schwerer? Es existirt schon heute ein Etablissement für Geschütze, wo 20 Tonnen schwere Stahlbarren geschmiedet werden ohne jedes Geräusch, ohne Eisenhammer, ohne den unerträglichen Schmutz, ohne welchen man sich bis jetzt nicht einmal die Herstellung eines Hufeisens denken konnte. Das Schmieden, das Hin- und Herbewegen, das Durchschneiden von 10 Meter langen Stahlbarren, alles Beschwerliche und fast Unglaubliche wird mit Wasserdruck und Dampfkraft besorgt Der riesige Hochofen — und der wird bald für dieses Fach durch die Elektrizität ersetzt werden — speist sich selbst und verschlingt seine Hitze, anstatt sie auf die Arbeiter herausstrahlen zu lassen, deren Arbeit darin besteht, in einem hellen, sauberen, angenehmen Raume bald hier bald dort einen Krahnen in Bewegung zu setzen und die Ungeheuer wie mit einem Zauberstab vor sich erstehen zu lassen.

Gr: Es giebt aber noch andere Branschen menschlichen Wirkens, wie z. B. die Bergwerke, Ackerbau, Kanalreinigen, Strassenkehren etc.

Hel.: Nun, was die zwei letzten Branschen anbelangt, da sei unbesorgt. Würde Hunger und Noth die Menschen nicht zwingen, sich für Alles und für jeden Preis zu verkaufen, schon längst hätten Maschinen diese Arbeit vollständig ersetzt. Und die Bergwerke? Es existiren bereits in England herrlich beleuchtete Gruben mit der angenehmen Temperatur eines Arbeitszimmers, ohne die Gefahr einer Explosion oder irgend eine peinliche Arbeit, da das Meiste und Schwerste mit Maschinen besorgt wird. Und trotzdem werden unsere Nachkommen über uns lachen, dass wir Tausende von Metern tief unter der Erde das Feuer holten, das uns über den Köpfen brannte. Denn was ist Feuer? Nicht wahr, die in Holz, Kohlen oder Metall konzentrirten Sonnenstrahlen! Wohlan, diese Sonnenstrahlen zu konzentriren und anstatt Feuer auszunützen, erscheint mir, das heutige Wissen und Können in Betracht gezogen, so natürlich, dass es mich wundert, von derlei Versuchen noch nichts gehört zu haben. Haben wir nicht schon Blitz, Gas, Elektrizität, Luft in unserer Macht, auch der Sonne wird's nichts besser ergehn.

Und ebenso steht es mit dem Ackerbau! Geh' in eine der landwirthschaftlichen Ausstellungen und Du wirst mit sprachlosem Erstaunen die unglaublichsten Fortschritte bewundern. Maschinen zum Ackern, Säen, Pflügen, Umgraben, Mähen, Dreschen, Melken, Maschinen

zu Allem und Jedem. Eine Ackerbaukompagnie der Vereinigten Staaten hat sogar eine Maschine, die das Getreide nicht nur mäht, sondern zu gleicher Zeit drischt, das Korn in Säcke füllt, diese zuknüpft und auf die eine Seite, das leere Stroh auf die andere von sich schleudert.

(Fortsetzung folgt.)

Gesetze.

Wenn die Herren Staats- und Gesellschaftsretter von den Anarchisten hören, so überläuft sie ein kalter Schauer; befragt warum, so sagen sie mit klappernden Zähnen, die Anarchisten respektiren und wollen keine Gesetze, welche doch hochgehalten werden müssen, und die Christen fügen bei: denn sie sind eine von Gott eingesetzte Einrichtung.

Betrachtet man aber die Gesetze ein wenig genauer, so wird man finden, dass sie fast alle nur für eine Klasse (die besitzende) gegen eine andere (die nichtbesitzende) gemacht sind. Hie und da kommt es aber doch auch vor, dass sie (besonders die Kirchengesetze) den „hohen Herren" und sogar den „allerhöchsten" nicht in ihren Kram passen; was thun dieselben da? Nun, sie pfeifen einfach darauf und thun was sie wollen. Natürlich kräht da meistens kein Hahn darnach; will sich aber ein armer Teufel dasselbe „anmassen", dann spaziert er einfach hinter Schloss und Riegel, oder man bringt ihn gar um's Leben

Als Beispiele solcher „noblen Sünder", die nach der christlichen Lehre gewiss ewig braten müssten, will ich nur ein paar Prachtexemplare sogenannter Landesherren anführen:

Dem nun vor nicht sehr langer Zeit krepirten Gorilla (Wilhelm, König der Niederlande) wird das ehrenvolle Zeugniss ausgestellt, dass er seinen Herrn Papa um's Leben gebracht; und beim Leben seines Vaters war er, was einmal eine Ausnahme ist, auf ziemlich lange Zeit aus dem Lande verbannt Nebenbei ist es sehr gut in Holland bekannt, dass Herr Gorilla öfters gegen das „göttliche" Gesetz auf Ehebruch verstiess.

Diese „Tugend" übte auch der nunmehr aus Amt und Würden gestossene König (von Gottes Gnaden) Milan von Serbien.

Isabella, Spaniens Königin (auch von Gottes Gnaden) verstiess so sehr gegen die Gesetze der (sogenannten) Sittlichkeit, dass es doch selbst der Regierung, die sonst in dieser Beziehung noch ziemlich viel vertragen kann, zu toll wurde und die gekrönte Hure zum Lande hinausschmiss.

Napoleon III. hatte eine solche Achtung vor den Gesetzen, dass er gegen dieselben einen Gewaltakt in Scene setzte, um sich auf den Thron zu schwingen (und da redet man noch immer davon, dass allein die Anarchisten Gewaltmenschen sind).

Carton, welcher im gewöhnlichen Leben mit dem Namen Leopold II, König der Belgier angerufen wird, scheint ein königlich Vernügen darin zu finden, kleine Mädchen zu schänden, wodurch er gegen das Sittlichkeitsgesetz und das Gesetz gegen Ehebruch verstösst.

Alexander III. mordet jährlich Hunderte von Menschen in Sibirien und verstösst damit gegen das höchste der Gesetze, gegen „Gottes Gesetz": Du sollst nicht tödten. Desselben haben sich alle von Gottes Gnaden und insbesondere der alte Lehmann beflissen.

Rudolf von Oesterreich machte sich des Ehebruchs öffentlich schuldig und endete schliesslich mit Selbstmord, von welcher Schuld ihn natürlich die (schein)heilige römische Kirche freisprach.

Endlich ist der Prinz von Wales ein Hazardspieler und Kinderschänder, welche beide Tugenden in seinem Lande verboten sind.

Hierin hat man ein Bild von den Grössen der Erde, wie es schöner wohl nicht zu finden ist.

Die Proletarier sehen dies Alles und noch vieles Andere Aehnliche, womit man Bücher ausfüllen könnte, dennoch ist es aber zum Erstaunen, wie sie selbst der grossen Mehrzahl nach die Gesetze heilig halten, welche meist zu ihrer Unterdrückung angewandt werden. Das Gesetz verbietet ihnen z. B. das Eigenthum anzugreifen; da hungern sie einfach ruhig, bis ihnen der Tod die Augen schliesst; höchstens betteln sie um Arbeit oder Brot, worauf innen durch ungenügende Hilfe ihre Todesqualen noch verlängert werden. Was aber noch mehr ist, ihre sogenannten „Anwälte" bestärken sie noch in ihrer Hundedemuth. „Verhaltet Euch ja ruhig", rufen ihnen diese zu, „und übertretet nicht die Gesetze!" fügen aber nicht hinzu, „und krepirt wie die Hunde", was doch nur die endliche Folge dieses jämmerlichen Betragens sein kann.

O, Ihr Arbeiter! Wie lange werdet Ihr diesen schändlichen Verräthern, die sich von Euern sauer erworbenen Groschen bereichert, dass sie jetzt selbst zu der besitzenden Klasse zählen, für welche ja alle Gesetze gemacht werden, noch Gehör schenken? Blickt auf Eure hungernden und frierenden Kinder und dann besinnt Euch wer Recht hat, Jene, welche Euch rathen, in Ruhe zu verrecken, oder wir, die wir Euch sagen, nehmt, was Euch gehört, was Ihr zum Leben, auf das Ihr ein Recht, nöthig habt. Ja, steht in Massen auf, nehmt Besitz von allen Reichthümern, zündet mit den Gesetzbüchern ein Freudenfeuer an und vernichtet Eure Feinde und falschen Freunde.

Lambert.

Zum Begriff des Lumpenproletariats

schreibt der „Vorwärts" einen zwei Spalten langen Artikel, weil ihm, wie er sagt, von „Parteigenossen" der Einwurf gemacht wurde: „was heisst das, Lumpenproletarier, wenn ich infolge andauernder Arbeits- und Verdienstlosigkeit herunterkomme und meine Kleider zu Lumpen werden, ohne dass ich im Stande bin, mir neue zu kaufen, dann zähle ich wohl auch zu den Lumpenproletariern?"

Uns will es nun scheinen, als ob durch seine Explikation der „Vorwärts" diese „Parteigenossen" schwerlich zufriedengestellt haben wird; denn diese sollten doch gewusst haben, wer die Demonstranten in Berlin waren, dass es keine Zuhälter, Taschendiebe oder andere Herren in Glacéhandschuhen etc. waren, sondern hungernde Arbeitslose, sonst wäre ihnen die Bezeichnung „Lumpenproletarier" gar nicht aufgefallen, sie hätten sich das Wort an den Personen selbst erklärt. Soll den „Parteigenossen" durch dieses lügenhafte Benehmen des „Vorwärts" nicht endlich ein Seifensieder aufgegangen sein, sollen sie noch nicht bald einsehen, dass sie in ihren Führern nur eine Bande verrätherischer Demagogen fettfüttern? Oder wenn diese Revolutionäre sein wollen, wie kommen sie dazu, folgende Notiz im „Vorwärts" aufzunehmen?

„Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenrevier. Die Zahl der Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag, denn die Entlassungen von Arbeitern seitens der Zechen nehmen immer noch zu, und die Zahl stellt sich auf viele Tausende. Mit diesen Entlassungen werden Zustände geschaffen, die eine öffentliche Kalamität darstellen und auf welche die Aufmerksamkeit der staatlichen und gemeindlichen Behörden hingelenkt werden muss. Denn nicht nur werden den Gemeinden grosse Armenlasten aufgebürdet, die Arbeitslosen bilden auch eine Gefahr für Leben und Eigenthum. Man gehe nur einmal durch die Strassen der Städte Bochum, Essen, Gelsenkirchen und man wird sie da zu Hunderten antreffen können." — Also sind das auch Lumpenproletarier, sonst wäre doch weiter nichts von ihnen zu „fürchten"!

„Revolutionäre" fürchten eine öffentliche Kalamität; fürchten, dass Leben und Eigenthum in Gefahr gerathe!!! Wie soll denn eine Revolution eigentlich zum Ausbruch kommen, etwa durch das Beispringen der „staatlichen und gemeindlichen Behörden?

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 2. März 1892.

Am 29. Februar fand hier eine sehr gut besuchte Versammlung, mit dem Thema „Diskussion über Anarchismus" statt. Die Diskussion selbst gestaltete sich zu einer sehr interessanten, interessant deshalb schon, weil sich von Seiten der „Unabhängigen" einige Anarchistentödter zum Wort gemeldet hatten. Nachdem von anarchistischer Seite klargelegt worden war, wie die hiesigen Genossen durch die anarchistische Literatur einerseits und durch die Versumpfung und Korruption der sozialdemokratischen Partei anderseits zu der Meinung und Ueberzeugung gelangt sind, dass der kommunistische Anarchismus (streng freiheitlicher Kommunismus) der einzige Gesellschaftszustand ist, in dem jede Person nach Fähigkeit produzirt und nach Bedürfniss konsumirt, also vollkommen frei und unbeherrscht ist. Von einem der unabhängigen Redner wurde besonders mehrere Mal hervorgehoben, dass sie, die Unabhänglichen nämlich, Demokraten seien.

Ich verstehe nun das Auftreten dieser Herren nicht; die meisten von ihnen erklären sich mit den Theorien des Anarchismus einverstanden, meinen aber, er wäre praktisch noch nicht durchführbar. Der betreffende Herr, der ohne Demokratie nicht fertig werden kann, meinte, dass die Herrschaft der Majorität keine Gewaltherrschaft wäre. Nun, welche Gewaltherrschaft die Majorität ausüben kann und thut, daran haben doch die Berliner Oppositionellen eklatante Fälle erlebt. Indem der Betreffende von Herrschaft der Gruppen und deren Gefährlichkeit spricht, beweist er eben, wie wenig er von dem kommunistischen Anarchismus gelesen und begriffen hat. Ein anderer Unabhängiger, der es für selbstverständlich hält, dass die Minderheit sich der Mehrheit unterordnet (was er nebenbei bemerkt persönlich auch für überflüssig hält, wie sein Standpunkt der grossen Partei gegenüber beweist), meinte, was denn eigentlich mit einem Menschen in der anarchistischen Gesellschaft geschieht, der sich aus Faulheit weigert, zu arbeiten? In solchem Falle müsste doch Gewalt angewendet werden!

Nun werther Herr! In Eurem sozialdemokratischen Staate mit der Majoritätsgewalt würde man ihn, den Faulen, sehr einfach in ein Zuchthaus, wollte sagen Krankenhaus sperren und ihm dort bei Wasser, Brot und Marx'schem Kapital die Nützlichkeit seiner ihm zuertheilten Arbeit plausibel machen. In der anarchistischen Gesellschaft bin ich der Meinung, wird kein Arbeitsfähiger, da jedem nur eine sehr geringe Arbeitslast zufällt, sich des Tadels der öffentlichen Meinung, der einzig denkbaren moralischen Strafe, die gegen etwaige Fäule angewendet werden könnte, aussetzen; übrigens es auch wohl gar keine Menschen geben würde, die es auf die Dauer ohne jedwedige Beschäftigung aushalten. Zieht man ferner in Betracht, dass die Unterbringung einer derartigen Person in Anstalten die Beaufsichtigung u. s. w. der Gesellschaft bedeutend mehr kostet, als die Person sonst konsumiren würde; und da es ihr wiederum jederzeit freisteht zu produziren was und so viel sie will, so ist meiner Meinung die Frage zur Genüge beantwortet.

Die Versammlung ging gut auseinander, indem, der vorgeschrittenen Zeit halber die Diskussion auf acht Tage vertagt wurde. Soviel steht fest, dass der Anarchismus festen Fuss in Berlin gefasst hat, und keine fraktionellen sowohl, wie unabhängigen Sozialdemokraten können etwas daran ändern.

Mit anarchistischem Gruss L. Sch.

Zur Hungersnoth in Russland.

Der „Vorbote" veröffentlicht einen Brief, den eine alte russische Frau an ihre in Amerika lebende Tochter schrieb. Wir entnehmen demselben die folgende Stelle:

„Iwan erzählte mir später, wie es in seinem Dorfe aussieht. O liebe Tochter, das muss etwas Schreckliches sein. An einem Tage Anfangs Dezember starben fünf Bauern, d. h. sie fielen todt vor ihren Hütten nieder. Sie waren verhungert. Das war aber nicht das Schlimmste. Wenige Wochen später zeigten sich die ersten Spuren der Pest. Dann begann der Schrecken. Männer, Frauen und Kinder erkrankten über Nacht und starben. Viele blieben Tage lang unbeerdigt. Aerzte gab es nicht, und wo welche waren, weigerten sie sich, Hilfe zu leisten. „Ihr braucht Brot, keine Medizin", hiess es. Und ich glaube auch, dass die schreckliche Krankheit durch die Noth erzeugt wurde."

Dieses Bild des Schreckens, so schreibt der „Vorbote" weiter, wird von anderen Beobachtern bestätigt. Ein Russe Namens Schischkoff hat im letzten Oktober zwanzig grosse Dörfer eines russischen Hungerdistrikts bereist. „Ich habe nie ein Schlachtfeld gesehen", schreibt er, „aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es dort so entsetzlich aussieht, als da, wo Hunderte von Männern, Frauen und Kindern langsam vor Hunger und Kälte zu Grunde gehen."

„Ich sah Schaaren von Männern im kräftigsten Lebensalter mit verzerrten, steinernen Gesichtern und hohlen Augen, in Fetzen gekleidete Frauen, die ihre besseren Kleider verkauft hatten, und Kinder, die in dem scharfen Oktoberwind vor Frost zitterten. Alle standen sie lautlos um mich herum, während irgend ein alter Mann mir dieselbe schauerliche Geschichte erzählte: „Wir haben unsere letzten Kühe, Pferde und Schafe verkauft; wir haben unsere Winterkleider verpfändet, wir haben in zwei Wochen kein Stück Brot gesehen. Wir haben nichts mehr zu verkaufen. Wir essen einmal im Tage geschmorten Kohl oder Kürbisse, Viele haben auch das nicht. Viele von uns haben drei Tage lang nichts gegessen. Haben Sie Erbarmen mit uns, wir sterben!"

„Und während die Männer in dumpfen Tönen so sprachen, sah ich Thränen aus ihren Augen quellen und eine nach der andern in die rauhen Bärte oder auf den gefrorenen Boden rollen. Niemand klagte, Niemand schrie: ein todtes Schweigen, höchstens unterbrochen von dem Schluchzen einer hungernden Mutter. . . . ."

Diese wenigen Zeilen genügen, um sich ein klares Bild machen zu können von den schrecklichen Zuständen, die in Russland herrschen. Während aber diese armen Bauern durch die Hungerpest zu Grunde gehen, leben einige Privilegirte, welche das ganze Land inne haben, mit dem Czaren an der Spitze, im Ueberfluss. Uebrigens ist es in der übrigen „zivilisirten Welt", wenn auch nicht ganz so schlimm, doch auch schlimm genug, um die Volksmassen zur Empörung zu treiben und dem bestehenden System, das diese Zustände hervorbringt, sammt seinen Trägern, die es bis auf's Aeusserste vertheidigen, ein jähes Ende zu bereiten.

Zur sozialen Bewegung.

Wegen Aufreizung zum Klassenhass wurden in Berlin der Kaufmann Auerbach zu 3 Monaten und der Tapezierer Biester zu 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Biester erhielt ausserdem noch 3 Tage Ungebührstrafe, weil er vor versammeltem Gerichtshof in seiner Vertheidigungsrede geäussert: „Wir stehen alle unter dem Gesetze und sind gleich zu behandeln. Dann soll man auch andere hochgestellte Personen, wenn sie auffordern, auf Kinder und Geschwister zu schiessen, wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten anklagen." Biester wurde gleich in Haft genommen, nach den drei Tagen wurde über ihn die Untersuchungshaft verhängt; es schweben noch zwei Anklagen gegen ihn, die er, so viel wir wissen, wegen derselben Aeusserung in Versammlungen auf sich geladen. Wie kann auch ein einfacher Tapezierer sich auf dieselbe Stufe mit dem Kaiser stellen!! Das ist höchst „ungebührlich" und sogar eine „Majestätsbeleidigung".

Die Majestätsbeleidigungsprozesse sind übrigens heute in Deutschland an der Tagesordnung; sogar die Redakteure der „Kölnischen Zeitung", der „Frankfurter Zeitung" und anderer bürgerlichen Blätter befinden sich im Anklagezustand und wurden die betreffenden Blätter konfiszirt, was selbst dem „Vorwärts" nicht einmal passirt.

Wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten wurde am 10. d. M. der Schuhmacher Büttner vom Berliner Landgericht zu zwei Monaten Gefängniss verurtheilt.

Das „Lumpenproletariat", wie der „Vorwärts" die hungernden Arbeiter titulirt, scheint auch ausserhalb Berlin nicht zufrieden zu sein. In Leipzig, Danzig und anderen Orten fanden „Unruhen" statt. In Danzig wurden Bäcker- und Metzgerläden „geplündert". Als ein sicheres Rezept gegen solche Arbeiterunruhen schlägt die „Berl. Volks-Ztg." Gewerkvereine mit Unterstützungskassen für Arbeitslose vor. Für die Bourgeoisie wäre es auch ganz bequem, wenn die Arbeiter selbst von ihren Hungergroschen noch zurücklegten, um ihr die Angst vor Hungerrevolten oder gar einer Revolution zu ersparen.

Der Bruch zwischen den „Unabhängigen" und den Anarchisten in Berlin ist jetzt vollständig. Die ersteren haben sich eine „lose" zentralistische Organisation gegeben, d. h. in jedem Wahlkreis einen Vertrauensmann aufgestellt. Die Anarchisten hingegen werden sich in autonome Gruppen zusammenthun und durch dieselben, sowie individuell, wie sich die Gelegenheit bietet, unsere Ideen zu verbreiten suchen.

In einer stark besuchten Sozialisten-Versammlung in Halle, worin der Erfurter Parteitag besprochen wurde, erklärten sich fünf Neuntel der Anwesenden für und vier Neuntel gegen die Parteileitung. Die letzteren sammeln eifrig Beiträge zu Gunsten der in Berlin Inhaftirten — ein sehr erfreuliches Zeichen.

In Wien wurde an mehreren Tagen vergangener Woche Brot an die Arbeitslosen und Hungernden vertheilt, was die Polizei, als ihr die Zahl der Bittenden, wie es scheint, zu gross, verbot, weil dazu kein Bedürfniss vorliege. Wir sind ganz der Ansicht der Polizei. (Darum seid ihr auch Polizei-Anarchisten, wird Base Liebknecht uns entgegnen.) Nichts wirkt demoralisirender auf die Massen, als die Mildthätigkeit. Man gebe den Armen nichts, dann werden sie schliesslich aufstehen und n e h m e n, was ihnen von Rechtswegen gehört und die Eigenthümer sammt der Polizei wo anders hinschicken.

Aus Böhmen wird gemeldet, dass in dem Bergwerkrevier des Baron v. Erlanger Tumulte stattgefunden haben. Der Direktor musste sich, wie es heisst, durch einen Sprung aus dem Fenster vor den Arbeitern retten.

In Paris haben einige Dynamitexplosionen stattgefunden, welche der herrschenden Bande wieder einmal das Herz in die Strümpfe gejagt haben.

In Spanien gelingt es immer noch nicht, die „Ordnung" wieder herzustellen. So wurden vor einem Gerichtshofe zusammen weit über 100 Personen zu lebenslänglichen und schweren Kerkerstrafen verurtheilt. Das Scheusal von Staatsanwalt hatte gegen alle die Todesstrafe beantragt.

„Eine grosse Gemeinschaft von Menschen zu verfolgen und zu bestrafen, es zu versuchen, Meinungen auszurotten, welche aus dem Zustande der Gesellschaft entspringen und selbst ein Zeichen der wunderbaren und wuchernden Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes sind, dies zu thun ist nicht nur eine der verderblichsten, sondern auch eine der thörichtesten Handlungen, die man sich nur vorstellen kann." Buckle.

* * *

Der Revolutionär darf kein Privatinteresse haben. Sein Leben gehört der S a c h e d e s V o l k e s an. M. Bakunin.

* * *

So lange die Gesellschaft in Ungleichheit lebt, so lange ein Volk aus Herrn und Knechten besteht, so lange ist es auch völlig gleich, wer die Herrschaft ausübt, ob Hinz oder Kunz, ob Kaiser, König oder Präsident. Wir Arbeiter müssen unter dem einen Herrscher ebenso den Esel machen, wie unter dem andern. Auf uns packen alle Stände der Gesellschaft, der einheimische Herr, wie der fremde, die unerträglichen Lasten. Sie denken, wir haben viel Geduld und Ausdauer und können deshalb auch viel ertragen. Weitling.

* * *

Die Staatsbaumeister glauben, um dem Rauchen ein Ende zu machen, brauche man blos die Schornsteine zu vermauern. Sie thun es, treiben den Rauch zurück, vermehren ihn, werden ärgerlich darüber, und ahnen gar nicht, dass ihre Unwissenheit das Uebel vergrössert. Borne.

* * *

Wenn unsere unermüdlichen Gesetzfabrikanten nur Gesetze machen können, dann sind sie in ihrem Elemente; macht man sie aber auf die Wurzel des Uebels aufmerksam, so machen sie gleich wieder neue Gesetze, um die Aufdeckung ihrer Irrthümer und die Verbreitung der Wahrheit zu verhindern. Warum das? — Weil sie selbst sich von der Wurzel des Uebels mästen und ihre besonderen Vortheile nicht dem Wohle der Gesellschaft aufopfern wollen. Weitling.

Literarisches.

„L i c h t s t r a h l e n", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 12, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Briefkasten.

W. H., Chicago. 10 Reminiszenzen, 4 Parsons Anarchismus, 32 Reden unserer Acht erhalten. Dank und Gruss. — Quidam. Wir hatten Sie nicht vergessen, es war nur ein Versehen.

Auf Wunsch quittiren wir: V. B. St. 10 M. für Mädchen mit Kinder, deren Bräutigam in Berlin im Gefängniss sitzt. — Peinlich 1s. — Stift, Chicago 8s. 2d. — H. R. 1 fl. 20. — Polizeianarchist Freimann 1s. 11d.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 28. März: Konzert und Ball zu Gunsten der internationalen Schule. Anfang 9 Uhr. Tickets 1 Schilling.

KOMMUNE-FEIER.

Sonntag den 20. März

im CLUB AUTONOMIE.

Es werden Redner in verschiedenen Sprachen sprechen.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 19. März: Fortsetzung der Diskussion über Prinzipien und Taktik der revolutionären anarchistischen Sozialisten.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 179. VII. Jahrg. London, den 26. Mærz 1892. Preis per No. 1d.

An unsere Leidensgenossen u. -Genossinnen.

Brüder und Schwestern! Wir werden wohl kaum nöthig haben, Euch Eure eigene Lage zu schildern, Ihr Alle wisst am besten, wo Euch der Schuh drückt, wisst, dass Enre Existenz immer unsicherer wird, dass Ihr, sofern Ihr noch zu den Glücklichen zählt, Euch für Andere abrackern zu dürfen, täglich in der Gefahr schwebt, in die Reihen der industriellen Reservearmee geworfen zu werden, d. h., dass Euch Eure Ausbeuter die Arbeit entziehen und Euch so in die Lage versetzen, über kurz oder lang ohne Nahrung, ordentliche Kleidung und ohne Obdach umherzuirren und von dem zu leben, was Euch barmherzige Menschen geben oder im schlimmeren Falle, dass von einer Leichenschau der Hungertod an Euch konstatirt wird.

Eine Klasse von Menschen, verhältnissmässig gering an Zahl, ist im Besitz alles Landes und aller Werkzeuge und sie hat letztere schon dermassen ausgebildet, dass sie menschliche Arbeit in solchem Maasse ersetzen kann, dass nur ein geringer Bruchtheil der anderen nichtbesitzenden Klasse Beschäftigung erhält; der ganze übrige Theil der arbeitenden Klasse ist, soweit er nicht von der besitzenden Klasse oder vom Staat auf andere Weise verwendet wird (um die Ruhe und „Ordnung" zu bewahren und das „Vaterland" zu beschützen), ist zur Arbeitslosigkeit verdammt.

So bildet das Maschinenwesen, statt, wie es thun sollte, eine Wohlthat für die ganze menschliche Gesellschaft, deren Fluch; nur die besitzende Klasse zieht daraus Vortheil. Aber auch diese liegt unter sich in beständigem Kampfe, es ist das immerwährende Streben der Grossbesitzer, den Mittelstand aus dem Felde zu schlagen, und da der letztere den ersteren selbstverständlich nicht Stand halten kann, zumal diese sich in Ringe oder Trusts zusammenschliessen, um so mit unumschränkter Herrschaft und in jeder Beziehung über den Waarenmarkt verfügen zu können, wird der Arbeiterstand durch allenthalben „verkrachte" Kleinbürger vermehrt. Die Grossbesitzer werden durch ihre polypenartige Aufsaugung des Kleinbesitzes immer reicher, während die nichtbesitzende Klasse in immer tieferes Elend geräth und, wie gesagt, ihre Lage täglich unsicherer wird.

Ja, wir leben heute in trostlosen Zuständen und fast allgemein möchte man Abhilfe schaffen. Selbst die besitzende Klasse zerbricht sich den Kopf, wie das Elend, welches ihr schliesslich gefährlich werden kann, aus der Welt zu schaffen. Doch, da sie auf ihre Privilegien nicht verzichten will, sondern deren noch mehr beanspruchen möchte, steht sie der sozialen Frage ohnmächtig gegenüber. Auch der deutsche Kaiser, welcher vor zwei Jahren noch mit seinen reformatorischen Plänen vor die Welt trat, ist schon mit seinem Witz zu Ende. „Wem es bei uns nicht mehr gefällt", sagt er einfach, „der möge den Staub von seinen Füssen schütteln und wo anders hingehen".

Wir Arbeiter sind jedoch anderer Meinung. Warum sollen wir unsere Heimath verlassen, die von Reichthümern strotzt, welche uns blos vorenthalten werden, trotzdem wir sie selbst erzeugen halfen? Bleiben wir vorläufig und sehen, wie wir uns von dem unerträglichen Sklavenjoch befreien können. Dass etwas geschehen muss, um endlich aus dieser schrecklichen Lage, in der wir uns befinden, herauszukommen, darüber sind wir Arbeiter uns wohl alle einig, nur über das Was und Wie gehen unsere Ansichten noch auseinander. Gewisse Leute, die sich als „Führer" aufgeworfen haben, schwätzen uns vor, auf die Gesetzgebung zu vertrauen. „Sendet Eure Vertreter ins Parlament", rufen sie uns zu, „und sie werden den herrschenden Klassen eine Konzession nach der andern abringen, bis schliesslich alles Land und alle Arbeitsmittel in den Besitz des Staates übergegangen sind, dessen Aufgabe es dann sein wird, Jedermann Arbeit und Brot zu verschaffen."

Ganz abgesehen nun davon, dass bis zu der Zeit, wo eine solche Umwandlung auf gesetzlichem Wege geschaffen würde, Tausende von uns wahrscheinlich im Morast des Elends zu Grunde gingen — vorausgesetzt, dass der gute Wille der Arbeitervertreter vorhanden ist — sehen wir, dass die Herren Vertreter den wirklichen Zweck, für welchen sie ins Parlament gewählt wurden, aus den Augen verlieren und für die Erhaltung des Kleinbürgerthums eintreten, dessen Auflösung nur die Lösung der sozialen Frage beschleunigen könnte. Wir sehen, dass sie sich im Umgang mit den Herren aus den „vornehmen Ständen" deren Manieren angewöhnen und zuletzt ganz vergessen, für welchen Stand und für welche Sache sie eigentlich in die Schranken treten sollten.

Und was wäre überdies der Staat im Besitz aller Arbeitsinstrumente und alles Landes? Er wäre die denkbar schlimmste Unterdrückungsmaschine. Die Arbeiter hätten wohl Beschäftigung, Nahrung und Kleidung, wie es ihnen von der Regierung vorgeschrieben, von Freiheit aber wäre keine Spur für sie vorhanden; denn wie kann Freiheit walten, wenn neben den politischen auch noch die ökonomischen Verhältnisse von einer Obrigkeit geregelt werden? Auf diese Weise wird das Individuum weiter nichts sein, als der Sklave des Staates; natürlich aber nur das Individuum, welches nicht selbst an der Regierung Theil nimmt.

Wir können uns also mit dem gesetzlichen Wege behufs Herbeiführen des sozialistischen Staates nicht einverstanden erklären, weil wir dann bis zum Sanktnimmerleinstag zu warten hätten, noch mit dem sozialistischen Staate selbst, weil derselbe nur eine Zwangsjacke sein würde.

Brüder und Schwestern! Wenn Ihr das Sklavenjoch, unter dem Ihr jetzt schmachtet, von Euch abschütteln und Eure vollständige Freiheit erringen wollt, muss es bald geschehen. Ihr müsst handeln, ehe es zu spät wird, handeln, ehe ein grosser Theil von Euch dermassen im Elend verkommt und versumpft, dass es ihm unmöglich wird, zu einer befreienden That sich zu erheben. Es ist nicht wahr, dass, wie jene Volks-Verführer Euch sagen, die Verhältnisse sich mit dringender Nothwendigkeit so entwickeln müssen, dass man auf gesetzlichem Wege ganz gemächlich in den sozialistischen Staat oder in die freie Gesellschaft hineinmarschiren kann. Schon heute giebt es Tausende von Arbeitern, die sich zufrieden gäben, wenn sie täglich eine Suppe und eine Ration Brod bekämen, um ihren Hunger zu stillen. Und zu so etwas kann die herrschende Klasse sich schon verstehen; sie wäre vielleicht gerne bereit, Euch wie die Schweine am Trog zu füttern. Ja, sie kann noch andere Mittel anwenden, um sich in ihrer Herrschaft zu befestigen. Sie kann grosse Schlächtereien, d. h. Völkerkriege anzetteln, um Euch zu dezimiren und den Geist der Empörung zu erdrücken. Sie hätte einen solchen Akt vielleicht schon längst in Scene gesetzt, fürchtete sie nicht den revolutionären Geist, welchen wir wach zu halten suchen, indem wir zu Euch sprechen. Darum nochmals: Rafft Euch auf zu energischem Handeln, ehe es zu spät wird.

Um Euch zu befreien, müsst Ihr Euch zusammenthun und Besitz nehmen von allen Produktionsmitteln; die Bergwerker von ihren Minen, die Fabrikarbeiter von ihren Fabriken, die Landarbeiter vom Land, auf welchem sie beschäftigt sind u. s. w. Niemand anders, keine Regierung kann das für Euch thun, Ihr müsst es selbst vollbringen und die Arbeit unter Euch selbst organisiren.

Um aber Alle zu solchem gemeinsamen Handeln zu bewegen, ist es die Pflicht derjenigen von Euch, welche mit uns schon derselben Meinung sind, eine unermüdliche agitatorische Thätigkeit zu entfalten; denn leider sind es noch zu Viele, die bis dato der Arbeiterbewegung gegenüber sich indifferent verhielten, oder von den Staats- und Reformsozialisten am Gängelbande führen liessen. Diese führen Euch bewusst oder unbewusst ins Verderben; denn die herrschende Klasse lässt keine Reformen zu, in denen sie nicht Vortheile für sich selbst erblickt. Und wenn es trotzdem möglich wäre, durch Reformen den sozialistischen Staat herbeizuführen, was nicht der Fall, so würdet Ihr nur wenig dabei gewinnen. Ihr könntet Euch satt essen, das ist Alles.

Die wirkliche Freiheit ist nur in der Anarchie zu finden, in einem Gesellschaftsznstand ohne Herrscher und Beherrschte, ohne Herren und Knechte, wo freie Menschen auf Grund freier Vereinbarung sich organisiren zu allen Berufszweigen, welche dem Wohl und Glück der Menschheit dienlich sind. Und diese Gesellschaftsform kann nur erreicht werden durch die soziale Revolution, d. h., wie schon gesagt, durch die Expropriation.

Natürlich werden die Menschen nicht als Anarchisten und Revolutionäre geboren, aber durch rege Agitation kann der grossen Mehrzahl bald der revolutionäre Geist eingehaucht und sie der anarchistischen Idee zugänglich gemacht werden. Nehmen wir an, in Deutschland hätten wir 1 Prozent männliche und 0,5 Proz. weibliche zielbewusste Arbeiter und jeder würde etwa 3 Monate dazu gebrauchen, um einen seiner Mitarbeiter für unsere Ideen zu gewinnen, dann würden in einem Zeitraum von 2 Jahren und 9 Mo-

naten alle männlichen und weiblichen Arbeiter für unsere Sache einstehen, wenn wir nach einer geometrischen Progression arbeiten, d. h. agitiren. Nach dieser Progression berechnet sich die Agitation folgendermassen: 2 mal 2 gleich 4 mal 4 gleich 16 mal 16 gleich 256 u. s. w. Der noch nicht fest überzeugte Proletarier gleicht einem Feuer, welches auflodert, aber wieder erstickt, sobald die Agitation vernachlässigt wird; schürt man aber fortwährend an demselben, dann wird es immer mehr an Umfang zunehmen und alle Löschversuche der Staatsmaschine werden an seiner Grösse scheitern. Darum Brüder und Schwestern, macht dieses Beispiel zur Grundlage Eurer Agitation und wir werden sicher das Problem der Freiheit lösen.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Mag sein; aber alle diese Maschinen sind nur auf grossen flachen Komplexen verwendbar.

Hel.: Gewiss! und deshalb, so lange das Privateigenthum existiren wird, wird der Bauer trotz aller Fortschritte ein elender Sklave seiner Erdscholle bleiben

Gr.: Es giebt aber Gebirgsländer, die so steil und holperig sind, dass man nicht einmal das Zugthier, viel weniger Eure Maschinen anwenden kann!

Hel.: Während einige starke Dynamitsprengungen genügen würden, um eine prächtige Hochebene mit fruchtbarem Boden herzustellen, wenn die Steine mit Maschinen zermalmt und mit chemischen Stoffen gedüngt werden, obwohl dies ganz unnöthig wäre, da die Erde reich genug ist an fruchtbaren Ebenen, die jedoch von reichen Faulenzern für ihr Vergnügen beschlagnahmt oder mit einem Häusermeer bedeckt sind, während sich der Bauer auf den Bergen zu Tode rackert.

Gr.: Es giebt aber noch mächtigere Faktore: Ueberschwemmungen, Gewitter, Reife, Trockenheit etc.

Hel.: Ueber die wir schon theilweise, in 50 Jahren vielleicht schon vollends Herr werden. Es ist z. B. bereits Thatsache, dass man durch Lufterschütterungen mit Dynamit Regen erzeugen kann. Es ist wahr, ein Vorgehen den ersten Schritten eines Kindes vergleichbar; dennoch haben die Bauern von Goodland, einer äusserst trockenen Gegend, mit dem Regen-Erfinder oder -Fabrikanten einen Kontrakt geschlossen, wonach er ihnen für 10 Cents per Acker genügend Regen für den nächsten Sommer liefern will Ueberhaupt könnte schon heute jedes Land alle seine Bedürfnisse, selbst die köstlichsten Früchte und Gewürze auf heimischem Boden pflanzen, ohne sich um das Klima oder das Wetter zu kümmern. So giebt es z. B. auf Jersey, einer Insel zwischen Frankreich und England, eine Landwirthschaft, wo 34 Mann auf 4 Hektaren Boden unter Glasdach genügen, um 143,000 Kilo feinster Früchte und Gemüse — genügend um 100,000 Bewohner zu ernähren — Anfangs Mai zu ernten, ohne die zweite Ernte und viele andere Abtheilungen zu rechnen. Ja selbst Kartoffeln und Getreide hat man mit grossem Vortheil in Glashäusern geerntet. Dies schon heute; daraus magst Du für die Zukunft Schlussfolge ziehen. Der Ackerbau, eine der peinlichsten Beschäftigungen heute, wird ein Zeitvertreib für die zartesten Naturen sein Unfruchtbarkeit und Hungersnoth werden nur als Märchen unserer Zeit fortexistiren.

Gr.: Das glaub' ich denn doch nicht; denn schau, selbst heute, wo das Elend, die Kriege und Katastrophen Millionen Menschen wegraffen, vermehren sie sich so, dass bald die Erde überfüllt sein wird. Du wirst wohl sagen, dass die Lebensmittel sich dementsprechend vermehren werden; ich habe aber einmal gelesen, dass sich die Menschen sechsmal rascher vermehren, als dies bei den Bodenerzeugnissen möglich ist, was den Kampf um's Dasein und folglich Reichthum und Armuth unausrottbar macht!

Hel.: Ah Gretchen! Das hat Dir Maltus angethan mit seinem System der Uebervölkerung, mit der er als echter Bourgeois sich die Armen vom Halse schaffen wollte; erst kürzlich ist in einer vortrefflichen kleinen Broschüre „Die Industrie- und Bodenerzeugnisse" statistisch nachgewiesen worden, dass schon heute, trotz der wahnsinnigen Wirthschaft, die Erde dreimal so viel liefert, als zur reichlichsten Ernährung jedes Einzelnen nothwendig ist. Ja, die Getreidespeicher der Haupthafen und Handelsstädte bergen solche Vorräthe, dass selbst eine mehrjährige Missernte der ganzen Welt sie nicht erschöpfen könnte. Was nützt es aber uns, wenn 50 Mal mehr da wäre, wenn die Börsenjobber und anderes Spekulantenpack von den Regierungen unterstützt, das Recht haben, ganze Berge aufzuspeichern und die Preise so hoch zu schrauben, dass der Arme neben den überfüllten Magazinen elend verkommen muss, wenn, wie z. B. in St. Franzisko, 25,000 Säcke Erdäpfel ins Wasser geworfen werden, weil sich dafür der Transport nicht lohnt, während die Bauern des Westens ihrer nicht einmal zum setzen haben, oder wenn dieselben Bauern ganze Ladungen Pfirsiche ins Wasser werfen, damit sie theurer werden etc.? Ueberhaupt können wir auch nur ahnen, wie sich künftige Generationen ernähren werden, welche noch ungeahnte Art von Lebensmitteln und Methoden aufkommen werden. Ist es also nicht Blödsinn, das Ernährungswesen der Menschheit im Vorhinein für alle Zukunft bestimmen zu wollen. Und schliesslich, wo steht es geschrieben, dass sich die Menschen wie die Kaninchen vermehren müssen? Nicht umsonst haben fanatische Phisiologen Jahrhunderte hindurch nach dem materiellen Ursprung des Lebens geforscht. Es wäre schon heute möglich, unsere Nachkommenschaft unserm Willen zu unterordnen, ohne dass die Aesthetik, Gesundheit oder der sinnliche Genuss zu leiden hätten. O schau mich nicht so sittlich entrüstet an! Gewiss, die Mutterschaft und Mutterpflichten bergen beseligende Gefühle in sich, die für jedes normale Weib ein Bedürfniss sind; aber ist es nicht genug, dass sie ein Theil ihres Lebens ihnen freudig hinopfert, soll sie deshalb, wie dies meistens der Fall, auf alle andern Lebensfreuden Verzicht leisten und als blose Gebärmaschine fortvegetiren, bis ihr Alles zum Eckel wird? Ist das etwa sittlich? Nein; denn sittlich ist nur das, was dem Einzelnen und der Menschheit zugleich nützlich ist.

Gr.: Dann ist auch der Kampf um's Dasein sittlich; denn ist es nicht gerade er, der die Menschen zwingt, immer Neues zu erfinden, neue Bahnen zu betreten, um ihr Brot zu erwerben? Ist er nicht eine Naturnothwendigkeit, ohne welche es keinen Fortschritt gäbe?

Hel.: Nein, das heisst, soweit Du den Kampf gegen die Nebenmenschen selbst meinst. Im Gegentheil; weisst Du, wie viel Tausende genialer Ideen täglich zu Grunde gehen, weil ihre Besitzer gerade in Folge des Kampfes um's Dasein sie nicht nur nicht verwerthen, sondern erst nicht einmal recht keimen lassen können, weil ihnen Brot und Freiheit fehlt? Der Kampf um's Dasein, das sind die Scheiterhaufen, die entsetzlichen Verfolgungen, kurz, die ganze schaurige Nacht des Mittelalters nach all' den Fortschritten Roms und Griechenlands, die unaufhörlichen Revolten und Kriege der menschlichen Rasse stets die Besten raubend, die unzähligen täglichen Morde, der ganze Sumpf von Laster und Verkommenheit, in dem wir ersticken. Nein Gretchen, der Kampf um's Dasein mag in gewissen Perioden und Umständen seine Berechtigung haben; ihn aber als Hauptfaktor der Fortentwickelung aufzustellen, ist ein schreiender Irrthum von Dir. Wirf doch ab die Brillen Deiner Vorurtheile und schau Dich in dem Weltall um, ob nicht im Gegentheil alles nur mit und durch vereinte Kraft entstanden ist All' die unzähligen Sternenwelten, was sind sie anderes als die vereinte Kraft von Milliarden von Atomen. All' die riesigen gewaltigen Felsen, die den Ozean beherrschen, was sind sie anderes, als die vereinte Kraft Milliarden mikroskopischer Thierchen, Salz oder Sandmolekülen. Und was ist es noch z. B., was die winzige Rasse der Ameisen und Bienen aufrechterhalten, während Riesengattungen verschwunden sind; nicht wahr, ihre vereinte Kraft, die stark ausgeprägte Solidarität unter ihnen. Und selbst wir Menschen, ist es nicht im Gegentheil die vereinte Kraft unzähliger Generationen, der wir unser heutiges Wissen und Können verdanken; ja selbst der leider unabwendbare und hoffentlich letzte blutige Kampf, mit dem wir uns unser Lebensglück werden erkämpfen müssen, kann nur das Resultat der vereinten Kraft und strengsten Solidarität unter uns sein.

Gr.: Das lässt sich alles nicht bestreiten! Aber schau, wenn alle Menschen, wie ihr es wollt, nicht nur das Nothwendige, sondern überhaupt alles Wünschenswerthe zur Verfügung hätten, würde ja jeder Fortschritt aufhören; denn was für ein Interesse hätten sie dann, sich für eine neue Idee oder Erfindung abzuplagen?

Hel.: Das Interesse der Selbstbefriedigung! Denn es giebt gerade so leidenschaftliche Denker, Forscher, Künstler, als es leidenschaftliche Kartenspieler, Trinker oder Jäger giebt. Das beweisen die unzähligen Dilettanten in allen Fächern des menschlichen Wirkens, die grösstentheils mehr leisten als die professionellen Gelehrten etc., denen es nur zu oft mehr um das Geld oder die Gunst der Mächtigen, als um das Wissen zu thun ist, während die Ersteren allen anderen Lebensfreuden entsagen, nur um ihrer Leidenschaft zu leben, sie befriedigen zu können. Lass nur einmal die Menschen frei werden, frei von allen Nahrungssorgen und Eigenthumswahnsinn und Du wirst sehen, welche Legionen von Genies plötzlich emporwuchern werden; denn schon der Ehrgeiz, d. h., der Drang, sich die Achtung und das Ansehen seiner Umgebung zu erwerben, ein Gefühl, das man in jedem Individuum, von dem edelsten Menschen bis zu dem gemeinen Verbrecher findet, wird sehr oft genügen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Feier des 18. März.

Es scheint in Folge der jüngsten Vorgänge in Spanien, Deutschland, Russland und Oesterreich gewesen zu sein, dass die heurige Märzfeier hier eine grössere Betheiligung fand, denn je. Jene revolutionären Akte der hungernden Proletarier haben ihren Widerhall gefunden in den Herzen der Massen, sie haben die Gemüther aufgeregt, den revolutionären Geist wieder wachgerufen, wo er bisher, dank der ruhigen und eintönigen Zeit, in Schlaf versunken war. Es ist dies ein Beweis, dass, je mehr solche Akte Platz greifen, wir desto schneller der Revolution zueilen; sie machen mehr

revolutionäre Propaganda, als ohne sie durch die Literatur und Reden während einem ganzen Jahre gemacht werden kann.

Die grosse Halle von South Place Chapel war am vorigen Freitag von Menschen dicht gefüllt bis auf den letzten Platz; noch in keinem Jahre war die Versammlung am 18. März eine so grosse und von Begeisterung ergriffene, wie dieses Jahr.

Es würde den Raum unseres Blattes zu sehr in Anspruch nehmen, wollten wir von den 12 gehaltenen Reden auch nur kurze Auszüge bringen; wir lassen daher nur ein kurzes Resume folgen.

Jene Männer und Frauen in Paris, welche 1871 den Heldentod starben oder an irgend ein Ende der Welt vertrieben wurden, wurden von der Bourgeoisie geschmäht, verleumdet und beschimpft, wie es noch Allen ergangen ist, welche etwas Gutes für die Menschheit zu thun strebten. Sie wurden gemordet vom Staat, dieser Macht, welche mehr Verbrechen an der Menschheit begangen, als irgend eine Macht der Erde. Doch das Volk wird denselben mit all seinen Formen von Ungerechtigkeit und Tyrannei ausrotten.

Wenn wir an den Heldenmuth der Kommunekämpfer denken, wurde gesagt, sollen wir uns fest vornehmen, mit derselben Tapferkeit bei der kommenden Revolution zu kämpfen. Streben wir aber nicht allein, uns den Muth jener Kämpfer anzueignen, sondern suchen wir auch aus ihren begangenen Fehlern zu lernen. In jenen Tagen jubelte das Proletariat den Pariser Arbeitern zu, weil sie die Wiederherstellung der Monarchie verhinderten. Jetzt ist nicht mehr die Abschaffung der Monarchie das Ziel des revolutionären Proletariats, sondern die soziale Revolution. Trotzdem in 1871 das Volk von Paris gegen die Zentralmacht revoltirte, setzte es eine neue Regierung ein. Das war ein Irrthum. In der kommenden Revolution muss das Volk alle Regierungen hinwegfegen, von allen Produktionsmitteln Besitz ergreifen und die Arbeit so organisiren, um die Bedürfnisse Aller befriedigen zu können. Vielleicht ist es nicht schade, dass die Kommune unterlegen ist; denn wenn sie gesiegt hätte, wäre das Resultat nur eine andere Tyrannei gewesen, die Tyrannei einer Arbeiteraristokratie.

Die bestehenden Verhältnisse lassen erkennen, dass die Revolution schnell herannath, was besonders die jüngsten Vorgänge in Jeres, Berlin, Wien u. s. w. beweisen; darum ist es vor allen Dingen nöthig, die anarchistischen Ideen so viel wie möglich in den Massen zu verbreiten, damit der nächste Kampf der letzte sei. Und nur durch einen blutigen Kampf kann die Befreiung der Menschheit vollzogen werden. Es ist geradezu verrückt, in dieser Beziehung von den Gesetzgebern etwas zu erwarten. Wer ist dumm genug, zu glauben, dass die Gesellschaft revolutionirt werden kann, indem man einen Papierfetzen in die Urne wirft? Erst dann, wenn die hungrigen Massen ihre Pesthöhlen verlassen und in die Paläste der Reichen einziehen, wird die soziale Frage gelöst sein. Und wenn die Regierungen den Versuch machen sollten, die kommende Revolution durch ein grosses Blutbad, durch einen europäischen Krieg zu verhindern, wird es ihnen nicht gelingen. Die Völker werden sich über die Grenzen die Bruderhand reichen und alle Tyrannei stürzen. Das Volk träumt heute nicht mehr von einer freien glücklichen Stadt, einem freien glücklichen Land, sondern es will die Freiheit und das Glück der ganzen Menschheit.

* * *

In Paris hatte die Polizei geglaubt, am 18. März ganz besondere Vorsichtsmassregeln treffen zu müssen. Sämmtliche öffentliche Gebäude, Banken und Monumente, kurz, wo man halt annehmen konnte, dass die Anarchisten ein Attentat auszuführen gedächten, wurden mit starken Polizeiabtheilungen besetzt. Soviel wir erfahren haben, ist auch gerade nichts Besonderes geschehen.

In Bordeaux sollen bei verschiedenen Leuten, die als Anarchisten bekannt waren, in der Nacht vom 17. auf den 18. März Haussuchungen vorgenommen worden sein.

* * *

In Berlin sollen grosse Menschenmassen sich nach den Gräbern der Märzgefallenen begeben und dieselben mit Kränzen geschmückt haben. Unter den vielen Kränzen befand sich einer mit der Inschrift „Hoch die Anarchie" und auf einem andern soll das Wort „Lumpenproletariat" zu lesen gewesen sein. Auch dort hatte die Polizei ganz aussergewöhnliche Vorsichtsmassregeln getroffen. Und als des Nachmittags ein Mann und eine Frau verhaftet werden sollten, die Menge aber den Versuch machte, dieselben zu befreien, zogen die Polizisten blank und schlugen wie wüthend unter das Volk; einem Manne wurde die Hirnschale durch und durch gespalten. „Wenn irgend etwas bewundernswerth war", wird im „Vorwärts" darüber geschrieben, „so war es die grandiose Ruhe des arbeitenden Volkes, welches sich in den Strassen befand."

Ja, wir müssen sagen, es ist wirklich „grandios", wirklich „musterhaft" zuzusehen, wie die Polizeilümmel Schädel spalten, ohne auch nur mit einem Schlag zu erwidern. Man kann wohl die Menge entschuldigen, weil sie sich auf einen solchen Fall gerade nicht vorgesehen, aber ihr Betragen als musterhaft zu bezeichnen, was auch geschehen, das geht doch über Alles. Diese „Musterhaftigkeit" ist „grandios", wie die ganze sozialdemokratische Propaganda. — Waschlappismus!

Wenn es einen Gott gäbe, müsste man ihn füsiliren.

R. Rigault.

Correspondenz.

Staffordshire, 22. März 1892.

Der letzte Kohlengräberstreik, an welchem beinahe eine halbe Million Arbeiter theilnahmen, hat auf's Neue einige mit der Kohlenindustrie eng zusammenhängende schreiende Thatsachen ans grelle Tageslicht gefördert, welche wohl einer kurzen Beleuchtung würdig sind.

Die Geschichte vergangener Zeiten erzählt uns von den Erpressungen und Räubereien adeliger Raufbolde und Wegelagerer, und der Philister faltet andächtig die Hände über seinen feisten Bauch und dankt seinem „Schöpfer", dass solche grauenhafte Dinge in unseren gesetzlichen Zeiten zu den Unmöglichkeiten gehören. Eine nähere Betrachtung der Thatsachen wird jedoch beweisen, dass die Brandschatzung und der Strassenraub heute noch in vollster Blüthe steht und vor Aller Augen ganz frech und schamlos betrieben wird. Doch hat man dem Dinge einen harmloser klingenden Namen gegeben und Gesetze gemacht, welche den Raub garantiren und obendrein die Räuber mit allen möglichen gesellschaftlichen Auszeichnungen und einträglichen Staatsämtern belohnen.

Doch zur Sache: Der Kohlengräber schafft die Kohlen ans Tageslicht für den Kostenpreis von ungefähr 2 Schillingen per Tonne; der Grund und Bodenbesitzor fordert als Rente 1½ Schillinge für jede Tonne Kohlen, so an die Oberfläche gefördert wird; der nächstwohnende Grundherr fordert als Gebühr für die Erlaubniss, die Kohlen über „seinen" Boden zu transportiren, einen halben Schilling per Tonne; die Eisenbahn-Gesellschaften, im Interesse der Aktionäre, fordern einen enormen Frachtpreis für den Transport der Kohlen; die Gross-Händler an den Kohlenbörsen kaufen die Kohlen in riesigen Mengen auf und zwar zu Preisen weniger denn die Hälfte dessen, was die eigentlichen Konsumenten zu zahlen haben. Die Grosshändler wiederum verkaufen die Kohlen an die Besitzer der grossen Kohlen-Lagerstätten und von hier aus endlich geht das Brennmaterial an die Kleinhändler über, bis es schliesslich in die Häuser der Arbeiter und sonstiger Konsumenten gelangt. Inzwischen ist der Preis der Kohlen auf die kolossale Höhe von ungefähr 25 Schillingen getrieben worden.

Es ist Thatsache, dass z. B. in London der Preis der Kohlen für den Kleinkonsumenten niemals geringer ist, als 1 Schilling per Zentner, das beträgt also por Tonne 20 Schilling. Ehe überhaupt der letzte Streik wirklich ausbrach, schlugen schon die grossen Zwischen-Räuber fünf Schillinge auf die Tonne innerhalb einiger Stunden.

Es wurde konstatirt, seitens eines Parlamentsmitgliedes, welches selbst Kohlengrubenbesitzer ist, dass ein Zwischenhändler 500 Pfund Sterling aus einer einzigen Schiffsladung herausschlug.

Diese nackten Thatsachen sind unserer Ansicht nach genügend, jeden denkenden und fühlenden Menschen mit der Ueberzeugung zu durchdringen, dass es hohe Zeit ist, solcher schamlosen Blutegel-Wirthschaft ein Ende zu machen. Wie und auf welche Weise ist schon zu Millionenmalen seitens der Anarchisten erörtert worden.

Die Kohlengräber mit ihrer mächtigen Organisation halten den Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage sozusagen in den Händen, doch sind sie sich leider ihrer Kraft und Macht nicht bewusst. Im anderen Falle würden sie wohl bald aufhören, ihre Kraft, Geld und Energie für den Gewinn einiger miserablen Pfennige zu vergeuden, sondern einfach die Schaufeln und Pickaxen niederlegen mit der entschiedenen Absicht, dieselben nicht wieder anzurühren, bis sie sich den vollen Besitz ihrer Gruben erzwungen hätten. „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will", ist sicherlich keine leere Phrase, das sollte heute doch schon der Einfältigste eingesehen haben. Die nöthige Courage ist's jedoch, was den Arbeitern mangelt; das Zeugniss ihrer Stärke und Alles vor sich niederwerfenden Kraft tritt ja zur Genüge bei jedem der jüngsten Streiks hervor.

Agitiren wir unverdrossen mit unermüdlicher Ausdauer Tag für Tag, Woche um Woche, so wird doch endlich die Stunde schlagen, wo die Arbeiter ein für alle Mal ihre Blutegel gross und klein zum Teufel jagen.

C. H.

Nachruf.

Genf, den 4. März 1892.

Am 8. Februar d. J. starb zu Annemasse in Ober-Savoyen der Genosse Paul Schultze nach einem kurzen aber sehr schmerzhaften Krankenlager in seinem 39. Lebensjahre. An seinem Grabe trauern eine Frau und zwei kleine Mädchen. Wir können bei dieser Gelegenheit es uns nicht versagen, unserem dahingeschiedenen Mitkämpfer einige Worte zu widmen.

Schultze wurde als Sohn eines erbärmlich besoldeten Gerichtsschreibers im Jahre 1852 zu Cottbus in Preussen geboren. Als Proletarierkind par excellence und Mitglied einer sehr zahlreichen Familie lernte er schon frühzeitig die Leiden der Armuth, sowie die Gegensätze in der Gesellschaft kennen. Aber trotz dieser Armuth waren es vielleicht doch nur die wenigen Kinderjahre, in welchen er sich glücklich fühlen konnte; denn einmal auf sich selbst angewiesen, sollte er nimmer wieder zur Ruhe kommen. Nachdem er das 14. Lebensjahr zurückgelegt, trat er bei einem Tischler in die Lehre, der ihn anstatt in der Werkstatt, mit Feldarbeiten beschäftigte. Nachdem er auf die angedeutete Weise ein Jahr lang ausgebeutet worden, wurde er einem anderen Meister desselben Berufs übergeben, der ihn unmenschlich aussaugte, hungern liess und körperlich misshandelte. Nachdem er sich dergestalt 1½ Jahr von seiner Jugend hatte abstehlen lassen müssen, trat er bei einem Buchbinder in die Lehre und vollendete bei diesem seine Lehrzeit. Hierauf ging er in die Fremde und bereiste Böhmen, Oesterreich, Süddeutschland und die Schweiz. Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er in die Heimath zurück und arbeitete zunächst in Leipzig. Hier war es, wo er sich vorerst der Sozialdemokratie anschloss und auch vorübergehend in der Buchbinderei der Volksstaatsdruckerei arbeitete. Letztere Stellung öffnete ihm über die damals

herrschenden korrumpirenden Zustände, sowie über das Treiben der Geschäftssozialisten innerhalb der Partei die Augen und erfüllte ihn mit Misstrauen gegen dieselbe.

Schultze war eine durchaus rechtschaffene, wahrheitsliebende und offenherzige Natur, die unabhängig vom grossen Haufen sich ihren eigenen Pfad suchte. Er war zu intelligent und zu kritisch veranlagt, um die hier angedeuteten Missstände nicht zu sehen und andererseits zu ehrlich, um dazu zu schweigen; deshalb, und weil ihn sein ganzes Temperament und sein Charakter nach einer anderen Richtung hinzog, entfernte er sich immer weiter von der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei. Wir sehen ihn im Jahre 1879 im Verein mit Emil Werner in Berlin arbeiten: es handelte sich damals unter dem Sozialistengesetz um nichts Geringeres, als um die Herausgabe eines wahrhaft revolutionären Organs in der deutschen Reichshauptstadt, hergestellt in einer Geheimdruckerei. Durch dieses Blatt, das den Titel „Der Kampf" führen sollte, hoffte man der damals durch die wüstesten Polizei-Orgien des eben verkündeten Ausnahmegesetzes sehr geschwächten revolutionären Bewegung neues Leben einzuhauchen. Allein die Sache wurde durch Verrath vereitelt und nur durch einen Zufall entgingen Beide der Verhaftung. Schultze begab sich hierauf nach Genf, wo seine Sinnesänderung zu Gunsten des Anarchismus sich definitiv vollzog. Hierauf kehrte er noch einmal zu kurzem Aufenthalte nach Berlin zurück und versuchte es auch, sich daselbst eine Existenz zu gründen, doch auch dies war vergebens, denn nach unsäglichen Anstrengungen um die Früchte seiner Arbeit von einem Schurken betrogen, eilte er wieder nach Genf und widmete sich hier mit Leib und Seele der revolutionären Propaganda. Im Frühjahr 1884 verheirathete er sich und wäre es ihm nun ein Leichtes gewesen, sich, durch die Verhältnisse dazu verführt, einem beschaulichen ruhigen Leben hinzugeben, jedoch er war nicht von dieser Art und kannte in allen den Dingen, die seine Ueberzeugung berührten, keine Schonung seiner Person. Die Zeit der Massenausweisungen aus Bern, Genf etc. nahte heran und unser Genosse, welcher sein Schicksal ahnte, wollte dem zuvorkommen und verliess daher mit seiner jungen Frau Genf und die Schweiz, um sich in seiner Heimath eine Existenz zu gründen. Kaum jedoch weilte er mit seiner Gattin einige Tage bei seinen Eltern, so wurde er — es war im Juni 1885 — eines Abends im Kreise seiner Familie verhaftet und brutal aus den Armen seiner im hochschwangeren Zustande sich befindenden Frau gerissen. Es handelte sich gegen ihn um eine Anklage wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung, welche „Verbrechen" er durch seine Theilnahme an der anarchistischen Bewegung im Auslande verübt haben sollte. Allein nach 13wöchentlicher Untersuchungshaft wusste man beim besten Willen nichts mit ihm anzufangen; denn im Auslande begangene „Verbrechen" sind in Deutschland nur dann strafbar, wenn die Gesetze des Auslandes sie gleichfalls bestrafen. Da man aber in der Schweiz weder von Hochverrath noch von Majestätsbeleidigung etwas weiss, so war guter Rath theuer. Da entschloss man sich, ihn einstweilen auf freien Fuss zu setzen und unterdess zu überlegen, wie sich eine gesetzliche Handhabe finde, resp. wie man das „Recht" soweit beugen könne, ihn auf mehrere Jahre ins Zuchthaus zu schicken. Und wirklich! eines Tages erhielt er eine Vorladung zum Untersuchungsrichter, welcher ihn zuerst brutal behandelte und nachher zu verstehen gab, dass seine (Schultze's) Sache wieder sehr schlecht stehe und er es nur seiner (des Richters) Humanität zu danken habe, wenn er sich auf freiem Fusse befinde. Dies und die endliche Photographirung seiner Person genügte, um unserem Genossen den Gedanken der Flucht nahe zu legen, denn einer abermaligen Verhaftung wollte und konnte er sich bei seiner angegriffenen Gesundheit schon mit Rücksicht auf seine Familie nicht aussetzen und daher, trotzdem er eine todtkranke Frau, welche erst wenige Tage vorher eine sehr schwere Entbindung durchgemacht hatte und ein theures Kind zurücklassen musste, befand er sich doch schon zwei Stunden nach dieser Unterredung auf der Flucht nach dem Auslande, d. h. auf der Suche nach Brot für seine Familie! Er durcheilte zunächst heimlich die Schweiz, aus welcher er mittlerweile ausgewiesen worden und begab sich nach Annecy in Ober-Savoyen, um dort als Buchbinder sein Brot zu verdienen. Seine Gattin, welche glücklicherweise genesen, folgte mit dem Kinde in vier Wochen nach. Nach kurzer Zeit zur Einsicht gelangt, dass eine Existenz in jenem Nest eine Unmöglichkeit, begab er sich nach Paris, jedoch auch dort musste er mit seiner Familie hungern, und nachdem er durch Vermittelung von französischen Genossen eine kurze Zeit aushilfshalber als Lehrer für den Handfertigkeitsunterricht in der Buchbinderei beim Waisenhause in Cempuis angestellt war, entschloss er sich endlich wieder zurück nach Genf zu gehen, um in dem französischen Grenzorte Annemasse noch einmal den Versuch zu machen, sich und seine Familie mit der Buchbinderei zu ernähren. Das Projekt kam zur Ausführung. Aber da er mit seiner Arbeit fast ganz allein auf das 1½ Stunden entfernte Genf angewiesen war, in welches er später verkehren, aber nicht wohnen durfte, so war diese Existenz mit einer derartig körperlichen Aufreibung verbunden, dass ihm der Rest seiner Kräfte dahinging. Gejagt und gehetzt von allen Seiten, ununterbrochen in Gefahr, dass die letzte Scholle Erde, auf welcher er für sich und seine Lieben sein kärglich Stück Brot verdiente, ihm auch noch genommen werde, war er sehr unglücklich. Dieser Zustand erzeugte eine Verbitterung und nervöse Reizbarkeit in ihm, die ihn zuweilen selbst ungerecht gegen seine Umgebung werden liess.

Schultze war im persönlichen Verkehr mit Jedermann ein ausgezeichneter Agitator der sozialistischen Ideen. Er benützte jede sich ihm darbietende Gelegenheit, sei es auf einem Spaziergange, bei einer Bergpartie oder bei der Abwickelung von Geschäftssachen für den Anarchismus Propaganda zu machen; für ihn war es gleich, wen er vor sich hatte: Bauer, Fabrikarbeiter, Handwerker, Bourgeois oder Aristokrat, alle waren sie unterschiedslos für ihn Agitationsobjekte, denen er das Evangelium der Befreiung der Menschheit predigte. Bei solchen Gelegenheiten verstand er es meisterhaft, seine Ideen zu entwickeln und die heutige Gesellschaft in ihrer Verworfenheit und moralischen Fäulniss darzustellen. Er besass nicht die unter Umständen gebotene Vorsicht, gewissen Leuten gegenüber mit seinen Ideen zurückzuhalten, sondern mit einer rührenden, fast kindlichen Naivität, vom Feuer-Eifer für seine Sache hingerissen, legte er seine Grundsätze mit der grössten Offenherzigkeit dar. Sein freimüthiges Wesen war oft überraschend und glich seine Seele gewissermassen einem Spiegel, welcher sein ganzes Denken und Empfinden zurückstrahlte. Unter einer rücksichtslosen und schroffen Aussenseite verbarg er dennoch weiche und zarte Empfindungen, die er aber sehr zu beherrschen verstand. Wir sahen in ihm einen Menschen mit stark ausgeprägter Individualität, der in Liebe und Aufopferung für seine Ueberzeugungen das Höchste zu leisten befähigt gewesen wäre, dessen Kräfte aber leider den ungünstigen Verhältnissen nicht gewachsen waren, in welche seine Verfolger ihn gestürzt hatten und dem dadurch ein allzufrüher Tod bereitet wurde.

Die Berliner Revolte vor Gericht.

Am vorigen Samstag wurden 21 der während den Strassenkrawallen in Berlin Verhafteten abgeurtheilt. Die denselben zuertheilten Strafen variiren von 2 Monaten bis zu 3 Jahren und 2 Monaten Gefängniss Wegen dem Rufe „Hoch die Anarchie!" erhielt der 20jährige Arbeiter Döring 1 Jahr zudiktirt und wegen dem Ruf „Haut ihn!" als während des Vorbeireitens des Kaisers die Menge zurückgedrängt wurde, erhielt ein Arbeiter 6 und ein anderer 9 Monate. Der Staatsanwalt hatte durchgängig viel höhere Strafen beantragt. Die Vertheidiger führten demgegenüber aus, dass die Strafen viel zu hoch seien, namentlich gegenüber den noch unter 18 Jahren stehenden Angeklagten. Es handele sich hier durchweg nicht um die viel erwähnten „Ballonmützen", um professionirte Radaubrüder, sondern um sonst ruhige, arbeitsame Leute, welche theils aus der den Berliner Jungen angeborenen gewissen Schnoddrigkeit in das Menschengewühl mit hineingerathen waren und nun mitgeschrieen und getobt haben, ohne sich der Tragweite ihres Handelns recht bewusst zu sein und ohne einen verbrecherischen Willen zu haben. — Was sagt hierzu der „Vorwärts"?

Leise Anfrage.

Haben die Kölner Sozialdemokraten denn ganz übersehen, dass der der sozialdemokratischen Führerschaft würdige Vertrauensmann Hugo Woldersky bei seiner letzten Abrechnung einen Posten von 20 Mark als Ausgaben für Kriminalbeamten zur Recherschirung der hiesigen Anarchisten vermerkt hatte?

Mehrere Kölner Arbeiter.

Das Naturgesetz.

Trotzdem der Winter spät noch harrt,
Die Bäche rings zu Eis erstarrt,
Zu wehren das Grünen und Blühen;
Die Sprossen treiben doch hervor,
Die Lerchen fliegen doch empor
Und trillern im Morgenrothglühen.

Trotzdem die höchste Tyrannei
Mitsammt der frechen Klerisei
Die Freiheit will hemm'n und binden;
Die Anarchie erhebt sich doch
Und schüttelt ab das Sklavenjoch,
Dass Freiheit und Gleichheit sich finden.

Nach dem Naturgesetze muss
Die Anarchie den Friedenskuss
Auf die ganze Gesellschaft drücken!
Dann erst wird unser kurzes Sein
Lichtbringend wie der Sonnenschein
Die einige Menschheit beglücken.

C. Peinlich.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 13, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Briefkasten.

F. in Ham. Buch und Zeitung erh. — O. R. in B. Bücher erhalten. — O. in B. Es ist kein zweites Opfer gefallen. — -s., Paris. Endlich durch Nachfragen ist das Manuskript in unsere Hände gelangt.

Auf Wunsch quittiren wir: S., Roumänien 10 Fr. (7s. 11d.) für „Aut." und „Anarchist". — Y. 4s. — A. W. in Drocourt 5 Fr. (3s. 11d.) — H. L. in H. 1 M. 80. — Paesler 10s.

Athenæum Hall,

72, Tottenham Court Road, W.

Montag den 28. März: Konzert und Ball zu Gunsten der internationalen Schule. Anfang 9 Uhr. Tickets 1 Schilling.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 26. März: Fortsetzung der Diskussion über Prinzipien und Taktik der revolutionären anarchistischen Sozialisten.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 180. VII. Jahrg. London, den 2. April 1892. Preis per No. 1d.

Gewesene autoritäre Revolutionen und die kommende antiautoritäre.

Aus der Geschichte sollen wir lernen die Gegenwart zu beurtheilen und die Zukunft zu schätzen

Alles was noch kommen wird in Zukunft hat seine entsprechenden Vorläufer in der Geschichte. Besonders zutreffend beweisen dies die Revolutionen. Sie waren in kürzeren oder längeren Zwischenräumen vom Alterthum an bis jetzt. Sie wird auch kommen in der Zukunft, wo sie in dem Zustand der Gerechtigkeit, das ist — Anarchie — dem vollkommensten Gesellschaftszustand der Menschheit enden wird.

Die Geschichte der Revolutionen vom Alterthum bis zur Gegenwart zeigt uns unter Anderem Folgendes:

Die unzähligen Versuche der geknechteten Menschheit, sich aus den Fesseln ihrer Unterdrücker zu befreien, hatten immer einen augenblicklichen Erfolg, einen Sieg hinter sich, wo wir den Befreiungskampf, die Revolution geführt sehen, als eine einheitliche, unmittelbar aus sich selbst heraushandelnde Rebellion der geknechteten Massen Ein aus selbsterrungener Ueberzeugung erwachtes Solidaritätsgefühl gab deren erwachter Menschenwürde die Kraft und den Muth, geeint und mit eigener That die Knechtschaft zu verlassen, um in der Freiheit zu leben und diese mit dem Blute zu vertheidigen. Diese unmittelbar vom Volk begonnenen Freiheitskämpfe, obgleich am Anfange siegreich, verloren ihre anfängliche, unabhängige, unmittelbare Kampfesweise gar bald mit dem allgemein hereinbrechenden Siegestaumel der zum grossen Theile abseits vom Kampfe stehenden Massen Doch auch durch Gutmüthigkeit und Vertrauensduselei der Sieger. — — —

Ihre eigenen Feinde waren es, welchen sie gar bald thörichter Weise erlaubten, in ihre opfermuthigen Reihen einzuschleichen, um unter gleichen Brüdern sich hinaufzuschwingen als Führer und den Kampfesmuth der Massen zu dämpfen, um sie ganz nach Wunsch zu verkaufen und zu verrathen.

Das Volk, welches seine Freiheit in den Händen hielt, liess sich durch diese Obergaukler imponiren, sammelte sich um sie als Gefolgeschaft und die Niederlage, zu welcher sie es führten, war eine seinem Vertrauensdusel und seiner Beschränktheit entsprechend ungeheure.

In der Geschichte aller bisher stattgefundenen Revolutionen (deren Zahl, die grösseren bekannten Volksaufstände des Alterthums mitgerechnet, weit über 500 beträgt) finden wir den Uebergang von der unabhängigen Kampfesweise zur abhängigen, von der antiautoritären unmittelbaren Rebellion zur autoritären Kriegführung, als den Wendepunkt zum Unglück, zur Niederlage.

Ja, wie könnte es denn auch anders sein, wenn Menschen, die sich soeben frei machten und den Sieg in Händen haben, zusammentreten zu dem ausschliesslichen Zweck, sich einen Herrn, d. h. Führer zu wählen, der das thun soll, was sie sich selbst für unfähig halten; — denn dazu wählt man doch Führer. — Nur der Mensch in Befangenheit und Verblendung und mit der Unterschätzung seiner eigenen Fähigkeiten ist eines solchen Vorgehens fähig. Er unterschätzt ebenso die Pflicht, die ihm die persönliche Freiheit bringt, die Pflicht, auch konsequent frei zu sein. Er fühlt, dass es um das, was er mit Energie begonnen, nämlich seine Befreiung, auch konsequent und mit Ausdauer fortzusetzen, es harte Kämpfe kostet gegen alle von aussen heranschleichenden Autoritäten. Dieser schwere Kampf dünkt ihm eine Last und er unterliegt zu den Füssen der im Kampfe rücksichtsloseren Führer. — —

Ja, die Freiheit ist eine scheinbare Last — für? — den Sklaven, den durch Gesetz, Autorität und Religion von den herrschenden Klassen geblendeten Menschen. Für den zum Klassenbewusstsein, zu eigener Anschauung sich durchgerungenen Arbeitssklaven ist sie die Lebensluft, das erste Bedürfniss seiner erwachten Menschenwürde; die von so vielen politischen Strebern ihm von oben herab angebotenen Schein-Freiheiten erkennt er als solche und bekämpft sie als Verrath an den Befreiungsbestrebungen der Menschheit. —

* * *

Die Geschichte zeigt uns auch, wie durch Kriege die Herrscher Revolutionen zu verhindern suchten und verhinderten. — — Gerieth eine Regierung beim Volke in Misskredit, zeigte das Volk Lust, Fähigkeit und Muth, das unwürdige Joch der Tyrannei abzuschütteln, so zeigten sich sofort die Zeichen des Krieges am fernen Horizonte. Die wehrhaften Männer des Volkes, die Blüthe der Nation, sie wurden einberufen, um der Revolutionsarmee die Kräfte zu entziehen, und mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen führte man die bethörten Massen mit Fanatismus dem angeblichen Erbfeinde entgegen. — — — Dieses häufig angewandte Aderlassen an dem von dem Blutegel Ausbeuter total zerschundenen und ermatteten Volkskörper ist den Herrschenden eine derartig gewerbsmässige Handlung, dass der scheussliche Massenmörder Moltke im Reichstage einst diese „soziale Radikalkur" genannt Krieg, sogar als eine Nothwendigkeit zu vertheidigen suchte. — Ja, sie ist eine Nothwendigkeit, so lange es Unterdrückte und Bedrücker giebt. — Doch ein solches Aderlassen steht wieder in Aussicht, — da es schon lange her ist seit dem letzten Male. Grosse Vorbereitungen sind gemacht, um für dieses Mal gehörig den Lauf der Weltgeschichte zurückzukurbeln. Die drei- und zweibündig vereinten Herrscher Europas werden hervorzutreten wagen mit heuchlerischem Pomp, Würde und Lüge gerade zu der Zeit, wo ihre Kundschafter bemerken, dass die Massen einmüthig Vorbereitungen treffen, das schändliche Joch der Tyrannei unmittelbar durch eigene That zu zerbrechen und abzuschütteln.

Die Autorität ruft dann ihre Opfer. Mit teuflischer List sucht sie ihnen Ehrerbietung und Aufopferung einzuflössen für die thörichten schändlichen Begriffe von Unterthänigkeit, Vaterland, Erbfeind. — — — Unterthänigkeit? Unterthan dem Menschen ist das Thier. Der Mensch ist dem Menschen gleich; in seinem Thun und Lassen autonom, d. h. selbständig. Diese Selbständigkeit zu entwickeln, verpflichtet ihn seine Vernunft; Unterthänigkeit ist Unvernunft. Auch das Vaterland zeigt uns die Vernunft als eine autoritäre Vorspiegelung wie so viele. Der Arme, der Habenichts hat, da er eben nichts hat, auch kein Vaterland. Des Reichen Vaterland ist aber überall wo er Arme findet, von derem Schweisse er es sich wohlgehen lässt, in einem Lande oder einer Stadt nach seinem Geschmack und nach den Bedürfnissen eines Prassers.

Erbfeind? Der Erbfeind des Menschenthums ist die Autorität, die Herrschaft, das schädliche schändliche Surrogat (Ersatzmittel) der Vernunft, welches die Herrschenden den Unterdrückten an Stelle der vorenthaltenen Gerechtigkeit aufdrängen.

Brudermord waren alle bisherigen Kriege, aus denen Tyrannen als Sieger hervorgingen. Das Volk, die Menschheit hat bis jetzt noch nie gesiegt, ihr Sieg wird aber kommen, er wird der letzte sein. Der Volkskampf, der Kampf der Menschheit wird so lange geführt werden, bis das Volk, die Menschheit den vollen Sieg hat und behält, ohne neben oder über sich noch irgend eine Autorität zu dulden. — — Es liegt ja doch ganz von selbst in dem Prinzip, Wesen und Charakter einer Revolution, dass, um zu siegen, sie ein antiautoritärer, d. h. unabhängiger unmittelbarer Kampf sein und auch bleiben muss. Die Duldung nur einer einzigen Autorität, eines Führers, wäre der Keim für eine Niederlage. Ein geführtes Volk, d. h. Autoritätssklaven können keine Revolution machen. Obgleich sie es oft versucht haben, die Führer machen sie immer für sich, d. h., wenn sie siegen. — — Können wir denn die Freiheit überhaupt erlangen, ohne dass wir sie Jeder persönlich erkämpfen und sie jederzeit persönlich vertheidigen?

Die autonome Volkserhebung ist basirt auf selbsterrungener, tagtäglich, ja stündlich erpropt und gestählter Willenskraft des Einzelnen, um das menschenunwürdige, gehasste Autoritätsprinzip unmittelbar, wo es sich zeigt, im Keime zu vernichten. Der solidarische Zusammenschluss des Einzelnen zur Masse wird durch den gegebenen Widerstand von selbst geschaffen. Entnahm nicht Moltke seine Strategie dem Bakunin'schen Prinzipe des Anarchismus:

Gänzlich getrennt marschieren, — unmittelbar vereint schlagen.

Kein Pardon jeglicher Autorität, unserm Erbfeinde! — — — Die letzte endgültig siegende Revolution wird die antiautoritäre, die anarchistische Revolution sein.

Otto.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Gemeine Verbrecher! Das wundert mich, dass Du in Deiner philanthropischen Duselei noch solche zugiebst.

Hel.: Ich gebe blos zu, dass es Menschen giebt, bei denen der Unabhängigkeits- und Abenteurersinn stärker ist, als selbst der Selbsterhaltungstrieb; denen unsere Fabriksklaverei und tägliche Monotonie so unerträglich sind, dass sie sich lieber allen Gefahren und Entbehrungen aussetzen, nur um das Leben so wechselvoll als möglich geniessen zu können. Würde ihnen, von allen Nahrungssorgen befreit, die ganze Welt offen stehen, sie wären diejenigen, die den Ozean und die Wüsten durchstreifen, sich hoch in die Lüfte schwingen, Himmel und Erde durchforschen, um dem Weltall alle die Geheimnisse abzuringen, die uns noch vorenthalten werden. Aber ewig gehemmt, gereizt und wieder gehemmt durch unsere fluchwürdige Gesellschaftsordnung, was Wunder, dass sie auf Irrwege gerathen, gleich einem gewaltigen Strom, den man, anstatt ihn als Triebkraft zu verwenden, in einen engen Damm einzwängt, den er in seiner unbezwinglichen Kraft zerreisst, um sich verheerend und unheilstiftend über das Land zu ergiessen.

Gr.: Ach Unsinn! Es mag ja sein, dass hie und da irgend ein verkanntes Genie oder sonst ein tüchtiger Mensch aus Noth, Ehrgeiz, oft gerechter Rache im Momente einer Wuth oder Verzweiflung zum Verbrecher wird; aber im grossen Ganzen sind es notorische Verbrecher- und Faulenzernaturen, rohe arbeitsscheue Individuen.

Hel.: Was heisst, arbeitsscheu! Jeder halbwegs gesunde normale Mensch hat das Bedürfniss zu arbeiten, denn die Arbeit ist für die Muskeln, was die Verdauung für den Magen, das Sehen für die Augen, das Denken für das Gehirn; jedes dieser Organe muss diesen seinen Zweck erfüllen, will der Mensch wohl und munter bleiben; jeder Mensch muss sich also beschäftigen, geradeso wie er verdauen, hören, sehen, fühlen muss, und Jedermann thut es auch.

Gr.: Nun ja, Reiten, Tanzen, Singen, Konzerte und Diners abhalten, ist schliesslich auch eine Beschäftigung, aber bei weitem noch keine Arbeit.

Hel: Ja für Dich, weil Du es nur dann thust, wenn Du ein Bedürfniss darnach fühlst, immer unter Dir angenehmen Umständen und nur solange es Dir gefällt oder soweit Deine Kräfte reichen. Aber frage die Ballettänzerin, Kunstreiterin, Chorsängerin, ob es für sie eine mühseligere und unangenehmere Arbeit giebt, als tanzen, reiten, singen und doch war es meistens das Vergnügen daran, das sie zu dem Handwerk getrieben. Frage die Weltdame, ob ihr der ewige Toilettenwechsel, die unaufhörlichen Diners und Feste entsprechen, und ihre müden abgespannten Züge werden Dir ein untrügliches Zeichen der unerträglichen Marter und Langweile sein, die an ihrem Nervensystem nagen und sie, ein trauriges Opfer selbstgeschaffener Vorurtheile, der Hysterie und dem Wahnsinn in die Arme treibt. Damit hast Du aber das Problem selbst gelöst. Jede, selbst die schwierigste Arbeit ist ein Vergnügen, wenn sie erstens: ohne jeden Zwang blos aus eigenem Antrieb und nur so lange das Bedürfniss oder Verlangen rege ist, erfüllt wird; zweitens, wenn ihr keine besondere Hindernisse im Wege stehen; drittens, wenn sie unsere Muskelkraft nicht übersteigt und auf sie, wie überhaupt auf unseren Organismus nicht zerstörend wirkt. Jedes, selbst das schönste Vergnügen wird zur Qual und zum Ekel, wenn es diesen drei Bedingungen nicht entspricht. Wohlan, entspricht die heutige Arbeit diesen Bedingungen? Nein, im Gegentheil! Mit entsetzlicher Willkür werden die Menschen in irgend ein Joch gespannt, unbekümmert, ob ihre Kräfte oder Anlagen hinreichen, ob sie auch darob zu Grunde gehen. Gerade zwischen den 12—20 Jahren, wo die körperliche und geschlechtliche Entwickelung den Jüngling oder das Mädchen vollends beherrscht und entweder eine unüberwindliche Trägheit im Denken und Handeln oder eine grenzenlose Unbändigkeit nach sich zieht, wo sie der vollsten Freiheit und Pflege bedürfen, werden sie eingespannt. Und je mächtiger der Einfluss dieser Entwickelungsperiode ist, je mehr sich das Kind gleich dem jungen Ross gegen das Joch spreizt, desto härter wird es von der gesetzlichen und väterlichen Autorität gemassregelt, bis ihm schliesslich alles zum Ekel wird. Nun dazu die verschrumpften Ideen und Vorurtheile aus Kirche und Schule im Verein mit den unzähligen in Zeitungen und Romanen fantastisch aufgebauschten sozialen Lastern, während jede gesunde Literatur verpönt wird. Was Wunder, dass sie dann ausarten, kurz arbeitsscheu werden? Was Dich im Gegentheil wundern sollte, ist die ungeheure Anzahl Derer, die trotzdem „ehrlich“ bleiben; die unter solchen Umständen den Muth oder die Feigheit — heiss es wie Du willst — haben, dennoch fortzuarbeiten.

Gr.: Es giebt aber Leute, die es nicht gezwungen sind, die reich genug sind, das Leben zu geniessen und die dennoch zu Verbrechern werden.

Hel.: Niemand ist heute so reich, dass er nicht durch noch Reichere und Mächtigere gereizt wäre. Denjenigen aber, die den Gipfel erreicht, ist a l l e s e r l a u b t. Ein Napoleon, der jahrelang gemordet und geplündert, ist ein Herr!? Ein Rothschild, ein Gould etc, die durch infame Börsenschwindeleien den Völkern das Mark aus den Knochen erpressen, sind grosse Finanziers!? Bismarck, dessen Leben ein scheussliches Gewebe von Lügen, Intriguen, Heuchelei und roher Gewalt bildet, ist ein berühmter Diplomat!? — Welche Stümper sind dagegen alle die sog. Verbrecher und Spitzbuben, die in den Gefängnissen stecken; und sie sind sich auch dessen bewusst. Fast keiner von den Gefangenen — sagt ein berühmter Kriminalist — fühlt sich schuldig. Jeder betrachtet seine Spezialität als ein Handwerk, wie jeder Andere ihre Verhaftungen als ein Risiko, das mit jedem Geschäft verbunden ist. Auf etwaige Vorwürfe antworten sie im Allgemeinen: Ah bah! Glück muss man haben. Die grössten Schufte sind nicht wir, sondern die, welche uns hier festhalten, oder was? Wie gemeinschädlich, werden denn nicht in jedem Lande Tausende durch uns ernährt? Das ganze Justizministerium mit dem unzähligen Gerichts-, Geschwornen-, Advokaten, Gefangen-, Polizei- und Beamtenpersonal etc., was wären sie ohne uns? Oder wie der französische Soldat, der vor Kurzem wegen dreifachen Mordes geköpft wurde, am Schaffot ausrief: Was, in Tonkin, wo ich 40 Menschen umgebracht, hat man mich dekorirt und jetzt wegen lumpigen drei soll ich sterben!

Gr.: Also, weil es grosse straflos ausgehende Schufte giebt, glaubst Du die Kleinen rechtfertigen zu können. . . .

Hel.: Ich rechtfertige sie ja nicht, ich suche Dir nur zu beweisen, dass sie blos das Produkt heutiger Gesellschaftsordnung sind. . . .

Gr.: Ja, aber sie werden nicht so im Nu verschwinden. Was immer die Ursache ihrer Verderbtheit sein mag, es sind nun einmal rohe, wüste, unverbesserliche Naturen, gegen die Ihr Euch schützen, die Ihr bekämpfen müsst.

Hel.: Entwaffnen ist da wirksamer als bekämpfen In eine Gesellschaft verpflanzt, wo jedem Einzelnen ein angenehmes freies Leben gesichert ist, wo mit der Autorität und dem Eigenthum jeder Unterschied im Genussrecht, somit jede Habsucht, jeder Neid, kurz alle Qualen der heutigen Verbrechen versiecht sind, wird auch der sog. Verbrecher unter dem Druck solcher Umstände wenn nicht gut, doch unschädlich werden; denn der Mensch, ob gut oder schlecht, thut nicht, was er will, sondern sein Wille wird durch seine Umgebung durch die Eindrücke von aussen stark beeinflusst, wie Du täglich an Dir selbst in Deiner Kleidung etc. beobachten kannst. Verbrecher, die aber selbst dann noch verkommen, könnten nur die Folge krankhafter Gehirn- oder Nervenerregung sein (vom psichologischen Standpunkt aus sind die heutigen Verbrecher auch nichts weiter als Kranke) und würden auch als solche aufgefasst und behandelt werden. Da ja die Rache, dieses die Menschen so furchtbar quälende Gefühl, das unter dem heutigen Gesellschaftssystem berechtigt ist, auch mit diesem absterben wird, wie überhaupt das ganze Sittenleben der künftigen Geschlechter mit unseren heutigen furchtbar barbarischen Begriffen unvergleichbar sein wird.

Gr: Schau Helene, lass einmal Deine Träume bei Seite; nimm die Menschen, sowie sie heute sind und denke Dir, wenn so plötzlich kein Gesetz und keine Polizei da wäre, was sich da für Scenen abspielen möchten.

Hel.: O Dummheit, du bist unverwüstlich! Seit Jahrtausenden pfuscht Ihr mit Gesetzen und Polizei herum und die Verbrechen vermehren sich Schritt für Schritt mit ihnen. Jedes neue Gesetz oder jeder Polizist ist sozusagen ein Düngerhaufen, aus dem ein Dutzend ganz neuer noch unerhörter Laster erblühen und trotzdem schreit Ihr noch immer nach Gesetz und Polizei. Wie viel Unrecht und Niedertracht lasst Ihr die und tausend andere täglich begehen, die Euch empören und die Ihr leicht und mit Herzenslust verhindern möchtet, wenn Ihr nur die Berührung mit der Polizei und dem Gesetz nicht verabscheuen würdet; mit demselben Gesetz und der Polizei, nach denen Ihr so schreit. Es ist selbstverständlich, dass die erste Zeit der Freiheit zu Missbräuchen führen wird, aber ebenso selbstverständlich ist es auch, dass, sobald es kein Gesetz und keine Polizei giebt, Jeder von uns dieser seiner Empörung und Gerechtigkeitsliebe, kurz der Solidarität freien Lauf lassen wird und sich so wie seine Nebenmenschen vertheidigen und schützen können so oft dies nöthig, was heute nicht erlaubt, wenigstens äusserst gefährlich ist, da sogar unsere Selbstvertheidigung vom Staat und seinen Gerichtsknechten monopolisirt wurde.

Gr.: Ja, wenn nur bei den Menschen dieses Solidaritätsgefühl vorhanden wäre! Es ist aber das Gegentheil in jedem Hause, in jeder Werkstätte, in der Familie, selbst überall, wo nur ein paar Menschen zusammenleben, liegen sie sich in den Haaren.

Hel.: Das ist leichtbegreiflich. Wie stets ein Uebel das andere nach sich zieht, so zieht auch das Eigenthum die Autorität nach sich. Heute ist sie nothwendig, nicht weil das Solidaritätsgefühl den Menschen fehlt, sondern weil es durch den Kampf um's tägliche Brot gewaltsam erstickt wird, weil das Glück und der Vortheil des Einen von dem Unglück und Nachtheil des Andern abhängt, weil die Menschen durch blinden Zufall, ohne Rücksicht auf ihre Kreaturen, oft mit Hass und Verachtung im Herzen, ob in einem Hause, in der Werkstätte oder in der Ehe aneinandergekettet bleiben müssen.

Gr.: In Eurer Gesellschaft wird es nicht viel besser gehen. Jeder wird da nur Champagner und Austern geniessen, Seide und

Diamanten tragen wollen, und da dies nicht möglich, wird es eben zu Streitigkeiten und Gehässigkeiten führen.

Hel.: Unsinn! Alle diese und ähnliche Dinge haben keinen wirklichen, sondern nur einen künstlich in die Höhe geschraubten Werth. Es giebt Tausende von Menschen, denen es vor den Austern ekelt, die einen guten Apfelwein dem Champagner vorziehen, die gleich mir keinen Gefallen weder an Seide noch an Diamanten finden. Angenommen aber Alle hätten denselben Geschmack, so wäre nichts dabei, da man ja die Produktion nach dem Bedarf wird beliebig regeln können. Da schon heute der künstliche Champagner besser ist, als der echte, die künstlichen Diamanten so vortrefflich, dass die Frauen der ersten Millionäre der Welt sie selbst bei den grössten Festlichkeiten tragen, aus Furcht die echten, denen sie nachgeahmt sind, zu verlieren.

Gr.: Wenn aber nirgends im öffentlichen Verkehr die Autorität unabwendbar sein wird? Du siehst doch, wie bei besondern Festen, bei Theatern, den belebtesten Strassenkreuzungen etc. nicht nur die Polizei, sondern oft auch das Militär vollauf zu thun hat, um die Ordnung anfrecht zu erhalten und Unglück zu vermeiden.

Hel.: Auch dieses Uebel wird mit dem heutigen System fallen; erstens, weil mit dem Umsturz des Eigenthums, folglich in der Umwandlung der Produktion und Konsumtion, auch der Unterschied zwischen Dorf und Stadt, d. h. das wahnsinnige Aufhäufen von Millionen von Menschen auf einen Klumpen verschwinden wird, das unheimliche Jagen nach Verdienst und täglichem Brot, das zu gleichem Glockenschlag Aufhören etc. Die Menschen werden mit Musse und Gemüthlichkeit ihren Beschäftigungen nachgehen, weil dann die Vergnügen überhaupt ganz anderer, dem neuen Sittenleben entsprechender Natur sein werden.

Des Sohnes Abschied.

In einem kleinen Landhause packte eine liebevolle Mutter in eine Reisetasche noch ein paar dickwollene Socken und einige Würste und stopfte soviel noch, als die Verschliessung der Tasche erlaubte, sorgfältig hinein; denn es galt doch ihrem im Begriffe auf die Wanderschaft zu gehenden Sohne!

Schwere Seufzer entrangen sich ihrer bedrängten Brust und einige Thränen rollten über ihre blassen Wangen.

Der Vater, ein breitgeschulterter Mann in den Fünfziger Jahren, stund vor dem schon zur Reise gerüsteten Sohn, welcher horchend seinen kaum entflaumten Schnurrbart strich und hinüberschaute zur emsig beschäftigten Mutter.

„Lieber Sohn", betonte der Vater, „jeder junge Mann soll reisen! Reisen beschäftigt den Geist und ruft die Gedanken zur Selbständigkeit; dem rauschenden, immer vorwärtseilenden Bache gleicht das Reisen und treibt zum Fortschritt, während die Daheimbleiber, dem faulenden Sumpfe gleich, zum feigen Rückschritt sich verengern, das heisst zu Sklaven sich bilden.

Ich meine hier ausschliesslich die Enterbten, den untern Beamtenstand, insbesondere aber die Arbeiter, diejenigen Armen, welche von der Hand in den Mund leben und zu welchem Stande du und ich gehören.

Seit der Benützung der Dampfkraft kam der Handwerkerstand über das herrschende Raubsystem und Ausbeuteverfahren zur schnelleren Uebersicht — und wie Schuppen fiel es von den Augen des Bedrückten. Die schlaugewebten trügerischen Fäden der sogenannten Zivilisation wurden deutlicher sichtbar und brachten der Vergleichungsübersicht zur Erkenntniss, dass die von Gesetzen beschützten Eigenthumsbestien mit ihren verknöcherten Herzen mit derselben Rücksichtslosigkeit und Habgier, schlimmer wie Raubvögel auf die Beute (Arbeitskraft) herfallen und sie ausnützen, um sich so schnell wie möglich mehr zu bereichern und noch mehr Mittel zu haben, die weite Kluft von Arm und Reich auszudehnen, das heisst, die Raubherrschaft unerschüttlich zu machen. Indem seit Tausenden von Jahren nur der Egoismus grossgezogen und gepflegt wurde, haben es die Machtinhaber durch beispielswerthe Vereinigung sehr gut verstanden, die Gesetze so prächtig zu zivilisiren, dass es gegenwärtig für einen Enterbten das grösste Unglück ist, nicht ausgebeutet zu werden! —

Die Arbeitslosigkeit, dieses furchtbare Gespenst, begleitet von Hunger und Obdachlosigkeit, hat es zu Stande gebracht, die Menschen unter die Thiere herabzuwürdigen, dass sie z. B. in Oesterreich billiger arbeiten als die Maschinen. In der Berechnung der Kapitalisten liegt einzig nur das Bestreben, die ganze Arbeiterklasse nur soviel verdienen zu lassen, als zu ihrem ausschliesslichen Erhalt absolut nothwendig ist, — um sie billiger wie Maschinen oder Sklaven zu gebrauchen, um das Gefühl der Menschenwürde und Gleichberechtigung in der Masse zu ersticken.

Unbekümmert um die Seufzer und Thränen der Niedergetretenen schreiten die masslose Habsucht und Eitelkeit, den geknechteten Opfern kaum einen verächtlichen Blick zuwerfend, zum Ziele der Schwelgerei, um Raub auf Raub zu häufen und die Beute in Sicherheit zu bringen. Erloschen ist ihnen jedes Gefühl, jede Regung von menschlicher Nächstenliebe. Nur auf den Vortheil bedacht, kennen diese verthierten Geldsäcke keine andere Empfindung als die Wollust und Genusssucht, das eitle Besserseinwollen und Mehrwerthhaben als ihre ausgebeuteten Nebenmenschen, die Bedrückten!

Der lächerlichste Dummstolz bläht sie gleich schamlosen Vampyren auf, wenn sie sich vollgetrunken haben.

Aesop verglich die Menschen mit Vierfüsslern; zu edel sind diese Thiere, um die Kapitalisten mit ihnen zu vergleichen; schmarotzende Insekten sind sie! In der schmarotzenden Insektenwelt trifft man ihren Charakter! Wanzen, Kröten, Läuse, Schmeissfliegen, Schlangen und dergleichen vom Blut und Schweiss lebendes Gezücht. Diese gewissenlosen ästhetischen Marksauger der Enterbten müssen unschädlich gemacht werden.

Zu spät kam deinem Vater, überhaupt den Vätern der jetzigen Jugend die genügende Erkenntniss des Betrogenseins; schon in der Schule zur Unterwürfigkeit dressirt, war uns das freie Denken abgeschnitten. Die hohe Obrigkeit, zumeist die Klerisei, war sehr besorgt, das kühne Haupt der Freiheit durch Kerker und Verbannung zu verscheuchen, dazu mit dem Verdummungsapparat, dem Militär, das Gleichheitberechtigkeitsgefühl zu tödten.

Nicht deines Vaters, noch der Mutter Segen kann dich aus den Klauen der herrschenden Ausbeuter retten. Verfallen bist du diesen ästhetischen Gesetzmachern, so lange du sie nicht als deine widerlichsten gefährlichsten Feinde betrachtest und dich ihrer gefrässigen Unersättlichkeit nicht wehrst.

Mit der ganzen Gluth der dir zu Gebote stehenden Kraft musst du dich daran machen, der schmarotzenden Henkersippe gleich, dem lästigen Ungeziefer den Krieg zu erklären und bis zu dem letzten Athemzuge zu kämpfen."

Die besorgte Mutter wollte einige Worte einwenden, jedoch der Gatte zog sie sanft, wenn auch etwas kräftig bei Seite und fuhr fort: „Es lebe die Anarchie! das ist die Freiheit. Dieser Wahlspruch sei dein künftiges Gebet. Wirke für die Propaganda der Anarchie mit Wort und That. Keine Furcht, kein Zurück, Vorwärts! Offen bekenne dich als Anarchist, offen predige Wahrheit. Die Anarchisten haben keine Ursache, das Licht zu scheuen.

Die Anarchie ist die Gerechtigkeit und die Wahrheit und schon deshalb wird und muss sie siegen!"

Dabei umarmte er den Sohn, die Mutter schluchzte und küsste zum letzten Male ihren geliebten Sprössling.

Die letzten Worte seines Vaters beherzigend, predigte er überall unter seinen Kollegen den Anarchismus, trotzdem er auch wenig Anhang fand, weil der Pesthauch der herrschaftwollenden Klasse seine Lebensstellung überall untergrub.

Das half aber der Propaganda. Er wanderte von Ort zu Ort, überall Aufklärung zurücklassend — und die Verfolgungen der Bourgeoisie bewirkten gerade das Gegentheil; anstatt sich einschüchtern zu lassen, wurde der junge Mann nur eifriger noch im Verbreiten der anarchistischen Lehren.

C. Peinlich.

Die „Zivilisatoren" an der Arbeit.

Nicht genug, dass die europäischen Staaten sich den afrikanischen Erdtheil aneignen, sie thun dasselbe mit den Einwohnern; freie Männer verwandeln sie in Sklaven und Zwangsarbeiter, gerade so wie bei uns. Ein Korrespondent der „Temps" hat kürzlich die Ursachen der vielen Ueberfälle erklärt, welche die Einwohner von Dahomey in die Gebiete der Nachbarvölker machen. Demnach hat sich der König von Dahomey unlängst durch einen rechtmässigen Vertrag verpflichtet, „dem glorreichen Congostaate" sogenannte Arbeiter zu liefern, um bei dem Bau einer Eisenbahn beschäftigt zu werden.

Ein deutscher Kaufmann in Widale macht den Zwischenhändler in dieser verdächtigen Angelegenheit. Bis jetzt hat man schon 1000 Sklaven zum Preise von 300,000 Franken abgeliefert. Laut Vertrag müssen aber noch für 500,000 Fr. dieser menschlichen Waare herbeigeschafft werden. Derselbe König von Dahomey hat einen anderen Vertrag abgeschlossen, wonach er sich verpflichtet, der deutschen Regierung „Arbeiter" zu 320 Mk. pr. Kopf für ihre westlichen Kolonien zu liefern. 310 Männer und 100 Frauen wurden schon abgeliefert.

Von einer anderen Seite vernachlässigen die Engländer auch nicht das Werk der „Zivilisation". Ein Soldat der englischen Marine beschreibt in einem Briefe aus Gambien, der westlichen Seite, vom 26. Januar, ein mit der grössten Kaltblütigkeit stattgefundenes Massakre der friedlichen Einwohner durch die Armee der grossen Nation. Die armen „Barbaren feierten gerade ein Fest und tanzten um ein grosses Feuer, als die europäischen Truppen, mit vervollkommneten Kriegswaffen ausgerüstet, heranzogen und sofort das Dorf umzingelten. Die „Barbaren" wurden aufgefordert, ihren Anführer auszuliefern, was dieselben aber verweigerten. Hierauf eröffnete man das Feuer und tödtete 65 Neger. Während des Tages und der folgenden Nacht gab man zu wiederholten Malen Feuer und bei Tagesanbruch setzte man das Dorf in Brand. Als die armen Neger, welche man zu Gefangenen gemacht hatte, dies sahen, machten sie verzweifelte Anstrengungen, sich zu befreien, aber sie wurden alle massakrirt.

Wie man sieht, kennen die Herren der Welt, von Jerez bis zu den Flüssen Gambiens, von Fourmies bis Zentralamerika nur ein Recht: die Gewalt, und nur ein Mittel der Unterjochung: den Mord. („L'homme libre".)

Zur sozialen Bewegung.

Am Freitag den 25. März standen die drei letzten der bei der Berliner Hungerrevolte verhafteten Arbeiter vor dem Schwurgericht. Die Angeklagten waren der 26jährige Arbeiter Rhode, der 21 Jahre alte Tischler Hungs und der 18jährige Arbeiter Fenski. Alle drei sollen bei den „Plünderungen" etc. Hauptrollen gespielt haben.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Rhode 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, gegen Hungs vier Jahre Gefängniss, gegen Fenski fünf Jahre Gefängniss. Der Gerichtshof verurtheilte Rhode zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, Hungs zu zwei Jahren und Fenski zu drei Jahren Gefängniss.

Es ist doch sonderbar, dass unter all den Verhafteten sich nicht ein einziger Zuhälter oder sonstiger „Lumpenproletarier" befand, da doch, wie der „Vorwärts" sagte, der ganze Aufruhr von dieser Sorte Leute ausgegangen sein soll.

Apropos, es wurde uns übel aufgenommen, dass wir uns in unserer vorigen Nummer mit dem Ausspruch der Vertheidiger der 21 Angeklagten, dass letztere sich ihres Handelns nicht recht bewusst gewesen seien, quasi einverstanden erklärt hätten. Wir hatten das Ganze überhaupt nur angeführt, wegen der Abwesenheit der „Ballonmützen" (das hätte zwar sollen bemerkt werden, aber wo werden keine Fehler gemrcht?); dass aber bei solchen Vorkommnissen, wie die Hungerrevolte auch Leute mit fortgerissen werden, die vorher nicht im Entferntesten daran gedacht, wird auch Niemand bestreiten wollen. Das Gegentheil behaupten, die Demonstranten a l l e als überzeugte Revolutionäre hinstellen, wäre gerade so übertrieben, um nicht zu sagen unehrlich, wie die Manier der soz.-dem. Führer, die jedes Attentat oder jeden Aufstand als Polizeimache bezeichnen. Selbst wenn die Revolution, welche wohl auch noch manchen Unbewussten mit fortreisst, ausbricht, werden diese Leute noch hinterdrein schreien, „das ist ja weiter nichts als Polizeimache!"

In einer Notiz, worin der „Vorwärts" das von der Bourgeoispresse verbreitete Gerücht, als befürworte Vahlteich in Chicago die Vereinigung der Sozialdemokraten und Anarchisten, bestreitet (was wir übrigens auch nicht glauben), heisst es unter Anderem: „Vahlteich ist schon seit vielen Jahren in Chicago, er war stets der entschiedenste Gegner des Anarchismus, trat seiner Zeit den Chicagoer „Anarchisten" — die übrigens mit einer Ausnahme (Lingg) gar keine Anarchisten waren — aufs schärfste entgegen."

Entweder weiss man am „Vorwärts" nicht was Anarchismus ist, oder man hat keine der Reden und sonstigen Schriften der Chicagoer Märtyrer gelesen, oder schickt absichtlich eine Lüge in die Welt, wenigstens soweit Engel, Fischer und Parsons in Betracht kommen.

Ein neues Dynamit-Attentat wurde in Paris am Sonntagmorgen ausgeführt. Jedenfalls galt dasselbe dem Staatsanwalt Bulos, welcher während der letzten 6 Monate in Anarchistenprozessen als Ankläger fungirte und in dem betreffenden Hause, Ecke von Rue de Clichy und Rue de Berlin wohnt. Unglücklicherweise wurde die Bombe, wie es heisst, in den zweiten Stock plazirt, während der Justizstrolch den fünften Stock inne hat oder hatte; denn das Haus soll so zugerichtet sein, dass man jede Minute seinen Einsturz befürchtet. Auch Nachbarhäuser sollen grossen Schaden gelitten haben. Sieben der Bewohner sollen mehr oder weniger schwer verwundet sein, der Staatsanwalt blieb leider unverletzt. Der von der Polizei vermuthete Thäter Leon Ravachol soll am Mittwoch verhaftet worden sein.

Nach den Sozialdemokraten sind alle in jüngster Zeit in Paris stattgehabten Explosionen (wahrscheinlich auch diese letzte) von der Polizei inscenirt worden, um Grund für ein neues Gesetz zu haben, nach welchem auf die Zerstörung von Eigenthum durch Sprengstoffe die Todesstrafe gesetzt werden soll. Wenn die Polizei alle bisherigen Attentate selbst ausführen musste, so kann der einzige Beweggrund, ein solches Gesetz einzuführen, nur der sein, die Sozialdemokraten, wenn ihnen einmal das Attentätern in den Kopf kommen sollte, zu g u i l l o t i n i r e n. — Nicht lachen!

In Paris unterzeichnete der Minister des Innern dieser Tage 39 Ausweisungsbefehle gegen ausländische Anarchisten. Die Ausgewiesenen sind meistens Italiener, Deutsche, Belgier und Ungarn. Sowohl diese, wie die inländischen Anarchisten dürften durch diese Massregel kaum friedlicher gestimmt werden.

In Italien ist das Urtheil im Prozess Cipriani und Genossen am 24. März gesprochen worden. Der Gerichtshof trat dem Antrage des Staatsanwalts nicht bei, die Angeklagten als Mitglieder einer Gesellschaft zur Begehung von Verbrechen anzusehen und verurtheilte Cipriani und Palla zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängniss und 1500 Fr. Geldstrafe, den deutschen Studenten Körner zu 12 Monaten Einschliessung und 500 Fr. Geldstrafe; 49 andere Angeklagte erhielten Strafen von 27 Monaten Gefängniss, 1500 Fr. Geldbusse und zweijähriger Polizeiaufsicht bis zu 25 Tagen Arrest. 10 Angeklagte wurden freigesprochen. — So wäre denn endlich, nach so langem Hinausschieben und Zögern, der italienische Staat gerettet.

Aufsehen erregt die Bekehrung des berühmten italienischen Schriftstellers Amicus zum Sozialismus. Die herrschenden Kreise sind verblüfft, um so mehr noch, weil das Beispiel in Universitätskreisen schon Nachahmung gefunden hat. Im Universitätsverein zu Turin forderte Amicus unter jubelndem Beifall die Zuhörer auf, die soziale Frage zu studiren und mit lebendigem Antheil einzutreten für die am meisten gedrückten Schichten und Klassen der Menschheit. Sehr schön sprach er:

„Lasst Euch auch nicht zurückschrecken durch das so oft gehörte und beliebte Schlagwort: Utopie! Wie bequem ist doch dieses Wort! wie ganz geeignet, die geistige Thätigkeit zu stützen, zu trösten, aufrecht zu erhalten, wie nützlich ist es für Alle, die sich in ihrer Eigensucht, in ihrem Wohlsein auf Kosten Anderer bedroht fühlen; wie ist dieses Wort von der Unwissenheit immer gemissbraucht worden, immer entgegengehalten, den edelsten später zur Wahrheit gewordenen Gedanken in dem Fortschritte der Menschheit! Nehmt Denjenigen, der Euch bei der sozialen Frage von Utopie spricht, an der Hand, führt ihn ohne ein Wort zu sagen auf den freien Platz, unter die Bogenlampe des herrlich, fast überirdisch blitzenden elektrischen Lichtes, dann fragt ihn, ob dieses elektrische Licht nicht vor zwanzig, ja noch vor zehn Jahren auch eine Utopie war!" Wenn Herr Amicus konsequent ist, muss er unbedingt für die Anarchie eintreten, die ja bekanntlich auch vielfach noch als Utopie bezeichnet wird.

Die Werthlosigkeit der politischen Freiheiten unter dem gegenwärtigen ökonomischen Joch wird recht drastisch illustrirt durch einen Vorfall in der Schweiz, über den wir in der „Helvetischen Typographia" lesen:

„Im Jura haben 22 Uhrenfabriken, an ihrer Spitze die Firma Gebrüder Schild in Grenchen, durch Anschlag bekannt gemacht, sie werden fürderhin nicht mehr dulden, dass Angestellte, Visiteurs etc. der Gewerkschaft angehören."

Trotzdem ähnliche Fälle heute überall an der Tagesordnung sind, glauben die Sozialdemokraten für das Vereinsrecht und andere „Rechte" eintreten zu müssen, um den Sturz der heutigen Gesellschaft herbeizuführen.

In Kopenhagen wurde der Redakteur des sozialistischen Blattes „Arbeideren" wegen Aufreizung zum Klassenhass zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Die Verhandlung gegen unsere Walsaller Genossen nahm am 30. März vor dem Stafforder Schwurgericht ihren Anfang; da dieselbe, während wir dieses schreiben, noch nicht beendet ist, können wir das Resultat in nächster Nummer erst bringen.

Die Dynamitbombe.

Horch! Mitternacht! Der zwölfte Schlag verklang;
Es pfeift der kalte Nordwind durch die Strassen,
Die Stadt scheint ausgestorben und verlassen. —
Da irrt ein alter Mann, dem's nicht gelang
Ein Obdach für sein bleiches Haupt zu finden,
Und langsam fühlt er seine Kräfte schwinden.

Ein schwerer Fluch entrang sich seiner Brust,
Und weinend ruft er: „Wie das Herz mir blutet!
So werde ich vom Schicksal n o c h geknutet
Und untergraben jede Lebenslust!
Nachdem ich Sklave war im ganzen Leben,
Als werthlos, jetzt dem Elend preisgegeben!

Weil ich halbblind und abgerackert bin,
Lässt der schamlose Brodherr mich verderben!
Doch Rache will ich nehmen v o r d e m S t e r b e n —
Wie es dem Mann geziemt mit Männersinn.
Es soll der Markaussauger mich begleiten!
Mit festem Muth will ich zum Ziele schreiten."

Gesagt, gethan. Am nächsten Abend lag
Der reiche Prasser, welcher dreissig Jahre
Ihn ausgebeutet hatte — auf der Bahre
Und beide starben an demselben Tag.
Von einer Bombe lagen sie zersplittert;
Der alte Mann, er hatte nicht gezittert.

C. Peinlich.

Literarisches.

Soeben erschien Nr. 7 der „Question sociale", Revue der sozialistisch internationalen Bewegung. Oekonomie, Politik und Literatur. Erscheint alle 14 Tage. Herausgeber: P. Argyriadès. Preis pr. Jahr in Frankreich 5 Fr., Ausland 6 Fr. Adresse: 5, Boulevard St. Michel, Paris.

Soeben erschien Nr. 1 von „Le Gueux", Semences de Révolte Libre. Preis pr. Jahr in Frankreich 6 Fr., Ausland 8 Fr. Adresse: 59, Rue Montmartre, Paris.

Briefkasten.

-s., Paris. Adresse L—n. ist noch gut. — F. D. Rechnung stimmt. Stirner's Buch ist bei Wigand in Leipzig erschienen. Alle anderen Sachen besorgen wir. — S. D. F. in Z. Art. von Ihnen sind immer willkommen. Weiteres brieflich.

Auf Wunsch quittiren wir: L-e. 5s. — B-r-. 1s. — Erl 5s. — August in G. 20 Fr. — F. in D. 2 M. 90. — O. R. 1 M. 80.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.
„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.
„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 2. April: Diskussionsversammlung.

Sonntag den 3. April: Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt (zum ersten Mal): „Der falsche Fürst Kropotkin". Lustspiel in einem Akt. Nachher Ball. Programm 3d.

Montag den 4. April: Oeffentliche Versammlung betreffs der internationalen Schule. Beginn 9 Uhr.

Samstag den 9. April: Versammlung behufs Besprechung wichtiger innerer Angelegenheiten.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98. WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 181. VII. Jahrg. London, den 9. April 1892. Preis per No. 1d.

Die Propaganda der That.

Noch selten haben revolutionäre Einzelakte die Welt so in Aufregung versetzt, wie die Dynamitexplosionen und -„Diebstähle", welche seit einigen Wochen in Frankreich stattgefunden haben. Nicht allein bei den besitzenden Klassen herrscht diese Aufregung, sondern auch in revolutionären und anarchistischen Kreisen; nur dass sie hier einen anderen Charakter annimmt als dort; während die Bourgeoisie für ihr Leben und Eigenthum zittert, findet sich eine Anzahl Anarchisten, die gerade darüber ihre Freude ausdrücken; eine andere Anzahl aber, die mit sich selbst im Streite liegt, ob sie diese Akte als für die anarchistische Propaganda dienlich anerkennen, oder ob sie sie verwerfen soll; wieder eine Anzahl erklärt die ganzen Akte offen als Polizeimache und disavouirt besonders den vermuthlichen oder wirklichen (Ravachol soll sich als den Thäter der Attentate im Boulevard St. Germain und in der Rue de Clichy in Paris bekannt haben) Thäter Ravachol.

Vor allen Dingen haben wir uns hier zu fragen: Welchen Zweck soll eigentlich ein Dynamitattentat haben? — Der Hauptzweck eines solchen Aktes ist, die besitzende Klasse in Angst und Schrecken zu versetzen. Dass dies nun in Paris wirklich der Fall war und ist, wird vielfach bestritten; wir lesen jedoch in einer Pariser Korrespondenz vom Montag im „Daily Telegraph": „Nur die unaufmerksamste oder optimistischste Person kann angesichts der Thatsachen behaupten, dass durch die jüngsten Dynamitexplosionen kein Schrecken hervorgerufen wurde. Es werden täglich Beweise geliefert, dass Leute durch die Drohungen der Anarchisten und die Aussichten auf Unruhen am 1. Mai ängstlich gemacht worden sind. Viele reiche Pariser treffen Vorbereitungen, die Hauptstadt zu verlassen und in ihre mehr friedlichen Landsitze sich zurückzuziehen, unbekümmert um die Gesellschaftsregeln etc." Des Weiteren wird berichtet, dass fast kein Mensch mehr mit einem Staatsanwalt oder sonstigen Justizstrolch zusammenwohnen will. Sucht einer der „Herren" eine neue Wohnung, so wird er einfach von den Miethsherren abgewiesen, oder die übrigen Bewohner des betreffenden Hauses drohen auszuziehen. Ein Magistrat soll von allen seinen Mitbewohnern geflohen worden sein, d. h. diese zogen aus und liessen ihn allein im Hause zurück. Wir sehen also, dass in dieser Beziehung die Attentate ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Nun kommen wir aber zu einer zweiten Frage, und diese ist: Haben die Anarchisten durch diese Attentate die Sympathien der Arbeitermassen für sich gewonnen? Denn das sollen solche Akte ebenfalls bezwecken. Insofern als die besitzende Klasse den Datterich bekommen hat, wird wohl jeder Arbeiter, bei dem es nur einigermassen zu tagen angefangen, Bravo rufen. Leider hat aber das letzte und effektvollste Attentat einen unerwünschten Ausgang genommen; statt den Justizstrolchen Buloz, welchem es gegolten, ins Jenseits zu befördern, oder doch zu verletzen, wurden sechs höchst unschuldige Personen beschädigt. Durch diesen Zufall wird wohl mancher Genosse missmuthig gestimmt, da er weiss, wie die indifferenten Massen in solchen Fällen urtheilen: Sie wollen nicht, dass ein Unschuldiger leide. Und dies ist auch ein Grund, warum sich viele Genossen gegen die Attentate erklären. Ja, man sagt sogar, im Geheimen eine Dynamitbombe legen, sei feige, man solle einem Gegner offen gegenübertreten, wie z. B. Padlewski dem Seliverstoff. Wir glauben nun, dass, um mit einer Bombe in ein Haus einzudringen, wo man gesehen und später wieder erkannt oder vielleicht auf der That ertappt werden kann, man doch auch ein gutes Stück Courage haben muss. Nun mag aber auch ein Mann ein schlechter Schütze und sehr geschickt im Herstellen von Explosivstoffen und Bomben sein. Wie kann man da von ihm verlangen, dass er sein Talent vergräbt und sich mit etwas abgiebt, worin er sozusagen ein Tölpel ist?

Wir sind überzeugt, dass, wenn die vorgekommenen Attentate uns nicht die Sympathien der Massen gewonnen haben, wenigstens nicht der Arbeiter, welche anarchistische und sozialistische Literatur lesen, die Art und Weise, wie darin die Sache besprochen wird, die meiste Schuld daran trägt. So stellt z. B. das anarchistische Organ „L'homme libre" die ganzen Pariser Vorgänge als Polizeimache hin und Ravachol als den von der Polizei Gedungenen, als Räuberhauptmann etc.

Es ist wahr, dass Ravachol von einer abenteuerlich angelegten Natur ist, welche ihn dazu trieb, sogenannte Verbrechen zu begehen. Wie er selbst zugiebt, beging er zweimal Mord, um Geld zu erhalten für die anarchistische Propaganda. Wir wollen diese Thaten nicht entschuldigen; erstens, weil die Summe, in deren Besitz er dadurch gelangte, viel zu gering war, um dafür Menschenleben zu vernichten und zweitens, weil wir uns, um ihn zu beurtheilen, gerade auf den Standpunkt Derjenigen stellen wollen, die ihn von sich weisen. Sagen wir also, Ravachol ist ein gemeiner Verbrecher. Wir können von unserem, d. h. vom anarchistischen Standpunkt im Allgemeinen, keine Strafe für ihn verlangen; denn er wurde zum Verbrecher durch die heutige verkehrte Gesellschaftsordnung — in einer freien Gesellschaft hätte er sich zu etwas Grossem entwickeln können — und die Gesellschaft, welche an den Verbrechen mitschuldig ist, kann sich nicht anmassen, den Verbrecher zu strafen. Nur Diejenigen, welche das bestehende Gesellschaftssystem gut heissen, für dasselbe einstehen, können anderer Meinung sein. Hätte Ravachol — und dasselbe gilt natürlich für jeden Mörder — selbst in einer freien Gesellschaft solche Verbrechen begangen, so hätte er „gesetzlich", wie das heute geschieht, nicht bestraft werden können; er wäre, wenn nicht irgend eine Person Rache an ihm ausgeübt hätte, frei gewesen wie jeder Andere. Anstatt nun in einer freien Gesellschaft frei zu leben und sich auf irgend eine Weise nützlich zu machen, trieb er sich bisher in der heutigen Gesellschaft insgeheim herum, mit dem festen Entschluss, soviel wie möglich an dem Sturz derselben beizutragen. Wie wir gesehen, hat er diesen Entschluss ausgeführt, so lange es eben ging. Dass die besagten Attentate Polizeimache waren, ist insofern nicht anzunehmen, als ja die Polizei dabei ganz vergessen gehabt hätte, dem Publikum die Schärfe ihrer Schnüffelnase, oder die Grösse ihres „Scharfsinns" zu zeigen. Sie war nicht im Stande, etwas „zu rechter Zeit" zu entdecken oder zu vereiteln und sich so die Achtung und das Vertrauen der Bourgeoisie zu verschaffen; und Ravachol selbst musste ihr durch einen einfältigen Kellner verrathen werden, der jetzt als grosser Mann gepriesen, mit Geldspenden überhäuft wird, kurz, ihr (der Polizei) die ganze „Ehre" vor der Nase wegschnappte.

Man sagt wohl, Ravachol sei seinerzeit als Mörder von 6 Polizisten arretirt worden, welche ihn entwischen liessen, und dass der Anführer von diesen sechs sogar dekorirt wurde. Wenn man damals wirklich Ravachol auf Versprechungen hin entwischen liess, so steht doch jetzt soviel fest, dass er mit der Absicht umging, für die revolutionäre Propaganda zu wirken. In seinem Geständniss sagt er, wie es heisst: „Wenn man mich nicht festgenommen hätte, wäre ich mit diesen Explosionen nicht zufrieden gewesen; Keiner von denen, welche unsere Genossen verurtheilen halfen, würde mir durchgegangen sein."

Ravachol hatte also, in Verbindung mit anderen Genossen, den Krieg mit der bestehenden Gesellschaft aufgenommen; und wenn durch ihre Akte einige unschuldige Personen verletzt wurden, so lässt sich dagegen einfach nichts machen, sie werden nicht die einzigen unschuldig Beschädigten sein, welche der revolutionäre Kampf je aufzuweisen haben wird. Wir können aus diesem Malheur wenigstens eine gute Lehre ziehen, nämlich, vorerst überlegen, wie ein besseres Gelingen bei solchen Akten erzielt werden kann und später darnach handeln, oder, ob es doch nicht besser ist, den Personen, die man im Auge hat, direkt auf den Leib zu gehen. Wer weiss, ob aber auch dann eventuell in der Nähe sich befindliche Personen nicht Schaden leiden können. Man sollte übrigens den Vorurtheilen der Massen nicht zu viel Rechnung tragen; statt dieses zu thun, ist es besser, darauf hinzuweisen, dass im revolutionären Kampf es fast unmöglich ist, dass gar keine Unschuldige als Opfer fallen.

Wenn nun Ravachol, von unserm Standpunkte aus, wie gesagt, für seine früheren Verbrechen, zu denen ihn seine abenteuerliche Natur in dieser durch und durch korrumpirten Gesellschaft trieb, seiner Freiheit nicht beraubt werden durfte und er dieselbe benützte, um durch Thaten revolutionäre Propaganda zu machen, was haben dann — so fragen wir Diejenigen, die ihn von sich abschütteln wollen — seine früheren Verbrechen mit seinen jetzigen Handlungen zu thun; verlieren die letzteren etwa durch die ersteren an Werth? Verliert die Darwinsche Theorie etwa an Werth durch die Thatsache, dass Darwin, als der besitzenden Klasse angehörend,

doch später den Gottesglauben anrieth? Wurden die revolutionären Gedichte Freiligraths weniger begeisterungsvoll durch die spätere Abtrünnigkeit des Autors? Haben die Reden und Schriften Liebknechts und Bebels von anno dazumal vielleicht an Werth verloren, dadurch, dass beide Herren heute total verlumpt und verlottert sind? Höchstens sind die Werke dieser Personen durch fortgeschrittenere Ideen etwas verdunkelt worden, nicht aber durch die Handlungen der Personen selbst.

Wir sagen daher: Waren die Dynamitattentate im anarchistischen Sinne, d. h., waren sie geeignet, der herrschenden Klasse Schrecken einzujagen — und das waren sie, wie oben nachgewiesen wurde —, dann haben wir sie anzuerkennen; und indem wir sie öffentlich anerkennen, ohne dabei zu vergessen auf die dabei vorgekommenen Fehler aufmerksam zu machen, indem wir zeigen, dass durch längere Fortsetzung solcher Akte in allen Ländern die ganze herrschende Sippe Reissaus nehmen und nicht mehr wissen würde, wo sich niederlassen und so ein grosser blutiger Kampf gegen unsere eigenen Brüder (das Militär) verhütet werden könnte, werden wir auch die Sympathien der Massen gewinnen.

Wir wollen natürlich nicht gesagt haben, dass wir ein kollektives revolutionäres Vorgehen verwerfen, dieses wird sicher auch nothwendig werden; aber dem einzelnen Individuum muss das Recht zuerkannt werden, auf eigene Faust zu handeln, wo und wann es ihm gut dünkt Wir können als Anarchisten kein Programm aufstellen, welches die Handlungen der Genossen oder die revolutionären Mittel vorschreibt. Wir sagen einfach: Gegen Tyrannen sind alle Mittel gerecht. Ebensowenig können wir ein Statut einführen, nach welchem nur Leute „mit unbescholtenem Rufe" unserer Partei angehören können. Wir bilden überhaupt keine Partei; und wird eine That ausgeführt, welche unserer Propaganda dienlich ist, so erkennen wir sie an, unbekümmert um die Person, welche sie ausführte. Bei der Propaganda der That sind die Akte die Hauptsache, nicht die Personen.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Ja, wie wird sich dieses Sittenleben gestalten?

Hel.: Ah Gretchen, das kann man nicht sagen; ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.

Gr.: Fühlst Du den Boden unter Deinen Füssen wanken? Du hast die Geister heraufbeschworen, beruhige sie jetzt. Ich schere mich des Teufels um Eure hochtrabenden Theorien und Phrasen; soll ich mich für etwas interessiren, so muss es mir im täglichen Leben als praktisch und ausführbar bewiesen werden.

Hel.: Ich glaube Gretchen, ich habe dieser Deiner gerechten Forderung stets in vollstem Maasse Rechnung getragen. Zu verlangen aber, dass ein einziges Gehirn, und wäre es das intelligenteste, dass mein armes unter den anerzogenen Vorurtheilen wider meinen Willen leidendes Gehirn das Wissen und Können der ganzen gegenwärtigen und künftigen Menschheit umfassen soll, ist ein unsinniges Verlangen von Dir. Alles, was ich Dir bis jetzt gesagt oder noch sagen könnte, sind nur auf Erfahrungen oder Naturgesetze gestützte Berechnungen, um Dir das Bild einer Gesellschaft ohne Gesetz, Eigenthum und Autorität vor die Augen zu führen und Dir ihre Existenzfähigkeit nachweisen zu können. Ist dies aber schon ein grosses Wagniss, was die materielle und industrielle Seite des Gesellschaftslebens betrifft, wie viel waghalsiger wäre es, die künftige Moral prophezeihen zu wollen. So viel kann ieh Dir sagen: In der Moral, wie in dem Eheleben, der Erziehung etc. kann nur die vollste Freiheit aller menschlicher Triebe und Leidenschaften zum endlichen Sieg der Wahrheit führen. Dem Grundsatz: Gleich und gleich gesellt sich gern, folgend, werden sich die Menschen, einmal frei geworden, — mit gleichen Charakteren und Leidenschaften bald zusammenfinden und gruppiren und ihre Lebensansichten, ob gut oder schlecht, ins Praktische übertragen. Dadurch wird eine Konkurrenz entstehen, die vielleicht Anfangs zu so manchen Scharmützeln, schliesslich aber, sobald die Magenfrage und Autoritätswirthschaft verschwinden, zur vollkommenen Klärung des Chaos, in dem wir uns befinden, führen wird.

Gr.: Mit dieser Ansicht besiegelt, ihr die Herrschaft aller Laster, denn diese werden es sein, die die Oberhand gewinnen werden, da ihnen alle Mittel dazu gut sein werden.

Hel.: Ist eine Gesellschaft so organisirt, dass Jeder das gleiche Genussrecht und Keiner eine besondere Macht über irgend Jemand oder irgend etwas besitzt, welche Mittel bleiben ihnen da als nur ihre Verworfenheit selbst?

Gr.: Wohl, dies genügt denn; wie wollt Ihr sie ohne jede Gewaltmassregel oder Gesetze bekämpfen?

Hel: Dadurch, dass wir ihren bösen oder besser blinden Leidenschaften unsere eben so heftigen guten Leidenschaften entgegensetzen. Du bist ein Säufer, Lügner, Intriguant, Wüstling, sei es, so lange Du mit Deinem Treiben nur Deinesgleichen beglückst; — es würde da nichts nützen, Euch hindern zu wollen, aber wir hassen und verachten Euch! Und wir wollen dieser Verachtung Rechnung tragen. Wir werden nicht die Feigheit oder Heuchelei begehen, Euch trotzdem die Hand drücken, an unsern Tisch, in unsere Kreise laden etc. So werden solche Elemente gezwungen sein, entweder unsere Anschauungen zu acceptiren oder nur unter ihresgleichen zu verkehren, und da in solchen Kreisen keine gegenseitige Achtung oder kein Vertrauen, keine Freundschaft oder ideales Streben möglich, da sich in Folge ihrer unnatürlichen Lebensweise die Naturgesetze bald an ihnen rächen werden und sie überhaupt in der künftigen Gesellschaft keine Nahrung für ihre schlechten Triebe finden, ist ihr Zerfall über kurz oder lang unabwendbar.

Gr.: Naturgesetze! Was sind das für Gesetze?

Hel.: Naturgesetz ist: dass, wenn Du Hunger hast, Du essen musst; dass Du in allen Deinen Lebensverrichtungen das natürliche Maass beobachten musst; dass, wenn Du zu viel oder zu wenig isst, liebst oder arbeitest, Du bald von allen möglichen Schmerzen geplagt und schliesslich elend zu Grunde gehen musst. Naturgesetz ist: dass Du ein Gehirn im Kopfe hast, dass sich in diesem Gehirn all' Dein Thun und Lassen wider Deinen Willen mechanisch wiederspiegelt; dass diese Wiederspiegelung — die Pfaffen nennen es Gewissen — Dir, so oft Du eine schlechte That verübst, unsägliche Pein bereitet, so ruhig und glücklich Du auch den Menschen gegenüber scheinen willst. Ja, diese Qual durch die unaufhörliche Verstellung noch vermehrt, prägt sich schliesslich so in Deine Züge, Deinen Blick und Deine Stimme, giebt diesen einen solchen Ausdruck von Falschheit und Hinterlist, dass die edlen Charaktere, instinktiv von Abscheu erfüllt, sich von Dir wenden und Du, immer tiefer sinkend, Dich elend ablebst, ohne je das Glück und den innern Frieden eines natürlichen und vernünftigen Menschen genossen zu haben! Glaubst Du, Gretchen, dass diese Gesetze wirksamer sind, als alle Gerichtsapparate der Welt? Denn sie sind nicht unser, sondern wir sind ihr Produkt, sie stecken in unserm Fleisch und Blut und brauchen folglich keine Polizei oder sonstige Autorität. Sie bergen auch zugleich die ganze Moral in sich: Ist etwas dem Einzelnen oder der Gesellschaft nützlich, wohlan, so ist es moralisch; ist es für den einen oder andern Faktor schädlich, so ist es unmoralisch.

Gr.: Aber eine solche Moral ist doch nicht gut möglich!

Hel.: Unter den heutigen Verhältnissen ist sie fast ganz unmöglich, denn eine solche Moral kann nur in einer Gesellschaft, wo das Wohl und Wehe des Einzelnen mit dem Wohl und Wehe der Gesammtheit identisch ist, möglich sein. In der jetzigen Gesellschaft magst Du Dich aber wenden, wie Du willst, stets bist Du vor der Alternative, Dir oder den Andern Schaden zuzufügen, Deine oder Deines Nächsten Menschenwürde mit Füssen zu treten, ausbeuten oder sich ausbeuten lassen, treten oder selbst zertreten zu werden; Du bist verdammt, unmoralisch zu leben, das ist's eben, was die Existenz eines halbwegs edlen, vernünftigen Menschen in der heutigen Gesellschaft unerträglich und ihn zum Rebell, zum Anarchisten macht. Die wirkliche natürliche Moral wird deshalb auch dem Menschen nicht aufgezwungen werden müssen, da sie weder Schmerz noch Entsagung, Selbstverleugnung etc. kennt, im Gegentheil, allen menschlichen Bedürfnissen und Trieben vollste Rechnung tragen wird. . . . .

Gr.: Auch den geschlechtlichen? Was würde bei der Leidenschaftlichkeit der Menschen dann aus der Ehe und Familie werden?

Hel.: Das, was sie sein sollten! Das Zusammenleben oder miteinander Verkehren von Wesen, die sich lieben, und nicht was sie sind: Eine gleissnerische Maske für den erbärmlichsten Menschenschacher und die gesetzliche Prostitution; denn die Eltern, die ihr Kind wie eine Waare an den Meistbietenden verschachern, das Mädchen, das in der Ehe nur eine Versorgung, der Mann, der darin nur ein gutes Geschäft sucht, — und dies ist bei 90 Ehen auf 100 der Fall — sie alle stehen tief unter der Strassendirne und Kupplerin, da sie zu denselben Lastern noch die Heuchelei und Muckerei hinzufügen und nicht die Noth oder Unwissenheit als Entschuldigung anführen können. Mit dem Gesetz wird aber die Ehe, mit dieser zugleich jede Prostitution — ob in der Ehe oder am Strassenpflaster — verschwinden; denn sobald es kein Eigenthum geben und Jeder, ob Mann, Weib oder Kind, seine Existenz gesichert haben wird, wird auch die Liebe frei, sie wird einfach ein Bündniss zweier Wesen sein, dessen Gestaltung oder Lösung einzig und allein von ihrem Willen abhängen wird; das Mädchen wird nicht mehr gezwungen sein, sein Jugendglück blöden Vorurtheilen zu opfern, es wird nicht mehr als Jungfrau, sondern als Weib und künftige Mutter geehrt.

Gr.: Nicht schlecht! Da wäre ja bald die ganze Welt ein einziges grosses Bordell! — —

Hel.: Unsinn! Diejenigen die sich lieben, die empfinden ein zu grosses Vergnügen in ihrem Zusammenleben, als dass sie Eure Gesetze und Pfaffen dazu nothwendig hätten; verbringen denn nicht heute Tausende ihr ganzes Leben in sog. wilder Ehe zusammen? Und Diejenigen, die sich nicht lieben, die laufen auseinander oder betrügen sich gegenseitig trotz Eurer Moralvorschriften und Gesetze oder besser in Folge dieser Gesetze, die sie zwingen wollen, entweder zusammengekettet zu bleiben oder die geheimsten Falten ihres Herzens von den Gerichtsknechten und Zeitungsschmierern breitgetreten zu sehen.

Gr.: Du willst doch damit nicht etwa den geschlechtlichen Betrug rechtfertigen?

Hel.: Weit entfernt ist dies für mich und gewiss für jeden feinfühlenden Menschen der feigste elendeste Betrug, den es geben

kann. Feucht und entflammt noch von den Küssen und Umarmungen eines Wesens, ob Mann oder Weib, zu einem andern laufen mit den feierlichsten Schwüren der Liebe und Treue auf den Lippen heute hier und morgen da, dem Freunde oder der Freundin mit süssen heuchlerischen Worten entgegenkommen und hinterrücks grausam feige ihnen ihr Liebesglück zu rauben, Brrr! Liebet, wie Ihr es in Folge Eurer Kulturstufe vermögt, wechselt alle Jahre, alle Monate, alle Wochen, treibt Vielweiberei oder Vielmännerei oder alles zusammen; macht wie Ihr wollt, wenn Ihr Wesen findet, denen dies entspricht — denn des Menschen Wille ist sein Himmelreich; aber nur keinen Betrug, kein erbärmliches Spiel treiben mit einem Euch geschenkten Vertrauen, mit Menschenglück und Menschenherzen! Nein, nur nicht das?

Gr.: Ich werde nicht klug aus Dir, denn ich bin überzeugt, dass Du bei Deiner durch und durch ästhetischen, ideal veranlagten Natur nur Abscheu gegen alle erniedrigenden Leidenschaften und Triebe empfinden kannst. Warum also vertheidigst oder berechtigst Du sie in diesem Falle?

Hel.: Weil ich überzeugt bin, dass jeder Versuch sie zu unterdrücken, sich nur zu einem neuen Kitzel für noch raffinirtere Laster gestalten würde; glaube mir, die Triebfeder ist bei dem zügellosesten Wüstling und bei den sittlich idealsten Menschen dieselbe; es ist das Streben, das Suchen nach dem höchsten Maass von Glück und Genuss. Vergleiche nun den strahlenden Blick, die verklärten Züge, das kräftige gesunde Aussehen des an einem edlen Wesen in treuer idealer Liebe hängenden Menschen mit dem unstäten, lechzenden, nimmersatten Wesen des an Geist und Körper zerrütteten Wüstlings und Du wirst bald erkennen, wer von beiden dieses Glück gefunden. Wohlan! stellet diesen Armen, von dem Irrlicht roher Sinneslust genasführten Elementen Euer reelles, aus dem idealen Streben Eurer Seelen entsprungenes Liebesglück entgegen und Ihr werdet sehen, wie bald sie, von Sehnsucht darnach ergriffen, dieselben Wege einschlagen werden.

Gr.: Gut, wäre es aber dann recht, wäre es nicht grausam egoistisch, wenn man ein Wesen unter dem Vorwand, man liebt es nicht mehr, verlassen und so sein Liebesglück zerstören könnte, unbekümmert ob ihm das Herz darüber bricht?

Hel: Nun, Gretchen, wenn Dich z B Dein Auserwählter mit dem Bewusstsein, Dein Herz zu brechen, verlassen kann, hast Du wahrlich noch nichts an ihm verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kohlenbarone.

Es war in einer sehr kalten Dezembernacht. Um den, eine angenehme Wärme verbreitenden Kamin sassen drei elegant gekleidete Herren. Der Erste war ein schon ältlicher Mann, er sprach: Prächtiges Wetter! Die Kälte steigt von Stunde zu Stunde! und jetzt fangen meine Grubenarbeiter zu rumoren an und wollen streiken.

Abscheulich! rief der Zweite. Auch in meiner Grube spuckt es schon wieder! Worauf der Dritte mit Fistelstimme sagte: Hat nichts zu bedeuten! mögen auch die Anarchisten die Arbeiter aufhetzen, wir bleiben doch oben. Bei dem gerechten Vorwande, der sich uns darbietet, werden einfach die Kohlenpreise höher geschraubt! So lange wir unter uns einig sind, haben wir das Monopol in der Hand und können thun, was uns beliebt.

Aber das Volk! das ohnehin schon sehr aufgeregte Arbeitervolk, die Armen! .... entgegnete der Zweite, worauf der Erste einwarf: Die Armen! was bekümmert uns das; wer keine Kohlen kaufen kann, soll Petroleum benützen. Damit meinte er einen guten Witz gesagt zu haben und lachte selbst.

Es ist mit dem Preisaufschlagen auf den Kohlen ein sehr gefährliches Ding, sagte der Zweite .... Bitte, lassen Sie mich ausreden; wir müssen bedenken, dass der Verbrauch, die Kohle mehr Wichtigkeit im Handel und Geschäftsleben hat, als das Geld! Ohne Kohlen würden schon nach einer kurzen Zeit viele Fabriken und grosse Geschäftshäuser die Arbeit einschränken müssen, nach zwei Wochen würden ausgedehntere Arbeitseinstellungen einen bedrohlichen Zustand einnehmen; — nach drei Wochen würde der Verkehr der Eisenbahnen und Dampfschiffe empfindlich leiden und nach noch einer Woche Handel und Wandel im Geschäftsleben todt gemacht sein und die soziale Revolution .... Beide Zuhörer lachten laut auf!

Liebster, bester Freund! rief der mit der Fistelstimme, Sie scheinen ja gar keinen Begriff von der Duldungsfähigkeit der Arbeiterklasse zu haben. Diejenigen, welche noch die höheren Preise bezahlen können, werden sich selbstzufrieden und vergnügt die Hände reiben und sie bei dem theuren Kohlenfeuer wärmen; die weniger Begünstigten werden ihre anderen Bedürfnisse einschränken, weniger essen, trinken und rauchen, und, nun die ganz Armen werden den Mond anglotzen und über schlechte Zeiten jammern. Revoltiren wird deswegen Niemand.

Aber wenn die Noth zu stark herankömmt? — fragte der Erste.

Dann werden sie noch weniger Bewegung machen, werden sich in den Keller- und Bodenlöchern verkriechen und die Nase nicht herausstecken, wenn sie auch im Unrath erfrieren und verhungern, gab der mit der Fistelstimme zur Antwort. Diejenigen Wichtigthuer der empörten Volksmasse, welche es dennoch unternehmen würden, einen allgemeinen Aufruhr hervorzubringen, sind ganz unbedeutend gefährlich, fügte der Zweite hinzu. Des Staates Polizei- und Militärmacht, welche uns jederzeit zur Verfügung steht, vertheidigt unsere Interessen.

Wir, die Begüterten, dürfen uns das Vorrecht und die Gewalt nicht aus den Händen winden lassen, fügte der Erste hinzu.

Man wirft uns Feigheit vor; aber so lange die Arbeiter Furcht vor dem Polizeiknüppel, dem Schiesspulver und den Kugeln haben, hat es noch gute Weile mit der Ausführung ihrer Staatsumwälzungsidee! sagte der Zweite.

Die verwegensten Krakehler werden einfach, wenn sie nicht schon die Untersuchungshaft und Kreuzverhöre mürbe machen, in Kerker gesteckt und die offen sich Empörenden niederkartätscht! rief der Dritte.

Auf unser Wohl!!! toasteten alle drei und tranken volle Gläser alten Portwein.

Je mehr dieses Kanonenfutter, diese Anarchisten niedergeschossen werden, desto besser, desto weniger Feinde! schrie der Erste.

Nachdem sich Jeder wieder eine duftige Havanna angezündet hatte, betonte der mit der Fistelstimme: Wir, die Besitzer der schwarzen Edelsteine, sind die Beherrscher der Welt. Das Steigen und Fallen der Lebensmittel — deshalb auch folgerichtig aller Bedürfnisse — hängen von den Kohlenpreisen ab; ohne Kohlen keine Dampfkraft, kein Blutlauf im Handel.

Wieder toasteten alle drei und lallten: Es leben die Kohlen, der Wein und — die „Liebe"!!! Dann senkten sich ihre weinbeschwerten Häupter im Schlaf

C. Peinlich.

„Freie Gesellschaft"

ist der Titel eines in Zürich als Organ der internationalen Sozialisten neu herausgegebenen Blattes, unter der Adresse Th Dietschy, Froschaugasse Nr. 7. Wir haben die Probenummer vor uns und glauben, darnach zu urtheilen, diese neue Kampfgenossin allen Arbeitern auf's Wärmste empfehlen zu können. Im Folgenden bringen wir daraus einige Citate. In dem auf der ersten Seite befindlichen Aufruf heisst es unter Anderem:

„Unsere Aufgabe ist der Kampf; der Kampf auf ökonomischem Gebiet. Wer die Nothwendigkeit des sozialen Kampfes leugnet, der verleugnet die ganze sozialistische Theorie, und wer auf reformatorischem Wege etwas für das darbende Proletariat erreichen will, verdient nichts weniger als den Namen eines Sozialisten. Und eben weil die Sozialdemokratie, uneingedenk der Märtyrer unserer Sache und der tausendfältigen Opfer des Proletariats, dennoch vor dem ursprünglichen Ziele abgewichen ist, eben deshalb ist es die erste Pflicht eines ehrlich denkenden, überzeugten und unabhängigen Sozialisten, durch die Förderung der radikalen Ideen diesem lendenlahmen, unsere Sache schädigenden Vorgehen ein entschiedenes Paroli bieten zu können." ....

„Eine neue Zeitepoche ist angebrochen und klar und ausgeprägt treten die schroffen Gegensätze des modernen Zeitalters in scharfen Umrissen hervor; der wirthschaftliche Kampf zwischen dem Kapitalismus und dem Proletariat in allen Formen, wird immer hör- und sichtbarer.

Die mit stählerner Faust in die Produktionsweise eingreifende Technik in der Industrie wie im Ackerbau, treibt unaufhaltsam zu grossartigen Umwälzungen auf diesen genannten Gebieten, und es ist unausbleiblich, dass mit der logischerweise sich daraus entwickelnden geistigen Erkenntniss jahrtausendalte Irrthümer zusammenbrechen wie morscher Plunder, um der Wissenschaft den gebührenden und geforderten Platz zu machen. Aber wir dürfen nicht die Dinge ihren Lauf nehmen lassen, wie sie eben gehen, wir müssen thatkräftig eingreifen in die soziale Bewegung; alle Vortheile, die sich uns darbieten, ausnützen und ausdauernd und beharrlich an der Verbreitung der sozialistischen Ideen thätig sein; denn nur die arbeitende Menschheit bildet den massgebendsten Faktor in der Zukunft der sozialen Bewegung.

Der Kampf gegen Alles, was die Freiheit des arbeitenden Volkes bedroht; der Krieg gegen Alle, die es wagen, an der Freiheit der Völker zu rütteln; die Fehde mit Allen, die unsern Geist mit Irrlehren verdummen und verpöbeln wollen; den Widerstand gegen unsern erbittertsten Feind, gegen das internationale Grosskapital — ist die Aufgabe des internationalen Sozialismus.

Wir wollen kämpfen, so lange ein Blutstropfen noch in unsern Adern quillt, so lange unser Herz noch an die im Elend dahinächzenden Massen mahnt.

Arbeiter! Euch gehört die Zukunft, aber noch schwere Kämpfe habt ihr auszufechten, um sie zu erringen, um sie zu besitzen. Darum muthig vorwärts!"

An einer anderen Stelle wird gesagt:

„Wir bekämpfen die monarchistische wie die demokratische Herrschaft, wir bekämpfen Repräsentanten und Parlament und können nicht dulden, dass die Ideen, die Wünsche und Ansichten einer Minorität durch eine Majorität unterdrückt werden. Wir an-

erkennen die vollständige individuelle Freiheit, die allein zur wahren Freiheit des Menschen führt. Wir bekämpfen auch die kirchlich-dogmatische Religion, denn zu allen Zeiten war die Religion die Ursache der Menschenhetze und Massenmorde.

Der Weg zur Erreichung dieses Zieles heisst: Unablässige Proklamation unserer Ideen, Verbreitung von Wissenschaft und Wahrheit und unerbittlicher Kampf gegen die Kapital-, Staats- und Pfaffenherrschaft."

Die Walsall Anarchisten-„Verschwörung".

Die Schlussverhandlung des Prozesses gegen Charles, Cailes, Battola, Ditchfield, Deakin und Westley fand letzten Montag statt. Die Eigenthumsbestie hat sich hier wieder einmal in ihrer wahren Gestalt gezeigt. Während der Verhandlung musste es den Geschworenen wie Richtern klar geworden sein, dass alle Angeklagten nur in die Falle gegangen waren, welche die Polizei durch Coulon stellen liess. Coulon war der Instigator der ganzen Affäre und wohnte seinerzeit mit dem Polizeiinspektor Melville in einem Haus, frühstückte mit ihm, wie dieser selbst zugestehen musste. Coulon wurde nicht verhaftet, trotzdem die Polizei ihn sehr leicht hätte festnehmen können. Ja, unter den Augen der Polizei — denn man weiss, dass seine Wohnung in Fitzroy Square von der Polizei bewacht worden war — nahm er von seinen Möbeln und zog in ein anderes Stadtviertel (Stockwell Road, Brixton), während seine Briefe an diverse Personen so lauteten, als befände er sich auf der anderen Seite des Kanals. Es ist also erwiesen, dass die ganze „Verschwörung" von der Polizei angestiftet war; dennoch aber wurden 4 der Angeklagten schuldig und nur 2 (Ditchfield und Westley) freigesprochen. Charles, Cailes und Battola wurden zu je 10 und Deakin zu 5 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt. 35 Jahre für nichts! — Wird Coulon frei ausgehen? —

Dem Richter kam es sehr gelegen, dass es sich vorgeblich nur um Vorbereitung zu revolutionären Akten, zu „Zerstörung von Leben und Eigenthum", wie er sich ausdrückte, gehandelt. Als Anarchist war Niemand angeklagt, nicht im Geringsten! Es handelte sich nicht um Ideen oder Ansichten, nein! es wurde ja während der ganzen Verhandlung kein Wort davon erwähnt! Dennoch that es ihm „sehr leid", das Urtheil aussprechen zu müssen! aber er musste seine „Pflicht erfüllen", darum fiel es auch so „gelinde" aus.

Diese heuchlerischen Schurken wissen sehr wohl, dass mit dem Ausbreiten des Anarchismus in England ihre Existenz als Parasiten am Volkskörper untergraben wird, darum musste einmal ein Exempel statuirt, die Anarchisten als „gemeingefährliche Ungeheuer" hingestellt werden, damit man auch endlich einmal nach Gesetzen direkt gegen den Anarchismus, gegen die Idee vorgehen kann. Doch diese Liebesmühe ist vergebens; denn auch hier hat der Anarchismus schon so weit Boden gefasst, dass er unausrottbar ist, zumal die Ausbeutung und als deren Folge der Hunger von Tag zu Tag zunehmen.

Wir werden, da wir Ausführliches über die Reden der Verurtheilten erwarten, in nächster Nummer noch einmal auf diese Sache zurückkommen.

Zur sozialen Bewegung.

In Rixdorf bei Berlin fand in Sachen „Vorwärts" contra Lumpenproletariats eine öffentliche Versammlung der unabhängigen Sozialisten statt. Von Seiten der offiziellen Sozialdemokratie war alles aufgeboten worden, um gleichzeitig das Organisiren der Unabhängigen zu vereiteln, eventuell die Versammlung zu sprengen. Die Offiziellen fanden sich jedoch zu schwach; denn nachdem verschiedene Redner von beiden Seiten über das Thema: „Das Lumpenproletariat und die offizielle Sozialdemokratie" gesprochen, wurde nachstehende Resolution mit allen gegen 8 Stimmen angenommen: „Die heute in Niesegks Salon tagende öffentliche Versammlung der unabhängigen Sozialisten des Kreises Teltow-Beeskow-Storkow erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verurtheilt die Handlungsweise des Parteivorstandes, nämlich die Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung, die Enterbten, als Janhagel und Lumpenproletariat zu bezeichnen. Die Versammlung erkennt die heutigen Vertreter der Sozialdemokratie nicht als Vertreter der Enterbten an, sondern als Verräther an der Sache des geknechteten Volkes." —

In Berlin wurde ein Soldat, welcher auf Posten eine Person todt niederschoss und eine andere verwundete, zum Korporal erhoben, wegen „gewissenhafter Pflichterfüllung". Das ist eine der schönsten Blüthen unserer „Zivilisation".

Englischen Zeitungen wird aus Wien geschrieben, dass, da die österreichischen Anarchisten kein Dynamit zu haben scheinen, dieselben zur Brandstiftung ihre Zuflucht nehmen. Mehrere Restaurationen sollen niedergebrannt sein. Die Feuerwehr soll man durch den Telephon auf falsche Fährte gelenkt haben. Die Sache wäre nicht übel, wenn sie Grund hat.

In Angers explodirte am 5. April auf dem Fenstergesimse einer Polizeistation eine Bombe, wodurch alle Fensterscheiben des Gebäudes und der Nachbarhäuser zertrümmert wurden. Nur ein Polizist wurde verwundet.

In Lüttich soll ein Franzose verhaftet worden sein, den man für den Mithelfer Ravachols hält.

In Madrid wurden am Montag den 4. April vor dem Haus der Cortes zwei Personen verhaftet, welche im Besitz von Dynamitbomben gewesen sein sollen, mit denen sie angeblich das Parlamentsgebäude hätten in die Luft sprengen? wollen. Sie wurden von ihrer Wohnung aus bis zum Parlamentsgebäude von der Polizei beobachtet, was ein sehr trübes Licht auf die Sache wirft. Die Verhafteten sollen ein Franzose und ein Portugiese sein.

Eine Explosion wird aus Pueblo Nuevo in der Provinz Cordova gemeldet. Zwei Petarden sollen explodirt sein, ohne jedoch grossen „Schaden" angerichtet zu haben. Sechs Personen sollen verhaftet worden sein.

In Chicago scheint die Polizei wieder Geld nöthig zu haben, sie versuchte nämlich am 19. März bei der Kommunefeier einen Krawall hervorzurufen und so den reichen Bürgern wieder Angst vor den Anarchisten einzujagen, worauf sie wahrscheinlich hoffte, von den ersteren wieder ihren Säckel gefüllt zu bekommen. Der Skandal sollte dadurch veranlasst werden, dass sie dem Fest-Komite zuerst erlaubte und in letzter Stunde verbot, Bier auszuschenken; auch keine rothe Fahnen durften aufgehisst werden. Ungefähr 500 Polizisten sollen bereitgestanden haben, die Versammlung zu überfallen, sobald es den Polizisten in der Halle gelungen wäre, Unruhe zu stiften. Jedoch haben die Chicagoer Genossen eine grosse Geduld; sie liessen sich nicht provoziren! Wir glauben, da den Chicagoer Anarchisten die Tricks und Schliche der dortigen Polizei genügend bekannt sind, dass sie besser thäten, sich bei einer ähnlichen Gelegenheit speziell auf eine Provokation der Polizei vorzusehen und ihr einmal gehörig heimzuleuchten; denn das ist eine ganz verruchte Bande.

Während der Feier wurde dem Agenten der „Freiheit", W. Hildebrandt, in dessen Wohnung ein Koffer von den Schurken erbrochen und durchsucht. Hildebrandt vermisste eine Anzahl Papiere, darunter Antheilscheine für die „Freiheit", sowie die Abonnentenliste der „Freiheit".

Im Kerker.

(Joliet, Illinois.)

Von Karl Henckell.

In den Kerkern Joliets schmachten
Kühner Freiheitskämpfer drei,
Die der Fackel Gluth entfachten
Wider gold'ne Tyrannei.

Fünf Genossen für den Henker,
Drei für das lebend'ge Grab,
Weil ihr Muth dem Wort der Denker
Flügel in die Tiefe gab.

Und wir liessen sie uns hängen.
Die Gewalt blieb ungerührt . . .
Leichengang mit Grabgesängen —
That, o That, die wir vollführt!

Hinter Schloss und Riegel trauern
Unsre Freunde Jahr für Jahr,
Doch um Joliets Kerkermauern
Ruhlos kreist der Freiheit Aar.

Unter seinen Schwingen tropfen
Rothe Tropfen schwer hervor,
Nächtlich muss sein Schnabel klopfen
Dreimal an das dunkle Thor.

Wird einmal Erlösung tagen [Noth,
Aus der Knechtschaft Schmach und
Wird der Aar die Flügel schlagen
Freudenweit ins Morgenroth.

Briefkasten.

An alle unsere faulen Kunden. In unserer Kasse ist Ebbe, wenn nicht bald Fluth eintrifft, müssen wir die Agitation vernachlässigen. Briefmarken und Papiergeld aller Herren Länder werden in Zahlung angenommen. — B—r. Bücher erhalten, Kr. nächstens. — Strauchdieb. Berichte sind sehr erwünscht. — F. W. in B. Bitte die Einnahmen zurückzubehalten und uns dann die Bücher dafür zu senden.

Auf Wunsch quittiren wir: Allg. A.-V. in Z. 2 Fr. — Y. 4s. — Haase 2s. 6d.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

Eine MASSEN-VERSAMMLUNG

wird von Londoner Anarchisten am Sonntag den 10. April, Nachmittags 3.30 an dem „Reformers Tree" Hyde Park abgehalten, um das schändliche Urtheil, welches der Richter Hawkins über die Opfer der Walsall Polizei-Verschwörung verhängt hat, ins richtige Licht zu stellen. Redner sind folgende: C. W. Mowbray, John Turner, T. Cantwell, E. Leggat, D. J. Nicoll, E. Marsh und J. Morton.

Samstag den 16. April, Nachmittags 3 Uhr,

VORTRAG von P. KROPOTKIN

in russischer Sprache über: „Die moderne Entwickelung des Sozialismus", in Christ Church Hall, Hanbury Street. Spitalfield, E., zu Gunsten des anarchistisch-kommunistischen Blattes „Arbeiterfreund". Eintritt 6d. Tickets sind zu haben im Club „Autonomie".

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 9. April: Versammlung behufs Besprechung wichtiger innerer Angelegenheiten.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 182. VII. Jahrg. London, den 23. April 1892. Preis per No. 1d.

NOTIZ.

Unsern Lesern diene hiermit zur Nachricht, dass letzte Woche unser Blatt wegen Mangel an Geld nicht erscheinen konnte. Da wir gegenwärtig durch Unterstützungen von Familien Gemassregelter sehr in Anspruch genommen sind, wird das wöchentliche Erscheinen des Blattes, wenn die Abonnenten dasselbe nicht regelmässig bezahlen und die Genossen allerwärts sich nicht zu aussergewöhnlichen Unterstützungsbeiträgen herbeilassen, überhaupt unmöglich sein.

Die Herausgeber.

Die Eigenthumsbestie zittert.

Die herrschende Räuberbande scheint zu merken, dass es ihr bald an den Kragen geht; sie sieht, dass die revolutionäre Hochfluth von Tag zu Tag höher steigt und sie bald zu verschlingen droht, darum versucht sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, sich mit einem starken rettenden Damm zu umgeben. Vor Allem sucht sie den Unverstand der Massen, der ja immer ihre beste Stütze war, so gut es geht, fortzupflanzen. Was in Schule und Kirche in dieser Beziehung versäumt wird, weil deren (besonders der letzteren) Arme etwas kurz geworden sind, das muss die Presse nachholen. In den Zeitungen, welche im Interesse der gesetzlichen Räuber schreiben, sieht man den Sozialismus oder Anarchismus oft dermassen entstellt, dass wirklich Jedermann, der aus keiner andern Quelle schöpft, denselben als die Ausgeburt eines kranken Gehirns betrachten muss und mit mitleidigem Lächeln dann eine Seite in seinem „Bildungs"-Verabreicher umschlägt, um auf ein anderes Thema zu kommen. Da trifft vielleicht zu seiner Befriedigung sein Auge eine Stelle, welche von der Hinrichtung einiger, der Verurtheilung zu mehrjähriger Zuchthausstrafe oder von Landesverweisung mehrerer anderer dieser „verrückten Weltumstürzler" spricht. „Gewiss ist das von „Rechtswegen" geschehen; konnten die Leute nicht abwarten, bis durch eine Reform nach der andern die enterbte Klasse endlich in ihre Rechte eingesetzt ist? Wozu die Gewaltversuche und die Aufreizung zu denselben!"

Dieser Gedankengang ist es ungefähr, der als Frucht aus der Verdummungssaat, von den Institutionen der herrschenden Klasse ausgestreut, emporgesprossen; aber sie ist zu nichts nütze. Mit unwiderstehlicher Macht treiben die Wellen des revolutionären Stromes immer höher und jagen den Räubern von Gut und Leben der geknechteten Massen täglich grössere Furcht ein, darum versteigen diese sich zu den schrecklichsten Unterdrückungsmassregeln; jedes freie Wort zerren sie vor Gerichtes Schranken und die geringste revolutionäre That benützen sie als Vorwand zu Ausnahme-Massregeln oder Gesetzen. Dies Alles wird durch die Furcht der Herrscher hervorgerufen, vor dem revolutionären Geist, den ihr eigenes Werk erzeugt, und den alle Gewaltmassregeln nicht zu unterdrücken vermögen.

Ja, wohl mögt ihr zittern, wenn ihr einen Blick in die schrecklichen Zustände werft, die euch umgeben und die euer Werk sind. Seht doch die zahllosen Unglücklichen, die ohne Obdach Wind und Wetter preisgegeben, mit hohlen Augen, fahlen Wangen, Gerippen gleich in Lumpen gehüllt, sich mühsam durch die Strassen schleppen, um Almosen zu erbetteln, oder den Kehricht vor euren Häusern durchwühlen, um etwaige Küchenreste zu finden, die sie mit Heisshunger verschlingen! Der Tod wäre ihnen willkommen, denn ihr habt ihnen das Recht zu leben, ihr natürliches Recht geraubt.

Seht doch jene Tausende von Lebensmüden, die durch das grenzenlose Elend, in welches sie euer raffinirtes Ausbeutesystem geworfen, zur Verzweiflung getrieben, zum Selbstmord greifen! Wie, wenn alle diese besseren Ansichten huldigten, wenn sie einsähen, dass das, was von Rechtswegen ihnen gehört, von euch beschlagnahmt ist und davon Besitz ergriffen!?

Ha, schon habt ihr einige solcher Beispiele erlebt: In Frankreich, wo bis auf's Blut ausgebeutete Kohlengräber von dem Schacht, in welchem sie gearbeitet, Besitz nahmen (war dies auch nur vorübergehend, so zeugt es doch von klarem Bewusstsein über das Ziel, welches die Enterbten zu verfolgen haben); in Spanien, wo eine Anzahl hungernder Landbewohner die Stadt Jerez stürmten, mit der Absicht, sich der dortigen Reichthümer zu bemächtigen; in Russland, wo hungernde Bauern für das Ausland bestimmte Fruchtsendungeu zurückhielten und für sich in Besitz nahmen; in Berlin und anderen Städten Deutschlands, wo die Arbeitslosen sich nahmen, was man ihnen freiwillig nicht geben wollte, nämlich Nahrung und Kleidung.

Freilich wurden alle diese durch die Noth hervorgerufenen Erhebungen durch polizeiliche oder militärische Gewalt unterdrückt; wenn aber auf solche Art vorzugehen weiter um sich greift, wenn eure Polizei der Bewegung nicht mehr Stand halten kann? — Das Militär? —

Seht doch, wie der Widerwille gegen diese Institution unter den bewaffneten Sklaven selbst von Tag zu Tag sich steigert, oder warum die sich mehrenden Dessertionen, warum die vielen Selbstmorde unter den Soldaten? Rathlos steht ihr da; denn ohne strenge Disziplin könnt ihr das Militär nicht eurem Dienste unterwerfen, weil seine Interessen, als Söhne des Volkes, nicht die eurigen sind, und doch ist es gerade diese Disziplin, welche es von euch abwendig macht. Darum mögt ihr wohl ahnen, dass dieser Machtfaktor etwas unsicher ist. Viele der Soldaten selbst haben schon gefühlt (dank eurer verkehrten Einrichtung), wie der Hunger thut, viele derselben haben am Hungertuch nagende Angehörige in der Heimath, und wieder viele sind schon von dem Gift des Sozialismus durchseucht; dürft ihr es wagen, diese gegen durch Entbehrung empörte Volkshaufen zu senden?

Ihr habt euch mit eurer „gepriesenen" Gesellschaftsordnung in einer Sackgasse verrannt, etwas daran zu verbessern seid ihr ausser Stande und dem Strom der Empörung zu widerstehen seid ihr nicht mehr mächtig. So sehr ihr auch in eurer Furcht die Pioniere der Revolution von Land zu Land hetzen oder einkerkern möget, sowohl der Hunger wie eure Gewaltmassregeln begünstigen unser Werk. Immer zahlreicher werden die Massen der Ausgebeuteten, die sich, trotz eurer Anstrengungen, sie in der Dummheit und folglich in eurem Dienst gefangen zu halten, um unser Banner, um das Banner der Revolution und der Freiheit schaaren und immer schneller folgen die revolutionären Einzelakte aufeinander, die wie Wetterleuchten den nahenden Sturm verkünden, den Sturm, der alle die Institutionen, von denen eure Existenz abhängt, wie Staubkörner vor sich hinfegen wird. Das Privateigenthum, die Autorität, die Religion, der Staat und alles was drum und dran hängt, werden vor seinem vernichtenden Hauch in Trümmer fallen.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Was willst Du! Die Leidenschaft ist blind ....

Hel.: Die blinden oder bösen Leidenschaften, wie überhaupt alle Excentrizitäten im gesellschaftlichen oder geschlechtlichen Leben, sind nicht in der Natur der Menschen, sondern sie werden, wie ich bereits ausgeführt, durch die heutigen Zustände künstlich gezüchtet. In einer Gesellschaft jedoch, wo jedem Einzelnen die ganze Welt offen, alle Genüsse der Kunst und Wissenschaft, alle erdenklichen Sports zur Verfügung stehen werden, werden die Menschen nicht gezwungen sein, ihr ganzes Denken, Fühlen und Verlangen auf einen einzigen Gegenstand oder eine einzige Person zu konzentriren. Wenn die Liebe frei, nicht mehr als eine Sünde oder Schande, sondern als ein natürliches Bedürfniss betrachtet wird, wenn alle die Schranken, die heute das Eigenthum, der Kastengeist, die pfäffische Moral und heuchlerische Etikette verursachen, aus dem Verkehr zwischen „Er" und „Sie" verschwinden werden, wenn in dem Mädchen das Selbstbewusstsein seiner Kraft und Würde geweckt und es dem Manne vollständig gleichgestellt, frei und unabhängig sein und alle Genüsse des Lebens gesichert haben wird, wenn die Kinder nicht mehr schutz- und obhutlos auf der Strasse herumlaufen werden, wird es auch keine exaltirten Gehirne oder gebrochene Herzen mehr geben, auch keine Wüstlinge und keine Gewaltakte wird man mehr zu fürchten haben.

Gr.: Was wird aber unter so drolligen Verhältnissen mit den Kindern geschehen, damit sie nicht auf den Strassen herumlaufen,

wer wird sie pflegen und erziehen, und da die heutige Ehe aufgelöst, wer ihnen den Namen geben?

Hel.: Kümmere Dich doch nicht um die Namen! Dieselben sind, da es kein Eigenthum und keine Erbschaften, keine höheren und niederen Volksschichten geben wird von wenig Belang, jedenfalls werden die Kinder nach der Mutter, als der Gebärerin, benannt; ihre Pflege und Erziehung aber Personen überlassen, die in Folge einer stark ausgeprägten Kinderliebe und entsprechenden Charaktereigenschaften ein Vergnügen darin finden werden.

Gr: Also nicht der Mutter selbst.

Hel.: Ei! warum denn nicht! Wenn sie ein Vergnügen daran findet und wenn sich das Kind bei ihr glücklich fühlt.

Gr.: Wer will darüber bestimmen? Hätte man das Recht, mir ein Kind unter dem Vorwand, es sei nicht glücklich, wegzunehmen?

Hel.: Niemand hat das Recht, Dir es wegzunehmen, aber das Kind hat das Recht, Dich zu verlassen, wenn es sich nicht glücklich fühlt; denn es ist weder Dein Eigenthum, noch das der Gesellschaft, es ist frei und gehört sich selbst an.

Gr.: Was?! Nicht mein Eigenthum! Das wäre noch schöner; habe ich es nicht in die Welt gesetzt, mich aufopfern und es erziehen müssen, habe ich nicht ein Recht auf seine Dankbarkeit?

Hel.: Aha! Das ist es hauptsächlich, das Recht auf Dankbarkeit! Deshalb das Bum, Bum mit Eurer Liebe, Aufopferung etc. Dankbarkeit! Ja für was denn? Weil Ihr es ernährt? Thut nicht jedes Thier dasselbe! Schämen sollt Ihr Euch! in die Seele hinein schämen! vor den kleinen Vögeln, die ihre Jungen in selbstloser Liebe erziehen, um sie frei und glücklich zu machen und nicht, wie Ihr, damit sie sühnen, eine Närkuh für spätere Tage abgeben. Sie lernen ihre Jungen fliegen, Ihr lernt die Euren kriechen; sie geben ihnen die Freiheit, Ihr nehmt ihnen jedes Selbstbestimmungsrecht, Ihr spannt sie von ihrem zwölften, vom achten Jahre ins Joch der Staats- und Kapitalistenbrut oder der Vaterlandsbestie. Und, o Hohn! menschlicher Vernunft, o Schmach! von denen verlangt Ihr keine Dankbarkeit und Versorgung, nein! Von Eurem Fleisch und Blut, von Euren Kindern, die Ihr ihnen sammt Euch hinopfert, von denen verlangt Ihr sie!

Gr.: Ja, was willst Du thun, wenn Du alt und brotlos wirst?

Hel.: Was ich thun will? Doch nicht das Mark meiner Kinder saugen! Rächen! will ich mich. Ah!! Rächen für ein ganzes Leben voll Sklaverei, Selbstverleugnung und Entbehrungen und ein letztes Beispiel meinen Kindern gebend, den Stahl in die Brust eines vom Volk bekannten und verhassten Vampyrs stossend, ausrufen: So endet ein Anarchist! — Doch wir sprechen nicht von heute und in der Zukunft brauchst weder Du das Kind, noch das Kind Dich ernähren; Jeder findet bei dem Eintritt ins Leben seinen Tisch gedeckt.

Gr.: Ja, aber man liebt immerhin sein Kind, und müsste nun allen seinen Kaprizen nachgeben, nur damit es nicht davonläuft.

Hel.: Unsinn! Es ist in Folge seiner Schwäche und Hilflosigkeit zu viel Anhänglichkeit in einer Kindernatur, als dass es wegen Kleinigkeiten ein sonst glückliches Heim verlassen sollte; in solchem Falle würde es bald, vom Heimweh getrieben, zurückkehren. Es giebt aber unzählige Frauen und Männer, sowie Eltern, die ihre oder die Kinder im Allgemeinen sehr gern haben, es aber nicht verstehen, sie zu behandeln, zu beeinflussen oder für sich zu gewinnen, wodurch sie sich gegenseitig zur Marter, ja mit der Zeit vollends verhasst werden. Und da ohnehin die Eltern allein für die Erziehung nicht genügen, ausgenommen sie widmen sich speziell dem Erziehungsfache, und da alle Autorität und alles Zuchtruthenthum nichts nützt, während die Liebe zu der betreffenden Person, selbst bei den wildesten Kindernaturen Wunder wirkt, warum nicht dementsprechend handeln und jedes Kind seinen Erzieher selbst wählen lassen, während man sich einer passenderen Beschäftigung zuwendet, was ja den Verkehr mit dem Kinde nicht vollends ausschliesst, ja ihn in solchen Fällen nur angenehmer gestaltet.

Gr.: Da müsste man ja für jedes Häufchen Kinder nicht nur einen Lehrer, sondern eine Art Gouverneur oder Gouvernante halten, wie es heute nur bei sehr reichen Leuten der Fall ist.

Hel.: Und warum denn nicht! Dafür werden wir keine Soldaten, Polizei, Gerichts- und Gefängnissknechte brauchen. Für jedes Dutzend oder selbst halbe Dutzend Kinder ein Gouverneur oder eine Gouvernante, das wäre gar nicht viel! Fallen doch heute im Gegentheil gewiss wenigstens ein halbes Dutzend Gerichts- und sonstiger Autoritätsknechte auf jeden Verbrecher. Du siehst, wir sparen noch dabei!

Gr.: Warum aber solche Umstände, warum könnte sich das Kind nicht dem Erziehungssystem fügen, anstatt dasselbe, sowie die ganze Schulordnung auf den Kopf zu stellen?

Hel.: Die Schulordnung? Die Schule wird glücklicherweise gleich den Gefängnissen und Kasernen mit der heutigen Gesellschaft verschwinden.

Gr.: Waaas?!

Hel: Ja, die Schulen mit ihrem entsetzlichen Kathedersystem, mit ihren kahlen, öden Räumen, die wie eine Alp hemmend und geisttödtend auf der zarten, nach Wald und Flur und Sonnenschein lechzenden Kinderseele lasten, sie werden verschwinden, um Wald und Flur und herrlichem Sonnenschein Platz zu machen.

Gr.: Das versteh ich nicht; wie wollt Ihr den Kindern denn was lernen?

Hel.: Ja, was lernt man denn anderes in der Schule als das Wesen der Natur und die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens! Ist es da nicht natürlicher, aus der Natur und dem täglichen Leben direkt zu lernen, anstatt die Geisteskraft des Kindes durch blödes Auswendiglernen und Nachplappern zu ersticken? Warum das Kind und sich selbst monatelang abquälen, um ihm den Bau eines Schiffes oder den Mechanismus einer Maschine auf dem Papier begreiflich zu machen, während einige Besuche in einem Hafen oder einer Fabrik dazu genügen würden? Welcher Unsinn, in der staubigen mit Krankheits-Mikroben geschwängerten Luft eines Schulzimmers die Sternenwelt, die tausenderlei Früchte der Natur, den Feldbau und Aehnliches zu lehren, welch horrender Unsinn, auf einem flachen Papier verständnisslos nachzuplappern, das ist Süd und das ist Nord, das ein Berg und das ein Thal, anstatt vor Allem von Süd zu Nord, über Berg und Thal an der Seite eines geliebten Lehrers und Freundes zugleich die Natur, und von Abendluft umweht, das Sternenzelt betrachten und Alles spielend und erzählend aufzufassen.

Gr.: Diese Methode ist aber nicht immer ausführbar, denn es giebt Gegenstände, die man nicht durch Anschauung, sondern nur durch ernstes theoretisches Studium sich aneignen kann.

Hel.: Es giebt keinen Gegenstand, so abstrakt er sein mag, dessen Grundsätze man nicht spielend beibringen könnte. Das tiefere Studium solcher Gegenstände kann aber erst mit einer durch Anschauungen gereiften Auffassungskraft mit Erfolg unternommen werden. Ist aber ein entsprechendes Alter und die Auffassungskraft vorhanden, dann sind die Schulen im heutigen Sinne erst recht überflüssig. Entsprechende Bücher und Bibliotheken, Vorträge, immer soweit als möglich auf Anschauungen gestützt, der direkte freundschaftliche Verkehr mit Sachverständigen in den betreffenden „Clubs“ oder im täglichen Leben, kurz die Möglichkeit, sich immer mit dem befassen zu können, wozu momentan der Geist geneigt ist, werden reichlichere Resultate liefern, als dies bei dem heutigen Propf- und Zuchthaussystem möglich ist.

Gr.: Ja wie lange müssten die Kinder da lernen, wenn sie überhaupt bei solchem System etwas erlernen; denn mit 14 Jahren denken sie nur mehr an's Lieben, mit 16 Jahren wollen sie schon heirathen.

Hel: Heute natürlich, wo, was unglaublich scheinen sollte, trotz aller Aufklärung noch keine Spur von geschlechtlicher Erziehung vorhanden ist. In der Zukunft jedoch, wo auf die moralische und geschlechtliche Erziehung der Hauptwerth gelegt wird, wo die Kinder alle Eindrücke des Lebens unter dem Schutz ihres Gouverneurs oder ihrer Gouvernante empfangen werden, die ihnen mit Hilfe der Anatomie und Gesundheitslehre vorerst ihren Körper kennen und achten lehren, später die traurigen, oft entsetzlichen Folgen einer frühzeitigen oder unnatürlichen Liebe unbarmherzig vor die Augen führen werden, wo übrigens ihre jugendliche Fantasie durch all die unberechenbaren Schätze der Künste und Wissenschaften, durch all die Wunder des Weltalls, die sich ihnen auf ihren Reisen offenbaren, vollständig befangen sein wird, wird ihr Körper zur vollen Kraft erblühen können, ohne durch vorzeitige Leidenschaften für immer gebrochen zu werden. Doch lassen wir dieses Thema, um es später, wenn wir über den Anarchismus einig geworden, desto gründlicher erörtern zu können.

Gr.: Eins aber noch: Wenn ich Dich recht verstehe, liegt der Schwerpunkt Deines Erziehungssystems im Durchkreuzen von Länder und Gegenden, in den Belehrungen, soweit als möglich, an Ort und Stelle selbst, kurz, im Reisen. Du siehst aber, wie unsereinen eine einzige Reise schon erschöpft, wie viel mehr die Kinder, und dann, wie all den täglichen Bedürfnissen, als: Kost, Nachtlager, Kleidung, Wäsche etc. Rechnung tragen?

Hel.: Erstens werden diese Reisen nur zeitweise und zu einem im Vorhinein bestimmten Zweck unternommen; aber selbst, sie würden die meiste oder ganze Zeit in Anspruch nehmen, was wäre dabei? Glaubst Du denn, dass die Bummelzüge und zweiter, dritter Klasse Rumpelkästen, die entsetzlichen Zwischendecke der Schiffe fortbestehen werden? Glaubst Du, dass wir uns in den mit königlichem Luxus ausgestatteten Extrazügen und Galaschiffen mit ihren Schlaf-, Speise- und Musiksalons etc. nicht ebenso, wahrscheinlich noch viel besser ausnehmen würden, als das halbverfaulte Herrscher- und Kapitalistenpack? Glaubst Du, man wird dann noch auf jeden Schritt und Tritt von einer Horde habgieriger Geschäftsmenschen beschlagnahmt und geplündert? Haben nicht heute die Herrscher und Kapitalisten ganze Paläste und reichgedeckte Tafeln unaufhörlich für unerwartete Gäste bereit! wie viel mehr wird dies bei den künftigen Konsumgruppen der Fall sein, wo kein Eigenthum und Geld bestehen und folglich Alles auf Gegenseitigkeit beruhen wird. Die Gastfreundschaft, die Worttreue, die Solidarität, alle gesellschaftlich nützlichen Sitten, die durch das rasende Jagen nach Geld, durch die Entwickelung des Staats- und Eigenthumswesens in den Menschen verkümmert sind, sie werden segensreicher und schöner aufblühen als je. Gleich dem alten Mütterchen, das ihr eigenes Bett und Abendbrot dem müden Wanderer hingiebt, ihres eigenen in der Fremde weilenden Sohnes gedenkend, gerade so wer-

den die Konsumgruppen ihre Gäste Gross und Klein mit offenen Armen empfangen, ihrer entfernt weilenden Angehörigen gedenkend.
(Fortsetzung folgt.)

Die Reden der verurtheilten Genossen in Walsall.

Nachdem die Jury sie als schuldig erkannt hatte, fragte sie der Präsident, ob sie etwas zu sagen hätten, warum das Urtheil nicht über sie ausgesprochen werden solle Charles sagte, er wünsche die Literatur, welche ungefähr ein Dutzend mal in dem Prozess vorgebracht wurde, zurückzuweisen Jedesmal wurde ein Theil der Literatur verlesen, als hätte sie etwas mit dem Anarchismus zu thun, wie wir ihn verstehen. Er habe es sich viel Mühe kosten lassen, um die anarchistischen Ideen kennen zu lernen und er wäre sicher, dass **nicht ein** Anarchist in ganz Europa das, was verlesen wurde, als seine Ideen anerkenne. Solche Ideen könnten in keinem als anarchistisch anerkannten Blatt gefunden werden und es wäre für einen Anarchisten unmöglich, sie zu vertreten. Für seine eigenen Ideen übernehme er die volle Verantwortlichkeit. Der Anarchismus, wie sie ihn verstünden, meine die Veränderung der Grundlage der Gesellschaft, nicht eine Veränderung von Gewalt begleitet (!). Ihre Agitation habe darin bestanden, Aufklärung und Bildung zu verbreiten. Der Club, welcher übrigens blos einige Schritte von der Polizeistation entfernt sei, stünde für Jedermann offen und sie hätten in ihren Versammlungen immer Opposition herausgefordert. Die Literatur, welche sie zum Verkauf hatten, wäre im Fenster ausgestellt gewesen. Das, gegen was sie ankämpfen, könnte nicht beseitigt werden, indem man Leuten plötzlich Furcht einjagt. Was die verlesene Literatur anbelangt, so glaube er, dass sie von der Polizei herrühre und von dem Geld des Geheimfonds in Frankreich bezahlt sei. Der Artikel in Cailes Handschrift sei kein Original; er war von einem anarchistischen Dokument kopirt, mit der Absicht, die Ideen, welche er enthält, im Club zu diskutiren. Es war niemals beabsichtigt, die Bomben in England zu gebrauchen Es sei für Anarchisten in England oder einem ähnlichen Lande eine unmögliche Taktik (!). Das Regierungssystem in Russland sei barbarisch bis ins Extrem und die Schwierigkeiten es umzugestalten, wären ungeheuer verschieden von denen irgend eines anderen Landes. Der wirkliche Thatbestand der Sache war, dass wir keine genügende Garantie bekommen konnten, dass die Dinge wirklich für den Gebrauch in Russland sein sollten und machten uns nicht mehr weiter damit zu schaffen. Zur Zeit war er der Meinung, dass sie für Freunde in Russland seien und war gewillt, denselben in ihren grossen Schwierigkeiten beizustehen. Die Schwierigkeiten in Russland seien so verschieden von denen anderwärts und er wäre bereit, jenem Volke Hilfe zu leisten. Er anerkenne, dass in diesem Lande die Taktik der Sprengungen unmöglich auszuführen sei und sie wäre keineswegs die Taktik der hiesigen Anarchisten.

Battola sagte, er würde kein Wort gesprochen haben, wäre es nicht wegen der Form gewesen, welche der Prozess angenommen habe. Es war am ganzen Prozess nichts als Intriguen. Er erklärte seine Reise nach Walsall dahingehend, dass seine Frau die Londoner Luft nicht vertragen könne und er sich deshalb vornahm, London zu verlassen Er las anarchistische und andere Blätter und fand aus, dass in Walsall sich eine Gruppe befinde und entschloss sich, dahinzugehen. Als er ankam, fand er es ganz natürlich, die Genossen aufzusuchen. Er kannte keine derselben, aber er begegnete einem Franzosen, der ihm betreffs Arbeit schlechte Hoffnungen machte. Die Stadt gefiel ihm nicht recht und er wollte mit dem 5 Uhr Zug wieder zurückfahren. Sein Freund sagte zu ihm: „Du bist jetzt hier, Du kannst ebensogut hier bleiben bis morgen.“ Er blieb und ging mit seiner Frau nach Cailes Haus; dann ging er mit Cailes nach dem Club und von dort zu Ditchfield's. Der Letztere feilte an etwas und Cailes sagte ihm, Ditchfield arbeite sehr hart, er schlage sich durch, indem er altes Eisen aufputze und es „auf die eine oder andere Art neu mache“. Sie blieben ungefähr eine Viertelstunde dort und gingen wieder nach Cailes. Am Abend gingen sie wieder in den Club und Deakin verschaffte ihm ein Logie. Den folgenden Tag ging er nochmals nach dem Club und am Sonntag fuhr er nach London zurück; dann kam die mysteriöse Fahrt nach Walsall. Er sah Inspektor Melville an der Station und fuhr in demselben Zug mit ihm nach Euston. Wenn etwas nicht richtig gewesen wäre, hätte er nicht alle Genossen warnen können, dass er Melville gesehen habe? Es sei Coulon gewesen, der die Bomben hatte machen lassen. Coulon sei ein sehr geschickter Kerl, der sieben Sprachen spreche und schreibe und jede beliebige Handschrift nachahmen könne; er sei eins mit der Polizei und er habe sicher „es gemacht“, um das verfluchte Geld zu bekommen, oder sie würden jetzt nicht dastehen. Es wäre ganz gut möglich, dass Coulon die Zeichnung der Bombe gemacht und, da er seine (Battola's) Handschrift kenne, diese nachgeahmt habe. Der Angeklagte leugnete jede Kenntniss der Zeichnung ab. Wenn etwas gegen ihn als Anarchist vorliege, würde er es anerkennen. Das Wort Anarchie heisse nicht Unordnung, sondern eine Gesellschaft ohne Autorität. Er möchte wissen, wie viel Gefängnissstrafe alle die Generäle und Obersten erhalten haben, welche die Erfinder von Sprengkugeln und Kanonen und Gewehren sind. Die moderne Gesellschaft sei basirt auf Betrug, Heuchelei und Raub. Er stehe nicht da als Angeklagter, sondern als Ankläger. Er klage die Gesellschaft an, die ihn in Gefangenschaft halte und seine Frau und Kinder dem Hungertod preisgebe. Wenn es ein Verbrechen sei, fortgeschrittene Ideen zu haben, dann sei er ein Verbrecher. Er schloss mit dem Rufe: Es lebe die Anarchie! Die Anarchie ist die Zukunft der Menschheit und die Harmonie.

Cailes sagte, er sei Anarchist; sei das aber eine Ursache, ihn als Verbrecher zu betrachten? Er könne nicht verantwortlich sein für die bei ihm gefundenen Dokumente. Jedermann könne dieselben erhalten. Wenn der Polizei-Superintendent von Walsall noch etwas Ehrlichkeit im Leibe hätte, würde er sagen, dass die Blätter im Clubfenster ausgestellt sind. Was das Stück Zündschnur anbelangt, so könne er darin nichts Wichtiges sehen, da sie nutzlos gewesen sei. Er beabsichtige nicht, sich das Mitleid des Präsidenten zu sichern; alles, was er sagen könne sei, dass er unschuldig ist. Seine Gedanken und Ansichten gehörten ihm und obschon sie ihn leiblich gefangen hielten, seine Ideen könnten sie nicht einkerkern. Er fühle sich nicht eines Verbrechens überführt, sondern von seinem Gegner niedergeschlagen. Er sei Anhänger des Anarchismus und so werde er verharren.

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 15. April 1892.

Die anarchistische Bewegung, welche unter den deutschen, speziell Berliner Arbeitern Raum gewonnen hat, lässt sich nicht mehr ableugnen, daher auch die Wuth der Demagogen des „Vorwärts“ und seiner Hintermänner, der jüdischen Kapitalisten, welche mit ganz ungewöhnlichem Hochdruck ihre Massnahmen von „Oben“ herab durch ihre Werkzeuge betreiben lassen.

Es ist für uns durchaus nicht überraschend, zu hören, dass von dieser Seite aus Gelder für die politische Polizei gezahlt werden; jedoch ziemlich erstaunlich erschien uns die Neuigkeit, ein sozialdemokratischer Spitzel habe sich in den Reihen unserer Genossen Eingang verschafft, sei von Allem unterrichtet und liefere den Schergen der Regierung regelmässiges Material über die gesammte anarchistische Bewegung.

Die Behauptung, von Allem unterrichtet zu sein, ist falsch, da es absolut unmöglich ist, in unsere Thätigkeit, welche jeder Einzelne auf eigene Faust betreibt und daher vollständig ohne Verbindung der Einzelnen geschieht, einzudringen. Höchstens mag derselbe durch seine Gemeinheit und durch den Druck sozialdemokratischer Kapitalisten veranlasst werden, lügenhafte Berichte zusammenzustellen und so seiner denunziatorischen Thätigkeit Rechnung tragen. —

Wie man hört wird auch beabsichtigt, in nächster Zeit eine Razzia auf Anarchisten abzuhalten, welche zu einem grossen Prozess zur Rettung des Kapitals dienen soll; speziell von Seiten der Häuptlinge der Regierung soll dies befürwortet worden sein.

Auch sollen sozialdemokratische Postbeamte über sämmtlich ankommende Sendungen Buch führen und so die Adressaten übermitteln. —

Was die Inscenirung eines Prozesses anbelangt, so lässt uns das äusserst kalt, da wir Material in Händen haben (dies sei speziell dem sogen. Staatsanwalt bemerkt), durch welches prompt nachgewiesen werden wird, „wie man es machte“. Wir werden nach wie vor, jeder seinen Anlagen und Fähigkeiten angemessen, für die Befreiung des Menschengeschlechts arbeiten und wird das Volk im geeigneten Moment sich aller derer entledigen, welche ihm suchten seine Sklavenketten fester und fester zu schmieden. Selbst diejenige Grösse, welche von Bebel bereits seit Langem dressirt wird, um einst sein Nachfolger zu werden, wird nicht fähig sein, nur ein Jota an dem Vordringen des revolutionären Geistes unter den Lohnsklaven zu ändern.

Bereits beginnen die künstlich zusammengeköderten, durch lügenhafte Geschäftspolitiker zusammengeleimten Zentralorganisationen bedenklich zu krachen, und in den Köpfen der so lange genasführten Proletarier beginnt es zu tagen. Diejenigen, welche der Vereinsspielerei müde, werfen sich mit Feuer in die anarchistische Propaganda, einsehend, dass nicht Aufklärung und bessere Bestallung Einzelner das Ziel des Emanzipationskampfes des Volkes ist, sondern eine vollständige Beseitigung der auf Raub, Mord und Plünderung bestehenden Zustände.

Die vor Kurzem in der „Aut.“ von hier gebrachte Korrespondenz, die Spaltung der Unabhängigen und Anarchisten betreffend, ist nicht ganz zutreffend, da der Genosse sich nicht die verschiedenen Meinungen, die bei der Diskussion über Anarchismus hervortraten, in einer Person verkörpert vorstellen sollte.

Jeder Genosse, der sich in den ökonomischen Kampf stürzt, ist durchdrungen von der Ueberzeugung, nur das Beste zu wollen und nimmt den Kampf seiner Empfindung angemessen auf. Die Empfindungen und Auffassungen sind durch die heutige Korruption bedingt und so verschieden, dass die Möglichkeit einer vollständigen Uebereinstimmung in Deduktionen durchaus nicht vorhanden sein kann, ehe eine möglichst gleiche Grundlage geschaffen ist. Jeder denkende und ehrliche Mensch, der das heutige System begriffen hat, wird auch mit seiner ganzen Energie dafür eintreten, diesem elenden Zustande ein Ende zu bereiten. Unsere Losung sei: Nieder mit der Autorität, nieder mit dem Demagogenthum, nieder mit aller Herrschaft und hoch die soziale Revolution!

Simon.

Die Gesellschaft stützt sich auf die Gesetze und die Gesetze bieten nur Ungerechtigkeiten und Quälereien; — auf das „Eigenthum“ und dieses ist eine Ungerechtigkeit, eine Unterdrückung; — auf die Religion und die Religion ist nichts als Lüge; — auf die Autorität und diese kann sich nur durch die Tyrannei kundgeben.

(Ein chinesischer Autor des XI. Jahrhunderts!!)

Anarchistenhetze in London.

Man konnte, sobald die Walsaller Affäre in Scene gesetzt war, ahnen, dass dieselbe nur ein Vorspiel zu einer allgemeinen Hetzjagd gegen die Anarchisten sei, welche, wie das Polizei-Organ die „Central News" ankündigt, bald ins Scene gesetzt werden wird. Das Blatt schreibt:

„Obschon den Anarchisten in London bis jetzt erlaubt war, in ihren Zeitungen und Versammlungen ihre Propaganda auszuführen, so erkennen die Behörden ganz genau, was man die ernste Gefahr der Situation nennen mag, und sie werden im gegebenen Moment, welcher schwerlich lange hinausgeschoben wird, wirksam einschreiten. Es wird jetzt die Nothwendigkeit erwogen, gewisse dunkle Publikationen, welche wöchentlich Mord und Brandstiftung predigen, gerichtlich zu belangen; und eine Anzahl ausländischer revolutionäre Flüchtlinge, welche kürzlich in London angekommen sind, werden zu ihrem Schaden ausfinden, dass das Extraditions-Gesetz nicht ungebührlich zu ihren Gunsten ausgedehnt wird."

Weiter wird gesagt, dass alle hervorragenden Anarchisten fortwährend von der Polizei bewacht werden und dass man gegenwärtig spezielle Massregeln trifft, zum Schutz derjenigen Personen, welche in dem Walsaller Prozess eine bedeutende Rolle spielten.

Ferner will man wissen, dass in London eine anarchistische Verschwörung besteht, um hochgestellte Personen zu chloroformiren und zu entführen, um dann mit dem für sie erhaltene Lösegeld die revolutionäre Kasse zu füllen. Die Zahl der Leute in dieser „ausserordentlichen Verschwörung" und die Identität aller Verschwörer konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Soweit die Polizei-Notiz.

Mit dem Chloroformiren und Entführen ist es nun auch nicht so ganz ohne, nur steckt die Polizei gleich selbst ihren plumpen Bocksfuss dabei heraus. Während das Protest-Meeting in Hyde Park vor 14 Tagen stattfand, hörte ein Genosse, wie ein fein gekleidetes Individuum gewöhnliche Arbeiter anredete: Habt Ihr Arbeit? Arb.: Nein. Ind.: Ich habe welche für Euch. Arb.: Und die wäre? Individuum: Herren von der Noblesse zu entführen.....

Führte ein Anarchist aber so etwas im Schilde, so würde er fein den Mund halten und die Sache ganz allein ausführen.

* * *

Das oben Geschriebene war kaum trocken, als wir in einer täglichen Zeitung die überraschende Neuigkeit lasen, dass Genosse Mowbray, der verantwortliche Redakteur des „Commonweal", verhaftet wurde; ganz ohne Rücksicht, dass seine Frau wenige Stunden vorher gestorben, nahmen die halbwilden Büttel den mit halbgebrochenem Herzen (wenn man bedenkt, dass die Mutter 4 kleine Kinder hinterliess, kann man sich die Stimmung des Genossen leicht vorstellen) fest und schleppten ihn in das Untersuchungsgefängniss. Nachdem diese Heldenthat vollbracht war, ging es 5 Mann hoch, 2 Inspektoren und 3 Detektives nach der Setzerei des „Commonweal", wo sie alle aufgesetzten Typen und alle Manuskripte, die sie fanden, in Beschlag nahmen. Die Suche soll 2 Stunden gedauert haben.

Später erfahren wir, dass auch Gen. Nicoll verhaftet ist. Beide Genossen wurden am Mittwoch vor den Magistrat in Bow Street gebracht und angeklagt wegen einem am 9. April im „Commonweal" erschienenen Artikel, worin zu Mord aufgefordert worden sein soll. Die Anklage wurde zurückgestellt und eine Bürgschaft behufs Freilassung nicht angenommen.

Zur sozialen Bewegung.

In Iserlohn ist noch ein weiterer als Anarchist verdächtiger Arbeiter verhaftet worden.

Vorige Woche hat seitens eines Aachener Kriminalbeamten ein 5 Tage anhaltendes Verhör in Sachen des Anarchistenprozesses stattgefunden, in welchem, wie uns berichtet wird, 40 Zeugen vernommen sind. Die Anklage lautet auf „Hochverrath" und „Majestätsbeleidigung".

Wegen „Majestätsbeleidigung" wurde der Tapezierer Biester in Berlin zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt; die gleiche Strafe erhielt der Maurer Walther aus Modelwitz bei Schkeuditz wegen demselben „Verbrechen". — Wegen eines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung wurden dem Maler Buhr in Berlin 4 Monate Gefängniss zugedacht. — Der Zigarrenhändler Schröder und der Weber Schmoll aus Bernau wurden wegen Aufreizungen zum Klassenhass und Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten zu je 4 Wochen Gefängniss verurtheilt.

In letzter Zeit waren in Berlin abermals mehrere Arbeiter „wegen anarchistischer Umtriebe" verhaftet worden. Sie wurden aber, mit Ausnahme des Buchbinder Max Eichhorn, alle wieder entlassen.

In Vinkorce, einer ungarischen Provinzstadt, hat sich kürzlich ein Vorfall abgespielt, der für die revolutionäre Taktik als bedeutungsvoll angesehen werden kann. Genannte Stadt zählt 10,000 Einwohner und ist mehr als ein grosses Dorf zu betrachten. Die Mitte der Strassen ist ungepflastert, weshalb bei Regenwetter der Koth oft von solcher Tiefe ist, dass den Wagen die Durchfahrt fast unmöglich gemacht wird. In derselben Stadt befindet sich eine Abtheilung Ublanen, die jeden Tag die Strassen durchreiten müssen; da dies nun für sie unangenehm war, befahl der Rittmeister denselben, künftighin auf dem Trottoir, das von den Inhabern der Häuser, die meistentheils Kleinbauern sind, auf eigene Unkosten hergestellt werden muss, zu reiten. Dies störte den Verkehr so sehr, dass sich die Bewohner beklagten und beschwerten, aber alles blieb erfolglos. Einem Bauer wurde die Geschichte zu dumm, er ergriff eine Holzhacke und stellt sich vor seinem Hause auf, mit der Bedrohung, den ersten Soldaten niederschlagen zu wollen, der vorbeireiten würde. Der Rittmeister und Lieutenant fielen mit blanken Säbeln über ihn her, aber er handhabte die Hacke so geschickt, dass sie ihm nichts anthun konnten. Sie befahlen den Soldaten, ihn festzunehmen. Er flüchtete sich auf sein Zimmer und verschloss dasselbe; die Soldaten aber erbrachen es, nahmen ihn fest und brachten ihn auf das Gemeindehaus. Die Bewohner, darüber erbost, begaben sich in grosser Masse nach dem Gemeindehaus und bedrohten dasselbe zu stürmen, falls der Arrestirte nicht freigelassen werde. Daraufhin wurde derselbe sofort in Freiheit gesetzt. — Die Uhlanen reiten nicht mehr auf dem Trottoir, und mit der Pflasterung der Strassen hat man sofort begonnen. Hier hat sich deutlich genug gezeigt, was geholfen hat, das gesetzliche Appelliren oder das ungesetzliche Eingreifen.

Aus verschiedenen Städten Spaniens werden wieder Dynamit-Explosionen gemeldet.

In Petersburg fanden neuerdings viele Verhaftungen und Haussuchungen statt.

Ueber die letzthin in Paris stattgehabten Dynamitexplosionen schreibt das holländische sozialrevolutionäre Organ „Recht voor Allen":

„In Paris hat man versucht, einen Richter, und einige Tage später die Kaserne Lobeau in die Luft zu sprengen.

Obschon im Allgemeinen wenig von derartigen Sachen zu erwarten ist (?), da sie selten gut glücken, und die öffentliche Meinung ungünstig stimmen, können wir doch diesen beiden Anschlägen das Gute nicht absprechen.

Der in Frage stehende Richter ist natürlich ein Schurke „di primo cartello", wie die Italiener sagen. Dieser Lump hat die Spezialität, Revolutionäre zu verurtheilen, und hat er in dieser seiner Eigenschaft schon mehrere hundert Jahre Kerker auf dem Gewissen. Nichts war deshalb natürlicher und billiger, als diesen Schurken niederzumachen wie einen tollen Hund (sic). Man wusste leider nicht, dass er die IV. und nicht die II. Etage bewohnte, in welcher die Bombe geplatzt ist. Auch war der Kerl nicht zu Hause. Aber selbst, wenn das ganze Haus in die Luft geflogen, wäre das durchaus nicht zu betrauern, und wünschen wir nur, dass alle Richter und Advokaten auf gleiche Weise heimgesucht würden. Resultat: 130,000 Fr. Schaden und die Todesangst aller fettgemästeten Bourgeois.

Die Kaserne Lobeau ist bewohnt von der „Garde républicaine" und besteht dieselbe grösstentheils aus Corsicanern, berüchtigt durch ihren Blutdurst, und den allgemeinen Hass, den sie bei der Bevölkerung erregen, mit welcher sie auch schon mehrere Male in unsachte Berührung kamen. Alle sind Freiwillige, „cochons vendus" (verkaufte Schweine). Es war auch in der Kaserne Lobeau, als in der blutigen Maiwoche 1871 die Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern von den Versailler Mordbrennern aus den Fenstern heraus niedergeschossen wurden, nachdem man vorher die Thore geschlossen hatte. Die unglücklichen Opfer liefen wie wahnsinnig herum, und suchten die steilen Mauern zu erklimmen, so dass sie unter dem beständigen Geheul und Gebrüll der Mordbrenner, in ihrem eigenen Blut watend, niederstürzten. Später vertauschten die Bestien ihre Gewehre mit Mitrailleusen, durch welche mit einigen Schüssen gleich Hunderte niedergeschmäht wurden.

Mehr ist nicht nothwendig, dünkt uns, um die vorige Woche stattgefundenen Dynamitexplosionen zu verherrlichen."

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 14, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Soeben erhielten wir Nr. 1 von „LA MISERE", organe anarchiste bi-mensuel. Administration: 35 rue Verbist, Bruxelles.

Wieder erschienen und allen Holländisch lesenden Genossen zu empfehlen, ist der „ANARCHIST". Adresse: H. v. Blappael, 56 Lambertus Straat, Kralingen, Rotterdam.

Briefkasten.

„Fauler Kunde" in S. Wir werden Ihnen verschiedene Sachen senden. — B. 99. H. und S. sind trotz Sturm gut hier angelangt. — J. B., New Bedford. Der Comm. Arb.-Bild.-Verein, welcher die Opposition ausgeschlossen, ist die sogen. zweite Sektion. Gründerin der Freiheit war die erste Sektion. — O. R. Buch erhalten.

Auf Wunsch quittiren wir: Reuterdahl 1s. 8d. — Kreyssig 3s. 4d. — Egle 6s. — Fähndrich 3s. — Katritzki 2s. — Haase 4d. — Goeken 5s. — „Charles" 3 M. — F. W. in B. 7 M. — H. L. 20 M. (19s. 6d.). — B. in D. 4 M. — F., Kopenhagen 5s. — „Fauler Kunde" in S. 4 M. 20. — G. in Basel 15s. 9d. — Poplar 16s. — Von d. Gen. New Bedfords (Mass.) 3 Doll. 50 Cents (14s. 5d.). — R. R. Mittel zum Zweck die Gen. von K. 14 M. 10. — Leicester 1s. 3d. — B. G. in T. 4 M. — „Ein fauler Kunde" 5s. — Hahne 6s.

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

Samstag den 23. April:

Demonstration

bei Anlass der Beerdigung von Mrs. Mowbray. Der Zug entfernt sich vom Berner Street Club, Commercial Road, E., um 3 Uhr 30, geht nach Coburn Road Station und fährt per Bahn nach Manor Park Cemetry.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag d. 23. April: Vortrag und Diskussion über „Moral und Pflicht".

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 183. VII. Jahrg. London, den 30. April 1892. Preis per No. 1d.

Zur 1. Mai-Feier.

Wir stehen am Vorabend des ersten Mai, dem Tag, an welchem das Proletariat aller Länder jährlich durch Demonstrationen vorgeblich sein Klassenbewusstsein kundgiebt. In der That ist es nur vorgeblich; denn wenn das Bewusstsein sich an den Handlungen erkennen lassen soll, verliert es sich ganz und gar unserm Blick. — Demonstrationen, Versammlungen, Festlichkeiten, Petitionen etc., worin der Wunsch zu erkennen gegeben wird, den achtstündigen Normalarbeitstag zu erhalten, so sahen wir nun schon zweimal den ersten Mai vorübergehen — wenigstens da, wo die Anarchisten an Zahl noch zu schwach waren — und noch immer stehen wir auf dem alten Fleck, noch immer hat die Lage der arbeitenden Klasse sich nicht gebessert, ja, sie hat sich seit den zwei Jahren noch verschlechtert; die Zahl der Arbeitslosen mehrte sich und der Hunger verschlang unzählige Opfer; aber auch jetzt sind noch keine Aussichten auf Besserung vorhanden.

Wo soll auch die Besserung herkommen, hofft man etwa, dass die herrschende Bande, wenn sie die Arbeiter am 1. Mai einen Spaziergang machen, eine Versammlung abhalten, sich im Tanz ergehen sieht oder, wenn sie einen mit Namen vollgeschriebenen Papierbogen überreicht bekommt, die Arbeitszeit reguliren werde, auf dass jeder Arbeiter Beschäftigung erhalte?

Die Ausbeuter unterschieben den Arbeitern keine solche Hoffnungen, sonst würden sie nicht überall vor dem ersten Mai sich wie zum Kriege rüsten, Demonstrationen verbieten u. s. w. Ja, diese Herren wissen wohl, was sie selbst thun würden, wenn sie sich in der Lage der Arbeiter befänden, die ihnen unerträglich wäre. Sie, an alle Bequemlichkeiten und an Luxus gewöhnt, fühlen alle zugleich, dass sie sich zusammenthun würden und mit allen Mitteln der Gewalt, wenn andere nichts hälfen, sich eine angenehme Lebensstellung errängen. Oder, was wahrscheinlicher, sie würden Leute zu finden suchen, die es für sie thun.

Doch die Arbeiter sind grossmüthig! „Es lohnt sich nicht der Mühe", so denken sie, „Gewalt anzuwenden. Wir sind ja an alle Unannehmlichkeiten gewohnt, die es im Leben nur geben kann, sogar an den Hunger, und wenn wir den Reichen unser Elend zeigen, wenn wir uns in Masse sehen lassen, damit sie merken, dass es uns „Ernst" ist, werden sie schon auf unsere Forderungen eingehen. Es braucht ja nicht gleich der achtstündige Normalarbeitstag zu sein, den man uns giebt, wir nehmen vorläufig einmal den zehnstündigen, dann ein paar Jahre später den neunstündigen u. s. f." Mit dieser Wunsch-Aeusserung geht der erste Mai vorüber und die Besitzenden athmen erleichtert auf, weil man sie nicht aus ihren herrlichen Wohnungen vertrieben und ihnen ihre Reichthümer nicht weggenommen hat; sie lachen über die Grossmuth, besser über die Einfalt der Arbeiter, die sich von einigen Bourgeois, die ihnen als Führer zu „dienen" vorgeben, bethören lassen.

Eure Grossmuth, ihr Arbeiter, ist unter den gegebenen Verhältnissen auch schlecht am Platze; ihr schützt damit den Feind und arbeitet an eurer eigenen Vernichtung. Um euch her, in euren eigenen Reihen fallen die Opfer täglich wie die Fliegen; hier durch Ueberarbeit, dort durch Arbeitslosigkeit und Hunger, hier durch ein Unglück, von der Nachlässigkeit eurer Ausbeuter herbeigeführt, dort durch Selbstmord aus Verzweiflung u. s. w. Aber dies Alles scheint euch nicht zu rühren; mitleidslos seht ihr all diese Opfer fallen, doch Mitleid habt ihr mit euren Feinden, den Herrschern und Besitzenden, den Schlächtern der Opfer. Diese würden anders handeln. — —

Achtstündiger Arbeitstag! Was ist es damit, was hätten die Arbeiter damit gewonnen? Rechnete man hier in England z. B. eine Geschäftsbranche in die andere, die gute Geschäftszeit in die schlechte und regelte man die Arbeitszeit nach dem gegenseitigen Ausgleich, so hätte man den achtstündigen Normalarbeitstag schon; dann wäre aber immer noch die arbeitslose Reservearmee vorhanden. Oder sage man statt Normal- Maximalarbeitstag, d. h., er kann kürzer sein, aber nicht länger. Werden die Arbeitgeber etwas von ihrem bisherigen Profit einbüssen? Schon hat man in Amerika und Australien die Proben gesehen: Die Ausbeuter sacken denselben Profit ein, die Arbeiter werden ebenso schlimm ausgebeutet, wie früher.

Der achtstündige Normal- oder Maximalarbeitstag kommt ganz von selbst (vielleicht noch eher, als ihn die deutsche Reichstagsfraktion z. B. verlangt), wenn die Kapitalisten sich mit ihren Maschinen darnach eingerichtet haben werden. Wird dann aber die Lage der Arbeiterklasse etwa verändert sein? Die Antwort kann sich Jeder selbst geben; sie lautet nein!

Achtstundentag! Warum nicht Expropriation? Warum schreit man den Arbeitern das erste Wort, das schon gar keinen Sinn mehr hat, fortwährend in die Ohren, und nicht das letzte? Ist dieses gefährlicher, wie jenes? Denkt sich die herrschende Bande doch immer, jede Ansammlung von Arbeitern, jede Demonstration könne zu Expropriation führen und richtet ihre Massregeln darnach ein. Die Arbeiter werden dann, weil sie sich nicht auf die Expropriation vorbereitet haben, bei der geringsten „Unordnung", die zum Vorwand genommen wird, um die Polizeihunde oder die Soldateska auf sie loszulassen, grausamer behandelt, als wenn sie von vornherein mit der Absicht ausgezogen wären, zu expropriiren, d. h. Besitz zu nehmen von den Reichthümern, die sie geschaffen haben. Die grosse Masse der Arbeiter sieht dies aber nicht ein, weil ihr die sogenannten Führer, die, weil sie sie eigentlich selbst ganz verkennen, sie als feige — wie sie selbst sind — betrachten, anrathen, für nichtssagende gesetzliche Reformen einzutreten. Dabei wird aber ganz vergessen, dass **wirkliche** Reformen, d. h. solche, die für den Arbeiter von Vortheil und für den Arbeitgeber von Nachtheil, also keine Scheinreformen sind, gar nicht auf gesetzlichem Wege, sondern nur durch die Gewalt eingeführt werden können. — Die Eigenthumsbestie lässt nichts aus ihren Klauen, was ihr nicht mit Gewalt entrissen wird.

Nun hatten wir aber schon öfter Gelegenheit zu sehen, — wie erst kürzlich in Berlin — dass die Arbeiter, wenn sie ohne diese sich aufdrängenden Führer sind, sich gar nicht so feige zeigen und auch schon ein wenig zu expropriiren verstehen. Und wenn man alle Arbeiter dazu bringen kann, ruhige Spaziergänge behufs Erreichung des Achtstundentags zu unternehmen, warum sollte man sie nicht zur Expropriation anfeuern können? — Wir behaupten, dass es viel mehr des Zurückhaltens oder Niederdämpfens bedarf, um die Arbeiter in „gesetzlichen" Schranken zu halten, wie des Anfeuerns zu gewaltsamem Vorgehen.

Aber da heisst es erst mit gutem Beispiel vorangehen — und dazu taugen natürlich sozialdemokratische oder gewerkschaftliche Führer nichts —, es heisst vorgehen, wie unsere Pariser Genossen in den letzten Wochen vorgegangen sind und noch schärfer; es heisst, die Ausbeuter, die hohen Staatsbeamten, ja, die hohen Offiziere der Armee per Dynamit, wenn nicht ins Jenseits befördern, so doch zur Flucht treiben. Für wen sollte dann das Militär noch den Kampf gegen die Arbeiter aufnehmen, wenn diese sich aufraffen, um sich in ihre Rechte, in den Besitz aller Reichthümer zu setzen?

Unsere Genossen allerwärts wissen, was sie zu thun haben, wenn sie sich an der Maifeier betheiligen. Sie befürworten keine Petition zur Erlangung des Achtstundentages, sondern rathen den Arbeitern, sich ihrer Führer, von denen sie so lange im Nebel herumgeführt worden sind, zu entledigen und ihr ganzes Denken, Sinnen und Trachten auf den Sturz der herrschenden Gesellschaft zu richten.

Noch üben die Ver Führer einen zu grossen Einfluss auf eine Masse von Arbeitern aus, als dass man von diesen jetzt schon vieles in obgedachtem Sinne erwarten könnte; sie müssen erst Thaten und Erfolge sehen. Darum heisst es für uns in Zukunft Mittel auftreiben, wo man solche noch nicht besitzt, um damit das Ausbeuter- und Herrscherthum erfolgreich angreifen zu können; es darf keine ruhige Stunde, keinen ruhigen Augenblick mehr haben, fortwährend muss es in der Angst schweben, mit Dynamit in die Luft geschleudert oder mit einer Kugel niedergeschmettert zu werden. Wie das Wild gehetzt, muss diese Bande, die so lange mit uns auf die schändlichste Weise umgesprungen, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land fliehen, immer die rächende Hand des Revolutionärs hinter sich wähnend. Nach solchen Erfolgen werden wir alle Arbeiter, die keine verknöcherten Idioten sind, auf unsere Seite bekommen, sie werden statt für einen Achtstundentag, der dann erst recht keinen Sinn mehr hat (der fliehende Kapitalist wird sagen, wegen meiner arbeitet so lange oder so kurz wie ihr wollt), für die **Expropriation** eintreten, für die **soziale Revolution** und für die **Anarchie**.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Was meinst Du da mit den Konsumgruppen, von denen Du sprichst?

Hel.: Ich habe Dir gesagt, dass die vollständig freie Gruppirung für alle Lebensbedürfnisse die Grundlage der Anarchie ist. Da aber die Bedürfnisse und Temperamente der Menschen sich ins Unendliche verzweigen, werden auch die Gruppen dementsprechend sein müssen. Ich kann z. B. einen Menschen als Mitarbeiter sehr lieben, ohne dass wir uns als Hausgenossen oder engere Freunde vertragen könnten, da hier unsere Temperamente und Geschmacksrichtung sich entgegenstehen, während bei Andern das Gegentheil der Fall ist. Wohlan! mit diesen verbinde ich mich, um zu konsumiren, das heisst wohnen, zusammenleben etc.; mit jenen, um zu produziren, was mich nicht verhindert, ein Dutzend anderer Gruppen betreffs weiterer Bedürfnisse, Kunst, Wissenschaft, Sport etc. anzugehören, denn ....

Gr.: Apropos! Wohnen sagtest Du. Wohnen oder Essen, welche Last von schmutziger, unangenehmer Arbeit bergen diese zwei Worte, wer wird sie alle besorgen?

Hel.: Wer? Die Maschinen! Maschinen zum Stiefel und Esszeug putzen, Maschinen zum Geschirr waschen, die 20 Dutzend Teller und Schüsseln in drei Minuten reinigen, Maschinen zum Teppich klopfen und Boden schrubben, Maschinen, die die Wäsche vollständig waschen, ohne dass man sich die Hände auch nur nass zu machen braucht; Gas- und Luftheizung, elektrische Beleuchtung, durch welche das lästige Feuermachen, Lampen- und Ofenputzen verschwindet; das und noch vieles andere existirt schon heute. Zu welcher Entfaltung mag es erst in einer Gesellschaft gelangen, wo für jeden Einzelnen ein Vortheil daraus erwächst! Im Kochen wird aber eine eben so tiefgreifende Revolution vor sich gehen, wie in allen andern Sphären des Gesellschaftslebens. Die willkürliche Pantscherei von heute, das blinde Hineinpampfen was am billigsten kommt oder wonach der Gaumen lechzt, ohne Ahnung, ob es die unserem Körper nöthigen Stoffe enthält, wird verschwinden, um der wissenschaftlichen Berechnung Platz zu machen. Die engherzige egoistische Familie von heute wird schon aus diesem Grunde der Einrichtung von herrlichen Speise- und Konzertsälen, Bibliotheken, Remisen, Ausstellungssälen, aus denen jedes Mitglied seine Bedürfnisse an Kleider, Wäsche, Möbel etc. decken kann, kurz, den mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Konsumgruppen Platz machen. Jedes Mitglied wird da mühelos den Komfort und Luxus heutiger Millionäre besitzen, und je nach momentanem Bedürfniss entweder im Gesellschafts- oder seinem Privatraume die Zeit verbringen können. Da wo heute in Folge des Privateigenthums, der Kleinkrämerei und Zersplitterung des Hauswesens fünfzig Mägde nothwendig sind, werden einige Maschinen, da wo heute fünfzig Feuer brennen, ein einziges genügen. Unsere dunstigen schmutzigen Küchen werden den mit grösstem Komfort ausgestatteten Sälen weichen, das Kochen selbst eine Wissenschaft, wird als solche eine der wichtigsten und beliebtesten Beschäftigungen werden, da ja die Maschinen alle Küchen-, wie überhaupt alle lästigen Hausarbeiten verrichten und zugleich die Frau von der Haussklaverei vollends befreien werden.

Gr.: Ja, was werden denn dann wir Frauen machen?

Hel.: Ha ha ha! Bist Du denn wirklich auch eine von Jenen, die sich als lebendige Abwaschfetzen und Kochlöffel betrachten? Was wir machen werden? Uns des Lebens freuen, frei und glücklich sein, uns den Kindern widmen, wenn es uns gefällt, wenn nicht, an dem Gesammtwirken theilnehmen. Sind denn die Frauen nicht bereits in allen Wissenschaften, in der Mathematik, der Arzneikunde, Kunst und Literatur, in allen, selbst den beschwerlichsten und heikelsten Handwerken vertreten?

Gr.: Glaubst Du auch wirklich, dass wir uns in all dem mit den Männern messen können?

Hel.: Ob wir uns messen können? Dafür hat das hundertjährige Jubiläum des Patentsystems in Washington einen eklatanten Beweis geliefert. Es kam da Folgendes zu Tage: Das erste Patent, das man einer Frau gestattete, wurde 1800 von einer Deutschen, Frau Marie Kins erlangt. Seitdem haben sich die weiblichen Erfindungen ins Unzählige vermehrt. Allein auf dem Gebiete der Nähmaschinen haben sie Hunderte von Verbesserungen erfunden, worunter die letzte von einer über 70 Jahre alten Frau, die das Einfädeln unnöthig macht; wir wollen jedoch diese Verbesserungen nicht näher aufzählen, sowenig wie die Erfindungen von einer Masse Wasch- und Auswindemaschinen, Kinderwägen, der Geschirr-Waschmaschine etc., da man einwenden kann, dies alles hänge mit dem Hauswesen zusammen. Aber etwas verwirrender und für stolze Männer beschämender klingt es, wenn man hört, dass z. B. Fräulein Anna Maning eine Maschine erfunden, welche die Hufeisen fix und fertig herstellt und dass sie die ersten Ideen für Mäh- und Erntemaschinen patentirt hat; dass Frau Greene in Gorgia die Erfinderin der unter dem Namen „Cotton Gins" bekannten Baumwollen-Reinigungsmaschine ist, und dass das nach ihren Angaben hergestellte Modell so vollkommen war, dass es noch heute die Grundlage aller „Cotton Gins" bildet; dass Marg. W. Walton einen in England grosses Aufsehen erregenden Apparat zur Rauchverzehrung für Lokomotiven, Fabrikasschornsteine etc. und mit Hilfe ihrer Tochter ein unterseeisches Teleskop erfunden, welches z. B. die genaue Prüfung eines Schiffleckes gestattet, ohne dass das Schiff in ein Trockendock gebracht werden muss. Frau Armstrong hat eine Vorrichtung zum Füttern von Schlachtvieh auf Eisenbahnzügen, Frau Konnely einen viel benutzten Feuerrettungsapparat erfunden. Die Liste solcher von Frauen gemachten Erfindungen könnte noch viel weiter ausgedehnt werden; man findet da unter Anderm Prozesse zur Herstellung von Petroleum-Gas, Mehl- und Zuckerfässer, einen sortirenden Webstuhl, Schiffschrauben, Alarme für Eisenbahnkreuzungen, Silbentypen für Buchdrucker, Wollwaagen und -Pressen u. s. w., nicht zu vergessen, dass ein ungewöhnlich grosser Prozentsatz dieser Erfindungen sich als praktisch und werthvoll erwiesen haben. Du kannst Dir nun vorstellen, was die Frauen, die heute trotz allen Spottes, den sie zu ertragen haben, trotz aller Vorurtheile und materiellen Tricks solches zu Stande bringen, was sie wohl in einer freien Gesellschaft fähig wären.

Gr.: In der That! Das ist überraschend! Wie kommt es aber dann, dass wir trotzdem nicht nur von den Männern im Allgemeinen, sondern am meisten oft von den eigenen Männern für dumm gehalten und von oben herab behandelt werden?

Hel.: Wie das kommt! Oh, sehr leicht! Ganz einfach, weil Ihr Euch selbst für dumm haltet! So lange Ihr jeden Gedanken, jede Idee hinter die Berge haltet, so lange Ihr nicht wagt, selbständig zu handeln, aus Furcht, ausgelacht zu werden, oder weil es sich für ein Weib nicht passt, kurz, wenn Ihr es nicht wagt, den Vorurtheilen die Stirne zu bieten, wenn Ihr selbst kein Vertrauen in Euch habt, wie wollt Ihr, dass die Männer es in Euch haben sollen?

Gr.: Wohl! Sind die Männer aber gescheidter, so sollten sie uns doch aufmuntern, zu sich emporheben, da es doch in ihrem Interesse wäre und das Lebensglück beiderseits erhöhen würde.

Hel.: Ja, wenn, wenn die Männer gescheidter wären! Das Drolligste ist aber, dass ihre Gescheidtheit ebenso eingebildet ist, als eure Dummheit, mit dem Unterschied, dass, während eure Einbildung Euch das Selbstvertrauen raubt, sie durch ihre Einbildung ihr Selbstvertrauen stärken und erwecken, der einzige Punkt, worin sie Euch thatsächlich überlegen sind. Ein russischer Denker sagt durch den Mund einer seiner Romanheldinnen: „Man hat immer den Frauen gesagt, Ihr seid schwach — und siehe da! sie fühlen sich wirklich schwach und sind es auch in der That; kennst Du die Fälle, wo gesunde robuste Männer hinsiechten und starben, blos in Folge einer fixen Idee, dass sie hinsiechen und sterben sollen? Aber andere, die ganze Menschheit betreffende Beispiele stehen uns zur Verfügung, darunter die Geschichte der „Infanterie" des Mittelalters. Dieselbe bildete sich ein, der „Kavallerie" nicht Stand halten zu können und sie konnte es auch wirklich nicht; ganze Armeen von Infanteristen wurden von einigen hundert Reitern wie Heerden Schafe auseinander gestäubt. Dieses hielt an, bis englische Infanteristen, kleine Eigenthümer, stolz und unabhängig, die dieses Vorurtheil nicht kannten, und gewöhnt waren, nie ohne harten Kampf zu weichen, auf den Kontinent kamen. Und siehe da! Sie besiegten bei jedem Zusammenstoss die unzählige und gewaltige französische Kavallerie. Du kennst wohl ihre famosen Siege bei Arcy, Poitier und Azincourt? Dieselbe Geschichte wiederholte sich, als den Schweizer Infanteristen einfiel, sie hätten keine Ursache, sich schwächer als die feudale Kavallerie zu dünken. Die österreichische Kavallerie und später noch viel andere zahlreichere wurden bei jedem Zusammenstoss besiegt. Alle Welt bemerkte nun, dass die Infanterie viel fester als die Kavallerie ist. — Aber ganze Jahrhunderte sind verstrichen, wo sie sehr schwach im Vergleich mit der Kavallerie war, blos weil sie sich schwach glaubte." Wohlan! Bilde Dir nur einmal ernstlich ein, ebenso gescheidt wie die Männer und mit ihnen vollends gleichberechtigt zu sein, und Du wirst sehen, welche Wunder das daraus entstandene Selbstvertrauen zu Tage fördern wird.

Selbstvertrauen! d. h., Gretchen, ich wollte, man könnte es in seiner ganzen wunderbaren Macht aus dem Aether herab über die Erdkugel schleudern, damit es die Gehirne der feige winselnden Menschen erleuchtet, damit sie sich endlich aufraffen und, anstatt ewig um ihr Lebensglück zu betteln, dasselbe mit kräftigen Fäusten an sich ziehen und festhalten möchten.

Gr.: Wohl! Werden denn nicht seit Menschenalter unzählige Opfer dessentwegen gebracht und ist nicht alles umsonst, alles für die Katz'! Ich denke immer an meine arme Mutter, nie wissend, wo ein Stück Brod, einen Fetzen auf den Leib zu kriegen, die vor Kummer und Sorgen sich in das Grab hinabgeweint, während vier starke gesunde Männer mit verschränkten Armen dasassen, bald hier bald dort in einen Streik verwickelt; und was war das Ende vom Lied, d. h. von jedem Streik? Meistens nichts; ist aber auch einmal was erreicht worden, so war es nicht der Opfer werth und von kurzer Dauer; denn der Hunger thut weh und zwingt einem schliesslich, trotz aller Streiks und Abmachungen zu arbeiten, unter jeder dem Schütz beliebigen Bedingung. Sind aber ein paar Pfennige verdient worden, da hiess es immerfort zahlen und wählen, wählen und zahlen, und je mehr man zahlte und wählte, desto mehr wurde

man enttäuscht, betrogen und genarrt! Ah, wenn Jemand auf alle die Arbeiter- und Gewerkvereine nicht gut zu sprechen war, so war es meine Mutter, und sie wusste warum!

Hel.: Und sie wusste warum? Es ist traurig, aber wahr! Das ist's eben, was wir Anarchisten immer und immer wieder den Arbeitern zurufen, was ich Dir bereits deutlich ausgeführt und was sie nicht verstehen wollen. Die Entwickelung des Maschinenwesens macht die menschliche Arbeit überflüssig, werthlos! Man braucht nur mehr eine kleine Anzahl studirter Fachleute, Aufseher, Leiter, welche, da die Arbeiter zu arm sind, aus den Bourgeoiskreisen rekrutirt werden, sonst braucht man nur Hände, gewöhnliche Handlanger der Maschine, die man mit ein paar Pfennig abfertigt, und spreizt sich der Mann, so nimmt man das Weib, und spreizt sich dieses, werden die Kinder herangezogen; da nützt kein Streik, kein Arbeiterschutzgesetz, kein acht- und kein sechsstündiger Arbeitstag. Verbietet den Armen, über gewisse Zeit oder unter gewissem Preis zu arbeiten und sie werden heimlich zu den Schützen laufen, bei verhängten Fenstern in der Nacht arbeiten, — denn der Hunger thut weh! Und je höher der Arbeitslohn, je beschränkter die Arbeitsstunden, desto theurer kommen die Arbeiter, desto mehr werden sie durch neue Maschinen und Erfindungen ersetzt und desto entsetzlicher, schreiender würde das Elend sein.

Soweit hat Deine Mutter recht, sie fühlte die Wirkung, aber sie täuschte sich in der Ursache. Geradeso wie die Maschinen an und für sich eine Wohlthat und nur durch die Art und Weise ihrer Ausnützung zum Fluch der Menschheit werden, geradeso sind die Gewerkschaften nicht an und für sich schädlich und fortschrittfeindlich, sondern nur die Bahnen, auf denen sie wandeln. Man könnte die heutigen Gewerk- und Arbeitervereine ganz gut als das Embrio künftiger Gruppen und Verbände der anarchistischen Gesellschaft betrachten, sobald sie nur die Nutzlosigkeit all der Quacksalbereien in der heutigen Gesellschaft, die Schädlichkeit jeder irgendwelcher Autorität einsehen und darnach handeln möchten, ein Standpunkt, auf den sie durch die Thatsachen und das Eindringen anarchistischer Elemente leicht gerathen können; denn die Zeit ihrer Siege ist vorbei. So lange die Arbeiter als Masse den einzelnen Schützen entgegengestanden, so lange die Schützen durch die Unvollkommenheit der Maschinen auf sie angewiesen waren, konnten sie, wenn auch nur momentane Erleichterungen erzwingen. Heute, wo den Arbeitern anstatt einer Person ein unfassbares anonimes Ungeheuer oder ganze auf den Geldsack und die Kanonen ihrer Regierungen gestützte Verbände der Fabriksbesitzer entgegenstehen, sind sie im Vorhinein verloren. Sie haben nur einen Ausweg, wollen sie nicht von dem Kapitalsmoloch aufgefressen werden; der ist: Alle die heutigen Quacksalbereien von sich zu schleudern und nur dem einen Ziel, dem Einsturz der heutigen Gesellschaft, der vollsten Autonomie jeder Gewerkschaft, jedes einzelnen Individuums, soweit ihre Kräfte reichen, der freien Vereinbarung überall da, wo dies nicht der Fall und wo das Wohlsein und Lebensglück dadurch gehoben wird, entgegenzustreben.

Gr.: Ein Punkt, wo ihr Anarchisten zu extrem seid. Euer Ziel ist ja ganz richtig und logisch, aber das sollte euch nicht verhindern, selbst in der heutigen Gesellschaft sich die Lage zu verbessern und die momentane Noth zu lindern, soweit dies möglich.

Hel.: Ja, glaubst Du wirklich nach alledem, was ich vorgeführt, dass dies für alle Proletarier möglich ist?

Gr.: Nun in gewissen Branschen, einer gewissen Anzahl, gewiss!

Hel.: Und um dieser gewissen Anzahl die Lage zu verbessern, sollen die unzähligen Anderen an ihrem Elend, an ihrem Hungertuch weiternagen? Hiesse das nicht, sie auf's Wolkenkuckucksheim vertrösten? Wenn Du einen Korb voll Aepfel hast, die in Fäulniss übergehen, wirst Du ihn nicht so schnell wie möglich umstürzen, um die noch gesunden Aepfel zu retten? Siehst Du nicht, dass, wenn das Elend und die Fäulniss noch 20 Jahre so fortwuchern, jede Hoffnung, jede Thatkraft ersterben, alles Errungene für Jahrhunderte, wenn nicht für immer untersinken müsste?

Gr.: Du musst das von einem andern Standpunkt nehmen, Du musst doch einsehen, dass die Gewerkschaften und Arbeitervertreter denn doch einen Druck auf die Regierungen und Kapitalisten ausüben, ohne welchen die Arbeiter noch viel elender dran wären, als dies ohnehin der Fall ist.

Hel.: Armes Gretchen! Nehmt den besten Kameraden, macht ihn zu Eurem Vormann, zum Vorsteher, Delegaten etc. Eurer Vereine und Ihr werdet bald fühlen, wie er, immer gespreizter werdend, den Fuss auf Euren Nacken setzen wird. Könntest Du Dich nun erst in so einen armen Kerl von einem Arbeiter oder verkommenen Studenten hineindenken, wenn er das erste Mal in den Parlaments-Fauteuil unter lauter so „feinen" Herren hinsinkt und Herr Abgeordneter titulirt wird, Du wärest von seiner Harmlosigkeit ebenso überzeugt, wie die Regierungen und Kapitalisten selbst. Nein, Gretchen! Nicht die Arbeitervertreter, auch nicht die Gewerkschaften, soweit sie friedlich und gesetzlich bleiben, sondern die von denselben so verhönten Revolten, die sog. Putsche sind es, die den Regierungen und Kapitalisten Angst einjagen und ihrer Willkür Grenzen setzen. Ah! sie sind schlau, die Herren Geldsackvertreter! Glaubst Du z. B., die österreichische oder belgische Regierung hat nicht schon länget in Deutschland oder Frankreich die Harmlosigkeit des allgemeinen Wahlrechts studirt? Glaubst Du, die Kapitalisten wissen nicht ganz gut, dass der achtstündige Arbeitstag nur ihnen zu Gute kommen würde u. s. w.? Aber sie sagen sich: Werfen wir dem „Gesindel" auch den Knochen hin, wird es bald einen weitern verlangen, da es eben so hungrig sein wird, wie zuvor! Lassen wir es also so lange darnach zappeln, so lange als möglich! — Erst, wenn das „Gesindel" wüthend geworden, zähnefletschend auf sie loszuspringen droth, werfen sie den Knochen hin, sich ins Fäustchen lachend, während die Arbeitervertreter eifrig weitere Knochen sammeln, womit man das „dumme" Volk weiter narren kann. Ich kann also nicht einsehen, wie uns da auf diesem Wege genützt werden soll; Du musst aber einsehen, dass, wenn alle die unermesslichen Summen, die unzähligen Menschenopfer, die diese Quacksalbereien gekostet und noch täglich kosten, für rein revolutionäre Propaganda verwendet worden wären, das ganze heutige Gesellschaftssystem bereits in Trümmern liegen und wir vom Morgenroth der Anarchie umstrahlt sein könnten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein grosser Schurke.

Als solcher entpuppt sich wieder der Redakteur des „Hamb. Echo", Herr Frohme, in Nr. 16 genannten Blattes, in einem Artikel: „Die Anarchisterei und Verwandtes". Nachdem in diesem Art. durch Citate aus „Le Socialiste" und „L'homme libre" nachgewiesen wird, dass Merlino in einem Interview, „La Révolte" und andere Blätter Ravachol von sich weisen, heisst es am Schluss:

„Während so alle bekannten und leitenden Anarchisten den Ravachol verleugnen, stellt ihm der bekannte General-Spitzel Peukert in der Londoner „Autonomie" das Zeugniss aus: ersei kein Spitzel. Der beste Beweis, dass er einer ist!"

Wir haben schon wiederholt in der „Autonomie" unserer Ueberzeugung, die sich auf Untersuchungen und Thatsachen stützt, dahin Ausdruck gegeben, dass Gen. Peukert weder Spitzelei noch eine andere Schlechtigkeit nachgewiesen werden kann, und wenn Herr Frohme auf das Material hin, welches er aus der Broschüre des notorischen Spitzels Max Trautner schöpft und welches schon alles widerlegt worden ist, unsern Genossen als General-Spitzel bezeichnet, dann ist er ein ebenso grosser Schurke als Max Trautner selbst. Nun wurde aber zufällig der betreffende Artikel in der „Autonomie" nicht von Peukert geschrieben (Peukert befindet sich in New York und um hier zu rechter Zeit einzutreffen, hätte dort der Art. schon vor der Verhaftung Ravachols geschrieben worden sein müssen), sondern von einem Mitglied der gegenwärtigen Herausgeberschaft des Blattes, und diese oder auch nur den Schreiber als Polizeispitzel zu bezeichnen, dazu mögen sich erst einmal die hiesigen Sozialdemokraten heranwagen, ehe das ein Frohme thun kann. Dass uns Base Liebknecht hin und wieder Polizei-Anarchisten nennt, darüber fällt uns weiter gar nichts mehr ein.

Gen. Peukert — so glauben wir wenigstens annehmen zu dürfen — spricht aber im New Yorker „Anarchist" betreffs Ravachol eine ganz andere Ansicht aus, als wir. Er meint nämlich, dass der verhaftete Ravachol nicht der Attentäter ist, sondern, weil die Polizei des letzteren nicht habhaft werden konnte oder wollte, ein von derselben vorgeschobenes Individuum ist, um den Anarchismus damit in Verruf zu bringen. Er ist also in einem Theil mit den „leitenden" Anarchisten einverstanden. Die Zeit wird vielleicht lehren, wer von uns Recht hat. Thatsache ist es jetzt schon, dass das Pariser Volk (die Arbeiter) mit Ravachol sympathisirt. Man anerkennt die Attentate und, wie es heisst, soll der Restaurateur, welcher Ravachol verrathen half, fast gezwungen gewesen sein, sein Lokal zu schliessen; denn während nur ein paar Tage lang der Zudrang von Bourgeois zu diesem Lokal sehr gross war, blieben aber die gewöhnlichen Gäste, die Arbeiter demselben gänzlich fern und jetzt kommt sogar die Nachricht, dass in dem Lokal eine Explosion stattgefunden. Auch fürchten sich Spiessbürger als Geschworene und Richter als Präsident, während dem Prozess zu sitzen.

* * *

Da über die Affäre Ravachol unter den Anarchisten so verschiedene Meinungen herrschen, wollen wir hier noch eine kurze Erklärung darüber geben, wodurch wir jedoch, nebenbei bemerkt, nicht hoffen, Herrn Frohme oder irgend einen sozialdemokratischen Führer für Attentate zu gewinnen oder zum Anarchismus zu bekehren. Die Anarchisten in Frankreich sind in zwei Lager getheilt; während die einen nur für individuelles Vorgehen sind (für die individuelle Expropriation und für die Propaganda der That), verwerfen die andern dasselbe und suchen die Massen ausschliesslich durch schriftliche und mündliche Agitation für ein kollektives Vorgehen, d. h. für die soziale Revolution zu gewinnen.

Ferner verwerfen die ersteren jede Moral, während die letzteren so sehr moralisiren, dass sie sich oft in die Vorurtheile des Spiessbürgerthums verirren. Aus diesen Gründen ist es ganz selbstverständlich, dass diese, die „leitenden" Anarchisten, Ravachol von sich weisen. Wie die herrschende Gesellschaft, wollen sie dem „Verbrecher" keine Chance geben, sich aufzurichten, er ist und bleibt von ihnen verdammt.

Aus dem von dem Schurken Frohme angezogenen Artikel in der „Aut." konnte man ersehen, dass wir mit keiner dieser beiden Parteien vollständig einverstanden sind. Es ist doch auch ganz klar, dass die Propaganda der That durch die des Wortes und der Schrift ergänzt werden muss. Wenn ein revolutionärer Akt die Massen aufrüttelt und sie sich fragen, was Anarchismus ist, — wo sollen sie die Antwort darauf erhalten? Doch nicht in der Bourgeoispresse! Und andererseits werden durch die anarchistische Literatur Arbeiter zu überzeugten Anarchisten herangebildet, die im Bewusstsein, für unsere Ideen Propaganda zu machen, wieder revolutionäre Akte ausführen. Diese Einzelakte sind aber auch, wenn sie gut gelingen, ganz dazu geeignet,

die Massen so anzufeuern, dass schliesslich ein kollektives Vorgehen das Resultat sein wird.

Wir bleiben also bei unserer Behauptung, dass die Akte Ravachols der anarchistischen Propaganda dienlich waren.

Zur sozialen Bewegung.

In Berlin sollen am Montag Haussuchungen bei Sozialisten und Anarchisten und 20 Verhaftungen stattgefunden haben.

Das Haus des Restaurateurs Véry (des Mitverräthers Ravachols) an dem Boulevard Magenta wurde durch die dort stattgehabte Explosion fast vollständig zertrümmert. Nicht ein einziges Stück Holzwerk im Saal ist ganz geblieben, die Decke ist heruntergebrochen und es sieht gerade aus, als ob das Haus vom Feuer zerstört worden wäre; von einem Fenster oder einer Thür ist keine Spur mehr vorhanden. Der Verräther Véry erhielt durch die Explosion beide Beine gebrochen, welche alsbald amputirt wurden, und seine Frau soll den Verstand verloren haben. Herot, der Kellner (der Hauptverräther), welcher ebenfalls anwesend war, wurde nicht beschädigt.

Dieser Krach brachte natürlich Leben in die Bude; Feuerwehr, Polizei, Militär, kurz, Alles was einen offiziellen Anstrich hat, war auf der Stelle vertreten, sogar der erste Sekretär des Ministeriums des Innern kam, um sich die Sache zu beschauen, von der sich hätte Niemand mehr etwas träumen lassen, nachdem ja durch das neue Dynamitgesetz ein solcher Akt mit dem Tode bestraft wird und in den letzten Tagen über 150 Anarchisten (die in der Provinz miteingeschlossen) verhaftet worden waren. Doch nachdem bei der Explosionsstelle noch 3 Personen verhaftet wurden, von denen eine während des Krachs vive l'Anarchie gerufen haben soll, scheint man die Anarchisten immer noch nicht alle zu haben, denn der Verräther Herot soll einen Brief folgenden Inhalts erhalten haben: „Wenn Ravachol morgen vom Gericht verurtheilt wird, so vergesse nicht, dass zu derselben Stunde dich die Hand unserer Rache erreicht.

Trotz aller Verhaftungen, welche die Bourgeoispresse veranlassten, ihrer Klasse zuzurufen: „Schlaft jetzt nur ruhig!" befindet sich diese, wie uns ein Genosse schreibt, noch in einer solchen Angst, dass Viele auf Reisen gehen. Des Weiteren, schreibt er, hatten die Explosionen eine so gute Wirkung, dass die Kinder auf der Strasse vom Anarchismus sprechen und in allen Wirthschaften man die Idee diskutiren hört.

Am Mittwoch Abend wurden zwei weitere Arbeiter verhaftet, welche man in Verdacht hat, die Explosion in Vérys Restauration herbeigeführt zu haben.

Von Dienstag auf Mittwoch, bis 3 Uhr Morgens, fand der Prozess gegen Ravachol und Genossen statt. Ravachol bekannte sich, wie es heisst, als den Autor der Explosionen auf dem Boulevard St. Germain und in der Rue de Clichy; mit den Dynamit-Diebstählen will er jedoch nichts zu thun gehabt haben, und betreffs des Mordes des Einsiedlers von Chambles und der Leichenberaubung bewahrte er hartnäckiges Schweigen. Ravachol und der Angeklagte Simon wurden für schuldig befunden (mit mildernden Umständen) einer geheimen Racheverschwörung angehört zu haben und beide wurden zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt. (Hoffentlich haben die sich in Freiheit befindenden Genossen noch nicht alles Dynamit aufgebraucht.) Die übrigen Angeklagten, Chaumartin Béala und das Mädchen Mariette Soubère wurden freigesprochen. — Die Geschworenen werden von der ganzen europäischen Bourgeoisie der Feigheit beschuldigt und die französische Presse verlangt, dass solche Fälle in Zukunft vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Gegen den Schrecken der Anarchie, sagt man, muss ein ausnahmsweises Gerichtsverfahren angewandt werden. — Wird euch alles nichts nützen; mit all euren Massregeln giesst ihr nur Oel ins Feuer.

Am 27. d. Mts. wurden in Hâvre 5 und in Roubaix 12 Anarchisten verhaftet. Das und die früheren 150 sind die von der Polizei gekannten, am 1. Mai werden dann erst die unbekannten auf der Bildfläche erscheinen.

In Lissabon will man einen Anarchisten, der im Besitz von 6 Dynamitpatronen war, verhaftet haben.

In Rom und anderen Hauptstädten Italiens soll eine grosse Anzahl von Anarchisten verhaftet worden sein. — In Neapel fand auf der Finanz-Administration eine Dynamitexplosion statt.

* * *

Die Beerdigung der Frau Mowbray, welche letzten Samstag stattfand, gab Anlass zu einer grossen Demonstration; trotz der ungünstig gewählten Zeit folgten zirka 2000 Personen der Leiche. Genosse Mowbray, welchem der Magistrat in Bowstreet zuerst blos erlauben wollte, in Begleitung eines Detektives dem Begräbniss beizuwohnen, wurde doch, weil sich keiner von diesen elenden Kreaturen fand, der den Muth gehabt hätte, ihn zu begleiten, gegen Bürgschaft bis zur nächsten Verhandlung (letzten Mittwoch) auf freien Fuss gesetzt. Und so war es ihm denn vergönnt, mit seinen vier kleinen Kindern und einem 18jährigen Sohne dem Begräbniss beizuwohnen. Am Grabe hielten mehrere Redner kurze und begeisternde Ansprachen; auch zwei Sozialdemokraten befanden sich unter den Rednern, wie überhaupt eine grosse Anzahl unter den Demonstranten. Sie verdammten trotz ihrer abweichenden Ideen das Vorgehen der Regierung gegen den „Commonweal". (Base Liebknecht, die eine schärfere Nase zu haben scheint, wie die hiesigen Sozialdemokraten, bezeichnete die Herausgeber des „Commonweal" schon mehrmals im „Vorwärts" als „Polizei-Anarchisten".)

Am Sonntag und Montag fanden Massenversammlungen im Hydepark statt, um gegen den tyrannischen Akt der Regierung zu protestiren. Und hier, wie schon Sonntag Morgens im Regentspark, zeigte es sich, dass die Regierung durch ihr idiotisches Einschreiten wieder einmal revolutionäre Propaganda gemacht. Noch niemals wurde in Versammlungen eine solche Masse anarchistische Literatur verkauft, wie da; ausser dem „Commonweal", welcher trotz des Satzdiebstahls der Polizei in vergrösserter Auflage erschienen, aber bald vollständig ausverkauft war (es wurden einzelne Exemplare mit 6 Pence, 1 Schilling, ja sogar 2 Schilling bezahlt), wurden eine grosse Anzahl „Freedom" und Broschüren abgesetzt. Vom „Commonweal" wurde eine zweite Auflage gedruckt.

Wie Genosse Nicoll aus dem Gefängniss an einen Genossen schrieb, ist er gesund und munter. Als er zum ersten Mal vor dem Magistrat erschien, erklärte er schon, die ganze Verantwortlichkeit auf sich nehmen zu wollen, da Mowbray, welcher sich vom „Commonweal" zurückgezogen habe, — wie dieser auch selbst erklärte — ganz unschuldig sei.

Die am schwersten ins Gewicht fallenden Zeilen des Artikels, wesswegen die beiden Genossen verhaftet wurden, lauten:

„. . . . Wir sollten gewiss nicht nöthig haben, Anarchisten vor der Gefahr von Verschwörungen zu warnen, vor Verschwörungen, diesen Todtenfallen, diesen Schlingen, von der Polizei und ihren Spionen gelegt, in welchen schon so viele ehrliche und ergebene Männer umkamen. Sicher, Diejenigen, welche zu handeln wünschen, können es thun, nach der Weise John Felten's, welcher allein und ohne Beistand sich das Messer kaufte, welches den Tyrannen niederstreckte.

Giebt es jetzt keine Tyrannen? Wie steht es mit dem jesuitischen Ungeheuer im Ministerium des Innern, welcher Männer hinmordet, weil sie ein paar Stück Wildpret nahmen? Wie ist es mit der Hyäne, die von den Leibern der Erhängten zehrt und deren Liebe zum Galgen ihr vor einigen Jahren den Titel „Henker Hawkins" einbrachte; mit dieser barbarischen Bestie, welche, indem sie von ihrer „Humanität" schwätzt, unsere Genossen auf zehn Jahre in die Hölle des Zuchthauses sendet? Was ist es mit dem Spion Melville, der seine Agenten anstellt, Komplotte zu schmieden, die er „entdeckt"? Sind diese Menschen werth zu leben?

Die beiden Genossen wurden am Mittwoch vor ein Schwurgericht verwiesen und wurde Mowbray gegen £500 Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt. Für Nicoll, welcher noch wegen einer Rede, in Hydepark gehalten, angeklagt ist, wurde keine Bürgschaft angenommen.

Zur Versumpfung der deutschen Sozialdemokratie

bringt der Berliner „Sozialist" folgende Notiz: „Unter sozialdemokratischer Flagge findet selbst ein Kriegerdenkmal Platz. Diese Vereinigung patriotischer und sozialdemokratischer Bestrebungen ist wohl ein sicherer Beweis für die Versumpfung und Verflachung der Partei. In Bernau hat sich eine solche Erscheinung zuerst ans Tageslicht gewagt; es sollte uns Wunder nehmen, wenn das Beispiel nicht anderwärts Nachahmung fände. Hören wir, was die Bernauer Sozialdemokraten fertig gebracht. Sie haben eine ihrer Lokalgrössen in das Stadtverordneten-Kollegium gewählt. Und dort vertritt dieser Herr die „Ideen der Sozialdemokratie" dadurch, dass er für die Bewilligung eines städtischen Beitrages zum Kriegerdenkmal stimmt. Nicht nur das — er macht auch in der wärmsten Weise für das Projekt Propaganda. Durch diese Verherrlichung des Militarismus und der Massenschlächterei werden offenbar die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter ungeheuer gefördert, die Interessen der Völkerverbrüderung wirksam vertreten! Und Alles passt durchaus in den Rahmen der sozialdemokratischen Bewegung; die Parteiführer haben kein Recht, dieses Bernauer ‚enfant terrible' von sich abzuschütteln. Wenn ein Liebknecht auf dem Brüsseler Kongress entrüstet gegen Nieuwenhuis' anti-militärische Vorschläge polemisirt; ein Bebel das Proletariat bedingungsweise für den Krieg zu begeistern sucht und für militärische Jugenderziehung schwärmt: dann darf man sich nicht wundern, wenn ein Bernauer Parteigenosse die Kriegerdenkmäler für eine sehr nützliche, sozialdemokratische Einrichtung hält. Auch in anderer Hinsicht zeigte sich der erwähnte Stadtverordnete als mustergültige Stütze der heutigen Gesellschaftsinstitutionen. Er ist offenbar mit dem Apostel Paulus der Meinung, dass Jedermann die Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, respektiren müsse. Und wie könnte man seine Unterthanentreue besser beweisen, als durch gute Bezahlung der Obrigkeit? Darum ging der brave Bernauer Sozialdemokrat hin und stimmte für eine Erhöhung des Bürgermeistergehaltes! Das Alles klingt wie eine böswillige Erfindung der † † Unabhängigen — aber es ist buchstäbliche Wahrheit! Freilich wird dadurch auf die praktische Thätigkeit der Sozialdemokratie ein eigenthümliches Licht geworfen; die Kritik des Parlamentarismus wird um einen lehrreichen Beitrag bereichert."

Uns wundert es nun durchaus nicht, dass der betreffende Stadtverordnete für die Erhöhung des Bürgermeistergehaltes stimmte. Der Mann denkt sich eben, wenn man einmal Stadtverordneter ist, kann man auch vielleicht noch Bürgermeister werden — schielen doch andere sozialdemokratische Grössen sogar auf Ministersessel hin — und da wäre es doch höchst inkonsequent, wollte man später das Gehalt einstreichen, welches man heute für einen Andern als zu hoch betrachtet.

Aufruf!

Die in Iserlohn verhafteten und wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung angeklagten Genossen befinden sich ohne alle Vertheidigungsmittel. Dabei hinterlässt der, seit 4 Monaten in Untersuchungshaft sitzende Genosse Winner noch eine Frau und drei Kinder. Wer unterstützen will, sende direkt an: Frau Winner, Ohlstr. 19, Iserlohn i. W., Deutschland.

Auf Wunsch quittiren wir: G. 2s. — Y. 2s. — Berger 1s. 8d. — Prudler 1s. 8d. — Igel 1s. 6d. — G., San Francisco 5 Dollar. — Paris 8 Fr. 50. — F. M. 10s. — S. S. in Z. £1 1s. 6d.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 30. April: Diskussions-Versammlung.
Sonntag den 7. Mai: Theater-Vorstellung.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 184. VII. Jahrg. London, den 7. Mai 1892. Preis per No. 1d.

Organisation.

Es ist bekannt, dass viele Anarchisten nicht allein jede Moral verwerfen, weil die von der herrschenden Gesellschaft anerkannte freilich nichts weniger ist, a l s Moral, sondern sie verwerfen auch jede Organisation, weil die Organisationen im althergebrachten Sinne einfach schädlich sind dadurch, dass durch Regelung aller Angelegenheiten von Delegirtenversammlungen, Exekutivkomites u.s.w. die individuelle Initiative nicht aufkommen kann, weil in den Organisationen Spitzel und Agent provocateurs sich einschleichen und einnisten können u. s. w. Dessenungeachtet ist aber der erste Schritt, den die betreffenden Genossen thun, wenn sie sich in der Bewegung bemerkbar machen oder in derselben thätig sein wollen, dass sie eine Gauppe gründen, als wenn eine Gruppe keine Organisation wäre.

Wenn man sich streng an die Ableitung des Wortes halten will und sagen: Organisation kommt von Organ, die „Organe" sind die erwählten oder ernannten Funktionäre oder Komites, folglich können wir keine Organisation anerkennen, so halten wir demgegenüber, dass die freien Gruppen, worin die individuelle Initiative sich frei entwickeln kann dadurch, dass keine Komites bestehen, die Alles regeln, Alles unternehmen, sondern jedes Mitglied an Allem theilnehmen kann, ebenfalls Organisationen sind; denn jedes Mitglied ist dann ein „Organ", es braucht nicht unthätig zu sein — und soll es nicht sein — und nur zu zahlen und den Mund zu halten, wie in den Organisationen, die auf autoritärer Basis beruhen.

Was den gewaltsamen Kampf unter den jetzigen Verhältnissen anbelangt oder die Propaganda der That, so gestehen wir selbst zu und haben schon des öfteren in diesem Blatt erklärt, dass eine Organisation zu diesem Behuf gefährlich ist, d. h. jede Organisation, auch die freie Gruppe; es möchte gefährlich sein, in einer Gruppe zu beschliessen, diesen oder jenen Akt ausführen zu wollen, weil ja auch in die freien Gruppen sich Spitzel und Agent provocateure einschleichen können, die zu einem Akt anfeuern, die Sache aber der Polizei verrathen und so alle Theilnehmer ans Messer liefern. In diesem Punkt ist also nur das individuelle Handeln rathsam oder, wenn es dem Einzelnen an Mitteln gebricht, das Handeln im Verein mit nur ganz vertrauten und bewährten Genossen; dann ist aber, streng genommen, schon wieder die Organisation da.

In der Agitation nun, wenigstens in der schriftlichen, lässt sich aber ohne Organisation, freie Organisation, ohne Komites natürlich, wenig oder gar nichts machen. Wollte jeder Mitarbeiter der verschiedenen anarchistischen Blätter seine geistigen Produkte ganz individuell, ohne alle Mithilfe unter die Massen bringen, in Flugschriften vielleicht, so müsste er schon über ansehnliche Mittel zu verfügen haben, wenn er nicht selbst Schriftsetzer wäre, das Papier stehlen und die Verbreitung ganz allein besorgen wollte. Das letztere ist, wenn die Auflage sich nicht blos auf ein paar Dutzend beschränkt, schon eine reine Unmöglichkeit.

Um die Agitation in der Arbeiterbewegung wirksam betreiben zu können, mussen diejenigen, denen es ernst damit ist, sich zusammenthun und zusammenwirken, soviel wie möglich die Arbeit unter sich vertheilen, je nach Geschmack oder Lust des Einzelnen. Der Eine schreibt vielleicht blos, weil er zu etwas anderem zu faul ist, ein Anderer expedirt, weil er glaubt, darin seine Thätigkeit am besten entfalten zu können; ein Anderer sucht Gelder zusammenzubringen, weil er dazu das beste Talent besitzt (und dazu gehört vor Allem Talent); wieder ein Anderer, ein sozusagen Unermüdlicher sucht in Alles einzugreifen, und das kann ihm in einer freien Organisation nicht verwehrt werden.

Es bleibt uns nun nur noch, einen sehr wichtigen Punkt anzuführen. Wenn man z. B. eine Zeitung, in welcher ganz rundweg gesagt wird, man p f e i f e a u f d i e O r g a n i s a t i o n, an uns noch fernstehende Arbeiter, die wir für unsere Ideen gewinnen wollen, verkauft oder vergiebt, was müssen dieselben von uns denken? Sie müssen uns einfach sagen: „Ihr seid verrückt!" Und wenn wir ihnen als Grund unseres „Pfeifens" angeben wollten, dass sich in die Organisationen Spitzel einschleichen können, würden sie uns vielleicht sagen, was wollt ihr aber dann, wenn die Revolution geschlagen und das bestehende System gestürzt ist, soll da jeder Einzelne für sich allein arbeiten, soll ein Exbeliebiger hingehen können, zu irgendwelcher Zeit und einen Eisenbahnzug auf die Linie fahren können, — was möchten die Folgen davon sein?

Wir sind der Ansicht — und derselben ist wohl jeder vernünftige Mensch —, dass nach dem Sturz des bestehenden Ausbeutesystemes, soweit bis jetzt abzusehen, die Produktion mit vielleicht wenigen Ausnahmen nur gemeinschaftlich betrieben werden kann, dieselbe gewissermassen geregelt werden muss, d. h., dass sich die Mitglieder der verschiedenen Produktionsgruppen miteinander darüber verständigen, welche Arbeit jeder Einzelne übernehmen will und ebenso wird es mit dem Verkehrswesen sein; eine solche Regelung heisst man aber auch — O r g a n i s a t i o n.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Nun, so schnell geht der Fortschritt nicht! Aus dem heutigen Gesellschaftsleben mit einem Sprung in die Anarchie, ist absolut unmöglich, das alles muss sich erst entwickeln, wie man sagt, ein Uebergangsstadium vor sich gehen.

Hel.: Ja, richtig! Das Uebergangsstadium. Nun ja, hm! Dir gehts damit ebenso, wie mir, als ich in meinem achten Jahre eines Tages so auf einmal, so plötzlich, ohne jedes Uebergangsstadium ein Schwesterchen neben meiner Mutter fand! — Du lachst? Sind wir denn nicht seit einem Jahrhundert — wenig gerechnet — in einem ähnlichen, für gewisse Leute unsichtbaren Uebergangsstadium? Ist das Wort Anarchist nicht schon in aller Munde? Siehst Du nicht die krampfhaften Zuckungen der Gesellschaft, ist es nicht höchste Zeit, dass das Kind zur Welt kommt? Und dann, ist die Existenz nicht die erste Bedingung der Entwickelung? Kann das Kind im Mutterleib laufen und denken, kann der Vogel im Ei fliegen lernen? Kann die Anarchie sich entwickeln, solange sie nicht thatsächlich existirt?

Gr.: Wohl das nicht, aber die Massen müssen immerhin erst aufgeklärt werden, sie sind noch nicht reif. . . .

Hel.: Noch nicht reif? Lass sie nur erst einmal frei werden und Du wirst sehen, wie schnell sie dann reif sind; denn, wie willst Du sie aufklären? Wird denn nicht jedes freie Wort, jede Wahrheit, die ihnen die Augen öffnen soll, verleumdet, begeifert und im Zuchthaus und am Galgen erstickt? Oder glaubst Du, dass der Arbeiter, Taglöhner oder Bauer, der erschöpft von der Arbeit, kaum zum Essen Kraft hat, um, wie ein Stück Holz, auf sein Lager zu sinken, dem es die meiste Zeit an Brod fehlt, der mit zerrissenen Schuhen herumläuft, Zeit, Geld und Kraft besitzt, Sozialökonomie zu studiren? Und schliesslich, über was willst Du sie aufklären? Glaube nur, sie sind, soweit dies unter heutigen Umständen möglich, reif und aufgeklärt genug, sie wissen am besten, wo sie der Schuh drückt, sie wollen nicht mehr hungern, nicht mehr sich ausbeuten lassen, sie scheren sich den Teufel um alle die Politikanten und hätten schon längst der heutigen Wirthschaft ein Ende gemacht, wenn ihnen nicht die reifen, meist schon „überreifen" Volksaufklärer, die sich dank der Arbeitergroschen zu wohl fühlen, um ihre Haut zu Markte zu tragen, nicht unaufhörlich in allen Tonarten zurufen möchten, sie seien noch nicht reif, noch zu dumm, zu schwach etc.

Gr.: Wohl! Wenn das nicht der Fall wäre, müsste mancher weiter sein. Wo habt ihr nun eure Fortschritte zu verzeichnen, warum rührt sich denn nichts?

Hel.: Was? Weil Du Dich nicht rührst, glaubst Du die ganze Welt steht stille? Und die unaufhörlichen Zusammenstösse zwischen Arbeiter und Polizei, die stets sich mehrenden, fast täglichen Revolten und ganze Aufstände, die persönlichen Rache- und Befreiungsakte, die Angst und Verfolgungswuth der Bourgeoisie, sind das nicht Früchte des Anarchismus und Vorzeichen der nahenden Revolution?

Gr.: Hör mir auf mit euren Krawallen, eurer Revolution! Was habt ihr von alledem? Höchstens, dass ihr eingesperrt oder zu Krüppeln geschlagen werdet, wenn ihr nicht ganz ums Leben kommt.

Hel.: Wohl! Was habt ihr davon, wenn ihr von einem Gerüst gestürzt, von einer Maschine zerrissen, in einer Grube verschüttet werdet, wenn ihr, unbekümmert um das Elend, den Jammer eurer Familien, eurer Mütter, in den Krieg gejagt und zu Tausenden zu Krüppeln geschlagen und zusammengeschossen werdet? Aber natürlich auf höheren Befehl! Für eure Aussauger, die Kapitalisten, die Vaterlandsbestie, da lasst ihr euch hinschlachten wie eine Heerde Ochsen, aber aus eigenem Antrieb für eure eigene Freiheit, da seid ihr zu feig!

Gr.: Nun ja — aber — aber den ungeheuren Militärmächten gegenüber mit ihren entsetzlichen Kriegsmitteln, ihrer gewaltigen Organisation, wäre es ein Verbrechen an Euch selbst und den andern; ihren Feuerschlünden entgegen seid Ihr im vorhinein verloren.

Hel.: Oh, Ihr grossen Kinder, die Ihr noch immer vor Eurem eigenen Schatten zittert! Diese ungeheure Militärmacht, ist sie denn nicht aus dem Volke, aus Euch selbst zusammengesetzt? Ist denn nicht heute, wo Jedermann sein halbes Leben lang Soldat sein muss, — jeder Rebell mehr auf der Strasse, ein Soldat weniger in der Armee? Und ist nicht demzufolge jeder Rebell ein Soldat, dem die Kanone, das Pulver und Dynamit alte Bekannte sind? Ist er nicht drei Jahre hindurch in der Kriegskunst gedrillt worden? — Je mehr Rebellen, desto weniger Soldaten. — Und wenn sich nun erst die Frauen und Mädchen — denn: „da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz", wie Schiller sagt — und ihre jugendlichen Söhne dazu gesellen, wenn ein Bruchtheil Eurer Genossen, die im Waffenrock stecken, zu Euch übergehen und so die Disziplin gebrochen ist, was bleibt denn noch von dem ganzen Gespenst?

Gr.: Wohl, mag sein! Das alles sind aber schliesslich doch nur Hoffnungen, Vermuthungen und Wünsche.

Hel: Gut, nehmen wir an, es sei dem so, die Armee sei eine über und ausser Euch stehende Macht; nehmen wir es von einem andern Standpunkt. Gedenkst Du nun der Worte Czernyschevsky's? . . . „Wenn ihr euch eure Thatkraft im vorhinein durch das Vorurtheil eurer Schwäche paralisirt, wenn ihr euch ihnen mit vorsündfluthlichen Waffen oder gar mit leeren Händen entgegenstellt, dann ist es selbstverständlich; wenn wir ihren Unsinn nachäffen und uns eine, in eine Zentralmacht zulaufende Stufenleiter von Führern an den Buckel hängen und so im vorhinein jede freie Initiative und Thatkraft lähmen, wenn wir uns ihnen als eine kompakte mit einem Zentrum versehene Masse entgegenstellen, sind und werden wir immer zu schwach und sicher verloren sein."

Hast Du auch nicht schon oft beobachtet, welche Riesenkraft ein sonst schwächlicher kranker Mensch in Momenten des Zornes oder Wahns erreicht, kannst Du Dir also vorstellen, welchen Reichthum an Ideen, welche Thatkraft ein sonst unscheinbarer Mensch in Momenten der höchsten Aufregung der Revolution entfalten kann? Und wenn nun jeder Einzelne durch keine Autorität gelähmt, das ganze Maass seiner Thatkraft verausgaben und auf die Mitkämpfenden übertragen kann, wenn die Bomben fliegen und die Kugeln pfeifen, wenn die Befehlshaber tod zu Boden stürzen, wenn ihre Züge entgleisen, die Brücken unter ihnen zusammenbrechen u.s.w., ohne dass der Feind weiss, woher es kommt und wohin sich wenden, wenn Verwirrung in seine Reihen tritt und die Disziplin krachen geht, wenn solche individuelle Thaten — gleich den Eismassen unter den Strahlen der Frühlingssonne — im Sturm der Revolution sich verbinden, zu einem Riesenstrom anschwellen und unaufhaltsam weiterjagend von Land zu Land über die Welttheile sich ergiessen, wenn die Revolution so angefangen wird, dann wird Dein Drathpuppenkoloss wie ein erbärmlicher Schneemann zusammenbrechen.

Gr.: Aber ein so entsetzlicher Kampf würde uns ja um alle Errungenschaften der Zivilisation, um alles Wissen und Können bringen und uns in die Barbarei zurückschleudern.

Hel.: Nimmermehr! Denn nur wenn die Rebellen diese Errungenschaften vom ersten Moment an in ihrem ganzen Umfang, mit ihrer ganzen Kraftanstrengung ausnützen werden, können sie siegen, widrigenfalls die Reaktion bald die Oberhand gewinnen und alles ins alte Geleise zurückführen würde, wie dies bis heute immer der Fall war!

Gr: In der That! Schau, was haben alle die Revolutionen noch genützt, sind wir heute nicht gerade so elend, wie zuvor? War nicht all das Blutvergiessen umsonst? . . . .

Hel.: Nein, umsonst waren diese Revolutionen, diese Opfer nicht! Sie sind die Schulen, aus denen die Anarchisten ihre heutigen Prinzipien und Erfahrungen geschöpft. Das sind eben die Hauptmomente, die Krisen der Entwickelung, die „Uebergangsstadien", die ihr vor lauter Vorurtheilen — wie den Wald vor lauter Bäumen — nicht sehen könnt und wollt. Die Leuchtthürme, welche drohend und warnend zugleich uns die Klippen weisen, die wir meiden sollen. Wohl! Kennst Du diese Klippen, gefährlicher als alle Kanonen, alle Tyrannen und Kapitalisten der Welt? Die Klippen, an denen noch alle Revolutionen gescheitert und die auch uns drohend entgegenragen? Es sind dies der Glaube, der Wahn von Gesetz, Eigenthum und Autorität, die kindische Furcht vor Neuerungen und noch unbetretenen Bahnen. Wehe uns, wehe den Rebellen, welche die kostbare Zeit der ersten Begeisterung wieder mit Wahlen und Dekreten vergeuden und so den noch unschlüssigen Theil der Bevölkerung hungern und den Feind zu Athem kommen lassen. Vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Zusammenstoss darf es keinen Hungrigen oder Halbnackten mehr im Bereich des Kampfes geben. . . .

Gr.: Um das zu bewerkstelligen, müssen aber wenigstens irgendwelche Verordnungen . . . .

Hel.: Die beste Verordnung ist die That! Hast Du eine gute Idee, verordne, kommandire sie nicht erst den Andern, sondern geh und führ sie aus; ist sie gut, so wird sie Zugkraft haben. Die letzten Aufstände in Berlin und Leipzig haben Dir gezeigt, wie kurz und bündig das Volk ist, wie korrekt es auch ohne oder besser trotz Eurer Vormundschaft und Verordnungen vorzugehen weiss. So wahrscheinlich und nicht anders wird der endgültige Kampf vor sich gehen! An uns ist es dann, dem Volke aus Millionen, in den erstbesten mit Gewalt beschlagnahmten Druckereien hergestellten Flugblättern ungefähr Folgendes zuzurufen:

„Volk, Du hast Recht! Nimm, was Du brauchst und wo Du „es findest; es ist Dein, Du hast es produzirt, setze den rothen „Hahn auf Deine elenden Baracken, bevor sie Dir über den Köpfen „zusammenbombardirt werden und führ die Deinen in die molligen „Bourgeoisnester, die Villas hinaus. Haltet fest zusammen! „Habt „Acht!" fraget nicht, wer nun die wahren Jakobe sein werden, son„dern handelt selbst und fraget: Wo, wie viel, für wie „lange haben wir zu essen, zu kleiden etc., wo „schaffen wir es her, wo steckt der Feind und wie „ist ihm beizukommen." Und während so die Einen dem blutigen Kampfe sich widmen und den Feind unaufhörlich von Land zu Land verfolgen, bis die Welt von ihm erlöst, müssen die Andern alsogleich in freie Gruppen zusammentreten und das produziren, was ihnen und den Kämpfern am meisten Noth thut. Das Korn muss blühen und wäre es im Schutthaufen der Städte, mitten im Winter unter provisorischem Schutzdach; Arbeits und Wohnpaläste müssen wie durch Zauberspruch entstehen, neue Bahnen, Telephone, Telegraphen die erkämpften Landkomplexe untereinander verbinden, so rasch wie möglich. Wie der Säemann dem Pfluge, so müssen die produktiven, die schaffenden Elemente der Zerstörung, den Siegern auf der Ferse folgen und da, wo gestern noch der Tod reiche Ernte hielt, neues Leben um sich streuen. Neues Leben — merke wohl! Nichts von den heutigen Vorurtheilen und Uebertragungen, nichts von irgend einer Gesetz Autorität oder irgendwelcher Bevormundung, nichts aus verkrachten Revolutionen, aus der Vergangenheit Hervorgestöbertes, nichts schon Dagewesenes! sondern: — etwas Neues! Kühnes! Ungeahntes! — Etwas, das das Herz vor Freud und Stolz erbeben macht und vom ersten Moment das Gepräge einer Gesellschaft von stolzen, freien, selbstbewussten Individuen in sich trägt!

(Schluss folgt.)

Der Achtstunden-Rummel am 1. Mai

ging glücklich vorüber für die erschreckte Bourgeoisie. Nur ganz vereinzelt haben Explosionen stattgefunden und die haben natürlich mit dem Achtstunden-Rummel nichts zu thun. Hat ein Arbeiter einmal den Terrorismus zur Grundlage seiner Aktionen gemacht, so erwartet er davon auch mehr — wenn seine Handlungen ein gutes Echo finden — als ein werthloses Palliativ. Man führe sich nur einmal die Situation vor Augen, die entstünde, wenn es noch ein paar Wochen lang öfter krachte, sagen wir nur in Paris und anderen Städten Frankreichs. Schon nach den wenigen Explosionen in Paris sind ganze Viertel von Bourgeois bewohnt, fast wie ausgestorben. Nun denke man sich die Zahl der Explosionen verdoppelt oder noch vermehrfacht — und mit ihnen nimmt verhältnissmässig der Schrecken zu — was würde das Resultat sein? Die ganze Eigenthumsmeute würde verschwinden, Fabriken und andere Geschäfte würden geschlossen und Tausende von Arbeitern auf's Pflaster geworfen. Fast die ganze Einwohnerschaft wäre arbeits- und brotlos Was bliebe ihr anders übrig, als die Fabriken und anderen Geschäftshäuser wieder zu öffnen und ohne die geflohenen Kapitalisten zu produziren? Dann aber selbstverständlich nicht mehr für Andere, sondern für sich selbst; die soziale Revolution wäre gemacht; und wäre man in einem Lande einmal so weit, dann müssten die anderen Länder bald folgen.

So ist es; durch den Terrorismus wird die soziale Revolution beschleunigt und, wenn nebenbei die Propaganda durch Wort und Schrift nicht vernachlässigt wird, die Emanzipation der arbeitenden Klasse herbeigeführt. Welchen Werth haben aber die Achtstundentags-Demonstrationen für die Emanzipationen der Arbeiterklasse! Die hier abgehaltene war das reine Affentheater, worüber die aus den Fenstern ihrer Paläste und Clubs schauenden Bourgeois und Aristokraten sich köstlich amüsirten. Redner und Komite-Mitglieder gefielen sich in ihren blauen Schärpen, andere Demonstranten auf ihren geliehenen Pferden oder hinter den ihnen vorangetragenen Bannern, auf denen oft ganz reaktionäre oder konservative Sinnbilder zu sehen waren. Eine nicht ausgeschweisste Arbeiterfamilie wurde da als der Inbegriff des höchsten Glücks dargestellt und anderes dummes Zeug mehr. Die Redner ergingen sich einer über den

andern in Prahlerei über diese imposante Demonstration (es soll eine halbe Million Menschen im Park gewesen sein), wodurch das Parlament sich endlich gezwungen fühlen werde, den Achtstundentag gesetzlich einzuführen. Natürlich waren die Arbeiter nach dieser Versicherung voller Enthusiasmus. So lange die Arbeiterschaft noch für solche Illusionen schwärmt, haben natürlich die Ausbeuter nichts besseres zu thun, als über deren Einfalt sich zu amüsiren.

Nur in einer kleinen „Ecke" des Parks wurde eine andere Sprache gesprochen. Es war am „Reformers Tree" (Reformers Baum), wo ein kleines Häuflein Anarchisten zwei Stühle aufgestellt hatte. (Plattformen auf Wägen oder nur Pritschen in den Park zu bringen, hatte ihnen die Polizei aus lauter Furcht verboten.) Hinter den Stühlen, um welche fortwährend über 1000 Personen versammelt waren, kommend und gehend, waren drei Fahnen aufgestellt, eine rothe mit der Inschrift Anarchist Communism und zwei schwarze, von welchen die eine die Inschrift in Englisch trug: „Schweigt das Volk, wenn es bedrückt wird, so ist das Stumpfsinn, der Vorbote des Untergangs der öffentlichen Freiheit", und die andere: „Revolution und Anarchie". Der erste Redner sagte, dass unsere erste Pflicht als Anarchisten sein muss, der Praxis des Polizeispitzelthums, welches auch in diesem Lande eingeführt wurde, zu widerstehen. Die Achtstunden Demonstration sei eine Farce. Mit dem jetzt angewandten Maschinenwesen könnten die Ausbeuter soviel Werth aus den Arbeitern in acht Stunden pressen, als vor sieben Jahren in zwölf. Alles Schreien und alle Bitten ans Parlament für dieses oder jenes Geschenk nützen nichts, die Arbeiter haben die Macht in ihren eigenen Händen und sie wären Narren, wenn sie keinen Gebrauch davon machten. Ein anderer Redner sagte, wir müssten uns unsere Brüder auf dem Kontinent zum Vorbild nehmen. Er glaube an die Anwendung von Gewalt, und wenn wir das gegenwärtige System umwandeln wollen, müssen wir ebenfalls Gewalt gebrauchen. Louise Michel in Französisch sagte, dass die besitzenden Klassen die Anarchisten nicht blos fürchten, sondern auch hassen, und wir hassen unsere Unterdrücker, aber wir fürchten sie nicht. Lasst die Machthaber uns dutzendweise in die Gefängnisse werfen, so werden andere Dutzende da sein, die unsere Stellen einnehmen. Und wenn man unsere Zeitungen unterdrückt, so werden sich immer Genossen und Genossinnen finden, welche neue herausgeben, um darin den Anarchismus zu predigen und die soziale Revolution, wodurch allein die Enterbten sich aus ihrem Elend befreien können. Ein anderer Redner sagte, dass alle Reformen in der heutigen Gesellschaft nur den herrschenden Klassen zu Gute kommen, was daher vonnöthen ist, sei eine gewaltsame Revolution und Expropriation. Ein Anarchist müsse heute schon in diesem Sinne handeln. Er sei von Kindheit auf Anarchist gewesen und er erfreue sich an dem Gedanken, dass er sein ganzes Leben lang ein notorischer Wilddieb war. Es sei einer von Denen, die keinen Hunger leiden wollen und trotzdem ihn die Polizei schon in 17 verschiedenen Fällen wegen Wilddiebstahl vor Gericht brachte, wäre sie niemals klug genug für ihn gewesen. Ein anderer Redner, welcher bei der Trafalgar Square Demonstration 1887 von der Polizei verknüppelt worden war, machte dieselbe dermassen herunter, während drei Polizisten fast neben ihm standen, dass kein Hund ein Stück Brot mehr von ihr genommen hätte. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, von welchen einer den Zuhörern empfahl, keine Hausmiethe zu zahlen, schloss die Versammlung mit einem Hoch auf die Anarchie.

Man kann sagen, dass die Anarchisten gute Propaganda gemacht haben, denn es wurde eine Masse anarchistische Literatur verkauft, was die Polizei sogar ebenfalls verbieten wollte; doch man störte sich daran nicht. Die jüngsten Einschreitungen der Regierung hatten schon eine gute Wirkung. Und weitere Gewaltakte von oben, werden Gewaltakte von unten erzeugen, welche den noch von ehrgeizigen und eigennützigen Führern bethörten Massen endlich die Augen öffnen werden.

* * *

Nachdem in Paris am 29. April noch eine Anzahl Anarchisten verhaftet worden war und man bei drei derselben (Martin, Roué und Brissot) Sprengstoffe in Beschlag genommen, womit dieselben, wie die Polizei „weiss", das Stadthaus haben in die Luft sprengen wollen, verlief der erste Mai ganz ruhig. Die Sozialisten hatten ja auch versprochen, die Ruhe aufrecht zu erhalten und in der That erklärten sie in ihren Versammlungen, jeden Ruhestörer an die Luft zu setzen. Trotzdem soll sich im Saale Favié ein junger Mensch herausgenommen haben, Ravachol hoch leben zu lassen.

Von einem irländischen Delegirten mussten sich diese „revolutionären" Sozialisten eine für sie beschämende Lehre geben lassen. Er erklärte, dass eine Revolution unbedingt nothwendig sei; der Achtstundentag und andere vorgeschlagene Reformen seien blos eingetunkte Bissen, welche man den darbenden und unterdrückten Völkern der Welt hinwerfe.

Am Schluss der Versammlung im Saale Favié soll während der Privatdiskussion grosse Aufregung geherrscht haben betreffs des Resultats der Versammlung. Keiner war sich desselben recht sicher, was wir gerne glauben; Tische und Stühle sollen umgeworfen und, in Folge dessen, sogar einige Personen verhaftet worden sein. Also doch. —

Auch in den Provinzstädten Frankreichs ging der Tag ruhig vorüber. In Lyon erhielt nur die Polizei Beschäftigung, mehrere aufreizende Plakate von den Mauern zu reissen und in Toulon wurden drei Anarchisten verhaftet.

Von „Störungen" wird sonst aus ganz Europa nichts berichtet, ausser, dass in Lüttich am Sonntag Abend 3 Dynamitexplosionen stattgefunden haben sollen; eine im Hause eines Senators, eine andere im Hause dessen Sohnes (beide sollen grossen „Schaden" angerichtet haben, ohne Personen zu verletzen) und die dritte in der Kirche des „heiligen Martin", welche alle darin befindlichen Fensterscheiben im Werth von 100,000 Fr. pulverisirt haben soll; auch sollen Häuser in der Runde bis zu 300 Meter Entfernung erschüttert worden sein. Ferner soll in Aublin bei Courvin in Belgien vor dem Hause des Bürgermeisters eine Dynamitpatrone explodirt sein, ohne jedoch irgendwelche „Schaden" anzurichten. Und von Seville in Spanien heisst es, dass ein Pfaffe in der Kirche eine Bombe mit brennender Zündschnur fand, welche er sofort auslöschte. Wäre er einige Augenblicke später gekommen, so würde er wahrscheinlich jetzt mit seinem „Vater im Himmel" vereinigt sein.

In Deutschland, weil der 1. Mai auf einen Sonntag fiel, sollen die Sozialdemokraten in allen grösseren Städten grosse Demonstrationen und Versammlungen abgehalten haben. Dass dieselben alle einen ruhigen Verlauf nahmen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden; denn Ruhe ist ja eines deutschen Sozialdemokraten erste Pflicht.

Von Italien, Portugal und der Schweiz wird berichtet, dass die diesjährige Feier lange nicht so glänzend war, wie die vorhergehenden. Mag dies auch seine Ursache in dem Sonntag haben oder darin, dass die Arbeiter einsehen, was von dem ganzen Rummel zu erwarten ist — Nichts?

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 3. Mai 1892.

Kampfgenossen!

Dass man endlich einmal, nachdem man so oft geprellt worden ist, sich zu der so naheliegenden Idee erheben sollte, selbst zu handeln, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, davon ist bei dem deutschen Michel keine Spur vorhanden. Das beweisen so recht die Vorkommnisse innerhalb der hiesigen Organisationen.

Kaum ist der Halberstädter Kongress zu Ende und sind die von den Fachgenossen dorthin geschickten Vertreter zum Theil durch den Druck der vorherrschenden Antipathie des grössten Theiles Genossen ihres Berufs gezwungen gewesen, gegen eine Zentralisation zu stimmen, und abermals zeigt sich, nachdem man der Mutter des Despotismus, genannt Zentralisation, den Rücken gekehrt, die krasse Unwissenheit und die Verständnisslosigkeit betreffs zweckmässiger Organisation. Die Bestrebungen der Organisationen sollen nicht, wie man vorgiebt, dazu dienen, den Lohn um einige Pfennige zu erhöhen und das Verhältniss zwischen Kapital und Arbeit günstiger zu gestalten, wie so viele Schwätzer theils aus Dummheit, theils um die Arbeiter irrezuführen, behaupten, sondern den ausschliesslichen Zweck verfolgen: Die Befreiung des Menschengeschlechts aus den Fesseln der Lohnsklaverei, durch Organisation, Agitation und Rebellion. Organisation der Gewerkschaften aus praktischen Gründen, Agitation für den konsequenten Sozialismus oder Anarchismus, um bei der nächsten Revolution, die täglich hereinbrechen kann, auch siegreich hervorzugehen und die wirkliche Befreiung von jeder Herrschaft und Autorität herbeizuführen, Rebellion endlich, um unsere durch jahrtausende lange Knechtschaft und aller Menschenwürde beraubten Leidensgenossen zu stärken und an selbständiges Handeln zu gewöhnen und für ihre Ueberzeugung selbst eintreten, anderseits aber den Klassenkampf zu schüren und so der Bourgeoisie mehr und mehr Gelegenheit zu geben, ihre Ohnmacht zu beweisen, während die grosse Masse Indifferanter dadurch unwillkürlich in unsere Reihen tritt.

Jedoch da geschieht es, wie jetzt bei den hiesigen Klempnern, dass man sogenannte Vorträge über Gewerbegerichte u. drgl. abhält und der deutsche Michel merkt abermals nicht, dass gewisse Elemente es nur darauf absehen, in das alte Fahrwasser der staatserhaltenden Parteien zu gelangen, anderseits sich für bestimmte Posten „wählen" zu lassen und so ihren Ehrgeiz zu befriedigen.

Die Gewerkschaften, welche in den Emanzipationskampf eintreten, haben absolut nichts zu thun mit den von der Bourgeoisie fabrizirten Gesetzen und dergleichen. Auch das Kritisiren einzelner Generalausbeuter in Versammlungen ist verwerflich, da hierdurch nur der herrschenden Unklarheit unter den Genossen Vorschub geleistet wird, anstatt das gesammte Ausbeuterpack als Ganzes in seiner verwerflichen Gestalt zu zeigen.

Unser Kampf gilt dem gesammten korrupten, kapitalistischen Gesellschaftssysteme, mit all seinen erbärmlichen Folgen, wie: Ehrgeiz, Herrschsucht, Demagogenthum, Eigennutz u. s. w., welches man nur beseitigen kann, wenn man die Träger desselben bei Seite schafft, jedoch nie und nimmer durch Moralpredigten und Bettelei; wir bekämpfen alles rücksichtslos, was wir für schlecht und schädlich halten und glauben nicht an eine Besserung der Ausbeuter durch philosophische Attacken, deshalb haben wir auch keine Rücksicht auf einzelne Personen zu nehmen, sondern Kampf und abermals Kampf ist unsere Losung; derjenige aber, welcher uns vorreden will, dass der Stimmkasten oder sonstige Flickerei an dem heutigen Staatsgebäude uns befreien kann, ist ein Verräther an der Arbeitersache und ein Schuft derjenige, welcher sagt, eine friedliche gesetzliche Lösung sei zwischen Kapital und Arbeit möglich. Gerade diejenigen sind es gewöhnlich, welche sich in Komites und Kommissionen wählen lassen und so das ganze Vorgehen der Arbeiterschaft lähmen, obendrein sich noch brüstend, „die Arbeiter am Gängelbande zu haben". —

Daher kommt es, dass trotz einer verhältnissmässig grossen Zahl Mitglieder, welche, wenn anstatt der gewählten Komites jeder seine Pflicht erfüllte, bedeutend mehr leisten könnten, nur so wenig geschieht für unsere Propaganda.

Um unser Ziel zu erreichen, ist es nothwendig, dass überall, wo etwas gethan werden kann, demselben näher zu kommen, auch immer eine entsprechende Anzahl in jeder Beziehung selbständiger Genossen sein muss, um klar und zielbewusst die der Revolution fördernden Massnahmen zu treffen. Die Selbständigkeit, welche nothwendig ist, um eine vollständige Umwälzung durchzuführen, erlangt der Mensch aber nicht durch sich leiten lassen, sondern sie muss geübt und angewendet werden. Deshalb ist es Aufgabe jedes Gewerkschaftsmitgliedes, vollständige Bewegungsfreiheit betreffs seiner Handlungen zu haben und selbst für die Propaganda einzutreten, anstatt durch gewählte Vertreter die Geschäfte besorgen zu lassen.

Als Beweise für die Richtigkeit unserer Annahme, dass Zentralverbände zu dem Zweck gemacht werden, gewissen Leuten Existenzen zu schaffen, sei hier wörtlich ein Auszug aus einem Briefe des soz.-dem. Parteivorstandes an einen um Unterstützung eingekommenen Genossen mitgetheilt: „Wir sind nicht in der Lage, Ihnen Unterstützung gewähren zu können, da für solche Zwecke kein Fonds bei uns vorhanden ist. Jedoch rathen wir Ihnen, sich in den vor Kurzem ins Leben gerufenen Metallarbeiterverband Eingang zu verschaffen, um dort eine event. Anstellung zu bekommen." —

* * *

Was unsere Propaganda anbelangt, nun, es steht sehr gut hier und gewinnen wir täglich mehr an Boden; wir wühlen eben lustig weiter, trotz sozialdemokratischer Tölpel und Polizeibüttel. Der alte Sünder Liebknecht ärgert sich ungeheuer und sollen, wie man hört, seine ihn umgebenden Schmierfinken mitunter gellende Flüche und Ausbrüche rasender Wuth aus dem allerheiligsten Raum, in welchem er ränkeschmiedend sinnt, vernehmen.

Der bekannte Carl Schneidt, irrthümlicherweise vom „Vorwärts" als Anarchist bezeichnet, ist nichts weniger als das, sondern nur die gekaufte Arbeitskraft eines jüdischen Gauners und in Folge dessen gezwungen, was irgend möglich für denselben, um einige Silberlinge Entbehrungslohn abzuschlachten.

Hoch die Anarchie!

Correspondenz.

Paris, 2. Mai 1892.

Werthe Genossen!

Man sieht, dass trotz der Waffenmacht der kapitalistischen Räuber, welche von unsern eigenen Brüdern zum Dienste dieser Schurken gebildet wird, wir doch noch mächtiger sind, weil unsere Macht auf Wahrheit beruht und auf Gerechtigkeit. —

Am Tage des 1. Mai war das ganze Militär in Bereitschaft (16 Regimenter standen zur Verfügung), um sofort einzuschreiten, wenn „etwas vorgekommen" wäre. —

Mein erster Ausgang am 1. Mai war um 9½ Uhr morgens. Als ich die Strasse entlang ging, sah ich keinen Menschen, nur zwei Polizisten vor einem Hause und an jeder Ecke der Strasse standen Geheimpolizisten; man erkennt diese Kreaturen auf den ersten Blick. Alle Geschäfte waren geschlossen, die Tramwagen und Omnibusse, worin sonst Sonntags immer schwer Platz zu finden ist, waren fast leer. Auch alle Hausthüren waren verschlossen und von den sogenannten Concièrge gut bewacht. Wollte Einer, der ein Packet trug, in ein Haus, so erhielt er nicht sogleich Zutritt, da hiess es: „Vielleicht enthält das Packet Dynamit und hier wohnt kein Richter". Gerade in einem Hause, wo ein Genosse wohnt, war dies der Fall.

Bedauerlich war nur, dass die Kapitalisten bei jedem Disput gleich nachgaben. So z. B. die Fiaker-Compagnie; dieselbe hatte nämlich bestimmt, dass die Kutscher nicht ausfahren sollten; diese forderten aber trotzdem ihren Taglohn, worauf die Kompagnie nicht einging; da fuhren die Kutscher halt aus, standen aber den ganzen Tag alle müssig, denn die Strassen waren wie ausgestorben. Es machte auf mich den Eindruck, wie der Tag der Hinrichtung des russischen Tyrannen Alexander II. in St. Petersburg, wo ich mich zur Zeit befand. Genau so sah es aus in Paris am 1. Mai; es fehlten nur die schwarzen Fahnen und man hatte dasselbe Bild. —

Die Pariser Polizei bekam ihren Gehalt erhöht. Vor allen Häusern der Bourgeois, die sich etwas gegen Anarchisten haben zu Schulden kommen lassen, waren zwei Polizisten als Wache aufgestellt und es war kein Zutritt möglich. Wo man an einem Hause zwei Polizisten antraf, wohnte entweder ein Richter, Geschworener oder sonstiger grosser Halunke.

Ich machte eine 2 Stunden lange Fahrt um Paris herum — auch da war Alles leer, wo man sonst Sonntags auf mehrere Züge warten muss, um Platz zu bekommen. — Die Bourgeoisie hatte hier eine fürchterliche Angst am 1. Mai.

Nun noch etwas über den Verräther Lhérot. Derselbe soll sich für 300 Fr. einen Panzer gekauft und, wie es heisst, Paris verlassen haben. Im Allgemeinen hört man sagen, dass ihm ganz Recht geschehe und die Explosionen sehr gesund seien für Verräther.

Es wird davon gesprochen, dass Genosse Pini in Paris sei und die Polizei nach ihm suche.

Mit anarchistischem Gruss

G. K.

Ein französischer Anarchist über die Situation in Paris.

Die „Daily Chronicle" vom Donnerstag voriger Woche enthält ein Interview eines Journalisten mit einem der jüngst hier angekommenen Anarchisten aus Paris. Die Fragen und Antworten waren folgende:

„Was halten sie von der Explosion in Véry's Restauration?"

„Ich war nicht im geringsten davon überrascht und es sollte mich nicht wundern, wenn man einst zu hören bekäme, dass der Kellner Lhérot, welcher die Verhaftung Ravachols herbeiführte, mit einem gewaltsamen Tod endet. Wir alle verabscheuen den Denunzianten mehr, wie den regulären Polizisten. Nach meiner Ansicht hatte der Mann, welcher die Bombe in Véry's Lokal legte, es mehr auf das Leben Lhérots abgesehen, als auf das des Eigenthümers."

„Erwarten Sie noch mehr Explosionen?"

„Wer kann's sagen? Ich bin übrigens ganz sicher, dass das plumpe und despotische Vorgehen der Regierung, die 150 Männer einkerkerte, nicht für das, was sie gethan haben, sondern für das, was sie thun möchten, den Lunten an das Pulverfass gesetzt hat. Seit langer Zeit waren wir auf's ärgste erbittert gegen ein Richterthum, das vor nichts zurückschreckt, um seinem Wunsche, Schmutz auf seine Feinde zu werfen oder diejenigen zu unterdrücken, welche seine Feinde werden wollen, Genüge zu thun. Betrachten Sie den Fall des Propagandisten Matthieu. Er wurde von der Schuld, Dynamit gebraucht zu haben, freigesprochen, aber angeklagt, unter der verleumderischen Beschuldigung des Diebstahls und Mordes. Der einzige Grund dafür war, ihn in eine defensive Position zu stellen und seine Gefangenschaft zu verlängern. Ich könnte tausend ähnliche Beispiele zitiren. Sie können darum verstehen, dass ich meine jetzt komfortable und friedliche Lage eines Flüchtlings der des Generalprokurators oder des Kellners Lhérot vorziehe."

„So erwarten Sie denn ernste Ereignisse?"

„Das sage ich nicht; aber ich gestehe, dass von den Pariser Anarchisten im Allgemeinen erwartet wurde, die Demonstrationen am 1. Mai werden in Spanien und Italien, wo die anarchistische Bewegung am meisten aktiv ist, einen gewaltsamen Charakter annehmen. In Frankreich haben wir, vereinzelte Fälle in den Provinzen ausgenommen, für diesen Tag nichts erwartet. In Paris, wo die Konzentration der Truppen und Polizei und die strategisch angelegten Strassen wichtige Bedenken gegen einen ernsten Kampf bilden, hatte man sich geeinigt, gar keine Demonstration abzuhalten. Wir nahmen an, dass man Massenverhaftungen vornehmen werde, aber wir erwarteten sie nicht vor dem 28. April, da es etwas tölpisch ist, Leute auf blosse Vermuthungen hin, für längere Zeit einzusperren. Die Verhaftungen und der Prozess Ravachol haben übrigens die Dinge überstürzt. Die Polizei denkt, dass, weil eine Anzahl hervorragender Anarchisten wie: Leboucher, Pouget, Ricard, Constant, Martin, Fortuné, Brunel, Dupras und Cuisse verhaftet wurden, eine anarchistische Bewegung unmöglich ist. Das ist jedoch lächerlich. Wir handeln nicht auf den Befehl eines Anführers; wir folgen unserer eigenen Ueberlegung und handeln, wie es uns die Umstände vorschreiben. Die verhafteten Personen sind, das ist wahr, enthusiastische Arbeiter in der Propaganda, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass in allen revolutionären Bewegungen es die Unbekannten sind im Hintergrunde, welche in der Zeit einer Krisis hervortreten. Das ist präzis der gegenwärtige Stand der Dinge. Die Polizei irrt sich sehr, wenn sie glaubt, dass die Leute, die sie kennt, am meisten zu fürchten sind. Glauben Sie nicht, dass, wenn die Situation zur Genüge unerträglich geworden, die öffentliche Meinung entsprechend aufgeregt, kurz, wenn die Zeit reif ist, die Verhaftung von 150 unserer Leute den Ausbruch der Rebellion verhindern wird. Es wird immer eine genügende Zahl von Tausenden von Anarchisten in Freiheit sein, um der Bewegung ihren wirklichen Ursprung und Charakter aufzudrücken. Wir betrachten die jetzige Agitation als eine heilsame Erfahrung für die anarchistische Bewegung, als eine Art Reinigungsprozess; die Phantasten und Schwätzer werden ausgemerzt, ebenso die knieschwachen Kameraden, welche die Verfolgung fürchten. Unsere Gruppen werden stärker und gleichartiger aus diesem Prozess hervorgehen, als sie je waren und blos echte und überzeugte Revolutionäre werden in unsern Reihen bleiben.

In einem Artikel der Nr. 17 des Berl. „Sozialist", einer Antwort auf einen früheren Artikel desselben Blattes „Unter dem Ausnahmegesetz" sucht Rackow von hier die Sache Neve-Peukert folgendermassen richtig zu stellen:

„ „Die Untersuchungs-Kommission in London hat das Belastungsmaterial nicht erhalten," sagt der Verfasser.

Das ist nicht ganz korrekt.

Belastungsmaterial, je nun, man kann darüber verschiedener Meinung sein: was dem Einen als Beweis gilt, gilt dem Anderen Nichts, und ich muss sagen, positives Material war nicht da, aber Umstands-Beweise waren nach Meinung des „Sozialdemokrat" wohl da, doch weigerte sich Peukert, nachdem die Kommission einige Abende getagt hatte, auf irgendwelche weitere Fragen zu antworten, wodurch die Kommission gehindert wurde, ihre Aufgabe zu erfüllen."

Nach Meinung des „Sozialdemokrat" also waren „Umstands"-Beweise da. Hatte denn die Kommission keine Meinung? Beim „Sozialdemokrat" war doch der Wunsch nur der Vater der Meinung; denn er schrieb in einer Nummer aus jener Zeit, dass „er es sich schon würde etwas kosten haben lassen, wenn ihm Trautner Beweise für die Zugehörigkeit Peukerts zur Polizei hätte bringen können". Peukert weigerte sich, auf weitere Fragen zu antworten, weil das vom „Sozialdemokrat" gesandte Material ausser einigen Entstellungen nichts enthielt, was Peukert nicht schon vorher in mehreren Versammlungen gesagt oder erzählt hatte.

Weiter wollen wir noch bemerken, dass Trautner, welcher in einer einige Jahre später von ihm und Genossen (Bäthke, Daubenspeck und Dave) herausgegebenen Broschüre, die ganze „Verrathsscene" beobachtet haben will, damals, wo dieselbe noch frisch in seinem Gedächtniss gewesen sein musste, dem „Sozialdemokrat" keine Beweise liefern konnte. Dies allein schon erklärt die ganze Mache, die dazu dienen sollte, Misstrauen und Streitigkeiten in die Reihen der Anarchisten zu säen, was leider bis zu einem gewissen Grad auch gelungen.

Den Berliner „Sozialist" vom 1. Mai hat die Polizei beschlagnahmt.

Aus der Schweiz (Kanton Tessin) werden wieder Ausweisungen von vier Anarchisten gemeldet.

Most wurde am 19. April aus seiner Haft entlassen.

Auf Wunsch quittiren wir: Nielsen 3s. 4d. — Faulor Kunde T. 2s. 6d. — ? 2s. — Peinlich 1s. — Barber 1s. 8d. — Gustav in S. 5s. — Kratochvil 3 M. — Wien 1 fl. — Karl S–n. 10s. — Bauer (Allegh.) 5 Doll. (£1. 0. 7).

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermangluug von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 185. VII. Jahrg. London, den 14. Mai 1892. Preis per No. 1d.

Reform oder Rebellion?

Die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führer sagen uns bekanntlich, dass durch Gewaltakte, den bestehenden Regierungen oder der herrschenden Klasse überhaupt gegenüber, man der Reaktion in die Hände arbeite, da, nachdem solche Akte stattgefunden, die Regierungen gewöhnlich Massregeln treffen, um die politische Freiheit einzuschränken; hingegen seien Reformbestrebungen auf gesetzlichem Wege dem Fortschritt günstig.

Untersuchen wir dies einmal genauer.

Da der Achtstundentag heute fast in Aller Munde ist, wollen wir diese projektirte Reform oder die Arbeitszeit im Allgemeinen, wie sie sich von vor einem halben Jahrhundert an bis jetzt gestaltete, ins Auge fassen und wir werden sehen, dass die Verkürzung der Arbeitszeit bis jetzt keinen allgemeinen Fortschritt zur Folge hatte und auch in Zukunft nichts besseres davon zu erwarten ist.

In den hiesigen Bau- und einigen anderen Gewerben hat man seit 40 Jahren durch Streiks etc. die Arbeitszeit von 12 bis auf 9 Stunden täglich heruntergedrückt, ebenso wurde durch eine Fabrikakte die Arbeitszeit der Frauen und jungen Leute, welche früher ganz unbeschränkt war, auf 10 Stunden herabgesetzt; trotz alledem war aber die Arbeitslosigkeit noch nie so gross, als in den letzten 5—10 Jahren. Dies wird aber leicht erklärlich, wenn man die in all den betreffenden Arbeitsbranchen angewandten und von Zeit zu Zeit verbesserten Maschinen in Erwägung zieht. Wo sieht man z. B. heute noch einen Zimmermann das Bauholz mit der Axt und dem Beil beschlagen? Das kommt gar nicht mehr vor; die Maschine liefert dem Baumeister das Holz so zugerichtet, dass es zum Gebrauch nur noch des Einpassens in die es zu befestigende Stelle bedarf. Die Maschine bereitet den Mörtel zu, schafft die Steine zur Stelle u. s. w., kurz, überall haben die Maschinen bis zu einem hohen Grade die Handarbeit ersetzt. Und was von England gilt, gilt heute von allen „zivilisirten" Ländern.

Nun sehen wir aber, wie vom Anfang dieses Prozesses an, wodurch allmälig mehr und mehr „Hände" überflüssig wurden, die Politiker der verschiedensten Schattirungen, die Arbeiterführer mit eingeschlossen, den auf's Pflaster geworfenen Proletariern, wenn der knurrende Magen sie zu Gewaltakten trieb, beschwichtigend entgegentraten, sie auf bessere Zeiten vertrösteten und ihnen ihre „Hilfe" zusicherten. Was waren aber die Folgen? Mit der Zeit gewöhnte man sich daran, ab und zu ausser Arbeit zu liegen. Man gewöhnte sich an halbe Kost, verfälschte Nahrungsmittel, Bettelsuppen und sogar an das Hungern. Während der ganzen Zeit aber, das darf man nicht vergessen, wurde im Grossen und Ganzen die Arbeitszeit verringert.

Trotz all diesen Erfahrungen kommt heute dieselbe Sorte von Politikern und Demagogen, den Arbeitern vorschwindelnd, dass der Achtstundentag der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage sei; es werde dadurch jeder Arbeiter Arbeit und Brot erhalten, sowie genügend freie Zeit, um sich ausbilden zu können. Wenn man aber beobachtet hat, wie bisher die Ausdehnung und Ausbildung des Maschinenwesens mit der Abkürzung der Arbeitszeit gleichen Schritt hielt, nicht allein gleichen Schritt hielt, sondern, dass die Ausbeuter dadurch in die angenehme Lage kamen, gegen früher noch menschliche Arbeitskraft zu sparen, so kann man sich leicht einen Begriff machen von dem Resultat, welches durch den Achtstundentag erzielt wird. Es wird dieselbe Zahl von Arbeitern, wenn nicht oft eine grössere wie jetzt, wechselweise zum Müssiggang verdammt sein, und man wird sich weiter gewöhnen an halbe Kost, Bettelsuppen, ans Hungern u. s. w.

Wäre dies aber auch nicht so, wie wir hier annehmen, würde jeder Arbeiter 8 Stunden täglich beschäftigt sein, so kann immer noch nicht behauptet werden, dass dadurch die Bildung im Grossen und Ganzen wesentlich gehoben würde. Die Arbeiter, welche heute in 12, 14 oder 15 Stunden freier Zeit nichts für ihre eigene Ausbildung thun, werden es auch nicht thun, wenn sie 16 Stunden freie Zeit haben; sie würden diese eine, zwei oder drei Stunden ebenfalls noch ihrem gewohnten Alltagsleben anpassen. Doch dies nur nebenbei; für uns steht es fest, dass der schlimmere Fall eintreten wird, dass die Ausbeuter nämlich nicht mit geringerem „Nutzen arbeiten" und folglich die Arbeiter ebenso schlecht dran sein werden, wie vorher.

Und wie es mit dieser einen Reform steht, so steht es mit allen, sozialen wie politischen. Die Ausbeuterklasse lässt sich nicht herbei, solche einzuführen, wenn sie sieht, dass sie ihre Rechnung nicht mehr dabei finden kann. Die ganze Reformanstreberei gleicht dem sich Umdrehen eines Hundes, welcher sich in den Schwanz zu beissen sucht. Man kommt damit nicht vom Fleck, von Fortschritt sieht man keine Spur.

* * *

Nachdem wir nun gesehen, wie das arbeitende Volk sich allmälig an schlechte Zustände gewöhnen kann, wenn es früher auch in besseren gelebt hat, überlegen wir uns einmal, wie es heute mit der arbeitenden Klasse stünde, wenn das leisetretende Führerthum bisher immer ganz frei Hand gehabt hätte — denn man darf nicht annehmen, dass dieses seinen heutigen Standpunkt einnehmen würde — lotterich wie es bisher vorgegangen ist — wären ihm nicht hie und da einige kräftige Rippenstösse ertheilt worden, — würde sie sich überhaupt noch soweit aufraffen können, um nur eine Reform wie den Achtstundentag energisch zu fordern? Nicht allein, dass die Arbeiter durch die Gewohnheit an das Elend mehr oder weniger versumpft und ihnen somit Alles gleichgültig wäre, auch die Führer, denen eigentlich die ganze Schuld hiervon zuzuschreiben wäre, hätten den Achtstundentag schwerlich auf's Tapet gebracht; denn auch sie wären ohne moralische Fusstritte bedeutend mehr versumpft, wie sie es heute sind.

Um uns darüber klar zu werden, nehmen wir ein geschichtliches Beispiel zur Hand. Fassen wir die Sozialdemokratie Deutschlands ins Auge von den Siebziger Jahren an, wo sie recht anfing, eine parlamentarische Partei zu werden und verfolgen sie bis heute. Schon lange vor dem Ausnahmegesetz wurde sie allmälig zahmer (wer sich darüber vergewissern will, der mag sich nur den „Volksstaat" und den später erscheinenden „Vorwärts" verschaffen und diese beiden Blätter miteinander vergleichen) und unter dem Ausnahmegesetz hätte sie auf dem Wege des Zahmwerdens auch noch grössere Fortschritte gemacht, wenn nicht die revolutionäre Propaganda von aussen die Arbeiter ein wenig wach gehalten und diese dann die Führer vorangedrängt hätten, so gut es unter den Verhältnissen möglich war.

Nicht lange nach dem Entstehen des Ausnahmegesetzes erklärte Liebknecht im Reichstag, die Sozialdemokratie sei keine revolutionäre, sondern eine Reformpartei; dagegen veröffentlichte der kommunistische Arbeiter-Bildungs-Verein von hier eine Denkschrift, welche unter der Arbeiterschaft in Deutschland verbreitet wurde und dort viel Staub aufwirbelte. Aus Furcht nun, die Arbeiter möchten in Masse aus der Partei dessertiren, gründete man in Zürich den „Sozialdemokrat", wo, um die Arbeiter im Garn zu behalten, hin und wieder eine revolutionäre Phrase hineingeworfen wurde. Trotz alledem ging die Partei ihren Rückgang, und nur der revolutionären Propaganda von aussen und der Agitation einiger überzeugter Revolutionäre im Innern Deutschlands, durch die Ausnahmezustände gereizt, ist es zu danken, dass heute eine revolutionär erhaltene Opposition dasteht und die alte Partei nicht noch viel weiter in den Sumpf gerathen, als sie es wirklich ist.

Wir sehen also, dass die friedliche und gesetzliche Taktik unter allen gegebenen Zuständen, unter freiheitlichen, wenn man so sagen darf, wie unter bedrückten, die entgegengesetzten Eigenschaften erzeugt von denen, die eine nach Emanzipation strebende Volksklasse besitzen sollte; in beiden Fällen tritt Lauheit, Schlaffheit, Verwässerung und Korruption ein. Immerhin hat das Ausnahmegesetz in Deutschland der revolutionären Sache nur genützt; denn ohne Ausnahmegesetz wäre die Sozialdemokratie auf dem schlüpfrigen Wege des Parlamentarismus noch tiefer hinuntergegleitet in den Sumpf der Korruption, wie unter dem Ausnahmegesetz — das bekundeten alle Vorzeichen —, wahrscheinlich noch ohne die bedeutende Opposition, die ihr jetzt gegenübersteht und ebenso wahrscheinlich, ohne Anarchismus in der Nähe zu haben, dem sie trotz aller kindischen und lächerlichen Aeusserungen, die sie sich über ihn erlaubt (siehe Art. „Base Liebknecht"), doch Rechnung tragen muss. Und sie trägt ihm Rechnung; in prinzipieller Hinsicht insofern, als sie abstreitet, den Volksstaat anzustreben, wenn man ihr denselben vorhält, trotzdem ihre ganze Organisation darauf hinzielt, und in taktischer Beziehung, indem sie in Gemeinschaft der Sozialdemokraten anderer Länder das Achtstundenprojekt aufstellte,

mit welchem sie glaubte, die Arbeiter der revolutionären Sache abwendig machen zu können, was ihr jedoch nicht gelingen wird. Wir dürfen somit behaupten, dass die Unterdrückung durch das Ausnahmegesetz die revolutionäre Sache in Deutschland rettete.

Und was sehen wir hier in England, wo es zwar bis jetzt weder einen Hödel, noch einen Nobiling gegeben, sondern, wo die Regierung selbst ein Komplott gründen liess, um Ursache zu haben, gegen den Anarchismus vorzugehen, und wo ein Genosse einen sog. aufreizenden Artikel schrieb, weswegen er zu 18 Monaten Zwangsarbeit verurtheilt wurde? Hier sehen wir gerade in Folge dieser Massregeln den revolutionären und kommunistischen Anarchismus gleich einer frisch gedüngten Pflanze emporschiessen und sich ausbreiten. Nicht allein in London, sondern auch in allen Provinzstädten sprechen die Gruppen der Polizei für ihre geleisteten Dienste ihren Dank aus.

Blicken wir ferner nach Italien, wo in Rom erst kürzlich ein Massenprozess mit der Verurtheilung vieler Genossen endete und wo ein zweiter in Neapel noch nicht zu Ende geführt. In beiden Prozessen, welche die Folgen sog. Gewaltakte am 1. Mai v. J. waren, nahmen die angeklagten Genossen Gelegenheit, für den Anarchismus Propaganda zu machen, wie die Prozesse überhaupt das Volk auch über die wahre Gesinnung der Regierung aufklären.

Durch die in Spanien fortdauernden Verhaftungen und Ausweisungen von Anarchisten nach dem Aufstand von Jerez und einigen Dynamitattentaten, hat gerade die Wirkung, die noch indifferenten Arbeitermassen für die revolutionäre und anarchistische Idee zu gewinnen.

Dasselbe ist der Fall in Frankreich, Belgien, Deutschland, Russland, kurz überall, wo von Seiten der Arbeiter Gewaltakte ausgeführt oder auch nur wirklich revolutionäre Propaganda betrieben wird und wo als Folge darauf von der Regierung Unterdrückungsmassregeln eingeleitet werden.

Es ist doch auch der reine Wahnsinn, anzunehmen, dass das bestehende Gesellschaftssystem, das nur auf die Gewalt sich stützt, durch Schönschwätzen, Petitioniren u. s. w. beseitigt werden könne. Die Gewalt wird nur der Gewalt weichen. Und je grausamer und brutaler von „oben" vorgegangen wird, desto energischer muss von „unten" mit Thaten geantwortet werden und desto eher wird die Revolution eine vollendete Thatsache sein.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Schluss.)

Gr.: Ah Helene, wie beneide ich Deine Natur, die sich über Alles so hinweghelfen und an leeren Zukunftsträumen laben kann, während mein armes Gehirn von unzähligen Wie, Wenn und Aber gemartert wird. In der That! Warum sollten die Menschen, die so viele Wunder, die all das Staunenswerthe, fast Unglaubliche, in dem einzigen Jahrhundert vollbracht, warum sollten diese Menschen es nicht endlich zu Stande bringen, friedlich und glücklich nebeneinander zu leben? Und doch muss ich mich fragen, wie soll eine solche Gesellschaft entstehen und sich aufrecht erhalten, wenn anstatt einig zu sein und fest zusammenzuhalten, Ihr in unzählige Parteien zersplittert seid, wenn Jeder was anderes denkt und will, und der Kampf unter Euch selbst immer erbitterter, die Kluft immer weiter wird?

Hel.: Tröste Dich! Das was sich da vor Deinen Augen abspielt, ist einfach der von der heutigen Fäulniss angesteckte Fortentwickelungskampf, welcher, sobald die heutige „Banditenordnung" verschwunden, in seine natürlichen Rahmen zurücktreten wird.

Gr.: Wie! Soll das heissen, dass alle diese Widerwärtigkeiten sich auch in Eurer Gesellschaft fortpflanzen sollen? Wo bleibt dann die Harmonie?

Hel.: Du musst mich verstehen! Du kannst Dich selbst beobachten, wie verschieden die Auffassungskraft und Art, die individuelle Beschaffung der Menschen ist. So wenig als es zwei Bäume giebt, die in ihrer Verzweigung, Form, Höhe, Umfang, kurz in Allem vollends gleich sind, so wenig wirst Du zwei in jeder Beziehung, in allen Kundgebungen des Lebens gleiche Menschen finden. Je aufgeklärter aber jeder Einzelne ist, desto selbständiger sind seine Gedanken und Ansichten, desto mehr wird er sie zur Geltung bringen, desto mehr sein „Ich" behaupten wollen, was, da Jeder seine Ansichten für wahr hält und vertheidigt, eine fortwährende Reibung, einen Kampf der Geister und Energien verursacht, welcher aber weder Blut noch Schmerz erfordert, sondern im Gegentheil dem Leben immer neuen Reiz verleiht; ein Motor, der Licht und Wahrheit erzeugt und ohne den kein Fortschritt möglich wäre. Eine Gesellschaft also, die dahin streben würde, dass Alle in Allem gleich denken und fühlen, Alle in Allem einig und gleich sein sollen, eine Gesellschaft, die sich ein solch falsches Ziel setzen würde, müsste auch bei den ehrlichsten Absichten über kurz oder lang in ein Zuchthaus ausarten; denn die festeste Stütze der Harmonie ist nicht die Einigkeit, sondern das gemeinsame Interesse einer Gesellschaftsorganisation, wo jeder Einzelne sich in seiner Individualität frei entfalten kann, ohne andere Individuen in ihrer Freiheit zu schädigen.

Ist also eine Einigkeit, wie Du Dir sie denkst, selbst in freiem Zustand, nur in Form eines Zusammenwirkens, soweit die gemeinsamen Interessen oder Affinitäten reichen, denkbar, wie viel weniger kann dies heute der Fall sein. Es ist doch selbstverständlich, dass in der heutigen Gesellschaft, wo selbst mit den eigenen Kindern, dem Vertrauen anderer und der eigenen Ehre, dem Elend und Hunger der Massen, kurz mit Allem geschachert, „Geschäft" gemacht wird, dies auch bei den Ideen der Fall ist. Kaum haben sich in dem Volksleben die Umrisse einer Idee entwickelt, die die geknechteten Massen mit neuer Hoffnung und Thatkraft erfüllten, sind auch schon so ein paar „Geschäfts"-Menschen da, die diese Umrisse links und rechts zusammenklauben, zu einem Universalfrass zusammenkneten und als das Produkt ihrer „Grösse" mit der nöthigen Reklame kolportiren, alle denkfaulen und korrumpirten Elemente an sich ziehen und so gewappnet jede weitere freie Entwickelung im Denken und Fühlen der Massen, jedes Zusammenwirken durch die erbärmlichsten Kniffe als ihr „Geschäft" schädigend zu ersticken suchen.

Deshalb ist der Kampf von Tag zu Tag erbitterter, deshalb ist es Zeit, dass es „losgeht", bevor noch die thatkräftigen ehrlichen Elemente nicht von der Fäulniss oder der Verzweiflung an der Sache dahingerafft werden. Ein gewaltiger Stoss, ein Moment eines vor Hunger und Galle wüthenden Volkes und der morsche, verfaulte Gesellschaftsbau wird stürzen! Und dann! — wenn die Arena frei — dann kommt erst die wirkliche Revolution! Die Zeit, wo jeder Tag ein Jahrhundert überflügeln muss, wo alle die verhaltenen Theorien aneinander prallen und sich mit Blitzesschnelle werden geltend machen, um ihre Lebensfähigkeit beweisen wollen, während aus den Wunden der röchelnden „Megäre" all das seit Jahrtausenden gesammelte Gift ausströmen und vernichtungdrohend die Luft verpesten wird.

Gr.: Und Du verzweifelst nicht an Eurem Sieg?

Hel.: Nein! Denn mit dem Kampfe wächst die Kraft und nur den Kühnen lacht das Glück; das „Sesam ohne Dich" der Zukunft heisst doch Anarchie.

Gr: Und die fremden Mächte, die Ausländer, welche, den günstigen Moment der innern Kämpfe ausnützend, Euch zu unterwerfen und die Revolution zu unterdrücken suchen werden?

Hel.: Wenn aber die Revolution annähernd zugleich in allen Ländern ausbricht, was allein ihren Sieg begründen kann, und was wir nach den Thatsachen der letzten Jahre als sicher voraussetzen können?

Gr.: Für sicher? Ich zweifle daran; sieh doch den Hass der Völker und Rassen! Schau z. B. die Franzosen, Deutschen, Böhmen etc.

Hel.: Dieser Hass ist das Produkt des heutigen Raubsystems, von dessen Vertretern künstlich in die Höhe geschraubt, um die Völker von ihren wahren Interessen abzuleiten! Er ist der Abzugskanal für ihre Thatkraft, ihre Unzufriedenheit, ihren Idealismus. So betrübend und hemmend auch alle die patriotischen Gehässigkeiten sind, so zeigen sie uns doch, dass die Völker noch fähig sind, sich für etwas zu begeistern, ein Ideal zu fassen, was einer vollständigen Antipathie und Versumpfung vorzuziehen ist. Sie sind ein von der Bourgeoisie künstlich aufgestellter Damm, der aber im Sturm der Revolution am ehesten durchbrochen wird; denn die Landbevölkerung, welche die Früchte des Patriotismus: die bestialischen Kriege, und die Wohlthaten des Vaterlandes: die drückenden Steuern, die Pfändungen und Austreibungen von Haus und Hof, die Unverschämtheit und Tyrannei all der Gerichts-, Zahl- und Steuerkreaturen etc. am meisten zu kosten kriegt, ist und war nie sehr patriotisch. Den Arbeitern werden aber von Tag zu Tag durch das internationale rücksichtslose Vorgehen der Ausbeuter die Augen geöffnet und durch das Vordringen des Anarchismus ihre Thatkraft, ihr Idealismus auf richtige Bahnen zurückgeführt.

Gr.: Zeit wäre es, dass alle die patriotischen Hexensabbathe und Rassenhetzereien sich aufhören; ich habe mit Juden zu thun gehabt, die viel menschlicher waren, als meine christlichen Nachbarn. Ich habe mit verschiedenen Nationen verkehrt und überall so gute und schlechte Menschen gefunden, wie daheim. Ich sage immer: Mein Vaterland ist die ganze Welt und meine Heimath überall, wo edle Herzen schlagen. Gerade bei mir zu Hause habe ich mich vor Kurzem noch satt geärgert. Bricht da ein Streik aus: Der Schütz, Präsident von einem halben Dutzend patriotischer und christlicher Vereine, telegraphirt alsogleich um eine Anzahl armer Kerle drüben über der Grenze! Und die Dummköpfe von Arbeitern gehen und schmeissen sich bei deren Ankunft auf die armen ausgehungerten Menschen, anstatt dem Schuft von Fabrikanten seinen Patriotismus um den Schädel zu schlagen.

Hel.: Tröste Dich! Heute noch raufen sie sich untereinander, morgen schon vielleicht fallen sie mit vereinten Kräften über ihre Ausbeuter her; denn wir leben schnell, vom Fortschrittsrad getrieben.

Gr.: Wohl es mag ja sein! In den fortgeschrittenen Ländern. Aber die wilden, unzivilisirbaren Völker, wie wollt Ihr mit denen fertig werden?

Hel.: Wilde Völker? Kann es eine grössere Bestie geben, als der „zivilisirte" Mensch? Mord, Sklaverei, Laster und Verkommen-

heit, das ist, was wir ihnen bis jetzt unter der Maske der Zivilisation geboten, und Du wunderst Dich, dass sie ihren primitiven Zustand vorziehen. Geh hin zu ihnen mit offenem Blick und reinen Herzens, biete ihnen ein müheloses, freies Dasein, prächtige Wohnstätten und köstliche Früchte und Du wirst sehen, ob sie nicht auffassungsfähig und zivilisirbar sind. Was nützen uns alle Errungenschaften der Zivilisation, wenn wir hungernd und halbnackt daherlaufen und 10—14 Stunden in dumpfen Löchern rackern müssen? Oh, wie hoch steht noch der Wilde über uns, der im weichen Moos mollig ausgestreckt, seine Glieder in den Sonnenstrahlen badend, nichts von „unserer" Arbeit wissen will, während der zivilisirte Arbeiter halb zu Tode geschunden doch noch immer um Arbeit winselt!

Oh traurige Sklavenseelen Ihr! Ist das Euer ganzes Ideal? Warum nicht gleich die Hundspeitsche dazu? Nein! Nicht Brot und Arbeit, sondern Glück und Freiheit wollen wir! In vollen Zügen wollen wir die schöne Welt geniessen und denken und fühlen und träumen und ruhn! —

Hel.: Nun! — Hat Gretchen keine Frage mehr?

Gr.: Doch! Doch! Aber — mir ist so wirr im Kopf von alledem. Leb' wohl, Helene! Lass mich zur Fassung kommen! Ein ander Mal wollen wir darüber weitergehn.

Hel.: Ich verreise.

Gr.: Dann schreibe mir. Leb' wohl! ich geh'.

Hel.: Du fliehst? Zu spät!

Schon ist die That vollbracht!
Die Saat wird ihre Früchte tragen
Und aus der Vorurtheils Nacht
Zum Ideal empor sich tragen.

Deshalb: Auf Wiederseh'n! M.

* * *

Anmerkung. Ein zeitweiser Briefwechsel Gretchen und Helenens in der „Autonomie" wird diese Ausführungen, da ja der Anarchismus gleich dem ewigen Wechsel und Fortschritt alles Seienden unbegrenz- und unerschöpfbar ist, weiter verfolgen und ergänzen und so die Leser nicht zum „Glauben", sondern zum selbständigen Weiterforschen anspornen! D. O.

Ravachol.

Aus „La Révolte", von Octave Mirbeau.

„Ravachol. Sein Kopf dem Fallbeil entschlüpft!

Die Henker, welche es gewagt haben, ihre Ohren dem Geheul nach dem Tode unseres Freundes zu verstopfen, hatten sie Furcht? Furcht, den Mann zu tödten, dessen geheimnissvolle Rache nicht ganz mit ihm stirbt? Oder hörten sie aus der That die Stimme der Zukunft, die Stimme der die That beherrschenden Idee, welche dieselbe in einem grösseren und erhabeneren Lichte erscheinen lässt? Ich weiss es nicht. Man kann niemals wissen, was in dem Gewissen eines Richters vorgeht, oder welches die höheren Eingebungen sind, denen er gehorcht und nach denen er über Leben und Tod entscheidet.

Die Richter zitterten weniger, als die Presse, welche sie angreift, sie beschimpft und verflucht. Die Presse wollte Blut, und die Bourgeoisie, deren blinde Instinkte sie resumirt, deren bedrohte Interessen sie vertritt, sie hatte Furcht. Und Furcht ist gewaltthätig. Um sich den Anschein eines wilden Muthes zu geben, schmückt sie ihre bleichen Wangen mit dem Roth des Blutes.

Ebenso glaubt sie, dass das Geräusch des niederfallenden Messers, das Zucken des hingerichteten Körpers auf den infamen Brettern verhindern würde, dass man das Klappern ihrer Zähne, den verwirrten Galopp ihrer Pulse, und die der sozialen Hölle entsteigenden, immer zorniger, energischer, eindringlicher werdenden Stimmen hören könnte.

Aber sie irrt sich. Es giebt Todte, welche wiederkommen, Stimmen, welche man nicht ersticken kann und das Unendliche ist angefüllt mit schrecklichen Räthseln.

Ich habe Ekel vor vergossenem Blute, vor Ruinen, vor dem Tode. Ich liebe das Leben und jedes Leben ist mir geheiligt; und darum suche ich in der Anarchie, was keine Regierung irgendwelcher Form mir geben kann: Liebe, Schönheit, Friede unter den Menschen.

Ravachol erschreckt mich nicht. Er ist vorübergehend wie der Schrecken, welchen er verbreitet. Es ist der Donnerschlag, welchem die Freuden der Sonne und der gereinigten Luft folgen. Nach der finstern Nacht lacht der Traum universeller Harmonie, geträumt vom bewundernswerthen Krapotkine.

Uebrigens hätte die Gesellschaft unrecht, sich zu beklagen. Sie allein hat Ravachol gezeitigt; sie hat Elend gesäet, sie erntet Revolte. Das ist gerecht! — Und dann handelt es sich darum, zu erwägen.

Während der Dauer dieses unendlich langen martervollen Ganges der leidenden Menschheit zur Richtstätte, wer denn vergoss Blut, immer und immer, ohne Rast und Ruhe, ohne Mitleiden? Die Regierungen, die Religionen, die Industrieen sind roth vom Blute ihrer Opfer. Mord spricht aus ihren Gesetzen, aus ihren Gebeten, aus ihrem Fortschritt. Gestern noch waren es die Schlächtereien, welche, die Kommune ermordend, Paris in ein Todtenhaus verwandelten; es waren die barbarischen Metzeleien von Fourmies, wo unschuldige Frauen und ganz kleine Kinder die staunenswerthe Virtuosität der Lebelgewehre erfahren mussten.

Und alle Tage sind es die Minen, welche in einer Minute schrecklicher Zerstörung fünfzig, hundert, fünfhundert verkohlte Körper armer Teufel für immer dem Sonnenlicht entziehen. Und dann diese grausamen Eroberungen fremder Länder, wo unbekannte friedliche Rassen röcheln unter dem Fusse der westlichen Sklaventreiber, dieser Wegelagerer der Kontinente, dieser Vergewaltiger jungfräulicher Länder und friedlicher Wälder.

Jeder Schritt in dieser privilegirten Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Blutlache. An jedem Triebrade der gouvernementalen Maschine klebt das Fleisch der geräderten, zermalmten Armen. Ueberall in dieser Schmerzenszeit fliessen ungesehene Thränen. Was ist angesichts dieser unausgesetzten Metzeleien, dieser Folterqualen eine geborstene Mauer, eine eingestürzte Treppe!?

Die Zeit, in welcher wir leben, ist schrecklich. Niemals war das Elend grösser, weil sich bewusster; niemals sah man deutlicher gestohlene Reichthümer sich aufhäufen; niemals drückte das Gesetz schwerer den zerfleischten Nacken der Armen.

Der Kapitalismus ist unersättlich und die Lohnsklaverei ist schlimmer als die antike Sklaverei. Die Kleidermagazine sind mit Kleidungsstücken angefüllt und es giebt Menschen, welche nackt gehen. Nahrungsmittel verfaulen durch ihre Anhäufung und es giebt Arme, welche auf der Schwelle der Reichen Hungers sterben.

Und das ist nicht alles.

Das Volk lebt nicht allein von leiblicher Nahrung, auch sein Geist will Erquickung. Intellektuelle Freuden sind ihm ebenso unentbehrlich als körperliche. Es hat ein Recht auf Schönheiten, wie es ein Recht auf Brot hat. Und Diejenigen, welche es unterrichten könnten über die idealen Schönheiten des Lebens, werden als öffentliche Feinde bezeichnet, verfolgt wie Verbrecher, drangsalirt wie Anarchisten, geschlagen wie die Armen. Sie sind gezwungen, als Einsiedler zu leben. Eine unübersteigliche Barriere trennt sie von der Masse, welcher man ausschliesslich ekelhafte Schauspiele aufführt, der Masse, über welcher man den Schleier undurchdringlicher triumphirender Unwissenheit ausbreitet.

Wir wohnen der unerhörten sozialen Thatsache bei, dass in unserer, an Gelehrten so reichen Epoche niemals der Geschmack des Publikums so gesunken, es sich niemals in zweifelhafteren Freuden gefiel.

Nun denn, ist die Stunde in der wir leben, hässlich, so ist sie doch auch grossartig. Es ist die Stunde des Volkserwachens, die Stunde des Unerwarteten, Räthselhaften. Die verächtliche Geduld der Unterdrückten, der Verlassenen hat lange genug gedauert. Sie wollen leben, geniessen; sie wollen ihr Theil am Glück, an der Sonne. Die Regierungen haben gut sich in ihrer Furcht der schlimmsten Reaktion in die Arme werfen; sie werden nichts ändern an dem, was kommen muss.

Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkte der menschlichen Geschichte angekommen. Die alte Welt stürzt zusammen unter dem Gewichte ihrer eigenen Verbrechen. Sie selber entzündet die Bombe, welche sie vernichten wird; und diese Bombe wird um so schrecklicher wirken, als sie weder Pulver noch Dynamit enthält. Sie enthält den Gedanken, die Solidarität, jene zwei Kräfte, gegen welche man nichts ausrichten kann.

„Gemeine Verbrechen".

Ueber die Explosion im Restaurant Véry bringt die „Freie Gesellschaft" eine Notiz, in welcher es unter Anderem heisst:

Mit derartigen Mitteln wird man die Sympathie des Proletariats nie erlangen. Eine solche That bleibt immer ein Verbrechen, eine Schandthat, weil man unschuldige Menschenleben dabei aufopfert. Das verstösst in grober Weise gegen die Ideen der wahren Humanität. Wir protestiren im Namen der Menschlichkeit gegen derartige Verbrechen, welche die hohen Ideen der Freiheit besudeln. Wir haben Padlewsky's Vorgehen gegen den Bluthund Seliverstow für berechtigt gehalten; wir bezeichnen die Beseitigung von tyrannischen wahnsinnigen Cäsaren, wenn sie sich Verbrechen gegen die Menschheit erlauben, als Nothwehr für die bedrohte Menschheit; wir bringen allen ehrlichen Anarchisten, sofern sie ihre Hände vom Blutvergiessen rein halten, unsere Sympathie entgegen; wir werden im entscheidenden Momente, wenn sich das Proletariat wie ein Mann erhebt, auf unserm Platz sein, aber immer und immer werden wir Handlungen, die gänzlich Schuldlose ins Verderben hinreissen, als g e m e i n e V e r b r e c h e n gegen die Menschlichkeit brandmarken und dagegen entschieden protestiren.

Schon die Probenummer der „Freie Gesellschaft", nach welcher wir dieselbe allen Arbeitern auf's Wärmste empfohlen, enthielt eine Notiz über die verschiedenen früheren Explosionen, welche dieselben alle als Polizeimache hinstellte. Wir glaubten damals, weil die Ansichten über die verschiedenen Attentate selbst unter den Anarchisten sehr getheilt waren, wie wir in derselben Nummer der „Aut." erwähnten, über diese Notiz hinweggehen zu können, da wir annahmen, die „Freie Gesellschaft", als revolutionäres Blatt, werde mit der Zeit ihre Ansicht betreffs der Attentate schon ändern.

Wir waren daher ein wenig überrascht, als wir die oben angeführte Notiz lasen, nachdem es ganz genau erwiesen, dass die Explosionen wirklich revolutionäre Akte waren, Akte, die in keiner Weise gegen die Ideen der wahren Humanität verstossen; jedenfalls thun sie es nicht mehr wie die Handlung Padlewsky's oder wie die Erhebung des Proletariats wie ein Mann. Man darf nicht vergessen, dass die Attentäter. ehe sie zur That schritten, erst Drohbriefe an die zu treffenden Personen richteten, welche auch jedesmal bekannt wurden. Für Diejenigen, welche nicht getroffen werden wollten, hiess das einfach soviel als: „Geht aus der Schusslinie!" Und wir bestehen auf unserer Behauptung, die wir schon in unserer letzten Nummer ausgesprochen. dass, wenn von den Revolutionären allerwärts anhaltend auf ähnliche Weise vorgegangen würde, wie unsere Genossen in Paris in den letzten Wochen vorgingen, d. h., wenn die ganze obere Sippschaft in die Flucht getrieben würde, das bestehende Ausbeutesystem ohne vieles Blutvergiessen gestürzt werden könnte; denn, ist das ganze Gesindel ausgerissen, so haben die Arbeiter nur hinzugehen und von deren Palästen, Lagerhäusern und Fabriken Besitz zu ergreifen; es wird ihnen dabei wenig Widerstand entgegengesetzt werden. Das Militär hat dann keinen Herrn mehr, für den es kämpfen sollte. Tritt hingegen der Fall ein, wie ihn die „Freie Gesellschaft" wünscht, erhebt sich das ganze Proletariat gegen das Militär (und steht den Herrschern kein Militär mehr zur Verfügung, dann ist eine Erhebung des Proletariats nicht nöthig), dann werden Ströme unschuldigen Blutes fliessen. Die Soldaten selbst sind ja meist nur Verführte, sind Unschuldige. Und wenn das Militär seine Geschütze gegen Städte und Dörfer richtet, wenn es sein tödtliches Blei hineinsendet und sie in Brand schiesst, dann beachtet es nicht das Leben der Greise, Frauen und Kinder, die sich nicht vertheidigen können. Das Blut dieser Unschuldigen möge dann über die kommen, welche die Akte, wodurch Blutvergiessen verhindert wird, als gemeine Verbrechen bezeichnen und ausschliesslich zu kollektivem Vorgehen, zur Massenschlächterei anrathen.

* * *

Im Gegensatz zu der „Freie Gesellschaft" schreibt der Berl. „Sozialist" in einem kurzen Artikel über die Attentate unter Anderem Folgendes:

Einen Moment schien es, als stecke die Polizei hinter einigen der Attentate, wenn auch nicht hinter allen. Die Erfahrung aber hat gelehrt, dass es sich bei den Explosionen in der Hauptsache weder um Lockspitzel, noch um Verbrecher handelt. Die Attentate sind nichts, als eine Form des sozialen Kampfes. Die Handelnden sind Anarchisten, die ebenfalls für die Befreiung des Proletariats eintreten und hinsichtlich des Weges ihrer persönlichen Ueberzeugung folgen.

So verschieden auch die Meinungen der anarchistischen Presse über die Urheberschaft der in Paris stattgefundenen Explosionen sind, über die Wirkung derselben ist man sich einig: sie war eine gute.

Die anarchistische Bewegung konnte nicht ewig in einem Zustande des Philosophirens, Spekulirens, Theoretisirens und Moralisirens bleiben; das wäre ihre Versumpfung, ihr Siechthum geworden. Die sozialen Verhältnisse haben sie mit logischer Gewalt in den offenen Kampf gedrängt. Anarchist sein, wird von nun ab auch gleichzeitig heissen Kämpfer sein; Kämpfer auf Tod und Leben; keine Spiegelfechter.

Gar manche Spreu wird sich von dem Weizen sondern, aber die Verbreitung unserer Ideen wird um so fruchtbarer und mächtiger sein, weil jeder Einzelne sein Bestes zu leisten bestrebt sein wird, wenn es doch einmal gilt, mit dem Einsatze seines Sein's und Lebens für dieselben einzustehen.

So wüthet und tobt Ihr heute noch, Mächtigen und Satten; stürzt Euch Bestien gleich — die Ihr seid — auf das rebellische Volk, packt das modernde Rüstzeug der Tyrannei längst vergangener Barbarenzeiten wieder aus, um den Geist der neuen Zeit in Fesseln zu schlagen, er wird um so schneller auf Euren Kadavern triumphirend den Völkern das Reich der Freiheit, Liebe und Gerechtigkeit verkünden. „Der Anarchist."

Zur sozialen Bewegung.

„Vorsicht ist die Mutter der Klugheit", so denkt die deutsche Regierung. Darum hat sie ein neues Dynamitgesetz entworfen, ehe es in Deutschland nur einmal krachte. Doch alle Vorsicht hilft nichts; es giebt noch Sachen, die sehr leicht zu beschaffen sind.

Unsere Berliner Genossen gaben am 1. Mai ein gediegenes Flugblatt heraus, welches massenhaft Verbreitung fand.

Von den 20 letzthin verhafteten Anarchisten und Sozialisten sind die meisten sofort wieder in Freiheit gesetzt worden, da nichts Beschwerendes gegen sie vorlag.

Vergangene Woche stand unser Genosse Bracke vor den Richtern in Brüssel. Er hatte sich zu verantworten wegen zwei Artikeln im „Conscrit", in denen er die Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten und zum Verweigern des Dienstes aufgereizt haben soll.

Bracke wendet sich bei Anfang des Verhörs direkt gegen den Staatsanwalt. „Man kann", sagt der letztere, „Antimilitarist sein, ohne die Leute zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzureizen". Bracke (unterbrechend): „In der That, man kann Antimilitarist auf seinem Zimmer sein."

Der Staatsanwalt bezeichnet die anarchistische Presse gefährlicher als die obszöne. „Der „Conscrit"," sagt er, „erscheint jedes Jahr zur Zeit der Rekrutenaushebung, ohne dass die Bourgeoisie es verhindern könnte. Die Armee ist der letzte Schutzwall der Gesellschaft und diesen Schutzwall will man zerstören. Ist es nicht so?"

Angekl.: „Ganz so!"

Der Staatsanwalt: „Indem Sie die Soldaten aufforderten, auf ihre Befehlshaber zu schiessen, haben Sie an die Rede des deutschen Kaisers angeschlossen. Sie halten also jeden Königsmord für berechtigt?"

Angekl.: „Gewiss!"

Der Vertheidiger unterbricht, um eine derartige Interpellation des Angeklagten zu verhindern; dieser unterbricht aber denselben mit den Worten: „Es war die Rede des deutschen Kaisers, die mich die Feder ergreifen liess, aber ich unterstütze und vertheidige jeden Königsmord. Ich stehe nicht hier als Angeklagter, der sich vertheidigt, sondern ich betrachte mich als Feind, dem Feind gegenüber. Sie besitzen in diesem Augenblick die Macht. So verurtheilen Sie mich denn, wie und wie hoch Sie wollen; denn ich leugne nicht, dass ich Sie im entgegengesetzten Falle auch nicht geschont haben würde."

Der Vertheidiger wendet sich in einer energischen gesetzlichen Rede an die Richter, in welcher er sie beschwört, unparteiisch zu sein.

Bracke hört mit vollständiger Gleichgültigkeit zu; und als der Richter ihn fragt, ob er nichts zu sagen habe, erhebt er sich. „Doch", sagt er, „ich hätte noch etwas hinzuzufügen: Ich bin eher auf Seite des Staatsanwaltes, als auf Seite des Vertheidigers, welchem ich trotzdem für seinen guten Willen danke. Sie haben die Macht und werden mich verurtheilen; aber ich verspreche Ihnen, dass, wenn die Macht auf unserer Seite sein wird, wir Ihnen mit Zinsen zurückzahlen werden. So verurtheilt mich denn, ohne Gnade, ohne Mitleid; denn am Tage unseres Sieges werden auch wir ohne Gnade, ohne Mitleid handeln."

Der Gerichtshof zieht sich betroffen zurück und verfehlt nicht, das Schuldig gegen unsern Genossen auszusprechen und ihn zu 7 Monaten Gefängniss und 50 Fr. oder weitere 14 Tage Gefängniss zu verdonnern. Sofortige Verhaftung wird angeordnet. Unser Freund hatte sich jedoch noch vor Ausspruch des Urtheils zurückgezogen. — Er ist noch in Freiheit.

In Brüssel regnet es Verhaftungen. Man zählt sie nicht mehr. Die Anarchisten sind überwacht. („L'homme libre".)

In Lüttich wurden auf die Explosionen am 1. Mai hin mehrere Genossen verhaftet. Es soll Verrath im Spiel gewesen sein. — Wieder die alte Geschichte.

Die Gerichtsverhandlung gegen die Genossen Nicoll und Mowbray vom „Commonweal" fand letzten Freitag statt. Nicoll wurde zu 18 Monaten Gefängniss mit schwerer Arbeit verurtheilt und Mowbray wurde freigesprochen. Wir werden auf den Fall noch einmal zurückkommen.

Base Liebknecht,

die wir schon lange nicht mehr ernst nehmen, hat sich, wie wir in der „Freiheit" lesen, von einem Korrespondenten des „New York Herald" interviewen lassen, wobei sie betreffs der Anarchisten folgendermassen schnatterte:

„Diejenigen Anarchisten von Frankreich und anderwärts, welche nicht verrückt sind, stehen unter dem Schutze der Polizei oder sind Schufte.... In Paris sind von 20 sogenannten Anarchisten, welche in öffentlichen Versammlungen Unsinn schwätzen, 19 Lockspitzel. Mit fünf Polizei-Agenten, die mir helfen wollten, getraute ich mir alle Anarchisten von ganz Europa einzufangen. (Das ist köstlich! Red. d. „Aut.) Wer das grösste Maul hat, läuft, so bald Gefahr im Verzuge ist, am ehesten davon."

Diese alte Quatschbase brüstet sich bekanntlich gerne damit, dass sie, als das Ausnahmegesetz gemacht worden war, nicht davonlief. Was wollte ihr aber auch die Regierung anhaben, da sie ihr gegenüber doch kein Wässerchen mehr trübte? Uebrigens muss Jeder, der das angeführte kindische Gewäsche liest, einsehen, dass der arme Tropf in der That nicht mehr ernst zu nehmen ist.

Briefkasten.

W. H., Chicago. Brief erhalten. Brosch. sind noch nicht eingetroffen. Nr. I, III und IV der Bibl. sind vergriffen. — M. W., Ungarn. Kleinere Beträge in Papiergeld oder Briefmarken. — B. G. in F. Br. erhalten. Das gewünschte Buch augenblicklich nicht zur Hand, senden dasselbe später.

Auf Wunsch quittiren wir: Rosen 2s. 6d. — Jagert 2s. 6d. — Goeken 2s. 6d. — Kniss 3s. 4d. — Dr. G. A. in F. 16s. 4d. — Wittig, verk. „Aut." 6s. 7d. — B. G. in F. 2 M. — Autonome Gruppe West Hoboken zur Unterstützung der „Aut." 5 Dollar (£1. 0. 7.)

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 15. Mai, Abends 9 Uhr:

Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt: „DOCTOR und MUELLER". Programm 6 Pence.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 186. VII. Jahrg. London, den 21. Mai 1892. Preis per No. 1d.

Die Nothwendigkeit der Revolution.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

Es giebt Epochen im Leben der Menschheit, in denen die Nothwendigkeit einer gründlichen Erschütterung, einer Umwälzung, durch welche die Gesellschaft bis in ihr Innerstes verändert wird, sich unwiderstehlich aufdrängt.

In diesen Augenblicken beginnt jeder Mensch von Herz und Verstand sich zu sagen, dass die Zustände nicht mehr so fortbestehen können, dass grosse Ereignisse nöthig sind, die Menschheit aus dem Geleise, in welchem sie sich festgefahren hat, in neue Bahnen zu werfen gegen Unbekanntes, im Suchen nach dem Ideal. Man fühlt die Nothwendigkeit einer Revolution, einer grossartigen, unversöhnlichen, welche kommen wird, nicht nur, um das ökonomische Regime, welches auf kalte Ausbeutung, Spekulation und Betrug begründet ist, zu zerstören — nicht nur, um die politische Herrschaft, bei welcher einige wenige durch List, Intriguen und Lüge die Allgemeinheit knechten, zu beseitigen — sondern auch um die Gesellschaft in ihrem intellektuellen und moralischen Leben wieder aufzubauen; die geistige Erstarrung abzuschütteln, die Sitten wieder herzustellen und in die Mitte hässlicher und kleinlicher Leidenschaften des Alltagslebens den belebenden Hauch edlen Strebens, grossen Aufschwunges und freier Entwickelung zu tragen.

In dieser Zeit, in welcher die hochtrabende Mittelmässigkeit jede Intelligenz unterdrückt, welche sich nicht vor den Priestern beugt, wo die kleinliche Moral der geistigen Spiessbürger die Gesetze macht und Niedrigkeit und Flachheit triumphirend regieren, — in diesen Augenblicken wird die Revolution ein Bedürfniss!

Die ehrlichen Männer aller ~~Gesellschaftsklassen~~ rufen den Sturm herbei, damit er mit seinem Hauch die Pest anzünde, die uns befallen hat, damit er den Schimmel fortschaffe, welcher uns zerfrisst; dass er in seinem rasenden Laufe den Schutt der Vergangenheit, welcher uns anhaftet, uns einengt, uns Luft und Licht nimmt, mit sich hinwegraffe; dass er endlich der ganzen Welt einen neuen Lebenshauch, einen neuen Funken der Jugend und der Rechtlichkeit gebe.

Es ist nicht nur die Brotfrage, welche in diesen Momenten zu Tage tritt, es ist die des Fortschrittes gegen die Unbeweglichkeit und Gelähmtheit, eine Frage der menschlichen Entwickelung gegen den Stumpfsinn, ein Kampf des Lebens gegen die üble Stockung des Sumpfes. Die Geschichte hat uns die Erinnerung einer gleichen Epoche aufbewahrt, die Erinnerung an den Niedergang des römischen Reiches. Die Menschheit durchschreitet heute zum zweiten Male einen solchen Zustand

Wie die Römer zur Zeit des Niederganges, befinden auch wir uns angesichts einer tiefgehenden Umformung, welche sich in den Geistern vollzieht und nur der günstigen Umstände wartet, sich in die That zu übersetzen. Wenn die Revolution sich aufdrängt auf ökonomischem Gebiet, wenn sie sich als gebieterische Nothwendigkeit auf dem Boden der Politik zeigt, so um vieles mehr noch auf dem Gebiete der Moral.

Ohne moralische Bande, ohne gewisse Verpflichtungen, welche jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft sich aufstellt gegenüber den Anderen und welche bei ihm bald in den Zustand der Gewohnheit treten — ist eine Gesellschaft unmöglich. So finden wir auch dieses moralische Band, diese gesellschaftlichen Gewohnheiten bei allen menschlichen Gruppen; wir sehen sie schon sehr entwickelt und streng in Praxis gesetzt bei den primitiven Völkerschaften, als lebende Trümmer von dem, was die Menschheit in ihren Anfängen war.

Aber die Ungleichheit des Besitzes und der Stellungen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Beherrschung der Massen durch einige wenige haben im Laufe der Zeit diese werthvollen Produkte primitiven Gesellschaftslebens untergraben und zerstört. Die grosse, auf Ausbeutung basirte Industrie, der auf Betrug beruhende Handel, die Herrschaft derer, die sich „Regierung" nennen, können nicht fortbestehen mit den auf Solidarität basirenden Prinzipien der Moral, welche wir noch bei den über die Grenzen der an „Ruhe und Ordnung" gewöhnten Welt zurückgedrängten Volksstämmen antreffen.

Welches Zusammengehörigkeitsgefühl kann in der That auch existiren zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter, welchen er ausbeutet, dem Feldherrn und dem Soldat, dem Regierenden und dem Regierten?

Ebenso sehen wir, dass in der primitiven Moral, basirt auf dem Gefühl der „Identität des Individuums mit allen seinen Mitmenschen", die heuchlerische Moral sich an deren Stelle setzt, deren Vertreter die Ausbeutung und Herrschaft durch Sophismen zu rechtfertigen suchen und sich nur darauf beschränken, die brutalsten Kundgebungen des Einen und des Andern zu tadeln. Sie verweisen das Individuum auf seine moralischen Pflichten gegen seine Mitmenschen und erlegen ihm solche gegenüber einem höchsten Wesen auf, einem unsichtbaren Wesen, einer unfasslichen, unerklärlichen Gewalt, deren Zorn man beschwören und deren Wohlwollen man sich erkaufen kann, insofern man ihre sogenannten Diener gut bezahlt.

Aber die mehr und mehr sich ausbildenden Verhältnisse, welche heute zwischen Einzelwesen, Gruppen, Nationen und Kontinenten bestehen, legen der Menschheit neue moralische Verpflichtungen auf. Und in dem Maasse, in dem die religiösen Gläubigen sich verringern, bemerkt der Mensch, dass er, um glücklich zu sein, sich Pflichten auferlegen muss nicht mehr gegen ein unbekanntes Wesen, sondern gegen diejenigen, zu welchen er in Beziehung treten will. Der Mensch begreift mehr und mehr, dass das Glück des abgesonderten, isolirten Individuums nicht mehr möglich ist, dass es nicht anders als im Glück der Allgemeinheit gesucht werden kann — das Glück der menschlichen Rasse.

An Stelle der verneinenden religiösen Moral: „Stehlt nicht, tödtet nicht" u. s w. stellen sich die ausdrücklichen, bestimmten Prinzipien unendlich grossartiger und mit jedem Tage wachsend. Die Vertheidigungen eines Gottes, den man immer schänden, immer höhnen konnte in der Voraussetzung, ihn später durch Opfer wieder zu versöhnen, wird ersetzt durch das Gefühl der Solidarität mit All und Jedem, welcher seinen Mitmenschen sagt: Wenn du glücklich sein willst, thue allen Menschen so wie du willst, dass sie dir thun."

Und diese einfache Versicherung, dieser wissenschaftliche Schluss, welcher nichts mehr mit religiösen Vorschriften zu thun hat, eröffnet mit einem Male einen ungeheuren Horizont der Vervollkommnungsfähigkeit, der Veredelung der menschlichen Rasse.

Die Nothwendigkeit, unsere Beziehung zu diesem edlen, hohen und doch so einfachen Prinzip immer von Neuem klarzulegen, macht sich von Tag zu Tag mehr fühlbar. Aber nichts lässt sich machen, nichts wird sich in diesem Punkte vollziehen, solange Ausbeutung und Unterdrückung, Heuchelei, Sophismus die Grundlagen unserer sozialen Organisation bleiben werden.

Tausend Beispiele könnten hierfür angeführt werden, aber wir werden uns mit einem einzelnen begnügen, dem schrecklichsten, dem Beispiel von unseren Kindern. Was thun wir für sie in der gegenwärtigen Gesellschaft?

Die Achtung vor der Jugend ist eine der herrlichsten Eigenschaften, welche sich in der Menschheit entwickelt haben, indem sie ihren beschwerlichen Weg von der Wildheit bis zum gegenwärtigen Zustand zurücklegte. Wie oft, in der That, hat man nicht den verdorbenen Mann durch das Lächeln eines Kindes entwaffnet gesehen?!

Nun wohl, diese Achtung geht heute verloren und das Kind wird bei uns zum „Maschinenfutter", wenn nicht gar ein Spielzeug, bestialische Leidenschaften zu befriedigen.

(Schluss folgt.)

Was muss fallen?

Die individualistischen Anarchisten sagen: „Um die Freiheit, die Emanzipation der geknechteten Menschheit herbeizuführen, genügt es, dass der Staat, die Autorität abgeschafft werde, das Privateigenthum muss bestehen bleiben; denn auf diesem beruht die individuelle Freiheit."

Die Gegenfüssler dieser Individualisten, die Sozialdemokraten sagen, dass das Privateigenthum abgeschafft werden und die Autorität bestehen bleiben muss, da ohne die letztere Mord und Todtschlag an der Tagesordnung sein werde.

Welche dieser beiden Schulen hat nun Recht? Wir sagen — keine. Beide befinden sich mit sich selbst im Widerspruch.

Nehmen wir einmal an, der heutige Staat wäre abgeschafft und eine auf die erwähnte individualistische Basis gegründete Gesellschaft etablirt. Wir wollen uns als Besitzer von Privateigenthum nicht die heutigen Kapitalisten und Grossgrundbesitzer vorstellen, da die Individualisten selbst meinen, mit dem Staat werde der Grossbesitz von selbst fallen, trotzdem man das Privateigenthum im Allgemeinen anerkenne; dieses werde nur das umfassen können, was jeder Einzelne durch seine eigene Thätigkeit erringt. Stellen wir uns also in unserer Beurtheilung der Sache ganz auf den Boden der Individualisten selbst, nämlich auf den der Cooperativ Genossenschaften; — denn die Unmöglichkeit des Alleinproduzirens*) jedes Einzelnen geben sie als Individualisten selbst zu — diese Genossenschaften, von den heutigen Aktiengesellschaften nur insofern verschieden, als die Mitglieder selbst arbeiten, betrachten die von ihnen hergestellten Produkte als ihr Eigenthum und verkaufen dieselben um einen von ihnen als annehmbar gehaltenen Preis. — Sie haben die Freiheit, mit ihren Waaren solange zurückzuhalten, bis ein Moment eintritt,. in welchem sie der starken Nachfrage wegen einen Preis verlangen können, der den sogenannten wahren Werth derselben übersteigt, d. h., sie haben die Freiheit, auszubeuten.

Nehmen wir zur weiteren Erklärung ein Beispiel: Eine Co operativ-Genossenschaft besitzt eine Kohlenmine, sie benützt die Gelegenheit eines kalten Winters oder wartet ab, bis alle Fabriken ihre Kohlenvorräthe aufgebraucht und hält auch dann noch zurück mit ihren Vorräthen loszuschlagen — sie hat ja die Freiheit dazu — um einen möglichst hohen Preis dafür zu erzielen. Welches wären nun hier die wahren Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten? Wäre es nicht ein Tyranniziren der letzteren von Seiten der ersteren? Und müssten diese nicht jenen geradezu eine Autorität zuerkennen, wenn sie nicht hingingen und soviel Kohlen als sie brauchten einfach wegnähmen?

Welcher Widerspruch! Man will jede Tyrannei und jede Autorität abschaffen und merkt nicht, dass man ein Mittel zur Tyrannei, wenn der Einzelne oder die Genossenschaft davon Gebrauch machen will, bestehen lässt. Man merkt auch nicht, dass mit der Autorität das Privateigenthum verschwinden muss, dass der Mensch, wenn er keine Autorität mehr über sich anerkennt, sich auch in keiner Weise mehr ausbeuten lassen wird, weder direkt, durch einen Arbeitgeber, noch indirekt, im Handel; er wird sich einen Genuss nur dann versagen, wenn ihn das Gefühl der Solidarität seinen Mitmenschen gegenüber dazu nöthigt Das Privateigenthum wird nur so lange respektirt als eine Autorität dahintersteht und so lange der Autoritätsglaube fortdauert.

Wie würde sich nun auf der andern Seite eine Gesellschaft gestalten, in welcher der Staat alleiniger Besitzer der Arbeitsinstrumente, aller vorhandenen Güter ist? Der Eigenthümer Staat müsste selbstverständlich auch die Regelung aller Arbeiten in seinem Etablissement übernehmen; es wäre dazu ein Heer von Beamten nöthig, das von der Handarbeit der produzirenden Volksmasse erhalten werden müsste. Wohl wären diese „Arbeitsbienen" aller Nahrungssorgen enthoben, da ja der Staat jeden Einzelnen mit Arbeit zu versehen hat; war aber nicht dasselbe der Fall bei der antiken Sklaverei? Auch da hatte der Sklavenhalter für den Unterhalt seiner Sklaven zu sorgen, andernfalls sie die Kräfte verloren hätten, mit denen sie ihm seine Reichthümer hervorzubringen hatten. Die Sklaven waren aber Eigenthum ihres Herrn, und indem der Staat alleiniger Besitzer aller Arbeitsinstrumente ist. ist er ebenso der Eigenthümer der arbeitenden Volksmasse, da diese mit den Arbeitsinstrumenten so eng verbunden ist, wie der Säugling mit der Mutter; denn dem Menschen, welchem das Recht der Benutzung von Arbeitsmitteln entzogen ist, ist seine Existenz abgeschnitten, wenn er nicht durch „Diebstahl" dieselbe zu fristen versteht, was aber die Staatsregierung wieder zu verhindern streben wird; dem Arbeiter bleibt somit nur ein Weg, sich unter das Sklavenjoch zu beugen. In der That hat es fast den Anschein, als ob die Arbeiter, welche sich in dem Garn der sozialdemokratischen Führer fangen lassen, einsehend, dass das Experiment der „freien Arbeiterschaft" misslungen, sich in das Joch der früheren Sklaverei zurücksehnten, da dann wenigstens der Sklavenhalter Staat die Pflicht zu übernehmen hat, sie zu füttern.

Wir als anarchistische Kommunisten wollen weder, dass Jemand der Gefahr ausgesetzt sei, durch Andere, vermöge ihres Eigenthums und günstiger Konjunkturen ausgebeutet werde, noch, dass das Volk in die Zwangsjacke der Staats oder irgend einer Autorität gesteckt und ebenfalls von einem überflüssigen Beamtenthum ausgebeutet werde und sagen daher: Nieder mit dem Eigenthum und der Autorität! Beides muss fallen, wenn freie Zustände geschafft werden sollen.

Wie schon gesagt, werden die Menschen, wenn sie keine Autorität mehr anerkennen, auch dem Eigenthum ihren Respekt versagen, wenn es ihnen in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse nur im Geringsten hinderlich ist. Und unter einer Regierung, ohne Eigenthum zu besitzen, müsste man gar bald einsehen, dass man in einem Sklavenzwinger sich befindet und suchen herauszukommen, d. h., man müsste von neuem revoltiren.

*) Aus Unkenntniss wird den Individualisten häufig unterschoben, dass Jeder nur für sich allein produziren wolle, das ist jedoch falsch; worauf sie es hauptsächlich absehen, ist, dass jedem Einzelnen sein voller Arbeitsertrag garantirt werde.

Weil dieses klar auf der Hand liegt, halten wir es für unsinnig, etwas anderes anzustreben, als das freie Gruppenwesen. Man organisire sich auf Grund freier Vereinbarung, sei es zu diesem oder jenem Zweck, sei es in der Produktion, im Verkehrswesen, in der Ausbildung der Jugend u. s. w. u. s. w. Die Produktionsgruppen stellen ihre Produkte in Lagerhäusern, Restaurationen etc. der Gesellschaft zur freien Verfügung; dies würde sozusagen den indirekten Austausch bilden. Die Arbeitsmittel sind weder Staatseigenthum, noch Privateigenthum der Gruppen oder der einzelnen Individuen, sondern, wie alle Reichthümer überhaupt, Gemeingut Aller. Die Produktionsgruppen werden soweit in Verbindung miteinander sein müssen, um sich, wenn nöthig, gegenseitig zu helfen und zu unterstützen Sie werden dies thun, ohne von einer Autorität dazu angetrieben zu werden, weil es der Verringerung der Arbeit wegen im Interesse jeder einzelnen Gruppe sein muss, dass alle anderen gedeihen. Dies würde in der individualistischen freien Konkurrenz nicht der Fall sein, wo jede Cooperativ-Genossenschaft suchen würde, der andern den Rang abzulaufen, bessere Waaren herzustellen, um höhere Preise dafür zu erzielen

Man mag vielleicht sagen, dass bei der kommunistischen Gruppenorganisation eher Schlaffheit eintreten werde, als bei den individualistischen Cooperativ Genossenschaften, weil letztere durch die Konkurrenz zu grösserem Eifer angetrieben werden. Das ist jedoch nur eine Einbildung; denn es liegt in der Natur des Menschen, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen; je mehr er dies durchzuführen sucht, desto mehr hat er wieder darnach zu streben, sich die Mittel dazu zu verschaffen. Schlaffheit könnte eher eintreten in dem Zwangsstaat; denn noch Niemand hat je grossen Eifer bekundet um das zu thun, wozu er gezwungen wurde. Darum noch einmal — fort mit der Autorität.

Warum sollte Mord und Todtschlag stattfinden, wenn jedem Einzelnen nebst seiner individuellen Freiheit auch sein lebenslängliches Auskommen gesichert ist? Warum sollte der Eine z. B. des Andern Uhr stehlen wollen, wenn jeder auf andere Art sich eine beschaffen kann, oder was wäre es, wenn Einer bestohlen würde, wenn er denselben Artikel sofort wieder haben kann?

Und wenn man uns entgegenhält, dass in Zuständen, die Jedermann völlige Freiheit gestatten, es Individuen geben wird, die nicht arbeiten wollen, so antworten wir: Dasselbe Solidaritätsgefühl, mit welchem die Völker von allen Reichthümern Besitz nahmen, mit welchem sie die soziale Revolution schlugen, dasselbe wird sie auch nach der Revolution, wenn von den heutigen privilegirten Faulenzern keine Gefahr mehr droht, veranlassen, friedlich und gemeinschaftlich für das Wohl und Glück Aller zu arbeiten.

Morgen!*)

Die einzige Manier, in gesunder Art und Weise die Handlungen seines Nächsten zu beurtheilen, ist die, sich an seinen Platz zu versetzen, in seine Haut zu schlüpfen, und in diesem Zustande der Neuhäutung sich seine Ideen, seine Eingebungen und Wünsche zu vergegenwärtigen.

Wir beurtheilen die Leute, welche, wie unsere Freundin Louise Michel sich ausdrückt, den „grossen Rummel" wollen, zu sehr mit unsern eingefressenen Vorurtheilen, unserm gewissenlosen Egoismus, unserer gefälschten Erziehung, unsern engen Bourgeoisansichten, mit guter Nahrung im Leibe, und wenn wir einmal finden, dass sich in der Regierung, für welche wir gestimmt haben, nicht alles in bester Ordnung befindet, wenn wir erkannt haben, dass es noch viele Reformen zu machen gäbe in der Regierung wie in der Küche, dass zu viele Schufte regieren und zu viel ehrliche Leute gehorchen, dass der Buttertopf nicht dem Fähigsten und Ehrlichsten, sondern dem geschicktesten Schurken gehört, dass die Gerechtigkeit nichts ist, als gesetzliche Ungerechtigkeit, beschützt durch den Gendarmen, dass der grösste Theil unserer Institutionen nichts ist, als Chinesereien und unsere Politiker nichts als Gaukler sind, dass es schändlich und unerhört ist, wenn Tausende von Faulenzern prassen, ohne etwas zu schaffen, während Millionen von Arbeitern Hungers sterben, dann sagen wir uns, langsam verdauend und die Asche unserer Havanna abstreichend, dass solche Zustände allerdings bedauerlich, dass wir jedoch nichts daran ändern können und spätere Generationen alles das arrangiren werden, dass unterdessen das Leben erträglich und das Bessere der Feind des Guten sei. Aber derjenige, dessen Magen leer ist, kann nicht in dieser Weise philosophiren.

Er fragt den Teufel nach den künftigen Generationen; seine Generation ist es, welche vor Hunger aufschreit und deren Bauch hohl klingt. Er sieht das Hammels-Cotelette seines Nachbars und ist er der Stärkere, so wird er sich dasselbe anzueignen suchen. Es ist das Recht der Eroberung.

Mirabeau schrieb von seinem Gefängnisse aus: „Alles, ich sage alles ist dem Menschen erlaubt, seine Ketten zu brechen."

*) Wir entnehmen aus „La Plume" diesen Artikel aus der Feder eines sogen. Bourgeoisschriftstellers, dem denkenden Leser überlassend, eine Parallele zwischen der Schreibweise dieses bekannten Schriftstellers und der gewisser Arbeiterblätter zu ziehen.

Gesetzbuch und moderne Moral beiseite, so ist das Leben das höchste aller Güter. Ich würde den Worten Mirabeau's noch folgende Variante hinzusetzen: „Alles, ich sage alles ist dem Hungernden erlaubt, um sein Fasten zu brechen."

Als die Barbaren sich auf die alte, geniessende Welt warfen und sie erwürgten, da hatten sie keine andere Triebfeder, als den ausgehungerten Magen.

Gesellschaften tauchen auf und verschwinden im ewigen Kreislaufe. Was ist geblieben von der alten Zivilisation Asiens, Amerikas und derjenigen, von welcher man noch einige Ueberreste jenseits der Wüsten Afrikas vorfindet? — Wie jene, so wird auch unsere Zivilisation nur noch in der Erinnerung leben. Auf unsern Trümmern werden andere Rassen auftauchen, welche weder unsere Geschichte, noch unsere Sitten, noch unsere Dummheiten und Verbrechen verstehen werden.

Tabula rasa! Der Tag des „grossen Rummels" ist nahe; die Vorläufer des Sturmes erheben sich von allen Seiten.

Die grosse Armee der Hungernden verlangt ihren Platz beim Festmahle! Seht ihr sie heranziehen in zusammengeschlossenen Schaaren, diese „Jaques" der Zukunft? Sie haben die Brandfackel, sie haben Blei und Dynamit. Der rothe Fetzen, hundertmal durchlöchert von den Kugeln der Bourgeoisie, bald wird er auf unsern Banken, auf unsern Palästen wehen.

Auf euren Bäuchen, o Bourgeois! werden sie ihren Rachetanz aufführen, die Geknechteten und Ausgehungerten von über 6000 Jahren.

Sie hatten Hunger und baten euch: „Gebt uns Arbeit, um uns Brot zu kaufen!" Und ihr antwortet: Wir haben zu viel „Hände". Sie hatten, wie ihr, Durst nach Schönheit, Ruhe und Wohlsein, und ihr gabt ihnen als Austausch ihrer ganzen Zeit ein mageres Almosen. Sie wollten sich setzen an den mit Lebensmittel angehäuften Tischen und ihr warft ihnen eure Ueberreste zu. Ihr habt sie beherbergt in schlechten unsauberen Wohnungen, und wie das Brot, so nahmt ihr ihnen auch noch Luft und Licht. Und sie, welche weder Eigenthum noch Geld, noch Glück unter der Sonne haben, sie, für welche das Vaterland nur dem Namen nach existirt, ihr nahmt ihnen noch ihre Söhne, um euer Eigenthum, euer Vaterland, eure Kassen zu vertheidigen.

Und nachdem ihr euren Reichthum auf Kosten ihres Elends angehäuft, nachdem ihr sie ausgehungert, gedemüthigt bis auf's Aeusserste, da endlich erheben sie ihr Haupt, um gegen den Hunger, die Ausbeutung, die gezwungene Arbeit zu protestiren und ihr antwortetet ihnen mit dem Gefängniss, den Kugeln und Bajonetten.

Sie haben gebeten, jetzt aber fordern sie!

Sie wollen leben und geniessen, es ist ihr Recht. Zurückgewiesen vom Festmahle, ist es gerecht, wenn sie versuchen, den Tisch mit den Gästen umzustürzen. Was mich anbetrifft, so sehe ich kein grosses Unglück darin.

Mögen sie uns befreien von den Ausbeutern, den Banquiers, den Couponabschneidern, mögen sie die Auflösung der heutigen sozialen Gesellschaft herbeiführen, mögen sie die Börse nebst ihren Beamten des Schwindels verbrennen, ja, mögen sie selbst diese Gaunerbande in diesem allgemeinen Brei kochen, ich werde es nicht sein, der Feuer rufen wird.

Hector France.

Briefe aus Deutschland.

Essen, 15. Mai 1892.

Bitte Nachstehendes im Kampfesorgan der Unterdrückten, „Die Aut." aufzunehmen.

Der bekannte Wanderagitator und Reichstagsabgeordnete der Sozialdemokratie, Herr Molkenbuhr, reist gegenwärtig in der Rheinprovinz, um in Volksversammlungen zu sprechen und hat sich hauptsächlich zum Thema genommen, „Die Sozialdemokratie und der Anarchismus". Seine Behandlung des gegebenen Themas dient zur Genüge, dass jeder aufgeweckte Arbeiter zur Einsicht kommt und solchen Lumpen, die sich als Führer einer Arbeiterbewegung aufspielen, nicht auf's Haar glaubt; denn welch bodenlosen Blödsinn oder besser gesagt, welch raffinirte Gemeinheit bildet die ganze Art und Weise, wie dieser notorische Schuft Molkenbuhr die Tendenzen und die Genossen des Anarchismus darstellt. Kein einziges wahres Wort in seiner ellenlangen Rede, nichts als Verleumdungen, besonders die, dass der Anarchismus nichts anderes als ein Machwerk von Polizeispitzeln sei, wodurch die Arbeiter nur provozirt würden, sie in Verlegenheit zu bringen. Nun, was das anbetrifft, mögen die Sozialdemokraten sich zur Notiz nehmen, dass der frühere Vertrauensmann (ob er es jetzt wieder ist, weiss der Schreiber dieses nicht), um unsere Kampfesgenossen in Köln ausfindig zu machen, der Geheimpolizei Geld gegeben hat. Dieser Lump heisst Woldersky. Die Kapitalisten können zufrieden sein mit der Sozialdemokratie; denn der Schuft Molkenbuhr hat bewiesen, dass dieselbe harmlos und nur der Anarchismus es ist, der den Eigenthumsbestien an den Kragen will, die Arbeiterbourgeois aber anders nichts wollen, als sich von den sauer verdienten Arbeitergroschen zu nähren.

Doch gemach, ihr Herren, es wird die Stunde schlagen, wo man euch zur Rechenschaft zieht und euch euren verdienten Lohn ausbezahlt.

Was ich noch erwähnen will, ist, dass der Anarchismus auch hier Fortschritte macht und das ist gut. Arbeiter, schliesst euch nur den Anarchisten an, dort wird euer Recht vertheidigt; es ist die einzige Partei, die Leben und Gut daran setzt, um das Volk glücklich zu machen. Darum stimmt mit ein:

Nieder mit der Autorität! Hoch die Anarchie!

J. L., Anarchist.

Zur sozialen Bewegung.

Aus Charlottenburg bringt der „Sozialist" einen Bericht über eine Versammlung unabhängiger Sozialisten, in welcher unter Anderem ausgeführt wurde, „dass die Interessen-Solidarität und die Idee schon genüge, uns zu verbinden. In erster Linie müssten wir sehen, selbständige Genossen zu erziehen, selbstdenkende und selbsthandelnde Menschen, welche sich nicht auf andere verlassen. In kürzeren Zwischenräumen einzuberufende öffentliche Versammlungen würden dazu beitragen, uns über taktische Fragen zu verständigen, bezw. den etwa anwesenden Gegnern entgegenzutreten." — Wir haben daran nicht das Geringste auszusetzen.

Der Restaurateur Véry in Paris ist an seinen Verletzungen gestorben und wurde vergangenen Dienstag mit Pomp begraben.

Eine Verschwörung unter einem Exekutiv-Komite gegen die Anarchisten hat sich in Paris gebildet. Das Komite hat schon ein Manifest erlassen, in welchem es den Anarchisten droht, sich fürchterlich an ihnen zu rächen. Das Schriftstück soll eigentlich an den gegenwärtigen Chef (?) der Dynamitarde gerichtet sein. Unter Anderem wird darin Folgendes gesagt: „Wir sind entschlossen, Dich und Deine Verbündeten wie wilde Bestien zu behandeln, und wir haben uns vorgenommen, so viele von Deinen Leuten hinzurichten, als Du Arbeiter opferst. Wir haben geschworen, den unglücklichen Hamono l (bei Véry verunglückt und später gestorben) zu rächen und wenn Du Dich wieder an Deine Räuberbande wendest, wirst Du finden, dass Viele von der Liste verschwunden sind. Ihre Leichen wirst Du, wenn Du darnach suchst, auf dem Grunde der Seine finden können. Sobald wir Deinen Namen wissen (Aha!), werden wir Dich vernichten, denn wir haben über Dich gerichtet und Dich verurtheilt." — Die Sache kann ja ganz nett werden!

Von Brüssel kam die Nachricht, dass viele Bankiers und Grundbesitzer Drohbriefe erhalten haben und die Polizei die Banken und Privatwohnungen verschiedener reicher Schufte bewacht.

Auf der Insel Corfu sollen 30 Ctr. Dynamit und Schiesspulver aus den Staatsmagazinen gestohlen worden sein.

In Lodz, der bedeutendsten Fabrikstadt russisch Polens, kam es anlässlich eines Streiks (es hatten viele Tausende die Arbeit eingestellt) zu einem heftigen Aufstand. Englischen Blättern wird darüber geschrieben: Eine Zeit lang war die Stadt in einem Zustand absoluter „Anarchie", indem Mord, Raub und Gewalt in jeder Form ausgeübt wurde. Nicht zufrieden mit dem Plündern und Zerstören von Fabriken und Werkstätten, schlugen die Streiker in vielen Fällen die Fabrikanten sammt ihren Buchhaltern todt. Die letzteren sollen den Streik hauptsächlich hintertrieben haben. Um die „Ordnung" wieder herzustellen, wurde Truppenverstärkung in die Stadt gezogen, mit dem Befehl, scharf zu laden und den Aufständischen gegenüber keine Barmherzigkeit zu zeigen. Das Militär feuerte auch mehreremal unter die Massen und eskortirte Massen von Verhafteten nach anderen Städten. Trotzdem die Ruhe wieder hergestellt, ist die Stadt immer noch im Belagerungszustand. — Der Fehler ist immer noch, dass solche Aufstände zu vereinzelt ausbrechen. Es würde mit der Truppenverstärkung schlecht gehen, wenn die Arbeiter an verschiedenen Stellen zugleich aufstünden.

Das Urtheil der heiligen Justiz gegen unsern Genossen Nicoll brachten wir schon in unserer letzten Nummer. Wir hatten geglaubt, bis zu dieser Nummer im Besitz seiner Vertheidigungsrede zu sein, die aus wohlbegreiflichen Gründen von der ganzen Bourgeoispresse todtgeschwiegen wurde und die man nur erhalten kann, indem man sie vom Gerichtschreiber kauft. Wir gedenken dieselbe später doch noch zu erlangen und abzudrucken.

Dass unser Genosse die männliche Haltung bewahrte, durch welche er überall, sogar bei Gegnern, Achtung und Bewunderung erntete, geht aus einem Briefe hervor, den er aus Pentonville Prison an einen Genossen schrieb. Er sagt darin unter Anderem:

„Ich habe nicht ganz eine so schwere Strafe erwartet, aber ich bin immer noch heiter und hoffnungsvoll. Ein Erlass ist nicht ganz unmöglich; und wenn ich auch die ganze Strafe abzusitzen habe — ich bin jung und stark und kann es aushalten. . . . .

Glaube mir, mein Geschick ist nicht so schlimm, als Manche sich einbilden mögen und ich glaube nicht, dass meine Haft mir wehe thun wird. Es ist daher kein Anlass für irgend Jemand, sich wegen meiner zu grämen. . . ."

Sehr wahrscheinlich wird unser Genosse seine 16 Monate absitzen müssen, weil er, wie bekannt, die faulen Handlungen von Polizei, Richter und Regierung in dem Walsaller Prozess vor der Oeffentlichkeit als das, was sie waren, klarlegte. Man sagte ihm, er habe zu Mord aufgereizt, was eigentlich eine Lüge ist; wenigstens hatte er es nicht so direkt gethan, als dieser Tage der Premierminister Salisbury, welcher in einer öffentlich gehaltenen Rede die protestantische Bevölkerung Irlands (Provinz Ulster) aufforderte, gegen die Regierung die Waffen zu ergreifen, wenn man gewisse Massregeln gegen sie vornehme. „Reynolds Newspaper" sagt darüber selbst: „Würde die Gerechtigkeit in diesem Lande gleichmässig ausgeübt, dann würde Lord Salisbury bald neben Nicoll's Zelle Werg zupfen, denn seine Rede war nichts weiter als Hochverrath. Aber Salisbury ist ein reicher Lord, ein Staatsmann und (unglücklicherweise) Premier, darum kann er mit Straflosigkeit Aehnliches sagen, für was Nicoll streng bestraft wird."

Es ist doch auch ganz selbstverständlich, dass England keine Ausnahme macht von allen übrigen Ländern und eine Gerechtigkeit für Reiche hat und eine andere für Arme. Zwei Damen, von denen die eine, Lady Montague, ihr eigenes Kind zu Tode gemartert und die andere, Mrs. Osborne, Perlen gestohlen hatte, wurden, die erstere zu einigen Wochen Gefängniss verurtheilt und in einem Salon-Wagen auf der Bahn von einer Stelle zur andern transportirt, sie bewohnt im Gefängniss 2 Zimmer, hat ihre Zofe, ihre eigene Kost und andere Annehmlichkeiten mehr. Die Perlendiebin wurde wohl zu neun Monaten Gefängniss verurtheilt, erhielt aber nach wenigen Wochen ihre

Freiheit wieder. Wie verhalten sich diese Fälle zu dem Nicoll's oder, wie wäre man mit armen Frauen an Stellen dieser verfahren?

„Reich mir die Bruderhand!"

Vor einigen Wochen erschoss ein Grenadier (Lück), wie wir seinerzeit berichteten, einen Mann und verwundete einen andern. Lück wurde darauf von seinen höheren Vorgesetzten belobt und zum Gefreiter ernannt. Aller Entrüstung zum Trotz, welche sich im ganzen Reiche über diesen Fall kundgab, empfing der Sprosse der hohenzollerschen Massenmörder, genannt Ruppsack, besagten Lück in einem Offizierkasino, sagte ihm, dass er nur im Sinne der massgebenden Befehle gehandelt habe und überreichte ihm sein Bildniss, welches seine höchsteigene Unterschrift trug. Doch damit war es noch nicht genug. Berliner Blätter berichten weiter: „Als am Montag Morgen um 8 Uhr die drei Bataillone des dritten Garde-Regiments dem Kaiser auf dem Tempelhofer Felde vorgeführt wurden, liess der Monarch nach beendigtem Exerziren die drei Bataillone ein offenes Karree bilden, ritt in die Mitte desselben und rief mit lauter Stimme: „Gefreiter Lück!" Als der Gerufene vorgetreten war, reichte der oberste Kriegsherr Lück die Hand und sagte: „Ich gebe Ihnen vor dem ganzen Regimente für Ihre treue Pflichterfüllung hiermit die Hand, es ist eine Ehre für das Regiment, wenn so brave Soldaten ihm angehören!" Der Kaiser ermahnte dann noch die Truppen, bei ernsten Vorfällen sich stets ihrer Pflicht bewusst zu bleiben."

Obschon wir es unter unserer Würde fänden, einem Lumpen, wie diesem Ruppsack die Hand zu reichen, wird sich mancher der Bauernjungen, die schon stolz auf den bunten Rock sind, eine Ehre daraus machen. Man darf deshalb zukünftig in Deutschland sehr vorsichtig sein, wenn man an einem Wachtposten vorübergeht, um nicht eine Kugel durch den Leib gejagt zu bekommen. Wenn gerade Niemand in der Nähe ist — was macht es dann, ob man Anlass dazu gegeben oder nicht? Auch das noch liesse sich das Volk der Denker bieten.

Ein freier Schweizer.

Dieses Schweizer Völkchen scheint wirklich berufen zu sein, den jetzigen Regierungen der übrigen Staaten Europas die Treibhunde abzugeben, wie es von Alters her schon jede freiheitliche Strömung der Völker unterdrücken half. Wer erinnert sich nicht der Schweizer Garde in der französischen Revolution, wo sie den König gegen das Volk vertheidigte, bis er nicht mehr zu vertheidigen war? Wer erinnert sich nicht der Massregelungen gegenüber den Kommunisten und Anarchisten im Anfang der Vierziger Jahre, nur auf einen Wink der deutschen Regierung? Und was in den letzten Jahren in der Schweiz geschah, haben wir nicht mehr nöthig zu wiederholen, Jedermann weiss es. Heute haben wir uns jedoch nur mit einem einzelnen Individuum zu befassen, das sich so gefällig erwies, uns der englischen Regierung und Polizei zu denunziren. Dieser Mensch schreibt nämlich an die „St. James's Gazette", dass die ausländischen Anarchisten die Freiheit dieses Landes missbrauchen und ihre Brüder in Zeitungsartikeln zu „Verbrechen" aufreizen, schlimmer als die kürzlich in Paris ausgeführten. Er führt speziell die „Autonomie" an, welche die schrecklichsten Drohungen enthalte, gegen Alle, die die Rechte der Gesellschaft anerkennen u. s. w. u. s. w. Wenn das Blatt auch in deutscher Sprache erscheint, meint er, so ist es doch gefährlich für England. „Ist der Regierung und der Polizei die Existenz dieser Blätter bekannt?" sagt er nach noch längerem Quatsch, in welchem er auch der englischen Freiheit sein Lob ausspricht. — Wir glauben, die englische Regierung hat seinerzeit der „Freiheit" gegenüber gezeigt, dass sie wohl wusste, was darin geschrieben wurde, ebenso wird sie oder wenigstens die Polizei heute vom Inhalt der „Autonomie" unterrichtet sein, weshalb sich unser guter Schwytzer die Schmach der Denunziation hätte ersparen können. — Pfui!

Stepniak, der bekannte russische Sozialdemokrat, über Anarchismus.

In einem Aufsatz in der „New Review" sagt Stepniak: „Selbst auf die Gefahr hin, meine Leser vor den Kopf zu stossen, muss ich sagen, dass die Grundgedanken des Anarchismus, richtig verstanden, zu den fruchtbringendsten gehören, die je als Saat über unser umwälzungsreiches Jahrhundert ausgestreut wurden.... Kein Höheres und edleres Ideal liesse sich träumen... und die moderne Menschheit würde zweifellos viel ärmer sein, wenn Pierre Joseph Proudhon nie gelebt hätte...."

Wer den Namen Proudhon kennt, weiss, dass hier von dem individualistischen Anarchismus die Rede ist, der, wie an einer andern Stelle schon gesagt ist, das Privateigenthum anerkennt, was Stepniak auch hintennach kritisirt. Später kommt er auf Bakunin und Krapotkin zu sprechen, die „das individualistische Prinzip mit dem kommunistischen zu verschmelzen suchen". „Doch auch dieser Theorie gegenüber", sagt er, „mag man sie für noch so schief und utopistisch halten, ist die vollste Toleranz am Platze; ihre Irrthümer liegen in einer Zeit, in der alles Leben gemeinsamer und genossenschaftlicher wird, auf der Hand; ihr Prinzip, dem Individuum an Freiheiten zu retten und zu geben, was nur irgend möglich ist, ist so bedeutsam und werthvoll wie irgend ein anderes."

Hierin liegt doch wenigstens Toleranz, wie sie von den deutschen Sozialdemokraten nicht geübt wird. Doch bleibt es noch eine Frage, auf welcher Seite eigentlich die Irrthümer zu suchen sind.

Aus der schönsten aller Welten.

In Frankreich sind im Jahre 1891 97,000 Menschen verhungert, 71,000 kamen in Folge ihrer Nothlage ins Irrenhaus und 247,000 wanderten in den Kerker. Unter 102,345 Personen, die das Asyl für Obdachlose in Paris im verflossenen Jahre benutzt hatten, befanden sich: 136 Professoren, 77 Lehrer, 26 Journalisten, 47 Schriftsteller, 24 Architekten, 60 Künstler (Dichter), 59 Musiker und 214 Advokaturschreiber. Diese wenigen Worte sprechen Ströme von Blut und Thränen, von Jammer und Verzweiflung. Was verdient eine Gesellschaftsform, die solche Zustände erzeugt? Bedarf es der Worte noch mehr?

(„Freie Gesellschaft".)

Zur amerikanischen Freiheit

schreibt der N. Y. „Anarchist" vom 7. Mai:

Dieser Tage ist von London ein Genosse hier angekommen, welcher eine Anzahl anarchistischer Broschüren für den „Arb.-Bund" mitbrachte. Dieselben wurden ihm beim Landen in Philadelphia von den Zollbeamten mit Beschlag belegt und nicht wieder ausgefolgt. Nachdem der Genosse und seine Effekten noch gründlich nach noch gefährlicheren Dingen untersucht worden, wurde ihm bedeutet: „Er solle schauen, dass er weiter komme, sonst werde er noch eingesperrt." — Wäre das in Deutschland passirt, so wäre es gar nicht auffallend; aber in der grossen Republik!! — —

Auch amerikanisch.

Dem „Vorbote" schreibt ein Professor der Theologie aus Mexiko, dass er überzeugt sei, an der Hand der Bibel den Beweis liefern zu können, dass die Engel, Propheten, Christus und Gott Vater selbst Sozialisten und Anarchisten waren und sind. — Da will man immer nicht glauben, dass Gott einst Feuer vom Himmel fallen liess und will den Blitz und Donner auf eine Naturerscheinung zurückführen — Unsinn! Das war und ist die Propaganda der That! Wer will da noch etwas gegen die Akte Ravachols sagen? Nun schweigt ihr Bourgeois, denn „Gott der Herr" ist unser Genosse. — Welcher Schule, nach Ansicht des Herrn Professor, wohl der Teufel angehören mag?

Du armes Volk in jedem Lande,
Bedrücktes Proletariat,
Kennst du nicht jene Räuberbande,
Die lange dich gefesselt hat?

Mit aufgepflanzten Bajonetten
Hält man in Kerker dich und Bann,
Die Räuber wollen alles ketten,
Dass Keiner sich mehr rühren kann.

Doch hebe dich, es tönt ein Rufen,
Es naht der Zeitgeist nun heran,
Steig' mit Gewalt die hohen Stufen
Hinauf zum Sieg, du Arbeitsmann!

Reicht brüderlich euch nun die Hände,
Und schwöret Tod der Tyrannei,
Dass sich das Loos nun endlich wende
Und jede Knechtschaft sei vorbei.

H. V.

Unsere Arbeiterführer in Chicago waren Idealisten, sie sprachen von Gewalt, aber keiner von ihnen hat die Bombe geworfen. Als sie eingesperrt waren, verlegte man sich auf's Betteln und auf die Appellation an den Sternbahn schreitenden Geist. Wäre damals in Chicago die Sprache der Bomben gesprochen worden, sie wären so wenig gehenkt worden wie Ravachol in Paris, der sich offen zum Muthe des Verbrechens bekannte.

(„Der arme Teufel.")

Die gesellschaftliche Organisation sämmtlicher Erdbewohner kann nicht bis in ihre kleinsten Einzelheiten über einen Leisten geschlagen werden. Das ist auch weder nöthig, noch angenehm. Es wird immer verschiedene Eigenthümlichkeiten geben; dieselben können aber recht gut zum Wohle aller Erdbewohner in eine schöne Harmonie gebracht werden und diese Harmonie, weit entfernt, dadurch gestört zu werden, kann im Gegentheil gerade durch verschiedene Eigenthümlichkeiten sehr gefördert werden.

Weitling.

Briefkasten.

W. Hildebrand, Chicago. 10 Syies Auto-Biography, 5 Reminiscenzen, 19 Reden erhalten. Besten Dank. — L. Sch. Dein Lebenszeichen machte uns viel Freude. — 99 B. Hoffe bald wieder was von Dir zu hören. — S. D. F. Brief erhalten, werden Alles besorgen. Warum entgegnen Sie nicht in der „Fr. Ges."? Dieselbe haben wir doch angegriffen; wenigstens ist es fraglich, ob man sich für Aufnahme in der „Aut." erklären wird.

Auf Wunsch quittiren wir: Wittich 5d. — W. E. 2 M. — O. R. 1 M. 50 Pf. — Unabh. Anarch. Arb.-Verein Elizabeth (N. J.) 32 Doll. (£6.11.5) — Plate 4s. — „Albert" 10 M. — Z. Z. 15 M.

Gruppe Arbeiterfreund,
40, Berner Street, Commercial Road, E.
Samstag den 21. Mai, Abends 8 Uhr, zu Gunsten des „Arbeiterfreund":
Grosse Verloosung, nachher **Konzert, Theater und Ball,**
unter Mitwirkung des Sängerchors und Orchesters der Gruppe Autonomie.
Verloosungs-Tickets à 6d. berechtigen zum Eintritt.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 21. Mai: Diskussion über Moral.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN.
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 187. VII. Jahrg. London, den 28. Mai 1892. Preis per No. 1d.

Die Nothwendigkeit der Revolution.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

(Schluss.)

Wir haben jüngst gesehen, wie die Bourgeoisie unsere Kinder mordet, indem sie sie übermenschlich lange in den Fabriken arbeiten lässt*). Dort tödtet man sie physisch, das ist noch wenig! Vermodert bis ins Mark, wie die Gesellschaft nun einmal ist, tödtet sie unsere Kinder auch noch moralisch!

Indem der Unterricht zu einer handwerksmässigen, mechanischen Lehrmethode heruntergedrückt wird, welche den aufkeimenden edlen Regungen keine Aufmerksamkeit schenkt — indem das Bedürfniss eines Ideals, welches sich in einem gewissen Alter bei den meisten unserer Kinder bemerkbar macht, durch die Schule — welche jede poetische, unabhängige oder stolze Regung unterdrückt — nicht befriedigt wird, lernt das Kind die Schule hassen; unbefriedigt sondert es sich für sich allein ab und sucht anderswo die Befriedigung seiner Leidenschaften und Träume.

Die einen suchen im Roman die Poesie, welche sie im Leben nicht fanden, sie pfropfen sich voll mit dieser unreifen, durch und für die Bourgeoisie — die Zeile zu 10 oder 20 Pfennig — fabrizirten Literatur und endigen wie der junge Lemaitre, indem sie eines Tages einem anderen Kinde den Leib aufschlitzen oder den Hals abschneiden, um — ein berühmter Mörder zu sein!!

Die anderen ergeben sich fluchwürdigen Lastern und Wenige, die Kinder der „honetten Mitte", welche weder Passionen, noch Drang, noch Unabhängigkeitsgefühl haben, kommen ohne Unfall „zum Ziele".

Diese liefern der Gesellschaft das Kontingent der „guten Bürger", der Bürger mit der kleinlichen engen Moral, welche den Passanten nicht die Taschentücher nehmen, das ist wahr, aber welche in aller Rechtschaffenheit ihre Kunden bestehlen, welche keine Passionen haben, im Geheimen aber der Kupplerin ihre Besuche machen, „um sich von dem einförmigen Fett der Hausmannskost zu befreien", welche in ihrem Sumpfe vermodern und „Zeter mordio" über diejenigen schreien, welche es wagen, an ihre Fäulniss zu tupfen.

Das von den Knaben!

Und von den Mädchen müssen wir sagen, dass die Bourgeoisie auch sie vom zartesten Kindesalter an auf jede mögliche Art korrumpirt.

Absurde Lektüre, „modern" gekleidete Puppen, erbauende Beispiele durch die Mutter, Boudoirgespräche — kurz, nichts fehlt, um aus dem Kinde eine Frau zu machen, welche sich gelegentlich dem am meisten Gebenden verkauft. Und dieses Kind säet schon die Verderbniss um sich herum, denn die Arbeiterkinder sehen nur mit Neid nach diesem wohlgeputzten Mädchen, nach dieser Buhlerin von noch nicht 12 Jahren!

Aber wenn die Mutter „tugendhaft" ist, in der Art der Bourgeoisie, so ist es noch schlimmer. Ist das Kind intelligent und leidenschaftlich, so wird es bald diese doppelseitige Moral auf ihren richtigen Werth erkennen, diese Moral, welche darauf ausgeht, zu sagen: „Liebe deinen Nächsten, aber — plündere ihn aus", „sei tugendhaft, aber — bis zu einem gewissen Grade". In dieser Atmosphäre die Moralität der Scheinheiligkeit athmend, in ihrem Leben nichts Schönes, Hohes, nichts Hinreissendes findend, was von höherer Leidenschaft erfüllt wäre, wirft sie sich gesenkten Hauptes in die Hände des ersten besten, damit er ihren Durst nach Vergnügungen stille, ihre Gelüste nach Luxus befriedige.

*) Diese Zeilen wurden bei Gelegenheit des Berichtes der Mme. Emma Brown über die Kinderarbeit in den Manufakturen von Massachusetts, veröffentlicht im „Atlantic Monthly", geschrieben. Mme. Brown, welche die meisten Manufakturen in Gemeinschaft mit einem bekannten Oekonomen besichtigte, konstatirt, dass nirgends das Gesetz über die Kinderarbeit respektirt wurde. In jeder Fabrik fand sie „Kindergaleeren" und das Aussehen dieser armen Kreaturen zeigte, dass sie in ihren zarten Körpern die Keime chronischer Krankheiten tragen. 44 Prozent — fast die Hälfte aller in den Manufakturen von M. schaffenden Arbeiter — sind Kinder unter 15 Jahren. Und warum dieser Vorzug der Kinder? Weil sie mit dem Viertel von dem, was ein erwachsener Arbeiter kosten würde, bezahlt werden! Man weiss, dass trotz der sogenannten Kinderschutzgesetze in den Manfakturen und selbst in den Kohlenwerken Europas Kinder täglich 12 Stunden beschäftigt, will heissen gefoltert werden.

Prüfet nun diese Thatsachen, denkt über die Ursachen davon nach und sagt, ob wir nicht Recht haben zu versichern, dass es einer furchtbaren Revolution bedarf, um endlich den Schandfleck mit seinen Ursprüngen aus der Gesellschaft wegzureissen, denn nichts wird gebessert und geheilt werden, solange die Ursachen des Krebsschadens bestehen.

Solange wir eine Kaste von unserer Arbeit lebenden Müssiggänger haben werden, unter dem Vorwand, dass sie nothwendig sind, um uns zu regieren, solange werden diese Müssigen der pestartige Herd der öffentlichen, herrschenden „Moral" sein.

Der müssige und verthierte Mensch, welcher Zeit seines Lebens nur auf der Suche nach neuen, immer raffinirteren Vergnügungen ist, bei dem jedes Solidaritätsgefühl anderen Menschen gegenüber getödtet ist durch die Prinzipien seiner niedrigen Eigenliebe und bei welchem die hässlichsten Gefühle dieses seines Egoismus durch die eigene Praxis seines Lebens genährt sind — dieser Mensch wird immer zur gröbsten Sinnlichkeit neigen, er wird Alles was ihn umgiebt, herabwürdigen, profaniren. Mit seinem Geldsack und seinen rohen, thierischen Instinkten wird er Alles prostituiren, Frau und Kind, Kunst, Theater und Presse — und er hat es jetzt schon gethan —, er wird sein Land und die Vertheidiger desselben verkaufen und zu feig, sich selbst zu opfern, wird er die Blüthe seines Vaterlandes niedermetzeln lassen an dem Tage, an welchem er Furcht haben wird für seinen Geldsack, die einzige Quelle seiner Freuden.

Das ist unvermeidlich und die Schreiber der Moralisten werden nichts daran ändern. Die Pest ist in unserem tiefinnersten Gesellschaftsleben eingefressen; es ist nöthig, die Ursache zu zerstören, müssten wir selbst mit Feuer und Eisen vorgehen, wir haben nicht davor zurückzuschrecken. Es gilt das Heil der Menschheit!

Anarchismus.

Von einem englisch-amerikanischen Genossen.

Die Regierungen der Gegenwart haben sich überlebt, sie sind den Volksstämmen des Alterthums entsprungen und Ueberbleibsel der unwissenden Vergangenheit.

Das Geschäft der Regierungen ist es, das Land, die Menschen und die Welt-Reichthümer in grosse Haufen zu konzentriren. Die Reichthümer in den Händen von Millionären, das Land in den Händen einiger Reichen (Landräuber) und die Bevölkerung in den grossen Städten und Fabrikzentren.

Die Regierung sollte dem Volke sein, was ein Hirt der Herde. Wenn nun ein Mann seine Schafe so eng zusammenpferchen wollte, dass sie keinen Raum zum wachsen und gedeihen hätten, würde er seine Habe einbüssen und die Leute würden ihn für einen Narren halten. Das ist es aber, was der Staat mit dem Volke thut und wir sagen, er ist ein Narr.

Die Regierung sollte Gleichheit unter dem Volk walten lassen, wie es der Viehzüchter thut, wenn er seine Thiere füttert. Wollte er das Futter in grossen Haufen vor dieselben werfen, so würden einige der stärksten fressen, was sie könnten und den Rest verderben, so dass die schwächeren nichts bekämen. Würde der Viehzüchter das thun, so wäre er ein Narr.

Die Regierungen der Erde werfen die Reichthümer in Haufen auf und einige Starke gebrauchen, was sie können und verderben den Rest, lassen aber das arbeitende Volk Hungers sterben. Wenn eine Regierung das thut, so muss sie verrückt sein.

Wenn ein Mann, der genügend Weideland besitzt, seine Herde auf der Strasse grasen lassen wollte, würden die Leute sagen, er sei ein Narr.

Wenn eine Regierung Strecken unbebauten Landes besitzt und die Menschen in die Städte jagt, um dort zu betteln, zu stehlen oder zu hungern, so würde man sie für närrisch halten.

Wenn man Waaren irgendwelcher Sorte in grösseren Mengen zusammenhäuft, so werden sie verderben; so verhält es sich mit den grossen Städten.

Wenn man den Samen in Haufen auf den Acker wirft, kann man keine Ernte erwarten. Wirft die Regierung das Volk in grossen Haufen zusammen, so kann sie nicht erwarten, dass kräftige und gesunde Männer und Frauen aufwachsen.

Angenommen, ein Bauer hätte eine Fuhr Heu abzuladen, hätte aber keine Heugabel — würde es ihm bezahlen, wenn er seinem Nachbar den Wagen voll Heu gegen den Gebrauch einer Gabel geben wollte? Das ist es, was die Regierung thut, indem sie Alles in Schulden steckt, das Individuum, die Stadt, die Provinz, den Staat und die Nation. Dann giebt sie an Zinsen Alles, was das Volk nur auftreiben kann. Ihr würdet besser thun, selbst eine „Gabel" zu machen; wenn Ihr aber auch wüsstet wie, die Regierung würde Euch nicht lassen, denn der Mann, welcher „Gabeln" zu verleihen hat, treibt die Regierung in die Enge. Geld ist politisches Blut, kommerzieller Heisshunger; es ist eine Urkunde auf Eigenthum und ein Schuldschein an die Gesellschaft und es ist einerlei, aus was es besteht; verliert Ihr Euern Schuldschein, so setzt Euch die Gesellschaft gleichsam vor die Thür.

Rente, Zinsen, Profit und Steuern sind Raub. Der unrechte Gebrauch von Liebe und Geld ist die Ursache aller Verbrechen. Wären Land und Liebe frei — sie würden alle Schranken zwischen Individuum und Nation niederwerfen.

Die Anarchisten sind die Soldaten des Fortschritts auf dem Felde der Intelligenz, indem sie mit den Wilden des Lasters und Verbrechens in dem Sumpfe der Unwissenheit kämpfen.

Die drei grossen Laster der Zivilisation sind: Schnaps, Opium und Taback (?).

Regierung und Religion sind die zwei Ueberreste der vergangenen Unwissenheit. Religion ist nicht gleichbedeutend mit Christenthum. — Sie repräsentirt den Teufel in den Kleidern Jesus Christus.

Die Menschen der Erde sind in drei Armeen getheilt: Eine Armee von Arbeitern, eine Armee von Bettlern und eine Armee von Dieben. Land, Luft und Wasser muss für Alle frei sein.

Die Grundsteine der heutigen Gesellschaft sind: Gewalt, Betrug, Raub und Mord.

Die Grundsteine der Religion sind: Unwissenheit, Aberglaube, Falschheit und Bigoterie. Redlichkeit, Freiheit, Gerechtigkeit und Friede gehören der heutigen Gesellschaft nicht an.

Alle Verbrechen werden verschwinden, wenn ihr deren Quellen verstopft.

Die Züge und Beschäftigungen der Gesellschaft mögen in zwei Theile getheilt werden: Wilde und Zivilisirte, Produktive und Unproduktive.

So muss die alte Zivilisation aussterben und einer neuen Platz machen. — Individualistischer Anarchismus ist das, wo kein Mensch seinem Nachbar trauen darf, wo Jedermann gegen seinen eigenen Bruder ist.

Munizipaler Anarchismus ist das, wo jede Stadt alle andern aus dem Felde zu schlagen sucht, wie unsere heutigen Städte um den Weltmarkt kämpfen.

Gesellschaftlicher Anarchismus ist das, wenn Ihr zum Tanz oder in Gesellschaften geht, aber Euere Brüder und Schwestern nicht des Umganges werth findet, wenn sie nicht reich sind.

Kommerzieller Anarchismus ist das, wenn ein Geschäft das Recht des andern nicht respektirt.

Nationaler Anarchismus heisst, dass alle christlichen Nationen Armeen und Flotten ausrüsten, um sich gegenseitig zu berauben und zu vernichten.

Finanzieller Anarchismus ist das, wenn eine Bank andere Banken umzuwerfen sucht.

Politischer Anarchismus ist, wenn eine Anzahl politischer Parteien um Raub kämpfen.

Kommunistischer Anarchismus ist ein System, gegründet auf Freiheit, Arbeit und Land, ein System, welches Gerechtigkeit, Friede, Nahrung, Kleidung und Obdach für Alle sichert, alle Laster und Verbrechen zu zerstören und so die Erde mit einer Decke von Schönheit, Freude und Lust zu überziehen sucht.

J. F. Marissey.

Anarchismus — Ravachol.

Aus dem serbischen „Srpski Zanatlija"*).

„Das Thun und Treiben dieser Anarchisten ist doch schrecklich und grausam!

Muss man sich denn solcher Mittel bedienen, um gegen etwas anzukämpfen, was man für schlecht hält? Müssen denn dabei unschuldige Weiber und Kinder als Opfer fallen? Es stehen ihnen doch die freie Presse, das freie Versammlungsrecht und die Redefreiheit zu Gebote und mit diesen Mitteln sollen sie gegen das kämpfen, was sie als schlecht betrachten."

So schreien alle offiziellen Blätter Europas, seitdem es bekannt geworden, dass die Anarchisten in Paris einige Gebäude in die Luft gesprengt haben. Alles erschrack in Paris vor dem Dynamit der Anarchisten. Die Polizei ist beunruhigt und schnüffelt nach allen Enden und Ecken; das Gericht zögert mit dem Fällen des Urtheils; die Geschworenen besitzen keine Courage, um weder das „Schuldig" noch das „Unschuldig" auszusprechen und die Regierung ist ebenfalls durch ihre Misserfolge befangen und steht wie machtlos da.

Endlich wurde Ravachol gefangen, verurtheilt und jetzt ist wieder alles ruhig und still! — Aber sie täuschen sich gewaltig. Sie wissen auch sehr gut, dass mit der Gefangennahme und Verurtheilung Ravachols die Anarchistenfrage noch nicht gelöst ist; sie wissen auch, dass ausser Ravachol es noch unzählige andere Ravachols giebt, — aber sie trösten sich — das ist alles. Die Polizei hat mit Erfolg gesucht, die Regierung hat sich gerechtfertigt, Ravachol ist festgenommen und verurtheilt, und was will man noch mehr?

Nun, wo ist denn diese sogenannte freie Presse, wo ist das freie Versammlungsrecht und die Redefreiheit; müssen alle diese Mittel durch das Dynamit ersetzt werden?

Es hilft Alles nichts. Schreibt man doch nur etwas gegen die heutigen Ungerechtigkeiten, sofort hat man gegen diesen oder jenen Gesetzesparagraphen verstossen. Wird eine Versammlung abgehalten, in der man offen und frei spricht, sogleich ist die Polizei am Platze, oft auch das Militär und manchmal sogar mit Kanonen....

Ravachol hatte also kein anderes Mittel übrig, als Dynamit. Protestire man soviel man will gegen das Ungerechte, dass sich die Mehrzahl von Menschen einiger Personen wegen, die durch Lug und Trug die irdischen Güter sich angeeignet, abplagen und abrackern müssen, es geschieht nichts. Vergebens protestirt man, dass es unrecht ist, dass soviele Arbeiter, 12—14 Stunden täglich in den ungesunden Fabriken arbeitend, zu Grunde gehen und mit den paar Groschen, die sie für ihre mühsame Arbeit bekommen, kaum sich selbst satt essen können, und woher erst Weib und Kinder ernähren! Vergeblich sucht man den Arbeitern, welche die Mehrzahl der Menschheit ausmachen, ihre Lage zu verbessern, auf dass sie nicht in die römische Sklaverei zurückfallen, wo die Armen schlimmer als Thiere behandelt wurden. — Alles umsonst, Alles hilft nichts. Es muss so sein, denn so lautet die Verfassung, so lautet das Gesetz, die Paragraphen und Einrichtungen u. s. w.

Und was soll das Wort in der Presse und Versammlung helfen, was hilft denn da das Protestiren und Demonstriren, — gar nichts.

Welches Mittel zum Kämpfen bleibt also noch übrig, wenn die Presse, Versammlung und Demonstration nichts nützen? Die Antwort auf dies hat Euch Ravachol gegeben, als er einige Häuser in die Luft sprengte.

Und dürft Ihr noch wagen, zu behaupten, dass die Thaten der Anarchisten unmenschlich sind, wenn dabei auch unschuldige Personen umkommen? Nein! — Ist es nicht tausendmal unmenschlicher, wenn ein unersättlicher Millionär Tausende von Arbeitern durch übermässige Arbeitszeit zu Tode schindet, das Kind schon im Mutterleibe mordet und die Arbeiter noch dazu als Hunde behandelt!!

Ja tausendmal und abertausendmal ist dies unmenschlicher und ungerecht! Und bei all diesen Ungerechtigkeiten, die Ihr an der Arbeiterklasse verübt, seid Ihr noch so blödsinnig, Euch zu wundern, dass die Zahl der Anarchisten Tag für Tag zunimmt, dass sie alle Mittel gegen die Tyrannei anwenden. Das „Dynamit" gebrauchen sie aus Mangel an anderen Mitteln. Gebet den Leuten ihre Rechte, ihre Güter und Ihr werdet keine Explosionen, keine Ravachols mehr zu befürchten haben. Thut Ihr das nicht, so habt Ihr jede Minute wieder dasselbe, wenn nicht Schlimmeres zu erwarten; denn der Ertrinkende greift auch nach dem Strohhalm.

Ihr dürfet nicht glauben, dass mit den Einkerkerungen, Verfolgungen oder Hinrichtungen das Uebel aus der Welt zu schaffen sei. Nein, auf diese Weise würde man nie die schlechten Zustände zu verbessern im Stande sein; gerade das Gegentheil erzielt man dadurch.

Gebet einem Jeden das Recht auf Leben und Genuss und die Uebelstände werden von selbst verschwinden.

*) Wir bemerken hiezu, dass das Blatt, dem dieser Artikel entnommen, keiner politischen Partei angehört, sondern auf dem rein gewerkschaftlichen Boden steht.

Genie und Irrsinn.

Auf den Durchschnittsmenschen, wie auch auf das Talent, wirken der Genius und der Wahnsinnige befremdend, weil sie neue, bezw. ungewohnte Handlungen vollbringen. Da der Durchschnittsmensch das Genie zu beurtheilen nicht fähig ist, so verfällt er sehr leicht dem Irrthum, das Genie mit dem Wahnsinn zu verwechseln. Aus der Möglichkeit, dass ein Geisteskranker durch Zufall eine neue Idee gebären kann, zu schliessen, dass das Genie und der Wahnsinn in grosser Verwandtschaft stünden, ist absurd. Es mag sein, dass der Genius nicht in demselben Zustande ist, wie der Durchschnittsmensch; aber daraus geht keineswegs hervor, dass das Genie eine krankhafte Erscheinung sei. Ebenso absurd wäre es, zu sagen, dass der Genius ihm Fehler wäre Aus diesem Grunde — wie es scheint — kommt Lombroso zu dem hübschen Schlusse, dass Genie und Irrsinn verwandt seien. Der Titel schon ist für sein Buch kennzeichnend, — „Genie und Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte".

„Die grossen Denker", sagt Lombroso, „sind meistens stumpf gegen das Gefühl des Hungers und der Kälte". Einen grösseren Unsinn hätte der Herr Professor an der Universität in Turin wohl

kaum sagen können. Als ob grosse Denker nicht essen müssten, um zu leben; und ob sie nicht ebenfalls eines gewissen Wärmegrades bedürften!

„Was man von den Geisteskranken beobachtet, hat man auch vom genialen Menschen behauptet, nämlich, dass er einsam in die Welt tritt und einsam aus ihr scheidet, fremd den warmen Gefühlen des Familienlebens und ohne Sinn für die Reize eines geselligen Zusammenseins". Dies ist ein anderer Ausspruch dieses gelehrten Herrn. Es ist ganz selbstverständlich, dass der Genius nicht in Kompagnie mit Dummköpfen lebt, dass er ihre Gesellschaft absolut nicht nöthig hat. Dass geniale Menschen der Familie gegenüber fremd sind, ist sehr logisch, — das Familienjoch wurde also schon vor den Anarchisten gehasst. Sehr hübsch!

Weiter schreibt der Herr: „Keineswegs selten sind die Fälle, in denen eben Vorkommnisse, die meistens eine Geisteszerstörung zur Folge haben, Gehirnleiden und Verletzungen des Schädels, ein durchaus gewöhnliches Wesen in einen genialen Menschen umwandeln. Giovambattista Vico fiel in seiner Jugend von einer hohen Leiter auf den Boden und wurde mit zerschmetterter Hirnschale aufgehoben. Gretry, zuerst ein einfacher Cantor, ward zum grossen Komponisten, nachdem ein schwerer Balken ihm auf den Kopf gefallen war. Mabillon, der nur sehr geringe Geistesfähigkeit besass, ward zum grossen Manne infolge einer Kopfwunde, die ihm geschlagen wurde. Hall, der dies erzählt, kannte einen Dänen, der in seiner Jugend halb blödsinnig gewesen und erst grosse Geistesgaben zeigte, als er mit dem Kopfe nach unten, von einer Leiter herunter auf den Boden gestürzt war. Doktor Halle kannte Menschen, die sich infolge von Rückenmarkskrankheiten vom Blödsinn zur höchsten Intelligenz emporgeschwungen hatten (Journal of mental science, 1872)" etc.

Schliesslich folgert dann Lombroso, dass „wir auf diese Weise finden, dass das Genie von pathologischen Zuständen des Körpers abhängig ist."

Die Absurdität dieser Ansichten Lombrosos zu beweisen, ist nicht sehr schwierig: Es ist möglich, dass fragliche Personen vor dem Unfall ebenso genial waren, wie nachher; aber von den Herren Professoren nicht bemerkt wurden. Und sodann ist es möglich, dass die nach dem Unfall geäusserten Dummheiten als etwas Geniales aufgefasst wurden. Die Hauptsache aber, der direkte Zusammenhang des Unfalls mit der Entwickelung des Geistes ist nicht erwiesen.

Ein weiterer Beweis von der Verwandtschaft des Genies und Irrsinns soll nach Lombroso der Ausspruch Göthes sein: „Mein Gemüth ist in fortwährendem Schwanken zwischen der höchsten Freude und der tiefsten Traurigkeit". Dieser Ausspruch beweist mir gerade eine gute Gesundheit Göthes. Ein Mensch, der stets traurig ist, muss doch gewiss ein Hypochonder sein; derjenige aber, den das Elend noch ergötzt, ist ein stupides Kalb Endlich: Das Hinströmen zur Extremität ist ebenfalls sehr natürlich; denn derjenige, der nicht nach dem „äussersten Punkte" strebt, d. h. der nicht mehr weiter strebt, ist schon auf seinem „äussersten Punkte" angekommen.

„Die italienische Dichterin Milli", sagt Lombroso, „nach einem jener fruchtbaren Abende, die wohl ein ganzes Leben eines unserer geringeren Poeten werth sein mögen, verfiel in eine Art Erstarrung, aus der sie erst nach einigen Tagen erwachte".

Ich finde dies nur natürlich.

* * *

Lombroso erzählt in seinem Buche auch von „Geisteskranken mit poetischem Genie". Dieses Kapitel hat, wie mir scheint, den Zweck, die Dichter als Verrückte hinzustellen.

Diese Meinung, dass der Dichter kein normaler Mensch sei, ist in Vieler Köpfe und es fehlte wirklich nur noch Signor Lombroso. Die Thatsache, dass Geisteskranke poetische Stücke vollendeten, ist aber auch nicht der geringste Beweis, dass die Dichter verrückt wären. Mit der gleichen Logik konnte man folgern, dass, da man gesehen, dass Verrückte spazieren, alle Spaziergänger verrückt wären.

Wenn Demokrit auch „nicht glaubte, dass ein freier Geist und ein gesunder Verstand zum Dichten geeignet seien", so bewies er dadurch höchstens seinen Unverstand. Es gilt eben nicht nur, zu denunziren, es gilt zu beweisen, es gilt, die Dichtungen vorzuführen und das Verrückte zu zeigen! Es ist gewiss richtig, dass genug unsinnige Dichtungen existiren, aber es existirt auch Unsinn und Verrücktheit ausserhalb der Dichtung — — vielleicht nur zu viel.

Im Interesse des Fortschritts und speziell desjenigen der Kunst wäre es sehr erwünscht, wenn gewisse Helden die „Verrücktheit der Poeten" etc. durch Beweise darlegten, und nicht nur durch den Missbrauch ihrer giftigen Zunge.

London, im Mai 1892. Conrad Fröhlich.

Zur gegenwärtigen Situation.

Berlin, im Mai 1892.

Trotz der Gefahren, trotz aller Bekämpfung von jeder politischen Richtung, die die anarchistische Bewegung zu unterdrücken sucht, schreitet dieselbe mit fester Entschlossenheit ihren Weg dahin. Werfen wir einen Rückblick auf das, was die anarchistische Bewegung bis jetzt leider zu ertragen hatte, so tritt uns der Faktor entgegen, dass die Organisation der „Unabhängigen", wenn auch nicht nach Aussen, so doch nach Innen unsere Bewegung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft.

Nach Aussen wollen diese Leute bei den fernstehenden Genossen durch ihr Organ, „Der Sozialist", den Anschein erwecken, als wenn sie von den Anarchisten nichts weiter trennte, als die Organisationsfrage, dass dieser Punkt mit dem eigentlichen Prinzip des Anarchismus nichts zu schaffen habe, indem die Frage betreffs der Organisation nur als Frage einer gewissen Taktik hingestellt werden kann. Wenn die Organisation nur dazu dienen soll, viel Geld, eiserne Disziplin, zentrale Tendenz in sich zu schliessen, so lassen wir uns das Recht nicht nehmen, gegen dieselbe Front zu machen. Wir wissen sehr genau und Jeder der klar denkt, wird es bestätigen müssen, welches Vergehen dadurch schon allein an dem Proletariat verübt wird. Eine Organisation führt zu doktrinärer Gewalt, wenn die vorstehenden Punkte als Richtschnur dienen. Eine „Organisation" wird deshalb nur dazu dienen, jede andere fortschreitende Entwickelung zu terrorisiren. Die beste Organisation ist die, dass der Geist der Zusammengehörigkeit, als der mächtigste Faktor, erhaben über alle äusseren Formen anerkannt wird. Dass also die Organisationsfrage hauptsächlich als vorgeschobenes Motiv dienen soll, darüber sind wir Anarchisten uns klar; wenn der Hauptpunkt ins Treffen geführt wird, so wollen wir es gewissen „Herren" verrathen, es sind hauptsächlich die Herren gemeint, die (die Leitung in sich schliessen). Der einzige Grund ist der, dass deshalb nicht offene Farbe bekannt wird, weil unter der Flagge des „Sozialismus", dieser modernen Wissenschaft, diesem Dogma aller Dogmen, noch angenehme Lebensstellungen zu erhaschen sind. Wie will man sich schützen vor Verleumdungen und Gemeinheiten, wie in Nr. 20 des „Sozialist" vom 15. Mai, wo in einer Notiz, unterzeichnet von G. Link die Anarchisten indirekt als Betrüger hingestellt worden?*) Wenn solche Aufforderungen wie in jener Nummer nochmals veröffentlicht werden, dann sind wir gezwungen, energisch gegen diese Machinationen Front zu machen.

Also ersehen die auswärtigen Genossen, wie schwer wir in der Propaganda zu arbeiten haben. Thun wir etwas für die Propaganda, wie durch Flugschriften, oder giebt vielleicht eine Gruppe zur Unterstützung für die Sache Geld, so heisst es gleich, das sind Gelder, gesammelt auf Listen für die Inhaftirten und so werden diese Leute bewusst oder unbewusst zu Polizeischergen. Will man in seinen fanatischen Glaubensdogmen nicht einsehen, dass diese Art Bekämpfung ein widriges, ekelerregendes Schauspiel ist, will man nicht einsehen, dass dadurch die niedrigsten Leidenschaften erregt werden und ist es nicht eine kolossale Beschränktheit, wenn man dadurch glaubt, die Anarchisten moralisch zu vernichten? Fahrt nur so fort, ihr schulemachenden Demagogen, wir lassen nicht ab, für unsere Sache, ohne fette Pfründe zu wirken, der Eine auf diese Art, der Andere auf jene; ein Jeder wird versuchen, sich in einer Weise nützlich zu machen ohne Sonderinteressen. Ich kann mir schon denken, mit welcher Entrüstung beim Erscheinen dieses Artikels einige dieser Herren sich räuspern werden und spucken sogar in sittlicher Entrüstung zeternd und lärmend ob des ihnen zugefügten Unrechts; es nützt aber nichts. Gerade wie seinerzeit die „Aut." von diesen Herren benutzt wurde, um gegen die offizielle Parteileitung zu donnern, auf dass ihre damalige gerechte Entrüstung öffentlich bekundet wurde, so diene sie uns jetzt als Waffe gegen sie. Ja, meine Herren, die geschichtliche Nemesis, sie verlangt ihre Opfer.

Wer keine Konsequenzen ziehen will, der wird über den Haufen gerannt und wodurch? Donnerwort erschalle, gelle Jedem in das Ohr, der da glaubt Komödie treiben zu können. — Logik, — du bitteres, aber gerechtes Wort.

* * *

Wie verlautet, wird der Prozess der hier Inhaftirten am 15. Juni in Leipzig als Hochverrathsprozess seinen Anfang nehmen. Mögen die Strafen ausfallen, wie sie wollen, der Anarchismus wird nicht verschwinden, im Gegentheil, immer mächtiger wird er versuchen, sich Gehör zu verschaffen. So lasst uns denn, Genossen, unserer schweren Aufgabe bewusst, den Kampf aufnehmen. Unsere Losung sei: Siegen oder fallen und wenn auch stündlich das Demokles-Schwert niederfallen sollte! Fallen wir, so haben wir unserer Ueberzeugung gemäss gehandelt und nur den Muthigen gehört die Zukunft. Also Vorwärts-Kleinigkeiten beiseite, nur auf's Ziel losgesteuert.

Wachsamkeit.

* * *

Bemerken wollen wir noch, dass wir es als Pflicht erachten, das Proletariat zu warnen vor „Bewegungen", die den Schein äusserlich von sich geben, als wären sie die wahren Kämpfer des Proletariats, innerlich aber ebenso kranken, indem sie von derselben Diplomatie ausgehen, wie ihre rechtsstehenden Vorgänger. Dieses Recht lassen wir uns nicht nehmen und kann uns nicht genommen werden.

Die sozialdemokratischen Parteipäpste Bebel und Singer in London.

Samstag den 21. d. M. fand hier eine Versammlung des Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins Tottenham Street statt, in welcher die Verlumptheit der sozialdemokratischen Helden wieder einmal so recht zu Tage trat. Nachdem die Oberhoheit des Vereins in Gestalt des Vorsitzenden der Versammlung die Mittheilung machte, dass Bebel und Singer nur hier seien,

*) Die betreffende Notiz lautet: „Für die Familien der Inhaftirten ist in letzter Zeit auf Listen und auch auf Bons gesammelt worden. Die Bons, welche den Stempel für die Familien der Inhaftirten tragen und die Listen, welche ungestempelt sind und beide Seiten mit Rubriken versehen, sind nicht von uns herausgegeben.

Nur die Sammellisten sind richtig und von uns herausgegeben, welche gestempelt sind mit „Unterstützungsfond der unabhängigen Sozialisten" und in die Mitte den Namen des Unterzeichneten führen. Da die Unterstützungen nur von uns aus geregelt werden, so bitten wir, die Listen genau zu betrachten."

um am Vergnügen theilzunehmen (was auch sehr leicht erklärlich ist, da man mit 6000 Mark Gehalt und der anstrengenden parlamentarischen Thätigkeit sich allzuwenig Freuden leisten kann), sie aber dennoch die Güte haben würden, einige Worte zu reden.

Das erste, was nun seine Oberhoheit Bebel hören liess, war eine Lobhudelei des deutschen Ruppsack, auch Kaiser genannt. Man möge, meinte er, über den deutschen Kaiser urtheilen und sprechen, wie man wolle, das Eine stehe fest, er sei und bleibe ein sehr muthiger Mann und man habe ihn sehr wohl zu fürchten, da er seine unumschränkte Herrschaft zu jeder Zeit zur Geltung bringen wird und kann. Die Anarchisten mit ihren Barrikaden-Gedanken seien absolut machtlos und würden einfach über den Haufen kartätscht. —

Nachdem nun dieser Herr mit seinem absichtlichen Blödsinn geendet, ersuchte einer unserer Genossen ums Wort, was man ihm denn auch ertheilte. Er erinnerte Bebel daran, dass er doch gesagt, „das Militär ist zum grossen Theil schon sozialistisch“ und man werde doch nicht erwarten sollen, dass die Sozialdemokraten g e g e n die Barrikaden kämpfen? Als man nun jedoch hörte, dass unser Genosse diesen Herren ihre eigene Verflachung und Versumpfung vor Augen führte, fühlten sich die Autoritäten doch etwas unsicher, und hatten daher nichts Eiligeres zu thun, als besagtem Genossen trotz des Protestes der Versammlung das Wort zu entziehen. —

Hierauf erhob sich nun der Sozialisten-Millionär Singer, um in altgewohnter Weise zu lügen und zu trügen. Von einer Verflachung der deutschen Sozialdemokratie habe er durchaus noch nichts bemerkt, im Gegentheil erklärte er, der Vorredner, wie alle Anarchisten reden revolutionär, wir aber, die Sozialdemokraten, s i n d revolutionär. Wer lacht da? Nun ging er zu dem von unserem Genossen erwähnten Lumpenproletariat über und erklärte, der „Vorwärts“ habe diese Bezeichnung einfach aus dem Grunde gebraucht, weil es ein geschichtlicher Ausdruck sei. Das war jedoch selbst den Sozialdemokraten etwas zu stark, da allseitige Zwischenrufe erschallten. Unbekümmert jedoch um dies Alles, erzählte er ein neues Märchen von den unabhängigen Sozialisten. Diese Partei habe sich nur deshalb gebildet, weil ihre „Führer“ mit der Reichstagskandidatur durchgefallen seien. Nachdem er noch mehrere dieser Geschichtchen vom Stappel gelassen, schloss er mit der Bemerkung, die Genossen sollten sich durchaus nicht durch das, was oppositionelle und gegnerische Blätter schreiben, beirren lassen, sondern den „Vorwärts“ als massgebend betrachten.

Nun, wir glauben, dass dieser Blödsinn keines weiteren Kommentars bedarf. Den deutschen Arbeitern aber werden die Handlungen dieser Führer selbst, denen sie bisher blindes Vertrauen geschenkt haben, Abscheu einflössen, um sie von ihren Futterkrippen zu verjagen.

* * *

Auf Anlass der Anwesenheit der beiden Helden Bebel und Singer fand am Dienstag Abend in Athenæum Hall eine von den unabhängigen Sozialisten einberufene Versammlung statt. Die beiden soz.-dem. Hoheiten, welche natürlich dazu eingeladen waren, glänzten jedoch mit ihrer Abwesenheiten. Ein „Unabhängiger“ referirte über: „Die sozialistische Arbeiterbewegung“, was zu einer regen Diskussion veranlasste, an welcher sich fast ausschliesslich unsere Genossen betheiligten. Auch legte ein Genosse in französischer Sprache die Schäden jedweder Autorität, sowie die Korruption unter den französischen und italienischen Führern auf treffende Weise dar. Nachdem noch darauf hingewiesen wurde, dass die Propaganda des Wortes und der Schrift ebenso nothwendig sei, wie die der That, endete die gut besuchte Versammlung. A. L.

Bebel solidarisch mit der Bourgeoisie.

Der Berl. „Sozialist“ reproduzirt einen Theil der Rede Bebels über die Bekleidungsfrage des Militärs, gehalten am 25. Juni 1890. Der Redner schlug bekanntlich vor, alles glänzende ab- und dunkle Kleidung anzuschaffen. „Auf diesem Gebiet“, sagt er, „reformatorisch vorzugehen, ist geradezu eine Nothwendigkeit in Rücksicht auf die Gestaltung, welche die Technik der Feuerwaffen geschaffen hat. Hierfür eine A n l e i h e z u b e w i l l i g e n, b i n i c h g e r n b e r e i t, weil ich überzeugt bin, dass in Wahrheit eine produktivere Ausgabe nicht gemacht werden kann. Einmal würde sie u n s f ü r s p ä t e r e Z e i t e n ganz bedeutende Ersparnisse in Bezug auf die regelmässigen Ausgaben für die Uniformirung ermöglichen, und sie würde insbesondere das Leben u n s e r e r Soldaten im Falle eines Krieges in bedeutendem Grade schonen und schützen.“

Also auch für die Arbeiter wäre der Militarismus da, oder rechnet sich Bebel zur Bourgeoisie, indem er sagt, „u n s e r e S o l d a t e n“? Das letztere scheint sicher und jedenfalls findet er die bestehenden Zustände recht behaglich; denn er denkt ja nicht an eine Beseitigung derselben, sondern in s p ä t e r e n Z e i t e n!! hofft er noch, dass u n s!! bedeutende Ersparnisse aus seinem Projekt erwachsen. — Sind das die Vertreter der Volksinteressen?

Zur sozialen Bewegung.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Molkenbuhr, welcher mit seiner Anarchistenfresserei gegenwärtig die ganze Rheingegend unsicher macht, sprach in Essen in einer zweiten Versammlung über „Sozialismus und Anarchismus“. Nach der „Niederrheinischen Tribüne“ sagte er unter Anderem: „Die Sozialdemokratie sei ein heftiger Gegner des Anarchismus. Letzterer bestehe aus einer Anzahl Schwärmern und Verbrechern, wie Mörder und Spitzbuben. Redner führte auch den sog. Lockspitzel-Anarchismus an. Wie verkommene Subjekte von der Polizei sich haben gebrauchen lassen, um anarchistische Thaten anzuzetteln und wie Lockspitzelanarchisten im letzten Augenblick sich geschickt wussten aus der Schlinge zu ziehen, um schliesslich als Zeugen gegen die Verführten aufzutreten.“

Der Schuft vergass nur zu sagen, woher diese Lockspitzel sich rekrutirten, dass Puttkamer seinerzeit im Reichstag erklärte, mit Anerbietungen für Polizeidienste aus der Sozialdemokratie förmlich überlaufen worden zu sein. Das beweist natürlich die Feindschaft. Haben sich doch auch verschiedene der Reichstagsabgeordneten dahin ausgesprochen, dass der Anarchismus mit allen Mitteln zu bekämpfen sei, auch durch Denunziation. Und schon vielfach wurde das letztere Mittel angewandt. So war es der jetzige Parteisekretär Fischer, welcher seinerzeit in einer Versammlung in Zürich zuerst die Polizei auf Stellmacher aumerksam machte; und so lange der „Sozialdemokrat“ am Leben war, war er immer ein eifriger Denunziant; wir erinnern nur an Eisenhauer, Reinsdorf und Neve in Wien. — Auch in Düsseldorf sprach dieser Herr Molkenbuhr in einer Versammlung über dasselbe Thema und natürlich auch fast denselben Quatsch. Leider werden von den meisten Arbeitern jener Gegend diese Lügen über den Anarchismus noch für baare Münze gehalten; doch wir haben bereits tüchtig Bresche geschossen und wir sind gewohnt, nachdem wir einmal offenen Weg haben, immer weiter vorzudringen.

In Oberhausen nahe Essen haben bei mehreren Genossen Haussuchungen stattgefunden, nachdem die Polizei einen nach hier adressirten Brief gestohlen. Zwei Genossen wurden verhaftet, jedoch wieder in Freiheit gesetzt.

Am 12. d. M. fand in der Lips-Brauerei am Friedrichshain (Berlin) eine Versammlung von Arbeitslosen statt. In derselben wurde nach einem revolutionär gehaltenen Vortrag eine Resolution eingebracht, deren letzter Theil der Polizei Anlass zur Auflösung der Versammlung gab, als man ohne darüber zu diskutiren — in welchem Fall die Polizei Streichung der betreffenden Stelle verlangte — sie zur Abstimmung bringen wollte. Die Resolution lautete:

„In Erwägung, dass Reichthum und Besitz der oberen Zehntausend nur auf Ausbeutung des Proletariats, sowie dessen Knechtung aufgebaut sind, in fernerer Erwägung, dass ganze Strecken von Land brachliegen, fordert die Versammlung der Arbeitslosen von den heutigen Machthabern, für sofortige Beschäftigung Sorge zu tragen. — Sie erblickt in den reformatorischen Bestrebungen der Parlamente nur eine Verzögerung der gerechten Forderungen des Proletariats. Aus diesem Grunde klammert sie sich auch nicht an die Zukunft, sondern ist eventuell entschlossen, durch eigenen Willen eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse auf möglichst schnellem Wege herbeizuführen.“

Mit dem zweiten Theil dieser Resolution können wir uns ganz einverstanden erklären, dieser widerspricht aber auch gleichsam dem ersten Theil. Von den Machthabern Beschäftigung verlangen und die bestehenden Verhältnisse auf möglichst schnellem Wege umgestalten zu wollen, verträgt sich einfach nicht miteinander. Immerhin kann man aus dem zweiten Theil der Resolution schliessen, dass in der Arbeitslosen-Frage — und diese ist die eigentliche Frage der Revolution — die offizielle Sozialdemokratie kein Wörtchen mehr mitzureden hat. Mag sie sich in ihrer parlamentarischen Narrenkappe gefallen — das Volk wird zu ernsten Thaten schreiten.

Von Paris wird berichtet, dass am vergangenen Freitag aus einem Steinbruch bei Choisy-sons-Etoile 100 Dynamitpatronen entwendet worden sind.

In der franz. Kammer interpellirte ein Deputirter die Regierung wegen den Verhaftungen von Anarchisten am 22 April. Von 238 Personen, sagt er, sind erst 7 verurtheilt, 174 in Freiheit gesetzt und 57 befinden sich noch in Untersuchungshaft; überhaupt stellt er das Vorgehen der Regierung vor dem 1. Mai als eine schreiende Ungerechtigkeit hin. Die Regierung erhielt jedoch mit 471 gegen 30 Stimmen ein Vertrauensvotum ausgestellt. (In Deutschland würde das sehr wahrscheinlich e i n s t i m m i g geschehen sein.)

Ein deutscher Wirth in Ibrie, eine Stunde von Paris entfernt, wurde ausgewiesen, nicht weil er Anarchist war, sondern, weil Anarchisten Sonntags sein Lokal besuchten und dort ihre Literatur verbreiteten. Frankreich hat von seinem „Verbündeten“ (Russland) schon viel gelernt.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. sind in Paris 14 Häuser abgebrannt. Dieser Brand wird den Anarchisten in die Schuhe geschoben.

In Folge des schon seit fast 2 Monaten anhaltenden Kohlengräberstreiks im Durham-Distrikt hier, ist in mehreren Städten der Gegend eine förmliche Hungersnoth ausgebrochen, weil der Streik andere Industriezweige in Mitleidenschaft zieht. Leider suchen die Hungernden sich nicht selbst zu helfen (an Nahrungs- und anderen Mitteln fehlt es nämlich in ihrer Umgebung nicht, nur sind dieselben von gewissen Leuten mit Beschlag belegt), sondern verlassen sich auf private und öffentliche Mildthätigkeit, die immer einem Wassertropfen auf einer glühenden Platte gleichkommt.

Der Streik ist immer noch nicht entschieden; während die Arbeiter eine 10prozentige Lohnreduktion sich gefallen lassen wollen, bestehen die Ausbeuter auf 13½ Prozent.

In einer Gewerkschaftsversammlung von Bergarbeitern wurde die Frage aufgeworfen, ob es angesichts der Zustände in Durham nicht rathsam sei, über ganz England die Arbeit einzustellen. — Das sollten wir meinen, dann aber sich nicht auf's Bitten verlegen.

Briefkasten.

F. De. in F. G. hat schon lange nichts von sich hören lassen. Sende uns noch eine oder zwei Adressen. „Die G. E.“ kommt in nächster Nr. — Mrs. L. E. Parsons. We have had your letter, will answer in a few days, must first see our English Comrades. — Verschiedene Anfrager. Sendet kleine Beträge in Briefmarken oder Papiergeld.

Auf Wunsch quittiren wir: Scupin 2s. — „Charles“ 2 M. — G. B., Paris, 12 Fr. 50 (9s. 11d.). — W. B. in W. 2 M. 60. — Liste 6 Broschürenfonds durch P. 9 M. (8s. 3d.). — W. in B. 12s. — Fritz 3s.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 188. VII. Jahrg. London, den 4. Juni 1892. Preis per No. 1d.

„Kampfesmittel" gegen den Anarchismus.

In ihrer blinden Wuth gegen den Anarchismus sucht die sozialdemokratische Presse von jeher die Anarchisten gerne als „gemeine Verbrecher" hinzustellen; dieselben suchen jedoch, so wird von einer Seite gefaselt, ihren Handlungen unter dem Deckmantel des Anarchismus einen politischen Charakter zu geben. Diese armen Tröpfe (die sozialdemokratischen Geschäftsliteraten), welche sich im oben angedeuteten Sinne auslassen, wissen noch nicht einmal zwischen einem politischen und einem gemeinen „Verbrechen" zu unterscheiden.

So lange man glaubte, durch einen blossen Personenwechsel in der Regierung bessere Zustände herbeiführen zu können, galt der Tyrannenmord und andere gegen eine Regierung gerichtete Thaten als politische Verbrechen. Jedermann, der nicht direkt Anhänger des Tyrannen oder einer Regierung war, gegen deren Herrschaft solche Thaten gerichtet waren, erblickte darin einen Akt zum Besseren der Menschheit und betrachtete folglich die Thäter als unschuldig. Dieser Meinung eines grossen Theiles der Volksmassen musste selbst immer die jeweilige Regierung Rechnung tragen und die sogenannten „Verbrecher" als politische von gemeinen unterscheiden. Vom Volke im Allgemeinen wurde also Jeder, der eine revolutionäre That ausübte, als politischer Verbrecher, wenn überhaupt als solcher betrachtet.

Jeder nur halbwegs aufgeklärte Mensch weiss nun, dass heutzutage ein Personenwechsel in der Regierung, eine politische Revolution überhaupt „für die Katz" ist, dass der Gesellschaft, wenn sie zu allgemeinem Wohlstand und Glück gelangen soll, eine neue ökonomische Grundlage gegeben werden muss, dass eine soziale Revolution nothwendig ist.

Unter der sozialen Revolution kann nichts anderes verstanden werden, als dass das Privateigenthum und die Autorität oder, das Privateigenthum und seine Träger beseitigt werden; die letzteren wenigstens so viel wie nöthig, um ihnen die Kraft zu einer Gegenrevolution zu benehmen. Es wäre jedoch Unsinn von Seiten der Revolutionäre, wollten sie sich mit dem Gedanken tragen, sich der heute bestehenden Militärmacht in geschlossenen Reihen gegenüberzustellen, resp. das Volk dazu zu verleiten. Weil es klar auf der Hand liegt, dass in solchem Falle die Revolution in ihrem eigenen Blute erstickt würde, müssen im Gegentheil die überzeugten Revolutionäre dem Volk den Weg zum individuellen Handeln ebnen. Dies wird bezweckt durch Akte, wie sie in jüngster Zeit in Frankreich und anderwärts stattgefunden haben. Wer, der das Prinzip der sozialen Revolution anerkennt, ist nun verrückt oder blödsinnig genug, den Angriff gegen verhasste Beamte oder Ausbeuter als ein Verbrechen zu bezeichnen? Wer will es wagen, dem revolutionären Geist einzelner Personen Vorschriften zu machen, ihn zurückzuhalten, bis die ganze Volksmasse ihn ergriffen und dann zusammen auf einmal aufsteht! Wer will so den Anfang der sozialen Revolution bestimmen? Nur einem einfältigen Thoren könnte ein solcher Einfall kommen. Einzelne Individuen waren es in jeder Revolution, die den Anfang gemacht haben, selbst wenn unter den Massen, waren es die Muthigsten, welche zuerst hervortraten und den Kampf begannen, wie jene zwei Männer, welche in 1789 den Bastillensturm eigentlich ins Werk setzten, indem sie die Ketten zerschlugen, durch welche die äussere Brücke aufgezogen war.

Wir erkennen in den verschiedenen individuell ausgeführten Dynamitexplosionen und anderen Gewaltakten der Anarchisten einerseits und in den Unterdrückungsmassregeln der Regierungen anderseits nichts anderes, als das Wüthen der sozialen Revolution.

Aber es sind nicht allein die Explosionen und diversen Hinrichtungen von Tyrannen, welche die sozialdemokratische Presse den Arbeitern als Schreckgespenst an die Wand malt, sondern hauptsächlich die mit jenen gewissermassen in Verbindung stehenden „Diebstähle" oder „Raubmorde". Es giebt sogar hin und wieder Anarchisten, denen es nicht recht in den Kopf will, dass ein Genosse „expropriirt" und nicht die ganze Beute zur „Propaganda hergiebt". Besonders bekam man dies häufig in Bezug auf Ravachol zu hören; er habe lange Zeit nichts gearbeitet, nur vom Diebstahl gelebt u. s. w. Genossen, die so argumentiren, glauben, wie vielleicht auch die sozialdemokratischen Literaten, im Fall diese eine Explosion u. drgl., ohne mit „Diebstahl" verbunden zu sein, für gut heissen, dass ein Genosse, welcher sich vorgenommen, eine That auszuführen, wie gewöhnlich seiner Arbeit nachgehen, des Abends von seinem Schneidertisch herunterspringen oder von der Hobelbank oder dem Schraubstock weglaufen und in ein von einem exbeliebigen Justizstrolch oder Kapitalsschuft bewohntes Haus eine Dynamitbombe legen oder einer solchen Person irgendwo eine Kugel durch den Leib jagen kann. Wäre dies möglich, dann wären Attentate nicht so selten, als sie wirklich vorkommen.

Wenn ein Genosse eine That ausführen will, dann hat er vor allen Dingen sein Terrain zu studiren, was, je nach Umständen, längere Zeit in Anspruch nehmen kann, — und um es zu können, hat er vielleicht gut gekleidet zu gehen — sein ganzes Sinnen und Trachten, sein ganzes Leben darf zur Zeit nur dem einen Zweck gelten; und da wird von Arbeiten schwerlich die Rede sein können. Er kann Niemand gut um Geld-Unterstützungen angehen, da er sich sonst leicht verrathen könnte; folglich bleibt ihm keine andere Wahl, als zur Expropriation zu schreiten, und ob dabei ein Opfer fallen muss, das lässt sich leider vorher nicht gut beurtheilen. Wie dem aber auch sei, die Anarchisten wollen durch ihre Handlungen nicht die Gunst des Spiessbürgerthums gewinnen, worauf es die Sozialdemokraten in ihrer Agitation hauptsächlich absehen. Wir wollen gehasst sein von dieser Bande von Verbrechern, wie wir sie ihrer unzählbaren Verbrechen wegen, an den Armen begangen, selbst hassen. Und die Handlungen, die diesem gegenseitigen Hass entspringen, werden die Revolution beschleunigen.

Wie könnte der wirklich ernste Kampf herbeigeführt und die leidende Menschheit befreit werden, wenn wir uns in die Gunst unserer Gegner einzuschmeicheln suchten und alle revolutionären Akte von uns zurückwiesen, wie das die Manier der Sozialdemokratie ist? Diese wird auch von den herrschenden Klassen schon lange nicht mehr als gefährlich betrachtet, da sie sich vollständig auf den Boden der letzteren gestellt hat, wo sie natürlich von denselben leicht überwunden und im Zaume gehalten werden kann.

* * *

Wie die deutsche sozialdemokratische Presse einerseits die Anarchisten als „gemeine Verbrecher" bekämpft, bekämpft sie andererseits im Anarchismus immer nur den Individualismus, dessen Hauptprinzip die freie Konkurrenz ist, welche selbstredend das Privateigenthum bedingt; niemals bekämpft sie eigentlich das, was wir anstreben, den kommunistischen Anarchismus. Auch in fast allen öffentlichen Versammlungen in Deutschland, wo das Thema „Sozialismus und Anarchismus" zur Diskussion steht, hört man nur von einem System Proudhons als einem anarchistischen sprechen, von dem kleinbürgerlichen Anarchismus, dem Manchesterianismus etc., mit dem wir kommunistische Anarchisten so viel oder so wenig gemein haben, wie mit der römisch-katholischen Kirche.

Um uns aber mit einigem Erfolg zu bekämpfen, dürfen die Herren Führer uns den Arbeitern nicht als das hinstellen, was wir wirklich sind, sie dürfen den Arbeitern nicht unsere Theorien zergliedern, weil diese ja dann sagen würden, das ist es ja gerade, was auch wir wollen; wenigstens würden so diejenigen Arbeiter sagen, die nicht der Hammelherde, der Hurrahkanaille angehören und selbständig denken können. Diese Erfahrung haben wir schon mehr als hundert Mal gemacht. Ein nur einigermassen aufgeweckter Arbeiter sieht schnell ein, dass man die Autorität, welchen Namen sie auch führen möge, ganz gut entbehren kann. Hilft man ihm aber darauf, was würde dann aus all dem politischen Lumpengesindel, den Abgeordneten, den Journalisten, die, wie Bismark sagte, ihren Beruf verfehlt und nun glauben, in der Arbeiterbewegung noch etwas fischen zu können, die jetzt noch von der Stimme und den Groschen des Arbeiters abhängen? In der anarchistischen Bewegung haben solche Elemente absolut keinen Platz; darum ist der Schwindel, den sie den Arbeitern in Bezug auf Anarchismus vormachen, eine Frage der Existenz. Die Wahrheit wird aber zuletzt den Sieg davontragen.

Da alle Gesetze für die Reichen und gegen die Armen gemacht werden, ist es Wahnwitz, wenn Arbeiter gesetzlichen Bestrebungen ergeben sind.

Schon bei den alten Griechen galt der Tyrannen-Mord als höchste Bürgertugend.

Fragen, Fordern, Nehmen!

Diese Drei, seit Jahrtausenden eine unzertrennliche Kette in der Geschichte bildend, sind und waren bisher stets die Vorbedingung jeden Erfolges, sei es auf ökonomischem, politischem oder geistigem Gebiet.

Wo diese Drei nicht im Zusammenhang waren, blieb auch jedes faktische Resultat, jede Errungenschaft nur ein frommer Wunsch. Fehlt das Letzte, so fehlt die Hauptsache, das Ausschlaggebende — die That! Und fehlt das Fragen und Fordern, so ist eine Epoche übersprungen und die Meinung noch zurück, eine That verfrüht, also nutzlos.

In Frankreich bei der grossen Revolution fragte man um Menschenrechte, forderte Brot, aber — man nahm nicht das Privat-Eigenthum! Und darum die Folge!

Ueberall dasselbe! In Preussen 1848 fragte (bat) man um Aenderung der Verfassung, umsonst; man forderte, jedoch man unterliess zu nehmen und darum — Fiasco. Auch in Russland, gelegentlich der Hungerrevolten finden wir diese drei Stufen, ebenso bei den Bauernkriegen im Mittelalter in Deutschland.

In welchem Stadium stehen nun wir, die Menschen des 19. Jahrhunderts? In jeder Beziehung beim Fordern. Die Art zu Fragen der russischen Nihilisten hatte etwas Erhabenes, Erfrischendes an sich; die Himmelfahrten der verschiedenen Alexander (des dritten vermittelst der Resultate der exaktesten der Wissenschaften, der Chemie), welch herrliche Fragezeichen in der Weltgeschichte!

Welcher Gegensatz zu den deutschen „anerkannten Sozialdemokraten", welche nicht fragend, nicht fordernd, noch im Vorstadium, beim gesetzmässigen Bitten sich befinden.

Auf ökonomischem Gebiet, welch stürmisches Fordern und Drängen der irischen Landleute, welch praktisches Fordern; nicht das „Fordern" vermittelst der Wahl, sondern indem man die Renten verweigert. Und in Berlin! Forderte man nicht Brot? Warum machte Herr Liebknecht diese Forderungen denn mit Gewalt so fraglich?

Und anderswo? Dynamit! Der Heiland der Unterdrückten, der böse Geist der Bourgeois, der Rächer jahrhundertelanger Gemeinheit!

Eine augenscheinliche Art zu fordern, fast nehmen, und das Proletariat, das böse, — man sieht wieder, wie ungebildet diese Proletarier sind — es heult nicht, es zaudert. Es freut sich des Forderns und verlangt zu nehmen. Was verstehen nun wir, die Anarchisten, unter diesem Nehmen?

Das Ergreifen und Festhalten der politischen Macht? Durchaus nicht! Oder das Aneignen von irgend Etwas auf dem Wege wie Gesetz und Moral es erlauben? Ebensowenig!

Nehmen Alles, was und wo es uns gefällt, nehmen alles Nöthige, Nützliche und Angenehme, dessen wir bedürfen: Freiheit, Nahrung, Kleidung, selbst Luxus — das ist unsere Antwort.

Aber, wird der Indifferente sagen, das gilt doch wohl nur während und nach der Revolution?

Durchaus nicht! Es gilt für jetzt und immer! Es gilt für jede mögliche Art und Weise, das Eigenthum schädigen, den Staat untergraben, wie immer nur möglich, sei es durch Diebstahl oder sonst wie; wir erkennen jede Kampfweise als richtig, als gerechtfertigt an. Wie das Parlamenteln das Fragen, Dynamit das Fordern, so wird das Nehmen sein: die Expropriation!

Anerkanntermassen ist der Anarchismus in ein neues Stadium getreten, die Entwickelung stellt uns in ein Verhältniss, welches von dem der bisherigen „idealen" Propaganda sich sehr unterscheidet; der Kampfesweise der Bourgeoisie setzt man die prosaischesten Mittel gegenüber, wir kommen in die Zeit des Handelns!

Pariser Briefe.

Aus dem holländischen „Recht voor Allen".

Wir leben hier augenblicklich in einer Zeit scheinbarer Ruhe.

Nach der Explosion in Vérys Restaurant, dem Prozess Ravachol und dem 1. Mai sind die Gemüther wieder ein wenig zur Ruhe gekommen, was jedoch nicht verhindert, dass man etwas Drückendes in der Luft verspürt, was eine unangenehme, nervenerregende Spannung verursacht. Aber die grösste Furcht ist doch gewichen.

Mit dem Verschwinden ihrer Todesangst sind zu gleicher Zeit die Flegelhaftigkeit und Unverschämtheit der Besitzer zurückgekehrt.

Minister, Kammermitglieder, Präfekten und Pressbanditen fliessen über von Beruhigungsversicherungen, denen jedoch Niemand Glauben schenkt und am allerwenigsten diejenigen, die diese Beruhigungspflästerchen auflegen. Ohnehin geberden sich diese Tuscher wie ein Kind, das sich in einem dunklen Zimmer befindet und seine Angst durch Singen oder Pfeifen zu vertreiben sucht, während ihm aber der Angstschweiss auf der Stirne perlt.

Zu allen Zeiten kannten die Machthaber gegenüber der herannahenden Revolution kein anderes Mittel als die Gewalt. Niemals vertieften sie sich ins Nachspüren der Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit; so auch jetzt wieder.

Um der Arbeitslosigkeit und der daraus entspringenden Armuth zuvorzukommen, hat die Regierung beschlossen, die Zahl der Polizisten, welche Paris unsicher machen, um 1100 Stück zu vermehren. Ausserdem soll die Besoldung dieser Tapferen von 1400 Fr. per Jahr auf 1600 Fr. gebracht werden. Schlaft Bourgeois, schlaft ruhig, die Ordnung wacht!

Und der gute Véry hat es empfunden, was es sagen will, Tag und Nacht bewacht zu werden durch die Häupter der heiligen Ordnung.

Noch immer gehört es zu den frommen Wünschen der Polizei, die Thäter des letzten und bestgeglückten Dynamitanschlags in die Hände zu bekommen. Es ist ein nicht zu unterschätzender Vortheil der individuellen Propaganda, dass sie das Nachspüren der Polizei sehr mühsam, ja oft genug unmöglich macht; doch verdient nicht vergessen zu werden, dass Revolutionen nur zu einem glücklichen Ende kommen können, wenn diese im Einklang mit der Masse steht. Verkehrt die Masse in einem unbestimmten Gemüthszustand, dann können Thaten, wie die letzt vorgefallenen einen grossen Einfluss ausüben, besonders in Ländern wie Frankreich, Spanien oder Italien, wo der Geist so leicht entflammbar ist.

Die öffentliche Meinung zu Paris, anfänglich eher ungünstig gestimmt durch die Anschläge auf dem Boulevard St. Germain und der Rue de Clichy, bekam eine ganz andere Wendung nach der Explosion in Vérys Restaurant. Erstens durch die Gefahr, der sich der Thäter aussetzte, gegeben durch die Bewachung des Hauses, zweitens durch die Antipathie, welche das Pariser Volk gefühlt gegen alles, was mit der Polizei liebäugelt. Niemand, ausgenommen die Bourgeois, welche in unbeschreiblicher Laffheit und Angst Vérys Restaurant zu einem Tempel der Angst gemacht hatten, beklagten den in einige Stückchen gebrochenen Restaurateur-Mouchard, aber Tausende Neugierige, welche die Stelle des Unheils (!) betrachteten, waren einstimmig der Meinung, dass Véry „n'avait pas volé", d. h., dass er seinen verdienten Lohn empfangen.

Bei dem Begräbniss von Véry versicherte Loubet, der eben erst angestellte Meister des französischen Regierungsbordells, dass er kein Mittel sparen werde, um die Ordnung und Ruhe zu handhaben gegenüber den Anschlägen der „Mörder" und „Barbaren", welche die Republik bedrohen.

Der Mann sprach das Wort Republik aus, ohne eine Miene zu verziehen und ohne in ein Lachen auszubrechen. Wahrscheinlich meinte er seine Carriere und die seiner Helfershelfer damit, dass er so trüb gestimmt war. Aber die Drohung hätte er wohl bei sich behalten können; denn seit undenklichen Zeiten weiss man, dass die Mächtigen weder Mord noch Todtschlag scheuen, um die heilige „Ordnung" und .... die Kasse zu retten.

Die Bilanz der letzten Regierungsschurkereien ist leicht aufzustellen. Mehr denn 60 ausländische Revolutionäre, sowohl Anarchisten als andere, werden mir nichts dir nichts des Landes verwiesen, ohne dass sie sich etwas anderes hätten zu Schulden kommen lassen, als etwas auf eine eigene Meinung zu halten.

Die offiziellen Sozialisten, mit Guesde an der Spitze, jubelten laut diesen Regierungsmassregeln zu, und der letzte fand es selbst nöthig, bei einem Interview mit dem Redakteur vom „Figaro" zu erklären, dass alle Anarchisten unter die drei Kategorien zu zergliedern wären, nämlich: Bauernfänger, Idioten und Mouchards. Krapotkin ist nach diesem Herrn ein Schwachkopf (hurluberlu), ein Geck, ohne den geringsten Werth. Zu derselben Zeit aber besprachen alle Blätter, die meist reaktionären an der Spitze, Krapotkins herrliches Werk: „La conquête du pain" (die Eroberung des Brotes) auf die günstigste Weise. Dieses ist genügend zur Beurtheilung der Treue und der Ehrlichkeit einiger Intriguanten.

Ausserdem hatten Verhaftungen Platz von mehr denn 200. — Der beste Beweis, dass diese Verhaftungen durch nichts gerechtfertigt waren, liegt darin, dass beinahe alle Gefangenen nach dem 1. Mai wieder freigelassen wurden.

Die Sammellisten, welche zur Unterstützung der Frauen und Kinder der Gefangenen ausgegeben wurden, brachten vielmehr ein, als man erwartet hatte, und man konnte Posten verzeichnet finden von 5, 10, ja selbst 20 Fr. zum grossen Aerger der Bourgeois.

Die Auflage von „La Révolte" wurde um 1000, die vom „Père Peinard" um 2500 Exemplare vermehrt und „L'Endehors", ein erst seit Kurzem erscheinendes Blatt, das mit jeder Nummer revolutionärer wird und unter seinen Mitarbeitern die besten Literaten der „Jüngeren" zählt, sieht seine Abonnentenzahl stets zunehmen.

Gut so, ihr Herren, nur immer so weiter, je mehr je lieber!

Der erste Mai ist in Frankreich beinahe überall auf eine meist lendenlahme Weise verlaufen. Auf der einen Seite die Regierung, welche das ganze Militär mobilisirte und allein in Paris mehr als 100,000 Mann Truppen zusammenzog, auf der andern Seite die kollektivistischen Jämmerlinge, die im Verein mit Radikalen und Boulangisten unter dem Vorwand, den Gemeinderath als Stufenleiter auf dem Weg zum Parlament mit 25 Fr. pro Tag zu erobern, haben den 1. Mai zu einem Wahltag ausarten lassen. Der Herr Pablo Lafargue, gewählt als Abgeordneter von Lille, nach dem nie vergessbaren Mord von Fourmies, hat übrigens einige Tage vor dem 1. Mai Freund Loubet einen Besuch abgestattet und diesem versichert, dass er (Lafargue) für die Ordnung einstehe (l'ordre j'en réponds), nicht ohne noch mit einem kräftigen Händedruck (historisch) Abschied genommen zu haben. Lafargue legte im „Figaro" Zeugniss ab von dem guten Eindruck, den der Minister auf

ihn gemacht. „Herr Loubet ist ein edler Mensch, viel anständiger als Constans", sagte der dankbare Pablo. Nächst Liebknechts Gentleman Caprivi haben wir nun den Gentleman Loubet! Wir hoffen innig, dass auch dieser letzte in Lafargue einen „anständigen" Menschen wird gefunden haben Die Bruderschaft ist dann verwirklicht und die Freiheit und Gleichheit, wonach alle „schuftigen Hungerleider" schreien, wird später auch wohl kommen. Zum Teufel, das hat doch auch nicht solche Eile!

Das letzte Echo von der Versammlung im Saale „Favie".

Alle Blätter konstatiren, dass die revolutionärsten Reden den meisten Beifall ernteten. Als die Herren Lavy und Rouanet (der erstere ist sogen. Abgeordneter von Montmartre) die Tribüne bestiegen hatten, wurden sie dermassen ausgepfiffen, dass sie rasch den Rückzug antreten mussten. Die „Temps" meint hierzu, dass ein sehr grosser Unterschied bestehe zwischen den revolutionären Sozialisten und den kommunistischen Anarchisten und dass die Propaganda der That in den meisten revolutionären Kreisen gutgeheissen wird.

Der meist zugejubelte Redner, ein Blanquist, Briville, sagte unter Anderem, dass die Revolutionäre, d. h. diejenigen, welche die Revolution und die Aufhebung sämmtlicher Klassen wünschen, wahrscheinlich sehr bald genöthigt sein werden, von denselben Mitteln Gebrauch zu machen, die jetzt von Anarchisten angewandt werden. Gegenüber dem Schreckensregime der Bourgeoisie hat man den revolutionären Schrecken zu stellen.

Der sozialdemokratische Zwangsstaat.

In einer Polemik gegen den individualistischen Schriftsteller Herbert Spencer, welcher den soz.-dem. Volksstaat kritisirt, glaubt die fränkische „Tagespost" dem betreffenden Verfasser glänzend heimzuleuchten, während sie aber, ohne es zu merken, selbst alles anarchistischerseits von dem Zukunftsstaat Prophezeihte zugesteht. Sie sagt nämlich unter Anderem:

Kann denn aber ernstlich von einer „kastenweisen Leitung" und von „militärischer Disziplin" die Rede sein in einem Gemeinwesen, wo alle Beamte vom Volke gewählt werden? Ist zu befürchten, dass in der sozialistischen Gesellschaft, wo es keine Beschränkung des Vereinigungsrechtes, der Rede- und Druckfreiheit giebt, wo unentgeltlich durch vom Volk gewählte Richter nach vom Volke beschlossenen Gesetzen Recht gesprochen wird, der Arbeiter „kein Mittel und keinen Schutz" finden würde, wenn „er seinen Güterantheil zu gering oder die Arbeit für sich ungeeignet" findet? Man mag noch so abergläubisch sein, an solche Märchen kann man nicht glauben! Aber das „Beamtenheer im sozialistischen Staat?" Nun! Es wird in der sozialistisch organisirten Gesellschaft nicht mehr, sondern viel weniger Beamte geben als in der heutigen.

Schon der Gebrauch des Wortes Arbeiter in dem Sinne wie hier angewandt, zeugt von einem Klassenstaat, den wir in allen unseren bisherigen Kritiken noch nicht so genau illustriren konnten, wie das hier geschieht. — Auf der einen Seite steht also das „vom Volk gewählte" Beamtenthum, auf der andern Seite die Arbeiter und in der Mitte die wieder „vom Volk gewählten" Richter. Es gehört wahrlich kein grosser Aberglaube, nicht einmal Leichtglaube dazu, um die in diesem Volksstaat erwartete Gleichheit als blosse Illusion zu erkennen. Glaubt man denn vielleicht, weil die Beamten und Richter vom Volk gewählt werden, dass dieselben auch auf Seiten des letzteren stehen müssen? Heute wissen wir aus Erfahrung, dass die Gesetzgeber, welche das Volk wählt, sich nur durch Schönschwätzerei bei diesem einschmeicheln, es aber hintennach verrathen; der Ehrgeiz und die Herrschsucht werden auch in Zukunft die Beamten zu ähnlichem Vorgehen verleiten; ohne stramme Disziplin werden dieselben aber nur Strohmänner sein. Für uns steht nur eines fest: Entweder die Menschen regeln ihre Angelegenheiten als Gleiche unter sich, ohne jede Autorität, oder sie sind dessen nicht fähig und dann haben sie sich einer Autorität, einem Beamtenthum zu unterwerfen.

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 22. Mai 1892.

Werthe Genossen!

Es wird wohl jedem denkenden Menschen aufgefallen sein, dass, während es in allen Ländern krachte, das heisst, man daran dachte, der im höchsten Grade schwindsüchtigen Gesellschaftsordnung den Todesstoss zu versetzen, dagegen in Deutschland alles in grösster Ordnung den Kapitalisten erhalten blieb. Dieses ist wohl nicht uns Arbeitern zuzuschreiben, die wir uns solange in dem Schooss der Sozialdemokraten befanden, sondern nur den Demagogen, den Führern derselben.

Wenn wir uns erst vor Kurzem von der verknöcherten Verdummungs-Partei der Sozialdemokratie getrennt haben und der anarchistischen Familie uns angeschlossen, so haben wir während dieser kurzen Zeit ein gutes Resultat zu verzeichnen, das heisst, die Räuberbande fühlt sich nicht mehr so sicher auf ihren Polstersesseln. Dass sie Angst hat, kann ich folgendermassen beweisen, bei Kirchenbauten, wo immer Arbeiter beschäftigt wurden zur Ausschmückung und Vorrichtung zur Grundsteinlegung derselben, wo der Räuberhauptmann, genannt Quaselfritze, gewöhnlich daran theilnimmt, ist es dem Hallunken eingefallen, nur seine Henkersknechte, die Soldaten bei solchen Arbeiten zu beschäftigen; mit Schippen und Hacken wird die ganze Gegend des Bauplatzes durchwühlt, jener Hallunke fürchtet, dass einmal mit ihm Abrechnung gehalten werden könnte.

Wir können nur versichern, dass wir keine Minute unnütz vergeuden, sondern jede freie Zeit zur Rüstung für die kommende Revolution benützen.

Hoch die Anarchie! G. E.

Blüthen des Militarismus.

Wenn schon von jeher gewisse dünkelhafte Burschen, wenn sie einmal die bunte Militärjacke anhatten, glaubten, dem Civilisten gegenüber sich als Herr und Gebieter aufspielen und ihn nach Belieben misshandeln zu können, so wurden dieselben durch den Fall Lück und Ruppsack noch ermuthigt, was verschiedene Vorgänge aus der vorigen Woche zeigen:

Die Hunde eines Husarenlieut. in Mainz verwüsten den Garten eines Bürgers, der Flurschütz sieht es und macht die Anzeige. Der Lieutenant sucht diesen auf, setzt ihm den Säbel auf die Brust und verlangt von ihm, er solle seine Anzeige zurücknehmen, sonst werde er niedergestochen. Als sich nun ein Viehtreiber mit einem kräftigen Knüppel ins Mittel legte, zog sich der Herr Lieutenant zurück, liess aber durch einen Soldaten den Flurschützen arretiren.

In Berlin bearbeitet ein Offizier einen Civilisten mit dem Degen, weil er dem Hund des Offiziers mit dem Rogenschirm gedroht hatte.

In Berlin drang ein Haufe besoffener Unteroffiziere, Sergeanten u. drgl. m. eines Abends in die „Afrikanische Konzerthalle", zog die Säbel, bedrohte die Wirthin, warf mit Stühlen auf die übrigen Gäste und trieb sie mit Maulschellen, Hieben und Stössen zur Wirthschaft hinaus. Jetzt waren die Vaterlandsretter Alleinherrscher und benützten ihre Macht. Sie rauften unter einander, Einrichtungsgegenstände, Bilder, Zimmerschmuck gingen in Trümmer, eine der Kellnerinnen, welche Bezahlung verlangte, erhielt eine Riesen-Ohrfeige, „als Trinkgeld", wie der Spender sich vernehmen liess, auf die anderen wurde mit blanken Klingen losgehauen und losgestochen. Erst dem ankommenden Wirth gelang es mit vieler Mühe, die ungebetenen Gäste fortzubringen.

In Magdeburg wurden zwei harmlos von der Arbeit heimkehrende Arbeiter von drei Unteroffizieren überfallen und mit den Seitengewehren angegriffen. Der eine der Arbeiter, ein Tischler, wurde so zugerichtet, dass er ins Krankenhaus geschafft werden musste. Auf den Armen und Händen, auf Brust, Kopf und Rücken hat er ohne die mit Blut unterlaufenen Stellen dreissig Wunden.

In Mainz wurde ein Unteroffizier ertappt, als er ein Wasserauslaufrohr mit seinem Säbel zertrümmerte.

Ebenfalls in Mainz traf man einen Artillerieunteroffizier bei der Arbeit, als er auf einem Friedhof eine ganze Reihe Bäume auf die barbarischste Weise mit seinem Säbel ruinirte.

Nicht allein, dass das Volk die drückende Steuerlast zu tragen hat, um das Militär zu erhalten, nicht allein, dass ihm die Arbeitskraft von Hunderttausenden junger Männer jährlich verloren geht, es ist auch seines Lebens vor den zu Mördern Gedrillten nicht mehr sicher. Es wird auch und kann in dieser Sache keine Abhilfe geschaffen werden, nicht eher, als bis das Volk die Idee des Anarchismus erfasst und jede Herrschaft beseitigt, wodurch der Militarismus natürlich überflüssig wird.

Folgende Statistik, zitirt in der „Sozialen Frage", giebt am Besten die Resultate der individuellen Aneignung des Grund und Bodens wieder und beweist die Fehler (?) der heutigen sozialen Organisation.

In Frankreich existiren noch 300,000 Hütten, welche mit Stroh gedeckt und ohne Fenster sind; 1,800,000, welche nur ein einziges, 1,500,000, welche zwei Fenster haben. Von 7,500,000 Häuser, welche Frankreich besitzt, sind 4,500,000, welche weniger als 5 Oeffnungen haben, die Thüre ausgenommen. Diese sind bewohnt von über zwei Drittel der Bevölkerung.

Im Jahre 1887 befanden sich zwei Drittel des Nationalreichthums von England in den Händen von 13 Prozent der Bevölkerung. Die Hälfte Schottlands ist Eigenthum von 70 Eigenthümern, neun Zehntel gehören 17,000 Individuen. Ein Dutzend dieser Eigenthümer besitzt allein je 1,600,000 Hektar Land.

In England und Wales besitzen 100 Individuen für sich allein 1,600,000 Hektar ungefähr.

Halb Irland gehört ungefähr 800 Eigenthümern. 402 Mitglieder der hohen Kammer besitzen zusammen beinahe 6 Millionen Hekt., welche ihnen jährlich etwa 700 Mill. Franken einbringen.

In den Vereinigten Staaten besitzen 70 Individuen beinahe 15 Milliarden Fr., 1000 andere zusammen 15 Milliarden; die Hälfte des Nationalvermögens ist in den Händen von 25,000 Personen, 160 Millionen Hektar sind Eigenthum einiger Monopolisten (Eisenbahnen, Syndikate) und Fremden.

Das Terrain, auf welches New York gebaut ist, gehört nur 10,000 Individuen. Chicago mit 1,200,000 Einwohnern gehört der Grund und Boden 50,000 Personen. Nach offiziellen Zahlen übersteigt die Staatsschuld der Vereinigten Staaten 45 Milliarden Franken; die Hypothekenschuldner bilden den siebenten Theil der Bevölkerung. Daraus kann man ersehen, dass die Zahl der Millionäre 30,000 übersteigt.

Eine derartige „glänzende" Situation hat seinen natürlichen Effekt gezeugt, als 1 Million Arbeiter sind ohne Arbeit, 50,000 irren bald hier bald da im Lande herum.

In den Armenhäusern endigen etwa 60,000 Veteranen der Arbeit; 10,000 Individuen sterben jährlich vor Hunger; 1890 zählte man 57,000 Kinder, welche, durch das Elend gezwungen, von ihren Eltern verlassen wurden.

40,000 Frauen und Mädchen, deren Arbeit so schlecht bezahlt wird, sind gezwungen zu betteln oder ein Leben der Schande und des Elends anzunehmen — und in derselben Stadt schwelgen 10,000 Personen in einem Leben von Unordnung und unsinnigen Vergnügen.

Dynamit in London.

Es hat den Anschein, als ob die Dynamit-Attentate sich bald auch hierher verpflanzten; ob dieselben echt oder unecht sein werden, wird man zur Zeit ja wohl herausfinden. Wenn es vielleicht blose Angst war, durch die Sprengungen in Paris hervorgerufen, welche vor 14 Tagen einen Polizisten in Highgate einen Cricketspielball für eine Dynamitbombe ansehen, und die Presse diese Neuigkeit brühwarm über die ganze Welt verbreiten liess, so scheinen wir es bei dem neuesten Fund doch nicht ganz mit einer Ente zu thun zu haben.

Nach den „Central News" soll die Polizei im Hauptquartier zu Hackney am Mittwoch informirt worden sein, dass man in dem Garten eines Privathauses in Tower Street bei London Fields Eisenbahnstation mehrere Dynamitpatronen gefunden habe. Sofortige Untersuchungen sollen den Report bestätigt und die Vermuthung wachgerufen haben, ein Komplott habe die Station in die Luft sprengen wollen. Am Mittwoch früh Morgens, so heisst es, sah ein Polizist zwei Männer in Tower Street herumlungern; als er auf dieselben zuschritt, warfen sie schnell etwas über die Gartenmauer des Hauses Nr. 13 und liefen eiligst davon. Der Garten wurde durchsucht und man fand vier Dynamitpatronen; jede derselben war markirt mit: Noble & Co., Glasgow. Sie massen ungefähr 15 Centimeter in der Länge und 4 Centimeter im Umfang. „Es unterliegt keinem Zweifel", sagt das Polizeiblatt, dass der zeitliche Verdacht des Polizeibeamten die Ausführung einer schrecklichen Gewaltthat verhinderte, welche, wie anzunehmen, gegen eine benachbarte Schuhfabrik und gewisser darin beschäftigter „Blacklegs" sich gerichtet hätte." Der Fall, wenn er sich wirklich so verhält, mag vielleicht den Streikern der betreffenden Schuhfabrik zum Siege verhelfen.

Vier Märtyrer.

Schon vor mehreren Wochen wurde bekanntlich in Posen von vier Personen ein Attentat auf den Pfaffen v. Poninski zu Koscielec unternommen. Die Attentäter verlangten von ihm die Herausgabe seines Geldes; sie liessen ihm jedoch Zeit, um Hilfe zu schreien, weshalb der Plan missglückte. Sie mussten fliehen und wurden verfolgt. Auf der Flucht tödteten sich drei derselben und der vierte wurde von den Verfolgern erschossen. Wir konnten zur Zeit nicht recht glauben, dass die Betreffenden Anarchisten waren (trotzdem man wissen wollte, dass zwei derselben einem sozialistischen Verein in Berlin angehört hatten), weil dabei von „Karten eines Exekutiv-Komites" die Rede war. Jedenfalls wurden diese Karten hinzugedichtet; denn, dass die vier Personen wirklich Genossen waren, wird uns von einem vertrauenswürdigen Genossen aus Berlin bestätigt: dann haben sie aber auch nicht im Auftrag einer Centralleitung gehandelt. Die Namen der Männer sind: von Zuckowski, Pilachowski, Grzceskiewicz, Gustav Draeger.

„Sie fielen", schreibt unser Genosse, „weil sie Menschenleben schonen wollten; tödteten sie den Pfaffen, so konnte dieser nicht um Hilfe schreien. Sie schonten sein Leben, aber das ihre wurde nicht geschont. Wer im Kampfe fällt, sollte auch nicht resultatlos fallen, wie diese Freunde gefallen sind. Zum Kriege gehört Geld und Geld wollten diese Freunde, um den Feldzug zu eröffnen. Zuckowski sagte einst in einer Versammlung: „An den Groschen, die wir den Arbeitern abnehmen, die in Folge dessen ihre eigene Noth und die der Ihren vergrössern, klebt mehr Blut, als an Tausenden von Marks, die wir mit Gewalt den Parasiten der heutigen Gesellschaft abnehmen; dies sind uns gesetzlich gestohlene Groschen, die wir das Recht haben, wieder zurückzunehmen"." — Dies erklärt den ganzen Vorfall; möge sich ihn jeder Genosse als warnendes Beispiel dienen lassen, d. h. — keine Schonung!

Ein sozialdemokratischer Riot.

Von Berlin wurde der soz.-dem. Schriftsteller Peus, welcher wegen Hochverrath zu 6 Monaten Gefängniss verurtheilt worden war, nach Plötzensee transportirt. Einige Hundert „Genossen" begleiteten ihn. Als diese, wie es scheint, ein wenig laut wurden, zog die Polizei blank und zerstreute sie, verwundete dabei Mehrere. In der Nähe des Gefängnisses versammelten sich die Begleiter wieder, worauf die Polizei nochmals mit der blanken Waffe in sie eindrang. — Ein solches Reizmittel schadet den Sozialdemokraten hin und wieder gar nichts.

Zur sozialen Bewegung.

In Berlin wurde der Buchdrucker Werner wegen Aufreizung zu einem Monat Gefängniss verurtheilt. — Der Redakteur der „Lichtstrahlen", Bruno Sommer, wurde zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt, weil durch einen Artikel in Nr. 5 dieser Wochenschrift der Kaiser indirekt beleidigt worden sein soll. — In Sachen des Hochverrathsprozesses erfolgte am Dienstag vor acht Tagen eine neue Verhaftung, welcher eine gründliche Haussuchung voranging. Der Verhaftete ist der Schuhmacher Eckerlein.

Der Polizeikommissär Dresch in Paris, welcher Ravachol verhaftete, musste sein Haus verlassen, findet aber kein anderes zu miethen. Er ist nun genöthigt, von einem Hotel zum andern zu gehen.

Aus Belgien sollen im Ganzen 12 ausländische Anarchisten ausgewiesen worden sein.

In Lüttich wurden die Anarchisten Jamotte zu 4 Jahren und 2 Monaten Gefängniss, sowie 50 Fr. Geldstrafe, Moineau zu 3 Jahren Gefängniss und 50 Fr. Geldbusse verurtheilt, Morbay wurde freigesprochen.

Wie in dem neuesten Hefte des in Zürich erscheinenden „Frei Russland" mitgetheilt wird, ist ein eifriger Mitarbeiter in der russischen revolutionären Bewegung, Peter Alexejew, unweit Jakutsk durch zwei räuberische Jakuten ermordet worden. P. A. war ein Arbeiter, der sich 1875 einer geheimen Gesellschaft angeschlossen hatte, um unter den Arbeitern zu agitiren. Bei dem grossen „Prozess der Fünfzig" im Jahre 1877 hielten Sophie Bardina und Peter Alexejew Reden von überwältigendem Eindruck. Alexejew sass erst seine Strafzeit in dem berüchtigten Charkower Centralgefängniss ab und wurde dann nach den Bergwerken von Kara geschickt, wo er jetzt erschlagen worden ist. In gleicher Weise ist im vorigen Jahre Paul Orlow beseitigt worden.

Von einer rechten Schändlichkeit der russischen Polizei wird aus Berlin berichtet: Ein deutsches Geschäftshaus erhielt den Auftrag, für die Petersburger Gefängnisse Belauschungs-Mikrophone herzustellen. Die Apparate sollen eingemauert werden und müssen so empfindlich sein, dass sie, von Aussen mit einer Tapete bedeckt, alles im Zimmer Gesprochene deutlich wiedergeben. Der Apparat soll für politische Gefangene dienen.

Der Chef der Geheimpolizei in Petersburg ist vergiftet worden. Man suchte das Anfangs zu vertuschen und gab vor, die Bestie habe sich durch Einspritzen eines „Lebenselixir" Blutvergiftung zugezogen. Es wurde jedoch bewiesen, dass er ein Opfer der Revolutionäre war. Was übrigens das „Einspritzen" anbelangt, so soll es verschiedenen Hofdamen ganz gut bekommen sein.

Der Streik der Kohlenarbeiter im Durham-Distrikt ist beendet. Die 10 Prozent Reduktion wurden von den Grubenbesitzern bewilligt, statt 13½ Prozent. Als wenn es abgekartete Sache gewesen wäre, warteten die letzteren mit ihrer Einwilligung so lange, bis die Bevölkerung der ganzen Gegend dem Hungertod nahe war und sich dann ein Pfaffe (der Bischof von Durham) ins Mittel legte. Auf diese Art will man die Arbeiter wahrscheinlich sehen lassen, was so ein „geistlicher Herr" vermag.

Hoch! Ravachol!

Vergebens wird das Proletariat
Auf seine Menschenrechte pochen,
Wird nicht mit den Ausbeutern und dem Staat
Die Sprache der Bomben gesprochen.
Denn schon bei dem leisesten, kleinsten Knall
Fährt ihnen der Schreck in die Knochen.
Umsonst ist das Parlamentiren und Schrei'n,
Die Sprache der Bomben erschreckt sie allein.

Vor diesem Universal-Volapük —
Erbleichen und zittern die Satten;
Da stehen sie machtlos und rathlos da!
Habt ihr mich verstanden? ihr Matten,
Ihr Ausgehungerten ohne Verdienst!
Mit Reden geht gar nichts von Statten!
So lang man die Sprache der Bomben nicht spricht,
Ist Alles vergebens, man hört euch nicht.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 16, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Briefkasten.

„Freiheit". Also wären wir die Bekehrten? Das ist doch starker Tabak. — A. in B. Der „Communist" hat mit der „Autonomie" nichts zu thun. — Fröhlich. Freie Entfaltung nächste Nummer; Ravacholade erinnert uns an die Heiligen der christlichen Kirche. — G. W. Gedicht wird nächstens verwendet.

Auf Wunsch quittiren wir: H. L. 10 M. — Härtner 3s. 4d. — Ward 3s. 2d. — L-e. 2s. 6d. — Katritzki 1s. — Lattke 2s. — Karl M. 2s. — Frankfurt 10s.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 4. Juni: Die STEWARD-FRAGE etc.

Pfingst-Sonntag den 5. Juni:

Konzert, Theater und Ball

unter Mitwirkung der Gesangsgruppe „Freie Sänger". Zur Aufführung kommt:

— Drei Frauen auf einmal. —

Nachher Ball. — Programm 6 Pence.

Pfingst-Montag den 6. Juni: BALL. Eintritt frei.

Sonntag den 19. Juni: GROSSE VERLOOSUNG werthvoller Gegenstände zu Gunsten der Propaganda, verbunden mit Konzert und Ball, unter Mitwirkung der „Freien Sänger". Musik von der Club-Kapelle. Ticket zur Verloosung 6d. Konzert frei.

Jeden DIENSTAG Abend Geschäftssitzung, wobei kein Mitglied fehlen sollte.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 189. VII. Jahrg. London, den 11. Juni 1892. Preis per No. 1d.

Der revolutionäre Geist.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

I.

Im Leben der Gesellschaften giebt es Epochen, wo die Revolution eine gebietende, sich aufdrängende Nothwendigkeit wird. Ueberall keimen neue Ideen auf, welche sich Bahn zu brechen suchen, welche versuchen, eine Anwendung im Leben zu finden, aber sich unaufhörlich an der unbeweglichen Gewalt derjenigen stossen, welche ein Interesse daran haben, das alte Regime aufrecht zu erhalten; sie ersticken in der bleiernen Atmosphäre alter Vorurtheile und Ueberlieferungen. Die empfangenen Ideen über Staatsverfassungen, über die Gesetze des sozialen Gleichgewichts, über die politischen und ökonomischen Beziehungen der Bürger unter sich, halten nicht mehr Stand vor der strengen Kritik, welche sie alle Tage, bei jeder Gelegenheit angreift im Salon wie im Wirthshaus, in den Arbeiten des Philosophen, wie in der alltäglichen Konversation.

Die politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen zerfallen in Ruinen; das unbewohnbar gewordene alte Gesellschaftsgebäude wird unbequem, es verhindert die Entwickelung der Keime, welche in seinen geborstenen Mauern und um sie herum emporschiessen. Ein Bedürfniss neuen Lebens macht sich fühlbar. Das Gesetz der bestehenden Moral, welches die Mehrzahl der Menschen in ihrem täglichen Leben beherrscht, scheint nicht mehr genügend. Man findet, dass eine bestimmte Sache, welche uns bisher als durchaus recht und billig (équitable) erschien, nichts ist, als eine schreiende Ungerechtigkeit. Die Moral von gestern wird heute als eine revoltirende Unsittlichkeit erkannt. Der Konflikt zwischen den neuen Ideen und den alten Ueberlieferungen entbrennt in allen Klassen der Gesellschaft, in allen Kreisen, ja bis in den Schooss der Familie. Der Sohn tritt in den Kampf mit seinem Vater; er findet revoltirend, was sein Vater während seines ganzen Lebens für natürlich hielt; die Tochter rebellirt gegen die Prinzipien, welche ihre Mutter ihr als die Früchte einer langen Erfahrung eingeimpft hat. Das Volksgewissen erhebt sich gegen die Skandale, welche sich jeden Tag in den Kreisen der Privilegirten und Faulenzern abspielen, gegen die Verbrechen, welche sie im Namen des Rechtes des Stärkeren oder zur Erhaltung ihrer Privilegien verübt.

Diejenigen, welche den Triumph der Gerechtigkeit anstreben, welche die neuen Ideen in die Praxis setzen wollen, sind bald genöthigt, einzusehen, dass die Realisirung ihrer grossmüthigen, wiederbelebenden menschlichen Ideen nicht statthaben kann in der bestehenden Gesellschaft, sie erkennen die Nothwendigkeit einer revolutionären Umwälzung, welche all den alten Moder wegfegt, um alsdann mit ihrem Athem die ausgetrockneten Herzen mit neuem Leben zu erfüllen, der Menschheit Aufopferung, Entsagung, Heldenmuth entgegenzubringen, ohne welche dieselbe verweichlicht, degradirt, verwest.

In den Epochen des wilden Laufes nach Bereicherung, fieberhafter Spekulationen und Krisen, des Ruines ganzer Industriezweige und anderer Produktionsbranchen, der Anhäufung und Wiedervernichtung ungeheuerer Besitzthümer begreift man, dass die ökonomischen Institutionen, welche der Produktion und dem Austausch vorstehen, weit davon entfernt sind, der Gesellschaft das Wohlbefinden zu verschaffen, welches sie berufen wären, ihr zu garantiren; sie führen vielmehr zu einem gegentheiligen Resultat. Anstatt der Ordnung erzeugen sie Chaos, anstatt Wohlbefinden Elend und Unsicherheit für den kommenden Tag, anstatt der Interessenharmonie den Krieg, einen unausgesetzten Krieg des Ausbeuters gegen den Wertherzeuger und des Ausbeuters und Ausgebeuteten gegeneinander. Man sieht mehr und mehr die Gesellschaft in zwei feindliche Lager und gleichzeitig in Tausende von kleinen Gruppen sich theilen, welche sich wüthend bekämpfen. Müde dieser Kriege, müde des Elendes, welches sie erzeugt, wirft sich die Gesellschaft auf die Suche nach einer andern Organisation; sie ruft laut nach einer vollständigen Umänderung der Herrschaft, des Eigenthums, der Produktion, des Austausches und aller ökonomischen Verhältnisse, welche daraus hervorgehen.

Die Regierungsmaschine damit beauftragt, die bestehende Ordnung aufrecht zu erhalten, funktionirt noch, aber bei jeder Umdrehung ihres in Unordnung gerathenen Räderwerkes staut sie sich und steht still. Die Funktionirung wird immer schwieriger und die Unzufriedenheit über diese Störung immer grösser. Jeder Tag zeugt neue Ansprüche: „Verbessert dieses, verbessert jenes", schreit man von allen Seiten. — Krieg, Finanzen, Steuern, Gerichtswesen, Polizei, alles muss umgeändert werden auf einer neuen Basis, sagen die Reformatoren Und trotzdem haben alle erkannt, dass es unmöglich ist, etwas zu verbessern, zu repariren, weil eben alles unbrauchbar ist. Aber, wie alles neu machen, da doch die Gesellschaft in zwei Lager getrennt ist? Einen Theil der Unzufriedenen zu befriedigen, hiesse wieder neue schaffen.

Unfähig den Weg der Reformen zu betreten, denn das hiesse sich der Revolution aussetzen, und zu gleicher Zeit zu ohnmächtig, um sich freimüthig der Reaktion in die Arme zu werfen, wenden die Regierungen halbe Massregeln an, welche Niemanden befriedigen und nur neue Unzufriedene schaffen. Die Mittelmässigkeiten, welche in diesen Uebergangsperioden das Regierungsschiff führen, denken übrigens nur an eines: sich zu bereichern in Voraussicht ihres zukünftigen Sturzes Angegriffen von allen Seiten vertheidigen sie sich nur ungeschickt und machen Dummheiten über Dummheiten, und bald bringen sie es fertig, das letzte Rettungsseil zu zerschneiden: sie ertränken das Ansehen der Regierung in ihrer lächerlichen Unfähigkeit.

In solchen Epochen drängt sich die Revolution auf, sie wird zur sozialen Nothwendigkeit; die Situation ist eine revolutionäre geworden.

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

Vorbemerkung.

Ich halte es für nöthig, zu bemerken, dass ich mit dieser Abhandlung durchaus nicht den einzigen Feind der Menschheit — wie man mir früher anlässlich eines andern Themas aufbürdete — entdeckt zu haben glaube. Da ich vorliegende Untersuchung streng in ihrem Rahmen zu halten gedenke, so ist es doppelt nothwendig, dies zu sagen, indem die Universal-Paukenschläger sofort ein räudiges Schaf wittern, sobald man etwas tiefer in ein soziales Problem eindringt.

I. Grund und Boden.

Unter Grund und Boden verstehen wir nicht nur das Land, als die Oberfläche der Erde, sondern auch den Grund der Meere, Flüsse, Seen, die Minen etc. Von dem Begriff Grund und Boden sind alle Dinge ausgeschlossen, die in die Kategorie Kapital fallen, denn Grund und Boden ist kein Kapital. Ueberhaupt schliesst der Begriff Grund und Boden von sich aus: Gebäude, Maschinerie, Geräthschaften, Vorräthe verschiedenster Art etc.

Der Grund und Boden ist unser Urquell: der Urquell aller unserer Lebensmittel, unser einziger Aufenthaltsort.

Müssen auch unsere Speisen meistens zum Genusse zubereitet werden, erfordern sie auch den Müller, Bäcker, Koch etc., so entstammen sie doch sämmtlich der Erde, dem Urquell aller Güter.

Finden wir auch weder Maschinen, noch Möbel, noch Häuser in der Erde, so ist eines doch sicher, dass alle nöthigen Materialien dieser entnommen wurden.

Jedes von uns greifbare Ding ist dem Grund und Boden entnommen und wäre ohne ihn nie ans Tageslicht gekommen.

Wie das Thier, so ist auch der Mensch an die Erde gebunden. Aus ihr entstanden, muss er zu ihr zurückkehren; Eins mit der Erde, kann er nicht ohne sie leben, er ist an sie gekettet, wie im Winter die Biene an ihren Stock. Ohne die Erde kann der Mensch nicht leben, denn nur sie allein kann unsere Bedürfnisse decken. So nöthig wie die Luft, das Licht, die Wärme, so nöthig ist der Grund und Boden für die Existenz des Menschen. Wie kein Fisch ohne Wasser, ebensowenig kann ein Mensch ohne Land leben.

Und diese Wahrheit ist unabänderlich. Ein Mensch ohne Grund und Boden ist auf die Gutmüthigkeit, auf die Gnade der Landbesitzer angewiesen, und diese können ihn zwingen zu was sie wollen, wenn der Mensch-ohne-Land nicht sterben will.

Je weniger Land ein Mensch bebauen darf, je nothwendiger er das Land eines Eigenthümers gebrauchen muss, desto mehr sinkt er in Abhängigkeit.

„Und wenn jene Nothwendigkeit eine absolute ist", sagt Henry George *), „wenn nur zwischen dem Hungertod und dem Gebrauch des Grund und Bodens die Wahl übrig bleibt, dann wird der in dem Besitz des Grund und Bodens inbegriffene Besitz der Menschen ein absoluter.

Man setze hundert Menschen auf eine Insel, von der es kein Entrinnen giebt, und es wird wenig Unterschied machen, ob man einen dieser Menschen zum absoluten Besitzer der anderen Neunundneunzig oder zum absoluten Herrn des Grund und Bodens der Insel macht, weder für ihn noch für sie.

In grösserem Massstab und bei verwickelteren Verhältnissen muss gleichwohl dieselbe Ursache auf gleiche Weise und nach demselben Ziele hinwirken, und das schliessliche Resultat, die Versklavung der Arbeiter, wird desto sichtbarer, je mehr der Druck zunimmt, der sie zwingt, auf und von dem Land zu leben, welches als das ausschliessliche Eigenthum Anderer behandelt wird. Nehmen wir ein Land, in welchem der Grund und Boden nicht in den Händen eines Einzigen, sondern unter eine Anzahl von Besitzern vertheilt ist, und in welchem, wie es bei der modernen Produktion üblich, Kapitalist und Arbeiter verschiedene Personen und Gewerbe und Handel in all ihren vielen Zweigen vom Ackerbau getrennt sind. Obgleich weniger direkt und weniger auffällig, werden die Verhältnisse zwischen den Grundbesitzern und den Arbeitern mit der Bevölkerungszunahme und den Fortschritten der Gewerbe auf der einen Seite dieselbe absolute Herrschaft und auf der andern Seite dieselbe niedrige Hilflosigkeit bewirken, wie in dem von uns angenommenen Falle der Insel. Die Grundrente wird steigen, während die Löhne fallen. Von dem Gesammtprodukt wird der Grundbesitzer einen beständig zunehmenden, der Arbeiter einen beständig abnehmenden Antheil erhalten. In dem Maasse, wie ein Wegzug nach billigerem Grund und Boden schwierig oder unmöglich wird, werden die Arbeiter, gleichviel was sie produziren, auf das blosse Leben beschränkt werden, und die freie Konkurrenz unter ihnen wird sie bei monopolisirtem Grundbesitz in eine Lage hineinzwängen, die virtuell Sklaverei ist, wenn man sie auch mit den Titeln und Insignien der Freiheit hänselt."

Diese Sklaverei kann nicht weniger drückend sein, als die Sklaverei des Alterthums! Und wenn ein Mensch alle Reichthümer dieser Welt hätte, wenn er Nahrungsmittel für tausend Jahre hätte, aber keinen Grund und Boden, er könnte trotzdem, wenn die Grundbesitzer es wollten, nur um den Preis der Sklaverei leben! Denn wohin wollte er, wenn er von der Erde verwiesen würde?

II. Grundeigenthum ist Diebstahl.

Das Charakteristische des Grundeigenthums ist, dass es ein Privileg darstellt. Dieses aber meint die Unterdrückung eines Theils der Menschen.

Wenn nun aber das Grundeigenthum für den Menschen von Nachtheil ist — und dies unterliegt keinem Zweifel — so ist es vom Standpunkt des Gleichheitsprinzips zu verwerfen.

Nur wenn es kein Grundeigenthum mehr giebt, wird jeder Mensch nach Bedürfniss Land benutzen können.

Da die Grundeigenthümer Andern das Recht auf Benutzung des Grund und Bodens versagen, bezw. nur gegen eine Rentenzahlung gestatten, so stehlen sie dadurch andern Menschen ein Existenzmittel; sie sind folglich Diebe, und das Grundeigenthum selbst ist ein Diebstahl. Denn es leugnet das gleiche Recht Anderer, das Recht auf die Benutzung des Grund und Bodens.

„Dies ist ein Recht", sagt Henry George (a. a. O.), „das natürlich und unveränderlich ist; es ist ein Recht, das jedem Menschen mit seinem Eintritt in die Welt verliehen wird, und das während seiner Anwesenheit auf derselben nur durch die gleichen Rechte anderer beschränkt werden kann."

Dies ist so klar wie die Sonne! Nachdem wir die Vorrechte der Geburt geleugnet haben, können wir nicht annehmen, dass irgend ein Mensch ein Vorrecht auf Grundbesitz habe. Es liegt klar auf der Hand, dass ein Jeder das Recht zur Benützung des Grund und Bodens hat, und dass er vom Standpunkt des Gleichheitsprinzips keine Grundrente zu bezahlen hat, noch sich vom Staat dafür besteuern lassen soll.

III. Der grösste Diebstahl.

Der Diebstahl des Grund und Bodens sucht vergebens nach einem Ebenbild. Vergebens blicken wir auf die dunkelsten Blätter der Geschichte zurück, um eine ähnliche Greuelthat, wie diejenige des Grundbesitzes, zu suchen.

Vergessen wir nicht, dass das Kapital sich auf dem Boden des Grundeigenthums entwickelte. Ich will nicht sagen, dass ohne Grundeigenthum kein Kapital möglich sei, wohl wäre ihm seine Schärfe durch die Freigabe des Grund und Bodens genommen. Es steht somit fest, dass das Kapital seine Hauptstütze im Grundeigenthum hat

Das Grundeigenthum ist somit die Elementarwurzel des heutigen Elends, denn mit dem Verschwinden von Grundeigenthum und Kapital wäre auch das grösste Elend dahin.

Doch, zurück in die Geschichte, und suchen wir ein Elend, welches dem heutigen gleichkommt.

Vergeblich!

Weder die Leibeigenschaft noch die Sklaverei, weder die Christen- noch die Judenverfolgungen, weder Epidemien noch Kriege haben ein solches Elend veranstaltet, wie wir es heute finden: das Elend, verursacht vom Privilegium.

*) Henry George; Fortschritt und Armuth. Eine Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armuth bei zunehmendem Reichthum.

Die Nothwendigkeit vom Grund und Boden Gebrauch zu machen, ist die erste, zu welcher der Mensch von der Natur gezwungen wird; der Gebrauch des Grund und Bodens ist das erste Recht des Menschen nach seiner Geburt.

Das Grundeigenthum aber macht dem Menschen sein erstes und hauptsächlichstes Recht streitig. —

Alles in allem finden wir: Durch keine Räuberei oder Mörderei etc. wurde die Menschheit so bestohlen, wie durch das Grundeigenthum, und es ist in der That der grösste Diebstahl.

Zur Entwicklung.

Mit der grössten Gemüthsruhe erwarten bekanntlich die Sozialdemokraten den Augenblick, bis aller Industriebetrieb sich in den Händen einiger wenigen Gesellschaften konzentrirt hat und sich dann der Staat an Stelle dieser Gesellschaften setzt; so sehr verlassen diese Leute sich auf die Entwicklung. Natürlich werden dadurch die Arbeitermassen zur Unthätigkeit (man müsste denn das Wählen für eine Thätigkeit halten) geradezu aufgefordert. „Man darf ja nur seine Vertreter in die gesetzgebenden Körper schicken, um dort ein wenig „reformiren" zu helfen, das Uebrige wird sich schon machen. Die heutige Gesellschaft muss unbedingt einer sozialistischen Platz machen, aber vorläufig hat die Bourgeoisie ihre Mission noch nicht erfüllt, es besteht noch zu viel Kleinbetrieb und die sozialistische Gesellschaft kann ihre Erbschaft erst dann antreten, wenn Alles in Grossproduktion umgewandelt ist." So ähnlich hört man die Taktik des faulen politischen Schlendrians rechtfertigen.

Verhielte es sich aber auch so mit der Entwicklung, d. h., könnte man fest darauf rechnen, dass eines Tages die Expropriateure in die Lage kämen, wo sie es als eine Erleichterung betrachten würden, selbst expropriirt zu werden, würde dieser Augenblick nicht durch die Betheiligung an der Gesetzgebung wirklich hinausgeschoben? Sehen wir denn nicht, wie die soz.-dem. Abgeordneten im deutschen Reichstag für den Kleinbürgerstand eintreten, nur um dessen Stimmen zu erhalten? Und nicht allein im Reichstag treten sie für denselben ein, auch jeder kleine Geschäftsmann kann auf die Kundschaft der „Genossen" rechnen, wenn er seine Stimme einem soz.-dem. Kandidaten giebt.

Es kommen jedoch noch ganz andere Dinge in Betracht, die in uns ein gewisses Misstrauen gegen die Entwicklung aufsteigen lassen. China z. B., welches im grauen Alterthum sozusagen an der Spitze der Zivilisation marschirte, steht schon seit mehreren tausend Jahren auf demselben alten Standpunkt in jeder Beziehung.

Und gehen wir weiter, blicken wir in das alte Rom, wie viele Jahrhunderte war es thatsächlich dem Verfall nahe und doch zerfiel es nicht innerlich; immer wurden wieder Mittelchen gefunden, wodurch sein Tod hinausgeschoben werden konnte. Ja, nehmen wir das Christenthum, dessen Anfänge gerade in jene Zeit fallen; es war eine soziale Bewegung (alles Religiöse daran und der Christus selbst ist Pfaffenschwindel, die Geschichte weiss nichts von einem Christus, wohl aber von geheimen revolutionären Gesellschaften), man wollte damals schon Gleichheit schaffen, den Kommunismus einführen, folglich mussten die ökonomischen Verhältnisse so entwickelt gewesen sein, dass die Ausführung möglich gewesen wäre, sonst hätten solche Ideen überhaupt gar nicht Platz greifen können; denn nur am Gegebenen ist es möglich, weiter zu schliessen. Was geschah nun mit jener revolutionären Bewegung? Die Regierungen und Pfaffen bemächtigten sich ihrer. Man umgoss sie mit religiösem Brei und briet sie in der Reformpfanne, nachher konnte man sie getrost auf die grosse Welttafel setzen; es war nicht mehr zu befürchten, dass durch sie Ueppigkeit entstehen würde.

Und versucht man nicht auf ähnliche Weise mit dem heutigen Sozialismus zu verfahren? „Wir sind alle Sozialisten!" sagte vor einigen Jahren ein englischer Minister. Und in der That suchen sich die beiden dominirenden Parteien in England durch gewisse Reformvorschläge bei den Arbeitern einzuschmeicheln. Da will man Altersversorgungskassen errichten, Land parzelliren („drei Acker und eine Kuh" für den Landarbeiter), den Achtstundentag verspricht man einführen zu helfen und anderes mehr. Die deutsche Regierung befasst sich ja schon seit einigen Jahren mit „Sozialreformen", ebenso die französische und andere.

Auf der andern Seite sehen wir, wie Pfaffen und Pfaffenknechte unter dem Schutze des Staats jede wissenschaftliche Erkenntniss unter den Volksmassen und in der Schule durch ihren religiösen Lügenbrei zu verdrängen suchen. Da gar nicht anzunehmen ist, dass die am Staatsruder sich befindenden Personen noch wirklich religiös sind, so liegt es klar auf der Hand, dass mit Absicht Lug und Trug dem Proletarier als etwas heiliges vorgelegt werden.

Nun denke man sich neben diesen Reformschwindel und Pfaffentrug noch Leute, die das Volk mit der Hoffnung einlullen, dass über kurz oder lang der heutige Staat in den sozialistischen hineinwachsen wird oder, dass doch wenigstens die Dinge sich so entwickeln müssen und werden, dass eine Revolution unbedingt kommen muss. Nun, wenn da nicht die Befreiung des Proletariats aus der Sklaverei ganz und gar unmöglich gemacht, wird sie aber sicherlich auf lange Zeit hinausgeschoben. Die Regierungen dürfen nur von Zeit zu

Zeit einen Aderlass am Volke vornehmen, eine Dezimirung der kräftigsten Jugend durch Nationalkriege, wobei ja bekanntlich die sozialdemokratischen Führer in Deutschland schon energisch mitzuthun versprochen haben, und der Welt Ende würde herannahen, ehe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wirklich unter den Menschen Platz gegriffen hätten.

Aus diesen angeführten Gründen ist die Frage der Entwicklung für uns nur Nebensache. Ein einziger Blick in die heutigen Verhältnisse zeigt uns, dass die Klassengegensätze so krass zu Tage treten, um von Jedem gesehen zu werden, der gesunde Augen hat, dass die Frucht der Entwicklung zum Abpflücken reif ist. Wir würden es daher für ein Verbrechen an der Menschheit halten, wollten wir nicht täglich, stündlich unsern Ruf erschallen lassen: Keines Wartens mehr, nieder mit diesem ungeheuerlichen Gesellschaftssystem, worin der Eine verhungert, während der Andere im Ueberfluss schwelgt — auf zur sozialen Revolution!

Die Freiheit

des Menschen besteht einzig und allein darin, dass er die Naturgesetze, weil er sie als solche erkannt, befolgt, und nicht, weil sie ihm von ausserhalb aufoktroyirt worden sind, durch irgend einen göttlichen, menschlichen, gemeinsamen oder persönlichen Willen.

Gesetzt, ein gelehrter Verein der berühmtesten Vertreter der Wissenschaft würde mit der Gesetzgebung und Organisation der Gesellschaft beauftragt, und zwar wäre dieser Verein inspirirt von der reinsten Liebe zur Wahrheit und formirte die Gesetze stets nach den neuesten Resultaten der Wissenschaft, so würde ich trotzdem diese Gesetzgebung und Organisation für eine Ungeheuerlichkeit erklären und zwar auf die nachfolgenden Gründe hin. Erstens, menschliche Wissenschaft ist nothwendiger Weise immer unvollkommen, und ist das schon heute entdeckte, mit dem noch zu Entdeckenden verglichen, immer nur Kinderei, und falls wir versuchen würden, das praktische Leben der Menschen in strenge, ausschliessliche Uebereinstimmung mit den letzten Entdeckungen der Wissenschaft zu bringen, so würden wir die Gesellschaft und die Individuen zu einem Bett des Prokrustes verdammen und bald mit Auflösung und Lähmung enden, da das Leben dennoch ein unendlich grösseres Etwas, als die Wissenschaft, bleibt.

Der zweite Grund ist, dass eine Gesellschaft, welche der Gesetzgebung einer solchen Vereinigung gehorchen würde, nicht weil sie von dem rationellen Charakter derselben überzeugt ist — in welchem Falle die Vereinigung überflüssig wäre — sondern weil die Gesetzgebung dieser Vereinigung aus einer Wissenschaft entsprungen, welche sie verehrt, ohne sie zu verstehen, nicht eine Gesellschaft von Menschen, sondern von Wilden sein müsste. Es würde das eine zweite Auflage der Kolonien von Paraguay, welche so lange von den Jesuiten regiert wurden, und sicher und schnell auf die niedrigste Stufe des Idiotenthums herabsinken.

Aber ausserdem ist noch ein Grund vorhanden, der eine solche Regierung unmöglich machen würde, nämlich, dass ein solcher Verein berühmter und gelehrter Männer unfehlbar und bald in seiner eigenen intellektuellen und moralischen Korruption ersticken würde. So lehrt uns heute schon, wo die Wissenschaft so wenige Privilegien hat, die Geschichte. Das grösste wissenschaftliche Genie verfällt von dem Augenblick an, wo es ein offizieller Weiser wird, in Oberflächlichkeit, es verliert seinen Eifer, seine revolutionäre Zähigkeit und jene wilde, gewaltige Energie, welche das charakteristische Zeichen grosser Geister ist, bestimmt, eine alte Welt zu zerstören und das Fundament zu einer neuen zu legen Es nimmt allerdings unzweifelhaft zu an Höflichkeit und praktischem Wissen, was es an Prinzipienstärke verliert — mit einem Worte, es wird korrumpirt.

Es ist eben die Charakteristik des Privilegiums und privilegirter Stellungen, dass sie Geist und Herz eines Mannes vergiften. Ein privilegirter Mensch, ob politisch oder ökonomisch, ist seines Herzens und Geistes beraubt. Es ist das eines jener Naturgesetze, die keine Ausnahme zulassen, das auf ganze Nationen, Klassen, Korporationen so gut, als auf Individuen, Anwendung findet, es ist das Gesetz der Gleichheit, der vornehmsten Bedingung für Freiheit und Menschlichkeit.

Ein Verein wissenschaftlicher Männer, welchem die Regierung der Gesellschaft anvertraut wäre, würde bald dahin kommen, sich nicht länger mit der Wissenschaft zu befassen, sondern, wie das der Fall mit allen etablirten Gewalten, mit der fortwährenden Erhaltung seiner Macht, dadurch, dass er die Gesellschaft immer ungebildeter werden liesse, um seine Regierung, seine Direktive nothwendig zu machen. Was aber für einen solchen wissenschaftlichen Verein gilt, gilt auch für alle konstituirenden und legislativen Körperschaften, auch wenn durch das allgemeine Stimmrecht erwählt. Es ist wahr, sie mögen in letzterem Falle ihre Zusammensetzung verändern, aber das verhindert in einigen Jahren die Bildung einer Garde von Politikern nicht, welche ‚de facto', wenn auch nicht ‚de jure', privilegirt sind, welche sich ausschliesslich mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten des Landes befassen, und zuletzt eine Art politischer Aristokratie oder Oligarchie formiren. Vergleiche die Republiken der Schweiz und der Ver. Staaten.

Darum keine Gesetzgebung, keine Autorität; die Eine nicht, weil sie untrennbar von der Anderen, und Beide nicht, weil sie die Versklavung der Gesellschaft und die Degradation der Gesetzgeber selbst mit sich bringen. Bakunin.

Briefe aus Deutschland.

Rheinland, 6. Juni 1892.

Werthe Genossen!

Die Blätter der „Anarchist" sowohl wie die „Autonomie" werden von der grossen Masse mit Freuden begrüsst. Dass das Volk dem Anarchismus mehr huldigt, als wie der Sozialdemokratie bewies vor Kurzem eine Versammlung in Gelsenkirchen, in der der soz.-dem. Reichstagskandidat Lehmann aus Dortmund referirte über Sozialismus und Anarchismus, wobei er letzteren arg bekämpfte und sagte, dass in einem anarchistischen Staate Mord und Todtschlag stattfinden würden, indem keinerlei Gesetz bestände, auch dass Eifersucht überall entstehen würde, und wie zur Zeit des Mittelalters, so auch dann das Faustrecht wieder die massgebende Autorität sei.

Nach Beendigung seiner schwungvollen Bourgeoisrede ergriff dann der Genosse Jeup, Redakteur der Gelsenkirchener „Arbeiterztg." das Wort, welcher dann den Anarchismus gegen die Ausführungen des Gesetzmachers Lehmann gründlich vertheidigte und so den vollen Beifall der Versammlung erntete. Der Egoist und Bourgeois Jakob Brodam wollte es sich aber auch nicht nehmen lassen, dem Anarchismus einen Hieb zu versetzen und diejenigen, welche wider ihn waren, öffentlich als Anarchisten zu publiziren. Nun, einem Manne, welcher 1887 noch mit der römisch-katholischen Fahne bei allen kirchlichen Festen herumstolzirt ist, kann man es wahrlich auch nicht übel nehmen. Soviel steht fest, dass Lehmann in Gelsenkirchen nicht mehr über Anarchismus in solcher Weise referiren wird. T.

* * *

Berlin, 6. Juni 1892.

Die Vorgänge, welche sich in letzter Zeit innerhalb der hiesigen soz.-dem. Bewegung abgespielt, tragen dazu bei, auch die willigen Schafe endlich rebellisch zu machen. Und das Hinweisen auf die Diktatur in der Fraktion seitens der revolutionären Gruppen beginnt nun seine Früchte zu tragen. Man beginnt zu denken und die Handlungsweise der „Häupter" zu kritisiren. So beschloss man über die Köpfe der Parteileitung hinweg, das Vorgehen von drei Stadtverordneten nächstens einer öffentlichen Volksversammlung zu unterbreiten.

Es hatten sich nämlich die drei Grössen Tutzauer, Sabor und Höhne nicht nehmen lassen, ihren Gönner, Forkenbeck, zur letzten Ruhe zu geleiten — ihn, der so oft den Befehl ertheilt hatte, das Proletariat niederzuknüppeln — und noch dazu in Amtstracht und goldener Kette. Man verlangt nun, dass dieselben ihr Mandat niederlegen sollen.

Eine wie tiefgehende Korruption sich immer mehr bei den Sozialdemagogen breit macht, beweist uns die von dem Schuft Lütgenau neulich eingebrachte Resolution, welche besagte: bei vorkommenden Stichwahlen zwischen Freisinn und Kartell für den ersteren zu stimmen.

Die bis jetzt in Haft gewesenen Genossen Müller, Trebs, Radau, Bückel, Herzberg, Artelt sind am Sonnabend aus der Haft entlassen worden.

Unsere Ansicht deckt sich mit der in letzter Nummer der „Aut." vertretenen vollständig. Auch wir sind überzeugt, dass individuelle Thaten mehr und mehr beitragen werden, dem Anarchismus die weiteste Verbreitung zu sichern. Strauchdieb.

* * *

Süddeutschland, im Mai.

Auch bei uns an den Ufern der blauen Donau, der Isar, Pegnitz und des Mains verursachten die fernen Donnerschläge von Paris ein begreifliches Aufsehen. Während aber die Blätter der Bourgeoisie und Hand in Hand mit ihnen die „Fränkische Tagespost" Grillenbergers, sowie andere sozialdemokratische Kläffer in ein schreckliches Geheul ausbrachen und Zeter und Mordio über die Anarchisten, diese „Verbrecherbande" schrieen, sagten sich doch sehr viele Arbeiter, dass die Attentate in Paris ein bei weitem besseres Mittel sind, die Kapitalistenbrut zu ängstigen und die Massen für die Revolution zu begeistern, als alle Reden im Reichstag und insbesondere als die jetzige Taktik der sich immer weiter rückwärtskonzentrirenden soz.-dem Partei.

Ein Thor, der glaubt, dass jemals auf friedlichem Wege die Arbeiterschaft zum Ziel gelangt! Ein Dummkopf, ein Narr, wer gegen eine Gesellschaft, die weder Mord noch Massenmord scheut, um ihre Hab- und Herrschsucht zu befriedigen, noch irgendwelche Rücksicht kennt! Wer ist so schwach an Geist und hofft, kämpfend mit der ärmlichsten aller Waffen, dem Stimmzettel, einen Feind zu besiegen, dem weder das Leben des Kindes, noch die reine Unschuld des Mädchens heilig ist, der Mann und Weib langsam verhungern lässt, sie ihrer Menschenwürde, ihrer Lebensgenüsse beraubt und der, Richter und Henker zugleich, mit gezücktem Schwert jede freie Regung bestraft?! Statt durch Sturm und Wind auf dem wohl etwas halsbrecherischen aber richtigen Wege der Gewalt zur Freiheit, führen die soz.-dem. Autoritäten die Massen in den Sumpf der Prinzipienlosigkeit und Korruption oder in die trost- und hoffnungslose Wüste des Staatssozialismus. Doch, mag kommen was will, wir werden um so thätiger sein, je heftiger man uns bekämpft.

Ein neues aber nichtsdestoweniger sehr praktisches Mittel, sich zu bereichern, vor Bankerott oder lästigen Ausgaben zu schützen, scheinen einige Kapitalisten in Mittelfranken entdeckt zu haben. Oder wie! Ist diese Methode schon alt?

Ein Fabrikant, von dem die ganze Stadt munkelte, dass er finansiell schlecht stünde, hatte vor ungefähr 1½ Jahren das Glück, dass ihm in zwei hintereinander folgenden Nächten seine beiden Gebäude bis auf den Grund niederbrannten. Erst brannte das eine vollständig nieder, bei welcher Gelegenheit ein Feuerwehrmann umkam und dann nach sirka 36 Stunden wurde, obwohl der erste Brand vollständig gelöscht und die Feuerwache zur Stelle war, das durch eine Feuermauer vom ersten getrennte, zweite Gebäude gleichfalls ein Raub der Flammen. Die ganze Stadt war darob in Aufregung. Daraus scheinen nun andere Fabrikbesitzer eine Lehre gezogen zu haben; denn in den letzten 4—5 Monaten sind in einer Stadt nicht weniger als drei solche gutversicherte Fabriken bis auf den Grund niedergebrannt. Und eigenthümlicher Weise hört man, dass ein jeder von den drei Besitzern sich schon längst mit dem Gedanken trug, seine Fabrik zu verkaufen oder an besser geeigneter Stelle wieder aufzubauen. Beim letzten Brand — es war eine Kartonage, Dosen- und Spielwaarenfabrik — sind 160 Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos geworden und 7 Feuerwehrleute mehr oder weniger schwer verunglückt. Der gefällige Zufall oder — wollen wir lieber offen sagen, was wir vermuthen — die schlaue Berechnung hat es gefügt, dass dieser Brand am Himmelfahrtstage, Nachmittags, als alle Welt ausgeflogen war, entstanden ist. Doch ich, der die Meinung des Volkes stille beobachtet, kann mit Bestimmtheit sagen, dass sich Niemand bethören lässt und eine allgemeine Verachtung gegen die vermuthlichen Brandstifter Platz gegriffen hat. Einige andere grosse Fabrikbesitzer wollen neuerdings Drohbriefe erhalten haben, dass auch ihre Anwesen verbrennt würden. Wollen die Schurken auf diese Weise die öffentliche Meinung korrumpiren und die Schuld auf die revolutionären Arbeiter abwälzen, oder wollen sie schon vorbauen, wenn einmal so etwas bei ihnen passirte? Als wenn ein vernünftiger Arbeiter sich jemals verleiten liesse, diesen Leuten, seinen Feinden, in die Hände zu arbeiten! Da kennen wir schon bessere Mittel, den Herren zu schaden und Schreck einzujagen. Drum thue Jeder sein Bestes, um der anarchistischen Idee immer mehr Eingang in den Köpfen der Arbeiter zu schaffen. Hoch die Revolution!

Röter.

Phrasen-Autoritäten.

Diejenigen, welche bei jeder sich bietenden Gelegenheit von ihren angesammelten Phrasen, die ihr Gehirn ausfüllen, Gebrauch machen und so das Geistesprodukt anderer präsentiren, wenig denken, viel schwätzen — sind Autoritäten!

Um Antworten nie verlegen, sehr geistesarm, obenanschwimmend, jedoch stets Recht habend, weil eigenartige verbissene Logik. Bei jedem Schritt nach vorwärts hemmend, der Stein des Anstosses überall. Innerhalb einer kurzen Spanne Zeit so viele Worte schwätzen dass, wenn durchdacht, sie Zeit ihres Lebens gebrauchten, um sie zu verstehen. Da werden tiefe Gedanken zur Phrase, bei welchen ein ungeheurer Ballast hohler Worte die Ausschmückung bildet. Kraft- und Moralpredigten bilden Spezialität, jedoch sitzt der Schlaumeier im Genick.

An der geistigen Entwickelung ihrer Umgebung ändern sie nichts, sondern hinken stets nach, weil diese längst im Sinne des Wortes gedrungen und die That vollbrachte. Innerlich betrachtet, alle Eigenschaften der Autorität, Ehrgeiz, Gier, Selbstsucht — jedoch nach Aussen diese bekämpfend.

Moralisches Gefühl, welches das Gute um des Guten willen liebt, das Schlechte, weil schlecht, vernichtet — abgestumpft; daneben vielerlei Leidenschaften hegend, welche die Fantasie ausfüllen. Auch sich am Unglück anderer weidend, innerlich — äusserlich heuchelnd. Sie erwerben sich leicht die Sympathie anderer, welche für eigene Interessen ausgenutzt werden.

Jedoch längst durchschaut, wird bald kein Boden mehr vorhanden sein, wo sie gedeihen. Die hellodernde Fakel des Zeitgeistes hat ihr Licht in die Nacht des Irrthums geworfen und jene werden vergehen, wie alles vergeht, was den Zeitgeist hemmt. Ungekannt — ebenso wie sie selbst die Wirklichkeit nicht kannten und ein Scheinleben fristeten.

Hört ihr es, ihr grossen Männer des Unrechts? Ihr seid erkannt — und gerichtet —, für immer werthlos verbannt aus unseren Reihen. Darum flieht hinweg, ehe es zu spät ist und — erkennt euch selbst.

Pessim.

Zur sozialen Bewegung.

Wie englische Zeitungen schreiben, ist der deutsche Reichstagsabgeordnete August Bebel seinem ehemaligen Genossen Hasenklever gefolgt, d. h. ein Stück Wegs, er ist wahnsinnig geworden. Von einem solchen Gecken konnte man das leicht erwarten.

Bei Paris soll die Polizei auf die Aussagen eines verhafteten Anarchisten hin eine Masse Dynamitpatronen in einem Versteck gefunden haben.

Ein Wohlthätigkeitsfest im Pariser Stadthause, dessen Reinertrag den Armen zu Gute kommen sollte, hat nicht blos die gesammten Einnahmen von über 100,000 Fr. aufgezehrt, sondern die Stadtkasse auch noch mit der Deckung eines Defizits von 50,000 Fr. belastet.

Wenn der Czarenbestie auf einer Reise durch Polen das Lebenslicht ausgeblasen worden wäre, könnte die russische Polizei in den betr. Provinzen nicht schrecklicher hausen, wie sie es seit Kurzem thut; sie hat dort Massenhaussuchungen vorgenommen und, wie man annimmt, 2000 Personen verhaftet, von welchen schon über hundert nach Sibirien verbannt worden sind. Ausländer werden summarisch ausgewiesen. Wie es heisst, erwartet man den Tollhäusler erst auf einer Durchreise und da will man ihm den Weg säubern.

Freie Entfaltung.

Zum Trotze frecher, roher Tyranneien,
Zum Wohle aller grausam Unterdrückten
Soll fortan Keiner mehr das Leitseil halten
Und also Niemand mehr Gehorsam leisten!

Ein Jeder folge seinem eignen Willen! —

Gespött und Geifer aus dem dummen Haufen
Beirre niemals unsre Freiheitswege.
So wie die Freiheit unser Endziel bildet,
So soll die Freiheit unsre Wege bahnen,
Durch Nacht und Braus und wildes Regensausen.

Genug wird heute schon der Mensch geknebelt,
Drum soll ihn Niemand mehr zur Freiheit führen;
Sein bester Führer ist er selbst in Zukunft. —
Ihr Moralisten, Euch mögt Ihr befehlen,
Doch niemals dem, der um die Freiheit streitet.

Der Mensch wird nie zur wahren Freiheit kommen,
So lange er am Gängelbande zappelt!
Nur einzig frei wird er einst einmal werden,
Wenn er sich stellt auf seine eignen Füsse,
Wenn unabhängig stets und unerschrocken
Er Pfade wählt, die ihn am besten dünken!

Conrad Fröhlich, London.

Ein Soldat aus dem unteren bayer. Wald schrieb seinen Eltern aus Passau die freudige Nachricht, dass er zum Gefreiten ernannt worden sei. Als seine Mutter diese Post hörte, erbleichte sie und rief weinend aus: „Um Gotteswillen, der Hansl wird doch koan derschoss'n hab'n!"

Briefkasten.

Fröhlich. Art. wird diskutirt. — Brüssel. Wir werden Gewünschtes besorgen. — P. G. in H. „Die Anarchisten" und Stirnersche Schriften können wir Ihnen nicht besorgen. — G. H. in B. Preise sind ja immer angegeben. — P., N.Y. Es waren ungefähr 100 Nr. 7, 100 Nr. 8 und 1 Dutzend Chicago Martyrs. — Röter. Solche Verse werden uns stets willkommen sein.

Auf Wunsch quittiren wir: L-e. 4s. 6d. — J. W. in N. 19 M. 94 Pf. (19s. 6d.). — Kaper 5s. — G. H. in B. 5 M. — St. Louis (Mo.), Solfrank 1 Doll., O. R. 6 Doll. für die „Aut." gesammelt. — Poplar 12s. — L. B. 2 M. — F. Oe-. in F. 1 M.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista", Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 19. Juni: GROSSE VERLOOSUNG werthvoller Gegenstände zu Gunsten der Propaganda, verbunden mit Konzert und Ball, unter Mitwirkung der „Freien Sänger". Musik von der Club-Kapelle. Ticket zur Verloosung 6d. Konzert frei.

Den Genossen zur Nachricht, dass am

Sonntag den 10. Juli die jährliche Ausfahrt

(mit Wagen) stattfinden wird. Alles Nähere in nächster Numme.

Jeden DIENSTAG Abend Geschäftssitzung, wobei kein Mitglied fehlen sollte.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 190. VII. Jahrg. London, den 18. Juni 1892. Preis per No. 1d.

Der revolutionäre Geist.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

I. (Fortsetzung.)

Wenn wir bei unsern besten Geschichtsschreibern die Entstehung und Entwicklung der grossen revolutionären Erschütterungen studiren, so finden wir gewöhnlich unter dem Titel „Die Ursachen der Revolution" ein packendes Bild über die Situation am Vorabend der Ereignisse. Das Elend des Volkes, die allgemeine Unsicherheit, die chikanösen Massregeln der Regierung, die neuen Ideen, welche sich Bahn zu brechen suchen und sich an der Unfähigkeit der Stützen des alten Systems brechen, nichts fehlt.

Nehmen wir zum Beispiel die Lage vor 1789, wie sie uns von den Geschichtsschreibern veranschaulicht wird. Man glaubt die alten Bauern klagen zu hören über die Gilten, Zehnten und anderen Abgaben an die Feudalen Man sieht in ihren Herzen unversönlichen Hass sich entwickeln gegen den Feudalherrn, den Mönch, den Getreidewucherer und den Verwalter. Es ist uns, als hörten wir die Klagen des Stadtbürgers über ihre verloren gegangenen Gemeinderechte, und ihre Verwünschungen, mit denen sie den König überschütten. Wir hören das Volk den König tadeln und beschimpfen. Wir sehen es sich empören, wenn es zu hören bekommt, was seine Minister machen, wie es erbittert sich beschwert über die unerträglichen Steuern und Abgaben, dass die Ernte zu schlecht ausgefallen und der Winter zu lang und streng gewesen sei, die Lebensmittel zu theuer und die Aufkäufer zu gefrässig Die Dorfadvokaten verschlängen die Saaten des Landmanns, die Post sei schlecht organisirt und die Beamten seien faule Kerle .... kurz, nichts wird in Ordnung befunden; Alles beklagt sich: „So kann es nicht weiter gehen, das muss ein Ende nehmen", heisst es auf allen Seiten.

Aber zwischen diesen friedlichen Klagen und dem Aufruhr liegt eine grosse Kluft, eine Kluft, welche bei dem grössten Theile der Menschheit das Schlussfolgern von der That, den Gedanken von dem Willen und dem Bedürfniss des Handelns scheidet. Aber wie wurde diese Kluft überschritten? Wie war es möglich, dass diese Leute, welche sich gestern noch ruhig über ihr Loos beklagten und ihre Pfeifen dazu rauchten, welche einen Augenblick später den Gendarmen und Feldhüter demüthigst grüssten, nachdem sie denselben kurz vorher noch Böses nachgesagt, wie war es möglich, dass wir dieselben Leute ihre Dreschflegel und Mistgabeln ergreifen sehen, mit denen sie sich zum Sturme auf das Schloss ihres gestern noch so gefürchteten Feudalherrn anschicken? Durch welche Zauberformel wurden diese Männer, gestern noch mit Recht von ihren Frauen als Feiglinge bezeichnet, heute umgewandelt in Helden, welche unter Kugelregen zur Eroberung ihrer Menschenrechte ausziehen? Wie konnten diese Worte, so oft ausgesprochen und wiederholt, welche wie der Ton der Glocke in der Luft verhallten, sich so plötzlich in Thaten verwandeln?

Die Antwort darauf ist leicht.

Die Aktion, die unausgesetzte, stets wieder erneuerte Aktion der Minderheiten schuf diese Umwandlung. Der Muth, die Hingebung, der Geist der Aufopferung sind ebenso ansteckend als Prahlerei, Unterwürfigkeit und Panik.

Welche Form wird jetzt die Agitation annehmen? Alle möglichen Formen, je nach den Umständen, den Mitteln, dem Temperamente Bald unheimlich, bald scherzend, aber immer energisch; bald gemeinsam, bald rein individuell, wird sie kein Mittel, welches sie in ihren Händen hat, vernachlässigen, keinen Umstand im politischen Leben, um stets den Geist wachzuhalten zur Verbreitung und Formulirung der Unzufriedenheit, um aufzustacheln zum Hass gegen die Ausbeuter und zur Lächerlichmachung der Regierenden. Stets wird die Agitation darauf gerichtet sein, die Schwäche der Regierungen klarzulegen und hauptsächlich und immer wieder die Energie und den Geist des Aufruhrs aufzuwecken unter Vorangehung durch das eigene Exempel.

II.

Wenn sich in einem Lande ein revolutionärer Zustand bemerkbar macht, ohne dass der Geist der Empörung in der Masse genügend aufgeweckt ist, um sich durch tumultuarische Manifestationen in der Strasse oder durch Ruhestörungen und Erhebungen kundzugeben, so ist es durch die Aktion, wodurch die Minoritäten dieses Gefühl der Unabhängigkeit, diesen Sturm der Energie entfesseln, ohne welche keine Revolution sich vollziehen kann.

Männer mit Muth geben sich nicht zufrieden mit Worten, vielmehr suchen sie dieselben in Thaten umzusetzen. Feste Charaktere, für welche die That eins ist mit der Idee, denen das Gefängniss, das Exil, ja das Schaffot selbst lieber ist, als ein Leben voll des steten Widerstreites mit ihren Prinzipien, unternehmende Männer, welche wissen, dass man wagen muss, um zu gewinnen, das sind die einzelnen Vorposten, welche den Kampf beginnen, lange vorher, ehe die Massen genügend aufgereizt sind, um offen die Fahne des Aufruhrs zu entfalten und mit den Waffen in der Hand zur Eroberung ihrer Rechte zu schreiten.

Inmitten der Klagen, der Plaudereien, der theoretischen Diskussionen ist es ein Akt der Revolte, individuell oder gemeinsam vollzogen, welcher die herrschenden Bestrebungen zusammenfasst. Es ist möglich, dass die Massen beim e r s t e n gleichgültig sich verhalten. Trotz der Bewunderung für den Muth des handelnden Individuums oder der Gruppe kann es sein, dass man den Worten der „Weisen", der „Klugen" folgt, welche sich beeilen, jenen Akt als eine „verrückte Handlung" zu bezeichnen und zu sagen, dass diese „Hirnverbrannten", diese „Tollhäusler" etc. alles kompromitiren werden. Sie haben so gut gerechnet, diese „Klugen" und „Weisen", dass, langsam ihr Ziel verfolgend, ihre Partei in 100, 200 bis 300 Jahren vielleicht zur Eroberung der ganzen Welt gelangen könnte, und nun kommt plötzlich das Unvorhergesehene, welches, wohlverstanden von ihnen nicht vorgesehen worden war, von ihnen, den „Klugen und Weisen". Wer ein Stück Geschichte kennt und dessen Hirn ein wenig in Ordnung sich befindet, weiss sehr gut, dass eine theoretische Propaganda der Revolution sich unbedingt in Thaten umsetzen wird und zwar lange vorher, ehe die Theoretiker den Augenblick dazu für gekommen erachten. Nichtsdestoweniger gerathen die „Weisen" in Zorn gegen diese „Hirnverbrannten", exkommuniziren sie und sprechen den Bannfluch über sie aus. Aber die „Narren" finden Sympathie, die Masse des Volkes applaudirt ihrer Energie und sie finden Nachahmer. In dem Maasse, als die Ersten unter ihnen die Kerker und Bagnos bevölkern, kommen Andere, ihr Werk fortzusetzen. Die Akte der ungesetzlichen Proteste, Empörungen und der Rache vervielfältigen sich.

Der Indifferentismus ist von nun an unmöglich geworden. Diejenigen, welche anfangs nicht einmal fragten, was denn „diese Narren" eigentlich wollen, sind gezwungen, sich damit zu beschäftigen, ihre Ideen zu diskutiren, Partei für oder gegen sie zu nehmen. Durch die Thaten, welche sich der allgemeinen Aufmerksamkeit aufdrängen, dringt die neue Idee in die Köpfe ein und erobert Proselyten. Ein derartiger Akt macht in einigen Tagen mehr Propaganda als Tausende von Broschüren.

Vor allen Dingen weckt er den Geist der Revolte und entwickelt die Energie. — Das alte Regime, unter dem Schutze der Polizei, des Magistrats, der Gendarme stehend, welches uns ebenso uneinnehmbar erschien, wie die alten Forts der Bastille dem unbewaffneten Volke, welches unter deren hohen, mit Kanonen besetzten Mauern lagerte, dieses alte Regime war nicht so unbezwinglich, als man geglaubt hatte. Jener Akt genügte, um die Regierungsmaschine für einige Tage aus dem Geleise zu bringen und den Riesenkoloss zu erschüttern, jene Volkserhebung brachte eine ganze Provinz in Wirrwarr und die sonst so imponirenden Truppen wichen zurück vor einer Handvoll mit Stöcken und Steinen bewaffneten Bauern; das Volk gewinnt die Ueberzeugung, dass das Ungeheuer nicht so furchtbar ist, als man geglaubt hatte; es beginnt zu begreifen, dass einige energische Anstrengungen genügen würden, es zu vernichten. Die Hoffnung bricht sich Bahn und vergessen wir nicht, dass, wenn es die Verzweiflung ist, welche häufig die Empörungen hervorruft, die Hoffnung zu siegen es ist, welche Revolutionen macht.

Die Regierung widersteht, sie bestraft unbarmherzig, aber wenn früher die Unterdrückung die Energie der Widerspenstigen ertödtete, so tritt jetzt, in den Epochen des Widerstandes das Gegentheil ein. Sie schafft neue Akte der Empörung individueller und kollektiver Natur; sie treibt die Empörung bis zum Heldenmuth; mehr und mehr gewinnen diese Akte neue Auflagen und verallgemeinern und entwickeln sich. Die revolutionäre Partei verstärkt sich durch Elemente, welche ihr sonst feindlich gegenüberstanden oder im Indifferentismus verharrten.

Uneinigkeit ergreift die Regierung, die herrschenden Klassen, die Privilegirten: Die einen reizen zum Widerstand auf, die andern sprechen sich für Konzessionen aus, wieder andere erklären sich bereit, für den Augenblick auf ihre Privilegien zu verzichten, um dadurch vielleicht den Geist der Empörung zu beruhigen, mit den Hintergedanken natürlich, denselben später gewaltsam zu bemeistern. Der Zusammenhalt zwischen Regierung und Privilegirten ist zerrissen.

Noch können die Regierungen Hilfe suchen in einer wüthenden Reaktion, aber auch hierzu scheint es zu spät. Der Kampf wird immer erbitterter, furchtbarer, und die sich bereits anzeigende Revolution verspricht dadurch nur blutiger zu werden. Andererseits erweckt die geringste Konzession seitens der herrschenden Klassen, weil bereits zu spät kommend, und nur durch Kampf errungen, nur noch mehr den revolutionären Geist.

Das Volk, welches sich vorher zufrieden gegeben hätte mit einigen Konzessionen, merkt, dass der Feind überlegt, es hat ein Vorgefühl seines Sieges, es fühlt seine Energie wachsen und die selben Männer, welche früher durch das Elend erdrückt, sich begnügten, im Geheimen zu seufzen, erheben jetzt ihr Haupt und marschiren kühn zur Eroberung einer besseren Zukunft. Mit einem Wort, die Revolution bricht aus und zwar um so furchtbarer, je heftiger die vorhergegangenen Kämpfe waren.

Die Richtung, welche die Revolution nehmen wird, hängt sicherlich von der Summe der verschiedenen Umstände ab, welche deren Ausbruch bedingt haben. Aber man kann dieselbe zum Voraus bestimmen, je nach der Stärke der revolutionären Thätigkeit, welche während der Vorbereitungsperiode von den jeweiligen fortgeschrittensten Parteien entwickelt worden ist.

Eine Partei, welche in Wort und Schrift am thätigsten war, wird natürlich ihre Ideen und ihr Programm am meisten verbreitet haben. Aber sie hat dieselben nicht genug unterstützt durch ihre Handlungen an jenem grossen Tage in den Strassen, durch Handlungen, welche eine Verwirklichung des ihnen innewohnenden Gedankens darstellten. Sie hat nichts oder nur wenig gethan gegen diejenigen, welche ihre Hauptfeinde sind. Sie traf nicht die Institutionen, welche sie zu zerstören vorgab, sie besass wohl die Macht der Theorie, aber es fehlte ihr die Fähigkeit zur That; sie hat wenig beigetragen, den Geist der Empörung zu wecken oder sie hat vernachlässigt, während der Revolution die Richtung zu bestimmen, welche sie vor derselben bezeichnet hatte. Nun wohl, diese Partei ist weniger bekannt, ihre Ideen wurden nicht genügend durch fortwährende Akte, welche ihren Wiederhall bis zur einsamsten Hütte fanden, unterstützt, sie drangen nicht genügend in die Köpfe der Masse des Volkes ein; sie haben die Feuerprobe nicht ausgehalten vor den Volksmassen und in der Strasse und sie fanden nicht die einfache Darlegung, welche sich in einem einzigen populären Wort zusammenfasst.

Die eifrigsten Schriftsteller der Partei sind ihren Lesern bekannt als Denker von Verdienst, aber sie haben weder den Ruf noch die Fähigkeiten des Mannes der That, und am Tage, wo die Massen auf die Strasse steigen werden, werden sie wahrscheinlich eher dem Rathe derjenigen folgen, deren Ideen vielleicht weniger bestimmt, deren Grundlagen weniger breit, aber welche sie besser kennt, weil sie sie handeln gesehen haben.

Die Partei, welche die grösste revolutionäre Thätigkeit entfaltet hat, welche am meisten Leben und Energie gezeigt hat, diese Partei wird die am meisten gehörte sein an dem Tage, wo es heisst, voranmarschiren, um die Aufgabe der Revolution zu erfüllen.

Aber diejenige, welche nicht die Energie hatte, durch revolutionäre Akte in der Vorbereitungsperiode sich bemekbar zu machen oder deren Stärke der Eingebung nicht mächtig genug war, um dem Individuum wie der Gruppe das Gefühl der Aufopferung, den unwiderstehlichen Wunsch nach Befreiung einzuflössen, diejenige, welche ihre Fahne nicht volksthümlich und ihre Ideen nicht allgemeinverständlich zu machen verstand, diese Partei wird nur eine schwache Aussicht haben, ihr Programm auch nur theilweise zu verwirklichen. Sie wird von den Parteien der That über Bord geworfen werden.

Das ist es, was uns die Geschichte lehrt über die Perioden, welche den grossen Revolutionen vorangingen. Die revolutionäre Bourgeoisie hatte sie sehr gut verstanden; sie vernachlässigte kein Mittel, um den Geist der Empörung zu wecken, als sie das monarchische Regime zu vernichten trachtete; der französische Bauer des vergangenen Jahrhunderts begriff ebenfalls instinktiv, als es sich darum handelte, die Feudalrechte abzuschaffen, und die Internationale handelte in dem nämlichen Sinne, als sie den Geist der Empörung in den Arbeiterkreisen der Städte zu wecken und dieselben gegen ihren natürlichen Feind, den Räuber der Arbeitsinstrumente und Rohprodukte, aufzureizen suchte.

Seit Jahrtausenden geht das Eigenthum der Reichen durch Erbschaft an ihre Kinder über, wie die Armuth des Armen an die Seinigen; könnte man da nicht einmal wechseln? Nein! denn damit würde nichts verbessert, wenn der oder jener ein Vermögen in die Hand bekommt, sondern, wenn Niemand eines bekommt, oder was dasselbe ist, wenn Jeder der Erbe des ganzen Landes ist.

Weitling.

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden von Conrad Fröhlich.

IV. Moral*) und Rechtsbegriffe der Bodendiebe verurtheilen den grössten Diebstahl!

Der Egoismus war von jeher die Zielscheibe für die Pfeile der Moralisten. „Pfui über den Menschen, der nur für sich selbst schaut.“ Aber die Bodendiebe, die oft genug also sprechen, haben in der That redlich für die Nichtbesitzenden „geschaut“, sie haben für Moral, Religion und Gesetz, Pfaffen und Richter, Polizei, Militär und Zuchthäuser gesorgt. Für wen? Für den Egoisten. Sie selbst aber liessen sich durch den Egoismus so verblenden, dass sie ein solch wahnwitziges System errichteten, wie wir es heute antreffen.

Sie verdammen den Egoismus mit den Worten, aber in der Praxis sind sie seine verblendetsten Anhänger. Wenn sie ihre Moral halten wollten, so müssten sie den grössten Diebstahl abschaffen.

Das Stehlen und Plündern, sei auch Mord und Todtschlag damit verbunden, bildet ohne Zweifel die Hauptherleitung des Eigenthums im Allgemeinen. Dies verdeckt die Bourgeoisie dadurch, dass sie erklärt, Jeder habe ein ausschliessliches Eigenthums-Recht auf seine Arbeit. Ich will dieses Recht hier nicht näher untersuchen, denn es ist für die vorliegende Frage nicht nothwendig. Wir wollen vielmehr sehen, wie sich dieses Recht zu dem Grundeigenthum verhält.

Wenn der Mensch ein ausschliessliches Besitz-Recht auf seine Arbeit hat, so muss er auch freie Benutzung des Grund und Bodens haben, denn ohne diesen kann er nicht produziren. Muss der Produzent aber eine Rente bezahlen, so ist dies eine Verletzung des Besitz-Rechtes auf seine Arbeit. Die Eigenthumsbestien verurtheilen, wie man sieht, auf diese Weise ihr hauptsächlichstes Eigenthum selbst. Wenn der Bodendieb sagt, dass Niemand ein Recht auf seine Arbeit hat, so sagt er, dass Niemand ein Recht auf Grundeigenthum hat.

Die heutigen Raubthiere erlauben kein Eigenthum, das nicht erarbeitet, gekauft, geschenkt oder ererbt worden ist. Gekauft, geschenkt oder ererbt kann nun das Eigenthum an Grund und Boden wohl sein, aber im Anfang wurde es gestohlen. Oder hat der erste Eigenthümer den Grund und Boden fabrizirt? Geschenkt, erhalten, gekauft, geerbt kann er ihn nicht haben, denn dazu brauchte er einen Eigenthümer. Grund und Boden aber hat noch nie ein Mensch fabrizirt, folglich ist nach dem Rechtsbegriff der Bodendiebe ihr Eigenthum gestohlen.

Ein anderes charakteristisches Merkmal der heutigen Bodendiebe ist, dass sie dem Volke stets die Freiheit preisen. Freiheit und Eigenthum an Grund und Boden sind aber vollständige Gegensätze. Wenn die Landdiebe in Bezug auf ihr Freiheitsgeflunker keine Lügner sein wollten, so müssten sie wenigstens die erste Bedingung zur Freiheit erfüllen: die Freigabe des Grund und Bodens.

V. Das Recht des Erstgekommenseins.

Zu Gunsten ihres Diebstahls wenden die Grundbesitzer ein, wenn heute alle Menschen einig wären, den Grund und Boden zu verkaufen und zum Tausch- und Handels-Gegenstand zu machen, so wäre dies gerecht, denn, wenn alle Menschen einig wären, könnte keine Opposition bestehen.

Dies ist eine absurde Sophistik! Die Diebe schämen sich, oder sie fürchten sich, zu gestehen, dass sie nur ein Recht auf Grund der Gewalt auf Grundeigenthum haben; aus diesem Grunde schützen sie vor, auf Grund des Gleichheitsprinzips ihr Eigenthum erworben zu haben. Das Erstgekommensein mit dem Gleichheitsprinzip in Uebereinstimmung zu bringen, dies ist allerdings nur einem Grund- und Bodendieb möglich. Hierüber sagt Henry George treffend:

„Was die Folgerung eines vollständigen und ausschliesslichen Rechtes auf Land aus der Priorität des Besitzes anbetrifft, so ist dies, wenn möglich, der unsinnigste Grund, mit welchem Grundeigenthum vertheidigt werden kann. Die Priorität des Besitzes sollte ein ausschliessliches und immerwährendes Anrecht auf die Oberfläche der Erde gewähren, auf der, nach der Ordnung der Natur, zahllose Generationen auf einander folgen! Hatten die Menschen der letzten Generation oder die Menschen vor hundert oder vor tausend Jahren ein besseres Recht auf den Gebrauch dieser Welt, als wir heutigen? Oder hatten es die Höhlenbewohner oder die Erdgräber, die Zeitgenossen des Mastodons und des dreizehigen Pferdes, oder die noch weiter zurückliegenden Generationen, die in dunkelen Zeitaltern, welche wir nur geologische Perioden denken können, einander auf der Erde folgten, welche jetzt wir für unseren kurzen Tag bewohnen?

. . . . Erwirbt der Mann, der zuerst sein Billet am Theater abgiebt, durch seine Priorität das Recht, nun die Thüren zu schliessen und die Vorstellung für sich allein vor sich gehen zu lassen? . . . .

Die Fälle sind vollkommen gleich. Wir kommen und gehen als Gäste bei einem stets gedeckten Mahle; als Zuschauer und Theilnehmer an einer Unterhaltung, bei der für alle, die kommen, Platz ist; als Passagiere von Station zu Station, auf einer Kugel, die durch den Raum rast — unsere Rechte, zu nehmen und zu besitzen, können nicht ausschliesslich sein; sie

*) Wenn hier und in der Folge dies Wort gebraucht wird, so ist darunter nicht Moralität zu verstehen, sondern einfach die Lehre.

müssen allenthalben durch die gleichen Rechte Anderer begrenzt werden. Gerade wie der Reisende auf der Eisenbahn sich und sein Gepäck über so viele Sitze ausbreiten kann, wie er will, bis andere Reisende kommen, so kann ein Ansiedler so viel Land, wie er will, nehmen und brauchen, bis er von anderen benöthigt wird — ein Umstand, der dadurch angedeutet wird, dass das Land einen Preis erhält. Dann muss sein Recht durch das gleiche Recht Anderer gekürzt werden, und keine Priorität der Aneignung kann ein Recht geben, welches diesen gleichen Rechten Anderer einen Riegel vorschiebt. Wäre dies nicht der Fall, so könnte Jemand durch frühere Aneignung das ausschliessliche Recht nicht blos auf 160 Morgen oder auf 640 Morgen, sondern auf ein ganzes Weichbild, einen ganzen Staat, einen ganzen Kontingent erwerben und beliebig abtreten."

Wohl zu unterscheiden ist das Recht des Erstgekommenseins von demjenigen der Gewalt. Nicht immer ist der Erste der Stärkste. Gewöhnlich ist der Erste nur der Anmasslichste. Wohl mag er zu einer Zeit stark sein, wenn der Zweite noch nicht existirt oder erst im Werden begriffen ist. Wie aber alles, was blüht, auch verwelkt, so sieht auch der Erste dem Niedergang zu.

Wenn der Erste also einst die Macht gehabt hat, so beweist dies nicht, dass er sie immer haben werde.

Die Entschuldigung des Ersten, dass er einst stark war, ist geradezu zur Gewalt aufreizend — ist dumm; denn sie beruht auf einem Recht, das er nicht mehr besitzt: das Recht des Stärkern.

VI. Die Ableitung des Grundeigenthums aus den Verbesserungen an Grund und Boden.

Die Grund- und Bodendiebe werden zwar gleich sagen: „Wir haben am Grund und Boden Verbesserungen vorgenommen, wir haben ihn bebaut, sogar Häuser darauf gebaut und dadurch einen erhöhten Werth gegeben, und deshalb haben wir ein Eigenthumsrecht auf den Grund und Boden."

Dem dunkelsten Philister kann dieser Einwand kaum einleuchten. Es ist sicherlich nicht schwierig die Frage zu beantworten, ob die Verbesserungsarbeit das Recht giebt, das Land als Eigenthum zu betrachten. Logisch wäre es gewiss nicht, diese Frage zu bejahen.

Oder hat derjenige, der ein Haus anstreicht, dadurch das Recht, das Haus zum Eigenthum zu machen?

Oder hat ein Haarschneider das Recht, einen Menschen zu besitzen, weil er ihm die Haare geschnitten hat?

Oder hat der Mechaniker, der eine Maschine mit irgend einem neuen Bestandtheil versieht, deshalb das Recht, die Maschine zu besitzen?

Es ist doch gewiss klar, dass die Verbesserung irgend einer Sache kein Eigenthumsrecht auf die Sache selbst giebt.

Die Grund- und Bodendiebe werden zwar wieder von dem Eigenthumsrecht des Produzenten auf sein Produkt sprechen. Ich habe aber schon bereits gesagt, dass das Grundeigenthum diesem Eigenthum gegenüber feindlich ist.

Und derjenige, der dem Produzenten das Eigenthumsrecht an seiner Arbeit bestreitet, der bestreitet auch das Eigenthum an Grund und Boden, das sich auf die Verbesserungen beruft.

Freier Kommunismus.

In einem „Die Unhaltbarkeit des Kommunismus" betitelten Artikel im „Sozialist" sagt Herr Benedikt Friedländer unter Anderem, dass in der „Autonomie" und anderen Schriften der freien Kommunisten man betreffs der Eigenthumsfrage augenfällige Widersprüche finde. — Der Grundirrthum der Kommunisten bestehe darin, dass sie den Besitz als solchen kritisiren und verurtheilen, anstatt die Einnahmen ins Auge zu fassen. Nicht der Besitz, sondern die Besitzrente, nicht das Eigenthum an sich, sondern das arbeitslose, also auf Kosten fremder Arbeit vor sich gehende Einkommen sei das Schuldige und der Abschaffung Bedürftige. — Das instinktive und richtige Gefühl für die Rechtmässigkeit des Besitzes sei auch unter Arbeitern weit verbreitet — Die Konfusion entspringe daraus, dass der grosse Besitz der Bourgeoisie mit den leiblichen Augen für Jedermann sichtbar ist, während eine klare Erkenntniss der ausbeuterischen Bourgeois-Einkünfte, ihres Wesens und ihrer Ursachen, Sache der Ueberlegung und deswegen nicht Jedermanns Sache ist. Eine zweite Hauptquelle der Missverständnisse liege darin, dass die gegenwärtige Form des Besitzes so beschaffen ist, dass der blosse Besitz die Quelle von Einkünften wird; wer eine grössere Werthsumme besitze, könne von ihr leben, ohne zu arbeiten und ohne jene Werthsumme zu verkleinern; die heutige Eigenthumsform trage Renten, Zinsen, Profite. Das liege aber nicht am Besitze an sich, sondern an der speziellen Form desselben. — Man missverstehe die Anhänger der Dühring-Hertzka'schen Richtung; dieselben vertheidigen nicht das Privateigenthum, wie es heute existirt, sondern nur den Arbeitsertrag.

Den Kommunisten, denen, wie Fr. meint, eine Betrachtung, wie er sie unternommen, unnöthig oder spitzfindig erscheinen möge, legt er nun folgende Fragen vor:

„Was wollt ihr eigentlich? Ich denke, ihr wollt anstatt 10 Stunden etwa nur die Hälfte arbeiten, statt der elenden Wohnung wollt ihr eine gute bewohnen, anstatt des trockenen Brodes wollt ihr gute, ausreichende Nahrung, statt des zerlumpten Rockes wollt ihr einige gute Anzüge haben; ihr wollt Bücher besitzen, euch bilden, die Welt sehen, an den höheren Genüssen von Kunst und Wissenschaft theilnehmen. Das wollt ihr! Und diese eure Wünsche sind völlig berechtigt und sie könnten bei einer gerechten und vernünftigen Eigenthumsordnung erfüllt werden. Aber weswegen in aller Welt sagt ihr, dass ihr das „Privateigenthum" abschaffen wollt?! Ihr wollt doch selbst nur mehr Privateigenthum haben; denn die Nahrung, die ihr essen, die Wohnung, die ihr bewohnen, die Kleider, die ihr benutzen wollt, die könnt ihr doch nur privatim besitzen. Und seht ihr denn gar nicht, dass ihr mit eurer Unklarheit nur der Reaktion dient? dass ihr den Klassen, die sich „besitzende" nennen und besser „von Renten lebende" hiessen, sogar eine unverdiente Ehre erweist, wenn ihr deren Ausbeutungs-Rechte als „Eigenthum" bezeichnet, weil sie selbst es so zu nennen belieben? Mit einem Worte, nicht das Eigenthum, sondern der — Raub, die legaler Weise ununterbrochen im kolossalsten Massstabe vor sich gehende Bestehlung der Arbeit, die rentenbildende Kraft des Ausbeutungseigenthums, die könnt und sollt ihr bekämpfen. Diese ist ungerecht und diese kann beseitigt werden; alles und jedes Privateigenthum beseitigen zu wollen, ist hingegen widersinnig. . . . ."

Soweit vorläufig Herr Friedländer, den wir vor Allem höflichst ersuchen möchten, uns die Widersprüche in der „Autonomie" betreffs der Eigenthumsfrage zu zeigen.

Jedenfalls sind wir noch nicht in den Fehler verfallen, Wirkungen statt der Ursachen zu bekämpfen, wie das Herr Fr. thut und von uns zu thun verlangt. Als Grundursachen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erkennen wir zwei: das Privateigenthum und die Autorität. Das Privateigenthum an Grund und Boden und den Arbeitsinstrumenten und den dasselbe beschützenden Staat wollen wir abgeschafft und die Arbeitsinstrumente, wie Grund und Boden den in Produktionsgruppen organisirten Arbeiterr zur freien Benutzung überlassen wissen. Das sind die Ansichten, welche die „Autonomie" seit ihrem Bestehen betreffs der Eigenthumsfrage vertreten hat.

Was Fr selbst will, darüber spricht er sich nicht klar aus; soviel wir jedoch seinen Ausführungen entnehmen können, soll das, was er mit „Eigenthumsform" bezeichnet, dasselbe sein, was wir unter Autorität verstehen. Ohne Autorität wären Rente, Zinsen, überhaupt jede Ausbeutung unmöglich. Nun ist aber vom Eigenthum an Grund und Boden und Produktionsmitteln eine gewisse Autorität unzertrennlich; denn Eigenthum, ohne als solches respektirt zu werden, ist kein Eigenthum. Welchen Werth hätte z. B. eine Strecke Landes für eine Person oder Korporation, wenn deren Nachbarn hingingen und die Ernte davon für sich einheimsten? Und würde der Person oder Korporation (aus Respekt vor dem Eigenthum) die Ernte gelassen, könnte sie nicht unter Umständen — wenn sie den Zeitpunkt der stärksten Nachfrage abwarten kann — Andere damit ausbeuten? Es ist somit klar, dass Autorität und Privateigenthum, die Eigenthumsform und der Inhalt zusammen verschwinden müssen. Dem Eigenthum muss unbedingt eine Autorität zur Seite stehen, wollte man dasselbe (an Grund und Boden oder Arbeitsinstrumenten oder auch nur an den Produkten, dem Arbeitsertrag) also beibehalten in einer zukünftigen Gesellschaft, dann wäre sicher auch die Ausbeutung nicht aufgehoben.

Was nun die guten Wohnungen, die ausreichende Nahrung, die guten Anzüge, Bücher u. s. w. (alles Genussmittel) anbelangt, so haben wir diese Artikel, die man doch nur als Konsument vom Produzenten bezieht, nie als Privateigenthum aufgefasst — man könnte ebensogut das Wasser, das wir trinken und die Luft, die wir einathmen, als Privateigenthum bezeichnen — sondern, indem der Mensch von denselben Gebrauch macht, übt er das Recht des freien Genusses aus; ein natürliches Recht, das ihm durch die Geburt zukommt, und das ihm in einer freien Gesellschaft Niemand bestreiten wird. Dieses „Privateigenthum" — wenn wir es doch so nennen wollen — wollen wir nicht abschaffen, denn damit kann man nicht ausbeuten, es sei denn, dass die Ansicht Grund hat, ein grosser Theil der Menschen werde nicht arbeiten wollen, wenn sie nicht auf irgendwelche Weise dazu gezwungen werden. Nun muss aber jeder Mensch an sich selbst fühlen, dass er freiwillig lieber eine Arbeit verrichtet, als aus Zwang und irgend eine Bethätigung ist jedem Menschen Bedürfniss.

Weiter unten in seinem Artikel meint zwar Friedländer:

„Der Beweggrund zur Arbeit — Arbeit nicht im Sinne einer irgendwie beschaffenen Bethätigung der körperlichen und geistigen Kräfte, sondern im Sinne der wirthschaftlich produktiven Thätigkeit — ist von jeher die Beschaffung von Gebrauchsgegenständen, von Genüssen im weitesten Sinne des Worts gewesen. . . . . Schon deswegen sind von vornherein alle Ideen verfehlt, die die Einnahmen des Einzelnen von seiner Arbeit unabhängig machen. . . ."

Das hiesse also: Wenn der Mensch sich auch irgendwie bethätigen muss, so ist damit noch nicht gesagt, dass er gerade produktive Arbeit verrichten wird. Es müsste aber doch ein sehr verlottertes und heruntergekommenes Individuum sein, das, wenn es weiss, dass ohne Arbeit, ohne Produktion die Menschheit zu Grunde gehen muss und wenn es schon der Gesundheit wegen abwechselnde Bewegungen machen sollte, nicht einige Stunden täglich

produktiv thätig sein wollte. Heute wird die Arbeit gescheut, von den Einen gerade, weil es Zwang ist, der sie dazu anhält, von den Andern, weil ihnen ihre Erziehung dieselbe als entehrend bezeichnet. Hingegen findet man häufig Leute aus der Mittelklasse, die, ohne es nöthig zu haben — auch nicht aus Geiz — mehr und härter arbeiten, als mancher Lohnarbeiter. Obschon diese vielleicht nur als Ausnahmen (ohne gewissen Eigendünkel) zu betrachten sind, so sehen wir daran doch, dass, wenn der Zwang und das Entehrende an der Arbeit wegfallen wird, und die Menschen, indem ihnen eine sorgenfreie Existenz gesichert, sich glücklich fühlen werden, keinenfalls, wenn ihnen durch eine freie Presse die nöthige Aufklärung zu Theil wird, sich von der Arbeit drücken werden, zumal man ja als Sklaven die Maschinen haben wird, welche die menschliche Handarbeit auf ein geringes Minimum reduziren.

Die Menschen werden blos frei durch das freie Genussrecht, durch den freien Kommunismus, während sie durch den Individualismus, d. h. durch den privaten Besitz an ihren Produkten an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten von einander abhängig werden, ebenso, wie sie heute von einander abhängig sind. Da z. B nicht alle Individuen Nahrungsmittel und Kleider produziren, so könnten diejenigen, welche sie produziren, Kartelle bilden und solche Preise für ihre Waaren verlangen, dass andere Arbeiter Tag und Nacht arbeiten müssten, um die Geldmittel dafür zu erschwingen. Es wäre die alte Ausbeute-Gesellschaft.

Noch eine Stelle des betr. Artikels finden wir für nöthig anzuführen. Fr. sagt nämlich:

„Betrachten wir ferner einmal die bekannte kommunistische Haupt-Formel: „Jedem nach seinen Bedürfnissen und jeder nach seinen Fähigkeiten"; so heisst das doch so viel: Jeder produzirt dasjenige und so viel er will und Jeder konsumirt dasjenige und so viel er will. Angenommen nun den Fall, ein solcher Zustand sei einmal eingerichtet, so könnte er doch nur dann Bestand haben, wenn die Summe der Produktionsneigungen der Summe der Konsumneigungen die Wage hielte, und zwar, was noch viel mehr sagen will, nicht nur dem Umfange, sondern auch der Art nach die Wage hielte — was nicht nur eine willkürliche Annahme, sondern eine bare Unmöglichkeit sein würde."

Uns erscheint dies gar nicht als eine Unmöglichkeit. Damit die Konsumtionsmittel Jedermann leicht zugänglich gemacht werden, bringen wohl die Produzenten ihre Waaren in grosse Lagerhäuser, woselbst gewisse Personen (eine Gruppe oder Gruppen) sind, welche die Waaren ordnen, den Konsumenten verabreichen und einen Ueberblick haben von dem, was mangelt und von dem, was in Ueberfluss vorhanden ist; die Gruppen der verschiedenen Lagerhäuser werden fortwährend miteinander in Kommunikation stehen, werden Mangel und Ueberfluss gegenseitig ausgleichen und zugleich den Stand der Waarenvorräthe von Zeit zu Zeit veröffentlichen, damit die Produzenten nicht ins Blaue hinein produziren, wie das heutzutage geschieht und wahrscheinlich in der individualistischen Gesellschaft in der freien Konkurrenz geschehen würde. Wird man gewahr, dass ein Gegenstand fehlt, den man gern haben möchte und ein anderer in Ueberfluss vorhanden ist, so wird man sich mehr auf die Produktion des ersteren verlegen und mit der des letzteren nachlassen. Wir haben bis jetzt die Menschen im Durchschnitt noch nicht so starrköpfig gefunden, als dass sie sich nicht nach den gegebenen Verhältnissen richteten, d. h. ihren Willen denselben unterordneten.

Zur sozialen Bewegung.

In Deutschland bricht sich der Anarchismus, trotz aller schmutzigen Kampfesmittel, welche die Sozialdemokraten gegen denselben anwenden, täglich mehr Bahn. Aus Mainz berichtet man uns, dass die dortigen Genossen umliegende Städte wie: Wiesbaden, Alzei, Bingen u. a. als Agitationsfeld benützten und überall kleinere oder grössere Häufchen von Anhängern der offiziellen Sozialdemokratie zum Ueberlaufen bewogen. Auch in Mainz wurde während dessen die Propaganda nicht vernachlässigt, man hielt nacheinander mehrere öffentliche Versammlungen ab, worin über folgende Themata referirt und diskutirt wurde: „Das Wesen des Staates", „Götter- und Menschenautorität", „Das Lohnsystem", „Sozialismus und Demokratie" u. a.

„Unsere Versammlungen", so sagt unser Berichterstatter, „sind immer dicht besetzt, denn die Leute begeistern sich mehr für die revolutionären Ideen der Opposition als für die lumpigen Phrasen der Blauen. Aber an Verfolgungen hat es auch nicht gefehlt! .... Aber das schadet alles nichts. Für uns giebt es nicht Ruhe, nicht Rast, und wenn auch die schuftigen Führer der hiesigen Sozialdemokratie verschiedene von uns öffentlich der Polizei denunzirt haben, so thut das der Idee keinen Abbruch. Für uns giebt es keinen Stillstand. Muthig wollen wir das Banner der Empörung entfalten, allüberall die Drachensaat des Hasses predigen, bis die Sturmglocken der Revolution ertönen und die alte Welt in Trümmer geht. Ja, sie wird kommen die soziale Revolution, aber nicht gleich einer keuschen, tugendhaften Jungfrau, die den Völkern unerkämpfte Freuden und Genüsse in den Schooss legt, sondern sie kommt mit wild wehendem Lockenhaar, wie Lassalle sagte, und jeder Blick ihrer Augen wird ein zündender Wetterschein hinab in die Tiefen vergangener Jahrhunderte werden. Unter ihren eisernen Sandalen werden die Grundsäulen der heutigen Gesellschaft: Staat, Gesetz, Autorität, Eigenthum und Religion in Trümmer zerschmettert und entstehen wird die Gerechtigkeit, die Anarchie."

Ausser den in dem Berliner Brief unserer letzten Nummer angegebenen Genossen als aus der Haft entlassen, sind noch Westrup und Arndt zu erwähnen. Artelt und Radau sollen jedoch wegen Geheimbündelei vor die Berliner Gerichte gestellt werden.

Die Schuhmacher Ruff, Klavierarbeiter Camien und Gemüsehändler Rennthaler befinden sich noch in Haft. Ihr Prozess wird vor dem Reichsgericht zum Austrag gebracht werden, angeblich noch in diesem Monat. Wie sich herausgestellt hat, ist der Schuhmacher Eckerlein nicht wegen Hochverraths, wie in unserer vorletzten Nummer gesagt wurde, sondern wegen Meineid verhaftet worden.

Wir erfahren, dass die Berliner Anarchisten sich als solche nach dem Muster der unabhängigen Sozialisten organisiren wollen. Damit würden sie sich einfach der Polizei überliefern.

Der Prozess gegen Genossen Ravachol wegen der Ermordung des Einsiedlers von Chambles ist jetzt auf den 20. d. M. festgesetzt. Die Jury wurde, wie es heisst, durch das Loos ernannt, deren Namen wurden jedoch geheim gehalten, da die Regierung fürchtet, die betreffenden Personen möchten durch Drohbriefe von den Anarchisten eingeschüchtert werden.

Die spanischen Arbeiter sind durch die Morde von Jerez nicht eingeschüchtert worden. Ganze Städte sind im Aufruhr, aus Anlass eines Streiks, welcher fast ganz Catalonien, Saragossa, Valencia, sowie einen Theil Valladolids umfasst.

Aus Madrid wird vom 13. geschrieben: In Calahorra dauern die Unruhen trotz des Belagerungszustandes fort. Die Aufständischen suchten einen Bahnzug zu entgleisen. Erst nach heftigem Kampf wurde dies vereitelt, worauf 57 Verhaftungen erfolgten. Die Menge suchte später die Arrestlokale zu erstürmen und die Verhafteten zu befreien.

Und aus Barcelona heisst es unter demselben Datum: Der Gouverneur befahl die Schliessung aller Fabriken und Werkstätten Barcelonas. Die Zahl der Feiernden beträgt 87,000. Zwischen den Ausständischen und den verstärkten Truppen kam es zu blutigen Zusammenstössen.

Bei Palermo (Italien) sind Bauernunruhen ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoss mit der Kavallerie wurden 4 Bauern getödtet und über 30 verwundet, ein Zeichen, dass sie nicht feige davongelaufen sind. Auch von den Soldknechten wurden viele verwundet.

Die Züricher „Freie Gesellschaft" giebt in einem Flugblatt kund, dass sie mit Nr. 7 ihr Erscheinen auf kürzere Zeit einstellt. Anlass dazu gab, wie in dem Flugblatt gesagt wird, der Boykott von Seiten der sozialdemokratischen Parteiführer. Nach der einen Seite hin mag das stimmen, den noch abhängigen Sozialdemokraten blieb das Blatt fast unbekannt. Soll aber nicht auf die radikalen Elemente das Zurückweisen der revolutionären Akte als „gemeine Verbrechen" einen schlechten Eindruck gemacht und so von dieser Seite her zu dem Misserfolg beigetragen haben? Es geht nicht recht an, in der Luft schweben und sich an keinen Kreis fest anschliessen zu wollen.

Aus Moskau kommt die Kunde, dass dort 16 Universitätshörer, vier junge Mädchen und der Buchhändler Priaschikow verhaftet worden seien. Auch vier Personen, welche bei dem Buchhändler auf Besuch weilten, sollen in Haft genommen sein. Ausserdem wurden Proklamationen in grosser Zahl mit Beschlag belegt.

Frühling.

Du strahlst im Festtagskleide,
O Welt, vor meinem Blick,
Wie eine Braut so lieblich,
Bereit zum höchsten Glück.

Dein Prachtgewand, das grüne,
Das reizend Dich bedeckt,
Hat wieder mir im Busen
Die Hoffnung neu erweckt.

Wie Silberstreifen schlingen
Sich Flüsse durch's Gefild;
Mildstrahlend krönt die Sonne
Dein anmuthreiches Bild.

Da ist es mir, als fühlte
Ich Deines Herzens Schlag;
Es hämmert froh entgegen
Dem längst ersehnten Tag:

Wo wieder kommt zu Ehren
Die Freiheit und das Recht,
Wo Deiner sich erfreuet
Ein adelig' Geschlecht.

O Welt, wie bist Du herrlich,
So hold und wundersam!
Der Genius der Freiheit
Naht Dir als Bräutigam.

Auf raschem Siegeswagen
Eilt liebend er herbei
Und wird die Braut erlösen
Vom Bann der Tyrannei.

Röter.

Briefkasten.

St. K., New Bedford. „Gretchen und Helene" erscheint, sobald wir die Mittel haben, in Broschürenform. — Lambert. Warum noch kein Lebenszeichen?

Auf Wunsch quittiren wir: Die westdeutschen Brüder 3s. 11d. — Katritzky 2s. 6d. — „Fortuna" 1 M. 60 Pf. — St. K., New Bedford 1 Doll. — -z. L. Für inhaftirte Genossen 20 M. 10 Pf.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 19. Juni: GROSSE VERLOOSUNG werthvoller Gegenstände zu Gunsten der Propaganda, verbunden mit Konzert und Ball, unter Mitwirkung der „Freien Sänger". Musik von der Club-Kapelle. Ticket zur Verloosung 6d. Konzert frei.

Sonntag den 17. Juli: Grosse Ausfahrt

mit Wagen nach MORGANS FARM, THEYDON BOIS, zwei Stationen hinter Loughton. Tickets für Erwachsene 2/6, für Kinder 1/-. Abfahrt vom Club 9 Uhr. — Züge von Liverpool Street Station nach Theydon bois gehen um 9 Uhr 53 Vorm. und 2 Uhr 34 Nachm.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 192. VII. Jahrg. London, den 2. Juli 1892. Preis per No. 1d.

Der revolutionäre Geist.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

III. (Fortsetzung)

Eines der volksthümlichsten Agitationsmittel und im Laufe des vergangenen Jahrhunderts sehr im Gebrauch, war das Hängen oder Viertheilen in „effigie". Jedesmal, wenn ein Aufbrausen der Geister stattfand, bildeten sich Ansammlungen, welche eine Puppe, den Feind des Augenblicks darstellend, trugen, und dieselbe öffentlich hängten, verbrannten oder viertheilten. — „Kindereien!" würden die jungen allzuvernünftigen Greise sagen. Nun wohl, der Sturm auf die Wohnung Réveillons, während der Wahlen von 1789, die Hinrichtung Foulons und Bertiers, Akte, die den Charakter der Revolution, welche man erwartete, vollständig veränderten, waren nichts, als die thatsächliche, wirkliche Vollendung dessen, was lange vorher durch die Hinrichtung der Strohpuppen vorbereitet worden war.

Zeigen wir einige Beispiele aus Tausenden.

Dem Pariser Volk war Maupeou, einer dem König Ludwig XVI. sehr theuern Minister, verhasst Nun wohl, eines Tages rottet sich das Volk zusammen; Stimmen brüllen in die Masse: „Nach Parlamentsbeschluss ist Herr Maupeou, Kanzler von Frankreich, verurtheilt, lebendig verbrannt und seine Asche in alle Winde zerstreut zu werden!" Und in der That marschirt das Volk mit einer Figur des Kanzlers, welche alle Abzeichen desselben trägt, zur Statue Heinrich des IV., wo sie unter dem tosenden Beifall der Masse verbrannt wird. Ein anderes Mal hängt man die Puppe des Abtes Terray im geistlichen Kostüme und mit weissen Handschuhen an einen Laternenpfahl auf. In Rouen viertheilt man Maupeou in „effigie" und als die Gendarmerie eine Ansammlung des Volkes verhindert, da hängt dasselbe ein Ebenbild des berüchtigten Getreideaufkäufers an den Beinen auf, aus dessen Nase, Mund und Ohren es Getreide regnet.

Eine ganze Propaganda entfaltet diese Puppe! und zwar eine Propaganda, bedeutend wirkungsvoller als jene abstrakte Propaganda, welche nur zu einer kleinen Zahl von Ueberzeugten spricht.

Das Wesentlichste, um die Volksaufstände vorzubereiten, welche der grossen Revolution vorangingen, war, dass das Volk sich daran gewöhnte, auf die Strasse zu steigen, seine Meinungen auf öffentlichen Plätzen zu dokumentiren, und der Polizei und den Truppen Trotz zu bieten. Das war der Grund, dass die Revolutionäre jener Epoche kein Mittel, über welches sie verfügten, vernachlässigten, um das Volk auf die Strasse zu ziehen und Zusammenrottungen zu veranlassen.

Jeder Umstand im öffentlichen Leben von Paris und den Provinzen wurde in dieser Weise ausgenützt. Wenn die öffentliche Meinung vom Könige die Entlassung eines verhassten Ministers erlangt hat, dann sind es öffentliche, nicht enden wollende Belustigungen, Illuminationen, welche das Ereigniss feiern. Um das Volk anzusammeln, werden Feuerwerke jeder Art, Raketen, Frösche etc. in solcher Masse losgelassen, dass man an gewissen Stellen förmlich auf Papier läuft. Und geht das Geld aus, um weitere Feuerwerkartikel anzuschaffen, so werden die gutgekleideten Spaziergänger angehalten und befragt „um einige Sous zur Zerstreuung des Volkes", in „höflicher aber entschlossener Weise" sagen die zeitgenössischen Schriftsteller. Und wenn das Volk alsdann zahlreich genug versammelt ist, dann nehmen Redner das Wort, um die Ereignisse zu erklären und zu erläutern und es bilden sich Clubs unter freiem Himmel. Und wenn die Kavallerie oder die Truppen anrücken, um die Massen zu zerstreuen, so bleiben sie unentschlossen vor der sich belustigenden Menge stehen, sich scheuend, Gewalt anzuwenden, während die unter dem Gelächter und Beifall der Menge unter den Pferden und den Infanteristen krachenden Schwärmer das Feuer derjenigen dämpfen, welche sich zu sehr bis in das Volk vordrängen.

In den Provinzstädten sind es manchmal die Kaminfeger, welche in den Strassen die Parodie vom Bette der Gerechtigkeit des Königs aufführen; Alles bricht in Gelächter aus beim Anblick des Mannes mit dem geschwärzten Gesichte, welches den König oder dessen Frau parodirt. Seiltänzer, Jongleure vereinigen auf den Plätzen Tausende von Zuschauern, welche deren drolligen Einfällen und beissenden Witzen auf die Mächtigen und Reichen unter tobendem Beifall zujauchzen. Eine Zusammenrottung bildet sich, die Unterhaltung wird drohender und dem Mächtigen oder Reichen, dessen Carrosse in diesem Augenblick auf dem Schauplatz der Scene erschiene, würde die Menge jedenfalls übel mitspielen

Möge der Geist nur auf dieser Bahn weiterarbeiten. — — —

Wie viele Gelegenheiten bieten sich nicht für intelligente Männer, um Zusammenrottungen zu veranlassen, vielleicht zuerst aus Neugierigen bestehend, dann aus Männern, welche bereit sind, zu handeln, besonders wenn der Sturm vorher vorbereitet gewesen durch die Situation und durch die Thaten der Männer der Aktion.

Alles dieses zugegeben: Einerseits die revolutionäre Situation, die allgemeine Unzufriedenheit, und anderseits die Plakate, Pamphlete, Lieder, die bildlichen Hinrichtungen, alles dieses ermuthigt die Bevölkerung und bald werden Zusammenrottungen drohender und drohender. Heute ist es der Erzbischof, welcher in einer Sackgasse überfallen wird; morgen droht einem Grafen oder Herzog Gefahr, ins Wasser geworfen zu werden; an einem andern Tage vergnügt sich das Volk damit, die Mitglieder der Regierung auf der Strasse auszupfeifen; so variiren die Akte der Empörung ins Unendliche, den Tag erwartend, wo es eines Funkens nur bedarf, dass aus der Zusammenrottung ein Aufruhr und aus dem Aufruhr eine Revolution werde.

— „Es ist der Abschaum des Volkes, eine Verbrecherbande, Faulenzer, Lumpenproletariat, was sich empört", — sagen heute unsere superklugen Geschichtsschreiber. — Nun, ja wohl, nicht unter den gutgestellten Leuten suchten die revolutionären Bürger ihre Verbündeten. Weil jene Gesättigten sich damit begnügten, im Salon zu schmähen und anzuklagen, um im nächsten Augenblick sich wieder platt auf den Bauch zu werfen, nun wohl, darum suchte sie ihre Verbündeten in den in schlechtem Rufe stehenden Herbergen der Vorstädte, welche wieder ihre mit Todtschlägern bewaffneten Kameraden holten, wenn es sich darum handelte, seine erzbischöfliche Gnaden von Paris auszupfeifen, — zum grössten Aerger der klugen Männer, welche diese Thatsachen heute leugnen.

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden von Conrad Fröhlich.

IX. Der Ursprung des Eigenthums an Grund und Boden.

In ihrer unergründlichen Weisheit sagen uns die Grund und Bodendiebe — und leider auch noch Proletarier — unsere Vorfahren hätten den Grund und Boden weggegeben, wir wären folglich enterbt und hätten keinen Anspruch auf das Weggegebene mehr.

Selbst wenn es der Fall wäre, dass welche unserer Vorfahren den Grund und Boden einfach verkauft oder auf irgend eine Weise veräussert hätten, so ist dies dennoch keine Rechtfertigung des Grundeigenthums; denn diese können höchstens ihr Gebrauchsrecht auf den Grund und Boden veräussern, nicht aber dasjenige ihrer Nachkommen. Wenn irgend Jemand ein Eigenthum an Grund und Boden kauft oder verkauft, so begeht er dadurch einen Diebstahl; der schafft oder pflanzt ein Privileg weiter. Dieses aber stellt einen Diebstahl an Andern dar.

Aber nicht nur Diebstahl, sondern auch Raub ist die Quelle des Grundeigenthums.

„Die Ursachen", sagt Henry George (a. a. O.), „welche dahin gewirkt haben, diese ursprüngliche Idee des gleichen Rechts auf die Benutzung des Landes durch die Idee ausschliesslicher und ungleicher Rechte zu verdrängen, können, glaube ich, überall mit Sicherheit, wenn auch nicht mit Genauigkeit verfolgt werden. Es sind überall dieselben, welche zur Verweigerung gleicher persönlicher Rechte und zur Einsetzung privilegirter Klassen geführt haben.

„Diese Ursachen können zusammengefasst werden in der Konzentration der Macht in den Händen der Häuptlinge und der Soldatenklasse in Folge eines Kriegszustandes, der sie in den Stand setzte, die Gemeindeländereien zu monopolisiren; als die Folge von Eroberung, welche die Besiegten in einen Zustand bäuerlicher Sklaverei versetzte und ihre Grundstücke unter die Eroberer und in unverhältnissmässigen Antheilen unter die Anführer vertheilte; in der Auszeichnung und Macht einer Priesterklasse und der Auszeichnung und Macht einer Klasse professioneller Rechtsgelehrten."

Mit dieser Ansicht stimmt diejenige von Karl Marx überein. Er sagt*) in Bezug auf Grossbritannien:

*) Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. — Hamburg, 1872; Otto Meissner.

„Gemeindeeigenthum war eine altgermanische Einrichtung, die unter der Decke der Feudalität fortlebte. Man hat gesehn, wie die gewaltsame Usurpation desselben, meist begleitet von Verwandlung des Ackerlands in Viehweide, Ende des 15. Jahrhunderts beginnt und im 16. Jahrhundert fortdauert. Aber damals vollzog sich der Prozess als individuelle Gewaltthat, wogegen die Gesetzgebung 150 Jahre lang vergeblich ankämpft. Der Fortschritt des 18. Jahrhunderts offenbart sich darin, dass das Gesetz selbst jetzt zum Vehikel des Raubs am Volksland wird, obgleich die grossen Pächter nebenbei auch ihre kleinen unabhängigen Privatmethoden anwenden*). Die parlamentarische Form des Raubs ist die der „Bills for Inclosures of Commons" (Gesetze für Einschluss des Gemeindelandes), in anderen Worten Dekrete, wodurch die Landlords Volkseigenthum sich selbst als Privateigenthum schenken, Dekrete der Volksexpropriation."

Und über eine andere Raubmethode — die ebensosehr mit lauter Stimme gegen die Landdiebe schreit, wie irgend eine andere — sagt derselbe Verfasser:

„Der letzte grosse Expropriationsprozess der Ackerbauer von Grund und Boden endlich ist das sog. „Clearing of Estates" (Lichtung der Güter, in der That Wegfegung der Menschen von denselben). Alle bisher betrachteten englischen Methoden kulminirten im „Lichten". Wie man bei der Schilderung des modernen Zustandes im vorigen Abschnitt sah, geht es jetzt, wo unabhängige Bauern nicht mehr wegzufegen sind, bis zum „Lichten" der Cottages fort, so dass die Ackerbauarbeiter auf dem Boden, den sie bestellen, selbst nicht mehr den nöthigen Raum zur eignen Behausung finden. Indess unterscheidet sich das eigentliche „Clearing of Estates" durch den mehr systematischen Charakter, die Grösse der Stufenleiter, worauf die Operation auf einmal ausgeführt wird (in Scottland auf Arealen so gross, wie deutsche Fürstenthümer), und durch die eigenthümliche Form des Grundeigenthums, welches so gewaltsam in modernes Privateigenthum verwandelt wird."

Was die Kolonien der europäischen Mächte anbelangt, so ist es unbestreitbar, dass dieses Grundeigenthum der Eroberung entspringt. Ist irgendwelche Länderei erobert, so setzt sich der siegende Staat in Besitz des Landes und verfügt darüber nach seinem Können. Asien, Afrika, Amerika und Australien illustriren dies zur Genüge. Es ist nicht nöthig, viele Worte zu verlieren, es genügt, nur darauf hinzuweisen und der Diebstahl oder Raub liegt in seiner ganzen Nacktheit da. Auf unzähligen Ländereien, wo heute der weisse Eigenthümer sitzt, waren einst Indianer, Neger etc. Unzählige Eingeborene sind der Eigenthumssucht der weissen Regierer zum Opfer gefallen.

„In Californien", berichtet Henry George (a. a. O.), „gehen die Grundbesitzrechte zurück auf die Regierung Mexikos, auf die sie von dem spanischen König übergingen, der sie vom Papste übernahm, als dieser mit einem Federstriche noch erst zu entdeckende Länder unter die Spanier und Portugiesen vertheilte — oder sie beruhen, wenn man will, auf dem Rechte der Eroberung. In den östlichen Staaten gehen sie zurück auf Verträge mit den Indianern und Verleihungen der englischen Könige; in Louisiana auf die Regierung von Frankreich; in Florida auf die Regierung von Spanien, während sie in England auf die normanischen Eroberer zurückgehen."

So scharf es am Tage der Abrechnung einmal gehen wird, es kann nicht greuelhafter sein, als die Thaten derjenigen, die Grund eigenthum besitzen. Wie das Grundeigenthum an und für sich ein Greuel ist, so ist es seine Entstehungsweise. Es wird nicht leicht etwas geben, das geeignet wäre, das Blut eher sieden zu machen, als die Erzählung der Entstehung und Umwälzung des Grundeigenthums. Eine solche, besonders hervorragende Greuelthat berichtet Karl Marx (a. a. O.) über die Herzogin von Sutherland:

„Diese ökonomisch geschulte Person beschloss gleich bei ihrem Regierungsantritt eine ökonomische Radikalkur vorzunehmen und die ganze Grafschaft, deren Einwohnerschaft durch frühere, ähnliche Prozesse bereits auf 15,000 zusammengeschmolzen war, in Schaftriften zu verwandeln. Von 1814 bis 1820 wurden diese 15,000 Einwohner, ungefähr 3000 Familien, systematisch verjagt und ausgerottet. Alle ihre Dörfer wurden zerstört und niedergebrannt, alle ihre Felder in Weide verwandelt. Britische Soldaten wurden zur Exekution kommandirt und kamen zu Schlägen mit den Eingebornen. Eine alte Frau verbrannte in den Flammen der Hütte, die sie zu verlassen sich weigerte. So eignete sich diese Madame 794,000 Acres Land an, das seit undenklicher Zeit dem Clan gehörte. Den vertriebenen Eingebornen wies sie am Seegestade ungefähr 6000 Acres zu, 2 Acres per Familie. Die 6000 Acres hatten bisher wüst gelegen und den Eigenthümern kein Einkommen abgeworfen. Die Herzogin ging in ihrem Nobelgefühl so weit, den Acre im Durchschnitt zu 2 Schilling 6 Pence Rente zu verpachten an die Clanleute, die seit Jahrhunderten ihr Blut für die Familie vergossen hatten. Das ganze geraubte Clanland theilte sie in 29 grosse Schafpachten, jede bewohnt von einer einzigen Familie, meist englische Pachtknechte. Im Jahre 1825 waren die 15,000 Gaelen bereits ersetzt durch 131,000 Schafe. Der an das Seegestade geworfene Theil Aborigines suchte vom Fischfang zu leben. Sie wurden Amphibien und lebten, wie ein englischer Schriftsteller sagt, halb auf dem Lande und halb auf dem Wasser und lebten mit alledem nur halb von beiden.

„Aber die braven Gaelen sollten noch schwerer ihre bergromantische Idolatrie für die „grossen Männer" des Clans abbüssen. Der Fischgeruch stieg den grossen Männern in die Nase. Sie witterten etwas Profitliches dahinter und verpachteten das Seegestade den grossen Fischhändlern von London. Die Gaelen wurden zum zweitenmal verjagt.

„Endlich aber wird ein Theil der Schaftriften rückverwandelt in Jagdrevier....." Halt!! — Es ist genug. —

Das Endresultat ist klar: Der Ursprung des Eigenthums an Grund und Boden ist: Diebstahl, Raub und Mord!

*) Hiezu giebt Marx folgendes erklärendes Zitat als Fussnote: „Die Pächter verbieten den cottagers (Häuslern) irgend eine lebendige Kreatur ausser sich selbst zu erhalten, unter dem Vorwand, dass, wenn sie Vieh oder Geflügel hielten, sie von den Scheunen Futter stehlen würden. Sie sagen auch, haltet die Cottagers arm, und ihr haltet sie fleissig. Die wirkliche Thatsache aber ist, dass die Pächter so das ganze Recht an den Gemeindeländereien usurpiren." („A Political Enquiry into the Consequences of enclosing Waste Lands. Lond. 1785", p. 75.)

Ueber Organisation.

Wenn Personen verschiedener (selbst verwandter) Parteirichtungen sich in eine Organisation zusammenschliessen, so entstehen dadurch gewöhnlich Streitigkeiten und schliesslich kommt es zu Spaltungen. Wenn dieser Satz schon als allgemein richtig angenommen werden kann, so ist er aber ganz besonders auf eine solche Organisation passend, die aus Anarchisten und anderen Elementen zusammengesetzt ist, weil die Organisationsfrage eine der Grundlagen des Anarchismus bildet. Unter allen alten politischen Parteien, von der konservativen an bis zur Sozialdemokratie, besteht in der Organisation kein wesentlicher Unterschied. Sie alle sind organisirt auf Grund des autoritären Prinzips, des Zentralismus, dem auch die unabhängigen Sozialisten sich nicht ganz entziehen konnten. Eine Bewegung aber, die zu ihrem Ziel die Beseitigung jeder Autorität hat und darum alle Zentralisation verwirft, weil beides ganz eng miteinander zusammenhängt, weil Autorität ohne Zentralisation und Zentralisation ohne Autorität nichts ist, nicht bestehen kann, kann natürlich keine Organisation annehmen, welche sie von dem richtigen Weg zur Erreichung dieses Zieles ablenken würde, d. h. weil es unmöglich ist, dass man morgen eine antiautoritäre Gesellschaft errichten kann, wenn man bis heute gewohnt war, nur in einer autoritären Organisation sich zu bewegen, müssen die Organisationen der Anarchisten heute schon antiautoritär, dezentralisirt, sie müssen autonom sein.

In dieser Weise, d. h. mit der autonomen Organisation der Gruppen müssen wir der ganzen übrigen Gesellschaft ein Beispiel geben, wir müssen zeigen, dass das, was wir erstreben keine Utopie ist, indem wir es schon heute praktisch ausführen. Dieser Zweck wird aber nicht erreicht, wenn wir uns mit anderen Parteien untermischen und in deren mehr oder weniger zentralistischen Organisationen aufgehen wollen, vielleicht aus Opportunitätsgründen. Wir würden dann denselben Fehler begehen, den die Sozialdemokratie begangen (wir sagen natürlich nicht, dass wir ohne diesen Fehler nichts an der Sozialdemokratie auszusetzen haben), indem sie, um eine grosse Partei zu werden, mit anderen Parteien Kompromisse schloss und besonders dem Kleinbürgerthum Konzessionen machte, so dass sie heute thatsächlich keine Arbeiterpartei mehr ist, sondern eine kleinbürgerliche.

Es ist klar, wollten z. B. unsere Berliner Genossen in die Organisation der unabhängigen Sozialisten — mit denen wir doch bekanntlich nur das Revolutionäre gemein haben, denn der individuellen Initiative haben sie durch ihre Organisation eine bedeutende Schranke gesetzt — eintreten, so würde bald von einer anarchistischen Bewegung keine Rede mehr sein können, oder es würde in der Organisation zu fortwährenden Streitigkeiten kommen und schliesslich wieder zur Spaltung. Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, dass wir uns den „Unabhängigen" ganz und gar feindlich gegenüberstellen sollen, weil sie nicht vollständig unserm Prinzip huldigen. Nein, in Sachen, wo wir mit ihnen einverstanden sind, können wir auch ganz gut mit ihnen Hand in Hand gehen (nebeneinander, wir brauchen uns ihnen nicht unterzuordnen), ohne uns etwas zu vergeben, z. B. in Unterstützungsangelegenheiten. Leider müssen in solchen Sachen in Deutschland aber die bestehenden Gesetze berücksichtigt werden, wenn man öffentlich auftreten will, und dadurch kommen wir natürlich mit unserm Prinzip in Konflikt, wie es ja auch, so lange man es mit Geld überhaupt zu thun hat, ganz und gar ohne Zentralisation nicht gut abgeht. Geld für irgend einen Zweck in eine Kasse sammeln, ist zentralistisch, jedoch kann die Kontrolle verschiedenartig sein, worauf wir jetzt nicht näher eingehen wollen.

Um zur Sache zurückzukommen, wollen wir noch erwähnen, dass betreffs der Verbreitung unserer Ideen wir am allerwenigsten nöthig haben, uns ‚en masse' anderen uns verwandten Parteien anzuschliessen, unsere eigene Partei könnte sich, wie gesagt, leicht in der anderen verlieren und wir können Andere viel besser von der Richtigkeit unserer Ideen überzeugen, wenn wir die letztern an uns, in unseren Organisationen zu verwirklichen suchen, soweit wir von den bestehenden Verhältnissen und Gesetzen nicht daran gehindert werden, als durch mündliche Auseinandersetzungen in ihren Organisationen, denen man sich unterwirft und die sie als richtig anerkennen. Ausserhalb der Organisationen in öffentlichen Versammlungen etc. bieten sich ja zur mündlichen Auseinandersetzung eine Menge Gelegenheiten.

Wir können also in Bezug auf unsere Organisationen in den bestehenden Verhältnissen nur wiederholen, was wir an dieser Stelle schon des öfteren gesagt haben: Man vereinige sich in unabhängigen Gruppen ohne die altherkömmlichen Komites, Vorstände etc., regle alle Angelegenheiten in den Gruppenversammlungen und vereinige sich mit anderen Gruppen nur, wenn es die Umstände erheischen. Nur auf diese Art leben wir uns in die Anarchie hinein.

Arbeitslos.

Wie einfach und harmlos dies klingt und doch, welch eine Hölle von Leiden, welche Summe von schlaflosen Nächten verbergen sich hinter diesem unschuldigen Wort. Hätte Dante im 13. Jahrhundert schon einen Begriff von unserer „grossen" Zivilisation gehabt, er würde seine Widersacher statt in die Hölle, gewiss als Tramps oder hungernde Arbeiter in unser Jahrhundert versetzt haben. Ob sich wohl die herrschende Sippschaft des ungeheuren Verbrechens bewusst ist, welches sie dadurch begeht, dass sie die Armen, nachdem sie ihnen Grund und Boden, Instrumente und Maschinen entrissen, auch noch ihrer Existenz, d. h. der Arbeit beraubt?

Die Zahl derjenigen, die theils auf der Landstrasse, theils in den Städten ohne Arbeit herumlungern müssen, nimmt eine erschreckende Höhe an, und nirgends ist eine Aussicht vorhanden, dass es besser werden könnte. Es ist gar nicht möglich, diesem haarsträubenden Zustande anders abzuhelfen, als dadurch, dass die jetzige Gesellschaftsform einer anarchistischen Platz macht. Normal arbeitstage u. drgl. Palliativmittelchen haben — angenommen selbst, sie würden schon in allernächster Zeit eingeführt — nicht zur Hälfte den Werth, den ihnen kurzsichtige Demagogen zuschreiben. Erwägt man ferner, dass ja die Gesetzgebung, wie Figura zeigt, niemals selber die Initiative ergreift, sondern gewöhnlich hinter dem schon längst eingeführten und im Gebrauch Befindlichen wie der Krähwinklerlandsturm daherhinkt, so wird man begreifen, dass auf diesem, d. h. gesetzlichen Wege nichts zu erreichen ist. Es wäre wünschenswerth, wenn überall in Deutschland hier von allen Genossen das Möglichste gethan würde, die Bewegung der Arbeitslosen von dem Stoppelfelde der Politik, wo es nichts zu holen giebt, abzulenken und in die Bahn der Selbsthilfe zu leiten. Die Stellung der sozialdemokratischen Leitung zur Frage der Arbeitslosigkeit hat sich bei Gelegenheit der Berliner Krawalle als eine so schiefe und windige gekennzeichnet, dass jeder aufrichtige Revolutionär sich mit Schaudern abwandte.

Nach meinem Dafürhalten sollten überall, wo es möglich ist, Versammlungen von Arbeitslosen einberufen werden, in welchen die Nutzlosigkeit des Parlamentirens und Konzessionirens den Arbeitern klargelegt und für die anarchistischen Ideen Propaganda gemacht würde. Auch Flugblätter zündenden Inhalts könnten viel zur Revolutionirung der Arbeiter beitragen.

Röter.

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 22. Juni 1892.

„Schuster bleib bei deinen Leisten" oder „Metzner, sprich nicht über Anarchismus".

Am 21. Juni erlaubte sich der Reichstags- und Stadtverordneten-Kandidat, Schuhmachermeister Metzner, in einer Versammlung des Fachvereins für Klempner ein Referat über Anarchismus und Sozialismus zu halten. Nachdem er versucht hatte, Sozialismus mit Sozialdemokratie zu verquicken, entwickelte er Ansichten über den Anarchismus, worüber man lachen könnte, wenn es nicht noch zu viele Arbeiter gäbe, die diesen frechen Verleumdungen gewissenloser Demagogen Glauben schenkten. Er gruppirte den Anarchismus in zwei Richtungen: in den edlen oder ethischen und in den r o h e n Anarchismus. Den ersteren hält er für werth, dass man ihn erstrebe, meint aber, dass dazu noch verschiedene Entwicklungsstadien durchzumachen wären. Ueber den zweiten, den r o h e n Anarchismus (er meint den kommunistischen Anarchismus) sprach er sich aus, wie man es von einem auf Bebel und Liebknecht geaichten königlichen Staatssozialdemokraten erwarten konnte. Dieser Lümmel, der in seinem Wahlkreis sich von den Arbeitern das Geld für bestellte Stiefel, die er bis heute nicht geliefert hat, vorausbezahlen liess, der die Partei um hundert Mark Arbeitergroschen betrogen hat, wagt zu sagen, die Anhänger des rohen (kommunistischen) Anarchismus seien nichts weiter als gemeine Verbrecher und Spitzbuben. Er nennt Ravachol einen Meuchelmörder und Dieb.

Freilich, mehr Muth gehört dazu, sich die Mittel allein zu verschaffen, die man zum edlen Rächerwerk gebraucht, als an der Parteikrippe sitzen und für das Blech, das man quatscht, sich mit Arbeitergroschen bezahlen lassen. Ihr Demagogen, die ihr im Reichstag wettert, dass der arme Landarbeiter nur 1 Mark 20 Pf. täglich verdient, aber trotzdem von demselben doch einen Obulus verlangt, denn wer die Partei (die Führer) nicht materiell unterstützt, das ist kein Parteigenosse (§ 1 Organisationsstatut); zeiget doch den Muth, expropriirt, gehet hin zu den Pfaffen, Edelleuten u. s. w.! Aber bei der heiligen Dreieinigkeit (Bebel, Singer, Liebknecht), das wäre ja gesetzlos.

Die oben angeführten schmutzigen Beschimpfungen waren Metzners Deduktionen über Anarchismus; er sagte nichts von der Konsumtion, er sagte nichts von der Produktion, aber eins sagte er, welches beachtenswerth ist. Er sagt wörtlich: „Meine persönliche Meinung sage ich Ihnen nicht". Ja, das glauben wir wohl, dass ihr Speichellecker nur die Befehle eurer Götzen und Vorgesetzten befolgt und wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr gründlich ihm abgeguckt. Zum Schlusse gab er den Anwesenden den Rath, sich vor dem bekreuzten Anarchismus mit seiner Gesetzlosigkeit zu hüten, sich der alleinseligmachenden Sozialdemokratie (den Führern) anzuvertrauen und hübsch abwarten. Nun war die Wirkung aber eine ganz andere, als wie sich der Herr Wanderprediger wohl erwartet hatte. Einige unserer anwesenden Genossen leuchteten dem Anarchistenfresser gründlich heim und so manchen moralischen Schlag gab es auf das breite Lästermaul. Ganz Feuer und Fett wurde nun erst der würdige Herr, als er erfuhr, dass er kein Schlusswort bekäme, es wurde ihm aber bemerkt, dass dieses der Verein so handhabe und auch die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten sich immer über das Schlusswort im Parlament maskiren. In der Diskussion zu sprechen, was ihm ja frei stand, hatte er jedenfalls keinen Muth und so trollte er wie ein begossener Pudel von dannen. Was seine gestrengen Herren sagen werden? Wer weiss es, vielleicht giebt es Strafarbeit. Wenn aber wieder einmal das Thema Anarchismus und Sozialismus sollte gefällig sein: Wir sind am Platze.

L. Sch.

Eine Razzia auf Anarchisten.

Von einem in Paris verhafteten Genossen wurden die Namen der zwei angeblichen Attentäter in Vérys Restaurant ausgeplaudert, worauf dieselben steckbrieflich verfolgt wurden. Die Pariser Polizei wusste übrigens sofort deren Aufenthaltsort, sogar die Strasse und die Hausnummer in London. So machten sich denn einige der ersten „Grössen" der Polizei auf den Weg hierher, um die beiden Genossen, welche als „gemeine Kapitalverbrecher" ausgeliefert werden, vorausgesetzt, dass man ihrer habhaft wird, nach Paris zurückzuholen und sie dort zur Rechenschaft zu ziehen. Am Montagmorgen 6 Uhr postirten sich schon zwei Individuen, denen man auf den ersten Blick ihr sauberes Gewerbe ansehen konnte, an der Ecke von London Street und Fitzroy Street auf, um das Haus Nr. 30 Fitzroy Str., worin die beiden Verfolgten bei einem Genossen untergebracht gewesen sein sollen, zu beobachten. Bei der strengen Sonnenhitze war dies eine mühevolle Arbeit; jedoch hatten unsere französischen Genossen so viel Mitgefühl mit ihnen, um ein wenig für ihre Unterhaltung zu sorgen. Sie hielten einen des Weges kommenden Leierkasten an und liessen von Mädchen, denen sie einige Kupferstücke zuwarfen, mehrere Tänze aufführen. Was unterdessen im Innern des Hauses vorging, weiss man nicht. Kurz, trotz der musikalischen und tänzerischen Aufführungen wurde den Abgesandten der Hermandad die Zeit zu lang und sie sandten einen ihrer uniformirten Kameraden um Hilfe. So kam es denn nun, dass um 6 Uhr Abends die eigentliche Razzia losging. 15 Mann hoch, uniformirt und in Zivil, drangen die Treibhunde in Nr. 30 ein, worin sie keinen Winkel undurchstöbert liessen; auch das unbewohnte Haus Nr. 28 durchsuchten sie von oben bis unten, sogar in die Kamine steckten sie ihre Schnüffelnasen — wovon ihre berussten Gesichter und Hände, mit denen sie sich später wieder auf der Strasse zeigten, den Beweis lieferten — ohne die so lange Gesuchten zu finden. Und mit langer Nase, wie gewaschene Pudel und unter dem Hohngelächter unserer Genossen, welche sich während des Tages in ziemlich grosser Zahl angesammelt hatten, schlich die Bande nun heimwärts. — Tableau!

Der Lütticher Dynamit-Prozess.

Die Untersuchung gegen die Genossen, welche wegen den im April und Mai in Lüttich stattgefundenen Dynamitdiebstählen und -Attentate angeklagt sind, ist beendigt. Die Angeklagten sind: Moineau, Handelsreisender; Ehr. Schmied; Beaujean, Maler; Maniot, Bergmann; Lacroix, Maler; Nossent, Gewehrmacher; Schlebach, Tischler und Wirth, sämmtliche aus Lüttich; Mateyssen, Fabrikant aus Semeppe; Guilmot, Schmied aus Esneux; Marcotty, Bergmann aus Flémalle Haute; E. und F. Bérre, Bergleute aus Ans; Hensy, Handelsreisender, und Hansen, Bergmann, beide aus Ougree.

Diese 14 Angeklagten sind beschuldigt, in den Jahren 1891 und 1892 in Lüttich und Umgegend heimliche Versammlungen veranstaltet zu haben, in denen zu Plünderung, Mord und Vernichtung aufgereizt wurde. Auch sind die Genannten angeklagt wegen Zugehörigkeit zu einer heimlichen Verschwörung, die den Zweck haben soll, Leben und Eigenthum zu gefährden und Diebstahl von Explosivstoffen und Vernichtung von öffentlichen Gebäuden und Bourgeoiswohnungen anzustreben. Dann sind Hansen, Marcotty und Hensy beschuldigt, am 10 Febr. 1891 in der Kohlenmine zu Flémalle Grande durch Einbruch etwa 50 Kilogr. Sprengpulver gestohlen zu haben. Bèduin, Moineau, Wolfs, Beaujean, Ehr und Guilmot werden angeklagt wegen heimlicher Aufbewahrung von Explosivstoffen. Marcotty, Mateyssen und Bèduin werden ferner noch beschuldigt, in der Nacht vom 28. auf 29. März 1891 durch Einbruch in dem Magazin von J. B. Gerard & Cie. zu Ombret 3140 Dynamitpatronen gestohlen zu haben. Auch soll Mateyssen mit einer andern noch nicht entdeckten Person versucht haben, das betreffende Pulvermagazin, in dem der Einbruch verübt wurde, in die Luft zu sprengen. Marcotty, Mateyssen und Bèduin werden beschuldigt, die gestohlenen Dynamitpatronen transportirt zu haben. Moineau und Beaujean sind angeklagt wegen dem Attentat gegen das Haus von Richter Renson. Moineau, Wolfs, Nossent, Maniot und Mateyssen sind dann noch beschuldigt, den Diebstahl von 21 Kilogr. Sprengpulver am 2. April 1892 in der Mine Baneux in Lüttich verübt zu haben und wegen Transport, Aufbewahrung und Gebrauch dieser Stoffe. Lacroix, Beaujean und J. Bèrre sind angeklagt wegen dem am 19. April geplanten Anschlag gegen das Haus des Gerichtsbeamten Beltjens. Nossent und Beaujean sind noch wegen dem Attentat am 28. April gegen das Haus der Witwe

Nijst angeklagt. Die drei Dynamitattentate am 1. Mai gegen die Häuser von Willmotte und der Barone de Sélys werden Lacroix, Nossent, Wolfs und Beaujean zur Last gelegt. Lacroix, Beaujean und E. und J Bèrre sind dann noch angeklagt wegen dem Attentat in der Nacht des 2 Mai gegen das Haus von Minette de Macar. Endlich wird Schlebach beschuldigt, in den Jahren 1891 und 92 den Anarchisten Moineau, Wolfs u. A. Gelegenheit zu Zusammenkünften geboten zu haben und wegen Mitwissenschaft ihrer Pläne, und weil er den Anarchisten heimliche Unterkunft gewährt haben soll.

Expropriation.

Wie ganz unbedeutende Handlungen oft den Anlass zu grossen Ereignissen bieten können, beweist folgender Vorfall: Ging da vorige Woche in Berlin ein kleiner Junge auf den der Ostbahn nahe gelegenen Lagerplatz von Nutzholz, einem gewissen Seligsohn gehörig, nahm einen Arm voll Brennholz und brachte es seiner Mutter. Im Nu wusste die ganze Nachbarschaft von dem „unbewachten Holzhof" (der Platz war an Jemand anders vermiethet und daher an Seligsohn theilweise geräumt worden) und wer Holz brauchte, ging dahin, um sich welches zu holen. Das „Berl. Tageblatt" berichtet darüber unter Anderem:

„Gegen ½7 Uhr sammelte sich eine nach mehreren Hunderten zählende Menschenmasse an, welche sich ständig verstärkte und wohl bis auf 500 Köpfe anwuchs. Ohne Weiteres riss die Menge nun den den Platz von der Strasse trennenden Zaun nieder und es begann eine allgemeine Plünderung. Man riss die Holzstapel ein, trug die Nutzhölzer einzeln fort, andere Personen wieder, denen dies Geschäft zu langweilig war, hielten einherkommende Fuhrwerke an und liessen auf denselben die geraubten Waaren fortbringen.

Nachdem so die gesammten Holzstapel fortgeschafft worden waren, rissen die Plünderer noch eine Holzbude ein, zerkleinerten die Balken derselben und stahlen auch dieses Holz. Alsdann legte die Menge einen Zaun um, welcher das Grundstück Nr. 14 von der daraufstossenden Nutzholzhandlung A. Krüger, Rüdersdorferstrasse 70, trennte, und machte sich auch an die Plünderung dieses Platzes. Es waren hier auch schon bedeutende Vorräthe geraubt worden, als der Besitzer dieses Platzes Herr Krüger mit vier Angestellten erschien und vier die Stätte bewachende Hofhunde loskettete, um so die weitere Plünderung zu verhindern. Die Thiere wurden jedoch von der Menge durch Steinwürfe zurückgetrieben und so konnte nichts gegen den Janhagel ausgerichtet werden."

Der dazukommende neue Miether des Platzes, dem mit Niederschlagen gedroht wurde, musste sich flüchten. Nach einer Haussuchung am folgenden Tage wurden über 60 Personen verhaftet; aber nachdem sie vernommen waren, wieder auf freien Fuss gesetzt. Es betheiligten sich an dieser Enteignung auch „respektable" Leute, wie: Bäcker- und Metzgermeister u. A., was jedoch nicht viel zu bedeuten hat, es beweist nur, dass diese Sorte Leute von Expropriation nichts wissen wollen, wenn sie sich gegen sie selbst richtet, oder wenn ihnen die Gelegenheit fehlt, sie selbst auszuführen. Für uns ist der Vorgang überhaupt ein Beweis, dass, wenn morgen die Revolution ausbrechen sollte, die Sozialdemokraten, nach denen ohne die Erlaubniss einer Zentralleitung kein Eigenthum angetastet werden dürfte, an die Wand gedrückt würden von den revolutionirenden Massen, denen die von uns empfohlene Taktik: „Nehmt, was ihr zur Befriedigung eurer Bedürfnisse nöthig habt, wo ihr es findet", viel besser einleuchtet.

Zur sozialen Bewegung.

Am 11. Juni fanden in Stuttgart im Kreise unserer Genossen massenhafte Haussuchungen mit Verhaftungen statt. Die Betroffenen wurden bis auf einen, Genosse Deisinger, wieder freigelassen.

In Gelsenkirchen wurde dieser Tage ein Arbeiter verhaftet, bei welchem die „Autonomie" gefunden wurde. In derselben Stadt fanden am 19. Juni zwei Versammlungen statt. Referent war Werner aus Berlin und Offizielle waren als Redner anwesend, Lehmann aus Dortmund, Meist aus Köln und Dr. Dittrich aus Dortmund, welche alle drei unter höhnischem Gelächter der Anwesenden Reissaus nahmen. Dass nach diesem die Versammlungen sich gegen die offizielle Sozialdemokratie erklärten, ist selbstredend.

Zu Pegau in Sachsen erschoss sich kürzlich ein Soldat und ein zweiter erhängte sich.

Genosse Ravachol wurde in Montbrison zum Tode verurtheilt; die Mitangeklagten Béala und Loubret hat man wegen Hehlerei an das Korrektionstribunal verwiesen. Nun werden die Bourgeois und Sozialdemokraten doch wohl zufriedengestellt sein, da dieser „gemeine Verbrecher" und „Polizeispitzel" doch seinen „verdienten Lohn" empfangt.

In dem spanischen Industriegebiet von Barcelona ist die Streikbewegung, nachdem eine Masse Sozialisten und Anarchisten (die sog. Rädelsführer bei den Zusammenstössen mit dem Militär und die Redner) verhaftet worden, zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Aus Venedig wird geschrieben: Die Arbeiter der Baumwollspinnerei befinden sich in einem Generalstreik. Die Lage ist angesichts der erregten Stimmung der Arbeiter eine ernste geworden: dieselben verlangen kategorisch die Entlassung des Direktors. Die Arbeiter griffen die ihnen gegenüberstehenden Truppen an. Auf Ansuchen des Munizipalrathes sind mehrere Punkte der Stadt militärisch besetzt worden, „um etwaige Unordnungen im Keime zu ersticken".

AUF!

Frisch auf zum Kampf, mein Proletar,
Und blick nicht hinterwärts,
Nur vorwärts, vorwärts trotz Gefahr,
Trotz Leiden, Pein und Schmerz!

Zerwirf der Feinde Räubernest,
Und ging es in den Tod,
Erhebe freud'gen Muths Protest:
Hinfort mit Schmach und Noth.

Wir woll'n nicht länger Knechte sein
Und nicht beim Morgenroth,
An Feldes Rain, am Meilenstein
Vergeh'n im Hungertod.

Wir wollen Gleichheit, Menschenrecht
Und nicht nur Sklavenpflicht,
Und für des Menschen Weltgeschlecht
Das dreimal gold'ne Licht.

Doch nur im furchtbar ernsten Streit
Besiegen wir die Nacht,
Im Sturm nur finden wir die Zeit,
Wo Allen Freiheit lacht.

Drum auf zum furchtbar ernsten Streit,
Zum Kampf gen finst're Nacht,
Zum Kampf für eine bess're Zeit,
Wo Allen Freiheit lacht.

Es winkt der Sonne gold'ner Schein
Mit purpurrother Hand
Und zeigt auf festgefügtem Stein
Ein bess'res Vaterland.

G. Wendisch.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 19, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Im gleichen Verlag erscheint in 25 Lieferungen à 10 Pf.: „Die Bibel" oder die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen. Eine gemeinfassliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt, kultur- und sprachgeschichtlichen Forschungen. Von Balduin Säuberlich.

In New York giebt die italienische anarchistische Gruppe ein neues Blatt heraus unter dem Titel: „Il Grido degli Oppressi". Adresse: 116 Bleecker Street, New York.

Briefkasten.

R. G., Philadelphia. Die zwei Briefe mit Geld sind bei uns nicht eingetroffen. — Hildebrand, Chicago. 5 Anarchismus erhalten. — Röter. Alle drei Briefe erhalten. — O. R. in B. Dührings Judenfrage etc. dankend erh. Intern. Bibl. so weit wie vorhanden, geht ab. — P., New York. Beer ist kein Pseudonym, sondern der richtige Name des Verfassers, eines russischen Genossen, der sogar ein persönlicher Bekannter und Freund von Dir ist.

Auf Wunsch quittiren wir: S. u. B. in F.-h. 1 M. 50. — J. B. in S. 1 fl. B. in W. 9s. 2d. — M.-g. 6s. — J.-e. 2s. 6d. — R. Gutzschhahn, Philadelf. 1 Doll. — H. L. in H. 4 M. — B. G. in F. 5 M. — O. R. in B. 2 M. 50. — Buffalo. Abonnements für „Aut.": Karl Meiser, Anton, Abr. Herrmann, Wilh. Heuer, John Zach, je 1 Doll., J. Goedde 1 Doll. 80 Cents, Richard Schmidt, Aug. Wohlebe, John Vogel, je 50 Cts., Ignaz Popper 80 Cents und für Unterstützung von Familien inhaft. Genossen 50 Cts. und für Unterstützung der „Aut." 1 Doll. Summa 10 Doll. 60 Cts.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Le Plebe", anarchistisch-kommunistisches Organ in italienischer Sprache. Adresse: Lungarno Cellini, 17, Firenze.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 3. Juli: Theater-Vorstellung

von Haase, Kaehne & Cie. zu Gunsten der revolutionären Propaganda.

Zur Aufführung gelangt: „Ein Toilettengeheimniss", Lustspiel in 1 Akt von Sauer, und: „Ein Parvenue", Posse mit Gesang in 1 Akt von Lindner.

Sonntag den 17. Juli: Grosse Ausfahrt

mit Wagen nach MORGANS FARM, THEYDON BOIS, zwei Stationen hinter Loughton. Tickets für Erwachsene 2/6, für Kinder 1/-. Abfahrt vom Club 9 Uhr. — Züge von Liverpool Street Station nach Theydon bois gehen um 9 Uhr 53 Vorm. und 2 Uhr 34 Nachm.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 193. VII. Jahrg. London, den 9. Juli 1892. Preis per No. 1d.

Der revolutionäre Geist.

Aus dem Französischen von P. Krapotkin.

IV.

Wenn sich die Aktion darauf beschränkt hätte, nur die Männer und Institute der Regierung anzugreifen, ohne die ökonomischen Institutionen zu berühren, würde wohl die grosse Revolution das geworden sein, was sie in Wirklichkeit war, eine allgemeine Erhebung der Volksmassen — der Bauern und Arbeiter gegen die privilegirten Klassen? Würde die Revolution vier Jahre gedauert haben? Würde sie Frankreich bis in das Innerste aufgewühlt haben? Würde sie jenen unbezwinglichen Sturm erregt haben, welcher ihr die Kraft gab, den „königlichen Verschwörern" zu trotzen und zu widerstehen?

Sicherlich nicht! Mögen die Historiker uns, so viel sie wollen, den Ruhm der Herren des dritten Standes der Nationalversammlung oder des Convents besingen, — wir wissen, was wir davon zu halten haben. Wir wissen, dass die Revolutionen nur zu einer ganz geringen konstitutionellen Begrenzung der königlichen Macht geführt hätte, ohne das Feudalsystem im Mindesten zu berühren, wenn nicht das Frankreich der Bauern von einem Ende bis zum andern sich erhoben und während vier Jahren die Anarchie aufrechterhalten hätte, d. h. die revolutionäre, spontane Aktion der von jeder Vormundschaft irgend einer Regierung befreiten Gruppen und Individuen. Wir wissen, dass der Bauer nach wie vor das Lastthier der Feudalherren geblieben wäre, wenn nicht der Bauernkrieg (Jaquerie) geherrscht hätte vom Jahre 1788—1793 bis zu der Epoche, wo der Convent gezwungen wurde, durch ein Gesetz zu sanktioniren, was die Bauern durch die That bereits errungen hatten: Die Aufhebung der Feudalrechte und die Rückgabe der ehemals der Kommune durch die Reichen geraubten Güter. Vergebens würde man die Gerechtigkeit der Versammlungen angerufen haben, hätten nicht die Barfüssler (va-nu-pieds) und Ohnehosen (sans culottes) ihre Todtschläger und Picken in die parlamentarische Waagschale geworfen

Aber weder durch die Agitation gegen die Minister, noch durch das Ankleben von Plakaten in Paris gegen die Königin konnten die kleinen Dörfer zur Rebellion gebracht werden. Diese Erhebung, das Resultat der allgemeinen Lage des Landes, wurde auch vorbereitet durch die Agitation, welche durch aus dem Volke hervorgegangene Männer gemacht wurde, indem sie sich direkt an dem bestehenden Feind, dem kirklichen Eigenthümer, dem Feudalherrn, dem Getreidewucherer und dem fetten Bourgeois vergriffen.

Diese Art Agitation ist viel weniger bekannt, als die vorher erwähnte. Die Geschichte der Stadt Paris ist gemacht, diejenige der Dörfer ist niemals ernsthaft in Angriff genommen worden: Die Geschichte kennt noch wenig vom Bauern, aber das Wenige, was wir von ihm wissen, ist schon geeignet, uns eine Idee von der Tragweite der Bauerngeschichte zu geben.

Pamphlet und Flugblatt drangen nicht bis ins Bauerndorf; der Bauer jener Epoche las beinahe gar nicht. Nun wohl, das gedruckte Bild, manchmal mit der Hand roh hingeworfen, einfach und verständlich, ersetzte die schriftliche Propaganda. Einige Worte an die Seiten dieser Bilder hingeschrieben, um es besser verständlich zu machen, und in der Einbildung des Volkes, malte sich ein ganzer Roman aus über das Leben des Königs, der Königin, des Grafen von Artois, der Gräfin von Lamballe, das Pack der Aushungerer, der Lehensherren — Vampyre, welche das Blut des Volkes sogen —. Diese Bilder machten die Runde durch alle Dörfer und bereiteten die Geister vor.

Da war es ein Plakat von der Hand gemacht, an einer Mauer oder einem Baume angeklebt, welches zum Aufruhr aufstachelte und die Annäherung einer besseren Zeit prophezeihte, welches erzählte von den Empörungen in den Provinzen am andern Ende Frankreichs.

Unter dem Namen „Jaques" bildeten sich geheime Gruppen in den Dörfern, sei es, um die Scheunen ihrer Herren in Brand zu stecken, sei es, um ihre Ernten oder ihr Wild zu vernichten, oder auch, um ihn hinzurichten; und wie oft fand man nicht im Schlosse einen vom Messer durchbohrten Leichnam, welcher die Inschrift trug: „Hingerichtet durch die Jaques!"

Eine schwere Equipage rollte am Ufer eines Flusses, um den Feudalherrn in seine Domäne zu bringen; aber zwei Vorübergehende umringen ihn und zwar mit Hilfe des Postillons, rollen ihn in den Fluss, wo man später seinen Leichnam findet, mit der Inschrift in seiner Tasche: „Hingerichtet durch die Jaques!" und dergleichen mehr.

Oder aber, man wird eines Tages am Kreuzwege einen Galgen gewahr mit der Inschrift: „Wenn der Herr wagt, seine Abgaben einzutreiben, wird er an diesem Galgen sein Leben endigen. Derjenige, welcher wagt, seine Abgaben zu entrichten, erleidet dasselbe Loos!" Und der Bauer zahlte nicht mehr, ohne angewandten Zwang, im Innern seines Herzens froh, einen Vorwand zum Einstellen seiner Zahlung gefunden zu haben.

Fortwährend erschienen in den Dörfern Plakate, welche anzeigten, dass der „Volksrath" einen Beschluss angenommen habe, wonach die Abgaben an die Feudalen aufgehoben seien, dass man die Schlösser der Herren und die Abgabelisten verbrennen solle u. s w. Bald gewöhnte sich der Bauer daran, nichts zu zahlen und entriss dem Herrn durch Drohungen den Verzicht auf alle Abgaben.

Brod! Keinen Zins, keine Steuern mehr! Das war die Parole, welche man in den Dörfern herausgab. Eine Parole, welche Alle verstanden, welche ihren Weg zum Herzen der Mutter fand, deren Kinder seit drei Tagen nichts gegessen, welche wiederhallte im Herzen des durch den Steuereintreiber geplagten Bauern.

„Nieder mit dem Getreidewucherer!" — und seine Magazine wurden erbrochen, das Getreide herausgenommen und eine Empörung verbreitete sich über die Provinz. „Nieder mit den Zöllen!" und die Schlagbäume wurden verbrannt, der Einnehmer erschlagen und die Städte, denen das Geld mangelte, revoltirten gegen die Zentralmacht, welche solches von ihnen verlangten. „Nieder mit den Steuerregistern, den Rechnungsbüchern, den Stadtarchiven!" und der ganze Schwindel brannte im Juli 1789, die öffentliche Macht desorganisirte sich, die Feudalherren rissen aus und weiter und weiter zog die Revolution ihren Feuerkreis.

Alles, was sich auf der grossen Bühne in Paris abspielte, war nur ein Wiederschein dessen, was sich in der Provinz zutrug, ein Wiederschein der Revolution, welche während vier Jahren in jeder Stadt, jedem Flecken wühlte, in welcher das Volk sich weniger für die Feinde der Zentralmacht, als vielmehr für seine ihm näherliegenden Feinde, die Ausbeuter und Blutsauger ihrer Umgebung interessirte.

Resümiren wir. — Die Revolution von 1789—1793, welche uns ein getreues Bild giebt über die Desorganisation des Staates durch die Revolution des Volkes (einer in hohem Grade ökonomischen Revolution, wie überhaupt alle Volksrevolutionen), dient uns als eine kostbare Lehre.

Lange vor 1789 schon zeigte Frankreich eine revolutionäre Situation. Aber der Geist der Empörung war noch nicht genug gereift, um den Ausbruch der Revolution hervorzurufen. So richteten sich denn die Anstrengungen der Revolutionäre darauf, eben diesen Geist der Insubordination, der Energie und des Hasses gegen die soziale Ordnung zu entwickeln.

Während die Revolutionäre der Bourgeoisie ihre Angriffe gegen die Regierung richteten, bereiteten die Revolutionäre des Volkes ihre Erhebung, ihre Revolution vor durch Akte der Empörung gegen die Feudalherren, die Agenten des Fiskus und gegen jede Art von Ausbeuter.

Als 1788 die Annäherung der Revolution sich anzeigte durch ernsthafte Ruhestörungen und Aufruhr der Volksmassen, suchte das Königthum und die Bourgeoisie sie zu bemeistern durch einige Konzessionen; aber konnte man die Volkswogen durch die Generalstände, durch die jesuitischen Konzessionen des 4. August oder durch die miserabeln Akte der Gesetzgebung beschwichtigen? Damit kann man wohl eine politische Erhebung beschwichtigen, aber eine Volkserhebung erdrückt man nicht mit solchen Bagatellen. Und die Woge stieg höher und höher; aber, indem sie das Eigenthum angriff, desorganisirte sie gleichzeitig den Staat. Sie machte jede Regierung unmöglich, und die Empörung des Volkes, gerichtet gegen die Herren und die Reichen im Allgemeinen, hat geendigt, wie man weiss, dass nach vier Jahren Königthum und Absolutismus hinweggefegt wurde.

Dieser Gang ist der Gang aller grossen Revolutionen. So wird auch die Entwickelung der nächsten Revolution sein, wenn sie — und davon sind wir überzeugt — nicht ein einfacher Wechsel der Regierung sein soll, sondern eine wirkliche Volksrevolution, ein Umsturz, welcher die Herrschaft des Eigenthums von Grund aus vernichtet. (Schluss.)

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

X Die Single Tax.

Um die Ungerechtigkeiten, welche das Grundeigenthum verursacht, aufzuheben, wurde vorgeschlagen, der Staat solle alle Besteuerung ausser derjenigen auf Grundeigenthum abschaffen, resp. die Rente durch Besteuerung appropriiren. Diese Reform wurde vor der franz Revolution von den Physiokraten als das „Impot unique" vorgeschlagen und neuerdings von Henry George als die „Single Tax" in den Handel gebracht. Diese Massregel ist jedoch nicht besser als das Grundeigenthum selbst.

Angenommen, dass der Grundeigenthümer sein Eigenthum beibehalten würde — was die „Single Tax" zulässt —, so wird der arme Teufel erst vom Grundbesitzer ausgesaugt, und nachher soll der Staat diesen ausplündern Selbst, wenn der Staat dem Grund besitzer gerade so viel abnimmt, wie dieser als Rente einzieht, ist dann der Miether des Grund und Bodens in seine Rechte eingesetzt?

Wenn das Eigenthum an Grund und Boden wirklich ungerecht ist, warum soll es denn nicht ganz einfach aufgehoben werden?

Die Absurdität der Single Tax tritt wohl offener zu Tage, wenn man ihre Natur in einer allgemeinen Formel ausdrückt. Sie heisst: Wenn A von B bestohlen wird, so soll der Diebstahl an die Gesellschaft C geliefert werden, deren Mitglieder A und B sein können.

Man sage mir nicht, die Appropriation (Aneignung) der Rente durch den Staat würde für das allgemeine Wohl geschehen; d. h., dass die Steuereinnahmen für das Volk verwendet würden. Es ist ja gerade der Staat, welcher den grössten Diebstahl in Schutz nimmt! Selbst der geringste Angriff auf das Grundeigenthum wird vom Staat verfolgt, die Phrase von dem Volkswohl ist nichts anderes als eine heuchlerische Maske.

Ricardo soll gesagt haben: „Eine Steuer auf die Rente würde gänzlich auf die Grundbesitzer fallen und könnte auf keine andere Klasse von Konsumenten abgewälzt werden." Dumm ist es gewiss, so etwas zu sagen, aber noch dümmer ist es, einer solchen „Theorie" nachzulaufen. Denn der Staat würde ja nur die Rente besteuern, welche der Benutzer des Grund und Bodens an den Eigenthümer bezahlt, und somit wäre dieser der wirkliche Speiser der Staatskasse. Das Raubthier Staat würde nur dem Landlord den Diebstahl streitig machen; in allen Fällen ist jedoch der Benützer des Grund und Bodens der Geschorene Ich weiss wohl, man sagt, dass der Staat auch unbenütztes Land — das von einem Eigenthümer gehalten würde — besteuern würde, und dass dann der Landlord von seinem Reichthum zehren müsste. Ist dies auch wirklich der Fall, so ist diese Besteuerung des unbenützten Landes ein Verkauf der Freiheit Anderer; denn durch die Besteuerung gestattet der Staat dem Eigenthümer, Grund und Boden der Benützung vorzuenthalten.

Es mag sehr wohl sein, dass der Staat seine Angehörigen besteuern muss, aber die Gerechtigkeit verbietet ihm, Jemanden — der ihm nicht angehören will — deshalb zu besteuern, weil er Grund und Boden benützt.

Wenn die Grundbesitzer sich selbst besteuern wollen (theorotisch ist dies ja denkbar), so besagt dies noch nicht, dass der Grundbesitz ein Besteuerungsrecht auf ihn giebt, sondern das Besteuerungsrecht entspringt in diesem Falle einfach einem Uebereinkommen.

Das Recht eines jeden Menschen auf die Benutzung des Grund und Bodens ist ein absolutes. Die Thatsache, dass ein Mensch Grund und Boden benützt — und dies muss er unbedingt, wenn er leben will — giebt dem Staat kein Recht, den Betreffenden zu besteuern.

Wenn der Staat für die Gerechtigkeit besteht, so wäre es seine Aufgabe, die Miether aufzufordern, keine Rente mehr zu bezahlen. Aber der Staat thut gerade das Gegentheil! Er verfolgt den Nicht-Rente-Zahler. Die Haltung des Staates in der Grund- und Bodenfrage kennzeichnet seine wahre Natur am besten. Er besteht zu Gunsten der Unterdrücker und Ausbeuter; zum Nachtheil der Armen. Dies ist in vorliegendem Punkte augenscheinlich.

Wäre dies nicht der Fall, so könnte man sagen, der Staat möchte ruhig diejenigen besteuern, welche dies verlangen. Doch dies versteht der Staat nicht, er besteuert auch diejenigen, welche mit ihm nichts zu thun haben wollen. Es wird nur eine Art und Weise geben, sich der Arroganz des Staates zu entledigen, nämlich: indem man ihn zertrümmert!

Wenn der Mensch sich selbst gehört, wie hat denn irgend Jemand, heisse er Pfaff, König, Staat etc., ein anderes Recht zur Besteuerung eines Menschen, der nicht zum Staat gehören will, als dasjenige der Gewalt?

Das Bezeichnende für die Single Tax ist, dass — während heute der Privat Grundeigenthümer der grosse direkte Ausbeuter ist — der Staat einen Theil des Diebstahls konfisziren, ihn jedoch nicht aufheben würde.

Zeichen der Zeit.

Das Nachfolgende ist der Auszug eines Artikels, wie ihn „L'homme libre" brachte, von dem früheren Redakteur der „Egalité", der durch die jüngsten revolutionären Akte in Frankreich zum Anarchisten bekehrt wurde. Es heisst da:

Wir treten ein in eine vollständig revolutionäre Periode; es scheint uns nach den Katastrophen der letzten Zeit, dass der Verfall einer auf dem Eigenthum beruhenden Gesellschaft, der Mutter des Lasters, des Verbrechens und der Lüge, vor der Thüre ist. Alles scheint aus den Fugen zu gehen. Diese Situation hat als erstes Resultat: die Menschen definitiv in Feinde oder Anhänger der Autorität, des einzigen Beschützers des Eigenthums, zu klassifiziren.

Die Akte des Genossen Ravachol, die Verfolgungen, welche ihnen gefolgt sind, haben die Zahl der Anarchisten verdoppelt und verdreifacht! In der That, alle, welche aufrichtig revolutionär waren, ohne bis zum Anarchismus zu gehen, haben gefühlt — wie ich zum Beispiel — dass die Zeit der Zurückhaltung vorbei sei, dass es heisst, die Theorie der Freiheit mit allen seinen Konsequenzen zu adoptiren. Eine Menge braver Leute, welche die scheinbare Unthätigkeit der Anarchisten lähmte, sind geradewegs zum Anarchismus gekommen, sobald sie die Anarchisten handeln sahen.

Diese entscheidende Stunde ist vielleicht die bedeutendste, feierlichste des Jahrhunderts; die falschen Revolutionäre haben natürlich den Augenblick gewählt, vor der Revolution auszureissen. Die grossen Päpste des Kollektivismus, des Marxismus und anderer mit Firniss überzogenen Despotismen bewarfen sie angesichts der sich drohend emporrichtenden Empörung mit dem Bannfluch. Jede Hautabschürfung entriss ihnen Bäche von Thränen. Sie stiessen Schreckensschreie aus, wenn sie von den „unglücklichen Opfern" sprachen, sie, welche jedes Jahr Kränze zur blutigen Mauer tragen! Jesuiten der rothen und der schwarzen Kutte brüllen ein und dieselbe Weise. Noch klingen uns die Worte Jules Guesdes in die Ohren, welche er der reaktionärsten aller Zeitungen, anvertraute und worin er die Anarchisten als „Maulhelden, Verrückte und Spitzel" bezeichnete.

In diesem Konzert wurde auch der Name Pini genannt. Diesen braven Zimmerrevolutionären, welche im kleinen Komite ihr mitleidiges „Delenda Carthago" und „dass man die Gesellschaft mit allen Mitteln vernichten müsse", herheulen, gilt Pini als ein gemeiner Dieb. Warum? Weil er nach ihren eigenen Angaben die Gesellschaft so viel und so gut er konnte, zerstört hat!

Dieb? Gut, sei es so. Immerhin hat er nicht versucht, das Vertrauen des Volkes zu stehlen und für das Stimmrecht mit grossen hohlen Phrasen zu agitiren, wie jene politischen Gaukler und Rossignol*) Sozialisten!

Angesichts dessen werden wir Pini dem Publikum zeigen, wie er ist Wir werden zeigen, wie dieser Mann, dessen Muth und Energie aussergewöhnlich sind, welcher ehrlich ist bis zu dem Maasse, seine Handlungen mit seinen Worten in Einklang zu bringen, viel Geld nöthig hatte, um seine grossartige Propaganda für die Revolution zu bewerkstelligen; und dieses Geld nahm er da, wo er es fand, in den Kassen der Reichen.

Wir werden zeigen, dass Pini, welcher ungeheure Summen zu seiner Verfügung hatte, während er sich nicht die einfachsten Vergnügungen und Genüsse erlaubte, alles anwandte, um Gutes zu stiften, Manifeste unter das Volk zu werfen und neue Journale zu gründen. Das ist es, was aus der Lebensgeschichte Pinis hervorgeht, ein Leben voll edler Ergebenheit, bewundernswerthes Leben eines Mannes, welcher ganz allein einen Riesenkampf gegen eine bis zu den Zähnen bewaffnete Gesellschaft unternahm, welcher das Zuchthaus riskirte, um Unglückliche dem Elend zu entreissen, dessen Mittagsmahl ein Salat oder eine rohe Zwiebel war, während Tausendfranksbillette an seiner Seite lagen, die er als Subvention zur Fabrikation einer Bergmannslampe bestimmte. Jedenfalls würde die Annahme dieser Lampe, wenn eingeführt, der Menschheit die schrecklichen Katastrophen von St. Etienne und Anderlues†) erspart haben!

Die Beschreibung einer derartigen Existenz war nöthig, um sowohl den Kläffern den Mund zu stopfen, als auch der Masse zu zeigen, wie es mit dem „anarchistischen Diebstahl" bestellt ist.

Was ist denn nun eigentlich diese so verschrieene Diebstahlstheorie, welche nichtsdestoweniger so viele Anhänger gefunden hat?

Das Recht des Diebstahls ist ganz einfach nichts weniger, als das Recht zum Leben, dieses famose Recht auf das Leben, prokla-

*) Rossignol, französischer Geheimpolizist.

†) Minenunglücke, bei welchen Hunderte von Menschen zu Grunde gingen.

mirt selbst von den gemässigtsten Sozialisten, anerkannt durch die Philosophen, lange vor dem Erscheinen der Formel vom „Kampf um's Dasein".

Von zwei Dingen eines: Entweder wir erkennen den Besitzenden das Recht zu, uns zu tödten. uns, die Enterbten, oder aber, wir bestreiten ihnen dieses Recht. Der Besitzende ist der Arbeitgeber. Er kann uns Arbeit geben oder verweigern, d. h, er kann eine Masse Menschen zum Tode verurtheilen. Und welcher Tod? Der Tod durch den Hunger.

Wenn wir ihm dieses Recht zuerkennen, dann ist es besser, sofort Selbstmord zu begehen. Erkennen wir es ihm aber nicht zu, dann proklamiren wir das Recht des Diebstahls.

Sehen wir: Was soll ein Individuum machen, das keine Arbeit hat, dessen ganzes Besitzthum im Pfandhaus ist, das die Pfandscheine verkauft, dessen Kredit erschöpft und das nicht einmal einen Freund hat, um 10 Sous von ihm zu borgen?

Tödtet er sich, so ist er ein Rindvieh. Aber er muss doch leben; also muss er stehlen. Sollte er sich nun damit begnügen, ein Brot zu stehlen, wie Victor Hugos ‚Claude Gueux'? Aber dann müsste er ja bei jeder Mahlzeit seine Freiheit riskiren!

Die Herren von den zukünftigen Revolutionen (stets zukünftig für sie) sagen wohl, dass man expropriiren müsse, aber in Masse; aber Donnerwetter, doch nur, weil sie warten können. Der Mensch aber, welcher Hunger hat, der kann nicht warten.

Betrachten wir uns die Frage etwas näher. Man kann — wie Pini — Geld nöthig haben, ohne hungrig zu sein. Würde man nun nichts unternehmen dürfen, weil das Geld fehlt, verzichten auf ein grosses Werk, die Propaganda für eine edle Idee aufgeben?

Nein, und tausendmal nein! Es bleibt nichts, als dem Bourgeois nachzuahmen, welcher Millionen und Milliarden stiehlt. Nur ist es für die Anarchisten etwas gefährlicher, denn das Gesetz ist nicht zu ihren Gunsten.

Das ist es, was uns die Geschichte Pinis lehrt, und das ist die Lektion, welche wir durch die Erzählung seines Lebens geben.

Ravachol vor Gericht.

Im Nachstehenden bringen wir die Rede Ravachols vor den Geschworenen, aus „La Révolte" entnommen. Da der zum Tod verurtheilte Genosse, so oft er auf die anarchistischen Prinzipien eingehen wollte, vom Präsidenten unterbrochen wurde, so konnte er wohl nicht alles sagen, was er sagen wollte. Immerhin muss sich jeder konsequente Revolutionär mit ihm solidarisch erklären, da seine Handlungen alle der revolutionären Sache galten, wobei die Opfer von beiden Seiten nur wenig in Betracht kommen.

Wenn ich das Wort ergreife, so ist es nicht, um mich wegen der Akte, deren man mich anklagt, zu vertheidigen; denn nur die Gesellschaft selbst, welche durch ihre Organisation die Menschen in beständigen Kampf miteinander stellt, ist dafür verantwortlich. Sehen wir denn heutzutage nicht in allen Klassen und Schichten Menschen, welche ihren Mitmenschen — ich will nicht gerade sagen den Tod, denn das klingt den Ohren hässlich — wohl aber das Unglück wünschen, sofern das für sie von Vortheil ist. Hat z. B. ein Arbeitgeber nicht den Wunsch, seinen Konkurrenten verschwinden zu sehen, und wünschen nicht alle Kaufleute im Allgemeinen dasselbe, um die Früchte dieser Art Beschäftigung allein zu geniessen? Wünscht der Arbeiter ohne Beschäftigung nicht, dass, damit er Arbeit bekomme, ein anderer aufs Pflaster geworfen werde?

In einer Gesellschaft also, worin solche Fälle vorkommen, hat man über Thaten, wie man sie mir vorwirft, nicht erstaunt zu sein, denn sie sind nur die nothwendigen Folgen des Kampfes um die Existenz, den die Menschen führen, dabei verpflichtet, jedes Mittel anzuwenden, um zu leben; und, da „Jeder für sich" ist, ist derjenige, welcher sich in Noth befindet, nicht gezwungen, so zu denken?

Und weil es nun einmal so ist, habe ich nicht zu zögern, wenn ich Hunger habe, alle mir zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um mir zu helfen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch Menschenleben zu opfern.

Kümmern sich die Ausbeuter vielleicht darum, wenn sie ihre Arbeiter fortschicken, ob dieselben Hungers sterben? Beschäftigen sich die, welche im Ueberfluss leben, damit, dass es Menschen giebt, denen das Nöthigste fehlt?

Wohl giebt es Einzelne, welche Hilfe leisten würden, jedoch sind sie ohnmächtig, allen denen beizustehen, welche sich in bitterster Noth befinden und welche, in Folge von Entbehrungen aller Art, vorzeitig sterben, oder, getrieben durch Verfolgungen, freiwillig in den Tod gehen, um einer so miserablen Existenz ein Ende zu machen und nicht die Strenge des Hungers, Schimpf und zahllose Demüthigungen, ohne Hoffnung ein Ende davon zu sehen, ertragen zu müssen.

So schafft man die Familie Hayem und die Frau Souhein, welche ihren Kindern den Tod gab, um sie nicht länger leiden zu sehen, so zieht man alle die Frauen zur Rechenschaft, welche aus Furcht, kein Kind ernähren zu können, nicht zögern, ihr Leben und ihre Gesundheit zu untergraben, indem sie in ihrem Innern die Frucht ihrer Liebe zerstören. Und alles das passirt inmitten der Anhäufungen von Produkten aller Art!! —

Man könnte es vielleicht begreifen, wenn das in einem Lande vor sich ginge, in dem eine Hungersnoth grassirt, aber in Frankreich, wo Ueberfluss herrscht, wo die Schlächtereien voller Fleisch, die Bäckereien angefüllt mit Brot, wo Kleider und Schuhe in Magazinen aufgespeichert sind und wo es unbenützte Wohnungen giebt!?

Wie kann man behaupten, dass es in unserer gegenwärtigen Gesellschaft gut sei, während sich das Gegentheil so klar zeigt?

Es giebt wohl Leute, welche alle diese Opfer bedauern, aber auch sagen, dass sie nichts dazu thun können, dass Jeder sich aus der Verlegenheit hilft, so gut er kann!

Was kann derjenige, dem das Nöthigste fehlt, während er arbeitet, machen, wenn er arbeitslos wird? Es bleibt ihm nichts, als Hungers zu sterben. Dann wirft man einige Worte des Bedauerns auf seinen Kadaver. Das habe ich den Andern überlassen wollen. Ich habe vorgezogen Schmuggler, Falschmünzer, Dieb und Mörder zu sein.

Ich hätte betteln können, jedoch das ist erniedrigend und feige und selbst noch durch die Gesetze verboten, welche aus dem Elend Verbrechen machen.

Wenn alle Nothleidenden statt zu warten, nehmen würden, gleichviel wo und mit welchen Mitteln, so würden die Satten vielleicht schneller begreifen, dass es gefährlich ist, die gegenwärtigen sozialen Zustände, in denen beständige Unsicherheit besteht und das Leben jeden Augenblick bedroht ist, aufrecht erhalten zu wollen. Man würde ohne Zweifel diesen Zuständen schneller ein Ende machen, wenn man begriffe, dass die Anarchisten Recht haben, wenn sie sagen, dass, um moralische und physische Ruhe zu haben, es nöthig ist, die Ursachen zu zerstören, welche die Verbrecher und Verbrechen erzeugen, nicht aber, indem man denjenigen unterdrückt, der, statt in Folge der ausgestandenen Entbehrungen langsam Hungers zu sterben, es vorzieht, gewaltsam das zu nehmen, was ihm eine menschliche Lebensweise versichern kann, selbst auf die Gefahr hin, sein Leben dabei zu riskiren.

Das ist es, weshalb ich die Akte, die man mir zur Last legt, in Scene setzte, und die nur die logische Konsequenz eines barbarischen Zustandes sind, welcher die Zahl seiner Opfer durch die Schärfe seiner Gesetze nur erhöht, der Gesetze, welche blos die Wirkungen, nie aber die Ursache angreifen. Man sagt, man muss grausam sein, um seinem Mitmenschen den Tod geben zu können, aber sehen die, welche so sprechen, nicht, dass man es nur thut, um dasselbe von sich selbst abzuhalten?

Und Sie selbst, meine Herren Geschworenen, die Sie mich ohne Zweifel zum Tode verurtheilen werden, weil Sie glauben, dass es eine Nothwendigkeit und mein Verschwinden eine Genugthuung für Sie sei, für Sie, die es ihnen ein Greuel ist, Menschenblut fliessen zu sehen, es aber selbst vergiessen, wenn Sie glauben, dadurch die Sicherheit ihrer Existenz zu gewinnen, Sie selbst, sage ich, werden nicht zögern, mir dasselbe zu thun, nur mit dem Unterschiede, dass Sie mein Blut werden fliessen lassen, ohne irgend welche Gefahr für Sie, während ich im Gegentheil gehandelt habe, mein Leben dabei auf's Spiel setzend.

Also, meine Herren, es gilt nicht, Verbrecher abzuurtheilen, sondern die Ursachen des Verbrechens zu zerstören. Indem die Gesetzgeber Gesetze machten, vergassen sie, dass sie nicht die Ursachen angriffen, sondern einfach die Folgen bestrafen, damit aber kein Verbrechen beseitigen. In der That werden die bestehenden Ursachen immer ihre entsprechenden Folgen nach sich ziehen.

Immer wird es Verbrecher geben; denn, vernichten Sie auch heute einen, so werden morgen zehn andere erstehen. Was also thun? Das Elend, den Keim des Verbrechens beseitigen, indem man Jedem die Befriedigung seiner Bedürfnisse zusichert! Und wie leicht wäre das zu realisiren! Es genügte, die Gesellschaft auf einer neuen Grundlage aufzubauen, wo alle in Gemeinschaft lebten, wo Jeder nach Kräften und Neigungen produzirt und seinen Bedürfnissen gemäss konsumirt.

Dann würde man nicht mehr Leute, wie den Einsiedler von Notre-Dame-de-Grasse und andere Bettler Metall aufspeichern sehen, dessen Sklaven und Opfer sie werden. Man würde nicht mehr Frauen ihre Reize weggeben sehen, wie eine Handelswaare, für dasselbe Metall, welches nur zu oft verhindert, zu erkennen, ob die Zuneigung eine aufrichtige ist. Man würde nicht mehr Männer wie Pranzini, Prado, Berland, Anastay und andere sehen, welche, immer dieses Metalls wegens, zu Mördern werden. Das zeigt klar, dass die Ursache aller Verbrechen immer dieselbe ist, und man muss wirklich verrückt sein, um das nicht einzusehen.

Ja, ich wiederhole es, die Gesellschaft ist es, welche die Verbrecher schafft, und Sie, Geschworene, anstatt diese Verbrecher zu strafen, sollten Sie Ihre Intelligenz und Ihre Kräfte dazu anwenden, diese Gesellschaft umzuformen. Auf diese Weise würden Sie alle Verbrechen beseitigen und Ihr Werk würde viel grossartiger sein, wenn Sie die Ursachen der Verbrechen angriffen, anstatt sich darauf zu beschränken, die Folgen zu bestrafen.

Ich bin nur ein Arbeiter ohne Bildung, aber, weil ich das Leben der Verstossenen kennen gelernt habe, fühle ich mehr als ein reicher Bourgeois die Gemeinheit und Schändlichkeit Eurer Gesetze.

Woher nehmen Sie das Recht, einen Menschen zu tödten oder gefangen zu halten, der, mit der Nothwendigkeit zu leben, in die Welt gesetzt, sich gezwungen sieht, das zu nehmen, was ihm fehlt, um sich zu nähren?

Ich habe gearbeitet, um mit den Meinen leben zu können, und solange weder ich noch die Meinigen allzusehr litten, war ich das, was man einen ehrlichen Menschen nennt. Dann mangelte es an Arbeit und mit der Arbeitslosigkeit kam der Hunger. Es ist nun das grosse Naturgesetz, diese gebietende Stimme, welche keinen Widerspruch duldet, der Selbsterhaltungstrieb, welcher mich zu gewissen Verbrechen und Vergehen trieb, die Ihr mir vorwerft und als deren Urheber ich mich bekenne.

Verurtheilen Sie mich, meine Herren Geschworenen, aber, indem sie es thun, verurtheilen Sie auch, wenn Sie mich vorstanden haben, alle die Unglücklichen, aus denen das Elend, gepaart mit natürlichem Stolze, Verbrecher gemacht hat, und die in Reichthum und Wohlstand zu rechtschaffenen Menschen geworden wären.

Eine intelligente Gesellschaft würde aus ihnen Menschen wie alle anderen machen.

Tod den Tyrannen!

Der Hochverrathsprozess zu Leipzig wurde letzten Montag zu Ende geführt. Genosse Hövner aus Gelsenkirchen (denselben haben wir in der „Aut." noch nicht erwähnt) wurde zu 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt, Camin und Kennthaler zu je 6 Jahren

und 6 Monaten Gefängniss, Ruff zu 5 und Winner zu 4 Jahren Gefängniss. Wie wir sehen, thun die deutschen Justizstrolche auch noch ganz so, als wenn sie oder besser ihre Klasse im Rechte wäre, als wenn Ideen, welche ihre Existenz als Klasse zu gefährden scheinen, im Interesse der Nation unterdrückt werden müssten; denn als das Interesse der Nation betrachten sie ihr eigenes Klasseninteresse, das arbeitende Volk läuft nur so nebenher, wenn gerade etwas für es abfallt, dann ist es gut, fällt nichts ab, nun, dann kann es eben krepiren; einen solchen Gedankengang lässt die Handlungsweise der Gerichtsstrolche, wie die deren ganzen Klasse errathen. Wodurch haben sich überhaupt die verurtheilten Genossen des Hochverraths schuldig gemacht? — Durch Verbreitung der „Autonomie", und was sehen wir im Grossen und Ganzen darin? Dass die herrschenden Zustände unerträglich und darum beseitigt werden müssen.

Wer will es abläugnen, dass wir in haarsträubenden Zuständen leben? Oder ist es vielleicht nicht haarsträubend, wenn in einem einzigen Lande Hunderttausende von Menschen dem Hungertode nahe sind oder von der Mildthätigkeit Anderer leben müssen, weil sie keine Arbeit haben? Niemand wird das bestreiten wollen. Trotz alledem aber sehen wir nicht, dass von Seiten der Regierungen oder der herrschenden Klassen Anstalten zur Abhilfe gemacht werden; im Gegentheil verwerfen sie alle Vorschläge, welche von Seiten der Arbeiter schon je gemacht worden sind und noch immer gemacht werden, um die Sache in Güte beizulegen; ein Hohngelächter ist ihre Antwort. Wohlan denn, wenn friedliche Mittel nichts nützen oder sogar anzuwenden verboten werden, dann schlagen wir andere Mittel vor. Um unsere Menschenrechte zu erobern, müssen wir Diejenigen, welche uns dieselben auf's Aeusserste verweigern, vernichten.

Das will Euch von der herrschenden Klasse nicht einleuchten, Ihr nennt es Hochverrath? So gebt doch Eure privilegirte Stellung auf und proklamirt die allgemeine Gleichheit. Es genügt, das Geld einzustampfen oder als werthlos zu erklären und die freie Gesellschaft, worin Jedermann eine gesicherte Existenz hat, wird sich etabliren. Wollt Ihr das nicht, dann glaubt aber ja nicht, dass Eure Schandurtheile uns zurückschrecken; unsere Sache ist zu gross, zu heilig, als dass unsere Genossen in Deutschland, nachdem sie Einige um sich fallen sehen, gleich die Flinte ins Korn werfen; sie werden nach wie vor unsere Literatur verbreiten, um Euren Untergang und unsern Sieg zu beschleunigen. Eigentlich genügt das Verbreiten unserer Literatur noch nicht; es wird nicht mehr lange dauern und Euch Justizstrolchen und Ausbeutern in Deutschland werden die Ravachols erstehen! Wir können das ganz deutlich aus der Stimmung unserer Genossen herauslesen. Man wird Euch abhetzen und abjagen, wie Ihr heute unsere Genossen verfolgt. Das eine Losungswort wird alles Andere übertönen — **Tod den Tyrannen!**

Briefe aus Deutschland.

Hamburg-Altona, 2. Juli 1892.

Werfen wir einen Blick in die deutsche Arbeiterbewegung, so finden wir darin überall dieselbe Korruption, überall muss man sehen, wie die Arbeiter von ihren Führern irregeleitet und am Narrenseil herumgeführt werden. Hier in Hamburg-Altona treibt der Erzlump und Verleumder Karl Frohme, der ehrliche Genossen mit Koth bewirft, sein Wesen. Dieser Verführer will hier den Arbeitern weiss machen, dass Alles mit der ökonomischen Entwickelung kommt und daher jeder Gewaltakt von Seiten der Arbeiter zu verdammen sei. Na, Herr Frohme, noch ernähren Dich die Arbeiter, noch presst Du Dein jährliches Gehalt von 6000 Mark und nebenbei noch Extrasummen für Deine Vorträge aus den Knochen der Arbeiter, aber wie lange noch?

Arbeiter von Hamburg Altona! Wann werden Euch die Augen aufgehen? Schon 25 Jahre lang seid Ihr mit solchen Lumpen durch Dick und Dünn marschirt, ohne auch nur die geringste Aussicht auf Besserung erlangt zu haben. Werft die Führer von Euch ab und schickt sie hin, wo sie hingehören, in die Reihen der Bourgeoisie, in deren Interessen sie arbeiten. Oder, in wessen Interesse tritt man für den Krieg ein, für lumpige Reformen, welche das bestehende Ausbeutesystem aufrecht erhalten u. s. w.?

Die anarchistische Idee hat übrigens auch hier schon Wurzel geschlagen und wir werden keinen Augenblick unbenutzt lassen, sie noch weiter zu verbreiten. Auch die hiesigen Arbeiter kommen mehr und mehr zur Einsicht, dass wir mit Stimmzetteln und Worten nicht zum Ziele gelangen, sondern nur durch Thaten. Haben die paar Bomben, die in letzter Zeit in Frankreich gekracht haben, der herrschenden Ausbeuterbande nicht mehr Schrecken eingejagt, als die Sozialdemokraten es durch ihr Parlamentiren in hundert Jahren thun werden? Darum sollten wir kein Mittel scheuen, die Tyrannen wegzuschaffen, wo wir Gelegenheit haben. Haben die herrschenden Klassen Rücksicht mit uns? Wenn sie uns auch nicht direkt tödten, so thun sie es indirekt, in den Pesthöhlen und Knochenmühlen der modernen Industrie. Nehmen auch wir daher keine Rücksicht, machen wir uns auf den kommenden grossen Kampf bereit, leiten wir ihn ein durch Thaten. Hier und da kracht es schon, Blitz folgt auf Blitz und bald wird die soziale Revolution über das Weltall dahinbrausen und alle Ungerechtigkeiten hinwegfegen. Komme, wir sehn Dir freudig entgegen, Du Mutter der Freiheit!

Es lebe die soziale Revolution!
Hoch die Anarchie! P.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Korruption.

Die sozialdemokratischen Führer in Deutschland haben nicht mehr nöthig, in ihren Zeitungen sich über geflickte Schienen, Bestechungen bei Proviantlieferungen für die Armee oder andere Schwindeleien aufzuhalten, sie dürfen sich nur in ihren eigenen Reihen ein wenig umschauen. Vor einiger Zeit wurde nämlich in Berlin eine Genossenschaftsbäckerei gegründet, welche bald in eine Schweinerei ausartete. Ein Genosse schreibt uns darüber:

Am Donnerstag fand bei Joels eine Versammlung statt, in welcher die Missstände klargelegt werden sollten. Einige haben sich nämlich der Leitung bemächtigt und spielen die Diktatoren. In der Versammlung wurde wieder den soz-dem. Führern so manche Schandthat aufgedeckt So soll der eigentliche Hintermann des „Vorwärts", der Kapitalist Bamberger, dem Stadtvorordneten Zubeil seine Kneipe eingerichtet haben. Zubeil hat einen ziemlichen Einfluss in der Genossenschaftsbäckerei und so übertrug er dem Schwager von Bamberger, Bachmann, die Mehllieferung, wobei sich nun herausgestellt hat, dass er ganz miserables Zeug von Mehl lieferte. Das Resüme ist: Korruption allerseits Einer prostituirt sich immer mehr als der Andere.

In derselben Versammlung wurden, wie wir aus einem Zeitungsbericht sehen, gegen den Kassierer Lazarus und den Geschäftsführer Kasper schwere Beschuldigungen vorgebracht Der letztere soll schon einmal wegen Lebensmittelfälschung bestraft geworden sein und ein zweiter Prozess soll gegen ihn schweben. — Eine saubere Gesellschaft das.

Das Lied des Anarchisten.

So unermesslich, weltumfassend
Zum Volk auch seine Liebe ist,
So wild verfolgt, das Unrecht hassend,
Das Kapital der Anarchist.
Das Volk sucht an der Erde Brüsten
Gleich einem Kind umsonst nach Milch,
Drum soll es rasch zum Kampf sich rüsten,
Dass rächend es die Schande tilg'!

Auf, lasst uns stürzen die Betrüger,
Die uns berauben frech und keck,
Die lauernd liegen wie die Tiger
Blutdürstig hinter Busch und Heck'!
Ein Bollwerk haben sie errichtet,
Sich hinter ihr Gesetz verschanzt,
Und mit Gewalt wird der vernichtet,
Der nicht nach Mammons Pfeife tanzt.

Wir rechnen nicht auf Gnad' und Schonung,
Was liegt daran, wenn einer fällt?
Ist unser Ziel doch die Entthronung
Der ganzen ird'schen Götterwelt.
Wir, die erkenntnissvoll uns weigern,
Zu opfern einem höhern Gott,
Wir sollen dumm und sklavisch räuchern
Noch Menschen, uns zum eignen Spott?

O Volk, was nützt Dir Deine Klage,
Das Parlament, die Bettelei?
Sprich lieber uns're Bombensprache
Und achte nicht ihr Wuthgeschrei!
Gewalt, Gewalt nur kann uns frommen,
Personen tragen das System;
Sie dürfen nicht zu Athem kommen
Trotz Zuchthaus, Tod und Anathem.

Krieg allen Thronen, allen Kronen,
Krieg jeder Kirch' und Klerisei,
Krieg den Vampyren und den Drohnen,
Dem Staate und der Tyrannei!
Autoritäten müssen stürzen!
Aufhören muss das Eigenthum!
Ein Dieb ist's, wer es wagt, zu kürzen
Des Andern Anrecht am Konsum!

Schaut doch das Weltall, wie harmonisch
Da Alles ineinander greift!
Schaut Euer Thun, wie babylonisch
Verwirrung Ihr und Irrthum häuft!
Man hat entweiht, befleckt mit Schande
Der Freiheit stillgeweihten Ort;
Auf, kühner Geist, braus' durch die Lande
Und jag' die Tempelschänder fort!

Röter.

Auf Wunsch quittiren wir: Wien 1 fl. — Charles in B. 10 M. — P. in A. 3 M. — R. in S. Paulo 20 Milreis. — O. L. in K. 2 M.

Alle Jahrgänge der „Autonomie"
sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Sonntag den 17. Juli: Grosse Ausfahrt
mit Wagen nach MORGANS FARM, THEYDON BOIS, zwei Stationen hinter Loughton. Tickets für Erwachsene 2/6, für Kinder 1/-. Abfahrt vom Club 9 Uhr. — Züge von Liverpool Street Station nach Theydon bois gehen um 9 Uhr 53 Vorm. und 2 Uhr 34 Nachm.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 194. VII. Jahrg. London, den 16. Juli 1892. Preis per No. 1d.

Noch einmal der Anarchisten-Prozess in Deutschland.

Das Urtheil, wie wir es — aus englischen Zeitungen entnommen — in unserer vorigen Nummer brachten, entspricht nicht ganz der Wirklichkeit. Wie wir jetzt aus deutschen Zeitungen ersehen, wurden alle Angeklagten — ausser Dobberstein, welcher, wie schon in letzter Nummer erwähnt, freigesprochen wurde — der Aufforderung zur Ausführung des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung für schuldig befunden. Ausserdem wurde Höver der Vorbereitung eines hochverrätherischen Unternehmens, Kamien des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, ferner Höver, Kamien und Rennthaler gemeinschaftlich der Geheimbündelei (Theilnahme am anarchistischen Club in London) überführt erachtet. Die Strafen stellen sich wie folgt: Höver 5 Jahre 3 Monate, Kamien und Rennthaler je 6 Jahre 6 Monate, Ruff 5 Jahre 6 Monate, Winner 4 Jahre Zuchthaus. Ausserdem wurde auf zehnjährigen Ehrenrechtsverlust erkannt. Also ist das Urtheil noch schlimmer ausgefallen, als wir in letzter Nummer angaben. Ueber die Verhandlungen ist, da dieselben, „der Staatssicherheit wegen", hinter verschlossenen Thüren stattfanden, nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Nur soviel können wir sehen, dass der Staatsanwalt Tessendorf, dieser Erzschurke, von 6 bis 10 Jahren Zuchthaus beantragt hatte. Auch scheint es sich zu bewahrheiten, dass die Berliner Genossen durch sozialdemokratische Spitzel hineingefallen sind, wie wir gleich nach den Verhaftungen behaupteten. Ganz fest steht dies im Falle Winner aus Iserlohn. W. gab, wie in der Begründung des Urtheils gesagt wird, eine Nummer der „Autonomie" an den Fabrikarbeiter Palm und dieser übergab dieselbe dem Packer Sauer, welcher sie dann der Polizei aushändigte. Und was Berlin anbelangt, so kommen uns die vielen Arbeiter als Kronzeugen auch etwas verdächtig vor; deren Aussagen, wenn nicht von der Presse verheimlicht, scheinen bei der Urtheilsbegründung unerwähnt geblieben zu sein, weil einfach die Thatsache genügte, dass bei den Berliner Angeklagten die Haussuchungen sehr ergiebig waren.

Wir glauben, dass die Verhandlungen h i n t e r v e r s c h l o s s e n e n T h ü r e n Niemand mehr zu Statten kam, als der soz. dem. Parteileitung und der Redaktion des „Vorwärts". Weil durch die geheime Verhandlung über dem ganzen Prozess ein dunkler Schleier hängt, kann der „Vorwärts" ganz ungenirt und indem er sich den Schein der Sympathie für die Verurtheilten giebt, Krokodilsthränen über sie weint, unsere Sache in den Koth zerren und seine eigenen schmutzigen Handlungen bei der Affäre oder die der Parteileitung vertuschen. „Die Verurtheilten sind ja ganz unschuldig" (wohl stimmt das auch. D. R.), „es sind die Londoner Polizei-Anarchisten, von denen sie hineingelegt wurden." In diesem Sinne spricht sich der „Vorwärts" aus. Wahrlich, ein verworfeneres Gesindel, als wie es in der Redaktionsstube des „Vorwärts" sitzt, kann es unmöglich geben, diese Menschen müssten denn total unwissend sein. Unsere Schreibweise, so geben sie vor, passe der Regierung und der Polisei in den Kram u. s. w. Als Reformler können sie freilich nicht begreifen, dass, um die Revolution herbeizuführen, die schriftliche Propaganda gar nicht anders geführt werden kann. Wollten wir heute die „Autonomie" im Sinne eines soz. dem. Blattes halten, dann bräuchten wir keine zweite Nummer mehr herauszugeben, unsern ganzen Leserkreis würden wir verlieren und andere Leute würden sich veranlasst fühlen, ein ähnliches, vielleicht besseres, aber nicht gemässigteres Blatt wie die „Autonomie" herauszugeben. Nur die r e v o l u t i o n ä r e Literatur, im Auslande hergestellt (nicht allein die „Autonomie"), hat die revolutionäre Bewegung in Deutschland während dem Ausnahmegesetz über Wasser gehalten. Aber noch mehr wie damals ist jetzt eine revolutionäre Literatur nothwendig, um dem reaktionären Strom der Sozialdemokratie einen Damm entgegenzusetzen. Die soz. dem. Führer natürlich halten dieses nicht für nöthig, weil sie ja sonst ihre Pfründen verlieren könnten; darum schicken sie ihre Spitzel auf den Anarchistenfang, wie es in dem Prozess, was Iserlohn anbelangt, zu Tage getreten ist. Und wir haben behauptet und behaupten noch, dass die Berliner Genossen auf ähnliche Weise der Polizei überliefert wurden.

Ueber Höver heisst es, dass er am 7. Januar d. J. in Aachen festgenommen wurde, wo er Abends mit dem Zug von Antwerpen ankam. Er verlor ein Papier aus seiner Rocktasche, wodurch man auf ihn aufmerksam wurde. Er wurde dann verhaftet, und bei der Durchsuchung seiner Kleidungsstücke fand man eine grosse Anzahl anarchistischer Drucksachen, insbesondere auch die Nummern 165 bis 167 der „Autonomie" u. s. w. — Aus dieser Verhaftung wollten verschiedene soz.-dem. Zeitungen den Verrath von London aus heraustüfteln. Wir wissen nicht wie.

Doch, kommen wir auf das Urtheil und dessen Begründung zurück. Wegen der Ehrlosigkeit des Charakters der Angeklagten, heisst es, wurde auf Ehrenrechtsverlust erkannt. Was heisst „Ehrlosigkeit" oder wo ist sie zu suchen? Ist sie zu suchen bei jenen Angeklagten, die, empört über die ungerechten sozialen Zustände, welche Tausende und Abertausende von Menschen zum Elend verdammen und andere, geringer an Zahl, zu Reichthum, Rang und Würde erheben, während doch alle Menschen gleich geboren sind, mit unermüdlichem Eifer Aufklärung in die Massen tragen und in diesen den Hass gegen das bestehende System entfachen, die aber während der ganzen Zeit wissen, welche Gefahren ihnen drohen, wissen, dass sie jeden Augenblick ihre Freiheit auf's Spiel setzen? Ist das Ehrlosigkeit?!

Oder ist es Ehrlosigkeit, wenn man, wohl wissend, dass die gesellschaftlichen Zustände ungerechte sind, dass es ungerecht ist, dass Leute gezwungen sind, ohne Obdach umherzuirren in Lumpen und zu hungern, während Andere im Ueberfluss schwelgen, dennoch so fürchterliche Strafen über diejenigen verhängt, welche aus Gerechtigkeitsliebe andere Zustände herbeischaffen wollen? Wenn es etwas Schlimmeres giebt als Ehrlosigkeit, so ist es eine solche Handlung. Aber wir, die Arbeiter, werden uns dafür zu rächen wissen!

Aus dem Strafantrag, wie aus dem Urtheil spricht ganz die Wuth der Verzweiflung. Die herrschende Bande sieht, dass es mit ihr bald zu Ende geht, dass die Arbeiter sich allmälig von der verlotterten und ihr (der herrschenden Bande) ungefährlichen Sozialdemokratie lossagen und, dank der anarchistisch-revolutionären Propaganda, eine drohende Haltung annehmen. Nun glaubt man durch solche grausame Strafen die Arbeiter von der Verbreitung unserer Literatur abzuschrecken. Dummer Wahn! Haben die 15 Jahre Zuchthaus, welche man Neve zudiktirte, oder die 5 Jahre der Frau Reinhold vielleicht die Arbeiter irgendwie eingeschüchtert? Wie wir sehen, nicht. Die „Autonomie", der „Anarchist" und andere anarchistische Literatur finden heute mehr als die doppelte Verbreitung, wie vor dem Ausnahmegesetz, das für uns aber thatsächlich nicht aufgehoben ist. Eine Idee, wie die anarchistische, welche die Freiheit und das Glück der ganzen Menschheit in sich schliesst, lässt sich nicht durch Zuchthaus-, auch nicht durch Todesstrafen aus der Welt schaffen, zumal die täglich vorkommenden Ungerechtigkeiten im sozialen Leben trefflich dazu beitragen, den Arbeitern die Augen zu öffnen, d. h., ihnen das bestehende Gesellschaftssystem unerträglich zu machen. Darum a u s h a r r e n — und s i e g e n!

Staat und Kirche.

1.

„Unser Leben liegt in Eurer Hand,
aber die Tage haben ihr „Morgen"."
Louise Michel.

Wir gehören Herren an, machen wir uns keine Illusionen, es ist das treffendste Wort, wir „gehören" ihnen an, weil sie unsere Freiheit, unser Leben, Alles, was uns lieb und theuer ist, besitzen.

Zwar sind sie nicht mehr Herren und Meister über unseren Körper in dem Sinne, wie es die Feudalherren waren, das ist wahr, aber sie besitzen das Recht und die Macht, uns Hungers sterben zu lassen. Sie haben kein verschriebenes Recht, unsere Töchter zu schänden, aber sie haben das Recht (weil sie die Macht haben), unsere Söhne zu stehlen, um ihnen das Morden und Rauben (für den Krieg) zu lehren und sie haben das Recht, unsere Töchter zu nehmen, um einem schändlichen Luxus fröhnen zu können.

Ist das kein „Recht"? Es ist doch eine Ironie, ein grausamer Hohn, sagen oder denken zu wollen, dass unsere „Herren" kein Recht über uns hätten. Ist es nicht eine Grausamkeit, eine fast unglaubliche Ironie, dass es noch Herren, übersättigte Bourgeois, Tyrannen und sonstiges Gesindel giebt neben all' den Armen, von

Hunger Erschöpften und Hungers Sterbenden, und Obdachlosen mitten im 19. Jahrhundert, in dem von allen erlauchten Zivilisateuren so hoch gepriesenen Jahrhundert des Fortschrittes und der Entwicklung!? Ich sage und versichere es, dass eine derartige schreckliche und infame Erscheinung nur in einer Bourgeoisgesellschaft existiren kann.

Die Monarchen verbinden sich, die Völker revoltiren, die Diener Jesu-Christi, schwarze Kutten, schwarze Gedanken, kämpfen gegen jede freiheitliche Idee und die Republikaner sowohl als die Sozialdemokraten fallen unter den Trümmern ihrer erträumten Republiken.

Was ist eine solche Gesellschaft? Gleicht sie nicht einer Armee, kommandirt von blinden Generälen, welche, nachdem sie fast alle Mannschaf en verloren, den Ueberbleibenden zurufen: Muth, Muth, wir werden den Feind schon besiegen! Oder gleicht sie nicht einem von allen Seiten gestützten Gebäude, das bei dem geringsten Windstoss in Trümmer zu fallen droht?

So unwahrscheinlich das Bild, das ich entwerfe, auf den ersten Blick erscheinen mag. ist es doch in Wirklichkeit so und verdient nur noch mehr beleuchtet zu werden.

Die Armee ist die Bourgeoisie, welche gegen die Revolution kämpft. Sie fühlt, wie ihre Kräfte dezimirt werden und schreit in ihrer Einfat gleich Louis XI *), welcher, sich mühsam im Bette aufrichtend, seinem Arzte sagte: „Aber was wollen Sie, ich habe mich nie besser gefühlt, als jetzt". Sie leugnet ihren Niedergang, sie fühlt, dass sie stirbt und leugnet das Herannahen ihres Todes.

Dieses mühsam gestützte Haus, ist es nicht zusammengesetzt aus total unhaltbaren Institutionen: dem Staat, den Banken, der Kirche und dem Privateigenthum?

Wer ist denn der Feind? Und welches ist das zu bekämpfende Ungeheuer? Das Echo der Seufzer aller Unterdrückten antwortet: „Der Staat ist der Feind! Die Kirche ist das Ungeheuer!"

Oft habe ich mich gefragt, aus welchen Motiven lässt sich der Mensch von Staat und Kirche beherrschen?

„Suchet, so werdet ihr finden", sagt das Sprüchwort und wirklich, ich habe es gefunden, aber meine Arbeit war ein Kampf, wie mit ungeheuren Riesen, um gewaltige Hindernisse, „Vorurtheile, Phantasiegebilde und Hirngespinnste" abwerfen zu können Schliesslich musste ich mir sagen: „Wie klein ist doch der Mensch, und diese Institutionen — wie niederträchtig". Staat und Kirche wurden den Völkern gegeben wie ein Geschenk, das man den Kindern zum Weihnachtsfeste oder zur Kirchweihe giebt.

Geriebene Gauner haben es den Augen des lieben Volkes präsentirt mit der geschmeidigen Zuvorkommenheit des im Festkleide prangenden Höflings, und das Volk, welches sich noch durch Purpur und Hermelin blenden liess, fand noch Geschmack daran, diesen Helden alle Ehrenbezeugungen darzubringen und zu rufen: „Es lebe der Staat, es lebe der Papst!" gerade wie es noch heute in seinen Freudenräuschen schreit: „Es lebe der Wein, die Liebe, das Lied!"

Aber endlich, was ist denn die arme Kreatur, die man „Staat" nennt?

Die ersten Fragen, welche sich demjenigen, der die Seele, das Innere des Staats zu ergründen sucht, aufdrängen, sind folgende: Was bedeutet „Staat", was ist sein Prinzip, sein Zweck, welches Recht liegt ihm unter?

Man sucht zuerst, sich in den Wegen der jesuitischen Bourgeois-Philosophie zurechtzufinden, und endlich einsehend, dass diese ganze Satans-Philosophie nichts ist als ein ungeheurer Tummelplatz für die Lüge, wer würde es da wagen, die Wahrheit zu sagen, während sie (die Philosophie) nichts als Lügen bringt, während sie zu erklären sich erdreistet, der Staat bestehe zu Recht und sei Balsam für die Leiden des unter den sozialen Ungerechtigkeiten leidenden Volkes. Dann wendet man sich der Doktrine zu, welche sagt, dass der Staat unkörperlich ist, dass er nichts ist, als eine Einbildung, etwas Abstraktes, gebrandmarkt durch unsern blinden, durch Vorurtheile getrübten Gedanken.

Der „Staat" ist abstrakt, wie Gott, Regierung und Autorität, weder eine Wissenschaft noch eine Philosophie ist fähig, zu erklären, was es ist, „der Staat"!

Wie die Kirche von Gott sagt, „er ist nicht Materie, nichts Greifbares, sondern das ist Glaubenssache, so auch vom Staat. Die Kirche ist dasselbe was der Staat ist, beide spielen dieselbe politische und ökonomische Rolle.

Das Geld ist der Staat, die Kirche ist das Geld und beide haben nur ein Ziel: Theilen und herrschen.

Warum also sich einem eitlen Vorurtheil unterordnen, warum blutige Hermelin- und Purpurmäntel ehren? Warum also entehrendes Kniebeugen vor den Abzeichen einer so zweifelhaften Würde? Weshalb sich darin gefallen, den Staat bei seinen Reformen zu unterstützen?

Wir (d. h. die Träger vorgenannter Institutionen, welchen wir einen Augenblick das Wort lassen) sagen, dass ein Mensch verrückt ist, wenn er etwas glaubt und verehrt, das von der Allgemeinheit nicht geglaubt wird, aber wenn die grosse Menge es glaubt, so sagen wir nichts.

*) Louis XI., König von Frankreich, Sohn Karls des VII., regierte von 1461—1483.

Sichtbare, offenkundige Feigheit das, welche nur ein Produkt der Vorurtheile sein kann. Wie viele Vernünftige würde man auf der Erde finden, wenn man die Gedanken der Menschen prüfen könnte?

Vorwärts! Der Ruf zu den Waffen ertönt, der Erde entspriesst neues Leben. Die Todtenglocke der alten Institutionen hat geschlagen, eine neue Epoche naht! Ein frischer Frühlingshauch naht sich der Menschheit!

„Die Tage haben ihr Morgen!"

Selbstmord!

Die Erhaltung des Lebens ist ein Haupttrieb des Menschen und der Thiere; alle geistigen und physischen Kräfte dienen diesem Prinzip

Die zahlreichen Ausnahmen von dieser Regel, welche uns die Selbstmordstatistik liefert, scheinen doch diesem Prinzip zu widersprechen. Viele dieser Fälle lassen sich auf einen geistigen Defekt zurückführen und fallen somit in das Gebiet der Psychiatrie. Die weitaus grösste Zahl der Selbstmorde aber hat ihre Ursache nicht in einer Krankheit, sondern in äussern Umständen, z. B. plötzlichem Vermögensverlust oder verletztem Ehrgefühl etc Das kapitalistische System hat diesen Motiven noch ein neues hinzugefügt, welches täglich Hunderte zu Selbstmördern macht: das ist der Hunger. Die täglichen Polizeiberichte enthalten hinreichendes Material. Für diese stereotype Erscheinung hat man stets dieselbe stereotype Anwendung. Wie gegen Alles, was alltäglich ist, bleibt das Publikum auch gegenüber der täglich sich wiederholenden Selbstmorde gleichgültig und theilnahmslos, es sei denn, dass die That von aussergewöhnlichen Umständen begleitet gewesen ist.

Da lesen wir gleich zu Anfang: Heute Morgen wurde ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann im Friedrichshain in der Nähe des Friedhofes der Märzgefallenen erhängt vorgefunden; Nahrungssorgen sollen das Motiv zur That gewesen sein. Oder: Der Schlosser Max Müller wurde heute in seiner Wohnung mit einer Schusswunde todt aufgefunden; längere Arbeitslosigkeit hat den sonst wetterfesten Mann in den Tod getrieben. Er hinterlässt eine zahlreiche Familie. Diese Art Selbstmörder sind noch nicht die Muthigsten. Da lesen wir z. B: Unter den Linden brach heute Mittag ein ärmlich gekleideter Mann zusammen. Auf Befragen erklärte er, dass er aus dem Krankenhause entlassen sei; mittel- und obdachlos irre er schon drei Tage umher, ohne einen Bissen gegessen zu haben. Er wurde nach einem Krankenhause gebracht, starb aber bereits auf dem Transport. Der Arzt stellte Hunger als Todesursache fest.

So beklagenswerth diese Thatsachen sind, so muss ich doch sagen, ist es eine Feigheit, wenn ein Mensch angesichts gefüllter Magazine und Vorrathshäuser sich das Leben nimmt oder wie ein Hund elendiglich auf der Strasse verreckt Das Thier ist ihm in dieser Beziehung bedeutend voraus, es nimmt einfach, wo es etwas findet und folgt lediglich seinem Erhaltungstrieb. So weit hat es die verkehrte Erziehung gebracht, dass man lieber sein Leben fortwirft, oder wartet, bis man umsinkt, ehe man sich gegen die geheiligten Gesetze aufbäumt Die Bourgeois-Gesellschaft kann nur dabei gewinnen, denn Menschenknochen sind äusserst wohlfeil. Bringt sich auch der eine oder andere Packesel um die Ecke, nun gut, sagt sie: Unsere Sanitätspolizei ist gut organisirt; damit der Kadaver nicht die Luft verpestet, wird er mittelst Verschlusswagens nach der Morgue geschafft. Würde man nicht die Rache dieses oder jenes Angehörigen fürchten, würde man sie alle vielleicht den wilden Thieren im zoologischen Garten vorwerfen. So kümmert sich die heutige Gesellschaft um die Existenz ihrer einzelnen Mitglieder. „Schwimme, wer schwimmen kann, und wer nicht kann, der geht unter." Das ist das Prinzip, auf welchem sie beruht.

Arbeitsleute, lernet „schwimmen"! Wenn Ihr von Euren Ar beitgebern auf's Pflaster geworfen werdet und mit Euren Familien am Hungertuch nagt, lasst es nicht zum Aeussersten kommen, lasst Euch nicht vom Hungertod erreichen, noch nehmt in Eurer Verzweiflung zum Selbstmord Eure Zuflucht, sondern verzaget nicht, seid muthig und setzt Euch an den gedeckten Tisch der Gesellschaft. Nehmt Euch von den aufgetragenen Gerichten so viel Ihr bedürft, um Eure Bedürfnisse zu befriedigen. Das ist der beste Rath, den ich Euch, solange die heutige Gesellschaft besteht, geben kann. Unterdessen thut Euch aber überall zusammen, oder strenge jeder Einzelne seine äussersten Kräfte an, um mächtig genug zu werden, ein System, welches die Ungerechtigkeit selbst ist, indem es Menschen in den Tod treibt, von Grund aus zu stürzen.

Ja, reisst sie ein, schmettert sie nieder, diese fluchwürdige Einrichtung, welche nur einer kleinen Minderheit erlaubt zu leben, was sie der grossen Mehrheit sozusagen verbietet (diese vegetirt blos) und errichtet ein Gesellschaftssystem, das auf vollständiger Gleichheit beruht, in welchem jeder Einzelne der Genüsse, welche die Natur und die Arbeit erzeugen, theilhaftig werden kann.

W.

„Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Noth." (Goethe.)

Die geistige Leitung der Sozialdemokratie (Liebknecht) und der Anarchismus.

Herr Liebknecht als Vertreter des Volkes, als „Autorität" in der Nationalökonomie, hat es unternommen, für Deutschland den Anarchismus als etwas nicht Vorhandenes zu erklären. In poetischem Tone lispelten die Lippen des grossen Liebknecht in einer Versammlung in Rixdorf: „In Deutschland giebt es keine Anarchisten!" In weiterem Athemzuge hiess es aber: „Es giebt schreiende und verschämte Anarchisten!" Nun, ein Liebknecht darf sich dies wohl erlauben, hat er doch — und wenn er das widersinnigste Geschwätz von sich giebt — vorläufig die Masse für sich, die schon dafür sorgen wird, dass am Schlusse eines jeden „Referats" die Blindheit Sieger bleibt.

In Weiterem gestand er zu, dass er als 18jähriger Mensch sich auch als Anarchist bezeichnete. Ja, damals lag das jugendliche Feuer, das wahre revolutionäre Blut in dem Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht; ja, damals war es die pulsirende Kraft, die volle Energie, die Uneigennützigkeit. Ja, ja, die Zeiten ändern sich und auch die Menschen. Die feurigen 18jährigen, sie werden zu Greisen und die Greise werden Kinder.

Wahrlich, es würde zu weit führen und es würde dem alten, fetten Liebknecht zu viel Ehre angethan, wenn man sein Referat zerpflücken wollte; hat doch selber sein Leiborgan, der „Vorwärts", nicht den Muth gehabt, alle Unsinnigkeiten der Oeffentlichkeit wiederzugeben. Alles in Allem genommen, war es starker Taback

Dem Schuhmachermeister Metzner geben wir den guten Rath, sich in Liebknechts Schule zu begeben; auch diese kleine Autorität würde sich zur grossen entfalten.

Noch eine Frage Herr Liebknecht. Halten Sie die in ihrem Fremdwörterbuch veroffenbarte Uebersetzung des Anarchismus noch heute aufrecht, wo sie denselben als das höchste Sittliche, als das höchste Ideal hinstellen? Thun Sie dies, welchen Widerspruch begehen Sie aber dann, wenn Sie in Ihrem Referate den Anarchismus mit dem thierischen Zustand vergleichen? (Sind die Anarchisten mit dem Czar verwandt?) Wie oft hat man einem wissenschaftlichen Gegner vorgehalten, dass er die Wissenschaft zur Hure stempele, auch Sie, Herr Liebknecht, sind auf dem Wege angelangt, die wahre Wissenschaft zur Hure zu machen. Und nun, Herr Liebknecht, wollen wir von Ihnen und Ihrer „geistigen Schärfe" Abschied nehmen; Ihre Ausführungen über Anarchismus waren und bleiben ein Akt der Feigheit, die soziale Revolution aber wird Sie und Ihre Helfershelfer verschlingen.

Genossen allerorts!

Wie Euch wohl allen schon bekannt, haben im Januar d. J. die Spürhunde und Soldknechte des herrschenden Raubgesindels die Wohnungen unserer Berliner Freunde und Genossen, welche für die Befreiung der Menschheit thätig gewesen sind, durchschnüffelt, und nachdem diese bezahlten Subjekte einen Theil der geistigen Nahrung des Proletariats, in Form von aufklärenden anarchistischen Schriften gestohlen, die Männer der Freiheitsliebe, noch ehe die Sonne und Natur den neuen Morgen begrüssen konnten, in aller Frühe für verhaftet erklärt. Dieselben wurden dann dem Untersuchungsrichter überliefert und dieser juristische Strolch, ebenfalls bezahlter Handlanger der herrschenden Kapitalsbestien, spann nun fünf Monate seine Fäden zu dem grossen Garn, welches alsdann dem sogenannten deutschen Reichsgericht zu Leipzig überliefert wurde. Dieses Reichsgericht mit seinen Reichsrechtsverdrehern in ihren blutigrothen Gewändern hatten die Dreistigkeit, mit ihrem an der Spitze marschirenden, berüchtigten, grössten Hallunken Tessendorf, welcher die Frechheit besessen hatte, den Antrag zu stellen, nicht öffentlich zu verhandeln, sondern feige das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen, um so auf diese Art und Weise hinter verschlossenen Thüren die Männer der Wahrheit abzumurksen und mit einer insgesammt lautenden Freiheitsstrafe von 27 Jahren 9 Monaten zu verdonnern.

Nun, Genossen allerorts, wir rufen Euch zu und versichern, es geht vorwärts in den Kampf. Haben sie uns auch einige Kämpfer genommen, das Feuer entfacht um so mehr und die Begeisterung, sie steigert sich von Tag zu Tag. Fünf von unsern Brüdern haben sie von ihren liebenden Weibern, Kindern und Freunden weggerissen, aber die Ideen des Anarchismus haben sie damit nicht ausgerottet; denn gleich einem Waldbrande züngeln die Ideen des Anarchismus um sich, immer grösser und auch thatkräftiger werden die Reihen der Streiter, welche diese Brände zu lichterloh' hochflammendem Feuer zu schüren bereit stehen. Trotz Polizeibüttel, Justizstrolche und Henkersknechte werden diese Pestbeulen und Parasiten des 19. Jahrhunderts nicht im Stande sein, eine Weltanschauung von so hochwerther Bedeutung zu unterdrücken oder gar zu vernichten.

Also auf, der Boden für den Anarchismus ist in Berlin vorhanden; das Elend, welches von Stunde zu Stunde sich vergrössert, wird nothgedrungen mit in den Kampf hineingeschleudert und so wird ein Jeder nach seinen Fähigkeiten mit Muth und Entschlossenheit thätig sein und für den Sturz des heutigen Raubsystems Sorge tragen.

Berlin, im Juli 1892. Wachsamkeit.

Wer glaubt, dass seine Mitmenschen verpflichtet seien, vermöge seines Erb- oder Gewaltrechts ihm zu dienen, ist ein Wahnsinniger! Noch wahnsinniger sind Diejenigen, welche sich zu dergleichen Diensten gebrauchen lassen. (Wieland.)

Zum Kapitel der Menschenrechte.

An einem Tanzabend erklärte mir Jemand, dass, wenn ich mich nicht von einem Bourgeois ausbeuten lasse und in Folge dessen nicht arbeite, ich ein Parasit (Schmarotzer) an der heutigen Gesellschaft wäre.

Diesem Genossen will ich hier kurz antworten:

Wer ist ein Parasit? Meiner Ansicht nach ist es nach allgemeinem Verständniss derjenige, welcher auf Kosten Anderer lebt! Und nun, wer lebt auf Kosten des Andern, ich oder die Gesellschaft?

Von den ersten Spuren meines Lebens an hat die Gesellschaft nach mir gehetzt. Als ich noch ein Kind im Leibe meiner Mutter war, da hatte schon die Schandgesellschaft des 19. Jahrhunderts nach meinem Leben getrachtet: Meiner Mutter hat sie ein nicht zu verachtendes Quantum Speise, Trank, Luft, Wasser, Wärme etc. gestohlen, und somit auch mich verfolgt! — Während meiner Kinderjahre hat mich die nette Gesellschaft in die Schule gesperrt, hat mir dadurch meine Zeit gestohlen, meine Freude geraubt, mein Gehirn gefoltert und verkleistert und meinen Körper geprügelt! Aus der Schulgefangenschaft entlassen, hat mich die Gesellschaft ausgebeutet, mein Land gestohlen, mein Erbe an anderweitigen Produktion-mitteln geraubt! — Käfer, Läuse, Fliegen, Wanzen, Mücken, Flöhe (dies sind Parasiten), solch hübsche Kameradschaft hat mir die Gesellschaft geschenkt! —

Und nun, Kreuzdonnerwetter! Wer ist der Parasit? Ich oder die Gesellschaft? Wer?

Ist es überhaupt möglich, dass ich soviel zurücknehmen kann, wie mir die Gesellschaft genommen hat? Wo ist der Ersatz für meine Leiden, wo derjenige meiner Mühe, wo der Ersatz für meine Kinderjahre, die mir die Schurkengesellschaft in brutaler Weise vergällte?

Wie kann ich diesen Raub zurücknehmen? Wo ist der Maassstab?

Nichts giebt es, das gemein genug wäre, mich an dieser Raubgesellschaft zu rächen! Die Verweigerung der Frohndienste und die Zurücknahme von Lebensmitteln wäre total unbedeutend. Immerhin ist dies das beste Recht des Bestohlenen. Ja, wenn ich an eine Pflicht glaubte, würde ich sagen: es ist meine Pflicht, zurückzunehmen. Doch Nein! Mehr: Tod jenem dicken Parasit!

Mit Faulenzer bezeichnet man heute denjenigen, welcher die Arbeit nicht mehr fortsetzen will. (Den Reichen bezeichnet man gewöhnlich nicht als einen Faulenzer; vielleicht weil er die Fäulniss ist.) Der Proletarier empört sich aber gegen die Arbeit, weil sie für ihn Sklaverei bedeutet. Dies ist ganz natürlich. Man wird lange suchen können, bis man einen Menschen finden wird, der die Arbeit refüsiren wird, weil sie ein Vergnügen ist; wer dies bestreitet, der bestreitet auch, dass es heute Faulenzer giebt; wer diese Ansicht theilt, der kann nur Sympathie haben für den Menschen, den man heute Faulenzer nennt.

Und angesichts solcher herzzerreissender Fakte giebt es noch solche Menschen, die mir Moral predigen wollen, mich einen Parasiten nennen möchten, wenn ich nicht um den Preis der Sklaverei arbeiten wollte, um meine eignen Fesseln zu schmieden. Trotzdem das Zurücknehmen mit dem Gleichheitsprinzip vereinbar ist, hört man immer noch von Diebstahl sprechen. Für einen Anarchisten sollte es doch klar sein, dass ein Proletarier einem Bourgeois nichts stehlen kann; er kann nur nehmen, auf was er ein natürliches, mit dem Gleichheitsprinzip vereinbares Recht hat. Dass selbst Kropotkine in „Encore la Morale" noch von „stehlen" spricht, wo es sich eigentlich um expropriiren handelt, ist jedenfalls nicht wissenschaftlich. Doch, — wir wollen in Bezug auf diesen Punkt nicht lange streiten; „La Révolte" hat in einer ihrer letzten Nummern eingelenkt und sagt im ersten Artikel: „ . . . alle unsere Sympathien sind mit „jedem — kollektiven oder individuellen — Empörungsakt . . ."

Was will man mehr? — — —

Dies stimmt allerdings mit den Moralartikeln in „La Révolte" nicht. Aber was kümmert sich das Recht um die Moral?

Die Moralen ändern; das Recht aber bleibt ewig!!

Ein Faulenzer.

Russisches.

Ein Korrespondent aus St. Petersburg schreibt an eine amerikanische Zeitung:

Neuerdings dienen die unterirdischen Kasemattzellen der Peter-Pauls-Feste nur zum zeitweiligen Aufenthalt für politische Gefangene; Jene, die man für immer unschädlich machen will, führt man nach der Schlüsselburg. In früheren Jahren diente die Peter-Pauls-Feste für diesen Zweck und man erzählt, dass die Gefangenen es dort gewöhnlich nur kurze Zeit aushielten. Von jeglichem menschlichen Verkehr in ihrer einsamen unterirdischen Zelle abgeschlossen, vernahmen sie nur jede Viertelstunde das Glockenspiel auf dem Thurme der benachbarten Peter-Paulskirche. So ging dies Tag für Tag, Woche für Woche und was die einsame Haft nicht vollbrachte, das verbrachte das melancholische Glockenspiel: der Gefangene wurde vom Wahnsinn ergriffen und starb dann entweder in der Raserei oder unter den Knutenhieben seiner Wächter. . . . .

Noch will ich dem Leser ein düsteres Bild russischer Verhältnisse vorführen, wie ich mir es so grausig und erschütternd selbst in der Phantasie nicht ausgemalt hätte. Es war ein bitterkalter Morgen, als ich mit meinem Schwager im Schlitten nach dem Moskauer Bahnhof fuhr, um mir einen Zug Verurtheilter, die nach Sibirien verschickt werden sollten, anzuschauen. Derartige Gefangenenzüge werden jeden Mittwoch Morgen von dem grossen Staatsgefängnisse abgelassen, und stets findet sich eine grosse Menge Leute ein, welche das entsetzliche Schauspiel aus Neugier oder Mitleid ansehen wollen. Der Thermometer zeigte an jenem Morgen 28 Grad Kälte nach Reaumur und obschon wir von Kopf bis zu den Füssen in dichte Pelze gehüllt waren, so fühlten wir doch den scharfen Nordwind, der unsere Bärte und Augenbrauen mit Eiskrusten bedeckte. Von der Kasan'schen Kirche schlug es 11 Uhr, als der traurige Zug in der Ferne sichtbar wurde. Die Sonne schien hell auf den unter den Füssen knirschenden Schnee herab und blendete unsere Augen. Ein Trupp Gendarmen, welche dem Gefangenen-Transport mit gezogenem Säbel voranschritten, überwachte die Fussgänger auf den Seitenwegen und wies die daherkommenden Wagen mit barscher Stimme an, auf die Seite zu fahren. Die Reihe der Gefangenen war schier unübersehbar. Voran und zu beiden Seiten schritten Gendarmen und zwischen ihnen durch schoben und schleiften die zum Theil in robe Schafpelze gehüllten Gefangenen, mit ihren strohumwickelten oder mit zerrissenen Schuhen bekleideten Füssen über den knirschenden Schnee. Ein gleichmässiges Kettengeklirre klang unheimlich durch die klare Morgenluft und als ich hinschaute, bemerkte ich, dass alle Gefangenen truppweise an eine Eisenstange gefesselt und mit Händen und Füssen aneinander gekettet waren.

Den Schluss des Transports, der aus mindestens 600 Mann bestand, bildete eine Reihe grosser Frachtschlitten, auf welchen die Alten, Kranken und die Frauen und Kinder der Verurtheilten lagen und sassen. Ein Gefühl des Schmerzes ergriff mich bei dem Anblick dieser Unglücklichen, die der furchtbaren Kälte ausgesetzt und nur nothdürftig bekleidet, den weiten Weg nach Sibirien mit ihren Vätern, Gatten und Söhnen antraten. Es ist nämlich eine Vergünstigung, dass die zur Deportation Verurtheilten ihre Angehörigen mitnehmen dürfen; aber nur ein kleiner Theil dieser Greise, Frauen und bedauernswerthen Kinder erreicht das ferne Ziel der Reise; die Mehrzahl derselben erliegt den Unbilden des Wetters und den Mühseligkeiten der Reise. Da lag auf einem der elenden Schlitten ein Alter mit schneeweissem Bart und Haupthaar, eine patriarchalische Gestalt aus Dore's Prachtbibel; mit den erfrorenen Händen umklammert er ein kaum 2jähriges Mädchen, das sich vor Frost zitternd an die Brust des Grossvaters schmiegt und die todtmüden Augen wie anklagend gegen den Himmel richtet; zwei, drei verlumpte Weiber haben weinende Säuglinge an der Brust, und wieder andere Frauen bemühen sich, ihre Kleinen in Lumpen einzuhüllen, um sie vor der schneidenden Kälte zu schützen. 28 Grad Kälte nach Reaumur sind keine Kleinigkeit, selbst wenn man in dicke Pelze gehüllt und durch Speise und Trank wohlgenährt im Schlitten sitzt und ein so unendlich trauriges Schauspiel wie das oben beschriebene geniesst. Bitterer Groll erfüllte mein Herz gegen die hartherzigen Gewalthaber, welche es gleichgültig mit ansehen, dass zahllose unschuldige Männer, Frauen und Kinder so dem Tode überliefert werden.

Sind die Urheber solcher schrecklichen Verhältnisse und Massregeln noch werth zu leben?

Zur sozialen Bewegung.

In Halle a. S. wurde am 4. Juli nach Feierabend bei den Abonnenten des „Sozialist" Haussuchung gehalten. Beschlagnahmt wurden einige Nummern der „Autonomie". Verhaftungen fanden, soweit bis jetzt bekannt, nicht statt.

In der Expedition des Berliner „Sozialist" erschienen am Montag vor acht Tagen mehrere Polizeibüttel, um die Nr. 26 des betr. Blattes mit Beschlag zu belegen; es fielen ihnen jedoch nur wenige Exemplare in die Hände. Den Anlass zu der Massregel soll der Artikel „Morgen" gegeben haben, welcher, von einem französischen Bourgeois-Schriftsteller herrührend und aus dem Französischen übersetzt, dem deutschen Spiesser ein heftiges Gruseln verursachte.

Genosse Ravachol wurde am 11. Juli durch die Guillotine ermordet. Wie es heisst, sang er auf seinem Wege zum Schafott die Carmagnole und tanzte dazu, worauf ihn die Henkersknechte unter Misshandlung unter das Messer schleppten und ihm alles weitere Reden, wonach er verlangte, unmöglich machten. Als das Messer fiel, hörte man noch, wie es heisst, die abgebrochenen Worte: Vive l'A... — Wären alle Anarchisten Ravachols, so dürfte es der herrschenden Bande schwer fallen, auch nur Einen hinzurichten.

In Spanien wollen die Arbeiterunruhen, zum grossen Aerger der Regierung, gar kein Ende mehr nehmen. So zogen unlängst in Madrid die Marktfrauen, welche zu höheren Steuern herangezogen werden sollten, in Masse durch die Strassen; — wie es hiess, wollten sie dem Bürgermeister auf die Bude rücken — natürlich hatten sich auch Männer zu ihnen gesellt. Militär wurde gegen sie aufgeboten und man zählte eine grosse Anzahl Todte und Verwundete. Trotz alledem zwangen die Frauen durch ihr energisches Auftreten die Regierung zum Nachgeben. — Auch im Gebiet von Bilbao, wo die Berg- und Werftarbeiter noch im Ausstand sind, kam es zu Konflikten zwischen Streikern und Polizei.

Wie die Arbeiter Alles auf den Kopf stellen können, wenn sie die Hände nur für kurze Zeit ruhen lassen, zeigte sich bei dem dort stattgehabten Telegraphistenstreik. Spanien gehörte eine Zeit lang nicht mehr zur übrigen Welt, wie auch im Innern fast jede Verbindung der Bürger unter sich abgeschnitten war. Die Regierung hatte sich einfach lächerlich gemacht, und als unfähig wurde der Minister des Innern abgesetzt.

In Homestead bei Pittsburg haben die Arbeiter der Stahl- und Eisenwerke Carnegies die Arbeit niedergelegt, weil der Ausbeuter ihren Lohn reduziren wollte; es kam zu mehreren Aufständen, weshalb der Gouverneur von Pennsylvanien eine Division Nationalgarde (8000 Mann) an Ort und Stelle sandte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Eine solche Militärmacht den Streikern auf den Hals zu schicken, hat wohl seinen Grund darin, weil dieselben vor einigen Tagen 200 von Pittsburg auf einer Barke gesandten Pinkertons eine fürchterliche Schlacht lieferten. Sie beschossen sie so lange mit Gewehr- und Kanonenkugeln und Dynamitpatronen, bis sie sich, nachdem sie eine Menge Todte und Verwundete verloren hatten (unter den ersteren ihren Anführer), ergaben. — Das gehört wohl auch zur „friedlichen Entwicklung".

In New York führen zwei Arbeiterheere Krieg miteinander, während deren Ausbeuter sich hinterdran ins Fäustchen lachen. Die organisirten Pflasterer und Granitsteinarbeiter sind nämlich ausgestanden und die unorganisirten haben deren Stelle eingenommen. Der Hunger der Arbeitslosen dient den Ausbeutern, die Unions zu vernichten oder, dass sich beide Parteien gegenseitig zerfleischen. Das einzige Mittel zur Abhilfe ist, dass man die Ausbeuter todtschlägt.

Hier in England ist man schon seit mehr als einer Woche mit dem Parlaments-Wahlrummel beschäftigt; obgleich derselbe bis jetzt noch nicht ganz zu Ende ist, soll doch feststehen, dass die Liberalen die Konservativen von der Regierung verdrängen. Wenn auch im Grossen und Ganzen eine Partei so schlecht ist, wie die andere, so hat dieser Wechsel doch etwas Gutes an sich. Die Liberalen müssen nämlich, ihrem Versprechen gemäss, „Home Rule" (ein eigenes Parlament für Irland) einführen. Das Volk bekommt dann bald Gelegenheit, einzusehen, dass es mit „Home Rule", wie mit jeder anderen „Rule" (Herrschaft) betrogen ist und wird deshalb darnach trachten, jede Herrschaft zu beseitigen.

Der Hunger führt zur Rebellion. Die Idee allein kann eine Revolution gebären. Denn die Rebellion ist das krampfhafte Zucken eines Kranken, der nicht sterben will; der Schrei der Verzweiflung, welcher um Mitleid fleht; das schmerzhafte Echo aller überstandener Todeskämpfe. Die Revolution ist die Stimme der überfliessenden Denkkraft; der Hoffnungsschrei, der die Zukunft begrüsst; das Morgenroth einer „neuen Zeit"; das Erwachen der menschlichen Intelligenz. Ledru-Rollin (1844).

Briefkasten.

M. G. in San Francisco. Die gesandten 5 Doll. sind in Nr. 183 quittirt. Gruss. — R. Mit jenem Art., worin von „verschiedenen Sorten Anarchismus" die Rede ist, soll einfach gesagt sein, dass keine Institution oder Einrichtung ohne Reglementirung (Anarchismus als Regellosigkeit aufgefasst) einen Funken von Gerechtigkeit enthält, ausser dem freien Kommunismus. — K. Die Uebersetzung von „Revolutionäre Studien" ist von Genossin M. bereits in Angriff genommen. — C. V., Bruxelles. Reçu lettre.

Auf Wunsch quittiren wir: M. Graser, San Francisco, 5 Doll. 50 Cts. (£1. 14. 11). — Renz 1s. 8d. — Hansen 2s. 6d. — Dietschy 5 Fr. 75 Cts. — Hull £1.

Literarisches.

„Solidarity", ein gut redigirtes anarchistisches Blatt in englischer Sprache, empfehlen wir allen englischlesenden Genossen.

Adresse: New York, 85 E. Fourth Str.

„Anarchist". Anarchistisch-kommunistisches Organ in holländischer Sprache. Administration: H. van Bloppoel, Lambertusstraat A 56, Kralingen.

A Candidate for a STEWARD is wanted for Berner Street Club. All applications to be made to the Committee every Monday evening.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Massen-Versammlung.

SAMSTAG den 16. Juli, 9 Uhr Abends in Nr. 40 Berner Street, Commercial Road, E.

Tagesordnung:

Ravachol, seine Thaten und sein Ende.

Als Redner werden auftreten: Mowbray, Samuel Bund, Trunk, Janovsky, Baron Pespy und andere.

Arbeiter Londons!

DIENSTAG den 19. dieses Monats, Abends 8½ Uhr, findet in

ATHENÆUM HALL, 72 Tottenham Court Road,

eine **internationale Volksversammlung** statt.

Tagesordnung: Die Hinrichtung Ravachol's und die meuchlerische Verurtheilung unserer Genossen hinter verschlossenen Thüren in Leipzig.

Sorge Jeder für rege Betheiligung.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 17. Juli: Grosse Ausfahrt

mit Wagen nach MORGANS FARM, THEYDON BOIS, zwei Stationen hinter Loughton. Tickets für Erwachsene 2/6, für Kinder 1/-. Abfahrt vom Club 9 Uhr. — Züge von Liverpool Street Station nach Theydon bois gehen um 9 Uhr 53 Vorm. und 2 Uhr 34 Nachm.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 195. VII. Jahrg. London, den 23. Juli 1892. Preis per No. 1d.

Evolution und Revolution.

Aus dem Franzœsischen von Elisée Reclus.

Diese zwei Wörter: Evolution und Revolution gleichen sich sehr; jedoch Diejenigen, die sie beständig gebrauchen in sozialer und politischer Beziehung, versuchen gewöhnlich ihnen eine antogonistische Bedeutung zu geben.

Das Wort Evolution, gleichbedeutend mit allmäliger Entwicklung in Ideen und Sitten, wird in gewissen Kreisen der Gesellschaft als direkter Kontrast (Gegensatz) von dem höchst verpönten Worte Revolution hingestellt, welches Umwälzungen mehr oder weniger plötzlich bedeutet, die gewisse stellenweise Platz greifende Katastrophen nach sich ziehen. Jedoch ist es möglich, dass eine Umwandlung in Ideen stattfinden kann, ohne hin und wieder einige Ungleichmässigkeiten im Leben zu erzeugen? Die Revolution, muss sie nicht naturgemäss der Evolution folgen, sowie die That der Willenskraft zum Handeln folgt? Im Grunde genommen, sind diese zwei Wörter nur bei der Zeit ihres Erscheinens zu unterscheiden. Wenn wir auf der einen Seite den normalen Fortschritt der Anschauungen annehmen und auf der andern einen Anstoss erwarten, so glauben wir mit Nothwendigkeit an äusserliche Erschütterungen, welche die Formen der Gesellschaft verändern.

Dieses werde ich darzustellen versuchen, nicht durch den Gebrauch abstrakter Ausdrücke, sondern mit Beihilfe der Aufmerksamkeit und Erfahrung Aller, in Anwendung von solchen Argumenten, die allgemein verständlich sind. Ohne Zweifel bin ich einer von Denjenigen, die man als „gefährliche Revolutionäre" kennt. Seit vielen Jahren gehöre ich der Vereinigung an, die durch das Gesetz als berüchtigt hingestellt, welche den Namen Internationale Arbeiter-Association führt, deren blosser Name für Alle, die sich als Mitglieder bekennen, eine Behandlung wie für Uebelthäter zur Folge hat, und schliesslich bin ich einer Derjenigen, die der „verfluchten" (Kommune) dienen — entsetzlich für alle anständigen Leute —. Aber wie roh ich auch sein mag, so werde ich mich ausserhalb, ja eher über meiner Partei zu erheben wissen, um ohne irgendwelche Leidenschaft oder persönliche Routine vom allgemeinen und menschlichen Standpunkt die jetzige Evolution, sowie die zukünftigen Revolutionen zu studiren. — Da wir zu denen gehören, die man verfolgt, so haben wir das Recht zu verlangen, dass man uns anhört.

Zu allererst müssen wir die Thatsache feststellen, dass, wenn Diejenigen, welche auf Revolutionäre mit Abscheu blicken, das Wort Evolution willig acceptiren, sie das letztere nur thun, weil sie nicht wissen, was das Wort bedeutet, sonst würden sie um keinen Preis etwas damit zu thun haben wollen. Sie loben den Fortschritt im Allgemeinen, beklagen ihn aber, wenn er sich nach irgend einer bestimmten Richtung wendet. Sie halten dafür, dass die gegenwärtige Gesellschaft, schlecht wie sie ist, was sie selbst zugestehen, des Preservirens werth ist; ihnen genügt es, dass sie ihr eigenes Ideal von Reichthum, Macht und Bequemlichkeit verwirklicht. Weil es Reiche und Arme giebt, Herrscher und Unterthanen, Herren und Knechte, Cäsaren, welche die Schlacht anleiten und Gladiatoren, welche in den Tod gehen, so haben kluge Menschen sich blos an die Seite der Reichen und Mächtigen zu stellen und den Cäsaren den Hof zu machen. Unsere schöne Gesellschaft verschafft ihnen Brot, Geld, Stellung und Ehre; weshalb sollten sie sich beklagen? Sie bilden sich einfach ein, dass Jedermann so zufrieden sei, wie sie selbst. In den Augen eines Mannes, der gerade dinirte, ist die ganze Welt gut genährt. Mit seinem Zahnstocher spielend, stellt er ganz gelassen seine Betrachtungen an über das Elend der verächtlichen Masse von Sklaven. Alles ist gut; verdammt sei der Ausgehungerte, dessen Aechzen seine Verdauung stören! Wenn die Gesellschaft für die Bedürfnisse und Launen des Egoisten von seiner Wiege an vorgesehen hat, so kann er zum mindesten hoffen, eine Stellung darin zu gewinnen durch Intriguen und Schmeichelei, durch Anstrengungen oder günstiges Verhängnis. Was kümmert ihn die moralische Entwickelung? In der Entwickelung eines grossen Vermögens besteht sein einziges Streben!

Wenn aber das Wort Evolution in dem Munde derjenigen, welche es so gerne aussprechen, blos dazu dient, eine Lüge zu verdecken, so ist es eine Wahrheit für Revolutionäre; diese sind die wahren Evolutionisten.

Indem sie von allen Bücherformeln, welche für sie ihre Bedeutung verloren haben, Abstand nehmen, suchen sie die Wahrheit ausserhalb der Lehren der verschiedenen Schulen; sie kritisiren Alles, was die Herrscher Ordnung, Alles, was die Lehrer Moral nennen; sie lernen, sie enthüllen, sie leben und suchen ihr Leben nützlich zu machen Was sie gelernt haben, das verkünden sie der Welt; was sie verstehen, das wünschen sie zu praktiziren. Die bestehenden Zustände erscheinen ihnen ungerecht und sie möchten sie dem neuen Ideal der Gerechtigkeit gemäss umändern. Es genügt ihnen nicht, ihren eigenen Geist frei gemacht zu haben, sie wollen auch Andere frei machen und die Gesellschaft von aller Knechtschaft erlösen. Vernunftgemäss in ihrer Entwickelung, wünschen sie eingeführt zu sehen, was sie als gut erkannt und handeln nach diesem Wunsche.

Vor mehreren Jahren gefiel sich die offizielle und höfische Gesellschaft Europas darin, zu versichern, dass der Sozialismus ausgestorben sei. Ein Mensch, der, was kleinliche Dinge anbelangt, sehr fähig war, aber unfähig, wenn es sich um etwas Grosses handelte, ein abgeschmackter und eitler Emporkömmling. der das Volk hasste, weil er demselben entwachsen war, prahlte offiziell, er habe dem Sozialismus den Todesstoss gegeben. Er glaubte denselben in Paris ausgetilgt zu haben, in den Gräbern von Père La Chaise verscharrt. In Neucaledonien, bei unsern Gegenfüsslern, dachte er, würde der jämmerliche Ueberrest von dem zu finden sein, was einst die sozialistische Partei genannt wurde. Alle würdigen Freunde des Herrn Thiers in Europa beeilten sich, dessen Worte in einem Triumphgesang zu wiederholen. Haben wir, was die deutschen Sozialisten anbelangt, nicht den Herrn der Herren, der über sie wacht, den Mann, vor dessen finsterem Blick Europa zittert? Und die russischen Nihilisten! Wer und was sind diese „Wichte"? Seltsame Ungeheuer, Wilde, von den Hunnen und Baskiren abstammend, um welche das zivilisirte Westen sich nicht zu kümmern nöthig hat.

Dennoch war die Freude, welche das Verschwinden des Sozialismus verursachte, nur von kurzer Dauer. Ich weiss nicht, welche unangenehme Kenntniss den Konservativen zuerst enthüllte, dass noch Sozialisten dageblieben, dass sie nicht so todt waren, wie der abgeschmackte Alte vorgegeben. Aber jetzt kann über ihre Auferstehung Niemand mehr in Zweifel sein. Erklären sich die französischen Arbeiter nicht in jeder Versammlung einstimmig zu Gunsten der Appropriation des Landes und der Fabriken, welche bereits als der Ausgangspunkt der neuen ökonomischen Aera betrachtet wird? Erschallt in England nicht der Ruf, „Nationalisation des Landes", und erwarten die grossen Gutsbesitzer nicht die Expropriation durch die Hand des Volkes? Suchen politische Parteien nicht, irische Stimmen zu gewinnen, indem sie die Konfiskation von Grund und Boden versprechen, indem sie sich im Vorhinein verpflichten, einen Angriff auf das dreimal geheiligte Recht auf Eigenthum zu machen? Und sahen wir in den Vereinigten Staaten von Amerika die Arbeiter während einer Woche nicht als Herren aller Eisenbahnen in Indiania und eines Theiles von denen an der atlantischen Meeresküste? Hätte nicht eine grosse Revolution ohne einen Streich vollendet werden können, wenn jene Arbeiter die Situation verstanden hätten? Wissen ferner nicht Diejenigen, welche mit Russland bekannt sind, dass die dortigen Bauern, ohne Ausnahme, das Land beanspruchen, das ganze Land, von welchem sie die Junker zu vertreiben wünschen? So greift die Evolution Platz. Der Sozialismus oder, in anderen Worten, die Armee von Individuen, welche die sozialen Zustände umzuändern wünschen, hat ihren Marsch wieder fortgesetzt. Die bewegliche Masse stürzt sich vorwärts und keine Regierung wagt jetzt, ihre dicht gedrängten Reihen zu ignoriren. Im Gegentheil, die bestehenden Mächte stellen sie in übertriebenen Zahlen dar und versuchen durch alberne Gesetzgebung und aufreizende Intervention mit ihr fertig zu werden. Furcht ist ein schlechter Rathgeber.

Es mag ohne Zweifel manchmal vorkommen, dass Alles ganz ruhig ist. Am Tage nach einer Metzelei wagen es Wenige, sich den Kugeln bloszustellen. Wenn ein Wort, eine Miene mit Einkerkerung bestraft werden, so sind Diejenigen, welche den Muth haben, sich der Gefahr auszusetzen, meilenweit zu suchen. Diejenigen, welche in einer Sache, deren Triumph noch in weiter

Ferne und sogar zweifelhaft ist, die Rolle eines Opfers übernehmen, sind selten. Nicht Jedermann ist so heldenmüthig, wie die russischen Nihilisten, welche sogar im Lager des Feindes Manifeste herstellen und sie zwischen zwei Wachtposten an die Mauer kleben. Man muss der Sache selbst sehr ergeben sein, um Diejenigen zu tadeln, welche sich nicht offen als Sozialisten bekennen, wenn ihre Arbeit, d. h. das Leben ihrer Lieben durch dieses Bekenntniss in Gefahr geräth Wenn aber alle Unterdrückten auch nicht das Temperament von Helden besitzen, sie fühlen ihre Leiden nicht weniger; und eine grosse Anzahl unter ihnen ziehen ihre eigenen Interessen in ernstliche Erwägung. In mancher Stadt, wo noch keine organisirte Gruppe von Sozialisten besteht, sind die Arbeiter ohne Ausnahme jetzt schon mehr oder weniger bewusste Sozialisten; ganz instinktiv applaudiren sie einen Kameraden, der zu ihnen von einem Gesellschaftszustande spricht, in welchem alle Arbeitsprodukte den Arbeitern gehören sollen. Dieser Instinkt birgt den Keim der zukünftigen Revolution in sich; denn er wird von Tag zu Tag bestimmter und verwandelt sich in ein deutliches Bewusstsein. Was dem Arbeiter gestern nur unbestimmt vorschwebte, das versteht er heute, und jede neue Erfahrung lehrt ihn, es besser zu verstehen. Und die Bauern, welche nicht so viel aus ihrem Landstück gewinnen können, um Leib und Seele zusammenzuhalten und die noch zahlreichere Klasse, welche auch nicht eine einzige Scholle ihr eigen nennt, beginnen nicht alle diese zu begreifen, dass das Land Denjenigen gehören sollte, die es bebauen? Instinktiv haben sie dies immer gefühlt, jetzt begreifen sie es und bereiten sich vor, ihre Ansprüche in schlichter Sprache zu verfechten.

(Fortsetzung folgt.)

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

XI. Die Verstaatlichung des Grund und Bodens.

Um die ungerechten Folgen des Privateigenthums an Grund und Boden zu entfernen, wurde von Stamm*), Flürscheim†) und Andern vorgeschlagen, der Staat sollte den gesammten Grundbesitz aufkaufen und ihn dann an Private und Gesellschaften verpachten. Auf diese Weise würde der Staat in den Besitz der gesammten Grundrente gelangen; und nach der Meinung der Verstaatlichungsapostel wäre dies gleichbedeutend mit einem Gemeinbesitz des Volkes an Grund und Boden.

Wer aber die wahre Natur des Staates nur einigermassen kennt, der erkennt auch die Verstaatlichung des Grund und Bodens als Tyrannei in neuer Auflage.

Wenn das Grundeigenthum des Einzelnen ungerecht ist, dann ist auch dasjenige des Staates ungerecht. Während heute der Proletarier ein Grundrente-Zahler eines privaten Grundeigenthümers ist, würde er beim Staatsmonopol an Grund und Boden ein Grundrente-Zahler des Staates sein. Statt wie der Proletarier heute in die Kasse eines Privatier zahlt, würde er dann in die Staatskasse zahlen.

„Die Ueberführung von Grund und Boden aus dem Privatbesitz in den Besitz der Volksgemeinschaft"‡) kann durch die Verstaatlichung nicht ausgeführt werden. Dies wird von den Bodenbesitzreformern übersehen. Alles, was in den Staatssäckel fliesst, gehört nicht dem Volke, sondern den Regierern. Je mehr Mittel der Staat besitzen würde, desto mehr Hallunken würde er erhalten; d. h., je mehr Machtmittel der Staat in Händen hat, desto mehr erfüllt er seinen Beruf als Unterdrücker. Die Annahme, dass ein Staatsmonopol an Grund und Boden einer Volksgemeinschaft an Grund und Boden entspreche, kann nur aus einem unrichtigen Begriff über die Natur des Staates entspringen. Blind muss derjenige sein, der glaubt, dass der Staat die Sache des Volkes vertrete; blind derjenige, welcher von ihm Rettung erwartet. Nicht das kleinste Recht erhält der Schwache vom Staate! Nur der Starke hat Hoffnung! Vom Staat Gerechtigkeit erwarten, heisst der Tollheit die Krone aufsetzen.

Ein einziger Blick auf das soziale Elend beweist schlagend, dass der Staat nicht für den Armen, sondern für den Reichen existirt.

Wenn nun der Staat in Besitz des Grund und Bodens gelangen würde, so wäre dies nur eine Befestigung seiner Macht und die Fortsetzung der Sklaverei der Arbeiter.

Indem der Staat der alleinige Besitzer des Grund und Bodens sein würde, wäre Jedermann gezwungen, ihm erst die Erlaubniss zum Leben abzukaufen. Dies ist ein Hohn auf die Menschenrechte. Es ist die Läugnung der individuellen Freiheit; die Anerkennung der Sklaverei! Da der Grund und Boden eine absolute Nothwendigkeit für das Individuum ist, so ist seine Ausschliessung vom freien Gebrauch — und dies ist beim Staatsmonopol der Fall — gleichbedeutend mit seiner Nichtigkeits- und Abhängigkeitserklärung. Ueber dem Einzelnen steht aber nichts, was ihn gerechterweise als Eigenthum beanspruchen könnte, folglich muss ihm auch seine erste Existenznothwendigkeit, die freie Benützung von Grund und Boden, ohne Bedingungen zugänglich sein; und die Gerechtigkeit anerkennt nicht nur kein Privat-, sondern auch kein Staatseigenthum an Grund und Boden.

*) Dr. A. Th. Stamm. Die Erlösung der darbenden Menschheit.

†) Michael Flürscheim. Auf friedlichem Wege; ein Vorschlag zur Lösung der sozialen Frage.

‡) „Frei Land." Grundsätze und Postulate der Bodenbesitzreformer, zusammengestellt von J. Fr. Schär, Basel.

Staat und Kirche.

II.

— — — — — — ? ? ? ? — — — — — — —

Warum vertilgt Ihr meine Sünde nicht, und verzeihet nicht meine Ungerechtigkeit? Hiob I, 7.

Wenn das Gewissen eines Sünders mit Verbrechen und Gewissensbissen überladen ist, wenn seine Gedanken durch seine Vorwürfe verfinstert sind, so flüchtet sich derselbe und zieht sich in einen abgeschlossenen Winkel zurück, entfernt vom Aufenthalte der Menschen.

Die Gesellschaft ist dieser grosse Sünder, welcher auf den Knieen liegt und seine Sünden und Vergehen beweint, erdrückt durch das Gewicht seiner Verbrechen, — welcher zurückgezogen und versteckt ohne Unterlass um Verzeihung fleht und sich an die sündige Brust schlägt. Und alle diese Seufzer, seine Bitten sind unnütz.

Die Gesellschaft seufzt über die Verbrechen, begangen durch die Alexander, die Napoleons, die Bismarcks, die Thiers und die „Lehmanns", aber es nützt nichts, es wird für sie nur eine Vergeltung geben durch die Flammen und Racheblitze der Revolution, welche alle Einrichtungen dieser Gesellschaft, alle Privilegien, alle Heiligkeiten vernichten und alle Lästerungen und an der Menschheit begangenen Schändungen richten wird.

Das Gespenst der Revolution zeigt sich schon bei allen Festen der Bourgeoisie.

Die Gesellschaft, welche der allgemeinen Menschheit so lange das Brot verweigerte, welche den Armen anstatt eines Heimes ein elendes Loch zur Wohnung anwies, dieselbe Gesellschaft wartete mit eisernen Ketten auf, wenn sie um Feuer gebeten wurde, die erstarrten Glieder zu erwärmen, und sie gab den Hungernden kaum die Abfälle ihrer Festmahle.

Wird die Menschheit nicht eines Tages sich rächen? Wird sie dann nicht die Fesseln zerreissen, welche unter heuchlerischer Maske von Staat und Kirche ihr auferlegt wurden, welche beiden letztern seit Jahrhunderten in langen, gierigen Zügen ihr Blut tranken, von ihrem Marke zehrten?

Werden diese Frevel nicht gerächt werden? Der Tag wird kommen und ist schon nahe; man sieht schon Staat und Kirche sich mit allen Waffen versehen, um mit jeder möglichen Form die Hydra der Revolution zu bekämpfen

Jedoch, was hilfts, die grosse Revolte wird die beiden bleichen, den Irrlichtern auf den Friedhöfen gleichenden Gespenster vernichten. Schon sehe ich am Boden zwei Wesen, halb todt, halb lebendig mit der letzten Kraft, welche die Todesangst giebt, für das Weiterleben kämpfend, im Tode noch nach Gold und Blut haschend, den Todespfeil im Rücken, einen Spiess im Herzen und trotzdem immer von Neuem versuchend, sich zu erheben!

Und diese beiden in Todeszuckungen liegenden Ungeheuer sind Staat und Kirche.

Die Tage haben ihr „Morgen"!

„Wir alle sind jetzt Sozialisten."

Seitdem die sozialistische Idee in die Köpfe der Arbeitermassen eingedrungen, hat sie eine sehr interessante Wirkung hervorgerufen. Nachdem die schlimmsten Feinde des Sozialismus wahrgenommen, dass, um denselben unterzukriegen, man am besten thut, den Schein als Anhänger anzunehmen, beeilen sie sich, sich als Sozialisten zu erklären. Sprecht mit einem fettwanstigen Kapitalisten, welcher ohne Erbarmen Männer, Frauen und Kinder der Arbeiterklasse ausbeutet; sprecht mit ihm über die skandalöse Ungleichheit im Besitzthum, über Krisen und das Elend, welches dieselben nach sich ziehen; sprecht mit ihm über die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Institution des Eigenthums, um die Lage der Arbeiter zu verbessern; und wenn dieser Kapitalist intelligent ist, wenn er im politischen Leben eine Rolle spielen will und besonders, wenn Ihr seinem Wahlbezirk angehört, so wird er Euch sofort folgendermassen antworten:

„Ganz recht! In der That, ich bin selbst Sozialist — — die soziale Frage, Kooperation, Gesetze zur Regelung der Arbeitszeit u. s. w. — — das ist ganz gut, darin stimme ich ganz mit Euch überein; aber, seht doch ein, wir dürfen nicht auf einmal Alles unterst zu oben kehren, wir müssen allmälig zu Werke gehen."

Und er lässt Euch stehen und plant „allmälig" einige Pfennige aus den Taschen seiner Arbeiter, um sich gegen die Verluste zu sichern, welche ihm eines Tages durch die sozialistische Agitation erwachsen können.

Vor noch nicht gar langer Zeit würde er Euch einfach den Rücken gekehrt haben, aber heutzutage sucht er Euch glauben zu machen, dass er mit Euren Ideen einverstanden ist, nur um Euch, wenn sich die Gelegenheit bietet, um so leichter den Strick um den Hals werfen zu können.

Dass dies auf Wahrheit beruht, konnte man bei den im Jahre 1881 in Frankreich stattgefundenen Wahlen sehen. Es genügte bei irgend einer Wahlversammlung den Sozialismus auf's Tapet zu bringen und man fand den auf Stimmenfang ausgehenden Kandidaten sich sofort zu dessen Gunsten erklären — des wahren Sozialismus (?) wohlverstanden, d. h. des Sozialismus der politischen Gaukler.

Zwei Drittel der Deputirten erklärten ihren Wählern, es sich zur Aufgabe machen zu wollen, in der Kammer sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Clemenceau erklärte sich als Sozialist und Gambetta that es beinahe; hätte er sich nicht nach der Ehre gesehnt, eines Tages seiner Majestät dem König von Irgendwo die Hand küssen zu dürfen, er würde sich ohne Zweifel offen als Sozialist bekannt haben.

Bismarck zögerte in dieser Beziehung niemals. Er gab sich als einen besseren Sozialisten als alle anderen aus, der Sozialist aller Sozialisten; und in England ist es nichts aussergewöhnliches, sagen zu hören, dass, wenn Lord Beaconsfield am Leben geblieben wäre, er „die soziale Frage gelöst" haben würde. Sogar Schwarzröcke aller Gattungen haben sich der Partei angeschlossen. Der Hofprediger in Berlin predigt Sozialismus, und in Frankreich geben die schwarzen Klosterbrüder eine Zeitschrift heraus, in welcher sie beanspruchen, als Anhänger des wahren Sozialismus betrachtet zu werden. Es scheint sogar (nach englischen Zeitungen zu urtheilen) dass der Czar — seitdem er bewirkte, dass ein Stück Schwarzbrot aus Gras und ein wenig Mehl hergestellt, auf seinen Tisch (seinen Schreibtisch wohlverstanden) plazirt wurde, um sich fortwährend vergegenwärtigen zu können, woraus die Nahrung der russischen Bauern besteht — glaubt, auch er verstünde den wahren Sozialismus; es scheint, dass er blos den Segen Bismarcks und der Patriarchen von Antiochien und Konstantinopel erwartet, um zu beginnen, seine sozialistischen Lehren in Anwendung zu bringen.

Endlich, sie alle sind Sozialisten: Spekulanten, welche den Brotpreis in die Höhe treiben, um ihren Frauen Diamanten zu kaufen; Arbeitgeber, welche Arbeiter durch die Schwindsucht und Kinder durch den Hunger morden. Fürsten, welche in Berlin die Gefängnisse füllen und in Petersburg den Henker arbeiten lassen; Polizisten, welche der Leute Wohnungen durchstöbern, — sie alle, ob sie unsere Schriftstücke beschnüffeln oder Sozialisten ins Gefängniss werfen oder aufhängen, ob sie Arbeiter und deren Kinder niedermetzeln lassen oder durch ihre Politik oder Finanzen Elend verursachen — alles was sie wollen ist, den Triumph des Sozialismus zu beschleunigen!

Ja, und doch finden sich Sozialisten, einfältig genug, in Triumphgeschrei auszubrechen, wenn sie diese Komödie mit ansehen. Herr so und so hat sich als Sozialist bekannt! Der grosse Gambetta hat anerkannt, dass es eine soziale Frage giebt! „Wieder ein Beweis, dass die Idee an Boden gewinnt", beeilen sie sich in ihren Zeitungen kundzugeben; als ob wir Jemandens Sanktion benöthigten, um zu wissen, dass die sozialistische Idee unter den Massen an Boden gewinnt.

Wir für unsern Theil fühlen uns durch diese Komödie gekränkt, statt freudig davon berührt zu werden. Sie beweist uns einmal, dass die Kapitalistenklasse mit dem Plane umgeht, den Sozialismus zu ihrem eigenen Vortheil auszunutzen, wie sie es früher mit dem Republikanismus gemacht; und sie beweist uns weiter, dass diejenigen, welche früher als Sozialisten zu betrachten waren, dem Sozialismus den Rücken kehren, denn sie geben die Grundidee desselben auf und begeben sich in das Lager des Feindes, während sie, um ihre Flucht zu verheimlichen, den Namen Sozialist noch beibehalten.

Denn was war in Wirklichkeit die bezeichnende, die Grundidee des Sozialismus?

Die Idee der Nothwendigkeit, das Privateigenthum abzuschaffen, das Privateigenthum an Grund und Boden, Gebäuden, Rohstoffen und Arbeitsinstrumenten — in einem Wort, alles gesellschaftliche Kapital. Derjenige, welcher diese Grundidee nicht anerkannte, welcher sie in seinem Privatleben nicht in Praxis setzte, indem er jede Ausbeutung seiner Nebenmenschen unterliess oder aufgab, wurde nicht als Sozialist betrachtet.

„Giebst Du die Nothwendigkeit der Beseitigung des Privateigenthums zu? Giebst Du die Nothwendigkeit zu, die gegenwärtigen Besitzer aller Reichthümer zu Gunsten der Gesammtheit zu enteignen? Fühlst Du die Nothwendigkeit, diesen Prinzipien gemäss zu leben?" Diese Fragen wurden jedem neuen Ankömmling vorgelegt, ehe man ihm die Hand der Kameradschaft als Sozialist reichte.

Es ist klar, dass, indem einem diese Fragen vorgelegt wurden, man nicht gefragt wurde, ob man die Nothwendigkeit des Abschaffens des Privateigenthums in zweihundert oder zweitausend Jahren anerkenne. Es ist nicht gebräuchlich, dumme Fragen zu stellen bezüglich dessen, was in zweihundert Jahren gethan werden sollte. Indem wir von der Aufhebung des Privateigenthums sprechen, anerkennen wir die Nothwendigkeit davon gegenwärtig, und wir stimmen darin überein, dass wir in der kommenden Revolution Anstrengungen machen sollten, dieses Werk durchzuführen. — „Die kommende Revolution", sagte der Sozialist vor zehn Jahren (und diejenigen, welche Sozialisten geblieben sind, sagen heute noch so), „sie darf nicht ein blosser Regierungswechsel sein mit einigen Verbesserungen an der Regierungsmaschine im Gefolge; nein, es muss die soziale Revolution sein. („La Révolte".)

Montbrison.

Der Vorhang fiel!

Wieder ein Abschnitt des millionenaktigen Trauerspiels, bei dem die Völker die Statisten, die Regierenden die handelnden Personen sind.

Und die Folge, das Ende?

Trotzdem selbst viele Vertreter der herrschenden Klasse es für nöthig erachten, zu erklären, dass Pini, Ravachol und wie sie alle heissen mögen, nur eine fatale Nothwendigkeit, eine natürliche Folge vorhandener Verhältnisse sind, trotzdem alle Regierungen aus Erfahrung wissen, wie verhältnissmässig klein die Rolle eines einzelnen Revolutionärs ist, wie der durch die Gesellschaft veranlasste Tod eines Revolutionärs zur Saat der Revolution wird, — trotzdem die Herrschenden alles dies wissen, unterlassen sie doch nicht, immer von Neuem sich ins eigne Fleisch zu schneiden.

Und warum?

„Nach uns der Sturm; können wir auch die Verhältnisse zu unseren Gunsten nicht ändern, so verzögern wir doch den Ausbruch der Katastrophe, die nothwendiger Weise folgen muss, und unsere Enkel — mögen sehen, wie sie fertig werden" So sagt die Bourgeoisie.

Man weiss, dass die Erdrosselung eines Revolutionärs der Reaktion schädigende Früchte zeitigt; man weiss, dass man somit am Gebäude der bestehenden „Ordnung" bröckelt; man weiss das und handelt doch immer nach altgewohnter Weise, weil man — nicht anders kann!

Die Personen sind Nebensache und doch wie gross ist ein Ravachol, der für die Seinen alles versucht, der stiehlt und raubt — um die Seinen (nicht sich selbst) leben zu lassen, der zum Wohle, zur Befreiung seiner Mitmenschen selbst sein Leben auf's Spiel setzt!

Wie edel ein Mensch, der angesichts der Verurtheilung zum Tode seinen Verräthern verzeiht, in ihnen nur Produkte der Verhältnisse sehend, der alles auf sich nimmt, Andere zu entlasten! Anarchist bis zum letzten Moment.

Wie viele Ravachols mag es jetzt in Europa, auf der Welt geben? Könnt Ihr sie zählen?! Was war die Triebfeder zu den Thaten Ravachols, zu den Thaten aller Anderen, die gegen ein mörderisch grausames System kämpften?

Noth, Elend, Unterdrückung und Verfolgung! Und die Folgen Diebstahl, Raub, sogen. Mord.

Die Noth, das Elend u. s. w. könnt Ihr, Herrschenden, nicht aus der Welt entfernen und müsst darum die Folgen mit ansehen mit verschränkten Armen, unter Euch die Heere Eurer Spitzel, Polizisten und Soldateska, vor Euch den Feind, d. h. Eure lieben Unterthanen, Eure lieben Brüder in Christo, hinter Euch das Gespenst der Erkenntniss, der Erkenntniss Eurer Fehler, Eurer Schwächen, Eurer Ohnmacht!

Ihr habt das Schauspiel gefördert, seinem Ende näher geführt, werdet Ihr die Bühne behaupten?

Personen und Coulissen werden verändert, und am Ende? — Bangt es Euch nicht vor dem Beifall der Menge?!

Victor Rabe.

Briefe aus Deutschland.

Altendorf, den 12. Juli 1892.

Werthe Genossen!

Schon wieder vom heiligen Nimmersatt auf's Pflaster geworfen, indem man mir drastisch bemerkte, Unzufriedene seien genug vorhanden, ohne dass ich noch welche mache. Wollte ich Verbündete haben, dann solle ich nach Frankreich gehen, hier wäre noch kein Boden dafür, was aber natürlich eine Lüge ist. Es mag ja nun wohl möglich sein, dass die heutigen privilegirten Mörder sich selbst sagen, wir stehen unter dem Schutze unserer Sozialdemokratie, worin man ihnen ja auch vollständig Recht geben kann. Betonen doch alle sozialdemokratischen Autoritäten, von den Päpsten bis zu den Lokalbischöfen, dass die Sozialdemokratie der Feind jedes Gewaltaktes wäre. Dem ist aber nun auch noch beizufügen, dass sie auch der Feind jeder freien Meinungsäusserung ist, was die Beschützer der privilegirten Mörder und Ausbeuter nicht gerne hören.

Dass dem auch wirklich so ist, davon legen wiederum die Schleppenträger der heiligen Dreieinigkeit Singer, Bebel, Liebknecht und Konsorten in Essen

ein genügendes Zeugniss ab, indem man die hungernden Arbeiter von der Jeupschen Zeitung in Gelsenkirchen fernhalten will, wozu man sich dann auch veranlasst gesehen hat, eine Versammlung der Arbeiterpartei Essens eigens dazu einzuberufen, in der dann eine Resolution verlesen wurde, durchaus nicht mehr auf dieses Blatt zu abonniren, welche man damit begründete, dass es die zum Ausdruck der Gesammtheit der Genossen gebrachten Wünsche nicht respektire (schrecklich!) und somit sich selbst das Urtheil gesprochen hätte. Es ist aber doch zu hoffen, dass durch diese Handlungsweise die Arbeiter bald einsehen lernen, dass die Sozialdemokratie eben die Hure der heutigen Gesellschaft ist. So lange wie die Arbeiter ihre sauerverdienten Groschen zur Futterkrippe hergeben, sind sie auch Genossen; indessen aber wird sich die Idee des Anarchismus immer mehr Bahn brechen und den Herren die Maske vom Gesicht reissen.

Dr. Dietrich will nun mit seiner Zeitung, betitelt der „Volkswille", die Arbeiter Essens im Glauben an die heilige Dreieinigkeit stärken. Ob's hilft? Unsere Parole aber muss heissen: Herunter von der Bühne!

In Witten fand kürzlich eine Versammlung statt, in der Werner aus Berlin über Staatssozialismus und Sozialdemokratie referirte, wo auch wieder, wie in Gelsenkirchen, Meist aus Köln, Lehmann aus Dortmund und andere traurige Helden erschienen waren, um denselben niederzuschreien, wobei sie aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatten. Voll Aerger darüber nahm sich dann nachher Herr Meist die traurige Courage, einen Arbeiter in öffentlicher Gesellschaft als den Verbreiter der „Autonomie" zu kennzeichnen. Zum Verbreiten der „Aut." gehört natürlich ein bischen mehr Muth, als Hr. Meist hat; dazu kann man auch blos ehrliche Menschen gebrauchen und nicht den Bräutigam einer konservativen Braut.

Ich rufe deshalb sämmtlichen Arbeitern zu: Weg mit solchen Flickmännern, weg mit allen Autoritäten! Ihr alle, die Ihr doch selbständig und zielbewusst sein wollt, handelt auch selbständig; denn ein zivilisirter, selbständig und zielbewusster Mensch lässt sich seine Meinung nicht aufoktroiren, er duldet keine Autorität. Hoch die Anarchie!

Sozialdemokratische Ehrlichkeit.

Wie uns eben mitgetheilt wird, ist in Prag der Redakteur der humoristischen Zeitschrift „Bic" (Peitsche) und gleichzeitig Sekretär beim sozialistischen Arbeiterclub daselbst mit 630 Gulden durchgebrannt.

Ferner lief der Redakteur Wenzel Peter vom bergmännischen Fachblatt „Glück auf" davon, ohne auch nur einen Kreuzer zum Weitererscheinen des Blattes dazulassen.

Also noch nicht genug damit, dass diese Herren schon ohnehin das Volk an der Nase herumführen, nehmen sie auch noch die sauer erworbenen Groschen der Arbeiter und suchen das Weite.

Die Hundspeitsche für solche Kreaturen!

Zur sozialen Bewegung.

In Braunschweig wurden vorige Woche vier der Haupttheilnehmer bei den am 29. Februar dort stattgehabten Strassendemonstrationen vor dem Schwurgericht prozessirt. Sie wurden zu Strafen von 8 Monaten Gefängniss, 9 Monaten Gefängniss, 1¼ Jahr und 1½ Jahr Zuchthaus verurtheilt. Andere der Betheiligten wurden schon vorher von der Strafkammer des Landgerichts abgeurtheilt. Noth und Elend wüthen unterdessen unter der armen Bevölkerung fort, so dass neue Auftände, die womöglich einen heftigeren Charakter annehmen, für die Zukunft zu erwarten sind. Wenn die herrschende Bande glaubt, durch Zuchthausstrafen, über die Empörer verhängt, sich Ruhe zu verschaffen, ist sie sehr im Irrthum.

Wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und Beschimpfung der Religion wurde die Sozialistin Agnes Wabnitz in Berlin zu 10 Monaten Gefängniss verurtheilt und sofort verhaftet. Als sie das Urtheil gehört, soll sie erklärt haben, sie werde sich verhungern lassen, welchen Entschluss sie auch 6 oder 7 Tage lang auszuführen gesucht haben soll. Wie es nun heisst, hat die Gefängnissverwaltung angeordnet, der Gefangenen gewaltsam Nahrungsmittel beizubringen, was in der That schon zur Ausführung gebracht worden sein soll. Zwei Wärter halten sie, wie es heisst, still und ihr den Mund offen, während ein dritter vermittelst einer Röhre ihr die Nahrungsstoffe eingiesst.

In Berlin sollen in der letzten Zeit abermals Haussuchungen nach anarchistischen Schriften stattgefunden haben.

Wie Bourgeois Zeitungen mittheilen, soll in Folge der in Halle stattgefundenen Haussuchungen ein Hochverrathsprozess bevorstehen. — Die Angst vor dem Anarchismus.

In Lüttich nahm der Prozess gegen die wegen der Dynamitattentate am 1. und 2. Mai verhafteten Anarchisten am Montag den 18. Juli seinen Anfang. Mehrere der Angeklagten geben ihre Theilnahme an den Attentaten zu, bestreiten jedoch die Existenz einer Verschwörung.

In Amerika macht sich gegenwärtig eine starke Bewegung zur Befreiung der seiner Zeit zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe „begnadigten" Genossen Fielden und Schwab bemerkbar. Beide erklären in Briefen, einen grossen Irrthum begangen zu haben, indem sie die Gewalt als Mittel zur Emanzipation der arbeitenden Klasse predigten. Wenn sie nun auch in Freiheit gesetzt werden, was nach dieser Erklärung sehr wahrscheinlich, so sind sie doch für die Arbeiterbewegung verloren.

Wenn das Schreckbild des Mangels ein reissender Tiger wäre, der seine Beute schnell verschlingt, dann würde das Geld-ystem, der Eigenthumsbegriff und alle die Mängel der gesellschaftlichen Ordnung bald zu Grabe geläutet werden; denn alle Welt würde sein Gebrüll von weitem erkennen. So aber ist es ein schleichendes Gift, welches den Körper nach und nach zerstört; der Mensch verblüht, wird schwach, siecht und stirbt, ohne die Ursache seines Unterganges zu ahnen. Weitling.

Die rohe Bewusstlosigkeit oder Abgestumpftheit ist des eigentlichen Muths gar nicht fähig trotz ihrer Mordresultaten, und da zur Aufopferung für die Sache der Fürsten eben nur die rohe Bewusstlosigkeit und Abgestumpftheit fähig ist, indem die selbst- und zweckbewusste Bildung und Einsicht sich der Sache der Freiheit zuwenden muss, so folgt daraus, dass in den Reihen der Despotenvertheidiger gar kein wirklicher Muth zu Hause und Alles, was man dort für Muth ausgeben will, nichts anderes sein kann, als bestialische Beiss- und Mordfähigkeit. Wo diese fehlt, zeigt es sich stets, dass gerade die Despotensoldaten die grössten Feiglinge sind, weil ihrem Bewusstsein, dass sie ihr Leben auf das Spiel setzen, kein sittliches Motiv zur Hilfe kommt, vielmehr das ängstigende Verbrecherbewusstsein ihres schlechten Zwecks sie vor den Rächern des Rechts in die Flucht treiben muss.

Karl Heinzen.

Einigen Menschen gefällt der heutige Zustand der Gesellschaft sehr gut; sie können gar nicht begreifen, wie er besser sein könnte. Ja, aber fragt nur einmal die grosse Mehrzahl um ihre Meinung auch; denn der Wille derselben wird früher oder später einmal entscheiden. Diese überwiegende Mehrzahl ist mit dem Zustand der Gesellschaft nicht zufrieden. Sie weiss wohl, dass es irgendwo fehlt, kann es aber nicht sagen wo. So wollen wir ihr denn zu beweisen suchen, dass das an dem Begriffe des Eigenthums liegt, welcher nicht mehr mit den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft vereinbar ist.

Weitling.

* * *

Knechtschaft ist nur möglich, wo Herrschaft existirt. Beseitigung der Knechtschaft bedingt also Aufhebung aller Herrschaft, d. h. Herstellung der Herrschaftslosigkeit, resp. Anarchie.

* * *

Sobald in einer Revolution eine provisorische Regierung proklamirt wird, ist eine neue Tyrannei fertig.

Briefkasten.

St., Roumänien. Von dem an M. gesandten Geld wurde uns nichts zur Verfügung gestellt. Gruss.- B., 99. Lebenzeichen erhalten.- Geld ist noch nicht eingetroffen L. wurde nicht abgeschikt.- T., Briefmarken aller Länder werden in Zahlung genommen.- L. B. Die Zeitung vom 14. wurde noch nicht abgesand.- H., Wenn es je einmal vorkommen sollte, dass Base Liebknecht oder die übrigen „Grössen" uns freudschaftlich behandeln, können wir sicher sein, dass wir eine falsche Bahn betreten haben. Lasst sie also nur schimpfen und uns anschwärzen. — Die Adresse von Frau Winner ist: Frau Agent Heinr. Winner, Ohl Nr. 19, Iserlohn i. W.

Auf Wunsch quittiren wir: Katritzki 2s. 6d. — B. in D. 4 M. — L. B. in S. 2 M. 50. — Jagert 2s. 6d. — „Fortuna" 5 M. 30.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.

„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.

„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.

„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista", Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

„La Plebe", anarchistisch-kommunistisches Organ in italienischer Sprache. Adresse: Lungarno Cellini, 17, Firenze.

„Il Grido degli Oppressi". Adresse: 116 Bleecker Street, New York.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 23. Juli: Diskussion über Missstände durch's Klubwesen.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 196. VII. Jahrg. London, den 30. Juli 1892. Preis per No. 1d.

Evolution und Revolution.

Aus dem Französischen von Elisée Reclus.

(Fortsetzung.)

So stehen die Dinge; welchen Ausgang werden sie finden? Muss die Evolution, welche in den Köpfen der Arbeiter, d. h. der grossen Masse Platz greift, nicht nothwendigerweise eine Revolution herbeiführen, wenn nicht die Vertheidiger der Privilegien mit grosser Huld dem Druck von unten nachgeben? Aber die Geschichte lehrt uns, dass sie nichts derartiges thun werden. Auf den ersten Blick möchte es so natürlich scheinen, dass ein gutes Einverständniss ohne Kampf erzielt werden könnte. Auf dem breiten Busen der Erde ist Raum für uns Alle, sie ist reich genug, um uns Alle zu befähigen, ein angenehmes Leben zu führen. Die Früchte, welche sie hervorbringen kann, reichen aus, um Alle zu ernähren; sie produzirt genug Faserngewächse, um Alle mit Kleidern zu versehen; sie enthält genug Steine und Lehm, so dass Alle Wohnungen haben könnten. Für jeden einzelnen der Brüder ist Platz in dem Bankett des Lebens. Das ist die einfache ökonomische Thatsache.

„Was thut es", sagen Viele. „Die Grossen werden von ihrem Reichthum verschwenden, so viel sie Lust haben; die Händler, Spekulanten und Makler der verschiedenen Sorten werden das Uebrige manipuliren; die Armeen werden einen grossen Theil vernichten und die Masse des Volkes muss mit den Ueberresten vorlieb nehmen." „Arme haben wir allezeit bei uns", sagen die Zufriedenen, indem sie eine Bemerkung zitiren, welche, wie sie sagen, von den Lippen eines Gottes fiel. Wir fragen nichts darnach, ob ihr Gott wünschte, dass welche elend dran seien. Wir wollen die Welt nach einem andern Muster umgestalten. Nein, es soll keine Arme mehr geben! Da alle Menschen nöthig haben, zu wohnen, gekleidet, erwärmt und genährt zu sein, lasst Alle haben, was sie brauchen und Niemand erkältet oder hungrig sein. Die schrecklichen Sozialisten brauchen keinen Gott, der ihnen diese Worte eingiebt; sie sind menschlich, das genügt.

So sehen wir die Menschen also in zwei sich feindlich gegenüberstehende Gesellschaften getheilt. Diese sind wohl untermischt, hier und da verschiedenartig verbündet durch Diejenigen, welche nicht wissen, was sie wollen und blos nach rückwärts fortschreiten; aber von aussen her übersehen, und ungewisse und indifferente Individuen, welche von dem Schicksal wie Meereswellen hin- und hergeworfen werden, ausser Acht gelassen, so ist die Menschheit wirklich in zwei Lager getheilt; im einen befinden sich die, welche die Armuth, d. h. den Hunger für Andere aufrecht erhalten wünschen, und im andern die, welche das Wohl und Glück Aller wollen. Die Kräfte in diesen zwei Lagern erscheinen auf den ersten Blick sehr ungleich: Die Vertheidiger der bestehenden Gesellschaft haben unbegrenzte Besitzthümer, Einkünfte nach Hunderttausenden gezählt, die ganze Macht des Staates mit seinen Armeen von Beamten, Soldaten, Polizisten, Richtern und ein ganzes Arsenal voll Gesetze und Waffen. Und was haben die Sozialisten, die Kämpfer für die neue Gesellschaft dieser organisirten Macht entgegenzustellen? Scheint es, als ob sie nichts hätten? Ohne Geld oder Truppen würden sie in der That unterliegen, wenn sie nicht die Evolution der Ideen und der Moral repräsentirten. Sie sind nichts, aber sie haben den Fortschritt des menschlichen Gedankens auf ihrer Seite. Der Strom der Zeit trägt sie weiter.

Die äussere Form der Gesellschaft muss sich ändern, in Uebereinstimmung mit den inneren treibenden Kräften. Der Saft erhält den Baum und giebt ihm Blätter und Blüthen, das Blut erhält den Mann und die Ideen die Gesellschaft. Und doch giebt es keinen Konservativen, der nicht darüber lamentirte, dass Ideen und Moral und alles andere, was das Höhere Leben des Menschen mit ausmacht, sich seit „der guten alten Zeit" verändert. Ist es nicht eine nothwendige Folge des inneren geistigen Arbeitens der Menschen, dass gesellschaftliche Formen sich ändern müssen und eine verhältnissmässige Revolution Platz greifen muss?

Jeder Einzelne kann sich von dem Wechsel in der Denk und Handlungsweise seit der Mitte dieses Jahrhunderts durch seine eigenen Erinnerungen vergewissern. Nehmen wir z. B. das eine Hauptfaktum der Abnahme des Respekts und der Ehrerbietung. Geht unter grosse Persönlichkeiten; worüber beklagen sie sich? Dass sie wie andere Menschen behandelt werden. Sie nehmen keinen Vorrang mehr ein; die Leute vergessen sie zu grüssen; weniger vornehme Personen erlauben sich feinere Möbel oder schönere Pferde zu besitzen; die Weiber solcher von geringerem Vermögen gehen prächtiger gekleidet, als die ihrigen. Und worin besteht die Klage des gewöhnlichen Spiessbürgers und dessen Frau? Man kann keine Dienstmägde mehr bekommen, der Geist des Gehorsams ist verloren gegangen. Jetzt glaubt die Magd das Kochen besser zu verstehen, als die Herrin; sie bleibt nicht lange in einer Stelle aus Bravheit, sondern aus purer Dankbarkeit für die erhaltene Pflege; wegen der geringsten Unannehmlichkeit oder wegen zwei Mark mehr Lohn wandert sie. In manchen Ländern verlangt sie sogar ein Zeugniss von ihrer Herrin gegen ihr eigenes.

Es ist wahr, der Respekt flieht; nicht der gerechte, den man vor einem ehrlichen und ergebenen Menschen hat, sondern der verächtliche und schimpfliche, welcher einen Haufen von Müssiggängern und Bummlern zusammenzieht, wenn ein König vorüberfährt und die Lakajen und Pferde eines grossen Mannes zum Gegenstand der Bewunderung macht. Und nicht allein der Respekt schwindet, sondern Diejenigen, welche am meisten Anspruch auf die Achtung der Uebrigen machten, sind die ersten, welche ihren übermenschlichen Charakter aufgeben. Die asiatischen Herrscher der alten Zeit verstanden die Kunst, Verehrung und Anbetung für sich hervorzurufen. Der Glanz ihrer Paläste wurde aus weiter Ferne gesehen; an allen Ecken und Enden waren ihre Statuen errichtet; ihre Edikte wurden verlesen, aber sie selbst zeigten sich niemals. Die ihnen am nächsten stehenden, redeten sie nur auf den Knieen an; wie durch einen leuchtenden Blitz wurden sie von Zeit zu Zeit gezeigt, vermittelst Aufziehen eines Vorhanges, welcher ebenso plötzlich sie wieder verbarg, in den Herzen aller Zuschauer Bestürzung zurücklassend. In jenen Tagen war der Respekt heilig genug, um vollständige Abstumpfung zur Folge zu haben: Ein stummer Bote überbrachte den Verurtheilten einen seidenen Strang und das genügte; jede Miene oder Geberde würde überflüssig gewesen sein. Und jetzt sehen wir Monarchen Logen im Theater einnehmen, um sich „Orpheus in der Unterwelt" oder „Die Grossherzogin von Gerolstein" mit anzusehen, das heisst, sie nehmen Theil an der Verspottung alles dessen, was am meisten respektirt zu werden pflegte — Gottheit und Königthum. Welches ist der wahre Königsmörder, der Mann, welcher einen Monarchen tödtet und ihm die Ehre anthut, ihn als den Vertreter einer ganzen Gesellschaft zu betrachten oder der Souverän, welcher sich selbst bespöttelt, indem er über die Grossherzogin oder den General Baum lacht? Dieser lehrt uns wenigstens, dass die politische Macht eine wurmstichige Institution ist. Die Macht ist zwar noch da, aber der allgemeine Respekt, welcher ihr Werth verlieh, ist verschwunden. Das Gebäude selbst hat aufgehört zu existiren, nur das äussere Gerüste steht noch.

Trägt nicht die Ausbreitung einer Bildung, welche Allen die gleichen Begriffe über Dinge giebt, zu unserem Anmarsch nach Gleichheit bei? Würde der Unterricht blos in der Schule ertheilt, so möchten die Regierungen immer noch hoffen, den menschlichen Geist in Banden zu halten; das meiste Wissen wird aber ausserhalb der Schule gewonnen. Es wird in der Strasse, in der Werkstatt, vor der Marktbude, im Theater, im Eisenbahnwagen, auf dem Dampfschiff, durch das Anschauen neuer Landschaften, durch das Besuchen fremder Länder etc. aufgenommen. Heutzutage reist fast Jedermann, der Eine aus Luxus, der Andere aus Nothwendigkeit. Keine Versammlung findet statt, in welcher nicht Leute, die Russland, Australien oder Amerika gesehen haben, anzutreffen sind, und wenn Leute, die verschiedene Kontinente bereist, so häufig zu finden sind, so giebt es sozusagen Niemand, der nicht genügend herumgekommen wäre, um nicht den Kontrast zwischen Stadt und Land, Berg und Ebene, Land und Meer beobachtet zu haben. Es ist wahr, die Reichen reisen mehr als die Armen, aber gewöhnlich zwecklos; wenn sie von einem Land ins andere gehen, wechseln sie ihre Umgebung nicht, sie sind, in gewissem Sinne, immer zu Hause; die Schwelgereien und Genüsse im Hotelleben erlauben ihnen nicht, die wesentlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern und Völkern zu würdigen. Der arme Mann, welcher mit den Schwierigkeiten des Lebens in Kollision geräth, ohne Führer an der Seite, ist am besten befähigt, zu beobachten und im Gedächtniss zu behalten. Und stellt nicht die grosse Schule der

äusseren Welt die grossen Werke menschlichen Fleisses vor den Augen der Reichen und Armen gleichmässig aus, vor denen, welche diese Wunder hervorgebracht, wie vor denen, welche daraus ihren Nutzen ziehen? Der arme Ausgestossene kann Eisenbahnen sehen, Telegraphen, hydraulische Pumpen, Perforatoren (Bohrmaschinen), selbstzündende Zündhölzer, so gut, wie der Gewalthaber und diese Dinge machen nicht weniger Eindruck auf ihn. Das Privilegium des Genusses einiger dieser Errungenschaften der Wissenschaft ist verschwunden. Denkt sich der Ingenieur, wenn er mit seiner Lokomotive durchs Land eilt, ihren Lauf nach Belieben verdoppelt oder schwächt, als Untergeordneten des Fürsten, welcher hinter ihm in einem vergoldeten Coupé eingeschlossen sitzt und den das Bewusstsein erzittern macht, dass sein Leben von einem Dampfdruck, einer Hebelbewegung oder einer Dynamitbombe abhängt?

Die Ansicht der Natur und der Werke der Menschen und das werkthätige Leben bilden das Kollegium, worin die wahre Bildung der heutigen Gesellschaft erlangt wird. Die Schulen im engeren Sinne des Wortes sind viel weniger wichtig, obschon auch sie ihre Evolution nach der Richtung der Gleichheit durchmachen. Es gab eine Zeit und sie ist noch nicht sehr weit hinter uns, wo aller Schulunterricht in blossen Formeln, mystischen Phrasen und Auswendiglernen aus heiligen Schriften bestand. Geht in die muselmännische Schule, neben der Moschee eröffnet; dort werdet ihr Kinder sehen, welche stundenlang mit buchstabiren oder hersagen von Versen aus dem Koran beschäftigt sind. Geht in die Schulen von christlichen Pfaffen — protestantisch oder katholisch — unterhalten, und ihr werdet einfältige Hymnen und alberne Deklamationen — in Lateinisch oder unverständlichem Französisch — zu hören bekommen. Aber selbst in diesen Schulen hat der Stoss von unten verursacht, dass mit diesem dumpfen und geisttödtenden Schlendrian und mit einer neuen Unterrichtsart abgewechselt wird; anstatt nichts als Formeln zu lehren, expliziren die Lehrer jetzt Thatsachen, stellen Vergleiche an und verfolgen die Wirkungen von Gesetzen. Was auch die Bemerkungen des Lehrers zu der Lektion sein mögen, das Gelernte bleibt nichtsdestoweniger unverdorben im Gedächtniss. Welche Lehre wird die Oberhand behalten? Diejenige, nach welcher zwei mal zwei vier machen und aus Nichts Nichts hervorgebracht wird, oder die alte Lehre, nach welcher Alles aus Nichts entsprang und drei Personen in einer aufgehen?

(Fortsetzung folgt.)

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

XII. Die Kommunalisirung des Grund und Bodens.

Eine andere Klasse von Bodenbesitzreformern gedenkt, die Gemeinde zur Eigenthümerin des Grund und Bodens zu erheben.

Ein solches Gemeinde Eigenthum an Grund und Boden ist jedoch ebenfalls ungerecht. Sobald die Gemeinde Besitzerin des Grund und Bodens wäre, müsste ein Mensch erst Bürger einer Gemeinde sein, bevor er Grund und Boden benützen dürfte. Wie wahr dies ist, zeigt die Geschichte. Wir wissen, dass der Grund und Boden einst im Besitze der Gemeinde war; dieselbe konnte jedoch ihren Grundbesitz nicht aufrecht erhalten. Beim Gemeinde-Eigenthum an Grund und Boden musste der Einzelne erst von der Gemeinde als berechtigt anerkannt werden, bevor er auch nur seinen Fuss auf das Gebiet der Gemeinde setzen durfte. Diese Tyrannei besteht auch heute noch da, wo sich Gemeinde Eigenthum an Grund und Boden vorfindet. Diese Gemeinde Herrschaft würde mit unfehlbarer Sicherheit wieder erstehen, wenn die Gemeinde wieder in den Besitz des Grund und Bodens gelangen würde; denn gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen.

Die Gefahr der Bewegung für Kommunalisirung des Grund und Bodens ist nicht zu unterschätzen. Allem Anschein nach wird das Volk die Ungerechtigkeit der Single Tax und der Verstaatlichung des Grund und Bodens erkennen; aber es wird nur zu sehr geneigt sein, sich in die Irrwege der Kommunalisirung des Grund und Bodens zu verirren. Diese wird hauptsächlich von ganz mittelmässigen Köpfen gepredigt, welche in der heutigen Gesellschaft als Autorität keinen Platz mehr finden, jedoch noch von einer zukünftigen Herrschaft träumen.

Aber die Gerechtigkeit verlangt, dass das Recht eines jeden Menschen auf die Benützung von Grund und Boden von aller und jeder Autorität befreit sei. Wenn alle Menschen des Erdballs einem einzigen Einzelnen die Benützung von Grund und Boden verbieten wollten, weil sie die Mehrheit bilden, so wäre dies ungerecht.

Wohl sind die Ansichten der Kommunalisatoren des Grund und Bodens über den neu zu etablirenden Besitz getheilt. Die Einen denken, die Gemeinde sollte den Grund und Boden verpachten, also zum ausgesprochenen Wucherer werden; die Anderen glauben, die Gemeinde würde den Grund und Boden direkt benützen, oder die Benutzung desselben organisiren. Eins aber ist sicher; nämlich, dass die Gemeinde eine Herrschaft über den Einzelnen ausüben würde. Denn für die Wohlfahrt des Einzelnen ist die Gemeinde überflüssig, vielmehr schädlich. Sie steht dem Individuum — das absolut gezwungen ist, Grund und Boden zu benützen — in diesem speziellen Punkte, wie im Allgemeinen, feindlich gegenüber.

Auf zur That!

Tief und tiefer sich wühlend in den von ihrem eigenen faulenden Kadaver entstehenden Mist, der pestverbreitend die gesammte vom Menschen geathmete Atmosphäre vergiftet, ist die herrschende Bourgeoisie daran, in diesem ihrem eigenen Unrath zu ersticken. Ein blindes, rücksichtsloses Umsichschlagen zeugt von dem nahenden Tode dieses Ungeheuers. Das Anwenden der dem anderen Menschen innewohnenden fünf Sinne ist ihnen nicht mehr möglich, nur der Wuthschrei einer ins Herz getroffenen Hyäne dringt aus den Tiefen jener Zwingburgen, die — Jahrtausende lang jenem Unflath zum meuchlerischen Morden des Menschengeschlechtes diente. Keine von all den Variationen des Thierreiches hat je solch abstrakt entwickelte Scheusale gezeugt, die in gleich ekelhafter Weise ihre Rasse vernichtete, als der Mensch; jener Mensch, der — erhaben über ewig blindes Wirken rohen Stoffes, kraft seines Geistes, diesem bestimmte Bahnen anweist und so, allmächtiges Wesen, das Weltall bezwingt.

Hat die Menschheit jene, an ihrem Körper seit Langem nagende Pest erkannt?

Nur Wenigen ist vergönnt, jene Fülle von Grausamkeiten, — jene ekelerregenden Folgen dieses Aases zu erkennen! — Und jene Wenigen, die mit Aufopferung ihres eigenen kleinen Daseins sich aufbäumten — dem altgewohnten schläfrigen Kurs verknöcherter Philister entgegen, mit Macht sich hineinstürzten in den Kampf — sie sind Opfer aller Derer, die, gleich ihnen den Abgrund sehen, jedoch kraftlos, feige ihr fades Leben schonen und nicht den Kampf — den blutigen rücksichtslosen Kampf mit allen erdenklichen Mitteln gegen jenen Allzerstörer aufnehmen.

Solange wird die einzelne That verschwindend ohne wirklich tödtlichen Einfluss auf das sterbende vielköpfige Ungeheuer bleiben, solange alle Diejenigen, welche, kraft ihrer Selbsterkenntniss, fähig, eine Weltordnung in Trümmer zu schlagen, mit verschränkten Armen beiseite stehen und kaltblütig ihre Brüder in dem Rachen dieser Bluthunde zermalmen sehen. Solange man schwätzt, moralisirt, kannegiesst, singt und tanzt, solange sind jene verloren und nichts als Atome, welche die Atmosphäre zitternd durchdringen, ohne weiter die schwüle, verseuchte Luft zu verscheuchen.

Es ist genug gesagt, geschrieben, wenigstens für uns*) — gehen wir weiter, weiter, jenem Feind entgegen, zu seiner ganzen Vernichtung, schütteln wir jene, durch unsere Umgebung sich täglich mehr und mehr einfressende Trägheit ab und handeln wir, greifen wir zu den Mitteln, die uns durch den Geist der Erkenntniss geworden sind; vernichten wir, tödten wir, überall wo jene, nur noch ein Scheinleben führende Bourgeoisie zur Schande und zum Spott unseres Jahrhunderts sich breit macht. Tod und Vernichtung den Tyrannen, sowie jenen feigen Henkersknechten, die jenem elenden, verlotterten Gesindel als Wall und Werkzeug zur Ermordung unserer Brüder dienen und so nicht mehr menschlich zu fühlen und denken vermögen, gleich ihren Gebietern. Auch sie sind es, welche zum Untergang des wahren Menschenthums beitragen.

Für jene, welche sich ihres eigenen Ichs bewusst und von den Anderen Menschlichkeit verlangten, war es das Leben und das Leben ihrer Brüder, welche angesichts des Todes ihnen Kraft verlieh, — so sei auch für uns der Kampf um das Leben, der Kampf um die Existenz unsere Triebfeder, und wenn wir noch nicht zum Heuchler wurden, gleich jenen satten Bourgeois, und menschliches Gefühl in uns haben, so muss der Kampf ums Dasein uns zwingen, jene Parasiten da zu suchen und zu vernichten, wo sie sich befinden — in den Palästen, in den Bordells, wo sie schwelgend den aus dem Blute und Schweisse des Volkes gepressten Reichthum verprassen. Auf zur That!

S.

Briefe aus Deutschland.

Berlin, den 22. Juli 1893.

Zu dem Artikel „Freier Kommunismus" in der Nummer 190 vom 18. Juni, erlaube ich mir einige Bemerkungen. Ich halte es im Interesse aller Genossen für nothwendig, dass über die angeführten Punkte Klarheit geschaffen wird. Von Seiten der „Aut." wird der von Genosse Benedict Friedländer im „Sozialist" erschienene Artikel einer Kritik unterzogen und in derselben als Hauptursachen der Ausbeutung zwei, nämlich Autorität und Privateigenthum bezeichnet. Es wird wohl allgemein zugegeben werden, dass durch das Wesen „Autorität" die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen möglich wurde, nachdem die blosse Gewalt nicht mehr ausreichte; aber die Ausbeutung bestand, ohne dass ein Privateigenthum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten existirte. Weil nun im Laufe der menschlichen Entwickelung ein Faktor, welcher ebenfalls die Ausbeutung ermöglichte, nämlich das Privateigenthum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten, hinzukam, zu folgern, dasselbe müsse verschwinden und in Gemeineigenthum verwandelt werden, ist meiner Meinung nach falsch.

*) Auch wir können noch Vieles lernen. D. Red.

Es ist klar, dass ohne Autorität, ohne Gesetze, ohne Privateigenthum an Grund und Boden etc., kurz und gut, bei einem System, wie es die Anhänger der „Autonomie", sowie sämmtliche „freie Kommunisten", wie sie Friedländer nennt, anstreben, wo nach Belieben produzirt und konsumirt wird, die Ausbeutung zur Unmöglichkeit wird und sind sehr viele Arbeiter darum Anhänger dieser Ideen. Ich halte jedoch ein derartiges System für unmöglich, weil dasselbe nur durchführbar, resp. nur existenzfähig wäre, wenn die Menschen uneigennützig wären, was meiner Meinung nach nie der Fall war und auch nie der Fall sein kann. Mögen mir doch die „freien Kommunisten" beweisen, dass wenigstens die Menschen, welche von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig und auch die Vorurtheile zum grössten Theil abgestreift haben, mehr zur Uneigennützigkeit, als zum Egoismus hinneigen.

Die Geschichte der Völker lehrt doch, dass die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse war; Menschen, die nicht im eigenen Interesse handeln, giebt es, ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht. Führer vorgeschrittener Parteien wollen allerdings ihren Anhängern immer vorreden, sie handeln im Interesse der Allgemeinheit, das ist nur schlaue Berechnung. Ich glaube, die Sozialdemokratie hat das bewiesen und alle anderen Parteien, revolutionäre Komites, resp Regierungen auch.

Weil nun die Uneigennützigkeit in keiner Weise im Charakter der Menschen liegt, ist auch ein System, darauf aufgebaut, ein Ding der Unmöglichkeit, so schön es auch immer ausgemalt werden mag. Die Triebfeder alles Handelns der Menschen ist das eigene Interesse Von diesem Standpunkt muss man ausgehen und dabei muss man zu der Ueberzeugung kommen, dass die Abschaffung des Privateigenthums an Grund und Boden, Arbeitsinstrumenten etc. falsch ist und nur möglich ist durch Gewalt, vielleicht von Seiten der Sozialdemokraten (Staatssozialisten) auch einmal erreicht wird. Wenn ich im eigenen Interesse handle, bin ich gegen den Staat, die Gesetze, Autoritäten etc., weil ich Niemanden das Recht einräume, mich zu beherrschen, zu unterdrücken; an Stelle der Gesetze etc. tritt die Vereinbarung im Verein mit Anderen.

Wenn ferner gesagt wird, dass, „weil nicht alle Individuen Nahrungsmittel und Kleider produziren, diejenigen, welche sie produziren, Kartelle bilden und solche Preise für ihre Waaren verlangen könnten, dass andere Arbeiter Tag und Nacht arbeiten müssten, um die Geldmittel dafür zu erschwingen", so bedenkt der Schreiber dieser Ansicht nicht, dass erstens, durch die Konkurrenz doch schon heute derartiges unmöglich ist; zweitens, sofort andere Individuen Nahrungsmittel produziren könnten, was angesichts der Vervollkommnung der Maschinen mit wenig Schwierigkeiten verknüpft sein würde. Auch würden die Betreffenden, ehe sie derartige Kartelle schliessen, wohl bedenken, dass andere Individuen das Gleiche thun könnten. Doch genügen wohl schon die beiden angeführten Gründe, um die Bedenken der „Autonomie" zu widerlegen.

Zum Schluss möchte ich die Leser der „Autonomie" ersuchen, über die angeführten Punkte nachzudenken und sich mehr mit dem Studium des individualistischen Anarchismus zu befassen. Ich empfehle dazu neben Stirner „Der Einzige und sein Eigenthum", Mackays „Die Anarchisten", noch Köhler, „Der Egoismus und die Zivilisation". Letzteres enthält allerdings noch einiges Unrichtige. Wenn sich die Anhänger der „Autonomie", des „Anarchist", der „Freiheit", sowie sämmtliche „freien Kommunisten" dem individualistischen Anarchismus anschliessen würden und sich nicht mehr durch die Polizei unschädlich machen liessen, würde ein gutes Stück eher die Ausbeutung, sowie deren Helfer: Staat, Autorität, Gesetz verschwinden und könnte dann das Privateigenthum ruhig bestehen, es würde keinen Schaden mehr anrichten, weil das Privateigenthum an sich keinen Menschen ausbeuten kann; es würde der Trieb sein, um die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, resp. um sich immer mehr Genüsse anzueignen.

Hans Roland.

NB. Die Redaktionen der „Freiheit" und des „Anarchist" werden um Abdruck gebeten.

* * *

Zu obigem Briefe haben wir Folgendes zu bemerken:

Wenn auch die Ausbeutung schon bestand, ehe das Privateigenthum an Grund und Boden und Arbeitsinstrumenten existirte, so bestand immerhin auch schon das Eigenthum, ohne welches — und das ist unbestreitbar — in Verbindung mit der Autorität nicht ausgebeutet werden kann. Es bestand das begrenzte Gemeineigenthum; jede Gemeinde oder jeder Stamm besass seine Strecke Landes, welche sie oder er als Eigenthum betrachtete und durch Sklaven (Kriegsgefangene) oder „Niedriggeborene", wie durch Pfaffenkniffe die Schwächeren, welche sich der Autorität der Stärkeren unterwarfen, bezeichnet wurden, bebauen liessen. Solches Gemeineigenthum würde auch in einer individualistischen Gesellschaft bestehen, indem Kooperativ-Genossenschaften Landstücke oder sonstige Gegenstände, welche zur Produktion dienen, als ihr eigen einnahmen. Dieses begrenzte Gemeineigenthum wollen aber wir freie Kommunisten nicht. Was wir wollen, ist, dass alle vorhandenen Reichthümer in universelles Gemeingut verwandelt werden. Denn das Eigenthum in jeder Gestalt dient zur Ausbeutung und — wie wir in dem Artikel „Freier Kommunismus" ausgeführt haben — bedingt die Autorität. Dieses Gemeingut wird eingeführt durch die freie Konsumtion, d. h. indem alle Produktionsgruppen ihre Erzeugnisse nicht als ihr Eigenthum betrachten, sondern sie der Gesellschaft zur freien Verfügung stellen.

Wenn unser Korrespondent nun glaubt, dass eine solche Gesellschaftseinrichtung unmöglich ist, weil die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse ist, was letzteres wir hier gerne zugestehen wollen, obschon es, unserer Ansicht nach, nicht in allen Fällen zutrifft, so ist er sehr im Irrthum. Gerade das eigene Interesse muss jeden Einzelnen — wenn er es richtig erkannt — dazu bewegen, sich mit Anderen zu einem nützlichen Produktionszweig zu verbinden; denn so gut als Einer sich das Recht herausnehmen wollte, nicht zu arbeiten und nur zu geniessen, könnten es Alle und dann ginge die Menschheit selbstredend ihrem sicheren Verfall entgegen. Das Wohl des Einzelnen hängt von dem der Gesammtheit ab, wie umgekehrt; darum liegt es auch im Interesse jedes Einzelnen, zum Gesammtwohle beizutragen.

Weil das Privateigenthum die Autorität bedingt, oder besser, weil es nur durch den Autoritätsglauben aufrechterhalten werden kann — denn, ist dieser geschwunden, so wird der sog. Faulenzer ohne Skrupeln in die Eigenthumsrechte Anderer eingreifen —, so verfällt unser Genosse in einen Widerspruch, wie alle Individualisten, indem er sagt: „Wenn ich im eigenen Interesse handele, bin ich gegen den Staat, die Gesetze, Autoritäten etc." — Dieses Alles würde das Privateigenthum zur Folge haben.

Einen weiteren Irrthum begeht der Genosse wenn er meint, dass heute schon durch die Koukurrenz das Bilden von Kartellen, um die Waarenpreise hoch zu halten, unmöglich ist. Geschieht dies doch thatsächlich von Seiten der Grosskapitalisten, mehr oder weniger, in allen „zivilisirten" Ländern, weshalb wir nicht nöthig haben, auch nur ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Und wenn solche Kartelle in einer individualistischen Gesellschaft gegründet würden, so ist noch lange nicht gesagt, dass andere Individuen sofort an die Produktion solcher Gegenstände herantreten könnten, welche die Kartelle aus Eigennutz zurückhalten, seien dies nun Nahrungsmittel oder sonst etwas; denn dazu wäre vorauszusetzen, dass diese Anderen auch Eigenthum besässen und, dass es derselben Art wäre, wie das der Kartelle. Wenn z. B. die Landbesitzer oder die Eigenthümer von Kohlengruben ihre Produkte zurückhielten oder einen überschwenglichen Preis darauf schlügen, so möchte es denjenigen, die sich mit der Anfertigung von Tuch- oder Schuhwaaren beschäftigen, schwer fallen, Kohlen oder Getreide zu produziren.

Auch der letzte Einwand, den unser Korrespondent (zum Ueberfluss, wie er meint) noch macht, nämlich, dass andere Individuen das Gleiche thun könnten, ist nicht stichhaltig. Zeitweise könnten sie wohl das Gleiche thun, schwerlich aber immer Das hängt einfach von günstigen Konjunkturen ab. Keine Geschäftsbranche wird wohl bei geringer Nachfrage nach ihren Waaren die Preise derselben erhöhen. Wie dem aber auch sei, schon die Möglichkeit einer solchen Uebervortheilung oder Ausbeutung ist eine Ungerechtigkeit und sollte verhütet werden. Durch die sogenannten Faulenzer droht keine so grosse Gefahr, als Viele annehmen, weil doch jeder Mensch durch einen inneren Trieb sozusagen gezwungen ist, immer etwas zu thun.

Auch wir empfehlen unseren Lesern die von Roland empfohlenen individualistischen Schriften, sie werden dadurch um so mehr in der Ansicht bestärkt werden, dass unsere Ideen die gerechtesten und am leichtesten zu verwirklichen sind, natürlich durch Gewalt; denn durch Bildung das Volk dahin zu bringen, dass es die Autorität abschafft, ist eben eine Illusion, über die jeder denkende Mensch hinweg sein sollte. Dieses verlangte unbedingt auch das Nachgeben von „oben" und darauf ist, wie uns die Geschichte lehrt, nicht zu hoffen. Wenn die Polizei uns in unserer Agitation unschädlich zu machen sucht, so ist das nur ein Beweis, dass wir die Sache am richtigen Ende anfassen.

Darum gehen wir unbekümmert um alle Bedenken, mit denen man uns entgegenkommt, weiter und sagen: Nieder mit Autorität und Eigenthum, hoch die soziale Revolution, hoch das freie Genussrecht!

* * *

Gelsenkirchen, im Juli 1892.

Erkenne Dich selbst und — denunzire weiter.

So kann mit Recht der sich Sozialdemokrat nennende Schurke „Brodam" von sich sagen. Denn als einer unserer Genossen in einer zu Gelsenkirchen stattgefundenen Versammlung diesem Grossmaul die Wahrheit sagte und ihm alle seine Verbrechen, an der westfälischen Arbeiterbewegung begangen, vorhielt, weinte er wie eine alte Hure. Doch die Frechheit hat kein Ende. Und „kühn" griff er, wie alle Lumpen, zur Denunziation, indem er, neben dem Polizeikommissär stehend, unserm Genossen entgegenrief: „Da, schiesse mich nieder, Du Anarchist!"

Auch in der am 17. Juli in Herne stattgefundenen Versammlung benahm er sich in ähnlicher Weise. Nachdem er vorher den Anarchismus soviel als möglich mit Schmutz und Koth beworfen, zeigte er mit Fingern auf die ihm bekannten Anarchisten, worauf ihm der grösste Theil der Versammlung Denunziant zurief. Auch liess er keinen Gegner zum Wort kommen.

t. Nun, Arbeiter von Gelsenkirchen und Umgegend, lange genug habt Ihr die Erbärmlichkeiten dieses Scheusals ertragen. Erwacht aus Eurer Langmuth und gebt ihm, was er verdient: Blei und Pulver; nur wacker ans Werk, sonst fallen noch mehr Opfer in den Kerker, welche diese Hyäne fähig ist, hineinzubringen.

Correspondenz.

Wien, im Juli 1892.

Wie es scheint, werden doch die unabhängigen Sozialisten mit der Wassersuppensiederei bald ein Ende machen. Die Wahlpatrioten, wie sie alle heissen mögen, geben sich die grösste Mühe, um nicht aus dem Geleise zu kommen, aber sie gestehen doch ehrlich ein, „dass andere Parteien noch viel mehr thun, als wie wir Soz.-Dem."; das sagte so ein Wassersuppen-Redakteur (Witholz) in einer öffentlichen Arbeiterversammlung, was grosses Gelächter hervorrief. Ihre Suppe will halt immer nicht recht kochen und so suchen sie durch Personen sich an der Opposition wieder zu beleben und in dieselbe hineinzudringen. Aber Oho! Die Unabhängigen wollen keinen Doktor Bolach, der früher in Arbeiterversammlungen in seinen Vorträgen die Anarchisten verdammte und gegen sie Stellung nahm. Solche Maulhelden wollen jetzt der Opposition sich anrechnen. Es ist umsonst, sie wollen keine so scheinbar radikale Doktoren Katisch, Bolach, auch keinen Wassersuppen-Gallein, der nur, weil er keine Stelle bei Dr. Adler erhielt, ebenfalls oppositionell ist. Auch Hanser und Heimann dürfen sich nicht einbilden, dass sie mit uns was zu thun haben. — Auch den Parteitag werden wir Euch näher beleuchten. Weg mit den Wassersuppenpolitikern! Es wirke ein vernünftiger freier Geist in der Arbeiterschaft Oesterreichs. -n-.

Zur sozialen Bewegung.

Vollmar, das „enfent terrible" der sozialdemokratischen Partei, hat die Herren an der Spitze wieder einmal in eine grosse Verlegenheit gebracht. In einem Artikel, welchen er in ein französisches Blatt „Revue bleue" schrieb, plauderte er aus, oder er gestand zu — denn es war kein Geheimniss, sondern es fehlte nur die richtige Taufe —, dass das Erfurter Programm in mehreren Punkten sich dem Staatssozialismus nähere. Natürlich ist hier unter Staatssozialismus nicht das gemeint, was wir gewöhnlich darunter verstehen, nämlich der soz.-dem. Volksstaat im Gegensatz zum Anarchismus, sondern der sog. Regierungssozialismus, welcher mit den Arbeiterkolonien (dem englischen Workhouse) anfängt, dem Altersversorgungsgesetz etc. fortfährt und den die Sozialdemokratie weiter auszubauen strebt durch den zehn-, neun- oder achtstündigen Normalarbeitstag, die Regelung der Gefängnissarbeit, die Verstaatlichung der Apotheken, die Einführung der unentgeltlichen Gerichtsbarkeit, des unentgeltlichen Schulunterrichts u. drgl. m. Alle diese Forderungen wurden seiner Zeit in der „Aut." in den Artikeln „Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland" ins richtige Licht gestellt, weshalb wir heute darüber hinweggehen können. Vollmar plaudert ferner aus, dass, weil das Programm sich dem Staatssozialismus nähere, ein gegen denselben gerichteter Artikel nicht in dasselbe aufgenommen wurde. Dagegen wehrt sich nun Base Liebknecht im „Vorwärts" mit Händen und Füssen. Man will doch vor den Arbeitern als radikal, nicht als Freunde der Regierung gelten. Doch die Katze ist einmal aus dem Sack gelassen, das Kind ist beim rechten Namen genannt und die Arbeiter sollten nun wissen, wo sie daran sind.

Um Liebknechts Vortrag in Rixdorf über „Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus" ins richtige Licht zu stellen, fand am Sonntag vor acht Tagen eine Versammlung der Unabhängigen und Anarchisten statt, weil ihnen auf der Liebknechtschen Versammlung das Wort verweigert worden war. Liebknecht wurde eingeladen, liess sich aber nicht blicken. Trotzdem der Rixdorfer sozialdemokratische Landrath ein vom Oberspitzel Fischer diktirtes Flugblatt erliess, in welchem er die Erwartung aussprach, dass die „Parteigenossen" durch ihr Nichterscheinen dafür sorgen werden, „dass die ganze geplante Versammlung das wird, was die ganze „Bewegung" der „Unabhängigen" ist — ein Nichts", war die Versammlung stark besucht und nahm, soviel wir sehen können, mehr einen anarchistischen als sozialistischen Charakter an.

Von den Staatswerkstätten der Sozialdemokratie zur Sklaverei, sagte ein Redner, ist nur ein Schritt; wer sich da ruckst, wird einfach abgethan.

Ein anderer Redner sagte: „Wenn Liebknecht seinen Vortrag schloss: ‚Nieder mit der Anarchie! Hoch die revolutionäre Sozialdemokratie!' so rufe ich aus: ‚Nieder mit der heutigen Sozialdemokratie! Hoch die Anarchie!' Der Ausspruch Liebknechts: „Nieder mit der Anarchie!" ist die allererbärmlichste Denunziation; es ist das Zuhilferufen der Polizei: Kommt her! Greifet sie! Wir Sozialdemokraten stehen Euch bei! Man stempelt den Anarchismus als Polizeimache und erklärt die Anarchisten vogelfrei. Ich nenne dies eine Schande in der Weltgeschichte. Wenn Liebknecht keine anderen Kampfmittel hat, so ist das ein Beweis, dass ihn sein geistiges Vermögen im Stich gelassen hat. Wenn Liebknecht erklärt, Ravachol sei gebraucht worden, so frage ich ihn: gab es nicht auch seiner Zeit Sozialdemokraten, die man brauchen konnte?*) Ein Mensch, welcher angesichts des Schaffots so konsequenterweise noch seine Ueberzeugung vertritt, vor dem muss man Achtung haben. Liebknecht, Bebel und Genossen haben unsere Achtung verloren. Wenn ich für das Proletariat eintreten will, so muss ich in erster Linie uneigennützig sein."

Schliesslich erklärte sich die grosse Mehrheit der Versammlung für eine Resolution, worin das Vorgehen des soz.-dem. Zentralorgans gegen die Anarchisten verdammt und der kommunistische Anarchismus als eine Schattirung des um seine Rechte kämpfenden Proletariats anerkannt wurde.

*) Ravachol ist aber nicht „gebraucht" worden; er wurde von den Pariser Anarchisten als guter Genosse betrachtet und ist als solcher gestorben. Die Red.

In Paris will die Polizei wieder eine anarchistische Verschwörung entdeckt haben; sie hat letzte Woche vier Personen verhaftet, darunter den verantwortlichen Herausgeber von „La Révolte".

Der Lütticher Anarchistenprozess ist beendet. Das Urtheil lautet wie folgt: Moineaux 25 Jahre, Wolfs und Beaujean 20 Jahre, Mateyssen, Marcotty, Lacroix und Nossent 15 Jahre Zwangsarbeit, Hansen 10 Jahre Zuchthaus, Guilmot 3 Jahre Gefängniss; die Angeklagten Ebx, Naniot, Beduin, Charles und Jacques Berré, Heusy und Schlebach wurden freigesprochen. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen.

In Zürich versetzte der unabhängige Sozialist Hans Müller dem bekannten soz.-dem. Agitator Karl Kautzky in öffentlicher Volksversammlung eine recht derbe Ohrfeige, weil dieser ihn einen Verleumder genannt hatte.

In dem italienischen Anarchistenprozess, der die Vorgänge vom 1. Mai 1891 zum Gegenstand hatte, wurde jetzt vom Appellgericht in Rom das endgiltige Urtheil gefällt. Cipriani wurde zu 20 Monaten, die übrigen Angeklagten zu 8 bis 25½ Monaten Gefängniss verurtheilt. Die Verlesung des Urtheils rief grossen Lärm hervor. Der Saal wurde in Folge dessen von den Angeklagten und dem Publikum geräumt. Die Angeklagten widersetzten sich der Räumung. Als die zahlreiche vor dem Appellgerichtshofe versammelte Menschenmenge ihrem Unwillen Luft machte, nahm die Polizei vierzehn Verhaftungen vor.

Aus Spanien werden neue Steuerrevolten gemeldet. In Pontevedra erzwangen Marktweiber den Eintritt in die Stadt, ohne die Stadtsteuer zu bezahlen. Pontevedra und Coruna sind in Folge der Unruhen militärisch besetzt. — Anlässlich des Weberstreiks in Barcelona und allen umliegenden Städten geht es mitunter ganz heiter zu. Unterm 13. Juli wurde gemeldet, dass die Mengen die Bürgermeisterei von Oros gestürmt und das Archiv in Brand gesteckt hätten. Am 15. Juli explodirte in der grossen Kattundruckerei Martin Ruis zu Barcelona eine Dynamitpetarde. Die Explosion war so heftig, dass die ganze Vorderfront der Fabrik zertrümmert wurde. — Bravo!

In Homestead, Pittsburg, wurde der Verwalter von Carnegies Frbrik durch drei Revolverschüsse und einen Messerstich verwundet, wie es heisst, von einem Anarchisten russischer Nationalität, Namens Berkmann, welcher eigens zu diesem Zweck von New York dahin gereist sein soll. Leider sollen die Wunden, welche dieser Halbbourgeois empfangen, nicht gefährlich sein, wie es ihm gebührte; denn nur ein Unmensch kann zirka 4000 Arbeiter einfach auf's Pflaster werfen (sie haben nicht gestreikt, sondern sind ausgeschlossen worden), weil sie eine Lohnreduktion nicht annehmen wollten, und so dieselben mit Frauen und Kindern dem Hungertod nahe bringen. — Ein Soldat von den dorthin gezogenen Truppen, welcher dem arretirten Genossen, als derselbe an ihm vorbeigeführt wurde, ein Hoch zurief, was ein Offizier gehört, wurde, nachdem man ihn erst grausam misshandelt, Daumschrauben angelegt hatte u. s. w., aus der Armee hinausgeworfen.

Man will das Attentat auf eine Verschwörung zurückführen, und sollen deshalb Most und ein anderer Genosse in New York und Genosse Bauer in Allegheny verhaftet worden sein. Zwei Anarchisten, welche Berkmann im Gefängniss besuchen wollten, sollen ebenfalls verhaftet sein.

In der einleitenden Bemerkung zu der Rede Ravachols in unserer vorletzten Nummer herrscht ein Missverständniss von unserer Seite vor; es wurde ihm überhaupt nicht erlaubt, die Rede zu halten.

Achtung!

Wir theilen hiermit unsern Abonnenten mit, dass, im Falle sie nächste Woche keine „Autonomie" erhalten, Geldmangel die Ursache war; bis jetzt haben wir schlechte Aussichten.

Briefkasten.

M. Brief etc. erhalten, werden schreiben. — Strauchdieb. Brief ging ab. Auf Wunsch quittiren wir: Durch C. M., Hull 21s. — Rheinländer 10 M. — Berlin, Wachsamkeit 17 M. 50 Pf.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.
„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.
„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Samstag den 30. Juli, Abends 9 Uhr, im Intern. Club, 40, Berner St., Commercial Rd., E.:

Grosse Massen-Versammlung!

Thema: Der Streik in Homestead und die Opferthat des Gen. Alexander Berkmann. Folgende werden als Redner auftreten: Mowbray, Turner, Samuels, Schmidt, Janovski und Bund.

Sonntag den 31. Juli, Abends 8 Uhr: Grosses Konzert und Ball zu Gunsten der revolutionären Propaganda. Eintritt 3d.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 197. VII. Jahrg. London, den 13. August 1892. Preis per No. 1d.

Evolution und Revolution.

Aus dem Französischen von Elisée Reclus.

(Fortsetzung.)

Es ist wahr, die Elementarschule ist nicht Alles; es genügt nicht, hier und da nur ein Fünkchen von Wissenschaft aufzuschnappen, man sollte in jeder Beziehung fähig sein, sie anzuwenden. Darum macht es die sozialistische Evolution nothwendig, dass die Schule eine permanente Institution sein sollte für Jedermann. Nachdem Jeder in einer Primarschule die „allgemeine Aufklärung" erhalten, sollte er die Gelegenheit haben, in einem freiwillig gewählten Lebenskreis seine intellektuellen Fähigkeiten aufs Vollständigste zu entwickeln. Unterdessen lasst den Arbeiter nicht verzweifeln. Jede grosse Errungenschaft der Wissenschaft wird zuletzt Gemeingut Aller. Professionelle Gelehrte haben lange Jahre der Untersuchungen und Hypothesen durchzumachen, sie müssen gegen Irrthümer und Lüge kämpfen. Ist man aber endlich auf den Grund der Wahrheit gekommen, so breitet sich dieselbe, oft trotz der Gelehrten, dank eines verachteten Revolutionärs, in ihrem vollen Glanze vor den Blicken Aller aus. Alle verstehen sie, ohne sich darnach zu bemühen; es scheint, als hätte man sie immer gekannt. Früher glaubten die Gelehrten, der Himmel sei ein runder Dom, ein metallenes Dach — oder noch besser — eine Serie von Gewölben, drei, sieben, neun, sogar dreizehn, jedes mit seinem Aufzug von Sternen, seinen eigenen Gesetzen, seinem speziellen Regime und seinen Legionen von Engeln und Erzengeln, es zu bewachen! Seitdem aber diese aufeinandergeschobenen Himmelsräume, wie in der Bibel und im Talmud angeführt, zerstört worden sind, giebt es kein Kind mehr, das nicht wüsste, dass die Erde von unendlichem und unbeschränktem Raum umgeben ist. Man kann kaum sagen, dass man dieses lernt; es ist eine Wahrheit, welche fortan als einen Theil des universellen Gemeinbesitzes gilt.

Ebenso verhält es sich mit allen grossen Eroberungen, besonders in Moral und der politischen Oekonomie. Es gab eine Zeit, wo die grosse Mehrzahl der Menschen in Sklaverei geboren wurden und lebten und kein anderes Ideal kannten, als den Wechsel der Dienstbarkeit. Es kam ihnen nie in den Sinn, dass „ein Mensch so gut ist wie der andere". Jetzt wissen sie es, sie begreifen, dass die virtuelle, von der Entwickelung verliehene Gleichheit durch die Revolution in wirkliche Gleichheit umgewandelt werden muss. Vermöge der Studien des Lebens begreifen die Arbeiter gewisse ökonomische Gesetze sogar besser, als professionelle Oekonomen. Giebt es einen einzigen Arbeiter, der der Frage der progressiven oder proportionellen Steuern indifferent gegenübersteht und nicht wüsste, dass schliesslich alle Steuern auf den Schultern der Aermsten lasten? Giebt es einen einzigen Arbeiter, dem nicht das schreckliche Verhängniss des ehernen Lohngesetzes bekannt wäre, welches ihn dazu verdammt, eine erbärmliche Kleinigkeit zu empfangen, gerade so viel Lohn, um ihn während seiner Arbeit vor dem Hungertod zu bewahren? Die bittere Erfahrung hat ihm genügende Kenntnisse über dieses unvermeidliche Gesetz der politischen Oekonomie beigebracht.

Was also auch die Quelle der Information sein möge, Alle profitiren davon, und der Arbeiter nicht weniger als die Uebrigen. Ob eine Erfindung von einem Bourgeois, einem Adeligen oder von einem Proletarier gemacht wurde, ob der Gelehrte Bernhard Polissy, Lord Beacon oder Baron Humboldt ist, die ganze Welt wird aus seinen Untersuchungen Nutzen ziehen. Gewiss hätten die privilegirten Klassen lieber allen Nutzen der Wissenschaft für sich behalten und das Volk in Unwissenheit gelassen, aber ihr selbstsüchtiger Wunsch kann nun nicht mehr erfüllt werden. Sie befinden sich in demselben Falle, wie der Magiker in „Tausend und eine Nacht", der eine Vase entsiegelte, in welcher ein Genius während zehntausend Jahren eingeschlossen war. Sie möchten ihn gerne wieder in seine Abgeschiedenheit zurücktreiben und unter dreifachem Siegel einsperren, aber sie haben die Zauberformel vergessen und der Genius ist auf immer befreit.

Diese Freiheit des menschlichen Willens behauptet sich jetzt nach allen Richtungen hin; sie bereitet keine kleinen partiellen Revolutionen vor, sondern eine einzige, universelle. Es ist in der Gesellschaft als einem Ganzen und in jedem ihrer Thätigkeitszweige, dass Veränderungen sich zu vollziehen im Begriff stehen. Die Konservativen irren sich nicht im Geringsten, wenn sie von Revolutionären im Allgemeinen als von Feinden der Religion, der Familie und des Eigenthums sprechen Ja, die Sozialisten verwerfen wirklich die Autorität des Glaubenssatzes und die Einmischung des Uebernatürlichen in die Natur und, in diesem Sinne, so ernst auch ihr Streben nach der Verwirklichung ihres Ideales sei, sind sie Feinde der Religion. Ja, sie wünschen wirklich die Unterdrückung des Heirathsmarktes; sie wollen die freien Verbindungen, bloss von gegenseitiger Liebe, Selbstrespekt und dem Respektiren der Würde Anderer abhängig, und, in diesem Sinne, so liebevoll und ergeben sie auch Denjenigen gegenüber sein mögen, deren Leben mit dem ihrigen verbunden ist, sind sie allerdings die Feinde der gesetzlichen Familie. Ja, sie wünschen wirklich dem Monopol auf Land und Kapital ein Ende zu machen und beides an Alle zurückzugeben, und, in diesem Sinne, wie freudig sie auch jedem Einzelnen die Genüsse der Früchte der Erde sichern mögen, sind sie die Feinde des Eigenthums.

So treibt uns der Lauf der Entwickelung, die heranströmende Fluth vorwärts, einer Zukunft entgegen, grundverschieden von den bestehenden Zuständen, und vergebens wird man versuchen, dem Verhängniss Hindernisse entgegenzustellen Die Religion, bei weitem der festeste aller Dämme hat seine Widerstandskraft verloren; auf jeder Seite Risse erhaltend, wird er schwankend und ohne Fehl früher oder später von den reissenden Wellen niedergerissen.

Es ist sicher, dass die Evolution unserer Zeit ganz und gar ausserhalb des Christenthums Platz greift. Es gab eine Zeit, wo das Wort Christ, wie Katholik, eine universelle Bedeutung hatte und auf eine Welt von Brüdern angewandt wurde, die bis zu einem gewissen Grade dieselben Gewohnheiten, dieselben Ideen und eine Zivilisation von ein und derselben Beschaffenheit theilten. Sind aber nicht die Ansprüche des Christenthums, in unsern Tagen als gleichbedeutend mit Zivilisation gelten zu wollen, absolut unberechtigte? Wenn von England oder Russland gesagt wird, dass deren Armeen das Christenthum und die Zivilisation nach entfernten Regionen tragen, merkt da nicht Jeder die Ironie, welche in diesem Ausdruck liegt? Das Kleid des Christenthums bedeckt nicht alle Völker, welche durch ihre Kultur und Industrie einen Theil der zeitgenössischen Zivilisation bilden. Die Parsen in Bombay, die Brahminen in Benares nehmen unsere Wissenschaft begierig auf, den christlichen Missionären jedoch begegnen sie mit einer kalten Höflichkeit. Die Japanesen, welche uns sonst so prompt nachahmen, tragen Sorge, dass sie unsere Religion nicht annehmen. Was die Chinesen anbelangt, so sind dieselben viel zu schlau und verschlagen, als dass sie sich bekehren liessen. „Wir brauchen nicht Eure Pfaffen", sagt ein englisches Gedicht von einem Chinesen geschrieben, „wir haben selbst zu viele, langhaarig und rasirt, was wir brauchen sind Eure Waffen und Eure Wissenschaft, Euch zu bekämpfen und zu vertreiben von unserm Lande, wie der Wind zerstiebt die dürren Blätter."

Dann ist das Christenthum dem Namen nach nicht über die halbe zivilisirte Welt verbreitet, und wo es sogar als vorherrschend angenommen wird, ist es nöthig, nach ihm zu suchen, aber es ist viel mehr eine Form als Wirklichkeit, und bei denen, welche scheinbar am eifrigsten sind, ist es nichts, als eine verächtliche Heuchelei. Wie viele Individuen bleiben noch, diejenigen, deren Christenthum blos in der Taufe besteht, bei Seite gelassen, deren tägliches Leben mit der Lehre, welche sie zu vertreten vorgeben, übereinstimmt und deren Ideen immer sind, was sie sein sollten, die einer anderen Welt? Christen, welche sich durch rühmliche Aufrichtigkeit auszeichnen, mag man sogar im „protestantischen Rom", einer Stadt übrigens mit vortrefflichen Traditionen, ohne merklichen Erfolg suchen. In Genf und Oxford, wie in allen religiösen Zentren und sonst überall, sind die Hauptbethätigungen unkirchliche; sie neigen sich zur Politik oder, was noch öfter der Fall, zur Geschäftmacherei. Die Hauptvertreter der sog. christlichen Gesellschaft sind die Juden, „die Könige der Epochen". Und wie Viele sind unter Denen, welche sich höheren Laufbahnen widmen, die, ohne gezwungen zu sein, sich mit Theologie befassen? In allen Lehrkursen — für Medizin, Naturgeschichte, Mathematik, sogar für Jurisprudenz — werdet Ihr freiwillige Zuhörer finden; nur nicht in denen der Theologie. Die christliche Religion gleicht einer vor der Sonne schmelzenden Schneedecke, hier und da finden sich noch Spuren, aber unter den Streifen von schmutzigem Weiss blickt die vom Reif befreite Erde hervor. (Schluss folgt.)

Das gute Beispiel.

Wenn der Geist nicht mehr blos wetterleuchtend wie ein Brillantfeuerwerk am Abendhimmel der Jetztzeit funkeln wird, sondern, wenn er einmal auf dem Siegeswagen der Gewalt stürmisch einherdonnert, die höchsten Spitzen zerschmetternd, die Kreuze von den Kirchen und verzehrendes Feuer in die Paläste werfend, dann erst wird eine Macht zur richtigen Geltung kommen, mit der man bis jetzt kaum gerechnet: Die Macht nämlich des guten Beispiels.

Mag Einer mit dem Aufwand seiner ganzen Vernunft noch so richtige und logische Theorien aufstellen, sei es, dass er sie von der Tribüne herab direkt unter's Volk wirft, sei es, dass er sie in den Spalten einer Zeitung oder in dicken, gewichtigen Büchern entwickelt, niemals wird er die Richtigkeit seiner Theorien schlagender beweisen können niemals grösseren Erfolg bei der Menge erzielen, als dadurch, dass er seinen Grundsätzen getreu mit praktischem Beispiel vorangeht.

„Grau, lieber Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum", sagt Göthe und er hat Recht Das Volk hat weder Zeit noch Lust, langgedehnte, philosophische Auseinandersetzung zu lesen und zu hören, es will Thaten sehen, will sehen, „wie man's macht". Tantalus Menschheit hat lange genug vergeblich nach dem Obst über seinem Haupte gegriffen und nach dem Wasser vor ihm geschmachtet, er will endlich seinen Hunger befriedigen und seinen Durst löschen. Was nützt es ihm, wenn er nur weiss, dass das Obst schmackhaft ist? Kosten, geniessen will er davon um jeden Preis. Es ist wohl kaum jemals vorgekommen, dass durch wissenschaftliche Belehrungen — die ich, nebenbei bemerkt, keineswegs für überflüssig erachte — die Masse des Volks sich zur Revolution begeisterte, sondern die Thatkraft, die Energie, das gute Beispiel Einzelner waren es, wodurch sie angespornt wurde, sich gleichfalls in den Kampf zu stürzen. Menschen, die sonst schon bei dem blossen Gedanken an den Tod von einem Zittern befallen wurden, sah man, ermuthigt durch das gute Beispiel eines Helden, sonder Furcht den Scheiterhaufen und das Schaffot besteigen. So deprimirend und niederschlagend es wirkt, wenn Leute, die sich beim Haufen einer gewissen Beliebtheit erfreuen, bei Anlässen, wo sie ihren Muth, ihre Gewandtheit zu zeigen Gelegenheit hätten, die Flinte ins Korn werfen und feige zu Kreuz kriechen, ebenso ermuthigend und erhebend wirkt es, wenn im richtigen Moment ein selbst bis dahin unbekannter Mensch mit verwegener Kühnheit zur That greift. Darum haben auch die Dichter einen so gewaltigen Einfluss auf die Völker, weil sie gleich Herolden die Alarmtrompeten ertönen lassen und die gewaltigsten Helden, die kühnsten Thaten mit zündenden Worten verherrlichen. Wie mächtig rüttelt Schiller in seinen „Räubern" und desgleichen in „Kabale und Liebe" an den bestehenden Gesetzen, Vorurtheilen und Sitten, und preist er nicht in „Tell" sogar den politischen Attentäter! Wer kann Freiligrath's revolutionäre Gedichte lesen, ohne dass ihn hehre Begeisterung durchschauert? Aber schlagen wir einmal das Buch der Geschichte auf; auf jedem Blatt fast finden wir Beweise, welch ungeheure Macht das gute Beispiel hat. Miltiades hätte wohl kaum die Perser so glänzend geschlagen, wenn nicht die Nachricht vom Heldentod der Spartaner die Griechen zu unerhörter Kühnheit begeistert hätte. Ganze Völker erhoben sich oft zum Kampf, mitfortgerissen durch das Beispiel einzelner Gegenden.

Lest die Geschichte der Revolution von 1789, die von 1848 oder die von der Kommune! Begeistert von den flammenden Worten Camille Desmoulins, bewaffneten sich die Massen und stürmten die unheimliche Bastille. Im weiteren Verlaufe der Revolution schleppten sie sogar gekrönte Häupter auf das Schaffot. Angesteckt von dem rebellischen Geist der königstürzenden Franzosen wurden im Jahre 1848 plötzlich auch die deutschen Arbeiter zu Helden. Ebenso hatte das Vorgehen der Pariser Arbeiter im Jahre 1871 die Wirkung, dass auch viele andere Städte ihrem Beispiel folgten. Nichts brennt rascher und verbreitet sich so rapid, als wenn das Feuer der Revolution ein Land erfasst, wo so ungeheuer viel Zündstoff aufgehäuft ist, als in den modernen Industriestaaten. Durch eine einzige That ward es schon oftmals dem Volke klarer, gegen wen es sich wenden müsse, was es erstreben soll, als durch Hunderte von Büchern. Freudig begrüsse ich daher alle jene Vorkommnisse, durch welche das Proletariat beweist, dass es in seinem Herzen einen Vulkan bewahrt, der einst mit glühendem Feuer alle diejenigen vernichten wird, die es gegenwärtig noch unterdrücken.

Darum, Genossen, verbreitet überallhin Aufklärung und Licht, aber geht auch selbst immer mit gutem Beispiel voran! Dann siegen wir bald. Rebell.

Früher hatte der Herr des Sklaven ein Interesse, diesem eine nahrhafte Kost zu geben, damit er Kräfte zur Arbeit habe und so ihm desto mehr Vortheil bringen könne; jetzt giebt man den Arbeitern im letzten Stadium des Elends für ihre Arbeit nur eben so viel, dass sie nicht gleich vor Hunger umfallen und sterben. Auf diese Weise braucht man ihre Jugendkräfte langsam auf und wenn sie verbraucht sind, dann hinaus mit ihnen und andere frischere herein, denen sie es dann ebenso machen. Weitling.

„Geistige Waffen".

Wir haben noch von keinem sozialdemokratischen Agitatoren gehört, dass er den Anarchismus bekämpft habe, ohne sich dabei Verdrehungen, Lügen oder gar Verleumdungen als Grundlage dienen zu lassen; so auch kürzlich wieder ein gewisser Lütgenau („Doktor" soll der Mensch sein) in einer Metallarbeiter-Versammlung in Berlin. Der betreffende Bericht im „Vorwärts" sagt zwar nichts davon, dass der „Herr Doktor" die Anarchisten als Polizeispitzel bezeichnete; wie wir aber sehen, nahm er es sonst mit der Wahrheit nicht sehr genau. So sagte er nämlich, die „Autonomie" hätte „unlängst" den Anarchismus dahin definirt, dass Jedem gestattet sein müsse, „das" Kapital an sich zu reissen. Nun, das sollte einmal ein schönes Hin- und Herreissen absetzen. Wir wären dem Herrn „Doktor" übrigens sehr verbunden, wenn er uns die betr Nummer der „Aut." angeben möchte, da wir uns einer solchen Stelle (auch ohne den Artikel) nicht erinnern können. Einmal, sagt Herr L. weiter, erkläre die „Autonomie" wieder: „Der Staat ist verpflichtet, jedem Einzelnen und jeder Gruppe immer wieder so viel Produktionsmittel zu gewähren, als sie verlangen". Er macht dann dazu die „geistreiche" Bemerkung: „Das autonome Individuum giebt dem Staate nichts, der aber giebt fortwährend, ohne dass er nimmt". Durch diesen „Witz" glaubt er nun den Arbeitern den Anarchismus als einen grossen Unsinn klargelegt zu haben. Das wäre er natürlich, wenn etwas Wahres an der angezogenen „Erklärung" wäre, aber in der ganzen anarchistischen Literatur ist eine solche Stelle nicht zu finden. Die betreffende Stelle in der „Autonomie", worauf der Herr Doktor sich höchstens beziehen kann, heisst:

„Um das Lohnsystem, die Klassen und Regierungen für immer zu beseitigen, ist es nöthig, dass Jedermann, der zu arbeiten gewillt ist, die Benutzung der Arbeitsinstrumente gestattet werde, ohne Erpressungen, wie: Miethe, Profit, Zins und Steuern unterworfen zu sein. Jeder Mensch, der das Licht der Welt erblickt, muss theilnehmen können an dem Genuss der Reichthümer, welche seiner Generation übertragen wurden."

Dann aber heisst es weiter:

„Wie kann dies bewerkstelligt werden? Wie das System so eingerichtet, dass dem Arbeiter immer und zu jeder Zeit die Arbeitsmittel zu Gebote stehen?

Die Sozialdemokraten sagen: Der Staat nehme Besitz von den Arbeitsmitteln und organisire die Arbeit in Staatswerkstätten, unter der Kontrolle von Staatsbeamten und mit einem Lohnabzug für die öffentlichen Ausgaben.

Hierzu sagen wir ganz nachdrücklich — Nein! Das würde die Herrschaft sein von Politikern und Büreaukraten, welche das Volk durch Bestimmungen, Anordnungen und Steuerauflage unterdrücken. Und das muss verhütet werden; denn, würden wir erlauben, dass sich eine neue Klasse bildet, uns zu regieren und zu beherrschen, dann würden wir in eine Reaktion verfallen und für lange Zeit nicht wieder herauskommen.

Der kürzeste und, in der That, der einzige Weg zur Lösung der sozialen Frage ist der, dass die Arbeiter von allem Anfang der sozialen Revolution an Besitz ergreifen von allen Produktionsmitteln, sich in so viele Associationen zusammenthun als nöthig sein werden, diese Associationen mit den nothwendigen Werkzeugen versehen und jede derselben ihre Arbeiten selbst organisiren, überhaupt ihre eigenen Angelegenheiten selbst regeln lassen.

Keine kaiserliche oder republikanische Regierung, kein Parlament, wie es auch heissen mag, weder eine Zentral- noch Lokalverwaltung — freie Menschen vereinigen sich in freien Associationen, das ist der Grundstein des Anarchismus."

Und später heisst es in demselben Art., „dass die Associationen dafür sorgen werden, dass in keiner derselben weder Mangel noch Ueberfluss an Arbeitsinstrumenten eintrete und die Gründung neuer Associationen nicht verhindert werde". Natürlich ist auch anzunehmen, dass durch die Arbeit der Associationen (oder Produktionsgruppen) es Jedermann möglich wird, seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen Man braucht also keinen „Staat", weder zum Geben noch zum Nehmen.

Es ist wirklich schwer zu behaupten, ob der Herr „Doktor" den Arbeitern absichtlich, aus Schleichlichkeit oder aus purer Dummheit seinen Blödsinn auftischt. In der That scheint die Staatsidee dermassen in seinem Gehirn eingeprägt zu sein, dass er sogar die Produktionsgruppe sich als ein kleines Staatchen vorstellt; denn würde er dieses nicht thun, dann könnte er nicht sagen, wie er gethan, die Produktionsgruppe enge die Freiheit ein. Er denkt sich also, dass der Mensch ausser seiner Produktionsgruppe keinen anderen Wirkungs- oder Verkehrskreis haben werde. Nun kann aber die zukünftige Produktionsgruppe nicht sehr verschieden sein von den in den heutigen Werkstätten oder Fabriken beschäftigten Arbeitern (ohne Meister natürlich, alle ihre Angelegenheiten selbstregelnd und mit bedeutend verkürzter Arbeitszeit), die nach Feierabend eine Fortbildungsschule, einen Gesangverein, ein Theater oder irgend eine Anstalt besuchen, oder sich im Freien amüsiren.

Es würde diesen soz.-dem. Führern besser anstehen, wenn sie statt Verdrehungen, Lügen u. s. w. gegen den Anarchismus ins Feld zu führen, denselben mit ehrlichen und sachlichen Mitteln bekämpften; aber das können sie einfach nicht, und darum werden sie auch nicht verhindern können, dass der Anarchismus sich in Deutschland mehr und mehr Bahn bricht.

Briefe aus Deutschland.

Am vergangenen Montag fand in Wiesbaden eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher der soz.-dem. Denunzianten-Reichstagsabgeordnete Jöst aus Mainz über Anarchismus und Sozialismus referirte. Die Ausführungen waren sehr windig, wurden aber noch windiger, als sich fünf Anarchisten an der Diskussion betheiligten und öffentlich für den kommunistischen Anarchismus eintraten. Ueber den Kohl des Herrn Jöst näher zu sprechen, wäre Thorheit, denn derselbe bediente sich wieder, wie gewöhnlich, der alten Kampfesmittel, bezeichnete uns als Spitzel, Verbrecher u. s. w., dabei war dieser Mensch so grenzenlos dumm, dass er auf keine einzige Frage eine Auskunft geben konnte. Dieser Schurke, dessen Hauptaufgabe das Denunziren ist, und den man wohl mit Recht als den süddeutschen Fischer bezeichnen kann, besitzt den dreisten Muth, die Anarchisten als Spitzel hinzustellen. Derselbe Schuft hatte schon vor ungefähr 10—12 Jahren seine Ueberzeugung und Ehre dem Pfaffenthum verkauft und von demselben eine grössere Summe Geldes dafür erhalten. Als diese Quelle ihren Dienst versagte, wurde er aufs neue Sozialdemokrat und brachte es durch Betrug und Diebstahl an den Blutpfennigen der Arbeiter vom armen Schreinergesellen zum Fabrikanten. Ja, ja, sozialdemokratischer Agitator zu sein, ist doch sehr hübsch und ungemein nützlich obendrein. Wahrhaftig, man könnte blutige Thränen vergiessen, wenn man sieht, wie das arme betrogene Volk solchen Halunken Weihrauch spendet. Aber nur Geduld, auch hier dämmert es schon ganz gewaltig und die Zeit ist nicht mehr unabsehbar, wo diese Götzenbilder des 19. Jahrhunderts zertrümmert werden. Die Stunde wird und muss kommen und dann, wehe allen denen, welche das Volk schnöde verrathen und verkauft haben. Dieses Führerpack ist den Arbeitern weit gefährlicher als die herrschende Banditengesellschaft. Darum fort mit aller und jeder Autorität. Es lebe die Anarchie!

* * *

Berlin, im August.

Vor ungefähr 3 Wochen wurden in der Alexanderkaserne in Berlin von einem Feldwebel in den Montirungsstücken vielfach revolutionäre Schriften entdeckt, wie: „An die Arbeiter im Soldatenrock", „Der Anarchist", „Die Autonomie", „Der wahre Jakob" u. a. m. Natürlich waren die Nachtwächter der Autorität nicht sehr darüber erfreut. Sofort wurde eine grosse Razzia nach den verpönten Sachen gehalten und auch nicht wenig davon vorgefunden. In Kartoffelkeller und sonstigen geheimen Winkeln hatte man die Dinger versteckt, wohl wissend, dass man persönlich so etwas nicht haben darf. Die Wuth der Vorgesetzten kann man sich leicht vorstellen. Niemand wollte die feine Waare je in Händen gehabt, noch viel weniger gelesen haben. Da nichts herauszukriegen war, konnte auch Niemand bestraft werden. Doch konnte so ein junger Lümmel von Säbelrassler sich nicht versagen, die Leute auf dem Hof zu versammeln und ihnen da eine erbärmliche Strafpredigt zu halten, wobei er drohte, Jeden niederzustechen, der sich mit der sich draussen herumtreibenden, keinen Gehorsam kennenden Kanaille einlassen werde. Das Bürschchen scheint das Leben noch wenig zu kennen, sonst würde es solches Zeug nicht faseln.

In einer Versammlung der freien Vereinigung der Kaufleute wurde neulich der Vorsitzende gefragt, warum denn die regelmässigen Versammlungen nicht stattfänden? Da sagte der Herr: „Ja, was soll ich denn nur machen? Es ist ja in der jetzigen Zeit kein Redner zu bekommen! Die Herren sind alle ins Bad gereist." Das war ein unfreiwilliges Geständniss; Proletarier-vertreter mit den Bourgeois im Bad! Ob den guten Hirten nicht um ihre Schafe bange ist, falls die „Wölfe" einreissen? Bis jetzt hatte ich immer nur gehört, dass, wenn man für die Forderungen des Proletariats eintritt, man eine Badereise ins Gefängniss zu gewärtigen hätte, jetzt bin ich eines anderen belehrt.

Es scheint wirklich bei manchen Menschen Manie zu sein, sich dann und wann einmal zu blamiren. So geht es auch dem blaublütigen Sozialdemokraten v. Vollmar mit seinem Staatssozialismus. Man kann aber über ihn wenigstens beruhigt sein, da Jeder weiss, was er von ihm zu halten hat, während die Andern das Volk anulken. In einer Versammlung hier wurde von Unabhängigen und Anarchisten nachgewiesen, dass Liebknecht und Bebel um kein Haar besser sind, als Vollmar. Der Streit zwischen diesem Pack ist uns von bedeutendem Nutzen, er dient so recht dazu, um dasselbe vor den Arbeitern ins richtige Licht zu stellen. Und wenn auch Wildberger in der erwähnten Versammlung erklärte, die Opposition sei noch nicht reif, um ins anarchistische Lager überzugehen, soll heissen, die Sozialdemokratie — und er nennt sich Sozialdemokrat — wird den Anarchismus überragen, so werden wir doch Sieger bleiben, wenn wir endlich einmal zu Thaten schreiten; denn es ist wahr, wie Krapotkin sagt: Auf Seite derjenigen Partei werden sich die Massen schlagen, die sie handeln gesehen haben.

Darum: Hoch die Anarchie! Es lebe die Propaganda der That!

Zum 14. Juli

gaben unsere hiesigen französischen Genossen folgenden Aufruf als Flugblatt heraus:

Mitarbeiter!

Der Sturm der Bastille war ein Sieg des Volkes! Das niedergedrückte Volk erhob das Haupt, und fast konnte man an die Bildung einer Gesellschaft der Freiheit und der Gerechtigkeit glauben.

Welche Enttäuschung!

Ein Jahrhundert heuchlerischer Unterdrückung und der scheusslichsten Plünderung des Volkes folgte auf die langen Jahrhunderte monarchischer und religiöser Tyrannei.

Das Schloss und das Kloster erheben keine Zehnten mehr vom Einkommen des Bauern, aber das polypenartige Staatsungeheuer erdrückt uns durch seine Steuern und Abgaben.

Der Feudalherr fordert nicht mehr auf Grund des „Rechtes der ersten Nacht" die Frau seines Vasallen, aber im industriellen Zuchthaus, das den Vater ausbeutet, sind die Töchter bei Strafe des Hungertodes gezwungen, sich vom Fabrikherrn und Werkführer vergewaltigen zu lassen.

Das absolute Recht des Königs, seine Unterthanen nach seinen jeweiligen Launen abschlachten zu lassen, besteht nicht mehr; aber Ihr selbst gebt auch Euch fünfhundert Monarchen, welche, unterstützt durch die Geldaristokratie (tausendmal schlimmer als die Aristokratie des Degens), Eure Söhne in Tonkin und Dahomey verbluten lassen.

Und heute, am 14. Juli, wo die Fahnen im Winde flattern, wo das Feuerwerk in Tausenden Farben schillert und seine Detonationen mit der Musik der Volksbälle vermengt, sind Eure Gefängnisse, diese neuen Bastillen, angefüllt mit herzhaften Männern, welche ihre Stimmen erhoben gegen die sozialen Ungerechtigkeiten, oder von andern Unglücklichen, welche gesucht haben, nicht vor Hunger zu sterben.

Arbeiter! Auf die Gefahr hin, dass unsere Stimmen Euch am heutigen Tage des Festes unschicklich erscheinen mögen, rufen wir Euch zu: Nein, die Tyrannei hat nicht geendet seit 1789! sie hat nur ihre Form geändert, und wie unsere Väter, deren Heldenthaten Ihr heute feiert, gegen König und Feudalherr kämpften, so ist es unsere Aufgabe, zu kämpfen gegen das doppelte Joch der Herrschaft und des Kapitals.

Wir wollen uns nicht mehr amüsiren mit politischen Revolutionen, welche nichts bedeuten als einen Wechsel der Herren. Orléans oder Bonaparte Boulanger oder Carnot, was gehen sie uns an! Unser Ideal ist, gar keinen Herrn mehr zu haben.

Wir wollen keinen vierten Stand (welcher eben so schlecht als der dritte ist), denn Stände heisst Herrschaft, Theilung der Gesellschaft in feindliche Klassen, in eine Kaste von Regierern und eine Kaste von Regierten, mit einem Wort, Herren und Knechte. Uebrigens, wenn wir des Abschaumes der Opportunisten müde sind, so wollen wir dieselben nicht ersetzen durch ehrgeizige Sozialisten falscher Farbe, welche ihre Erhebung in Amt und Würde mit Ungeduld erwarten.

Wir Anarchisten, die wir jede Autorität verneinen, wollen im Gegentheil den Triumph der freien Arbeit, die Unterdrückung jedes Privilegiums wie des Eigenthums; direkte Zurücknahme alles dessen, was zur Produktion dient: Land, Bergwerke, industrielle und landwirthschaftliche Werkzeuge, freie Gruppirung der so in gemeinsamen Besitz getretenen Arbeiter. Keine Gesetze mehr, keine Richter, keine Polizei, keine Henker, keine Deputirten, Minister, keine Regierung! Die ganze Freiheit! Keine Kapitalisten, Fabrikherren und müssige Rentner, keine Aufhäufung! Wohlsein für Alle!!

Möge man uns Utopisten nennen: Die Entwickelung der Ideen, die Verbesserungen und Erfindungen im Maschinenwesen und der Industrie, der Fortschritt der Wissenschaft, werden eine ökonomische Revolution heraufbeschwören, welche tiefer und fruchtbarer an materiellen und moralischen Resultaten sein wird, als irgend ein Wechsel von Regierungsform. Und seht Ihr denn nicht, Kameraden, Ihr, die Ihr manchmal lacht, wenn man Euch sagt, dass man sehr leicht die Regierung entbehren kann, dass seit einem Jahrhundert alle Regierungen: absolute oder konstitutionelle Monarchie, Konsulat, Kaiserreich, Bourgeoisrepublik sich auflösen? Warum? Weil, je mehr das Volksbewusstsein erstarkt, man um so mehr den Menschen das Recht abstreitet, andere zu regieren. Und ist nicht die logische Schlussfolgerung dieser Thatsache, die An-archie, ein Zustand nicht der Unordnung, sondern der Harmonie, wo unsere heutigen Hierarchien (Herrschaft) ersetzt werden durch freie Gruppirung und freie Vereinbarungen? Habt Ihr Euch andererseits jemals gefragt, warum die Menschen als Enterbte geboren werden, warum Legionen von Arbeitern ihre physischen und intellektuellen Kräfte dahingeben, um Parasiten zu bereichern? Wenn ja, dann werdet Ihr Euch jedenfalls auch gesagt haben, dass die Anhäufung von Früchten der gemeinsamen Arbeit durch Einzelne eine Ungeheuerlichkeit ist, und dass Ihr ein Recht habt, das Euch gestohlene Wohlsein zurückzunehmen.

Ihr habt auch die Macht dazu, denn Ihr seid an Zahl die Stärkeren und bis heute wurdet Ihr bezwungen, weniger noch durch die Macht der Herrscher als durch Vorurtheile und Unwissenheit. Die nämlichen Charlatane, welche Euch einladen zum Lampion anzünden und Tanzen, wussten auch Euern Zorn und Eure Empörung einzuschläfern.

Um das Joch abzuschütteln, Arbeiter, haben schon Viele ihr Leben und ihre Freiheit hingegeben. Wohlan, mag die Bourgeoisie ihre Waffenknechte, diese Kinder des Volkes, welche vielleicht berufen sind, wie in Fourmies, auf ihre Eltern und Brüder zu schiessen, Revue passiren lassen, wir werden uns erinnern an diejenigen, welche heldenhaft starben für die soziale Frage, an die Gehängten von Chicago, die Garottirten von Spanien, die Geköpften Deutschlands, an die Erschossenen und die Eingekerkerten aller Länder. Ihr Blut war die Saat, aus der die Rebellen hervorgingen und diese Empörer, sich stets vermehrend, werden die alte Gesellschaft bewältigen, trotz ihrer Kanonen und Gewehre.

Mögen andere ihre Fenster schmücken und illuminiren, wir feiern den sozialen Krieg, den einzig logischen und gerechten. Wenn Ihr mit Euern Herren seid, gegen die Sklaven, mit jenem Abschaum der Menschheit, gegen die Ausgehungerten, mit den Parasiten gegen die Arbeiter, wenn Ihr Euer Ohr den Klagen der Armen ohne Asyl, ohne Brod, dem Schluchzen der Mütter verschliesst, dann applaudirt der offiziellen Mache und feiert die Einnahme der Bastille! Was uns anbelangt, wir feiern nicht, denn wir sind noch nicht befreit!

Groupe l'Avant-Garde, London.

Zur sozialen Bewegung.

Genosse Pöske in Berlin hat wegen Verbreitung des Mai-Flugblattes 6 Monat erhalten und am Montag seine Strafe angetreten; trotzdem gehts weiter.

Wer da geglaubt, dass die französischen Anarchisten durch die Hinrichtung Ravachols eingeschüchtert worden sind und sie die Propaganda der That an den Nagel hängen werden, der laborirte

unter einem grossen Irrthum. Nach den neuesten Nachrichten sind in Frankreich auf mehreren Eisenbahnstationen drei Dynamitdiebstähle ausgeführt worden, wodurch die betreffenden Personen in den Besitz von beinahe 5 Zentner dieses kostbaren Stoffes gelangten. Die Bourgeoispresse schreit Zeter und Mordio darüber. Wo wird es zuerst krachen? Wäre es nicht am besten, wenn man gleich Reissaus nähme? Beim Minister des Innern wurde ein Concilium abgehalten, betreffs der anzuwendenden Vorsichtsmassregeln. Alles zu spät! Die Anarchisten sind wieder ausgerüstet und bald werden sie einen Theil der Fettwänste in die Flucht treiben; auch das neue Gesetz, welches jedes Dynamitattentat mit Tod bestraft, wird sie nicht davon abhalten, sonst hätten sie sich nicht der Mühe des Diebstahls unterzogen. Mögen die Genossen allerwärts sich diese französischen Heroen zum Vorbild nehmen und ihnen nachahmen.

Wegen früheren Dynamitdiebstählen wurden unlängst in Paris drei und in Rouen zwei Genossen abgeurtheilt. In Paris erhielt ein Gen. 20, ein anderer 12 und der dritte 6 Jahre Zwangsarbeit. Die in Rouen wurden zu 12, resp. 8 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Diese zwei Prozesse mit dem in Lüttich zusammengestellt, ergeben über 200 Jahre Gefangenschaft. Wen überraschen diese grausamen Zahlen? Uns nicht. Im unbarmherzigen Auferlegen von Strafen haben sich die herrschenden Klassen immer ausgezeichnet, wenn die Unterdrückten an deren Macht rüttelten. Aber mit demselben Maasse, mit welchem sie heute den Revolutionären messen, wird man ihnen dereinst wieder messen, wenn nicht mit stärkerem.

In unserer nächsten Nummer werden wir die Vertheidigungsrede des in Lüttich verurtheilten Genossen Moineau übersetzt bringen.

Ganz ungeheuerliche Dinge werden aus Amerika berichtet. John Most, welcher wegen dem Attentat Berkmanns nicht verhaftet, sondern gegen den nur, wie es hiess, ein Verhaftsbefehl erlassen war, verwirft das Attentat. Er erklärte einem Reporter, dass, wenn eine Verschwörung bestanden habe, nicht seine Freunde, sondern die Autonomisten darin betheiligt gewesen seien. Der „Anarchist" veröffentlicht ein Eingesandt von Emma Goldmann, der früheren intimen Freundin Mosts, worin dieselbe ihn als einen Feigling, Lügner, Schauspieler und Waschlappen bezeichnet, was freilich stimmt, wenn er die erwähnten Erklarungen gemacht hat.

Die Eisenwerke Carnegies werden von einigen Hundert Streikbrechern in Betrieb gehalten.

Der Arbeitsuchende.

„Was, morden wolltest du dich, feiger Mann,
Weil du nicht Arbeit findest, um zu leben!
Willst du den Kindern solch ein Beispiel geben
Und steiniger noch machen ihre Bahn?"
Spricht seine Gattin. „Weil du Muth nicht hast
Entgegen dich zu stemmen der Gewalt,
Als Anarchist ihr zu gebieten: Halt!
Das Joch dir abzuschütteln und die Last.
Schämst du dich nicht? Anstatt hervorzutreten,
Für Menschenrecht zu kämpfen und zu wirken
In allen nur erdenklichen Bezirken —
Willst du noch enger schliessen uns're Ketten
Der ohnehin frechen Bourgeoisie!
Um einen Gegner weniger zu machen,
Die uns werthloser machten, als das Vieh!
Du bist bedauernswerth! Es ist zum lachen,
Zum lachen, wenn es nicht zum weinen wäre.
Ein Beispiel sollst du geben, wie man stirbt,
Wie man die Achtung sich als Mann erwirbt;
Ein Feiger doch hat kein Gefühl von Ehre.
Glaubst du an Gott? Wenn Einer existirt' —
Er hätte eine Bombe schon genommen
Und diese ganze Welt mit ihren Frommen
Zerschmettert auf den Grund, dass sie krepirt'!
Denn niederträchtiger kann sie nicht sein,
Als wie sie ist mit ihrem Mein und Dein.
Ich will dir Arbeit schaffen! Dynamit
Soll einen Weg uns bahnen! Brand und Feuer
Für die Gewalt, dem Riesenungeheuer,
Es zu bekämpfen Schritt für Schritt und Tritt.
Die Feigheit aufzurütteln, will ich jetzt
Ein Beispiel geben, wie man Arbeit findet,
Wie man die Nachwelt sich zum Dank verbindet,
Dass sich die schlaffe Welt davor entsetzt."
Dies sprechend ging sie fort. Nach einer Stunde
Flog der Justizpalast hoch in die Luft
Und ward dem Richterpack zu einer Gruft.
Aufbauen musste man ihn neu vom Grunde,
Doch nicht um „Recht" zu sprechen dient er mehr —
Die Heldenthat hat aufgeweckt die Schlaffen,
Sie eil'n herbei, setzen sich stramm zur Wehr,
Erkämpfen volle Freiheit mit den Waffen!

C. Peinlich.

Literarisches.

„Individuelles Erwachen". So betitelt sich die neueste Gedichtsammlung von C. Fröhlich. Was die Gedichte lesenswerth macht, ist hauptsächlich der frische Geist, welcher hindurchweht, auch ist die Form eine von ähnlichen Sammlungen ganz verschiedene.

Ein interessantes Schriftchen: „Die verschiedenen Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie" von F. Domela Nieuwenhuis empfehlen wir allen Lesern der „Autonomie". Zu beziehen von O. Harnisch, Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Yorkstrasse Nr. 43.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Freigeistige Wochenschrift. Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Soeben erschien Heft 23, Preis 25 Pfg. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von O. Harnisch, Berlin W., Yorkstrasse 43, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

Briefkasten.

Rebell. Gen. G. hat schon lange nichts von sich hören lassen; Gedicht in nächster Nummer. — Sch. L. Alles erhalten. Art. kommt erst. — C. M. in N. Y. Brief erh., wir werden besorgen. — W. A. Papiergeld und Briefmarken aller Herren Länder werden in Zahlung genommen. — J. G. in E. Wir werden verschiedene unserer Sachen senden. — Th. Dietschy. Karte kam sehr spät; Alles in nächster Nummer.

Auf Wunsch quittiren wir: J-e. 2s. 6d. — Rennpferd 2s. 6d. — Reuterdahl 1s. 8d. — C. P. X. 1s. — Eichert 6s. 6d. — Für Dynamit nach Deutschland 30 M. — W. G. 5 M. — V. in Gent 2 Fr. — J. G. 1 M. 75. — Würzchen 5s. — P. H. in S. 6 M. — E. Huber, Mt. Olive 3 Doll., Sleik 50 Cents. Clemencie 50 Cents Unterst. f. d. „Aut." — Arb.-Bund N. Y. 6 Doll.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„Le Pere Peinard". Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'Homme Libre", organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„Anarchist". Anarchistisch-kommunistisches Organ in holländischer Sprache. Administration: H. van Bloppoel, Lambertusstraat A 56, Kralingen.

„The Commonweal", a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„Freedom", a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„Freedom", a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„Solidarity", anarchistisches Organ. Adresse: New York, 85 E. 4th Str.

„El Productor", periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1° Barcelona.

„El Porvenir Anarquista". Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„El Perseguido", Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

„La Plebe", anarchistisch-kommunistisches Organ in italienischer Sprache. Adresse: Lungarno Cellini, 17, Firenze.

„Il Grido degli Oppressi". Adresse: 116 Bleecker Street, New York.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionäre Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.

„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.

„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.

„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

40, Berner Street, Commercial Road, E.

On Sunday next, at 3 p.m. prompt:—Special Meeting. Subject:—"Plan of Campaign" for ensuing Autumn and Winter. Opener C. W. Mowbray.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 198. VII. Jahrg. London, den 20. August 1892. Preis per No. 1d.

Evolution und Revolution.

Aus dem Französischen von Elisée Reclus.

(Schluss.)

Die Religion, welche so wie ein Kleid von der europäischen Zivilisation losgelöst wird, war zur Erklärung des Elendes, der Ungerechtigkeit und der sozialen Ungleichheit äusserst bequem. Sie hatte eine Definition für Alles — Wunder. Ein höherer Wille hätte Alles vorausbestimmt. Ungerechtigkeit wäre ein scheinbares Uebel, aber sie bereite gute Dinge vor: „Der himmlische Vater ernähret die Vögel unter dem Himmel, die weder säen noch ernten; er giebt den Leidenden und Betrübten dereinst die ewige Glückseligkeit; ihre Leiden hienieden sind blos die Vorläufer der Freuden dort oben!" Diese Dinge wurden den Unterdrückten unaufhörlich vorgepredigt, so lange sie daran glaubten; jetzt aber haben solche Argumente alle Glaubwürdigkeit verloren und man begegnet ihnen nur noch in der unbedeutenden Literatur der Traktätchen.

Was nun thun, um die absterbende Religion zu ersetzen? Kann der Arbeiter, da er nicht länger an Wunder glaubt, vielleicht bewogen werden, an Lügen zu glauben? So fragt man sich, und darum haben politische Oekonomen, Akademiker, Kaufleute und Rentiers die kühne Behauptung aufgestellt und in die Wissenschaft einzuschmuggeln gesucht, dass Eigenthum und Prosperität immer die Früchte der Arbeit sind. Es lohnt sich kaum der Mühe, diese Behauptung zu diskutiren. Wenn die Oekonomen vorgeben, dass Arbeit die Quelle des Reichthums ist, so wissen sie ganz genau, dass sie nicht die Wahrheit sagen. Sie wissen so gut, wie die Sozialisten, dass Reichthum nicht das Produkt der persönlichen, sondern der Arbeit Anderer ist; es ist ihnen nicht unbekannt, dass die Glücksfälle an der Börse und die Spekulationen, welche grosse Vermögen anhäufen, nicht mehr mit der Arbeit zu thun haben, als die Beute des Strassenräubers; sie dürfen nicht zu behaupten wagen, dass das Individuum, welches £5000 täglich zu verzehren hat, also gerade soviel als nöthig ist, um hunderttausend Personen, wie es selbst, zu unterhalten, sich durch eine Intelligenz von andern Menschen unterscheidet, die hunderttausendmal über der durchschnittlichen steht. Es wäre skandalös, über diesen Schein-Ursprung der sozialen Ungleichheit nur zu diskutiren. Man würde sich als Dupirter, ja, fast als Mitbetrüger kennzeichnen, wollte man über solch eine heuchlerische Schlussfolgerung seine Zeit verlieren.

Aber es wird noch ein anderes Argument vorgebracht, welches wenigstens den Vorzug hat, nicht auf eine Lüge gegründet zu sein. Man beruft sich jetzt, den sozialen Forderungen gegenüber, auf das Recht des Stärkeren. Man glaubt, dass die Darwinsche Theorie, welche noch nicht sehr lange her ihr Erscheinen in die wissenschaftliche Welt machte, gegen uns zeugt. Und das Recht des Stärkeren triumphirt in der That, wenn der Reichthum monopolisirt wird. Der, welcher materiell am fähigsten, am listigsten, am meisten bevorzügt durch die Geburt, Bildung und Freunde; der, welcher am besten bewaffnet, dem schwächsten Feind gegenübersteht, hat die beste Aussicht auf Erfolg; er ist besser fähig als die Uebrigen, eine Zitadelle zu errichten, von deren Gipfel er auf seine unglücklichen Brüder herunterblicken kann. So ist der rohe Kampf der streitenden Selbstinteressen bestimmt. Früher wurde diese Blut- und Eisentheorie nicht öffentlich und ohne Rückhalt anerkannt; sie würde zu heftig erschienen sein und süsse Worte waren vorzuziehen. Aber die Ergründungen der Wissenschaft in Bezug auf den Kampf ums Dasein und das Ueberleben der Stärkeren, haben den Anhängern der Gewalt erlaubt, dem Volk die Sache auf eine Art und Weise vorzustellen, wobei Alles, was roh und unverschämt schien, wegfällt. „Seht", sagen sie, „es ist ein unumgehbares Gesetz, welches so das Schicksal der Menschheit bestimmt".

Wir können froh sein, dass die Frage auf diese Art vereinfacht wurde; denn sie ist dadurch ihrer Lösung viel näher gerückt. Die Gewalt regiert! sagen die Vertreter der sozialen Ungleichheit. Ja, es ist die Gewalt, welche regiert! erklärt die moderne Industrie immer lauter in ihrer brutalen Vollkommenheit. Kann aber die Sprache der Oekonomen und Industrieritter nicht von den Revolutionären angenommen werden? Das Gesetz der Stärkeren wird nicht immer und nothwendigerweise zum Nutzen des Handels und Verkehrs operiren. „Macht geht vor Recht" sagte Bismarck, vielen Andern nachbetend; aber es ist möglich, sich auf den Tag vorzubereiten, wenn die Macht im Dienste des Rechtes stehen wird. Wenn es wahr ist, dass die Ideen der Solidarität sich ausbreiten; wenn es wahr ist, dass die Errungenschaften der Wissenschaft in die untersten Schichten dringen; wenn es wahr ist, dass die Wahrheit Gemeinbesitz wird, wenn die Evolution auf dem Wege der Gerechtigkeit wirklich Platz greift, werden dann die Arbeiter, welche im Besitz des Rechtes und zugleich der Macht sind, nicht beide anwenden, um eine Revolution zum Nutzen Aller herbeizuführen? Was können einzelnstehende Individuen, mögen sie noch so reich, intelligent und verschlagen sein, gegenüber den vereinigten Massen ausrichten?

Man weiss von keiner Revolution der Neuzeit, worin die privilegirten Klassen ihre eigenen Schlachten geschlagen. Immer verlassen sie sich auf Armeen von Armen, welchen sie die sogenannte „Treue zur Fahne" gelehrt und welche sie gedrillt, zu was man „Aufrechthalten der Ordnung" nennt. In Europa werden 5 Millionen Männer, die hohe und niedere Polizei nicht eingerechnet, zu dieser Arbeit angehalten. In diese Armeen mag sich aber Ungehorsam einschleichen, sie mögen sich die Nähe ihrer früheren und künftigen Verbindungen mit der Volksmasse überlegen und wankelmüthig, ihre Hand „unsicher" werden; zum grossen Theil dem Proletariat entstammend, mögen sie der Bourgeoisgesellschaft das werden, was die Barbaren des römischen Kaiserreichs in dessen Solde wurden — ein auflösendes Element. Die Geschichte ist voll von Beispielen des Wahnsinns, welcher sich der Machthaber bemächtigt. Wenn die Armen und Enterbten der Erde sich in ihrem eigenen Interesse vereinigen werden, Handwerk mit Handwerk, Nation mit Nation, Rasse mit Rasse; wenn sie ihre Leiden vollständig erkennen und das Ziel, welches sie zu verfolgen haben, dann ist nicht daran zu zweifeln, dass sich ihnen eine Gelegenheit bieten wird, um ihre Macht im Dienste ihres Rechtes anzuwenden; und so mächtig auch der Herr jener Tage sein mag, er wird schwach sein, den hungernden Massen gegenüber, welche sich gegen ihn verbündet haben. Der grossen Evolution, welche jetzt Platz greift, wird sich anschliessen die langerwartete, die grosse Revolution.

Sie wird die einzige Rettung sein, es giebt keine andere. Denn, wenn das Kapital die Macht auf seiner Seite behält, werden wir alle die Sklaven seiner Maschinen sein, blosse Verbindungsglieder des Räderwerks. Wenn unaufhörlich neuer Raub, uns erpresst von Theilnehmern nur ihren Kassenbüchern verantwortlich, den Anhäufungen, welche jetzt schon in den Kisten der Bankiers sich befinden, zufliesst, dann ist es vergebens, um Mitleid zu flehen, Niemand wird Eure Klagen hören Der Tiger mag sein Opfer loslassen, aber die Bücher des Bankiers sprechen ihr Urtheil aus, ohne Berufung zuzulassen. Aus dem schrecklichen Mechanismus, dessen unbarmherzige Arbeit auf seinen stillen Blättern in Zahlen verzeichnet ist, kommen Menschen und Nationen zu Pulver gemahlen hervor. Wenn das Kapital Sieger bleibt, dann können wir um unser goldenes Zeitalter weinen; in jener Stunde, wo wir unterliegen, mögen wir zurückschauen und sehen, wie Liebe, Freude und Hoffnung — alles was die Welt an Schönem und Gutem inne hatte, wie ein absterbendes Licht vergeht. Die Menschheit wird aufgehört haben, zu leben.

Was uns anbelangt, die wir „die modernen Barbaren" genannt werden, so ist unsere Forderung: Gerechtigkeit für Alle. Bösewichte, die wir sind, wir verlangen für Alle, die das Licht der Welt erblicken, Brod, Freiheit und Fortschritt.

Freier Kommunismus.

Berlin, den 3. August 1892.

In Nr. 196 der „Autonomie" schreibt ein Herr Hans Roland unter Anderem:

Es ist klar, dass ohne Autorität, ohne Gesetze, ohne Privateigenthum an Grund und Boden etc., kurz und gut, bei einem System, wie es die Anhänger der „Autonomie", sowie sämmtliche „freie Kommunisten", wie sie Friedländer nennt, anstreben, wo nach Belieben produzirt und konsumirt wird, die Ausbeutung zur Unmöglichkeit wird und sind sehr viele Arbeiter darum Anhänger dieser Ideen. Ich halte jedoch ein derartiges System für unmöglich, weil dasselbe nur durchführbar, resp. nur existenzfähig wäre, wenn die Menschen uneigennützig wären, was meiner Meinung nach nie der Fall war und auch nie der Fall sein kann. Mögen mir doch die

„freien Kommunisten" beweisen, dass wenigstens die Menschen, welche von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig und auch die Vorurtheile zum grössten Theil abgestreift haben, mehr zur Uneigennützigkeit als zum Egoismus hinneigen.

Das letztere stimmt Wort für Wort. Aber weshalb stimmt es denn? Weil die Menschen, die von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig sind, über Privateigenthum, sogar enormes Privateigenthum verfügen! Diese Sorte Menschen, denen die Uneigennützigkeit fremd ist, muss sich aber der Herr Roland nicht in Arbeiterkreisen suchen. Die revolutionären Arbeiter (Anarchisten und unabhängige Sozialisten) sind durchgängig uneigennützig. Ihre Schriften, Organe und Flugblätter, deren Herstellungskosten freiwillig abgedarbte und abgehungerte Groschen sind, beweisen es; denn dieses bedingt die Solidarität, worauf ihre Bewegung basirt. Das Argument, man solle beweisen, dass Menschen, die von der heutigen Gesellschaft nicht abhängig sind, zur Uneigennützigkeit hinneigen, kommt mir vor, als sollte ich beweisen, dass fünf gerade ist.

Er schreibt ferner: „Die Geschichte der Völker lehrt doch, dass die Triebfeder alles Handelns das eigene Interesse war." Nun, ist es nicht mein Interesse, wenn ich mich mit Einem oder Mehreren verbinde, um zu produziren und mein Genosse, der produktiv schwächer, aber physisch stärker als ich bin, soll weniger konsumiren. Wird er nicht früher oder später neidisch auf mich sein und mir zu schaden und sich zu bereichern suchen? Da ist es doch rein persönliches Interesse, wenn man für kommunistische Konsumtion eintritt.

Herr Roland schliesst seinen Artikel wie folgt:

Zum Schluss möchte ich die Leser der „Autonomie" ersuchen, über die angeführten Punkte nachzudenken und sich mehr mit dem Studium des individualistischen Anarchismus zu befassen. Ich empfehle dazu neben Stirner „Der Einzige und sein Eigenthum", Mackays „Die Anarchisten", noch Köhler, „Der Egoismus und die Zivilisation". Letzteres enthält allerdings noch einiges Unrichtige. Wenn sich die Anhänger der „Autonomie", des „Anarchist", der „Freiheit", sowie sämmtliche „freien Kommunisten" dem individualistischen Anarchismus anschliessen würden und sich nicht mehr durch die Polizei unschädlich machen liessen, würde ein gutes Stück eher die Ausbeutung, sowie deren Helfer: Staat, Autorität, Gesetz verschwinden und könnte dann das Privateigenthum ruhig bestehen, es würde keinen Schaden mehr anrichten, weil das Privateigenthum an sich keinen Menschen ausbeuten kann; es würde der Trieb sein, um die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, resp. um sich immer mehr Genüsse anzueignen.

Ich glaube, den Rath, den uns Herr Roland ertheilt, können wir ihm retourgeben. Er könnte sich etwas mehr mit dem Studium des kommunistischen Anarchismus befassen. Er empfiehlt uns Stirner, Mackay u. s. w. Nun, da die Herren Individualisten durchgängig ganz gut situirt sind und uns solche Lektüre empfehlen, warum kommen sie nicht in unsere Versammlungen und diskutiren mit uns oder schenken uns einige ihrer Bücher, die wir uns wegen der hohen Preise nicht kaufen können? Wir verschenken genug Schriften und unsere Broschüren kosten höchstens 20 Pfennige; mir ist nicht bekannt, dass einer der Herren, auch nicht Herr Roland, einer Vereinsbibliothek eine Schrift von Stirner oder Mackay geschenkt hätte. Und was sollen wir Arbeiter z. B. aus Mackay lernen? Dass der Zustand, den Mackay sich wünscht, sehr erstrebenswerth ist, gebe ich zu, aber wie will es denn der Verfasser machen? Die Mittel, die er vorschlägt, werden nie und nimmermehr zu dem Ziele führen Sich den vollen Ertrag seiner Arbeit sichern, heisst Privateigenthum sanktioniren. Da durch etwaige Anhäufung von Privateigenthum die Leidenschaften Derjenigen, die wenig oder gar kein Eigenthum haben, wiederum entfesselt werden, so wird Diebstahl, Todtschlag u. s. w. die Folge davon sein. Wenn Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit gesichert ist, so möchte ich wissen, wie es werden wird, wenn eine Familie (die wird es doch auch geben, denn ich rechne mit dem Menschenmaterial, wie wir es beim Wechsel der Gesellschaftszustände übernehmen werden), wo Mann und Weib in der Produktion nur schwach sind, aber desto mehr Kinder haben? Oder noch weiter gegriffen, ein Weib, mag es nun allein dastehen, d. h. nicht mit einem Manne zusammenleben. oder Wittwe mit 5–6 kleinen Kindern sein; was wird aus ihnen werden? Es herrscht Noth, darüber ist doch gar kein Zweifel. Nun wissen wir Kinder der Jetztzeit zu genau, dass die Noth die Mutter aller sogenannten Verbrechen ist. Diese so entstandene Noth zu lindern, giebt es nur zwei Wege: Die Mit- und Beihilfe anderer Leute, welches doch nur Almosen sind, wenn sie auch in Gestalt von Abgaben, wie sie Herzka in seinem „Freiland" schildert, geleistet werden, und welche um so demüthiger wirken müssen, je freier die Gesellschaft ist; oder die Selbsthilfe, welche hinterher zum Verbrechen gestempelt wird. Und wenn Mackay den passiven Widerstand, die Verweigerung der Steuern u. s. w. empfiehlt, so ist er wieder auf dem Holzwege. Wollten wir Arbeiter dem Staate seine Existenzmittel, die Steuern, vorenthalten, so dürften wir nichts essen und nichts trinken, denn auf den Nahrungsmitteln lasten die meisten Abgaben. Die direkten Steuern zu verweigern, bedingen aber einen gewaltsamen Kampf. Nun verwirft Mackay nur die zwecklose Gewalt. Aber welche Gewalt ist denn zwecklos? Es ist doch keineswegs zwecklos, wenn eine Aktion nicht den gewünschten Erfolg hatte. Lernen wir nicht aus der französischen Revolution, nicht aus der 1848er Bewegung, nicht aus der Pariser Kommune?

Wenn Herr Roland meint, das Privateigenthum richte keinen Schaden mehr an, weil es keinen Menschen mehr ausbeuten könne, es würde der Trieb sein, die Menschen immer mehr vorwärts zu bringen, so bin ich gegentheiliger Meinung.

Angenommen, ein Arzt erfindet ein Heilmittel gegen irgend eine Krankheit, so würde er in der kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft danach trachten, dass so schnell wie möglich alle anderen Aerzte dieses Mittel herstellen und anwenden können. Aus zweierlei Gründen; erstens leistet er der Gesellschaft einen grossen Dienst (Solidarität), zweitens entlastet er sich selbst, indem ihn nun die Patienten nicht in allzugrosser Zahl konsultiren werden (persönliches Interesse). In den individualistischen Zuständen würde der betreffende Arzt seine Erfindung geheimnissvoll verschweigen und sich von der grossen Zahl seiner Patienten diejenigen aussuchen, die ihn am besten bezahlen. Kein Mensch kann es ihm verdenken, denn er sichert sich nur den vollen Ertrag seiner Arbeit. Stirbt er, so wird er seinen Nachkommen oder Freunden sein Geheimniss vererben. Dieses nenne ich aber nicht die Menschheit vorwärts bringen, sondern der Kultur und dem Fortschritt einen Damm entgegensetzen.

Empfiehlt uns Herr Roland, Bücher zu studiren, so empfehle ich ihm, die Arbeit und ihr Elend zu studiren. Ich will ihn in Arbeiterwohnungen (Höhlen) führen, wo er das Proletarierelend in allen Schattirungen schauen kann, und wenn er dann noch die Gewalt zwecklos hält — dann verstehe ich ihn. —

Lassalle hatte entschieden Recht, wenn er sagte: „Die Befreiung der arbeitenden Klasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein."

Wir Arbeiter, die wir mit Verschiedenen noch etwas wett zu machen haben, wollen uns aus der Gewalt des Kapitals, der Autorität und des Eigenthums ebenfalls mit Gewalt befreien.

Unser Instinkt und unsere Vernunft schreiben uns folgendes Programm vor: „Zerstörung der bestehenden Klassenherrschaft mit allen Mitteln, d. h. durch energisches, revolutionäres und internationales Handeln. Errichtung einer auf genossenschaftlicher Organisation der Produktion beruhenden freien Gesellschaft."

Dieses zu beherzigen und danach zu handeln, ist Pflicht jedes revolutionärgesinnten Arbeiters. Wer nicht mit uns ist, ist eben gegen uns.

Hoch die gewaltsame Revolution! Hoch die Anarchie!

L. Sch.

Moineau's Vertheidigungsrede im Lütticher Anarchisten-Prozess.

Meine Herren, Alles, was ich Ihnen sagen werde, ist meine absolut persönliche Meinung, darum kann ich allein natürlich auch nur die Verantwortung dafür tragen.

Ich habe gegen das Gesetz verstossen, ich habe Dynamit genommen, ich bin der Urheber der Explosion bei H. Renson, wie ich auch in der Untersuchung gesagt habe, und ich vertrete in jeder Beziehung die Akte, die ich begangen habe. Ich betrachte dieselben als eine Pflicht, welche mir durch meine revolutionäre Ueberzeugung aufgetragen wurde.

Ich habe, wie ich Ihnen bereits gesagt, nur einen moralischen Effekt erzielen wollen, um die Bourgeoisie über die miserable Lage, in welche sie die arbeitende Klasse gebracht hat, zum Nachdenken zu bringen, und die durch Elend und Entbehrungen vergewaltigten und verthierten Massen aufwecken wollen.

Niemals war es meine Absicht, Jemanden zu tödten, und es ist mir als Materialist nicht unbekannt, dass der Mensch nur das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse ist. Nur die Institutionen bekämpfe ich; indem ich die Ursache beseitige, beseitige ich die Wirkungen. Niemals war die Rache, noch der Hass, noch der Neid die Triebfeder meiner Handlungen, wie Sie in der Anklage behaupten.

Ich wiederhole es, ich betrachte die Bourgeoisinstitutionen als schlecht, schädlich, sie sind es, die ich zu vernichten suche. Ich bin überzeugt, dass die soziale Frage nur durch die Revolution, durch die Gewalt gelöst werden kann, und zwar nicht zum Vortheil einer Klasse (und das ist das Edle an der Anarchie), sondern zum Vortheil aller menschlichen Wesen ohne Unterschied

Wie ich Revolutionär wurde? Als ich meine Blicke auf die Vergangenheit richtete, als ich die Geschichte durchblätterte, die Geschichte, nicht gemacht von Anarchisten, sondern von der Bourgeoisie selbst, da wurde ich gewahr, dass alle politischen Freiheiten von der Bourgeoisie nur mit Gewalt erkämpft wurden; dass, wenn das Volk einige Verbesserungen seiner Lage erreicht hat, wie etwa den Neunstundentag in England, das Gesetz des Zwölfstundentages in Frankreich, die Arbeits- und Industriekammern hier in Belgien seit 1886, dieses nur durch die Revolution, durch die Gewalt, durch die sozialen und ökonomischen Bewegungen erreicht worden ist.

Und erkennt dieses der Bourgeois nicht selbst an? Erklärt uns Sismondi, der Bourgeoisgeschichtsschreiber nicht selber: „Frankreich hat alle seine politischen Freiheiten mit der Spitze des De-

gens erobert.“ Und sagt uns nicht Frère-Orban, belgischer Minister in der Kammer: „Die Gewalt ist die Geburtshelferin der Gesellschaften.“

Die Revolution macht sich nicht an einem Tage; sie hat als Vorgänger Revolten, Aufstände, wie Taine selber konstatirt; denn er zählt ihrer über 300 vor der Revolution von 1789.

Diesen Aufständen wieder gehen Einzelakte voraus, welche die Massen aufwecken, das heisst, aufopferungsfähige Männer, wirkliche Vorkämpfer, machen sich zur Aufgabe, die Massen aufzuwecken und die Revolution vorzubereiten. Sie sind zu betrachten als verlorene Posten, wie die Tausende von Uhlanen, die Moltke in Frankreich vorausschickte, trotzdem er sie selber als verloren betrachtete.

Wer denn flösste mir die Idee ein, mir Dynamit anzueignen? Nun, die revolutionären Bourgeois, Maillard und Santerre, welche das Arsenal von Paris nahmen und sich Pulver und Waffen daraus entnahmen.

Der Eine wurde Mitglied der Konvention, der Andere General der Gemeinde von Paris.

Ich wendete Sprengstoffe, Dynamit an, aber Bourgeois waren es, welche mich diese revolutionären Mittel lehrten; erinnern Sie sich der Pulververschwörung zu Anfang des 17. Jahrhunderts; die englischen Katholiken versuchten die königliche Familie und das Parlament von England in die Luft zu sprengen. Wer nun flösste mir die Idee vom Dynamit ein?

Aber, war es denn nicht Herr Naquet, republikanischer Bourgeois, der im Jahre 1863 predigte, dass man im Falle eines Aufruhrs die Häuser in die Luft sprengen solle, um den Marsch der Truppen aufzuhalten? Wollte nicht das Syndikat der Destillateure der Vereinigten Staaten Amerikas die Häuser und Fabriken der Nichtmitglieder dieser Union in die Luft sprengen?

Die Nihilisten sind zum Theil Bourgeois, deren Freiheitstraum nicht weiter geht, als die belgischen Institutionen. Lenkten die Fenier, diese irischen Katholiken nicht die Aufmerksamkeit der Welt auf ihr Elend, indem sie die Londoner Brücken in die Luft zu sprengen suchten?

Gewiss, die Gewalt stösst ab, aber unter zwei Uebeln wählt man das kleinste und dieses schreckliche Dilemmna stellt uns die Frage: Entweder Gewalt anwenden, um die Ursachen der menschlichen Leiden aus der Welt zu schaffen, oder resignirt die Uebel der heutigen Gesellschaft zu ertragen.

Mein Vertheidiger hat Ihnen in seiner bewundernswerthen Vertheidigungsrede, für die ich ihm von ganzem Herzen im Namen „der Idee“ danke, gesagt, dass sich die Situation, welche durch Sinken der Löhne charakterisirt wird, sich verallgemeinert. Durch die Unsicherheit für den nächsten Tag bei der grössten Anzahl der Menschen entsteht ein allgemeines Missbehagen, welches alle Klassen der Gesellschaft trifft. Man hat Alles versucht, man hat überall Wissen verbreitet, aber die menschliche Maschine hat man nicht verbessert.

Man hat es versucht mit der gegenseitigen Hilfe, ja, man gründete 1848 sogar Nationalwerkstätten.

Nichts hat sich geändert; die Lage wird täglich schlimmer, die Bourgeoisie selber ist betroffen; die Konkurrenz, die Verbesserung des Maschinenwesens zwingen sie zu kämpfen, einer gegen den andern, und wehe dem Unglücklichen, der unterliegt, er verfällt dem Proletariat.

Mein Vertheidiger hat Ihnen die Heilmittel gezeigt, er zeigte Ihnen die harmonische Gesellschaft der Zukunft, begründet auf Gerechtigkeit und sozialer Gleichheit. Er zeigte Ihnen die moralische Höhe dieser Gesellschaft, worin es weder Arme noch Sklaven geben wird, worin alle Wesen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse finden werden, und zwar sowohl materielle als intellektuelle.

Das, meine Herren, ist unser Ziel, darum wandten wir brutale Mittel an, welche auf den ersten Blick abstossend wirken, wenn man nicht die Gründe der Autoren kennt, welche **Sie** als Verbrecher des gemeinen Rechtes betrachten.

Und doch haben wir nur die Mittel der Bourgeoisie nachgeahmt, und wir sind nur hier, weil wir die Besiegten sind.

In der That, erinnern Sie sich des Anfangs der Revolution von 1830. Rogier bemächtigt sich der grossen Garde auf dem Place St. Lambert, nimmt die Gewehre und marschirt auf Brüssel zu.

Gewiss, wenn er besiegt worden wäre, er, der das gleiche Vergehen beging, wie wir, so wäre er vor die Assisen gestellt worden, er würde verurtheilt und behandelt worden sein, wie wir, wie Räuber, Diebe, Verbrecher! Aber nein, Rogier wird geehrt von der ganzen belgischen Bourgeoisie, welche ihm Denkmäler errichtet und Strassen und Plätze nach seinem Namen benennt.

Einige haben den Anarchismus verleugnet, ich bin im Gegentheil stolz darauf, ein Jünger dieser Theorien zu sein, dieser Theorien, so schön, so edel und von einer moralischen Höhe, wie sie der Menschheit bis jetzt unbekannt war.

Ich sage mit Blanqui, dass die Anarchie die Zukunft der Menschheit sein wird; ich habe den Wunsch, das innige Verlangen mit Cesar de Paepe, bald das Reich der Anarchie ankommen zu sehen; ich rufe mit jenem berühmten Soziologen: Anarchie, dein Reich komme zu uns!

* * *

Die „Reform“ bemerkt zu dieser Rede Moineaus: „Trotz der freien Diskussion, welche charakteristisch ist in unserm Königreich, rief diese Rede, gehalten vor etwa 100—150 Personen, unter der Protektion und mit der Autorisation des ersten Präsidenten des hohen Gerichtshofes, vor einer Jury, zusammengesetzt aus Industriellen, Ingenieuren, den Würdenträgern der sozialen Hierarchie, vor der nationalen Gendarmerie, einen ungeheuern, seltsamen Effekt hervor. Wir können nicht leugnen, man war verblüfft. Der unglückliche „Verirrte“, welcher sich Moineau nennt, wird jedenfalls die Genugthuung dieses Augenblickes theuer bezahlen müssen, diese Verherrlichung seiner Rechtlichkeit und seiner Loyalität an die „Idee“; aber man muss gestehen, den moralischen Effekt, den er wollte, hat er **vollständig** erreicht, und jene brave Frau, welche im Hintergrund schluchzte, ist nicht das Weib eines gewöhnlichen Mannes.“

Was wäre ein internationaler Generalstreik?

Der Streik in Homestead hatte, trotzdem die ausständigen Arbeiter ja keine Revolutionäre sind, einen Kampf zur Folge, der, wenn von zielbewussten, revolutionären Arbeitern ordentlich durchgeführt und in ihrem Interesse ausgenützt, ihnen wenigstens auf eine Zeit lang (unter den bestehenden Verhältnissen) den Besitz der Carnegieschen Werke gesichert hätte. Wären aber zur gleichen Zeit an anderen Orten Streiks inscenirt worden und dort etwaigen sich einmischenden Pinkertons oder anderen Söldnerschaaren ebenso heimgeleuchtet worden, so hätten die betr. Streiker überall ein leichteres Spiel gehabt, weil die Herrscher ihre Macht hätten mehr vertheilen müssen. Nun denke man sich in einem ganzen Lande und in allen Ländern an allen Ecken und Enden die Arbeiter die Arbeit niederlegend und, weil die herrschende Klasse Unruhen befürchtet, Militär und Polizei zu den Stellen geschafft, könnten das nicht nur ganz kleine Häuflein sein, mit denen die Arbeiter, wenn einigermassen vorbereitet, ganz leicht fertig würden? Ja, wird man sagen, durch den Streik wird ja gewöhnlich nur eine Lohnerhöhung oder Arbeitszeitverkürzung angestrebt, da können ja die Arbeitgeber nur einwilligen und die Sache wird schliesslich doch ruhig beigelegt. Nun wissen wir aber, dass, wenn ein internationaler Generalstreik in Scene gesetzt würde, Leute hervortreten würden, die etwas weiter sehen, als der indifferente Arbeiter. Es würden **Berkmanns** auf der Bildfläche erscheinen, um den Arbeitern durch die That zu zeigen, **wen** sie angreifen und vernichten müssen; dass es nicht die Streikbrecher sind, die aus Noth gedrungen die Stellen der Streikenden besetzen, sondern **die Ausbeuter selbst**, die von unserm Marke zehren. Es würde durch einen Generalstreik natürlich auch nicht sehr viel bezweckt, wenn derselbe von Komites, wie sie heute überall vorhanden sind, geleitet würde. Wenn die Führer, welche die Komites bilden, Streikbrechern gegenüber auch keine Schonung kennen, so sind sie aber sehr darauf bedacht, dass das Leben und Eigenthum der Ausbeuter nicht angetastet werde, weil sie fürchten, dafür verantwortlich gemacht zu werden. Die Führer und Komites muss man deshalb unbedingt abschaffen, sie würden Alles verderben, wie in Homestead. Trotzdem Berkmann ihnen dort gezeigt, wen man zu bekämpfen hat, lautet ihre Ordre: „Es darf kein Streikbrecher in den Werken arbeiten!“ Und sie unterhandeln mit den Ausbeutern. Warum unterhandeln sie nicht mit den Streikbrechern, ihren darbenden Brüdern und sagen: Wir wollen die Arbeitszeit so einrichten, dass wir alle Beschäftigung haben können und die Ausbeuter, wenn sie etwas dagegen einzuwenden haben, aufknüpfen? Das wäre natürlich ein grosses Wagestück für die Führer; es könnte ihnen, unter Umständen, den Kopf kosten. Darum müssen sie die Arbeiter beeinflussen, in hohem Grade im Interesse der Ausbeuter zu handeln. Aus diesem Grunde würde ein Generalstreik nur dann die Revolution nach sich ziehen, wenn sich die Gewerkschaften von der Zentralisation lossagen. Ohne das hat es keinen Zweck, sich um die Befreiung der Arbeiterklasse herbeizuführen, nur auf die Gewerkschaftsbewegung verlegen zu wollen und der politischen Bewegung, welche freilich ganz und gar zu verdammen ist, zu entsagen. Wie die politischen Führer die Arbeiter in den moralischen Sumpf führen, so thun es auch die gewerkschaftlichen. Sie werden immer suchen, ihre Haut **nicht** zu Markte zu tragen und demgemäss ihren Einfluss auf die Arbeiter ausüben. In erster Linie heisst es also, die Gewerkschaften dezentralisiren und dann den Arbeitern, sofern sie noch nicht selbst zu der Ueberzeugung gelangt sind, durch Beispiele zeigen, dass nur die Ausbeuter es sind, welche sie zu vernichten haben, dann wird ein Generalstreik, falls er sich im Anfang auch nur Zeitverkürzung oder Lohnerhöhung als Ziel gesteckt hatte, dieses Ziel bei Seite liegen lassen und geraden Weges auf die soziale Revolution zusteuern.

Correspondenz.

Wien, 9. August 1892.

Werthe Genossen!

Nachdem ich misch schon längere Zeit in Wien befinde, ist es mir gelungen, einen Blick in die hiesige Parteileitung zu werfen. Staunenerregend ist die Macht und die Anhängerschaft des grossen Adler und seiner Kreaturen. Obwohl sich hier auch eine Opposition gebildet und zwar mit Hilfe des Genossen Riessmann, als er zu Pfingsten hier war, so ist doch der grösste Theil der Arbeiter in Wien adlerianisch.

Ich besuche jetzt fast täglich Arbeiterversammlungen, wo über die sogenannten Reformen gesprochen wird, wodurch sie das soziale Elend aus der Welt schaffen wollen. Aber da kann man diese Hunde von Ver-Führern hören, wie sie den Geist der Arbeitermasse verdummen, um sie dann als willenlose Werkzeuge zu ihren eigenen Zwecken zu gebrauchen. Da wird zuerst über alles mögliche geschimpft und zum Schlusse dann eine Resolution angenommen, worin das hohe Ministerium oder das hohe Parlament ersucht wird — die Forderungen der Arbeiter einer näheren Prüfung zu unterziehen; also nicht einmal zu bewilligen, blos zu prüfen! Das ist die grösste Speichelleckerei, die ich jemals von Arbeitern, die sich Sozialisten nennen, gesehen habe. Wenn aber das Thema „Sozialismus und Anarchismus“ auf der Tages-

ordnung steht, da kann man diese Redner hören: Wahnsinnige, dumme Kerle, Agents provocateurs und alles mögliche, wie es Euch so wie so bekannt ist, nennen sie uns, aber nicht das Geringste widerlegen sie uns an unserm Programm; sie können eben nichts als schimpfen. Natürlich hat die Regierung von Arbeitern, die auf solche Weise präparirt werden, nichts zu fürchten, es ist keine Spur von revolutionärer Ueberzeugung in ihnen.

Um Euch zu zeigen, wie weit es mit diesen Sozialisten schon gekommen ist, diene Folgendes: Letzten Sonntag hatte hier ein Arbeiterverein — aber ein sozialistischer — einen Ausflug in die Umgebung Wiens, wozu man als Musikkapelle die Schwarzenbergische Veteranenmusik („en pleine parade") engagirte. Statt Arbeiterlieder spielte dieselbe den Radezkymarsch, die Nationalhymne und Aehnliches. Soweit vergessen sich die Arbeiter, „aufgeklärte Arbeiter". Ich glaube, mehr braucht es nicht; auf diesem Wege wird die soziale Frage bald gelöst werden.

In den andern Kronländern, ausgenommen der Stadt Gratz, ist es dasselbe Schauspiel. Einer der Hauptpunkte, die Religion, der grösste Feind der Arbeitersache, wird in keiner Versammlung berührt; und als ich in Marienbad dieses Thema in die Debatte ziehen wollte, entzog mir der Vorsitzende das Wort, mit der Bemerkung: „Religion ist Privatsache".

Im Grossen und Ganzen — mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Leuten — ist die Arbeiterbewegung so schlecht, so korrumpirt, die Arbeiter so schrecklich dumm, dass es einem anekelt. Und würden die politischen und ökonomischen Verhältnisse nicht so ungeheuer viel dazu beitragen, man könnte fast alle Hoffnung aufgeben, den revolutionären Gedanken zum Erwachen zu bringen; doch die Verhältnisse begünstigen uns. Darum hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie! S. J.

Ein Hüter der „Ordnung".

Die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung" berichtet über einen haarsträubenden Fall, welcher verdient, überall bekannt zu werden. Das Blatt schreibt:

„Am Morgen des 9. d. M. spielten sich in dem Hause Kyffhäuserstrasse 59 Scenen ab, welche, obschon wir ja auch schon viel gewöhnt sind, man doch wohl nur in der Türkei oder in Russland für möglich gehalten hätte. Eine junge Frau, deren Mann auswärts beschäftigt ist, begleitete ihre jüngere Schwester, welche die Nacht bei ihr zugebracht hatte, des Morgens um 5 Uhr nach der in der Kyffhäuserstrasse gelegenen elterlichen Wohnung. Unterwegs wurden dieselben von einem Herrn in Zivil, welcher sich später als der Kriminalkommissar Sperling entpuppte, verfolgt und belästigt; wenn die Frauen jedoch geglaubt, mit dem Erreichen der auf dem 1. Stock belegenen elterlichen Wohnung sich der Verfolgung entzogen zu haben, so hatten sie sich gründlich getäuscht. Der Kommissar stürmte den geängstigten Mädchen die Treppe hinauf nach, warf die sich ihm entgegenstellende Mutter der Mädchen zur Seite, drang in die Wohnung ein, fasste das ältere Mädchen bei den Haaren und misshandelte dasselbe unter nicht wieder zu gebenden Ausdrücken. Auf das Geschrei derselben sprangen der Vater und ein Bruder der Mädchen nun aus dem Bette und es gelang denselben schliesslich, den sich wie rasend geberdenden und mit einem Degenstock um sich Schlagenden die Treppe hinab zu befördern. Der in seiner im Keller belegenen Backstube beschäftigte Bäckermeister Bach eilte, durch den Skandal aufmerksam gemacht, nun herbei, hob den am Fusse der Treppe liegenden Mann auf und fragte ihn, wer er denn eigentlich sei und was passirt wäre; er erhielt darauf die Antwort, das ginge ihn nichts an und der Herr Kommissar entfernte sich nun, um gleich darauf mit 4 Nachtwächtern zurückzukehren. Ein Söhnchen des Bäckermeisters, welches sich auf der Strasse befand, verhaftete er und trat dann wieder in das Haus in Begleitung der Nachtwächter ein und fasste den sich nach dem Grund der Verhaftung seines Sohnes erkundigenden Bäckermeister am Halse, gleichzeitig den Nachtwächtern den Befehl ertheilend, sämmtliche im Hause befindliche Personen zu verhaften. Zwischen dem Bäckermeister und dem Kommissar entspann sich nun ein Kampf, wobei der Kommissar zu Boden geschleudert wurde. Der Bäcker, welcher seinen Ofen voll Backwaaren hatte, eilte nun rasch hinunter, um nach denselben zu sehen und nun spielten sich Scenen ab, welche sich die Feder sträubt zu schildern. Der Kommissar drang in das Schlafzimmer des Bäckermeisters ein, riss die Frau desselben aus dem Bette und misshandelte dieselbe durch Schläge, Stösse und Tritte; die Frau flüchtete von einem Zimmer in das Andere, immer verfolgt von dem mit einem Stocke auf sie einschlagenden Kommissar. Schliesslich gelang es ihr, auf die Strasse zu flüchten. Der Bäckermeister eilte auf das durchdringende Hilfegeschrei seiner Frau rasch wieder herbei, und es gelang ihm schliesslich, den Rasenden aus seiner Wohnung zu entfernen. Die Nachtwächter, denen mittlerweile doch wohl Zweifel an der Berechtigung eines derartigen Vorgehens entstanden sein mochten, hatten unterdessen den Revier-Kommissar herbeigeholt und diesem gelang es erst, den Tobenden zu besänftigen. Das Attest des herbeigeholten Arztes konstatirte an den Armen und Beinen der misshandelten schwächlichen Frau des Bäckermeisters eine Anzahl thalergrosser blutunterlaufener Stellen. Der Schaden, welcher durch das Verlorene der Backwaaren, demolirte Thüren und Fensterscheiben entstanden ist, soll sich auf zirka 100 Mark belaufen. Wahrlich, es ist herrlich um die Ruhe und die Sicherheit der Bürger bestellt, wenn Leute, welche solche Exzesse verüben, über dieselbe wachen sollen. Merkwürdig ist es, dass unsere sämmtlichen bürgerlichen Zeitungen, welche doch sonst jede Neuigkeit brühwarm bringen, von diesem Vorfall, der schon Stadtgespräch bildet, noch keine Notiz genommen haben! Sonderbar, sehr sonderbar!"

Wir finden das Schweigen der Bourgeois-Presse über diesen Fall gerade nicht sehr sonderbar (die „Rh. Ztg." vielleicht auch nicht). Diese Poliseibestie hat ja eigentlich nicht mehr gethan, als Tausende von Bourgeois, die in ihren viehischen Gelüsten, weil sie keine nützliche Bethätigung entfalten, fast jede Frau, die ihnen auf der Strasse begegnet und die ihnen gerade gefällt, auf solche Art molestiren; nur glaubte dieser Halunke als Staatsangestellter sich noch etwas mehr herausnehmen und seinem Aerger über seine Enttäuschung durch Misshandlungen verschiedener Art Ausdruck geben zu dürfen. Wir möchten vielmehr die Frage aufwerfen: Wie lange wird das Volk noch solche Zustände bestehen lassen, welche solche Schandbuben hervorbringen und worin es diesen noch sogar möglich ist, ihre scheusslichen Akte zu vertuschen? Wir wissen aus Erfahrung, dass Bourgeois in solchen Fällen (wenn ihre „Ehre" auf dem Spiel steht) kein Geld scheuen und Geld stinkt nicht, denken die Presslakajen des Kapitals, und so verhält es sich auch in diesem Falle. Vielleicht bekommt man von der Bourgeois-Presse zu hören, dass dieses brutale Vieh aus einem ganz anderen Beweggrund in das betr. Haus gedrungen ist, was er dann im Fall eines Prozesses auf seinen Diensteid nimmt, und die Sache ist begraben. Das Volk sollte sich darüber klar werden, dass, so lange die heutigen Zustände der Ausbeutung bestehen, welche eine Staatautorität nöthig machen, diese Autorität, und wenn sie der gewöhnliche Büttel oder Nachtwächter vertritt, weil sie sich eben ein Recht über die Bürger anmassen darf, das Recht der letzteren mit Füssen tritt und sie auf die verschiedensten Arten vergewaltigt. Und darum sollte es mit allen seinen Kräften dahin wirken, die bestehenden Zustände zu beseitigen. Unterdessen kann es nichts schaden, wenn solche rohen Hunde, wie dieser Polizeilümmel, durch den Richter Lynch zur Rechenschaft gezogen werden.

Gegen den Berliner „Sozialist" wurde neuerdings wegen zwei Artikeln: „Streiflichter" und „Die Prostitution in London" Anklage erhoben.

Wegen Verdacht, mit Berkmann ein Komplott gebildet zu haben, waren 4 Anarchisten verhaftet: Bauer, Nold, Mollack und Eckert. Mollack, gegen welchen keine Anklage formulirt werden konnte, wurde entlassen, die übrigen drei gegen 5000 Dollars Bürgschaft vorläufig auf freien Fuss gesetzt. Für den Miliz-Kommandanten Streator, welcher den Soldat James an den Daumen aufhängen und ihm den Kopf halb rasiren liess, weil er ein Hoch auf Berkmann ausbrachte und deshalb verhaftet worden war, genügte eine Bürgschaft von 500 Dollars.

Bei Buffalo haben streikende Arbeiter mehrere Frachtzüge (200 Wägen) in Brand gesteckt, um den Verkehr zu hemmen.

An Schwab und Fielden.

O, dass uns wär' erspart geblieben
Der Schmerz, den Ihr uns habt erregt!
Warum, o sagt, habt Ihr geschrieben,
Dass jetzt Ihr and're Meinung hegt?
Die Ihr begeisternd einst zu Thaten
Mit scharfem Zahn den Staat zerwetzt,
Wollt nun als schwache Renegaten
In uns're Arme kehren jetzt?!

O, wohl verstehn wir Euer Sehnen
Nach Luft und Licht, nach Weib und Kind,
Die, ach! allein mit ihren Thränen
Nun schon seit vielen Jahren sind.
Doch sagt, wollt Ihr dem Grab entkommen,
Indem Ihr uns den Rücken kehrt?
Ist Euch der Stachel schon genommen?
Und hat man Zahmheit Euch gelehrt?

Wie kühn dereinst habt Ihr vertheidigt
Die Freiheit vor der Mordjustiz!
Dadurch ward manche Frucht gezeitigt;
Denn jedes Wort traf wie ein Blitz.
Da war't Ihr Männer, stolz und prächtig,
Da staunte rings die ganze Welt;
Da herrschte jener Geist, der mächtig
Einst dieses morsche Schiff zerschellt.

Das donnerte durch Berg' und Thäler,
In jede Hütte drang es ein — —
Nun plötzlich sagt Ihr, dass es Fehler
Irrthümliche gewesen sei'n?!
Gewaltig schwangt Ihr einst die Hämmer,
Uns, Waffen schmiedend, zu befrei'n;
Nun seh'n verwandelt wir in Lämmer,
Die sonst so trotzig wilden Leu'n.

Weh', dass die Ketten dies vollbrachten,
Dass Euer helles Aug' getrübt!
Weh', wenn wir müssten einst verachten,
Die wir bis jetzt so treu geliebt!
Zersaust ist, ach! nun das Gefieder,
Das einst Euch trug zur Sonnennäh'.
Ihr sinkt und stürzt zum Sumpf hernieder,
Doch unser Aar schwebt stolz zur Höh'.

Rebell.

Wer sind die Absender der Postanweisungen von 20 M. aus Berlin und 10 Fr. aus der Schweiz?

Auf Wunsch quittiren wir: Poplar 8s. 6d. — Strauchdieb 1 Mark. — Schweizerdegen 2 Fr. — C. A. B. 5 Fr. — Zeller 6s. 6d. — B. G. in F. 3 M.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 199. VII. Jahrg. London, den 27. August 1892. Preis per No. 1d.

Der Staat.

Jeder Anarchist weiss und jeder Arbeiter sollte wissen, dass der heutige Staat nur der Wächter des Eigenthums, der Beschützer der Privilegien und Monopole ist, unterhalten aber von Denjenigen, welche kein Eigenthum, keine Privilegien und keine Monopole besitzen. Oder wagt Jemand zu behaupten, dass die Reichen, weil sie doch dem Staat Steuern entrichten, denselben unterhalten helfen? Was ermöglicht ihnen, ihre Steuern zu zahlen, ist es nicht die Arbeit der Armen und Ausgehungerten? Von dieser stammt Alles her, alle Reichthümer. Die Reichen nehmen Besitz davon, geben den Erzeugern nur so viel, um dieselben vom völligen Aussterben zu verhindern, da sie ihnen dann selbst bald folgen müssten und beköstigen ihren Wächter Staat, damit ihnen ihr Raub von den rechtmässigen Besitzern, den Erzeugern desselben nicht entrissen werde.

Alles, was der Staat thut, thut er im Interesse der besitzenden Klasse. Wenn er z. B. auf Länderraub ausgeht, wie auch der deutsche Staat seit einigen Jahren in Afrika, so geschieht dies, um den Kapitalisten neue Märkte für ihre Waaren zu eröffnen und dadurch ihre Kassenschränke zu füllen. Gewisse Leute wollen aber wissen, dass es geschehe, um den deutschen Arbeitern mehr Beschäftigung zu verschaffen, d. h. unter der arbeitenden Klasse einen gewissen Wohlstand hervorzurufen; wer aber die Folgen des ehernen Lohngesetzes kennt, der lässt sich solchen Blödsinn nicht mehr vorschwätzen. Die Arbeiter sind unter der kapitalistischen Produktionsweise im Durchschnitt immer so gestellt, dass sie nur so viel verdienen, um sie gerade am Leben zu erhalten, wenn sie nicht zu der Armee der Arbeitslosen zählen, welche gewissermassen als der Regulator dient; denn durch sie wird es den aktiven Arbeitern unmöglich gemacht, mehr als das zum nackten Leben Nöthige zu verlangen. Dass übrigens von einem Wohlstande unter der arbeitenden Klasse Deutschlands nichts zu verspüren ist, nachdem man jetzt schon seit vielen Jahren im Besitz von Kolonien ist und nachdem man sogar das reiche Elsass-Lothringen von Frankreich annektirt, das beweisen doch zur Genüge die am Anfang dieses Jahres stattgehabten Hungerrevolten in verschiedenen Städten, welche der Staat, dessen Aufgabe es doch sogar im Sinne der heutigen Moral wäre, den Hungernden, ehe es zur Empörung kommt, Brot und Arbeit zu verschaffen, durch seine Büttel prompt unterdrückte.

Der Staat erhält ein stehendes Heer. Wozu? Haben wir nicht gesehen, als vor einigen Jahren die Bergarbeiter der Rheinlande und Westphalens ihre erbärmliche Lage verbessern wollten, sie von dem Militär durch Gewehrsalven zur Raison gebracht wurden? Sahen wir nicht, wie am 1. Mai der drei letzten Jahre, wo die Arbeiter durch harmloses Demonstriren ihr gegenseitiges Solidaritätsgefühl bekunden wollten, das Militär in allen Städten schlagfertig gehalten wurde, weil man fürchtete, den Arbeitern möchte die Heiligkeit des Eigenthums aus dem Gedächtniss entschwunden sein? Auch in Zukunft wird diese Taktik beibehalten werden. Und was sagte seiner Zeit „seine Majestät" der Kaiser zu einer Anzahl Rekruten? „Wenn ich es Euch befehle, müsst Ihr auf Eure Väter und Brüder schiessen!"

Ja, dazu hat man h a u p t s ä c h l i c h das stehende Heer: Um ein durch Noth und Elend empörtes Volk niederzuschiessen, damit den Reichen, den Parasiten, die dem Volk das Blut aus den Adern, das Mark aus den Knochen saugen, der Schlaf nicht gestört werde und sie in Ruhe ihre Orgien feiern können.

Gewisse Leute wollen aber wissen, das bestehende Heer sei da, um das Vaterland zu schützen. Ja, wessen Vaterland? Hat auch der Arme ein Vaterland, hat er überhaupt ein Heim? Wird er nicht von frühester Jugend an bis ins Alter Arbeit suchend, fortwährend hin- und hergetrieben, von einem Weltende zum andern? W i r haben k e i n Vaterland zu verlieren, folglich brauchen wir auch keines zu beschützen. Den R e i c h e n gehört das Vaterland, s i e laufen Gefahr, etwas zu verlieren, wenn der Feind eindringt; s i e hat das Heer, meist aus Proletariern zusammengesetzt, zu beschützen.

Der Staat übernimmt es auch, die Oberaufsicht über die Erziehung der Jugend zu führen. Und wie er sich diese Erziehung angelegen sein lässt! Während das Militärbüdget sich jährlich bis hoch in die Millionen beläuft, bewegt sich das der Volksschule noch in den Tausenden. Es wäre ja auch höchst schädlich, das arbeitende Volk ordentlich ausbilden zu wollen; wie leicht würde es dann seine Klassenlage erkennen, wie schnell fühlbar wären ihm die Ungerechtigkeiten, mit denen es überhäuft wird und wie bald würde es sich dagegen empören! So kalkulirt der Staat und darum sieht er es vor Allem darauf ab, die Jugend zu guten Unterthanen heranzuziehen und zu Patrioten, die sich bei der ersten besten Gelegenheit mit grösstem Enthusiasmus einem etwaigen Feind entgegenwerfen. Welchen Erfolg in dieser Beziehung der deutsche Staat errungen hat, das zeigt uns die Sozialdemokratie, die „revolutionärste" aller Parteien, deren Führer schon mehrmals öffentlich erklärten, nicht die Hintersten sein zu wollen, wenn das „Vaterland" je angegriffen werde.

Auch „Recht" spricht der Staat. Er verurtheilt hungernde Arbeiter, die sich auf abgeernteten Kartoffelfeldern die noch etwaigen stecken gebliebenen Ueberreste aufsuchen; hungernde Kinder, die sich ein Stück Brod aus dem Bäckerladen holen, zu schweren Gefängnisstrafen. Wenn aber der Direktor einer Ausbeuterbande geflickte und mit falschen Stempeln versehene Schienen absetzen lässt, so wird er nicht einmal in Anklagezustand versetzt, weil er ja die Arbeit nicht selbst ausführte. Selbst in ihren Betrügereien beschützt also der Staat die Kapitalistenbrut.

Wo ist der Arbeiter, der, nachdem er alle vom Staat ausgeführten Akte, selbst die von ihm eingeführten „Sozialreformen", die ja nur als Beruhigungs-Pflästerchen zu betrachten sind, mitinbegriffen, genau überlegt, von diesem Staat für sich und seine Klasse etwas Gutes erwartet? Wo ist er, der nicht mit uns ausruft: N i e d e r m i t d e m S t a a t!

„Doch halt"; hören wir da w i e d e r gewisse Leute sagen, „wir wissen ja, dass der nentige Staat nichts taugt, dass er eine ungerechte Institution ist, weil er eben nichts anderes ist, als ein Klassenstaat. Suchen wir die Klassengegensätze zu beseitigen, machen wir den Staat zum Besitzer des Landes und der Arbeitsinstrumente und verpflichten wir ihn dann Jedermann zu beschäftigen, dann ist das ganze Uebel gehoben; Jedermann wird Nahrung, Kleidung und Obdach haben zur Genüge. Natürlich müsste Jeder zur Arbeit gezwungen werden, denn wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen."

Wäre aber ein solcher Staat nicht ebenfalls ein Klassenstaat? Ganz gewiss würden Diejenigen, welche am Ruder sind, das Büreaukratenthum, die Aufseher, Werkmeister, Richter u. s. w. eine Klasse bilden und die gewöhnlichen Arbeiter eine andere. Ja, dieser Staat könnte noch eine viel grössere Tyrannei ausüben als der heutige, weil er der Besitzer aller Arbeitsinstrumente, aller Rohmaterialien und aller fertigen Waaren wäre und das Individuum in jeder Beziehung von ihm abhängig.

Man kann da nicht einwenden, dass von Tyrannisiren keine Rede sein kann, weil das Volk seine Beamten alle selbst wählt. Man kennt ja heute schon die Schiebungen und Intriguen seitens Derjenigen, welche einmal das Heft in Händen haben — und wäre es nur ein Parteiheft —, um es zu behalten. In einer Gesellschaft, worin der gewöhnliche Mensch weiter nichts ist, als ein Zubehör der Maschinen, dessen Leistungen von Andern abgeschätzt werden und das demgemäss seine Rationen zugetheilt erhält, würden die Energischeren und Ehrgeizigen ihre Genugthuung darin finden, dass sie über jene herrschen Und es liegt auch ganz in der Natur der Sache, dass solche Personen immer gewählt werden, denn der gewöhnliche und bescheidene Mensch wird sich niemals zu einem Amte vordrängen.

Wir verwerfen daher auch diesen Staat. Wir wollen die volle und ganze Freiheit für Jedermann, keine Gesetze, keine Autorität. Die Arbeiter selbst, indem sie den heutigen Staat stürzen, nehmen Besitz von allen Arbeitsinstrumenten, welche Jeder das Recht haben muss, zu benützen; dann vereinige sich Jeder zum Zweck der Produktion mit möglichst Gleichgesinnten, arbeite nach Kräften und Neigungen und geniesse nach seinen Bedürfnissen. Erst dann, wenn ein solcher gesellschaftlicher Zustand errungen ist, wird die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Der Gebrauch und Nutzniess aller Dinge dieser Welt sollte gemeinschaftlich sein. Es ist Unrecht zu sagen: Das ist mein Eigenthum und jenes ist Dein. Papst Clements I.

Kollektivismus und Kommunismus.

Der „Sozialist“ bringt in Nr. 34 einen Abschnitt aus dem dritten Heft der sozialistischen Bibliothek zur Veröffentlichung, woraus wir zwei Stellen einer näheren Beleuchtung für werth halten. Die erste Stelle lautet:

Die Gewerkschaften werden ebenfalls in der zukünftigen Gesellschaft die Arbeitsleistungen ihrer einzelnen Mitglieder abzuschätzen und zu bewerthen haben. Nur die Gewerkschaft, die Produktionsgruppe, kann beurtheilen, wie die einzelnen Arbeiter für ihre Leistungen zu entschädigen sind. Diese kennt aus dem Augenschein, aus thatsächlichen Feststellungen die Leistungen der Arbeiter. Alles, was eine etwaige Zentralleitung über die Arbeitsleistungen der Arbeiter weiss, hat sie erst von der Gewerkschaft, von der Produktionsgruppe erfahren. Weshalb also sollen die Arbeiter, wenn sie ihre Entschädigungsansprüche für ihre Leistungen geltend machen, erst auf dem Umweg der Zentralleitung in den Besitz ihrer Einkünfte gelangen? Das Nächstliegende ist doch, dass die Gewerkschaft selbst die Arbeiter für ihre Anstrengungen entschädigt.

Und in der zweiten Stelle wird gesagt:

Die Gewerkschaften haben ferner in der sozialistischen Gesellschaft die wichtige Aufgabe, das wirthschaftliche Gleichgewicht zwischen den einzelnen Produktionsgruppen aufrecht zu erhalten. Es ist ja möglich, dass eine Produktionsgruppe unter ganz besonders günstigen Verhältnissen arbeitet. Sie versperrt daher allen anderen Arbeitern den Zutritt in die Gruppe. In diesem Falle können die übrigen Gewerkschaften diese Produktionsgruppe dadurch zur Raison bringen, dass sie keine Verträge mehr mit der Gruppe abschliessen.

In diesen beiden Stellen ist also klar und deutlich das kollektivistische Prinzip ausgesprochen: „Jedem nach seinen Leistungen“. Zu gleicher Zeit wird aber auch jede Autorität (die Zentralleitung) als überflüssig hingestellt Die Arbeiter unter sich sollen herausfinden, wieviel jedem Einzelnen seinen Leistungen gemäss von den Produkten zukommt. Unserer Ansicht nach müsste das aber, wenn eine Zentralleitung nichts darein zu reden hat, zum Mindesten von der Majorität der Arbeiter festgestellt werden. Nehme man doch nur an, ein sehr langsamer Arbeiter mit sehr vielen Bedürfnissen, würde den letzteren gemäss seine Ansprüche geltend machen, die übrigen Arbeiter könnten ihn gar nicht verstehen; sie würden ihm sagen: Wie kannst Du mehr von unsern Produkten verlangen als wir, da Du doch selbst wissen musst, dass Du fast die wenigste Arbeit verrichtet hast. Es müsste entweder der Fall eintreten, dass man ihn über seine Leistungen „bezahlt“, ihn also besonders begünstigt, oder unter seinen Bedürfnissen, d h. ihn vergewaltigt.

Aber den Arbeitern selbst, und wenn sie fortwährend einander beobachten, wird es kaum möglich sein, gegenseitig ihre Leistungen abzuschätzen. Wessen Leistungen sind z B. in einer Bäckerei die grössten? Sind es die des Mischers, welcher dem Mehl die nöthigen Substanzen beimischen und dem Teig die richtige Steife und Reife geben muss, damit das Brot schmackhaft und schön von Ansehen wird; oder sind es die des Ofenarbeiters, welcher die grösste Vorsicht zu gebrauchen hat, damit er nichts verbrennt oder sein Ofen die darauf berechnete Anzahl Brote oder Brötchen durchbäckt; oder leistet Derjenige am meisten, welcher die Backwaaren zum Ofen bringt und, wenn gebacken, wieder fortschafft, damit der Raum nicht versperrt und die Andern am Weiterarbeiten verhindert werden? Fragt diesen heutzutage und er wird Euch sagen, dass seine Arbeit die anstrengendste ist, trotzdem er den geringsten Lohn erhält, weil seine Arbeit als nebensächlich betrachtet wird. Warum das? Warum soll derjenige, welcher die meisten körperlichen Arbeiten hat, schlechter entlohnt werden, weil er gerade nicht so viel „Kopf“ braucht, als der Andere, oder warum Dieser geringer als Jener, weil seine Handarbeit eine spielende ist? Hat nicht der Eine den Andern nöthig, ergänzt nicht die Arbeit des Einen die des Andern? Warum also nicht Jedem nach seinen Bedürfnissen zukommen lassen?

Aus dem abgedruckten Theil der Broschüre geht nicht hervor, wie der Verfasser sich die Entlohnung denkt, ob mit Geld oder mit Produkten. Im letzteren Falle müsste entweder jedes Mitglied einer Produktionsgruppe einen kleinen Handel treiben oder die Produktionsgruppe müsste zugleich Konsumtionsgruppe sein, woraus eine Art Kasernenleben entstehen würde. Dr. Lürgenau hätte dann bis zu einem gewissen Grade Recht; die Produktionsgruppe würde die Freiheit einengen.

Was nun die zweite zitirte Stelle anbelangt, so könnten z. B. in einer kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft, wo eine Gruppe ihre Produkte nicht als ihr Eigenthum betrachtet, sondern dieselben der übrigen Gesellschaft zur freien Verfügung stellen, andere Gruppen in keiner Weise dadurch benachtheiligt werden, dass jene unter besonders günstigen Verhältnissen arbeitet. Und auf die sozialistische Gesellschaft, wie der Verfasser sie nennt, angewandt, ist diese Stelle durchaus nichtssagend, wenn keine Autorität bestehen soll. Ohne Autorität ist gar keine andere Produktions- und Konsumtionsweise nöthig, als die kommunistische. Ohne Autorität wird keine Gruppe ihre Produkte als Eigenthum betrachten können, weil man ihr dieselben einfach wegnehmen wird, wenn sie sie der Gesellschaft vorenthält. Man wird sie also gar nicht dadurch zur Raison zu bringen brauchen, dass man keine Verträge mit ihr abschliesst. Zudem ist es noch eine Frage, ob, wenn man das Eigenthumsrecht anerkennt und eine Gruppe (es könnten ebensogut auch mehrere sein, mit denen die übrigen zu rechnen haben) unter besonders günstigen Verhältnissen arbeitet, nicht gerade dadurch andere Gruppen gezwungen werden, Verträge mit ihr abzuschliessen?

Vorpostengefechte.

Das Vorgehen der ausgesperrten und streikenden Arbeiter in Amerika berechtigt uns, trotz der groben Fehler, welche dabei noch begangen werden, zu grossen Hoffnungen. Der Tag der grossen Abrechnung ist nicht mehr fern.

Ein erbitterter Kampf hat sich, wie der Kabel meldet, entsponnen zwischen den Bergarbeitern in Tennessee und dem Militär, welches dorthin beordert wurde, nachdem es den Arbeitern gelungen war, Zuchthaussträflinge, welche ihre Stellen haben besetzen sollen und deren Wächter dahinzuschicken, wo sie herkamen.

Am 18. August machten die Arbeiter, wie es heisst, drei Angriffe auf das Militär, wurden aber zurückgeschlagen mit schweren Verlusten auf beiden Seiten. Es soll ihnen jedoch gelungen sein, den Kommandanten der Truppen, Oberst Anderson, gefangen zu nehmen. Auch dem zu Hilfe eilenden General Carnas mit seinen Truppen setzten die Arbeiter Anfangs heftigen Widerstand entgegen, konnten jedoch, wie es scheint, den Geschützen auf die Länge nicht widerstehen und mussten sich schliesslich ergeben. Den Oberst Anderson, welchen sie zuerst zu lynchen beschlossen hatten, haben sie versprochen auszuliefern.

Auch da tritt wieder das traurige Zeichen zu Tage, dass, während der Staat oder die Stadtbehörde dem in Gefahr schwebenden Militär in grösster Eile Hilfe sendet, die Arbeiterschaft in der ganzen Runde keinen Arm erhebt, oder keinen Fuss in Bewegung setzt, um ihren bedrängten Brüdern beizuspringen. Müssig sieht man zu, wie das kleine Häuflein von Arbeitern, welches mit der grössten Ausdauer, mit dem grössten Muthe kämpft, verblutet. Es fehlt am nöthigen Solidaritätsgefühl, an der Erkenntniss des gemeinsamen Interesses.

Sollten aber solche Vorgänge nicht dazu beitragen, den Arbeitern überall die Augen zu öffnen, sie von dem Wahne zu befreien, dass ihnen in der kapitalistischen Gesellschaft Gerechtigkeit werde? Man sagt ihnen wohl: „Ihr habt freilich das Recht, die Arbeit einzustellen, aber Andere zu verhindern, Eure Plätze einzunehmen, dazu habt Ihr nicht das Recht, selbst wenn Ihr ausgesperrt werdet.“ Was bleibt ihnen also anderes übrig, als sich dem Willen und den Launen der Ausbeuter zu unterwerfen oder zu verhungern, wenn sie sich nicht mit den Waffen in der Hand ihre Rechte ertrotzen? Leider scheint es, dass an allen drei Stellen, wo die Arbeiter einen erbitterten Kampf mit der Staatsmacht geführt und noch führen, in Homestead, Tennessee und Buffalo (in letzterer Stelle soll das Militär zwar eine schwierige Stellung einnehmen, da es nicht leicht für es ist, auf der Bahnlinie zu operiren, wo die Arbeiter Züge entgleisen, in Brand stecken u. s. w.) unterliegen werden. Aber schon die vorübergehenden Erfolge machen es den Arbeitern allerwärts klar, dass der Staat mit seiner ganzen Macht doch nicht allmächtig ist, dass er gegen die vereinigten Arbeitermassen so gut wie ohnmächtig sein wird; sie werden Muth gewinnen und von den Ausbeutern fortwährend hie und da zum Kampf gedrängt, werden sie immer häufiger, immer energischer und mehr sich gegenseitig unterstützend, weil ihr Interesse es erheischt, den Krieg mit der Staatsmacht aufnehmen, bis schliesslich dieses scheinbar nicht zu überwältigende Ungeheuer zerschmettert am Boden liegt.

So sehr auch die Opfer der jetzt noch vereinzelt geführten Kämpfen zu bedauern sind, sie sind nöthig, um das Solidaritätsgefühl unter den Arbeitern wachzurufen und den grossen Kampf, die soziale Revolution herbeizuführen. Denn dieser Kampf kann sich dann nicht mehr um blosse Arbeitszeitverkürzung oder Lohnerhöhung drehen, er wird die Expropriation aller Reichthümer zum Ziele haben, zu Gunsten des gesammten arbeitenden Volkes.

Pflicht — Solidarität.

Der „Commonweal“ brachte unlängst eine Notiz, die Ausgrabung der Gesetzestafeln auf dem Berge Sinai betreffend, durch einen gewissen Dr. Grotto. „Welch eine Genugthuung“, bemerkte der Schreiber unter Anderem dazu, „Gebote fast vollständig verwischt zu sehen, wie: „Ehre Vater und Mutter“, was so viel heissen will, als: Du sollst gewisse Personen ehren, ob Du sie ehrst oder nicht.“

Darin ist das ganze Wesen der Pflicht ausgesprochen.

Man sagt, in der anarchistischen Gesellschaft ist es Pflicht jedes Einzelnen, die Freiheit Anderer zu achten, es ist Pflicht jedes Menschen, die Naturgesetze zu befolgen, es ist Pflicht jedes Anarchisten, den Arbeitern mit gutem Beispiel voranzugehen u. s. w. u s. w.

Ich glaube, wenn ein Mensch vom Anarchismus durchdrungen ist, dann geht er mit gutem Beispiel voran, er kann gar nicht anders, sein innerer Trieb zwingt ihn dazu; ist er aber nicht vom Anarchismus durchdrungen und noch obendrein schlecht veranlagt und erzogen, dann kann er unmöglich mit gutem Beispiel vorangehen.

Und was geschieht, wenn ein Mensch nicht die Naturgesetze befolgt, wenn er nicht isst und trinkt? Er wird des Hungers sterben. Wer will aber einem Menschen das Recht auf Selbstmord

absprechen? Der heutige Staat thut es natürlich. Fräulein Wabnitz in Berlin füttert man im Gefängniss mit Gewalt, weil sie sich verhungern lassen wollte. Haben die Verhältnisse einen Menschen zum Wüstling gemacht und er sieht mit der Zeit ein, dass sein Lebenswandel ihn bald ins Grab stürzen wird, so gewöhnt er sich vielleicht anders, wenn er die moralische Kraft dazu besitzt, ohne sich zu sagen, dass es seine Pflicht sei; der Selbsterhaltungstrieb zwingt ihn dazu. Auch das Thier befolgt, durch den Selbsterhaltungstrieb gezwungen, die Naturgesetze, warum soll der Mensch es sich erst zur Pflicht machen müssen?

Es wird vergebens sein, einem rohen, ungebildeten und streitsüchtigen Menschen zu sagen: Du musst die Freiheit Anderer achten, während der freie, gut erzogene und gebildete Mensch das ganz von selbst thun wird; es ist ihm nicht gegeben, einen Andern zu beleidigen oder zu übervortheilen, oder der ganzen Gesellschaft vorsätzlich schädlich zu sein. Zu dem ersteren kann man eben auch sagen: Achte die Freiheit der Andern, ob Du sie achtest oder nicht.

Da man ganz instinktiv fühlen muss, dass mit dem Wegfall von Gesetzen und Autorität die Freiheit eine absolute ist, bekommen aber viele Anarchisten pessimistische Anwandlungen und möchten gerne Jedem das Solidaritätsgefühl einprägen, sie möchten, dass sich Jeder im Vorhinein gewisse Pflichten auferlegt. Mit den Gesetzen schwindet aber, wie gesagt, die Pflicht, wesswegen wir jedoch vorläufig nicht zu verzweifeln brauchen. Das Solidaritätsgefühl muss sich schon vor und während der sozialen Revolution der Volksmassen bemächtigen, sonst kann eine Revolution überhaupt nicht geschlagen werden, denn durch individuelle Akte allein, wie Viele meinen, wird sie nicht vollzogen; das zeigt sich schon heute an verschiedenen Beispielen, wie: Hungerrevolten, Streik-Aufstände u. s. w. Die Verhältnisse führen die Menschen von Tag zu Tag mehr zusammen. Schon heute würden die Arbeiter gar keine Landesgrenzen mehr kennen, wenn nicht die verschiedenen Regierungen ohne Unterlass ihre chauvinistische Saat aussäeten.

Alles dies in Betracht gezogen, ist es nicht nöthig, dass man so sehr die Pflicht hervorhebt, was leicht dahin missverstanden wird, als müsse sich Jeder verpflichten, dies oder jenes zu thun; und das ist mit einer anarchistischen Gesellschaft durchaus nicht in Einklang zu bringen.

Wir wissen, dass der Mensch alle seine Handlungen in dem Streben ausführt, sich eine Befriedigung zu gewähren oder ein Leid zu ersparen. Je nach seiner Veranlagung und Erziehung wird er gut oder schlecht handeln, wenn es überhaupt festzusetzen ist, was gut und schlecht ist, oder wenn man dazwischen eine Linie ziehen kann.

Wenn alle Menschen sich selbst beobachten würden, so könnten sie oft ausfinden, dass, wenn sie nach einer Handlung einsehen, sie haben sich selbst oder Andere schwer geschädigt, und sich vornehmen, in Zukunft in einem gegebenen Falle anders zu handeln, sie dann doch gerade wieder dasselbe thun, was sie im ersten Fall gethan haben, weil sie im Augenblick des Handelns sich eine Befriedigung verschaffen. Nehme man nur ein Beispiel: Ein Mann ist leicht reizbar, wegen einer Kleinigkeit, die ihm ein Anderer sagt — was meistens die heutigen Verhältnisse mit sich bringen —, schlägt er auf diesen ein und hintennach thut es ihm leid; er sieht ein, dass es wegen der Kleinigkeit gar nicht der Mühe werth war, sich so sehr zu ereifern. In Zukunft wird er aber doch wieder dasselbe thun, so sehr ist der Mensch der Sklave seiner Charaktereigenschaften, welche sich nur durch die Erziehung oder durch das Leben in anderen Verhältnissen ändern können.

Strebe man vor Allem darnach, andere Verhältnisse zu schaffen, solche Zustände, worin Einer dem Andern gleichgestellt ist und Jeder die volle individuelle Freiheit geniessen kann, dann werden die schlechten Eigenschaften, welche wir uns in der heutigen Sklaverei angeeignet haben und durch die Revolution nicht vollständig abgestreift haben, welche wir also noch in die freie Gesellschaft mit hinübernehmen, bald verschwinden. Und wenn es längere Zeit in Anspruch nehmen sollte, wie ich mir vorstelle, bis die Menschen so erzogen sind, dass sie aus eigenem innerem Trieb so handeln, dass sie die Freiheit Anderer nicht gefährden, so darf doch nach meiner Ansicht diese Erziehungsperiode nur die volle, die absolute Freiheit sein.

Y.

Ein Interview mit Berkmann.

„Solidarity" bringt folgende Unterredung eines Reporters mit Berkmann aus dem „Philadelphia Record":

„Warum ich auf ihn geschossen habe? Ha, ha! Das ist einmal eine schöne Frage. Kennen Sie irgend eine Person in der Welt, welche dadurch, dass er je gelebt hat, besser oder glücklicher geworden ist? Ich kann Ihnen Tausende auffinden, die er elend gemacht. In Homestead werden die Leute bald Hungerqualen erleiden. Wessen Schuld ist es? Mr. Frick's. Tausende starker und gesunder Männer gehen jetzt müssig, weil sie nicht zur Arbeit zurückkehren können, ohne ihre Selbstachtung preiszugeben. Wessen Schuld ist es? Mr. Frick's. Sechs Arbeiter wurden letzte Woche hier begraben. Wer tödtete sie? Mr. Frick. Verdient ein solcher Mensch zu leben? Von welchem Nutzen ist er für die Welt? Er ist ein Hund und sollte sterben. Ich wollte ihn tödten und bin bereit, dafür zu sterben." Stark erregt begann er in seiner Zelle hin und her zu marschiren, den Blick zu Boden gerichtet. An der Thüre machte er wieder Halt, strich mit der Hand durch das Haar und lächelte. „Ich vermuthe", sagte er, „Sie werden mich als einen heissblütigen Anarchisten beschreiben. Gut, sagen Sie was Sie wollen; es kann mich nichts geniren."

„Wohnen Sie in Pittsburg?"

„O, nein, ich kam einfach hierher, um Frick zu tödten. Es war kein Zufall. Ich hege keine Bedenken, Ihnen dieses zu sagen; die Idee kam mir nicht plötzlich in den Kopf. Ich dachte längere Zeit über die Sache nach und sagte mir: Wenn ich Frick umbringe, dann kann von Flucht keine Rede sein; Millionen von Dollars würden auf meinen Kopf gesetzt, ich würde festgenommen und wenn es ihnen zehn Jahre nähme, mich zu finden. Nein, ich könnte nicht entfliehen. Ich mögte aus dem Hause rennen und würde aufgehalten, vielleicht getödtet von einigen seiner Miethlingen. Wenn nicht, so würde man mich aufhängen.

„Dann frug ich mich, ob es der Mühe werth wäre, mich zu opfern, um Frick zu tödten? Und ich kam zu dem Schluss, dass es der Mühe werth war. Ich war blos ein Einzelner und mein Tod wäre gar nichts im Vergleich zu dem Glück der Tausenden von Arbeitern, welche mir ein theures Andenken bewahren würden. Die Arbeiter würden dann ihren Streik gewinnen und die Unterdrückten dieses Landes darüber in Jubel ausbrechen. Es ist mir sehr leid, dass ich mein Werk verpfuscht habe, da wahrscheinlich mein Leben unnütz vergeudet werden wird. Sie sehen, dass ich weiss, was ich gethan und ich weiss, was meine Strafe sein wird; wie es aber in allen grossen Sachen geht, ich mache mir gar nichts daraus."

„In wie fern", frug der Reporter, „erwarteten Sie, dass Mr. Frick's Tod auf den Streik in Homestead einwirken sollte?"

„Nun, was könnte die Kompagnie ohne ihn thun? Gegen seine Hartnäckigkeit hatten die Arbeiter mehr zu kämpfen, als gegen irgend etwas Andere. Er ist ein grausamer, herzloser Mensch, welcher Tausende seiner Mitmenschen im Elend schmachten sehen kann, ohne auch nur einen Seufzer der Sympathie auszustossen. Carnegie ist Tausende von Meilen entfernt und er dürfte es nicht wagen, den Arbeitern gegenüberzutreten, wie Frick es gethan. Die Arbeiter könnten dann leicht gewinnen, denn die Kompagnie könnte im ganzen Lande kaum einen Mann finden mit Frick's Kopf und Frick's Gemeinheit und schmutzigem Geiz."

„Sind Sie ein Sozialist oder ein Anarchist oder ein Nihilist oder alles zugleich?"

Der Gefangene lachte. „Ich weiss, dass Ihnen diese Namen nur in Verbindung mit Blut vorschweben." Er wurde einen Augenblick ernst und fuhr fort: „Ich glaube an Freiheit und Gerechtigkeit. Ich bin erst fünf Jahre in Ihrem Lande, aber ich kenne dessen Verfassung.

„Wer lebt darnach? Betrachtet der Kapitalist den Arbeiter als seinesgleichen? Jeder Reiche ist ein Verräther an seinem Lande. Welche Arbeit hat Frick je verrichtet, die ihm das Recht gäbe, das Glück von Tausenden von Arbeitern in seiner Hand zu halten? Ich glaube, dass jeder Mann sein eigener Souverän ist und dass jeder Tyrann sterben sollte. Aber warum sage ich Ihnen das Alles? Sie werden es niemals in Ihrem Blatt abdrucken."

„Es giebt viele Kapitalisten in der Welt", bemerkte der Reporter, „um mehr aus B. herauszubringen."

„Ja", antwortete er sehr trocken, „das ist das Schlimme."

„Warum wollten Sie Frick tödten, vor einem andern Reichen?"

„Je, nun, ein Anfang musste irgendwo gemacht werden und ausserdem war Frick als ein Unterdrücker der Armen gerade jetzt mehr hervorragend, als irgend ein Kapitalist im Lande", fuhr er fort. „O, wie glücklich würde ich sein, wenn ich wüsste, dass er todt wäre. Verstehen Sie? Ich wollte Frick tödten. Ich kam hierher, es auszuführen. Es ist mir leid, dass ich ihm nicht sofort den Garaus machte. Jetzt möchte ich, dass er stürbe. Sagen Sie mir jetzt, wie viele Kugeln hat er empfangen?"

Correspondenz.

Rowley, 25. August 1892.

Werthe Genossen!

Die Nr. 198 der „Aut." enthielt ein Gedicht „An Schwab und Fielden", worin der Verfasser desselben diese Genossen in den Koth zu zerren sucht. Ich bedaure sehr, dass es überhaupt möglich war, dass ein solches Gedicht Aufnahme finden konnte*). Wenn es überhaupt auf Wahrheit beruhen sollte, dass diese Genossen ihre Gesinnung geändert haben sollen, wenn nicht nur scheinbar, so war jedenfalls ihr Betragen bis zur Stunde tadellos und es wäre jedenfalls erst abzuwarten, bis dieselben sich wirklich in Freiheit befänden und wieder Herr ihrer selbst wären.

Wie hat es denn Genosse Pini in seiner Haft gemacht? Er hat bei dem Gefängnisspfaffen die grösste Frömmigkeit geheuchelt, versah bei diesem die

*) Wenn die betr. Genossen je ihre Freiheit erlangen sollten und sie lesen das Gedicht und nehmen es so ernst, wie der Verfasser selbst, dann kann es nur von Nutzen für sie sein und geben sie nur vor, ihre Meinung geändert zu haben, dann bringt es auch keinen Schaden. Die Red.

Küsterstelle und durch ein Versehen dieses Pfaffen, indem derselbe einen Schlüssel vergass, fand Pini Gelegenheit, zu entkommen.

Jedenfalls aber hat der betreffende Verfasser keine Ahnung von den Mitteln, welche den Strolchen von Aufsehern und sonstigem Gesindel in den Zuchthäusern zu Gebote stehen, um einen armen Gefangenen zur Verzweiflung zu treiben. Diese Kanaillen sind zu den grössten Scheusslichkeiten fähig, die sich nur ersinnen lassen: ja, diese Schurken brüsten sich sogar damit.

Ich will an dieser Stelle das preussische Zuchthausleben ein bischen näher illustriren, betreffs der Strafen. Z. B. ein Gefangener lässt sich eine kleine Widersetzlichkeit zu Schulden kommen, so bleibt es nicht bei Arrest, sondern es giebt Peitschenhiebe, gewöhnlich 30, und unter Umständen zwei oder drei Tage nach einander. Das arme Opfer wird in einen dünnen leinenen Anzug gesteckt, auf einen Bock geschnallt und nun beginnt die Tortur. Gewöhnlich schon bei dem zweiten oder dritten Schlage fliesst das Blut unten zu den Hosenbeinen hinaus und nun nach Beendigung dieser Tortur, nachdem der Hintertheil des Körpers vollständig von den Hieben zerfetzt ist, bekommt er von dem Doktor ein Salzbad verordnet; es werden die Wunden mit der ätzenden Salzlauge ausgewaschen. Eine andere Strafe besteht in Lattenarrest. Der Fussboden der Zelle ist mit messerscharf geschnittenen Latten versehen; man steckt den Gefangenen wiederum in einen ganz dünnen leinenen Anzug, ohne Schuhe und Strümpfe und wirft ihn in diese Zelle; er kann nun weder darin 5 Minuten stehen, noch sitzen oder liegen, derart schneiden die Latten ins Fleisch und darin muss dieser Arme zwei, drei, vier, fünf Tage und noch länger zubringen oder man schnürt ihn tagelang in eine Zwangsjacke; darin wird der Oberkörper derart zusammengeschnürt, dass ihm in den meisten Fällen das Blut zu Nase und Mund herausdringt. Dann sind Ketten, Sprengel und noch eine ganze Menge anderer Strafen, die näher zu beschreiben der mir gewährte Raum weit überschritten würde.

Jedenfalls aber ist es viel zu verfrüht, sich jetzt schon ein Urtheil über diese Genossen anmassen zu wollen. Wer weiss, was jene Mordbuben, die Henkersknechte des Geldsacks, in dessen Auftrage nicht alles an diesen Genossen von Brutalitäten ausgeübt haben; ich dächte, der betreffende Verfasser könnte seine Mussestunden besser für die revolutionäre Bewegung verwenden, als in dieser Weise. Und ich möchte noch einmal die Genossen in London ersuchen, bevor ich diese Zeilen schliesse, doch in Zukunft derartig abgefassten Gedichten oder Artikeln die Aufnahme zu verweigern, wenn nicht der Respekt und die Achtung vor dem Blatte, sowie dessen Herausgebern verschwinden sollen. (? Die Herausgeber.) A. Wischerath.

* * *

Chicago, den 10. August 1892.

Werthe Genossen!

Mit den Gefühlen des Ekels und der Entrüstung muss jeder an die hiesige „Arbeiterzeitung" und „Fackel" abonnirte Genosse erfüllt sein, wenn er die in letzter Zeit sich so häufig wiederholenden, gehässigen Ergüsse der genannten Blätter wahrnimmt, durch welche überzeugungstreue Genossen in der schamlosesten Weise begeifert werden. Wenn man bedenkt, dass die Chicagoer „Arbeiterztg." das Vermächtniss von August Spies ist, in dessen Händen dieselbe unablässig ein feuriger Anwalt, nicht nur der anarchistischen Ideale, sondern auch der von den jetzigen mit Eitelkeit und Selbstüberhebung aufgedunsenen Skribifaxen von Spies's Erbstück so maliziös verlästerten Propagandamittel des Anarchismus, insbesondere desjenigen der Propaganda der That war, so möchte man die ganze Sippschaft, welche ihr frevles Unwesen an der Chicagoer „Arbeiterztg." und „Fackel" treibt, herzlich zum Teufel wünschen. Wie bitterer Hohn muss es jedem überzeugungstreuen Genossen klingen, wenn die Ordnungspresshuren die „Arbeiterztg." in ihrer jetzigen Gestalt als anarchistisches Organ bezeichnen. Es ist gewiss auch die Frage am Platze, ob die Abonnementsgelder, welche die Anarchisten der „Arbeiter-Zeitung" und „Fackel" zufliessen lassen, nicht zu einem edleren und nützlicheren Zwecke verwendet werden sollten. Oder sollten die Genossen noch länger gleichgültig zusehen wollen, wie edle Märtyrer unserer Sache, wie: Stellmacher, Kammerer und Ravachol in der niederträchtigsten Weise verunglimpft und beschmutzt werden? Sollten sie stillschweigend solch erbärmliches Gewäsche, wodurch der Anarchismus als ein Zerrbild, als ein lächerliches Phantasiegespinnst dargestellt wird, wie es in Nr. 13 der „Fackel" in einem Schmähartikel, „Das Buch eines Anarchisten"*) zum Besten gegeben worden ist, hinnehmen? Sollten vielleicht die Mitglieder des „Südwestseite Arbeiterbundes" und des Debattirclubs stumpfsinnig genug sein und sich von einem eitlen Jämmerling, wie der Chefredakteur der „Arbeiterztg." ist, zum niederträchtigen Spielzeug der Denunziation gebrauchen lassen? Wäre es nicht an der Zeit, der Gemeinheit und dem Verrath ein Ziel zu stecken? Ich überlasse es den Chicagoer Genossen, sich aufzuraffen und ihre Pflicht zu thun.

Mit anarchistischem Gruss J. Bringel.

Elisée Reclus' Ansichten über Ravachol.

Im „Productor" vom 21. Juli ist Folgendes zu lesen: Da verschiedene kapitalistische Zeitungen schrieben, Elisée Reclus habe die Handlungen unseres Genossen Ravachol verdammt, so wandte sich der Redakteur von „Sempre Avanti" in Livorno an Reclus und bat ihn, ihm seine wahre und aufrichtige Meinung über Ravachol mitzutheilen. Seine Antwort war folgende:

Sevres, 28. Juni 1892.

Werthe Genossen!

Ich bin für nichts verantwortlich, was die kapitalistischen Zeitungen sagen, welche immer aufs Gerathewohl, ihren Launen und Leidenschaften des Augenblicks gemäss schreiben.

Hätten Sie die „Revolte" gelesen, in welches Blatt ich manchmal schreibe und mit dessen Haltung ich vollständig einverstanden bin, so würden sie gesehen haben, dass ich weit entfernt bin, die Handlungen Ravachols zu verdammen. Im Gegentheil, ich bewundere seinen Muth, seine Gutherzigkeit, seine Seelengrösse, den Grossmuth, mit welchem er seinen Feinden oder besser, seinen Verräthern vergiebt. Ich kenne kaum Menschen, welche ihn an edlem Betragen überragten.

... ...

Ich reservire die Frage, inwieweit es immer angemessen ist, das eigene Recht bis aufs alleräusserste durchsetzen zu wollen und ob nicht andere Rücksichten, angeregt durch einen Geist menschlicher Solidarität, die Oberhand haben sollten. Jedoch bin ich nichtsdestoweniger einer von denen, welche in Ravachol einen Helden von ungewöhnlichem Edelmuth erblicken.

Wie dem aber auch sei, meine Meinung thut wenig zur Sache. Die der Kapitalisten ist von gar keiner Bedeutung. Sucht sie unter Euch selbst. Eure eigene Meinung, wohl durchdacht und unvermengt, ist die wahre und gute.

Mit brüderlichem Gruss

Elisée Reclus.

NB. Den Theil, in welchem Reclus das Recht, mit allen Mitteln gegen die bestehende Gesellschaft zu rebelliren, vertheidigte, hat „Sempre Avanti" durch eine Reihe Punkte angegeben. Die Punkte, sagt die Redaktion, mögen zeugen von dem Grad der Gedanken- und Pressfreiheit in Italien.

Zur sozialen Bewegung.

Am 16. August, Morgens 8 Uhr, fand in Halle wieder einmal grosse Haussuchung bei Genossen statt. Beschlagnahmt wurden ältere Nummern des „Sozialdemokrat", Aufrufe der internationalen Sozialisten in Zürich zur Unterstützung der „Freien Gesellschaft", einige Hefte der „Sozialistischen Bibliothek", einige Nummern der „Autonomie" u. s. w.

Wegen Meineids war gegen Genossen Eckerlein Anklage erhoben worden. Eckerlein hatte in einem Aufreizungs-Prozesse, der gegen den Genossen Büttner schwebte, als Entlastungszeuge fungirt. Nach seiner beeideten Aussage hatte Büttner in der betreffenden Versammlung nicht in aufreizendem Sinne gesprochen, während der Polizeilieutenant das Gegentheil bekundete. Das Gericht glaubte dem Beamten und verurtheilte seinerzeit Büttner zu zwei Monaten Gefängniss. Gegen Eckerlein wurde die Untersuchung wegen Meineids eingeleitet. Am 25. Mai erfolgte die Verhaftung. In der Verhandlung am 16. August trat kostenlose Freisprechung ein. Es wurde durch die Beweisaufnahme festgestellt, dass Eckerlein keinen Meineid geleistet, da Büttners Ausführungen thatsächlich als friedliche aufgefasst werden konnten. Der Gerichtshof nahm an, dass die unkorrekte Sprachweise Büttners die Ursache verschiedenartiger Auffassungen sei. Danach hat Eckerlein fast drei Monate unschuldig in Untersuchungshaft gesessen. Noch mehr: auch Büttner sitzt demgemäss unschuldig in Strafhaft. Fiat justitia, pereat mundus!

(„Der Sozialist".)

Die kaiserliche Fortifikationsverwaltung in Ulm legt jedem Arbeiter folgendes Schriftstück zur Unterschrift vor:

Revers. Ich versichere hierdurch, dass ich gegenwärtig keinem Vereine, der sozialdemokratische oder gleichartige Ziele verfolgt, noch angehöre und verpflichte mich, auch nie wieder einem solchen Vereine mich anzuschliessen, sozialdemokratische Bestrebungen weder durch Werbung noch Sammlung zu fördern, Versammlungen der sozialdemokratischen Parteien nicht zu besuchen, ihre Lokale zu vermeiden und ihre Zeitungen weder zu halten, noch zu lesen.

Wir empfehlen den betreffenden Arbeitern, von nun an nur noch anarchistische Literatur zu lesen. Sie brechen dadurch nicht einmal ihr Wort.

In Paris wurden unlängst auf der Polizeipräfektur zwei Kisten Dynamit gestohlen. Der Polizeikommissär Dresch, welcher Ravachol verhaftete, bekommt in seinem ganzen Viertel keine Wohnung.

Soeben erhalten wir die Nachricht, dass gegen die Genossen Permeggiani, Frühlingsdorf und Aggresti, welche vor einigen Wochen in Paris verhaftet wurden, Samstag den 27. d. M. die Gerichtsverhandlung beginnt.

Welcher Unsinn, den Krieg für ein nothwendiges Uebel halten zu wollen, weil er der Uebervölkerung vorzubeugen im Stande ist! Ganze Armeen Kinder aufzuziehen, ihren Verstand, den sie in der Geburt noch nicht hatten, zu entwickeln, um sie dann, wenn sie herangewachsen sind und der Gesellschaft die mit ihnen ausgestandenen Mühen vergelten und ihr wieder nützen können, sich einander abwürgen lassen.

Weitling.

Die soz. freie Gesellschaft in Zürich ersucht uns durch ihren Vertrauensmann A. Dietschy, bekannt zu geben, dass sie eine Buchhandlung errichtet hat, durch welche alle revolutionären Zeitungen, Broschüren (auch die anarchistisch-kommunistische Bibliothek) und Bücher zu beziehen sind. Ebenfalls kann naturwissenschaftliche und hygienische Literatur von da bezogen werden. Der Versandt erfolgt jedoch nur gegen Baar für das Ausland. Speziell können die „Autonomie", der „Anarchist", die „Freiheit" und der Berl. „Sozialist" durch die Buchhandlung abonnirt werden.

Des weiteren machen wir darauf aufmerksam, dass die freie Gesellschaft beschlossen hat, ihr Blatt des gleichen Namens (monatlich) wieder herauszugeben. Etwaige Unterstützungsgelder für dieses Unternehmen werden von uns entgegengenommen und in der „Autonomie" quittirt, oder man sende sie direkt an den Vertrauensmann A. Dietschy,
Froschaugasse 7, Zürich.

Auf Wunsch quittiren wir: Für Petroleum 6 M. — F. G. in B. 22 Fr. (17s. 4d.). — S-n. 10s. — C. V. in Gent 1 Fr. 30 Cts. — S. S. in Z. 10 Fr. (7s. 10d.).

*) Es ist von Krapotkins neuestem Werk „La conquête du pain" die Rede, welches in wirklich verhöhnender Weise besprochen wird.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
für England ... ... 1s. 8d.
Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermangelung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 200. VII. Jahrg. London, den 3. September 1892. Preis per No. 1d.

Expropriation.

Aus „La conquête du pain" von Peter Kropotkine.

Man erzählt, dass Rothschild im Jahre 1848 sein Vermögen durch die Revolution bedroht sehend, sich zu folgendem Witze verstieg: „Ich bin bereit, zuzugestehen, dass mein Vermögen auf Kosten Anderer erworben wurde. Aber, dasselbe vertheilt unter den Millionen Europas, würde höchstens einen Thaler auf den Kopf ausmachen. Nun wohl, ich verpflichte mich, Jedem, welcher mich darum angeht, diesen Thaler zukommen zu lassen."

Dieses gesagt und prompt publizirt, spazierte unser Millionär ruhig in den Strassen Frankfurts umher. Drei oder vier Vorübergehende reklamirten ihren Thaler, welchen Rothschild mit einem sardonischen Lächeln verabreichte, und das war der Schluss der ganzen Geschichte. Die Familie des Millionärs ist heute noch in dem Besitze ihrer Schätze.

In ungefähr gleicher Weise urtheilen die Schlaumeier unserer Bourgeoisie, indem sie sagen: Ah, die Expropriation? Ich verstehe! Man nimmt Jedem seinen Ueberzieher, legt sie auf einen Haufen und Jeder nimmt einen davon mit der besten Absicht, sich des besten zu bemächtigen!

Das ist jedoch ein geschmackloser Scherz. Was wir brauchen, ist nicht etwa Ueberzieher auf einen Haufen zu werfen, um sie hernach wieder zu vertheilen, auch ist es nicht unsere Absicht, die Thaler Rothschilds zu theilen, sondern, was uns Noth thut, ist vielmehr, uns in einer derartigen Weise zu organisiren, dass jedes menschliche Wesen bei seinem Eintritt in das Leben sein Dasein gesichert sieht, erstens, um eine produktive Beschäftigung zu erlernen und sich darin zu vervollkommnen und zwar ohne die gnädige Erlaubniss irgend eines Besitzers oder Herren, und zweitens, der Verpflichtung enthoben zu sein, den Löwenantheil unserer Produktion den Besitzern des Landes und der Maschinen verabfolgen zu müssen.

Was die Reichthümer aller Art, zurückgehalten von den Rothschilds und Vanderbilts, anbetrifft, so werden dieselben uns bei der Organisation unserer kommunistischen Gesellschaft vorzügliche Dienste leisten.

Am Tage, wo der Landarbeiter die Erde bebauen wird, ohne die Hälfte dessen, was er produzirt, abgeben zu müssen, wenn die landwirthschaftlichen Maschinen in Ueberfluss zur freien Verfügung der Landwirthe sein werden, wenn der Fabrikarbeiter zum Besten der Gemeinde und nicht des Monopols produziren wird, wird er nicht mehr in Lumpen umhergehen und für Rothschilds und andere Ausbeuter wird kein Platz mehr sein.

Niemand wird mehr gezwungen sein, seine Arbeitskraft für einen Preis zu verkaufen, der nur einen Theil dessen enthält, was er produzirt.

Gut, antwortet man uns. Aber es werden andere Rothschilds von draussen kommen. Würdet ihr verhindern können, dass Einer, welcher Millionen in China erworben hat, sich unter Euch etablirt, dass er sich mit Lohnarbeitern und Dienern umgiebt, die er ausbeutet und auf deren Kosten er sich bereichert?

Ihr könnt die Revolution nicht auf der ganzen Erde zu gleicher Zeit machen. Oder wollt Ihr Zollstationen errichten, Grenzen machen, um die Ankommenden zu plündern und ihnen ihr Gold zu nehmen? Anarchistische Gendarmen, auf Vorübergehende schiessend, ein schönes Bild!

Im Grunde dieser Denkungsweise liegt ein tiefer Irrthum, weil man niemals über den Ursprung der Vermögen der Reichen nachgedacht hat. Ein wenig Nachdenken genügt, um zu der Ueberzeugung zu kommen, dass der Ursprung dieser Vermögen in dem Elend der Armen liegt.

Wo es keine Armen giebt, kann es keine reichen Ausbeuter mehr geben.

Werfen wir einen Blick auf das Mittelalter, um zu sehen, auf welche Weise die Vermögen sich bildeten.

Ein Feudalherr ist im Besitz eines fruchtbaren Thales. Aber so lange dieses Thal nicht bevölkert ist, ist auch unser Baron nicht reich. Das Land bringt ihm nichts ein: Landgüter im Monde hätten denselben Werth. Was wird nun unser Baron machen, um sich zu bereichern? Er wird Bauern suchen!

Wenn aber jeder Bauer ein Stück Land besässe, frei von allen Abgaben, nebst den Werkzeugen und dem nöthigen Vieh, wer würde alsdann das Land des Feudalherrn bebauen? Jeder würde sich davor hüten. Aber es giebt ganze Länderstrecken mit armer Bevölkerung, ruinirt durch Kriege, Trockenheit, Pest etc., die Leute besitzen weder Pferd noch Pflug. Eisen war im Mittelalter theurer als das Ackerpferd.

Alle Elenden suchen bessere Lebensbedingungen. Sie sehen eines Tages auf dem Wege die Ländereien des Barons Ein Pfahl bezeichnet durch einige verständliche Merkmale, dass der Arbeiter, welcher sich auf den Ländereien niederliesse, Instrumente und Material zum Bau seiner Hütte, Saaten zur Bestellung des Bodens ohne Bezahlung von Abgaben während der Zeitdauer einiger Jahre erhalte. Die Zahl der Jahre ist durch einige Kreuze bezeichnet und der Bauer versteht diese Kreuzzeichen.

Nun bevölkern die Armen die Ländereien des Barons; Wege werden hergestellt, Sümpfe ausgetrocknet, Dörfer gebildet. In neun Jahren zwingt ihnen der Baron einen Vertrag auf, erhebt fünf Jahre später Abgaben, welche er bald verdoppelt und der gute Landmann acceptirt alles; denn günstigere Bedingungen findet er nirgends. Und nach und nach mit Hilfe der Gesetze, von den Herren gemacht, wird das Elend der Bauern die Quelle des Reichthums des Herrn und nicht allein des einen Herrn, sondern auch einer Klique von Wucherer, welche die Dörfer überschwemmen und sich um so stärker vermehren, als die Bauern verarmen.

So wurde es im Mittelalter gemacht. Und ist es heute nicht ebenso? Besässe der Bauer freies Land, welches er nach seinem Gutdünken bewirthschaften könnte, würde er wohl 1000 Fr. an den Herrn Grafen bezahlen, welcher ihm gütigst einen Fetzen Land verkaufen will? Würde er einen lästigen Vertrag annehmen, welcher ihm ein Viertheil seines Einkommens wegstiehlt? Würde er die Hälfte des gedroschenen Getreides an den Landeigenthümer abgeben? Aber er besitzt ja nichts, er acceptirt jede Bedingung, wenn er nur durch seine Arbeit leben kann; er bereichert den Feudalherrn.

Im 19. Jahrhundert, wie im Mittelalter, ist es die Armuth des Bauern, welcher den Reichthum des Landbesitzers schafft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Cholera,

dieses Kind des Elends, macht gegenwärtig wieder ihren Gang um die Welt, langsam, aber vernichtend. Nachdem sie nun schon wochenlang in Russland gewüthet, wo sie als Folge der grossen Hungersnoth auftrat, drückt sie sich allmälig nach dem Westen Europas durch; und wo sie einmal erscheint, da sehen wir, dass sie mit nicht geringer Anziehungskraft festgehalten wird. Ueberall drückt die Mutter das so lang ausgebliebene Kind inbrünstig an ihre Brust und will es nicht mehr loslassen.

Die Regierungen in ihrer Angst, dass aber auch die „höchsten Kreise" von dieser schrecklichen Seuche heimgesucht werden könnten, wissen nicht, was anfangen. Mit Schrecken gewahren sie jetzt, wie verderbenbringend das Elend der Massen, die Pesthöhlen, in welchen diese zusammengepfercht leben und worum sie sich bisher wenig oder gar nichts gekümmert, auch für die höheren Stände werden kann. Doch diesen steht immer noch ein gutes Mittel zur Verfügung: Geld, womit sie auf Reisen gehen und sich so von dem Ort der Vernichtung entfernen können, während die Armen gezwungen sind, zu bleiben und abzuwarten, ob sie nicht dem verheerenden Würgengel zum Opfer fallen.

Aber in ihrer Kopflosigkeit suchen die Regierungen, so z. B. die in Hamburg, wo die Cholera bis vorige Woche einige Hundert Opfer hinweggerafft, die Sache zu vertuschen; sie soll, wie die hiesige „Times" schreibt, die Erkrankungen und Todesfälle in weit geringerer Anzahl angegeben haben, als solche wirklich vorkamen (zur Strafe soll Hamburg nun vollständig in Preussen einverleibt werden). Man wollte sich nicht gerne der Schande preisgeben, dass in der freien Stadt Hamburg die hygienischen Zustände derartige seien, dass die Epidemie viel Nahrungsstoff finden kann. Da es aber nun doch einmal so ist und die Krankheitsfälle so häufig und deutlich auftreten, dass sich nichts mehr vertuschen lässt, so wäre es doch Aufgabe der Regierung, welcher das Leben und die

Gesundheit ihrer Unterthanen ohne Ausnahme sehr am Herzen liegen soll, so viel wie möglich Vorkehrungen zu treffen, um die Ausbreitung der Epidemie zu verhindern. Hiegegen giebt sie aber einem Wiener Arzt, der gegenwärtig in Hamburg weilt, um die Cholera zu studiren, sehr Gelegenheit zur Kritik. Derselbe sagt, wie die „Daily Chronicle" schreibt, dass Cholerakranke in gewöhnlichen Droschken (wo sich später also wieder andere Personen hineinsetzen) nach den Hospitälern transportirt werden, weil andere Transportmittel nicht aufzutreiben sind; er erklärt, dass die Massregeln für Desinfektion ganz und gar unzureichend und mangelhafter Art sind.

Auch in Bremen und Berlin soll die Cholera sich eingeschlichen haben, wo sie ebenfalls guten Boden vorfinden wird.

Ein Pariser Arzt giebt an, dass dort die Epidemie im Verhältniss zu der im Jahre 1832 ganz unbedeutend und dass eine solche Heimsuchung überhaupt ganz ausser Frage gestellt ist. Die Fälle, soweit sie bis jetzt stattgefunden, kamen im Allgemeinen vor „in Centren von Schmutz und hygienischer Vernachlässigung und wurden zum Theil importirt durch verschiedene bis jetzt unentdeckte Kanäle". — Warum sind aber in unserer „hoch zivilisirten" Gesellschaft noch Centren von Schmutz und hygienischer Vernachlässigung zu finden?

Auch in England sind (zuerst in mehreren Hafenplätzen) schon Erkrankungen an der Cholera und sogar auch Todesfälle vorgekommen und auch hier haben die Sanitätsbehörden das leise Zugeständniss gemacht, dass ein gedeihlicher Boden für die Epidemie vorhanden ist; besonders im östlichen Theile Londons sei es mit gesundheitlichen Einrichtungen sehr schlecht bestellt. In der That sind nun auch schon im Osten und Südosten mehrere Personen von der Seuche verschlungen worden.

Werden die herrschenden Klassen, wenn sich dieses Schreckgespenst, die Cholera wieder entfernt, sich daran begeben und solche Einrichtungen treffen, um den unsauberen Gast für immer fernzuhalten, werden sie Sorge tragen, dass Jedermann eine reine, geräumige und gesunde Wohnung und genügend Nahrung und Kleidung habe? Mit nichten! an so etwas zu glauben, wäre einfach lächerlich. Sie könnten nicht, wenn sie es wollten, oder sie müssten sich selbst aufgeben. Der Kapitalismus, welcher heute herrscht, würde zu Grunde gehen, wenn er keine stehende Armee von Arbeitslosen hätte, um die übrigen Arbeiter damit in Schach zu halten; und wo Arbeitslosigkeit ist, ist Noth und Elend, wo Noth und Elend, ist Schmutz und Unrath, und wo Schmutz und Unrath, ist Stoff für epidemische und andere Krankheiten; so will es die kapitalistische Produktionsweise. Nur das arbeitende Volk selbst kann daher eine Aenderung zum Besseren schaffen, indem es den Kapitalismus, oder die Ausbeutung überhaupt, stürzt und die kommunistische Produktions- und Konsumtionsweise einführt: Jeder arbeite nach Kräften und Neigungen und geniesse nach Bedürfnissen.

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

XIII. Die Individualisirung des Grund und Bodens.

Wir haben gesehen, dass die Einmischung von Staat und Gemeinde in die Grund- und Bodenfrage nur aus tyrannischen Motiven geschieht. Andere haben nun diese Einmischung als ungerecht erkannt, nicht aber das Privateigenthum an Grund und Boden. Es ist unbestreitbar, dass Staat und Gemeinde einen grossen Theil an der Ungerechtigkeit des Grundeigenthums mitverschulden; einestheils als Mitfresser an der Rente, anderntheils als Stütze des Grundeigenthums.

Die Abschaffung von Staat und Gemeinde und der Fortbestand des Eigenthums an Grund und Boden wäre durchaus nicht die Etablirung der Gerechtigkeit in Bezug auf Grund und Boden, wohl aber der erste Schritt dazu. Die Abschaffung von Staat und Gemeinde ist für die Grundeigenthümer nichts anderes, als eine Entledigung von scheinbar überflüssigen Compagnons. Es wäre dies eine Vereinfachung des Eigenthums an Grund und Boden; Staat- und Gemeindeeigenthum wäre dann wohl abgeschafft, wohl aber würde sich dann das individuelle und kollektive Eigenthum an Grund und Boden in verstärktem Maasse geltend machen. Die Tyrannei würde nicht verschwinden; denn so lange irgend eine Form von Eigenthum an Grund und Boden besteht, muss es — bei gleichbleibender Bevölkerungsdichtigkeit — Leute geben, welche kein Grundeigenthum besitzen können, und welchen folglich die freie Benützung von Grund und Boden versagt ist.

Die letzte Vertheilung des Privateigenthums an Grund und Boden geschieht aus dem Grunde — wie ihn John Henry Mackay*) anführt —, dass der Einzelne Grund und Boden benützen muss. Wie wir aber bereits gesehen haben, ist das Privateigenthum an Grund und Boden im Allgemeinen der freien Benützung durch den Einzelnen feindlich. Das Privateigenthum an Grund und Boden besteht absolut nicht für die freie Benützung durch den Einzelnen, sondern zur Ausbeutung. Dies ist eine allgemein gekannte Thatsache. Thatsache ist ferner, dass das Privateigenthum an Grund und Boden mit der besten Ausnützung desselben unvereinbar ist. Die Abschaffung von Staat und Gemeinde wird an und für sich an diesen Thatsachen nicht viel verändern zu mögen, so lange ein Eigenthum an Grund und Boden besteht. Dass das Privateigenthum an Grund und Boden mit dem Staat und der Gemeinde in Wechselbeziehungen steht, ist klar; eine Hand wascht die andere. Durch den Sturz von Staat und Gemeinde an und für sich wäre das Privateigenthum an Grund und Boden nicht aufgehoben, noch wäre dies eine „Freigabe des Grund und Bodens, d. h. die Freiheit in der Besitzergreifung von Grund und Boden zum Zwecke persönlicher Benutzung", noch gerechtfertigt, aber es wäre auf einen Kampfplatz gestellt, auf dem es seinem Untergang zueilen würde.

*) Vergl. John Henry Mackay. Die Anarchisten. Kulturgemälde aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. — Zürich, 1891.

Reinmenschliche Kindererziehung,

so betitelt sich eine 36 Seiten starke Flugschrift des „internationalen Bundes für konsequente Humanität" vom Jahre 1888, welche uns soeben von dem Verfasser Johannes Guttzeit selbst zugestellt wurde. Wir finden darin eine solche Fülle freier Gedanken und gesunder Rathschläge zur Kindererziehung, dass wir diese Schrift welche durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, unsern Lesern aufs Beste empfehlen können. Wir lassen hier einige Auszüge daraus folgen:

..... „Der Selbstsüchtige erzieht das Kind entweder ganz planlos, also eigentlich gar nicht, oder er erzieht es sich zu einem gefügigen Werkzeuge; hierdurch schadet er dem Kinde umsomehr, wenn er das, was er von ihm verlangt, als etwas Verächtliches behandelt. Der mit gesundem Selbstgefühle Begabte dagegen achtet auch in den Andern die Selbständigkeit und bildet so an seinem Kinde einen freien Menschen heran. Jener giebt dem Kinde keine Anleitungen, fährt nur, wenn es ihm unbequem wird, darein und wirft dem Kinde leidenschaftlich vor, dass es ungezogen sei, d. h. dass er es nicht besser gezogen habe. Er fühlt so wenig mit dem Kinde mit, dass er von dem Kleinen verlangt, es solle seine, des Grossen, Gedanken und Wünsche errathen und berücksichtigen, welches Verlangen doch weit eher das Kind an ihn stellen könnte. Für gewöhnlich soll es ihm blos still sein. Allein die Mutter, die ihrem Kinde eine Süssigkeit giebt, oder die Wärterin, die es kitzelt, damit es nicht schreie, rede sich doch nicht ein, ihm damit etwas Gutes zu thun! Für sich selber thut sie's, aber das Kind verdirbt sie. Besonders muss die Gewöhnung der Kinder an Leckereien gemissbilligt werden (während Obst die natürlichste und gesündeste Speise für den Menschen und also durchaus kein Luxus ist); abgesehen davon, dass Zähne und Magen durch jene Süssigkeiten angegriffen werden, wird der Gaumen an solch künstlichen Kitzel gewöhnt, ja das Verlangen nach künstlichen Sinnesgenüssen bildet sich auch nach anderen Richtungen aus, wie sich denn in weiterer Folge auch dasjenige nach aufregendem Lesestoff mit seinem erhitzenden und verderbenden Einfluss auf die Fantasie und mit unabsehbaren übeln Wirkungen einstellt.

Was aber das Versprechen betrifft, so geht die Gewissenlosigkeit oft so weit, dass man dem Kinde etwas Angenehmes verspricht ohne die mindeste Absicht der Erfüllung, wodurch der Glaube an Menschenwort und Menschentreue im Entstehen ertödtet wird. Auch sollte man am wenigsten dem Kinde mit etwas drohen, was man nicht eintretenden Falles ausführt. Da hört man oft eine Mutter sagen: „Wart' nur! wenn der Vater nach Hause kommt, bekommst du deine Schläge!" Und wenn er dann kommt und nach dem Söhnchen fragt, dann heisst es: „Der Kleine war sehr artig." Wie kann das Kind Glauben und Menschenwort behalten, wenn es seine eigenen Eltern so wenig Werth darauf legen sieht? So lange es aber den Glauben noch hat und also die Drohung ernst nimmt, ist die peinliche Erwartung einer Bestrafung eine meist unverhältnissmässige und zeitverderbende Marter, und wenn wir uns endlich gestehen müssen, dass Drohungen, statt Handlungen, meistens auf Schwäche beruhen und jedenfalls den Eindruck von Schwäche machen, so werden wir uns nach alledem sagen, dass man Drohungen überhaupt zu vermeiden trachten müsse.

Wenn ein kleines Kind schreit, oder genauer: ein Kind, insofern es nicht verzogen ist, so ist anzunehmen, dass ihm etwas fehle. Shakespeare lässt eine seiner Personen sagen: „Das ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt." Aber die Mutter wenigstens sollte ihr Kind kennen, da dies doch bei allen Thiermüttern der Fall ist. Allein da ist es einer der dunkelsten, d. h. beschämendsten Punkte unserer Zivilisation, dass die Mütter so vielfach ihre Kinder nicht kennen, nicht verstehen. Meistens wird das kleine Kind wohl deshalb schreien, weil ihm die unbequeme Lage, zu der man es nöthigt, die drückende, ausdünstunghindernde Kleidung und sonstige Einengung, die Unreinheit der Luft, die es einathmen muss, oder die Unzuträglichkeit der Speisen und Getränke, so man ihm aufdrängt, Pein verursachen. Aber in all diesen Dingen, von denen das Wohl eines Volkes mehr abhängt, als von seiner Staatsverfassung und Gesetzgebung, von den Forschungen der Gelehrten mit Fernrohr und Mikroskop und über das Alterthum, in alledem lässt man sich eher von dem haltlosesten Muhmen-Aber-

glauben, als von dem Instinkte des Kindes, d. h. von der Sprache der Natur bestimmen. Kein Wunder, wenn solch ein Menschengeschlecht kränker und elender wird, als die von ihm verachteten sog. Wilden und die Thiere, die der Natur folgen. Mit jedem Schrei eines Säuglings ruft uns die Natur zum Gebrauch unserer Vernunft auf, die uns bei all dem gelehrten Gebahren in so vielen Dingen schier abhanden gekommen ist.

Wenn aber ein Kind wirklich, was man so nennen darf, ohne Grund schreit, da kann es wohl nur unser Eigennutz sein, der ihm Schweigen auferlegt. Denn der freie Gebrauch der Stimme ist eine heilsame, ja wohl unersetzliche Uebung der Lunge; überdies liegt darin eine Bethätigung des Selbstgefühls und eigenen Willens. Und den braucht das Kind denn doch, besonders, wenn es die Eltern nicht mehr haben wird, ein Fall, den diese nicht genug in Rechnung ziehen können. Erniedrigen sie das Kind zur Maschine, dann wird es, sobald sie zurücktreten, anderen Selbstlern in die Hände fallen und willenlos dienen. Wer dagegen das natürliche Selbstgefühl hat, der denkt, wenn das Kind aus Unart schreit: „Schrei du nur, so lang es dir beliebt; bis zum Bersten wird's ja wohl nicht kommen.“ Und dann hört das Kind auf und schreit immer seltener unnütz, weil es sieht, dass es damit nichts erreicht.

. . . . . Es kommt bei der Erziehung viel darauf an, diejenigen guten und schlechten Eigenschaften des Kindes, die nur seinem Alter angehören, von jenen zu unterscheiden, die sich ins weitere Leben fortsetzen, was im Allgemeinen diejenigen sein werden, wodurch es sich vor anderen Kindern auszeichnet. Jemehr wir uns auf diese Unterscheidung verstehen, desto weniger werden wir das Kind mit Befehlen und Verboten bedrängen, wohin der kurzsichtige Selbstsüchtling nur allzusehr neigt. Befehlen und Strafen ist für den Gewalthaber leicht; aber nur durch Ueberzeugen bethätigt er seine geistige Macht. Jeder Befehl, dessen Zweckmässigkeit der Mensch nicht einsieht, setzt, indem dieser sich darein findet, dessen geistiger Entfaltung auf dieser Seite ein Hemmniss entgegen.

. . . . . Sage man nur nicht, das Kind lerne nur erst allmälig Recht und Unrecht unterscheiden und müsse durch Folgsamkeit gegen Befehle angeleitet werden. Das kann nur zur Verfälschung, zur Betäubung der inneren Stimme führen. Wie käm' es auch sonst, dass grade das Verbotene so sehr anreizt? Das beruht eben auf dem Gefühl vom Widerspruch zwischen den äusseren und den inneren Geboten. So kommt es, dass man schliesslich meint, dieser Widerspruch sei allgemein.

Wer den Grundsatz aufstellt, dass man bei der Erziehung in einem Punkte vom Natürlichen abweichen müsse oder dürfe, der gestattet es damit auch in den übrigen. Das thut aber der, welcher Erziehungsgrundsätze anderswoher holt, als aus der Menschennatur. Solche Pädagogen können sich neben die Moralisten stellen, welche andere Moralgrundsätze aufstellen, als sie mit der vernünftigen Selbstliebe im Einklange stehen, wo nicht aus ihr hervorgehen. Will man in allem Andern der Freiheit und Verselbständigung huldigen, blos in dem Einen nicht, dass man dem Kinde befiehlt, so ist diese Ausnahme rein willkürlich gewählt. Mit demselben Rechte könnte man sagen: das kleine Kind verträgt noch keine frische Luft und kein Licht, es muss die ersten vier Wochen in verschlossener Stube und in verhängtem Bette liegen, oder: es kann seine Gliedmassen noch nicht bewegen, ohne sich Schaden zu thun und mues deswegen geknebelt und in ein Steckkissen gebunden werden. Wo sind denn solche Kinderfoltern in der Natur zu finden? Seid ihr denn Känguru-Mütter, die ihre Kinder in einem Hautsack tragen?

Man sagt: „Das Kind muss gehorchen lernen.“ Wohl, insofern man es zum Diener der Willkür erziehen will, lehre man es, äusseren Geboten folgen, die ihm willkürlich scheinen und es nur zu oft sind; insofern man es aber zum freien Menschen erziehen will, unterwerfe man es den heiligen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Vernunft, die sich, mit Beihilfe der Erzieher, in seinem eigenen Herzen ausbilden. Trifft der in solcher moralischen Freiheit herangewachsene Mensch eine Gesellschaft an, wo die Freiheit unbekannt ist, dann wird er sich soweit hineinzufinden wissen, um ihr zu deren Erlangung behilflich zu sein. Wer dagegen sein Kind zum Sklaven erzieht, damit es später die Kette bequemer trage, der spricht hiedurch sein Einverständniss mit der Fortdauer der Sklaverei aus.

. . . . . Man fragt vielleicht: soll das Kind denn Alles dürfen? Ich antworte: Insofern man es der Botmässigkeit der weitern Gesellschaft noch entziehen kann, innerhalb der Familie, ja, da soll es, der Regel nach, Alles dürfen, wozu es die äussere Freiheit hat, oder, anders gesagt, man soll die Schranken, in denen es sich bewegen kann, nicht weiter sich ausdehnen lassen, als man dem Kinde völlige Freiheit, sich darin zu bewegen, verstatten mag. Denken wir nur immer an unser erhabenes Muster, die Natur! Erlaubt sie uns nicht auch Alles, was wir können? Wer Schädliches thut, der leidet darunter und wird hiedurch zum Besseren hingewiesen. Auch wer anderen Wesen schadet, leidet davon; denn meistens trifft ihn äussere Vergeltung und immer eine entsprechende Einengung seiner Seele.

. . . . . Die äussern Verhältnisse mues das Kind als zwingende Mächte über sich kennen lernen; aber in den Eltern sehe es keine Herrscher, sondern nur erfahrene, liebevolle Rathgeber. Den herrischen Befehl, die unbedingte Unterordnung sollte man nicht aus der Kaserne in die Familie hinüberführen.

Die Frage, ob vom Kinde unbedingter Gehorsam gegen die elterlichen Befehle zu verlangen sei, scheint mithin eine schiefe, wenn man erwägt, dass, wo ein elterlicher Befehl erschallt, die Eltern Gehorsam wollen und es ihre Schuld ist, wenn er ausbleibt. Aber je mehr Geist unter Menschen lebendig, desto mehr stellt sich ein Verhältniss ein, welches alle straffe Disziplin und Subordination lächelnd beschämt. Warum soll nicht das Kind auch einmal auf etwas Obacht haben, woran der Vater oder die Mutter grade nicht denkt? Das Kind beobachtet es zum allgemeinen Besten. Wär's besser, es wäre gewöhnt, zu seinem Denken und Thun erst das Gebot der Eltern abzuwarten? . . . Dann würde es bald gar nicht mehr denken. Kurz, man hüte sich, durch Einführung eines knechtischen Verhältnisses das Denken schon beim Kinde abzustumpfen, denn dahin wirkt jenes unvermerkt.

. . . . . Man biete dem Kinde nicht leicht etwas zwei Mal an; dann wird es sich gewöhnen, zu seinen Entschlüssen alle Vernunft zusammenzunehmen. Man entreisse dem Kinde nichts, stosse und ziehe es nicht, fasse es überhaupt möglichst wenig an; desto früher wird es zu einer eigenen Person werden, die sich selber zu lenken versteht. Man verbiete ihm nicht, Wünsche zu äussern; denn sonst werden die versteckten ihm an der Seele nagen, und die ausbleibende Vergütigung solcher unnatürlichen Zurückhaltung wird es zu vielem Schlechten treiben.

. . . . . Das persönliche Verhalten seiner nächsten Umgebung schlägt beim Kinde ganz ungleich mehr aus, als blosse Worte. Und da ist auf der einen Seite ein leidenschaftliches Wesen von eben so übler Wirkung, wie sein Gegentheil, oft nur seine Kehrseite, ein schlaffes, unlebendiges. Gesundheit des Leibes und, darauf gestützt, auch der Seele, das ist, was zu allem Guten, auch für die Thätigkeit der Erziehung die günstigste Vorbedingung. Wem darum andere Antriebe nicht stark genug sind, der erhalte sich wenigstens für das hohe Geschäft der Erziehung seiner Kinder, auch der gehofften, gesund, durch einfaches, naturgemässes Leben, aber nicht durch Pimpeln und Quacksalbern.

Leben nur kann Leben geben, und nur Gesundheit kann gesund erziehn. Vor Allem gesund und lebendig im hohen Sinne müsse der Geist sein, aus welchem demjenigen des Kindes die Nahrung zufliesst, nicht bedrückt, verzagt, verzweifelt; dann wird sich das Uebrige leicht finden.

. . . . . Wie der Erwachsene und wie ganze Völker, so wird auch das Kind am besten und sichersten durch das Herz gelenkt. Wo die Milde, das Gemüth, das überzeugende Wort verschlagen, dort werden die Ruthe und der Stock ohne moralischen Eindruck, ohne bleibende Wirkung sein. Das Erstere muss aber von der menschlichen Natur als solcher gelten; wo und insofern sie verdorben, da kann man sie nicht durch das Letztere herstellen. Ist denn die Zufügung körperlicher Schmerzen gegen das Kind etwas Andres, als Rohheit und Leidenschaft, die meist nur scheinbar die Besserung des Kindes anstrebt, in Wahrheit jedoch vornehmlich eine Befriedigung der Aufwallung des Strafenden bezweckt? Und wird nicht oft mit dem ersten Ruthenstreiche das Ehrgefühl des Kindes zu Grabe getragen und hiedurch der Grund zu moralischer Verwahrlosung gelegt?

In dem Grade, als bei einem Kinde Schläge nothwendig sind, ist seine Erziehung bis zur Zeit fehlerhaft gewesen; wer auf den Geist des Kindes recht zu wirken versteht, hat dieses unmenschliche Hilfsmittel nicht nöthig, durch dessen Anwendung man ja dem Kinde ein zur Nachahmung anreizendes Beispiel dessen giebt, was man von ihm am wenigsten darf angenommen wünschen. Je grösser die Fülle der Liebe ist, die wir für das Kind haben, desto zahlreichere Abstufungen sind für ihre Aeusserungen möglich und desto weniger werden völlig lieblose Mittel oder solche, die es dem Kinde scheinen, erforderlich.“

Wie wir aus diesen Auszügen sehen, ist die Erziehungsmethode, welche dieser „Bund für konsequente Humanität“ empfiehlt, obgleich derselbe nicht aus Anarchisten besteht — denn wir finden in anderen ihrer Schriften von demselben Verfasser auch Ansichten ausgesprochen, mit denen wir uns als Anarchisten nicht einverstanden erklären können —, ganz im anarchistischen Sinne, d. h., das Kind soll zum selbständigen Menschen erzogen werden. Wenn diese Leute aber auf dieser Grundlage konsequent weiterdenken, müssen sie sich unbedingt zu Anarchisten entwickeln.

Noch haben wir eine schwarze Kluft zu durchschreiten, ehe uns das holde Gestirn des Tages, der Wiedergeburt der Menschheit lacht. Noch wird manche frische Lebenskraft sich in dumpfer Kerkerluft verhauchen, manches Auge und manches Herz wird brechen, mancher kühne Streiter fallen, ehe dieses in Erfüllung geht. Noch manchen wackeren Verkünder des Prinzips der Harmonie und Freiheit wird das trügerische Netz des Mammons verstricken und seine jugendliche Thatkraft lähmen. Noch manchen armen, erschöpften Wesen wird der bittere Mangel die letzten Lebenssäfte rauben und das Elend die Wimper feuchten; noch mancher alten Mutter wird die Sehnsucht nach dem einzigen, vom unerbittlichen Schicksal in die weite Fremde hinausgestossenen Kinde das Herz brechen.

Weitling.

Schreckliches Grubenunglück in Wales.

Schon wieder ist der Kapitalsbestie ein Massenmord ins Schuldbuch zu schreiben. In früher Stunde am Freitag voriger Woche wurden die Einwohner der Dörfer Aberkenfig und Tondu bei Bridgend in Süd Wales durch einen fürchterlichen Krach, aus der Richtung einer dort befindlichen Kohlengrube herkommend, aufgeschreckt. Die Frauen und Kinder der noch nicht lange in die Grube gestiegenen Arbeiter wohl ahnend, dass sich ein fürchterliches Unglück ereignet habe, eilten zur Grube und fanden ihre Ahnung nur zu sehr bestätigt. Eine Explosion hatte stattgefunden und alle Arbeiter (148 an der Zahl), welche in der Grube sich befanden, waren verschüttet. Wer wäre fähig, die herzzerreissenden Scenen, welche sich nun abspielten, das Weinen und Klagen der Mütter, Gattinnen und Kinder zu beschreiben? Jeder Leser wird sich da selbst hineindenken können. Doch bald kamen auch die Männer, welche Nachtschicht gehabt hatten und begannen ihr Rettungswerk. Jedoch waren es nur Wenige (38 an der Zahl), welche bis jetzt noch lebend aufgefunden wurden, so dass die übrigen 110 als todt betrachtet werden müssen, denn noch hat man nicht Alle ans Tageslicht befördern können.

Was war die Ursache des Unglücks?

„Ein Arbeiter, schreibt „Reynolds Newspaper", dem man vollständig Glauben schenken kann, und welcher 10 Jahre in der Grube gearbeitet, sagte aus, dass er als die Ursache des Unglücks die Ansammlung von Gas betrachte. Was die Ventilation anbelangt, so seien die Luftpässe wohl gut, wurden aber nicht in reinem Zustand gehalten. Beunruhigt durch, was er als einen „singenden" Lärm bezeichnet, welcher ihm das Vorhandensein von Gas anzeigte, verlies er die Grube und kehrte nicht mehr zurück, sein Werkzeug zu holen. Verschiedene andere Arbeiter bekräftigten diese Aussage und einige sprachen von Gasansammlung in grossen Spalten der Wölbung."

Pure Nachlässigkeit der Ausbeuter war es also, welche den Tod von 110 Männern und Knaben herbeiführte und somit mehrere Hundert lebende Wesen in Noth und Elend stürzte; denn, wenn auch jetzt der armselige Klingelbeutel für die Wittwen und Waisen herumgeht, das Mitgefühl der Bourgeoisie ist bald erschöpft.

Wann wird endlich das Volk sich ermannen und die leichtsinnigen Buben, die jetzt sein Leben in der Hand halten, auf die Seite stossen, seine Arbeitsvorkehrungen so treffen, dass solche Katastrophen, wie die erwähnte, nicht mehr vorkommen können und wenn sie vorkämen, dass doch wenigstens den Ueberlebenden keine materiellen Nachtheile daraus erwachsen, sondern ihnen ihr Unterhalt für das ganze Leben gesichert ist durch das freie Genussrecht?

„Kühne Projekte".

Ein französischer Sozialist berichtet dem „„Vorwärts"" über die Thätigkeit der neuen (sozialistischen) Gemeindevertretung in Roubaix. Nachdem dieselbe 140,000 Fr. für eine Schulkantine bewilligt, „um den armen Schülern von Roubaix gesunde Nahrung zu geben", und man einen Antrag für Besoldung der Mitglieder des Gemeinderathes bei dem Ministerium eingereicht, welcher aber abgeschlagen wurde, zum grossen Leidwesen der Mitglieder, kommt man nun noch auf ein „kühneres Projekt", nämlich, um einen Abzugskanal, wegen der Gesundheit der Einwohner Roubaix's. — Wenn man solche Dinge, die schon sonst vielfach bestehen und von dringendster Nothwendigkeit sind — dass Abzugskanäle in allen Städten vorhanden sein sollen, ist so selbstverständlich, als nur etwas —, schon als „kühne Projekte" bezeichnet, dann ist von der „Revolution", welche sich da, wie der Berichterstatter sagt, vor Aller Augen abspielt, nicht sehr viel zu erwarten.

Ueber den Handel mit europ. Mädchen,

welcher zwischen mehreren europäischen Staaten, worunter Deutschland den ersten Platz einnimmt, und den englischen Besitzungen in Indien regelrecht betrieben wird, macht Alfred S. Dyer in der Julinummer des in Bombay erscheinenden Blattes „The Banner of Asia" haarsträubende Enthüllungen. Der Mittelpunkt dieses Menschenhandels ist in Bombay, und hier nennt Dyer einen gewissen, aus etwa hundert Mitgliedern bestehenden Club, der sich an einer von ihm bezeichneten Oertlichkeit allnächtlich versammelt, als das Hauptquartier dieser Sklavenhändler. Diese Menschen füllen ihre Häuser mit Mädchen, indem sie ihnen in Indien gutbezahlte Stellen versprechen. Kommen sie freundlos und mit der Sprache unbekannt an, so ist ihr Loos das denkbar elendeste, und sie müssen, so sehr es ihnen widerstrebt, ein Gewerbe ergreifen, das sie binnen wenigen Jahren dem einzigen Erlöser, dem Tode, in die Arme treibt.

Von der Abgefeimtheit, mit der diese Gesellen den scheusslichen Handel betreiben, giebt die Erzählung eines Schiffskapitäns Auskunft, der aussagte, dass ein gewisses notorisches Individuum fünfmal auf seinem Schiffe die Reise nach Bombay gemacht und jedesmal ein anderes Frauenzimmer bei sich gehabt habe, das als seine Frau galt. Es ist festgestellt, dass eine beliebte Verlockungsmethode dieser Sklavenhändler darin besteht, dass sie in europäischen Häfen anständigen Mädchen den Hof machen, sie heirathen, mit nach Bombay nehmen, dort an die Besitzer schlechter Häuser verkaufen und im Stich lassen. Laut Dyers Behauptung befinden sich unter dergestalt verlockten Frauen viele Jüdinnen. Der Handel erstreckt sich auf alle britischen Häfen zwischen Bombay und Shanghai und schliesst Colombo, Singapore und Hongkong ein. In der letzten Zeit sind auch japanesische Mädchen auf den Markt gebracht worden. Die von der anglo-indischen Polizei gehandhabten Polizeivorschriften sind nicht nur ungenügend, um den weissen Sklavenhandel zu unterdrücken, sondern werden auch absichtlich ignorirt. Den Schurken steht thatsächlich nichts im Wege, ihr schändliches Gewerbe auszuüben.

Zur sozialen Bewegung.

Der erste Prozess gegen den Berl. „Sozialist" kam am 23. August zur Verhandlung. Der Redakteur Teistler wurde mit zwei Monaten Gefängniss bestraft, der Drucker wurde freigesprochen.

Der „„Vorwärts"" schreibt vom 28. August: „Polizei-Anarchistisches. Aus sehr guter Quelle erfahren wir, dass das internationale Spitzelthum, voran die „verbündete" russische und französische Polizei, einen grossen Coup vorbereitet, durch welchen die Misserfolge des verflossenen Frühjahrs (Walsallkomplott und Ravacholiade) wieder gut gemacht werden sollen. Es handelt sich zunächst — da die russische Polizei in dieser Kampagne die Führung hat — um einen Streich gegen das Asylrecht, das der russischen Regierung ein Dorn im Auge ist. Und zwar gilt es in erster Linie, England den russischen Flüchtlingen zu verschliessen. Zu diesem Behuf muss irgend etwas in Scene gesetzt werden, was die öffentliche Meinung in England gegen die „fremden Verschwörer" in Wuth bringt und John Bull in dem Asylrecht ein Haar finden lässt. Die Walsall-Verschwörung war zu plump; diesmal will man pfiffiger zu Werke gehen. „Thatsache ist", so schreibt unser französischer Gewährsmann, auf den wir uns vollständig verlassen können, — „Thatsache ist, dass die Constans'sche Polizei mit dem russischen Mouchard-Gesindel eine Haupt-Staatsaktion zusammenbraut, dass eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt wird, und dass zwischen Paris und London oder — nach Bedarf — irgend eine andere englische Stadt zum Schauplatz der rettenden That ausersehen ist"."

Der „„Vorwärts"" weiss nun doch sehr gut, und hoffentlich wissen es auch seine Leser, dass diese angedeutete „rettende That" nichts Anarchistisches an sich haben wird; um aber dem Anarchismus eines auszuwischen, sucht er in seiner gemeinen Weise diesem immer solche Polizei-Schurkenstreiche an die Rockschösse zu hängen. Zum Glück wissen aber die Arbeiter die Sachen auch ein wenig zu beurtheilen; sie wissen z. B., dass Ravachol nicht im Auftrag der Polizei, sondern für die revolutionäre Sache handelte, sonst wäre überhaupt keine Bombe zum Platzen gekommen. Der „„Vorwärts"" macht sich daher durch sein Anführen der „Ravacholiade" nur lächerlich. Ravachol hat so gut für die revolutionäre Sache gewirkt, dass der „„Vorwärts"", trotz seines contrerevolutionären Auftretens, dessen Wirken nicht verwischen kann.

Aus Carmaux wird vom 30. August geschrieben: Gestern Abend wurden hier zwei Bergarbeiter (streikende) verhaftet, worauf ein grosser Volkshaufe die Gendarmen ausspottete und schimpfte und unter Rufen: „Es lebe die soziale Revolution!" die Gefangenen zu befreien suchte. Eine Militärabtheilung mischte sich ein zum Schutze der Gendarmen, welche mit ihren beiden Gefangenen den Zug nach Albi, der Bezirksgerichtsstadt nahmen.

In Lugos und Umgegend (Spanien) sind bei Erhebung der indirekten Gemeindesteuern neue Unruhen ausgebrochen. Natürlich hat man Truppen dorthin abgesandt.

Hugh O'Donnell, der „Führer" in den Streikaufständen in Homestead, hat sich den Gerichten gestellt. Er wurde, nachdem er pro forma der Verschwörung und des Aufruhrs angeklagt war, gegen 3000 Doll. Bürgschaft in Freiheit gesetzt. Gegen 40 Streiker, welche wegen denselben „Verbrechen" angeklagt werden sollen, wurden Verhaftsbefehle erlassen.

Zwei streikende Weichensteller auf der Neu Orleans und Nordost-Bahn schossen vier Streikbrecher nieder; auf ihrer Flucht wurden sie von einem Volkshaufen verfolgt und einer von ihnen ebenfalls niedergeschossen.

Gatling, der Erfinder der seinen Namen tragenden Kanone, hat ein neues Geschütz konstruirt, welches sich besonders gut dazu eignen soll, Arbeiteraufstände zu unterdrücken. Die Kanone lässt sich ihrer geringen Grösse wegen — sie ist nur 47 Zoll hoch und 23 Zoll lang und wiegt 135½ lb — überall aufstellen, selbst auf Dächern und Fenstern. Die Ladung besteht aus 800 Kugeln, welche mit ungeheurer Schnelligkeit abgefeuert werden kann.

Wenn aufständische Arbeiter den Rath der Anarchisten befolgen und sich nicht haufenweise vor solche „Dinger" hinstellen, sondern so viel wie möglich vereinzelt handeln, mit Sprengstoffen u. drgl., dann wird der Staat sein Geld, das er dafür ausgiebt, rein hinweggeworfen haben, sie haben keinen Werth.

Briefkasten.

J. Guttzeit. Briefe und Schriften erhalten; werden brieflich antworten. — Dr. G. A. in F. Alles erhalten. Betrag 25 M. kann an G. gesandt werden. — D. O. B., Westdeutschland. Alles erhalten.

Auf Wunsch quittiren wir: Scholadek 3s. — E. B. 1 M. 60. — C. P. X. 9d. — Schweiz 1s. 6d. (wer ist der Sender?) — W. G. 19 M. 94 (19s. 6d.)

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 3. September: Humoristisch-anarchistische Vorlesung über: „Der menschliche Wahnsinn", von Peinlich.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 201. VII. Jahrg. London, den 10. September 1892. Preis per No. 1d.

Expropriation.

Aus „La conquête du pain" von Peter Kropotkine.

II.

Der Eigenthümer des Grund und Bodens bereichert sich durch das Elend der Bauern. Das gleiche ist der Fall beim industriellen Unternehmer.

Da ist beispielsweise ein Bourgeois, welcher sich auf irgend eine Art in den Besitz von fünfhunderttausend Franken gesetzt hat. Er könnte sie bei dem phantastischen, unsinnigen Luxus unserer Tage mit Leichtigkeit in zehn Jahren verausgaben; aber dann würde er eben nichts mehr besitzen, und als praktischer Mann zieht er es vor, sein Vermögen intakt zu erhalten und sich lieber ein hübsches, kleines jährliches Einkommen zu verschaffen.

Das ist sehr einfach und leicht in unserer Gesellschaft, eben weil unsere Städte und Dörfer von Arbeitern wimmeln, die nicht so viel besitzen, um einen Monat oder selbst gar nur 14 Tage davon leben zu können. Unser Bourgeois errichtet eine Fabrik: Die Banquiers beeilen sich, ihm zu seinem Geld noch weitere 500,000 Fr. zu leihen, besonders wenn er den Ruf hat, ein geschickter Mann zu sein, und nun kann er mit Hilfe seiner Million 500 Mann arbeiten lassen.

Würde es nun in der Umgegend nur Männer und Frauen geben, deren Existenz gesichert wäre, wer würde alsdann bei unserm Bourgeois arbeiten? Niemanden würde es einfallen, ihm für einen Lohn von 3 Fr. täglich, Waaren von 5 oder selbst 10 Fr. Werth zu liefern.

Unglücklicherweise — wir wissen es nur zu gut — sind die Armenviertel vollgepfropft von Erwachsenen und Kindern, welche vor den leeren Schränken tanzen. So ist denn auch die Fabrik noch nicht ganz fertiggestellt, und schon rücken die Arbeiter massenweise heran, sich anwerben zu lassen. Hundert werden nur gebraucht, aber Tausend haben sich schon gemeldet. Und sobald die Fabrik in Betrieb sein wird — und wenn der Fabrikbesitzer nicht der grösste Esel ist —, wird er Netto von jedem paar „Hände", welche er beschäftigt, jährlich etwa tausend Franken einkassiren.

Unser Besitzer hat sich so ein schönes Einkommen verschafft, und wenn er einen lukrativen Geschäftszweig gewählt hat und geschickt ist, wird er bald seine Fabrik vergrössern und seine Renten gleichfalls, durch die Verdoppelung des Menschenmaterials, welches er ausbeutet.

Auf diese Weise ist er nun eine Notabilität in seiner Gegend geworden. Er kann nun Diners veranstalten und andere Notabilitäten, die Stadt- und andere Räthe, den Herrn Abgeordneten dazu einladen. Er kann sein Vermögen mit einem andern Vermögen verheirathen, seine Kinder im Staatsdienste placiren, um irgendwelche Konzession zu erhalten. Man wird ihm eine Lieferung für die Armee oder die Stadt übertragen; seine Moneten vermehren sich fortwährend, bis eines schönen Tages ein Krieg oder auch nur ein Kriegsgerücht oder auch eine Börsenspekulation ihm erlauben wird, einen grossen Coup zu machen.

Neun Zehntel aller kolossalen Vermögen der Vereinigten Staaten Amerikas (Henry George hat es genugsam in seinen sozialen Problemen erzählt) hatten ihren Ursprung in einigen grossen Schurkereien, gemacht mit Hilfe des Staates. Die grossen Vermögen Europas entspringen derselben Quelle. Es giebt eben keine zwei Methoden, um Millionär zu werden.

Die ganze Wissenschaft der Reichthümer liegt darin, arme Teufel zu finden, ihnen drei Franken zu zahlen, sie für zehn Franken produziren zu lassen und diese so geschaffenen Reichthümer alsdann mit Hilfe des Staates durch einige grosse Coups zu verdoppeln.

Sollen wir noch von den kleinen Vermögen sprechen, welche von den Oekonomisten der Sparsamkeit zugeschrieben werden, obgleich die ersparten Gelder gar nichts einbringen, wenn sie nicht zur Ausbeutung der Hungernden und Nackten verwendet werden?

Da ist zum Beispiel ein Schuhmacher. Zugegeben, dass seine Arbeit gut bezahlt wäre, dass er eine gute Kundschaft besässe, und dass er, mit Hilfe der Entbehrungen zwei Franken täglich oder fünfzig Franken monatlich zurücklegen würde! Zugegeben, dass unser Schuhmacher niemals krank wäre, dass er sich trotz seiner Sparsamkeit stets satt esse; dass er sich nicht verheirathe, oder keine Kinder zu ernähren habe; dass er nicht an der Schwindsucht sterbe; geben wir alles zu, was Ihr wünscht!

Gut, aber im Alter von fünfzig Jahren würde er noch keine 15,000 Franken zurückgelegt haben; er würde immer noch nicht genug zum Leben haben, wenn er alt und unfähig zur Arbeit sein wird. Gewiss, das ist nicht die Art und Weise, Vermögen zusammen zu scharren.

Aber nehmen wir einen andern Schuhmacher. Kaum hat er einige Sous bei Seite, bringt er sie sorgsam zur Sparkasse, und diese leiht dieselben dem Bourgeois, welcher eben in der Ausbeutung von Hungerleidern begriffen ist. Dann nimmt er einen Lehrling, den Sohn irgend eines armen Teufels, der froh ist, wenn er im Laufe von fünf Jahren das Handwerk erlernt, um sein Brod zu verdienen.

Der Lehrling bringt seinem Meister etwas ein, und hat dieser einige Kundschaft, so beeilt er sich, einen zweiten und dritten einzustellen. Später stellt er noch zwei oder drei Gesellen ein, arme Unglückliche, die froh sind, drei Franken täglich zu verdienen für eine Arbeit im Werthe von sechs Franken. Und wenn unser Schuhmacher „Chance hat", d. h., wenn er schlau ist und seine Arbeiter ihm, ausser seiner eignen Arbeit, 20 Franken täglich einbringen, dann bereichert er sich nach und nach und hat nicht mehr nöthig, sich Entbehrungen aufzuerlegen. Er kann seinem Sohne ein kleines Vermögen hinterlassen.

Das ist es, was man „Sparen und Nüchternheit zu besitzen" nennt. Im Grunde ist es jedoch nichts anderes, als arme Teufel auszubeuten.

Der Handel scheint eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. „Jener Mann, wird man uns sagen, kaufte Thee in China, importirte ihn nach Frankreich und realisirte dort etwa 30 Prozent Verdienst auf „sein Geld". Er hat Niemanden ausgebeutet."

Und doch ist der Fall analog. Wenn unser Mann den Thee auf seinem Rücken transportirt hätte, o ja, alle Achtung! Ehemals, zu Anfang des Mittelalters, machte man den Handel in dieser Weise. Aber es kam wohl auch Niemand zu den verblüffenden Vermögen unserer Tage: mit Mühe und Noth brachte der Kaufmann von damals nach einer langen und gefahrvollen Reise kaum einige Thaler auf die Seite. Es war weniger der Durst nach dem Verdienst, als der Geschmack des Handelsmannes an Abenteuern, welche ihn antrieben, zu handeln.

Heute ist die Methode einfacher. Der Kaufmann, welcher Kapital besitzt, hat nicht nöthig, sein Comptoir zu verlassen, um sich zu bereichern. Er telegraphirt an einen Kommissionär den Auftrag, hundert Tonnen Thee einzukaufen; er stattet ein Schiff aus und in einigen Wochen — in drei Monaten, wenn es ein Segelschiff ist — hat das Schiff ihm seine Ladung überbracht. Er hat nicht einmal das Risiko der Ueberfahrt, denn sein Schiff und Thee sind ja versichert. Und wenn er hunderttausend Franken Ausgaben gehabt hat, so nimmt er hundertdreissigtausend ein, im Falle er nicht etwa auf bisher unbekannte Artikel spekulirt hat, wobei er riskirt, entweder sein Vermögen zu verdoppeln oder gänzlich zu verlieren.

Aber wie hat er die Leute finden können, welche entschlossen waren, die Ueberfahrt nach China und zurück zu machen, harte Arbeit zu verrichten, Mühseligkeiten aller Art zu ertragen und ihr Leben für einen mageren Lohn zu wagen? Wie hat er in den Docks die Ein und Auslader finden können, die er in der Weise bezahlte, dass sie nicht gerade während ihrer Arbeit starben? Wie und warum er sie fand? Weil sie arm, elend, unglücklich sind! Geht in einen Seehafen, besuchet die Cafés am Strande, beobachtet die Männer, welche um Arbeit nachsuchen an den Thoren der Docks, die sie von früher Morgenstunde an belagern. Seht ihre glücklichen Gesichter, sobald es ihnen gelingt, auf den Schiffen arbeiten zu dürfen oder für eine lange Reise engagirt zu werden, nachdem sie Wochen und Monate lang auf Arbeit warten mussten; ihr ganzes Leben brachten sie zu, irrend von Schiff zu Schiff, bis sie ihr trauriges Leben in den Meeresfluthen endigen.

Tretet ein in ihre Hütten, seht diese Frauen und Kinder in Lumpen, welche, man weiss nicht w i e, leben und welche die Rückkehr des Vaters erwarten — und Ihr habt eine Antwort.

Vermehrt diese Beispiele, wählt sie wo es Euch gut dünkt, denkt nach über den Ursprung der Vermögen, ob gross oder klein, ob sie dem Handel, der Industrie oder dem Boden entspringen.

Ueberall wird sich Euch darthun, dass der Reichthum der Einen auf dem Elend der Andern beruht. Eine anarchistische Gesellschaft hat nicht den unbekannten Rothschild zu fürchten, welcher sich plötzlich in ihrem Schoosse zu etabliren suchen würde. Wenn jedes Mitglied der Kommune weiss, dass nach einigen Stunden produktiver Arbeit es das Recht auf die Vergnügen hat, welche uns die Zivilisation verschafft, auf die erhabenen Genüsse, welche die Kunst und Wissenschaft denjenigen bietet, die sie pflegen, dann wird er seine Arbeitskraft nicht mehr für ein mageres Almosen verkaufen; Niemanden wird es einfallen, den besagten Rothschild zu bereichern. Seine Thaler werden Metallstücke sein, nützlich für verschiedene Zwecke, aber unfähig, Junge zu gebären.

Indem wir auf die vorhergegangene Bemerkung geantwortet, haben wir zu gleicher Zeit die Grenzen bezeichnet, welche die Expropriation nehmen wird.

Die Expropriation wird sich auf Alles erstrecken, was es auch sei, — was den Banquiers, Industriellen, Landbesitzern erlaubt, sich die Arbeit Anderer anzueignen. Diese Formel ist einfach und verständlich.

Wir wollen nicht Jedermann seines Ueberziehers berauben; aber wir wollen dem Arbeiter zurückgeben, was Andern gestattet, sie auszubeuten: wir werden alle Anstrengungen machen, indem Niemanden etwas mangelt, dass auch nicht ein Mensch existire, der gezwungen ist, seine Arme zu verkaufen, um seiner und seiner Kinder Existenz willen.

Auf diese Weise verstehen wir die Expropriation und unsere Aufgabe während der Revolution, deren Ankunft wir erwarten, — nicht etwa in zweihundert Jahren, sondern in einer sehr nahen Zukunft.

Der grösste Diebstahl.

Eine Untersuchung über das Eigenthum an Grund und Boden
von Conrad Fröhlich.

XIV. Optimismus oder Pessimismus?

Kommt es anders? Diese Frage, die schon oft mit bangem Grauen gestellt worden ist, dürfen wir heute getrosten Muthes mit Ja beantworten. Ueberall, wo wir unser Auge hinlenken, sehen wir mit Entzücken, wie ein Wetterleuchten seine erleuchtenden Funken in die dunkle Nacht wirft. Namentlich in Europa sind alle Anzeichen vorhanden, dass wir einer bessern Zukunft entgegengehen.

Um dem pessimistischen Einwurf, „so ist es und so wird es bleiben", zu begegnen, wollen wir uns die Bewegung gegen die Grund- und Bodendiebe etwas näher betrachten.

In England macht sich die Umsturzbewegung vorerst in London bemerkbar. In der Weltstadt, der Brutstätte der Kapitalisten und Landdiebe, da, wo sich die bestohlene Landbevölkerung hineinstürzt, sich ihr Leben sucht und die Hölle findet, da, wo die Landlords den Hungernden noch ihr Letztes nehmen, da, wo der grösste Diebstahl die entsetzlichsten Früchte gezeitigt hat, — da beginnen auch die Bestohlenen sich zum Kampfe aufzurichten. Unter dem Losungswort: „Zahlt keine Rente", ist in London eine Bewegung erwacht, die als ein Vorspiel einer radikalen Aenderung zu betrachten ist. Da man den Grund- und Bodendieben nicht nur das Land, sondern auch alle Verbesserungen, sowie überhaupt alles, was sie sonst noch haben, wegnehmen muss, so muss man ihnen in erster Linie auch „ihre" Häuser nehmen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Vorgehen des revolutionären Londoner Proletariats ein sehr korrektes zu nennen, wenn es sich das Recht zu nehmen versucht, auf der Erde zu wohnen, ohne Rente zu bezahlen. Trotzdem die Landlords ein Heer von Gesetzen, Gerichten, Polizisten und Militär zur Beschützung ihres Raubes haben, giebt es immer und immer wieder Leute, die den Muth und die Gelegenheit haben, keine Hausmiethe zu bezahlen. Oft werden die Habseligkeiten bei Zeiten geflöchnet (d. h. sobald der Landdied seinen Rachen zu weit öffnet); denn es giebt Gesellschaften, die jederzeit bereit sind, einem armen Teufel seinen Hausrath aus den Klauen eines Landlords zu retten. Nicht selten kommt es auch zu Gewaltakten, wenn der Grund und Bodendieb mit Hilfe eines Dieners der „Gerechtigkeit" die Habseligkeiten des Arbeiters rauben will. In allen Theilen Londons werden Versammlungen abgehalten, und Tausende werden auf diese und andere Weise eingeladen, keine Rente zu bezahlen. Hungrige Gesichter geben offen ihre Antipathie zu den Landlords kund, und spitzelnden Bütteln graut es vor der Volksmacht. Trotzdem solche Manifestationen für die heutige Sauordnung gefährlicher sind, als das Stehlen eines Brodes, wagt sich die Polizei bis heute noch nicht, diese Versammlungen anzugreifen; wie beschämte Hunde drücken sie sich mit hängenden Schwänzen von einer Strassenecke zur anderen.

Was für London gilt, trifft im Allgemeinen für ganz England zu.

Für den aufmerksamen Beobachter besteht kein Zweifel, dass die englischen Bodendiebe auf einem Vulkane tanzen, der sie vielleicht in sehr kurzer Zeit verschlingen wird, verschlingen muss.

Ueber Irland schreibt Pierre Kropotkine *):

Wer liest nicht die Nachrichten aus Irland? immer dieselben! Die Hälfte dieses Landes befindet sich in Empörung gegen seine Herren. Die Bauern bezahlen die Rente an die Grundbesitzer nicht mehr; diejenigen selbst, welche es wollten, erkühnen sich nicht mehr, aus Furcht, mit der agrarischen Ligue†) verwickelt zu werden. Diese Ligue ist eine mächtige geheime Organisation, welche ihre Verzweigungen über alle Dörfer ausbreitet und denjenigen straft, welcher ihrem Losungswort, „die Zurückweisung der Rente", nicht nachkommt. Die Eigenthümer wagen nicht, das Pachtgeld zu fordern. Wenn sie die ihnen im Moment geschuldeten Renten eintreiben wollten, so müssten sie hunderttausend Mann Polizei auf die Beine stellen, und sie würden die Revolte provoziren. Wenn sich ein solcher Eigenthümer einfallen liesse, einen Bauer, der nicht bezahlt, auszutreiben, so müsste er mindestens hundert Polizisten aufbieten, weil er dann mit dem, bald passiven, bald bewaffneten Widerstand von mehreren tausend benachbarten Bauern zu thun hat. Würde er auch Erfolg haben, so würde er doch keinen Pächter finden, welcher es riskirte, die Farm zu besetzen. Wenn er auch endlich einen finden würde, dieser wäre doch bald genöthigt, das Lager abzubrechen, weil sein Vieh ausgerottet, sein Getreide verbrannt und er selbst von der Ligue oder einer andern solchen geheimen Gesellschaft zum Tode verurtheilt würde. Die Situation wird selbst für die Eigenthümer unhaltbar; in gewissen Distrikten ist der Preis des Landes um zwei Drittel gesunken; in andern sind die Herren nur noch Eigenthümer dem Namen nach; sie getrauen sich selbst nur unter dem Schutze einer Rotte Polizisten, welche bei ihren Thüren in eisernen Schilderhäusern kampiren, auf ihren Ländereien aufzuhalten. Das Land liegt brach, und im Laufe des Jahres 1879 hat sich die Ausdehnung des bebauten Landes um 33,000 Hektaren vermindert; das Sinken der Ernten beträgt für die Eigenthümer, nach dem „Financial Reformer" nicht weniger als 250 Millionen Franken.

In Frankreich und speziell in Paris stehen die Verhältnisse sehr ähnlich. Auch hier besteht eine Bewegung unter dem Motto: Keine Rente! In Wort und Schrift und durch das gute Beispiel wird das Volk dazu aufgefordert. Hausraths-Rettungskorps — die sich gleich den englischen frei bilden — stehen den Nicht-Rente-Zahlern zur Hilfe. Die Polizei ist gegen deren plötzliche Akte oft machtlos. Arretirt sie den ersten Flöchner, so benützen zehn Andere die Gelegenheit der Abwesenheit der Polizei, und im Nu ist Alles in Sicherheit gebracht. Obschon die Paralysirung der Attentate der Eigenthümer oft viel Mühe kostet, nimmt die Bewegung doch überhand, und wenn schliesslich auch kein Gewinn für den Miether herausschaut, so ist doch wenigstens der Hauswirth angeschmiert, und dies ist immerhin Etwas.

Gehen wir zu Spanien über, so giebt uns Kropotkine (a. a. O.) ein ziemlich deutliches Bild:

Wenn wir uns nach einem anderen Ende des Kontinents versetzen, nach Spanien, so finden wir dort eine analoge Situation. Einerseits, wie in Andalusien und in der Provinz Valenzia, wo das Grundeigenthum in wenigen Händen konzentrirt ist, machen ausgehungerte, unter einander verbündete Bauern ohne Ruhe und ohne Erbarmen den Herren einen Krieg. Unter dem Schutze einer dunkeln Nacht werden die Herden des Eigenthümers ausgerottet, die Baumpflanzungen auf Hunderte von Hektaren auf ein Mal verbrannt, die Speicher lodern auf, und derjenige, welcher den Autoritäten die Urheber dieser Akte anzeigt, wie der Alkade, der sich erkühnt, sie zu verfolgen, fällt unter den Messern der Ligue. In der Provinz Valenzia ist der Streik der kleinen Bauern — um die Zurückweisung der Rente — in Permanenz; und hüte sich derjenige, welcher sich getrauen sollte, das gegenseitige Engagement zu brechen! Eine starke, geheime Verbindung erinnert die Verschworenen beständig durch Proklamationen, welche in der Nacht an den Bäumen angeschlagen werden, dass, wenn sie die allgemeine Sache verrathen sollten, grausam bestraft würden durch die Ausrottung ihrer Herden und Ernten, und oft auch mit dem Tod.

„In den Gegenden, wo das Eigenthum mehr zerstückelt ist, ist es der spanische Staat selbst, welcher es unternimmt, die Unzufriedenheit zu provoziren. Er vernichtet die kleinen Eigenthümer mit nationalen, provinzialen, munizipalen, ordinären und extra-ordinären Steuern; er versteht dies so vortrefflich, dass sich die Zahl der kleinen Bauerngüter, welche der Staat konfiszirte und zum Verkauf bietet, ohne Käufer zu finden, auf Zehntausende beläuft. Die Landbevölkerung ist in mehr denn einer Provinz vollständig ruinirt, und die Hungersnoth drängt Bauernbanden, sich zu versammeln und sich gegen die Steuern zu empören."

Ueber Italien schreibt derselbe Autor:

Die gleiche Situation ist in Italien. In manchen Provinzen ist der Bauer vollständig ruinirt. Durch den Staat ins Elend gedrückt, zahlt der kleine bäuerliche Eigenthümer die Steuern nicht mehr, und der Staat ergreift erbarmungslos das Stück Erde des Kultivirers. Im Laufe eines einzigen Jahres wurden 6644 kleine Bauernwesen, im durchschnittlichen Werthe von 99 Franken, ergriffen. Was ist es Erstaunliches, wenn sich die Revolte in diesen Provinzen in Permanenz einbürgert! Bisweilen ist es ein den religiösen Kommunismus predigender Fanatiker, welcher Tausende von Bauern mit sich fortreisst, und diese Sektirer zerstreuen sich nur unter den Kugeln der Soldaten; bisweilen ist es ein Dorf, welches in Masse sich des unbebauten Landes bemächtigt und es auf seine Rechnung bebaut; bisweilen sind es aus-

*) Pierre Kropotkine; Paroles d'un Révolté. Ouvrage publié, annoté et accompagné d'une Préface par Elisée Reclus. — Paris, C. Marpon et E. Flammarion, 26, Rue Racine.

†) Eine solche Organisation, von welcher Kropotkine ohne Kommentar berichtet, möchte ich jedoch nicht empfehlen, aus dem einfachen Grunde, weil sie tyrannisch ist und nur zu oft von ihrem wahren, oder unwahren Zweck abfällt; das Befreiungswerk der Menschen hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn gleich von vornherein das Prinzip der Freiheit aufgenommen wird. (Nach unserer Ansicht kann bei der Revolution der Terrorismus nicht vermieden werden. Die Red.)

gehungerte Banden Dorfbewohner, welche sich vor dem Gemeindehaus präsentiren und unter der Drohung der Revolte Brot und Arbeit verlangen.

„Sage man uns nicht, dass diese Begebenheiten isolirt seien! Waren die Revolten der französischen Bauern bis im Mai 1789 häufiger? Weniger zahlreich und weniger heftig im ersten Auftritt, sind sie nicht das Schema gewesen, aus welchem später die Revolution der grossen Städte auftauchte?

Ueber Deutschland, Oesterreich und die Schweiz könnten wir nicht sagen, dass da die Bodendiebe ihre Frevelei in Ruhe fortbetreiben könnten. Auch hier sind Einzelakte gegen die grössten Diebe zu verzeichnen. Was die Vernunft nicht vermag, das thut vielfach die Noth: der Widerstand gegen die Diebereien nimmt von Jahr zu Jahr zu. Nicht zu selten greift der erzürnte Proletarier zur theilweisen Zerstörung des Eigenthums der Diebe. Was öffentlich nicht möglich ist, wird im Stillen ausgeführt. In diesen Ländern, wo die Unterdrückung eines freien Gedankens mit aller Kraft ausgeführt wird, ist der Geist der Empörung nicht erloschen, und ein kräftiger Frühlingshauch wird genügen, die Propaganda gegen den grössten Diebstahl aufs Höchste zu entfalten. Obwohl hier keine Rede von geheimen Gesellschaften grösserer Ausdehnung ist — von welchen Kropotkine aus Irland und Spanien berichtet —, so ist aus diesem Grunde nichts zu befürchten, im Gegentheil, es ist nur eine Korruption weniger.

Ueber Russland sagt Kropotkine:

Am orientalischen Ende Europas endlich, in Russland, repräsentirt sich die Landfrage unter einem Anblick, der uns in vielen Hinsichten an die Situation in Frankreich vor 1789 erinnert. Die persönliche Unterthänigkeit ist zwar abgeschafft und jede bäuerliche Gemeinde befindet sich im Besitze von Land; aber dieses ist meistens so schlecht und an Quantität so ungenügend, die Taxe des Rückkaufs oder des Zinsfusses, welche die Gemeinde an den Herrn bezahlt, ist so unproportionell zum Werth des Landes, und die Steuern, mit welchen der Staat den Bauern presst, sind so drückend, dass jetzt wenigstens drei Viertel der Bauern sich im erschreckendsten Elend befinden. Das Brot mangelt, und es genügt eine einzige schlechte Ernte, und es wüthet die Hungersnoth und dezimirt die Bevölkerung in den weitesten Regionen.

Aber der Bauer erduldet diese Lage nicht länger, ohne zu murren. Neue Ideen, Sehnsucht nach einer bessern Zukunft keimen auf dem Lande, welches durch das Netz der Eisenbahnen mit den grossen Centren in Berührung gesetzt wird. Der Bauer erwartet von einem Tag auf den andern, dass irgend eine Erhebung den Rückkauf und den Zins abschaffen werde, und ihn in den Besitz des Landes setze, von dem er denkt, dass er es zu benutzen berechtigt sei.

Wenn ein Arthur Young heute Russland durchreisen würde, wie er Frankreich am Vorabend von 1789 durchreiste, er würde die gleichen Wünsche und die gleichen Hoffnungsworte gehört haben, welche er in seinem Reisebuche notirt hat. In gewissen Provinzen giebt sich eine stumme Agitation kund durch einen Guerilla-Krieg gegen die Herren und es wäre genügend, dass politische Unruhen die Desorganisation in die öffentliche Macht brächten und die Leidenschaften überreizten, und die Ausgehungerten der Dörfer — vielleicht durch die kleine bäuerliche Bourgeoisie unterstützt, welche sich mit einer freigiebigen Schnelligkeit zusammensetzt — würden eine Serie ländlicher Revolten beginnen. Dann könnten diese ausgebrochenen Revolten — ohne einen vorherigen Plan und ohne Organisation auf der ganzen Bildfläche, aber nach allen Seiten sich ausbreitend, in sich aufwachsend, Militär und Regierung ermattend, und sich Jahre lang hinziehend — eine grosse Revolution mit allen ihren Konsequenzen für ganz Europa einweihen und ihr einen kräftigen Vorstoss geben.

Was Amerika und Australien anbetrifft, so ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann die Situation dieser Erdtheile Europa gleichstehen wird. Der Fortschritt hat dort die selben Früchte gezeitigt wie in Europa, und mit einer rapiden Schnelligkeit gehen wir dem Punkt entgegen, wo die Gleichheit des Elends und des Widerstands hergestellt sein wird. Dies ist aus der Ver vollkommnung der Verkehrs- und Transportmittel sehr wohl erklärlich.

Fassen wir alles zusammen, so finden wir, dass die allgemeine Situation darin besteht, dass der Kampf gegen den grössten Diebstahl bereits begonnen hat.

Alle Thatsachen sprechen dafür, dass es in Zukunft anders sein wird, und der Einwand zu Gunsten des Eigenthums an Grund und Boden, dass „es ja doch nie anders werde", kann durch keinen stichhaltigen Grund aufrechterhalten werden.

Doch täusche man sich nicht! Trotz all dieser Empörungen gegen die Grund- und Bodendiebe, treiben diese Tyrannen ihr Spiel so frech als je zuvor. Aber in der tiefschwarzen Tyrannei erleuchten die geheimen und offenen Revolten die Situation blitzartig. Auf eine Aenderung zu warten, ist für den Unterdrückten nicht rathsam, denn bis er die Früchte einer sozialen Aenderung geniessen kann, wird es offenbar zu lange dauern. Aus diesem Grunde ist ihm zu empfehlen, sich direkt an seinen Peinigern zu rächen und zwar wie und wo er kann.

Ein Wolf in Schafskleidern.

Carnegie, aus dessen Fabrik in Homestead bekanntlich die Arbeiter unlängst ausgeschlossen wurden, um deren Gewerkschaft zu sprengen, dieser Mensch hat sich in der „respektablen" Gesellschaft den Ruf eines Philanthropen erworben; er errichtet Volks Bibliotheken, er steuerte zur Unterstützung der hiesigen Arbeiter Kandidaten für das Parlament 5000 Dollars bei (wie verlautet, haben die hiesigen Sozialisten dieses Geld an die Homesteader Streiker zur Fortsetzung inres Kampfes geschickt) u. s. w. Bei allen seinen „Wohlthaten" mussten ihm aber seine Arbeiter, die er direkt ausbeutete, sehr wenig in den Sinn gekommen sein; von welchem Werth sind für diese die Bibliotheken, wie viel Zeit bleibt ihnen zum Bücherlesen, nachdem sie Tag für Tag sich todtmüde gearbeitet haben, um seine und seiner Compagnons Kassen zu füllen? Nein, nachdem diese ihm schon ein ungeheures Vermögen erworben, ist er damit noch nicht zufrieden, sie sollen noch billiger arbeiten, oder ihre Stellen werden durch Andere ersetzt. Wenn hier und da ein Kleinmeisterchen, welches durch die Konkurrenz des Grosskapitals fast erdrückt wird und selbst nichts zu nagen und zu beissen hat, seinem Arbeiter am Lohne abzwackt, so kann man das noch einigermassen verstehen und sogar verzeihen; mit solchen Kapitalsbestien aber, wie Carnegie & Co., noch Rücksicht zu gebrauchen, das ist einfach Narrheit.

Aus einer Zusammenstellung in einer amerikanischen Zeitung ist zu sehen, was aus den Lohnsklaven in der Carnegieschen Fabrik schon herausgepresst wurde:

Als nämlich vor 22 Jahren Carnegie seine Stahl- und Eisen-Ausbeuterei begann, legte er 46,000 Dollars als Betriebskapital an. Seitdem haben er und seine Compagnons aus dem betr. Geschäfte folgende Summen gezogen:

A Carnegie	22,000,000	Dollars.
Th. M. Carnegie's Erben . .	15,000,000	„
John Walker . . .	7,000,000	„
W. L. Abbott . . .	5,000,000	„
Henry Phillips . . .	6.000,000	„
H. C. Frick	5,000,000	„
Zusammen	60,000,000	Dollars.

Also aus 46,000 Dollars in 22 Jahren 60 Millionen gemacht! Das heisst, das Anlagekapital hat sich in 22 Jahren 1304mal verdoppelt, oder in je 6 Tagen und 8 Stunden zogen die Besitzer der Carnegie-Kompagnie 46,000 Dollars Reingewinn aus den Werken. Das ist diesen Kapitalsbestien aber immer noch nicht genug, sie wollen aus „ihrem" Gelde den grösstmöglichen Nutzen ziehen; und da bietet sich ihnen die Gelegenheit, dass Arbeitslose in Masse vorhanden sind, die, um nicht zu verhungern, sich noch billiger anbieten, als die früheren Arbeiter gearbeitet haben.

Natürlich wollen wir damit nicht gesagt haben, dass Carnegie in seiner Unersättlichkeit weiter geht, als alle übrigen Kapitalisten. Es ist ja bekannt, dass sie in dieser Hinsicht alle über einen Kamm geschoren sind, aber bei den meisten ist die Ausbeutung auch die einzige „Thätigkeit", sie sind Bestien und erscheinen auch als solche. Die Arbeiter, und wenn noch so unwissend, können nicht irre an ihnen werden, wie an diesem Carnegie, den mancher einfältige Arbeiter noch für einen grossen Wohlthäter hält, trotzdem er ihn bis aufs Blut ausgesaugt.

Der „Anarchist" veröffentlicht folgenden Brief, den Genossin Goldmann von Genossen Berkmann erhielt:

Allegheny County Jail,
Saturday, 20th August.

Liebe Freundin!

Deinen Brief vom 15. d. M. habe ich erst heute erhalten und sage ich Dir tausend Dank für denselben. Gewiss hast Du Recht, dass die Genossen nicht prinzipiell handeln, wenn sie Geld zu einem Vertheidiger sammeln. Zwei Pittsburger Vertheidiger haben sich erboten, mich unentgeltlich zu vertheidigen. Als Anarchist, der das Gesetz voll und ganz verwirft, die heute bestehenden bekämpft und sie als Klassengesetze nicht anerkennt, brauche ich keine Vertheidiger, die vom Gesetz für mich ein Almosen erbetteln. Ich erkenne über mich keine Gesetze als meinen Willen.

Als überzeugter Egoist, als Anarchist, als Revolutionär habe ich meine That vollbracht. Ich werde meine That vor Gericht nicht zu beschönigen suchen, sondern ich werde frank und frei erklären, dass ich von den Richtern keine Gerechtigkeit erwarte, dass ich mir bewusst war, als ich die That beging, dass ich die ganze Strenge einer Gesetzgebung fühlen werde, die nur für die Besitzenden und gegen die Armen gemacht ist.

Ich werde mich selbst vertheidigen, d. h. ich werde meine Gründe, warum ich Frick tödten wollte, auseinandersetzen, ich werde sagen, was wir Anarchisten wollen, und wie wir zu handeln haben. Ich fühle mich glücklich, dass ich den Feinden Anklagen ins Gesicht schleudern kann, denn ich fühle mich als Ankläger, nicht als Angeklagter.

Ich habe keine Gerechtigkeit zu erwarten von Leuten, die uns knechten und zu Thieren herabwürdigen. In einer Gesellschaft, in der die Einen prassen, die Anderen hungern, wo jede natürliche Regung unterdrückt wird, wo der grösste Barbarismus herrscht, giebt es keine Gerechtigkeit. Ich hätte noch viel zu sagen, aber es nähme zu viel Platz ein. Ich werde alles beim Prozess sagen, was dann ja bekannt wird.

Den Anarchisten aber, die stets das Gesetz bekämpfen und doch Tausende von Dollars für Vertheidiger ausgeben, diesen erkläre ich, dass sie kein Recht haben, sich Anarchisten zu nennen, denn dieses Geld wird viel besser zur revolutionären Propaganda (wo es sehr nothwendig ist) verwendet.

Die jüdischen Genossen ersuche ich, kein Geld zu einem Vertheidiger zu sammeln, mögen sie es zu einer Propaganda, wie die Meinige verwenden.

Meinen näheren Genossen und Freunden danke ich für Alles, was sie für mich gethan haben. Ich befinde mich wohl, und mögen mich unsere Feinde auch auf lange Zeit einkerkern, ich werde stets derselbe bleiben. Allen Genossen ein Lebewohl. Hoch die Anarchie!

Alexander Berkmann.

Die Frauen.

Wie viele Arbeiter giebt es noch, die in der Frau ein ihnen untergeordnetes Wesen erblicken und wie viele Beispiele weist aber die Geschichte auf, wo die Männer von Frauen an Muth und Tapferkeit weit überragt wurden! Kann sich nicht jeder lebende Revolutionär viele der russischen Heldinnen der Neuzeit als Vorbild nehmen? Jene „Petroleusen" im Kommunekampf, wo zeigte auch nur eine von ihnen eine Anwandlung von Feigheit? Standen nicht vor einigen Jahren in Belgien Frauen ihren streikenden Männern voran, dem Militär gegenüber, den Tod nicht scheuend, sondern den Soldaten zurufend: „Schiesst nur zu", indem sie ihre Brüste entblössten, als Zielscheiben? Man könnte noch viele Fälle aus der Vergangenheit anführen, woraus Jeder die Ueberzeugung schöpfen kann, dass die Frauen in Stunden der Gefahr, wo es zu handeln gilt, sich durchgängig den Männern ebenbürtig an die Seite stellen können, wenn nicht, wie gesagt, diesen an Muth überlegen sind. Auch heute lesen wir in amerikanischen Zeitungen: Nach den Behauptungen der Beamten Carnegie's wäre der Streik längst zu Gunsten der Kompagnie zu Ende, wenn die Frauen Homesteads nicht so unerbittlich und leidenschaftlich wären. Sie sind mit Hass geladen und dulden lieber die härtesten Entbehrungen, als dass sie die Männer zur Arbeit gehen liessen. Auch während des offenen Kampfes waren die Frauen die kühnsten, ja die verwegensten der Streiter. — Das sind ja die reinen „agents provocateurs", nicht wahr, Herr Liebknecht?

Zum Gesellschaftsspiegel.

Ein tragisches Bild sozialen und moralischen Elends entrollte sich kürzlich vor dem Berliner Landgericht I Die 13jährige Clara Werneck aus Britz wurde beschuldigt, am 15. Mai ihren 7jährigen Stiefbruder Hermann Böge ertränkt zu haben. Das unglückliche Mädchen erklärte, ihren Bruder auf dessen eigenen Wunsch ins Wasser geworfen zu haben; der Grund sei die schlechte Behandlung seitens der Mutter (ihrer Stiefmutter) gewesen.

Eine Augenzeugin, die 9jährige Malwine Erdmann sagte aus: „Als wir in der Hasenheide waren, sagte die Clara: „Wir wollen uns doch alle vier ersäufen. Da kommen wir ins Paradies und bekommen so'n schönes Bett und so Schönes zu essen und wir kommen wieder zu unsre gute Mutter!" Ich sagte ihr: Nein, ich will noch nicht sterben, und der kleine Hermann schwieg still. Als wir in der Dunkelheit an die Kottbuser Brücke kamen, führte uns Clara einige Schritte rechts, da habe ich ihr geholfen, den kleinen Hermann mit über das niedrige Geländer zu heben, und sie hat ihn ins Wasser hinunter geschmissen. Der kleine Junge schrie dann: „Clara, hilf mir, ich will wieder heraus!" Sie aber sagte blos: „Ich helfe Dir nicht, denn Du verklatscht uns blos!" Dann sollten wir 'ran kommen und ins Wasser geschmissen werden, wir liefen aber davon und gingen zusammen nach Hause."

Der Staatsanwalt meinte, die moralische Verantwortung trage allerdings die Stiefmutter durch ihre lieblose Behandlung, was ihn nicht verhinderte, 6 Jahre 3 Tage Gefängniss zu beantragen. Das Urtheil lautete 3 Jahre 3 Tage Gefängniss. — Die schlechte, nichtswürdige Einrichtung der Gesellschaft (das Privateigenthum und die Familie) ist es, welche die Angeklagte, wie ihre Geschwister zur Verzweiflung trieb; die Gesellschaft ist für die That verantwortlich. Man schaffe das Privateigenthum ab und gewähre Jedermann, ob jung oder alt, das Recht des freien Genusses! Welches Kind wird sich dann noch von einer Stiefmutter misshandeln lassen? Und welche Stiefmutter, mag sie noch so roh sein, wird noch ihre Kinder misshandeln, wenn diese ihr nicht mehr zur Last fallen?

Mehrere Antworten auf Jerez.

Der Rektor des Santa-Maria-de Foix-Stiftes in Spanien, welcher in einer Villa ausserhalb Torello wohnt, ist in seinem Bette ermordet aufgefunden worden.

Der Bürgermeister von Lumgas bei Saragossa wurde mit einem Dolch in der Kehle todt in seinem Bette gefunden.

Die Vergnügungsyacht des Marquis von Slinas ist in Palma de Sallvica in die Luft geflogen.

In Villalanya fand man einen Rathsherrn erdolcht in seinem Garten.

In Villaneuva fand man einen ermordeten Gensdarmen. Bravo!!!

Dem Czaren ins Schuldbuch.

Am 21. Novbr. 1891 endete in Alexandrowsk, auf der Insel Sachalin, durch Selbstmord der polnische „Verschickte" Piotr Karlowitsch Dombrowski, einer der Verurtheilten des Warschauer Prozesses gegen die 29 Mitglieder des „Proletariat" im Jahre 1887. Dombrowski wurde damals zu 16jähriger Zwangsarbeit verurtheilt und lebendig begraben. Vier Jahre lang hielt er es aus, bis die Qual zu arg ward, und der Gefolterte durch eine Pistolenkugel sich von seinen Peinigern befreite. Neben dem Leichnam lag ein Zettel mit den Worten: „Klage man Niemand wegen meines Todes an; er ist durch die Tyrannei der Regierung und die gesetzlose Willkür der Behörden verursacht worden." — Möge die Rache für alle die Opfer dieser Tyrannei nicht mehr lange auf sich warten lassen

Zur sozialen Bewegung.

Das Amtsgericht I. verfügte die Beschlagnahme der im Mai d. J. im Verlage von O. Harnisch, Berlin, erschienenen Nummern 16 und 17 der „Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. In dem Artikel „Rettet die Kinder" von Wichers von Gogh soll ein Vergehen im Sinne des § 166 d. R.-St.-G. (Gotteslästerung) enthalten sein. Auch die unter demselben Titel erschienene Broschüre wurde beschlagnahmt.

Nach dem „Matin" wurde in dem Dorfe Villernombel (Frankreich) der Pastor von seiner anarchistischen Dienstmagd vergiftet. Nicht übel.

In Paris wurden die Genossen Permeggiani zu 1 Jahr, Dufournel zu 6 Monaten und Aggresti zu 10 Monaten Gefängniss verurtheilt, wegen unerlaubten Aufenthalts in Paris. Genosse Frühlingsdorf, welcher mit den beiden ersteren verhaftet worden war, wurde wieder freigelassen.

Eine Anzahl englischer Arbeiterführer haben, wie das bei den betreffenden Herren jährlich geschieht, eine Vergnügungsreise gemacht — sie nennen das Trades Union-Kongress —. Dieses Mal ist Glasgow der Vergnügungsort; die Stadt soll jedoch den Herren nicht recht gefallen, es ist zu wenig Sehenswerthes da; umsomehr haben sie aber Zeit zum Schwätzen. Aus früheren Kongressen wissen wir ja, welcher Art die Punkte gewöhnlich sind, über welche die Diskussionen dort gepflogen werden. Man spricht über die Thätigkeit des Parlaments und über solche Vorschläge, die von Arbeitervertretern demselben zu unterbreiten sind. Die ganze Sache ist also eitel Wind und hat für die Emanzipation der Arbeiter nicht den geringsten Werth; trotzdem bezahlen die letzteren die Kosten dieser Ausflüge.

Aus Lissabon wird unterm 4. d. M. berichtet: „Ein Haufen beschäftigungsloser Arbeiter zog gestern vor das Arbeitsministerium und forderte Lebensunterhalt und Arbeit. Als der Minister erklärte, dass ihm die Erfüllung ihrer Forderungen unmöglich sei, versuchten die Manifestanten gewaltsam in das Ministerium einzudringen. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor und stellte die Ruhe wieder her." — Wie oft wurde den Arbeitern (fast in allen Ländern) schon von den Regierungen erklärt, dass sie ihnen nicht helfen können, statt sich selbst zu helfen, d. h. sich von den angehäuften Genussmitteln zu nehmen, so viel sie bedürfen!

Vertheilung von Nothstandsgeldern.

Bürgermeister: „Vom Landeshilfsverein sin uns an Nothstandsgelder 1000 fl. zugeschickt worde. Mir wolle uns nun berathe, wie mer se am beschte vertheile. Ich meen', 's wär's allereenfachste, mir nemeten die Steuerlist' her, un wer die meischte Steure bezahlt, kriecht aach die meischte Uennerstützung." — Alle: „Recht, Borgermeeschter! so mache mer's, die arme Leut' hawe jo doch am wenigschte verlore."

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Berlin, Verlag von O. Harnisch, Yorkstrasse 43. Erscheint vierzehntägig in Heften à 25 Pfg. Soeben gelangte das 25. Heft des 2. Jahrganges zur Ausgabe.

Briefkasten.

W. Hildebrand, Chicago. Fünf Bücher erhalten. Besten Dank. — K. M. in N. Y. Werden schreiben.

Auf Wunsch quittiren wir: Kniss 1s. 8d. — Laska 5 M. — B. G. in F. 3 M. — O. R. in B. 2 M. — Fauler Kunde 2s. 6d. — Dr. G. A. 25s. — Gruppe Elizabeth, N. J. 10 Doll. (£2. 1. 1).

„Die Mærtyrer von Chicago",

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreutzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaktion der „Autonomie", R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte", 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 10. September: Diskussion über Most's

ATTENTATS-REFLEXIONEN.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 202. VII. Jahrg. London, den 24. September 1892. Preis per No. 1d.

Was ist die Propaganda der That?

Eine an sich gute That, sagt Most in Nro. 35 der „Freiheit", ist es noch lange nicht; womit er sagen will, dass die That Berkmanns keine Propaganda der That war, weil das amerikanische Volk eben noch zu voll von Vorurtheilen sei. Wenn aber eine That an sich gut ist, muss es dann nicht ein Leichtes sein, Jedermann begreiflich machen zu können, warum sie gerade ein Anarchist ausführte? Das heisst, können wir sie nicht ausnützen, um für den Anarchismus Propaganda zu machen?

Wenn Most die That Berkmanns, wie er sagt, wegen der Voreingenommenheit des amerikanischen Volkes Ausländern gegenüber, verdammt, so behaupten wir, dass dieselbe gerade eine Gelegenheit bietet, gegen diese Voreingenommenheit, sowie gegen die herrschenden Vorurtheile überhaupt, anzukämpfen, dieselben aus den Köpfen zu entfernen, soweit eben unsere Mittel reichen.

Wenn es also auch mit dem, was Most betreffs der amerikanischen „Menschen-Sippschaft" sagt, seine Richtigkeit hätte, so wäre das Frick'sche Attentat immerhin für unsere Sache von grossem Werth; denn auch der Indifferenteste wird auf uns aufmerksam und fragt sich: Was wollen diese Anarchisten? Er kauft sich einmal eine anarchistische Zeitung, und wenn dieselbe nicht gegen das Attentat auftritt, wie die „Freiheit", sondern erklärt, warum man solchen Schurken, wie Frick, das Lebenslicht ausblasen solle, und warum ein Ausländer eben so gut dazu berechtigt ist, als ein Eingeborener, u. s. w., u. s. w., dann kann der betreffende Arbeiter leicht für unsere Sache gewonnen werden, zumal wenn er sieht, wie deren Anhänger ihr Leben für sie in die Schanze schlagen.

Wie wir aber von anderer Seite hören, steht es mit den amerikanischen Arbeitern gar nicht so schlimm. So schreibt z. B. der Anarchist in No. 34: „Den besten Beweis von dem „schlechten Eindrucke", welchen die That Berkmanns unter der amerikanischen Arbeiterschaft hervorgerufen, liefern die zahlreichen sympathischen Zuschriften, welche wir aus allen Winkeln des Landes von hiesig Geborenen, speziell englisch Sprechenden, erhalten. Dabei ist hervorzuheben, dass die Betreffenden bis jetzt der Bewegung gänzlich fern standen, nun aber das Bedürfniss fühlen, sich über unsere Ideen und Ziele zu unterrichten. Wohl wird gewöhnlich an den Zuschriften auch der Zweifel ausgesprochen, dass „die Gewaltakte Einzelner die Zustände nicht zu ändern vermögen;" doch nirgends wird Berkmanns That als solche, als ein Unrecht beurtheilt".

Wenn also Most von einer Schädlichkeit des Attentats für die „Partei" spricht, so sind das faule Fische. Es war die Angst, dass der Feind sich noch mehrere Sühnopfer — darunter Most — wählen möge, welche ihn als Gegner das Attentats auftreten liess, was er deutlich genug durchblicken lässt, indem er sagt: „Er (der Feind) lässt die blos individuelle Verantwortlichkeit hinsichtlich der Schädigung Eines der Seinigen nicht gelten, sondern pocht auf die Solidarität der Partei, die er zur Rechenschaft zieht und aus deren Mitte er sich solche Sühnopfer wählt, wie sie ihm am gewichtigsten gelten. Wir dächten die Justizmorde von Chicago hätten das am deutlichsten gezeigt. Das ist eben spezifisch amerikanischer Rechtsbarbarismus, mit dem wir zu rechnen haben und dessen Sprüngen wir einmal noch nicht gewachsen sind, weshalb wir ihnen aus dem Weg gehen müssen, resp. nicht ohne zwingende Nothwendigkeit zu solchen herausfordern dürfen".

Was die Chicagoer Justizmorde anbelangt, so sei nur nebenbei bemerkt, dass dieselben kaum hätten stattfinden können, wenn die damals in Freiheit gewesenen Genossen aus demselben Stoff gemacht gewesen wären, wie einige der Gefangenen. Hätte man statt mit Worten, mit Thaten protestirt, die Sache hätte ganz entschieden einen anderen Ausgang genommen.

So wie Most hier, hören wir jeden Spiessbürger und jeden Sozialdemokraten argumentiren: Die bestehenden Regierungen sind zu stark, (und sie sind es doch nur durch den Unverstand der Massen, den wir zu deseitigen suchen müssen) es ist unnütz etwas gegen sie zu unternehmen".

Uns scheint es übrigens, als ob Most mit dem erwähnten Artikel den Anfang gemacht hätte, zu einem vollständigen Umschlag seiner „Lehre" über die Taktik. Nicht allein für Amerika, sondern auch für Europa wird die Propaganda der That gewissermassen verdammt, was aus folgendem Satz hervorgeht: „Aenliche Epistel gingen schon früher in europäischen Blättern der Anarchisten von Krapotkin, Merlino, Malatesta u. s. w. aus. Auch diese Genossen sahen eben ein, dass die blinde, keine Konsequenzen erwägende, und darum oft selbstmörderische Attentäterei mehr schaden muss, als sie nützen kann".

Was nun Malatesta und Krapotkine anbelangt, so ist uns von diesen beiden Genossen keine solche angedeutete Epistel bekannt, sollten aber dennoch welche von ihnen geschrieben worden sein, so wären sie nur für Europa bestimmt gewesen, wie beispielsweise Merlino gegen die Attentate Ravachols auftrat. Und hätten sie ähnliche Artikel von Stapel gelassen, was wollte das besagen? Sind diese Genossen in ihren Ansichten unfehlbar? Nein, ebensowenig wie Most.

Genosse Krapotkin spricht sich aber in „La Révolte" in einem ganz anderen Sinne aus; er sagt:

„Berkmann hat mehr für die Verbreitung der anarchistischen Idee innerhalb der Massen, welche keine anarchistischen Zeitungen lesen, als alle möglichen Schriften gethan.

Und er hat gezeigt, dass es unter den Anarchisten noch Männer giebt, welche fähig sind, sich über die Orgien des Kapitals zu empören, ja sogar ihr Leben zu lassen, um denselben ein Ende zu machen oder doch wenigstens den Weg zur Beseitigung der Orgien anzubahnen.

Er hat bewiesen, dass unsere Chicagoer Martyrer nicht die Letzten Mohikaner der anarchstishen Bewegung in Amerika waren.

Und wenn die Anarchisten Amerikas so gering an Zahl sind, kommt das nicht ganz allein daher, weil man zu viel von Bomben und dergleichen gesprochen, ohne es für nöthig gefunden zu haben, sich derselben zu bedienen, während doch die empörendsten Akte von Seiten der Ausbeuter ausgeführt wurden, ohne dass denselben auch nur ein einfacher Peitschenhieb versetzt worden wäre, wie sie es lange verdient hätten; Nicht durch die Sprache dieser Art gewinnt man den Respect der „ Wilden ".

Wenn ein Genosse eine That ausführen will, so muss es ihm vollständig frei stehen, welche That und wie er sie ausführt. Und wenn weiter nichts da war, als der gute Wille, so liefert uns dieser schon Material, um damit Propaganda zu machen. Dass alle Attentate gleich gut ausfallen, ist doch kaum anzunehmen.

Wir wissen noch von keinem Attentate, von ehrlichen Genossen ausgeführt, das nicht mehr oder weniger für die Propaganda auszunützen gewesen wäre. Es wird wohl von gewissen Seiten gesagt, durch die Thaten Stellmachers und Kammerers sei die Bewegung in Oesterreich zurückgeworfen worden. War das aber nicht ganz allein dadurch möglich, dass, nachdem die radikalsten Genossen Oesterreich verlassen, und die anarchistischen Schriften vom Auslande nicht zahlreich genug verbreitet werden konnten, die Gemässigten mit aller Macht gegen die Thaten agitirten? Nur das war die Schuld. Und wenn heute keine anderen anarchistischen Organe in Amerika vorhanden wären, wie die „Freiheit," so wäre die That Berkmanns für die Katz gewesen, weil sie dann nur herunter gehunzt würde; zum guten Glück ist aber die „Freiheit" nicht allein da.

Expropriation.

Aus „La conquête du pain" von Peter Kropotkine.

III.

Die anarchistische Idee im Allgemeinen und die der Expropriation im Besondern finden unter den Leuten von unabhängigen Charakteren und unter denen, deren erhabenstes Ideal nicht der Müssiggang ist, viel mehr Anhänger als man glaubt. „Dennoch", sagen oft unsere Freunde, „hütet Euch, zu weit zu gehen! Die Menschheit ändert sich nicht in einem Tage um, darum habt es mit Euern Projekten der Expropriation und der Anarchie nicht zu eilig! Ihr würdet riskiren, nichts Dauerhaftes zu machen."

Was wir aber nun in Bezug auf die Expropriation befürchten, ist nicht etwa, dass man zu weit gehen wird. Wir befürchten im Gegentheil, dass die Expropriation sich in einem zu kleinen Massstabe vollziehen wird, um dauerhaft zu sein; dass der revolutionäre Anlauf sich auf halbem Wege aufhält, dass er sich erschöpft in halben Massregeln, die Niemand befriedigen können und die, obgleich eine furchtbare Zerrüttung in der Gesellschaft und einen Stillstand in deren Funktionen hervorrufend, trotzdem nicht lebensfähig sein würden, eine allgemeine Unzufriedenheit sähen könnten, um dadurch den Triumpf der Reaktion herbeizuführen.

In unsern Gesellschaften bestehen in der That Verhältnisse welche man unmöglich modifiziren kann, wenn man sie nur theilweise angreift. Die verschiedenen Räderwerke unserer ökonomischen Organisation sind so eng miteinander verbunden, dass man nicht ein einziges einer Umänderung unterziehen kann, ohne sie insgesammt umzuändern. Diese Beobachtung wird man machen, gleichviel was man expropriiren wird.

Nehmen wir einmal an, in irgend einer Gegend würde sich eine begrenzte Expropriation vollziehen: man würde sich damit begnügen, die grossen Grundbesitzer zu expropriiren, ohne die Fabriken anzutasten, wie Henry George zur Zeit forderte; man expropriire in irgend einer Stadt die Häuser, ohne die Lebensmittel als Gemeingut zu erklären; oder man expropriire in irgend einer Gegend die Fabriken, ohne den grossen Grundbesitz zu berühren:

Das Resultat würde stets dasselbe sein. Enorme Umwälzung des ökonomischen Lebens, ohne die Mittel dieses ökonomischen Lebens auf neuer Basis zu begründen. Stillstand der Industrie und des Austausches ohne Rückkehr zum Prinzip der Gerechtigkeit; Unmöglichkeit der Gesellschaft, ein harmonisches Ganze zu rekonstituiren.

Wenn der Landwirth sich von dem grossen Grundbesitzer befreit, ohne dass die Industrie sich von dem Kapitalisten, dem Handelsherrn und dem Banquier frei macht, dann ist so viel wie nichts gemacht worden. Der Landarbeiter leidet heute nicht allein durch den Grundbesitzer, dem er Grundrenten zahlt, sondern er leidet unter den ganzen gegenwärtigen Verhältnissen. Er leidet unter den Steuern, die der Industrielle von ihm erhebt, indem er ihm die Jacke mit 3 Fr. bezahlen lässt, welche, verglichen mit der Arbeit des Landarbeiters, nur 75 Cts. Werth hat; unter den Abgaben an den Staat, welcher nicht bestehen kann, ohne eine ungeheure Beamtenhierarchie; unter den Kosten zur Unterhaltung der Armee, welche der Staat unterhält, weil die Industriellen aller Nationen im ewigen Kampfe um die Märkte sich befinden, und weil jeden Tag ein Streit ausbrechen kann wegen der Ausbeutung dieses oder jenes Theiles Asiens oder Afrikas. Der Landwirth leidet unter der Entvölkerung der Jugend, welche sich den grossen Städten zuwendet, sei es der grösseren Löhne wegen oder des bewegteren und angenehmeren Lebens daselbst. Er ist bedrückt von der künstlichen Protektion der Industrie, der Ausbeutung durch den Handel des Nachbarlandes, der Schwierigkeit, den Boden und die Werkzeuge zu verbessern. Kurz, die Landwirthschaft leidet nicht allein durch die Grundrente, sondern auch durch die Gesammtbedingungen unserer Gesellschaft, welche auf der Ausbeutung beruht; und selbst dann, wenn durch die Expropriation es Allen erlaubt wäre den Boden zu kultiviren, ohne Renten zu zahlen, würde die Landwirthschaft — selbst wenn auch momentan ein allgemeines Wohlbefinden eintreten würde, was jedoch noch nicht bewiesen ist, bald wieder in den Sumpf versinken, worin sie sich heute befindet. Alles würde von neuem angefangen, neue Schwierigkeiten überwunden werden müssen.

Das Gleiche gilt von der Industrie. Uebergebt morgen den Arbeitern die Fabriken, thut was man für eine Anzahl Bauern gethan hat, welche man zu Eigenthümern des Bodens machte. Beseitigt die Fabrikherrn, aber lasset die Erde dem Grundbesitzer, das Geld dem Bankier, die Börse dem Handelsherrn; unterhaltet in der Gesellschaft diese Masse von Müssiggängern, welche vom Schweisse des Arbeiters leben; erhaltet jene Tausende von Zwischenhändlern, den Staat mit seinem Beamtenheer — und die Industrie wird nicht lebensfähig sein. Indem sie keine Abnehmer für ihre Produkte bei der Masse der armgebliebenen Landbevölkerung findet, weder im Besitze von Rohmaterial ist, noch ihre Erzeugnisse exportiren kann, einestheils in Folge der Handelsstockung und hauptsächlich wegen der Dezentralisation der Industrien, könnte sie nur mühsam vegetiren, immer mehr Arbeiter würden auf das Pflaster geworfen, und diese Bataillone von Ausgehungerten würden dem ersten besten Intriganten nachlaufen, selbst um zum alten Regime zurückzukehren, solange er ihnen nur Beschäftigung garantiren würde.

Oder aber, expropriirt den Grundbesitzer und übergebt dem Arbeiter die Fabriken, ohne die Unzahl von Zwischenhändler zu beseitigen, welche heute auf Mehl und Getreide, auf Fleisch und Spezereiwaaren in grossen Städten spekuliren, während sie zu gleicher Zeit die Produkte unserer Manufakturen umsetzen. Gewiss wenn der Umtausch stockt und die Produkte nicht mehr zirkuliren, wenn in Paris das Brod mangelt und Lyon keine Käufer für seine Seide findet, dann wird die Reaktion mit furchtbarer Gewalt ausbrechen, ihre Mitrailleusen in den Städten und auf dem Lande spazieren fahren, über Leichen schreitend Orgien der Exekution und der Deportation feiernd, wie sie es in den Jahren 1815, 1848 und 1871 gethan hat.

In unserer Gesellschaft hängt alles zusammen; es ist unmöglich irgend einen Theil zu reformiren, ohne das Ganze in Erschütterung zu bringen.

An dem Tage, wo man das Privateigenthum in einer seiner Formen angreift, wird man genöthigt sein es in allen seinen Formen anzugreifen. Der Erfolg der Revolution hängt davon ab.

Uebrigens, selbst wenn man wollte, könnte man nicht zu einer theilweisen Expropriation schreiten. Einmal das Prinzip des heiligen Eigenthums erschüttert, werden die Theoretiker unvermögend sein die vollständige Zerstörung desselben zu verhindern; hier durch die Sklaven des Grundes, dort durch die Sklaven der Industrie.

Wenn eine grosse Stadt — Paris beispielsweise — Besitz von den Häusern und Fabriken ergreift, so ist sie durch die Natur der Sache selber gezwungen, den Banquiers das Recht abzusprechen, der Commune fünfzig Millionen Steuern unter der Form von Zinsen für geliehenes Kapital aufzuerlegen. Sie ist ferner gezwungen, sich mit den Landarbeitern in Verbindung zu setzen und dieselben zur Revolte aufzustacheln. Um essen und produziren zu können, wird sie die Eisenbahnen expropriiren, und endlich, um nicht, wie die Commune von 1793 der Gnade der Getreidewucherer ausgesetzt zu sein, wird sie den Bürgern selber die Sorge übertragen, sich mit Lebensmitteln zu versehen und ihre eigenen Produkte fortzuschaffen.

Dennoch haben einige Sozialisten versucht, eine Ausnahme zu etabliren. „Gut," sagen sie, „expropriirt den Grund und Boden, die Bergwerke, die Fabriken, die Mannfakturen, wir sind damit einverstanden; es sind Werkzeuge zur Produktion, und es ist gerecht, ein öffentliches Eigenthum zu schaffen. Aber es giebt ausser diesen noch Gegenstände der Konsumtion: Nahrung, Kleidung, Wohnung, welche Privateigenthum bleiben müssen."

Der gesunde Volkssinn hat mit dieser feinen Unterscheidung Recht gehabt. In der That, wir sind keine Wilden, um unter den Bäumen des Urwaldes oder unter zusammengeflochtenen Zweigen zu leben. Wir brauchen ein Zimmer, ein Haus, ein Bett, einen europäischen Ofen, welcher heizt.

Bett, Zimmer, Haus, sind für denjenigen, welcher nichts produzirt, der Aufenthalt des Müssigganges. Aber für den Arbeiter ist ein geheiztes und erhelltes Zimmer ebensowohl ein Instrument zur Produktion, als die Maschine oder das Werkzeug. Es ist der Ort zur Erfrischung und Kräftigung seiner Muskeln und Nerven, welche sich morgen bei der Arbeit abnützen. Die Ruhe des Produzenten ist wie das Oel für die Maschine.

Dies ist noch mehr der Fall bei den Lebensmitteln. Die sogenannten Oekonomisten, von denen wir sprechen, haben niemals geleugnet, dass die in den Maschinen verbrannten Kohlen unter den eben so nothwendigen Gegenständen zur Produktion gehören, als das Rohmaterial. Aber wie kommt es, dass die Nahrung, ohne welche die menschliche Maschine nicht die geringste Anstrengung vollbringen könnte, nicht als ein dem Produzenten unentbehrlicher Gegenstand betrachtet wird. Sollte dies noch ein Rest von religiöser Metaphysik sein?

Das theuere und raffinirte Gastmahl des Reichen ist gewiss ein Luxusverbrauch. Aber das Mahl des Produzenten ist eines der nothwendigen Objecte zur Production, in dem gleichen Sinne, als die Kohle der Dampfmaschine. Ebenso verhält es sich mit der Kleidung. Denn wenn die Oekonomisten, welche diese Unterscheidung zwischen Gegenständen der Production und Konsumtion machen, das Costüm der Wilden von Neuguinea trügen, dann würden wir ihre Zurückhaltung begreifen; aber Leute, die nicht eine Linie schreiben können, ohne ein Hemd auf dem Rücken zu haben, sind nicht berufen, um einen so grossen Unterschied zwischen ihrem Hemd und ihrer Feder zu machen. Wenn die rauschenden Kleider ihrer Damen Luxusgegenstände sind, so ist doch nicht das Gleiche der Fall mit den Baumwollstoffen und dem Leinen der Arbeiter, welche Stoffe der Produzent nicht entbehren kann um zu produziren. Die Blouse und die Schuhe, ohne welche der Arbeiter gehindert wäre, zur Arbeit zu gehen, der Rock, den er nach beendigter Arbeit anzieht, seine Mütze, alles das ist ebenso nöthig, als der Hammer und der Ambos.

Ob man will oder nicht, das Volk will die Revolution so verstanden wissen. Sobald es die Regierungen weggefegt haben wird, wird es sich vor allen Dingen mit gesunden Wohnungen, genügend Nahrung und Kleidung versehen, ohne Abgaben zu bezahlen.

Und das Volk hat Recht. Diese seine Methode zu handeln wird unendlich mehr im Einklange mit der „Wissenschaft" stehen, als die der Oekonomisten, welche so viele Unterschiede zwischen Instrumenten der Produktion und Artikeln der Konsumtion machen. Das Volk versteht, dass eben dort die Revolution anfangen muss; es wird die Fundamente zur ökonomischen Wissenschaft legen, der einzigen, welche diesen Titel beanspruchen kann, und welche man bezeichnen könnte, als: Studium der menschlichen Bedürfnisse, und der ökonomischen Mittel, sie zu befriedigen.

„Attentats-Reflexionen"

Der Leitartikel „Attentats Reflexionen" in No 35. der „Freiheit" kam mir leider erst gestern zu Gesicht. Ich konnte daher nicht früher meine Meinung darüber äussern. Dieser Artikel erscheint mir von solcher Wichtigkeit zu sein, dass jeder Genosse, welcher die Feder führen kann, und der des Prinzipes halber Anarchist ist, seine Meinung darüber äussern sollte; denn Stillschweigen ist in diesem Falle so viel, als Verrath an der Sache üben. Das Gefühl, welches mich beschlich, als ich besagten Artikel las, war ungefähr dasselbe, als wenn Jemand in angenehmer Laune beim Feuer sitzt und seine Pfeife raucht und dann Jemand hinterrücks einen Eimer kaltes Wasser über ihn giesst. Dass Most am Grössenwahn leidet, wussten wir lange. Dieser Wahn ist aber jedenfalls die

Folge eines Gehirnfehlers, und wäre in Anbetracht dessen, was Most früher für die Bewegung gethan hat, ihm manches übersehen worden. Hier aber hört der Wahn auf und der Schurke fängt an.

Verwundert blicke ich auf und frage mich, ob denn die amerikanischen Genossen so versumpft sind, dass ein Most ihnen so etwas bieten kann? Nehmen die Genossen das alles so ruhig hin, oder giebt es in Amerika keine ungebrannte Asche mehr?

Most unter die Abwiegler gegangen! Welch ein Gelächter wird das bei unsern Gegnern geben! Wie wird die Presse der Sozialdemokratie dieses ausbeuten! Da habt ihr Euren Most; haben wir es nicht immer gesagt, dass er verrückt ist! Jetzt seht ihr es wohl selber ein.

Doch jetzt zur Sache selber.

Der Artikel „Attentats-Reflexionen" entstand, wie aus der ganzen Sudelei zu sehen ist, jedenfalls in Folge verletzter Eitelkeit. Die Genossen in New-York werden das besser beurtheilen können als ich, der ich weit ab vom Schauplatze mich befinde und mich mit dem begnügen muss, was die Zeitungen der Partei darüber bringen. Das Berkmannsche Attentat war eben das Werk des Attentäters ganz allein und nur allein Berkmann hatte das Unglück ein Ketzer zu sein und war schon lange Zeit vor dem Attentat vom Papst Johann dem Kleinen in den Bann gethan worden. Auf Absolution seitens des Kleinen war also nicht zu rechnen. Das Attentat aber verschweigen ging auch nicht, war dasselbe doch in aller Munde. Nun war guter Rath theuer. Nun kam dazu, dass die Autonomisten (dreimal seien sie verflucht! nicht wahr Kleiner!) Berkmanns That sofort propagandistisch und prinzipgemäss benützten, für Berkmann als den ihrigen eintraten und sich mit ihm solidarisch erklärten. Ferner die Erklärungen der Genossin Goldmann, wie das Verhalten vieler Anhänger der "Freiheit„ welches nichts weniger als Schmeichelei war für den kleinen Papst, brachte denselben so aus dem Häuschen, dass er endlich Farbe bekannte. Die Gemeinheiten, welche sich alle Andersdenkende gefallen lassen müssen, die persönlichen Schimpfereien auf Berkmann, die gemeinen Verdächtigungen gegen denselben, das gemeine Verfahren gegen die Genossin Goldmann, alles das wäre noch verzeihlich gewesen; der Mensch ist eben ein Gewohnheitsthier; und wenn man seit Jahren diese Bannflüche und Bannstrahlen gewöhnt ist, die den päpstlichen Monitor zieren, so denkt man sich nicht mehr viel dabei. Hier aber ist die Grenze.

Johann Most hat die Brücke hinter sich verbrannt; er gehört nicht mehr zu uns. Er steht jenseits der anarchistischen Bewegung.

Das erste in dem Artikel „Attentats Reflexionen" was mir vor den Kopf stiess, war die Neuigkeit, dass Amerika kein Land für Attentate sei, das zweite war, das Er immer gegen Attentate gewesen sei und drittens, dass eine an sich gute That, lange keine Propaganda der That ist. Also Amerika kein Land für Attentate! Warum? Weil man in Amerika nicht allein Attentäter, sondern auch beliebige Genossen für das Attentat bestraft. Johann Most, Schurke! Da haben wir dich! Endlich hast du das Visir aufgehoben. Dass du ein persönlicher Feigling bist, ist aller Welt bekannt. Dass du noch bei jeder Gelegenheit das Hasenpanier ergriffen, wo es sich um persönlichen Muth handelte, das wissen wir schon lange; wir haben auch nie erwartet, dass du Feiger je ein Attentat verüben würdest. Aber bis zu diesem Tage hast du noch allen unseren grossen Märtyrern Loblieder gesungen, ihre Thaten verherrlicht, bis in den Himmel erhoben. Schurke! Zu welchem Zweck hast du seiner Zeit die Kriegswissenschaft herausgegeben, etwa um Hasen zu schiessen? Mit einem Male stellst du die ganze Vergangenheit auf den Kopf und erklärst: Amerika sei kein Land für Attentate, weil, nun ja, weil [da liegt der Hase im Pfeffer] es dir vielleicht auch noch einmal an den Kragen gehen könnte. Sollen wir dir die Artikel, welche du über die Chicagoer Bombe geschrieben hast, so lange um die Ohren hauen, bis dein weichgewordenes Gehirn sich wieder setzt und du dich erinnerst, wer und was du einst warst? Soll ich alle die von dir verherrlichten Racheakte welche die versklavten amerikanischen Arbeiter schwarzer und weisser Rasse an ihren Peinigern vollführten aufzählen, Akte, welche du stets mit der grössten Wonne in der Freiheit notirt, gut geheissen und worin du die amerikanischen Genossen aufgefordert, hinzugehen und desgleichen zu thun?

Leser der „Freiheit"! Anarchisten! Hätte je einer von Euch geglaubt, dass ein Mensch so weit sinken kann, uns zuzumuthen, so etwas über uns ergehen zu lassen!

Könnt Ihr Euch eine junge Partei, wie wir es sind, die mit der ganzen alten Gesellschaft im Kriege sich befindet, ohne Racheakte, ohne Attentate denken? Sollen wir Männern, die Heldenmuth, eine Heldenseele besitzen, sagen: Ihr müsst feige sein, denn wir sind es auch? Sollten Alle, die sich bis jetzt für unsere Sache geopfert haben, umsonst gefallen sein? Waren unsere Acht in Chicago alle im Irrthum, als sie nicht unsere Feinde um Gnade anbettelten? Ist das Schweigen unserer Brüder nicht mächtiger, als dein jetziges Gekrächze, John Most? Berkmanns That war an sich eine gute That, ohne aber eine Propaganda der That zu sein! Der Vorsatz den grössten Schuft in Amerika zu morden, war also keine Propaganda der That! Und warum nicht? Weil Du bange warst, es könnte Dir an den Kragen gehen, weil Berkmann nicht zu denen gehörte, die an Deine Unfehlbarkeit glaubten. Weil er das Recht Dir gegenüber beanspruchte, eine eigne Meinung zu haben, weil Du wusstest, dass Berkmann Dich durchschaut hatte!

Uns aber willst du glauben machen, dass du die Attentäterei aus allgemeinen Parteirücksichten verdammst.

Erinnert sich Hänschen noch der Zeit, als Hödel und Nobiling in Berlin dem alten Lehmann eins auf den Pelz brannten, wie schnell er bei der Hand war die armen Kerle zu Anarchisten zu machen, zum Gaudium für Liebknecht und Bebel, die in Folge dessen den Beweis führen konnten, dass die Beiden deine, und nicht ihre Anhänger waren. Warum das, Hans? Warum? Weil sie den Muth hatten, ein Attentat auszuführen! Doch du meinst in Deinem Artikel nicht Europa, du sprichst nur von Amerika und sagst wörtlich: Aber Wir sind anderer Meinung, sind es von jeher gewesen, unb haben es stets gesagt: — „In einem Lande, wo wir so schwach vertreten und so wenig verstanden werden, als in Amerika, da können wir uns einfach den Luxus (Luxus ist gut) der Attentäterei nicht gestatten. Wo man an jedem Hauptplatze des Landes nur einige aktive Kräfte hat, da ist es mehr als frivol, da ist es selbstmörderisch, dieselben der Raserei eines per Attentats gereizten Feindes zu überantworten, ohne dass im übrigen auch nur ein Hund vor den Ofen gelockt wird. Das müssen Wir sagen, Wir, die man seitens der Justiz- und Polizeistrolche beschuldigt, das Fricksche Attentat per conspiraci angezettelt zu haben! — Ein wahres Glück, dass Wir heute nicht zum ersten mal so reden, man könnte uns sonst beschuldigen, wir hätten in der Stunde der Gefahr den Tatterich und befleissigten uns demagogenhafter Heuchelei".

Genossen was soll ich noch weiter schreiben, sagt das vorhergehende nicht genug? Zwar windet Er sich wie ein getretener Wurm um das „Warum" er die Elinte in's Korn geworfen, den Genossen mundgerecht zu machen. Doch alles Drehen und Wenden nützt nichts mehr. Der Kern der Sache, den er zu verzuckern sucht, damit die Pille nicht zu bitter schmeckt, kann er nicht fortwinden. Der Most, der einst seine Genossen zum Kampf anfeuerte, dessen erste Bedingung war: Arbeiter, bewaffnet Euch! der die Kühnheit verherrlichte, den Attentätern Hymnen sang, ihre Werke, ihre Thaten verewigte, er ist nicht mehr. Er hat sich in No. 35 der Freiheit sein Todtenlied gesungen. Geblieben ist ein Waschlappen, ein nervöses durch und durch verseuchtes Individuum.

Genossen! Wir haben nun seit 27 Jahren in der Arbeiterbewegung gestanden. Schon mancher, dem wir viel zugetraut haben, hat sich als Schurke entpuppt. Trotzdem ist die Arbeiterbewegung kühn vorwärts gegangen. Allem Anscheine nach ist Most der Sache müde. Er hat gewiss eine sichere Existenz und will das, was er sich zusammengespart hat, in Ruhe und Frieden verzehren. Daher der Umshwung. — — Nun, Friede seiner Asche.

Mit revolutionärem Gruse!

Otto Matthai.

Hull, den 15. September, 1892.

Doppelte Rechtsauffassung.

Von Johann Guttzeit in Eichfeld bei Rudolstadt. *)

Es giebt kaum eine Schlechtigkeit, zu der sich nicht heutige Scheinbildungs-Menschen erniedrigten, wenn nur der Schein des Rechtes gewahrt bleibt. An Beschönigungswörtern fehlt es nicht. Für Treulosigkeit sagt man Klugheit, für Feigheit Vorsicht, für Schmeichelei Nachsicht, für Geiz Sparsamkeit, für Faulheit Liebe zur Ruhe und Beschaulichkeit. Man findet Mittel, alle seine Gelüste zu befriedigen, auch die sündhaftesten, sie dürfen nur nicht den schrecklichen Namen des Lasters erhalten. Man raubt nicht, sondern spekuliert nur, man treibt keinen Sklavenhandel, sondern lässt hinrichten, man denkt nicht an Massenraubmord, sondern höchstens an Krieg

Die Ausbeutung der Dummheit wird bei bürgerlichen Geschäften mit Gefängniss und Ehrverlust bestraft; macht aber ein Priester sich den Aberglauben zu nutze und lässt sich für die Hülfe, die er von Heiligen und Christusbildern verheisst, bezahlen, so erntet er Lob und Ehr dafür.

Die Mehrweiberei wird scharf bestraft, sobald sich's um einen festen Bund handelt, ja selbst wo eine Ehe Jahrzehnte lang nur auf dem Papiere stand; aber sie wird erlaubt im lockersten Bunde, der keine Verpflichtungen auferlegt. Ja, dies wird bei Höherstehenden sehr freundlich gedeutet und oft förmlich geehrt, aber desto schärfer verurtheilt wo es Niedriggestellte betrifft. Die religiöse Rechtsanschauung, auf die Bibel gestützt, tritt noch als ein drittes Janus-Gesicht der Heuchelei hinzu, denn im christlichen Gesetzbuche steht, dass schon der Wunsch nach dem Besitze der Frau eines Andern ein Ehebruch und eine Todsünde sei. Und was die Prostitution betrifft, so erstreckt sich der Widersinn bis in's Strafgesetzbuch, denn da bedroht der P. 180 gewohn-

*) Aus dessen noch ungedruckten Verbildungsspiegel: Baumert u. Ronge in Grossenhain. Prs. 2 M. Für Vorausbesteller 1,50M.

heitsmässigen Unzuchts-Veranstalters alia Kuppler mit Gefängniss, und im P. 361,6 erfahren wir, dass die Polizei selber die Kuppelei und die Unzucht treiben dürfe, wenn man zu diesem Zwecke keiner politzeilichen Aufsicht unterstellt ist. Wer denkt da nicht an die päpstlichen Sünden-Ablässe?

Doch weiter. Jemanden offen zu berauben, wird als Raub, ihn zu bestehlen, als Diebstahl bestraft; „ eine arme Frau wurde im Frühjahr 1891 zu Frankenthal i. d, Rheinpfalz mit 3 Monaten Gefängniss bestraft, weil sie zum Heizen Kohlen im Werthe von 82 Pfennigen gestohlen hatte " ; aber Diebstahl vor Aller Augen heisst oft Geschicklichkeit und ungerechte Wegnahme von Ländern wird als Eroberung bewundert, verherrlicht. Wer Tausende auf einem der Wege stiehlt, die das Gesetz dem Schlauen und Kundigen öffnet, wer Tausende und Hundert tausende stiehlt, um seine Eitelkeit und Ueppigkeit zu befriedigen, wer sie den Armen, die für ihn im Schweiss ihres Angesichts arbeiten, auspresst und hungern lässt, der erwirbt hierdurch um so grösseres Ansehen.

Stiehl einen Hut, und du verfällst der Schande;
Stiehl eine Kron', nnd man bewundert dich.
Raupach.

Man zeigt sich empört über Sklaverei in anderen Erdtheilen man sammelt Geld und sendet Mannschaften aus, um sie zu bekämpfen; unterdessen jedoch wird im eigenen Lande die Sklaverei in einer Weise gepflegt, dass ihr weiter nichts als der offene Name der Sklaverei fehlt, um auch dem Dümmsten zu zeigen, dass sie nicht besser als die Sklaverei des Alterthums ist. Die gesetzliche Einschränkung der Kinder-Arbeit hindert nicht, dass Kinder zu Hunderten aus Tyrol von Lehrern und Geistlichen nach Norddeutschland gebracht und den sich meldenden Arbeitgebern für den Sommer zum Frohne überlassen werden. Man bietet ganz offen die weissen Sklaven, deutsche Landsleute, gleichberechtigte Mitbürger durch Anzeigen aus wie Schlachtvieh:

„Komme morgen den13 d. M., mit einem grossen Transport dicker Ober-Wester Knechte und Mägde am Remscheidter Bahnhof an.
Der Kommissionär F. N."

Aus der Remscheidter Ztg. No. 108, '91.

Schluss folgt.

Briefe aus Deutschland.

Hamburg im September, 92.

Grosse Entrüstung herrschte vor einigen Wochen unter den Sozial-Demokraten. Staatsanwalt Romen hatte das fürchterliche Verbrechen begangen, in einer Gerichsverhandlung die S. D. als unglaubwürdig hinzustellen, weil dieselben nicht an die Heiligkeit des Eides glauben. Diese angethane Schmach musste fürchterlich gerochen werden. Das Echo brachte lange Art. gegen Romen; dieser antwortete mit Haussuchungen und Beleidigungsklagen. Nun fuhren die S.D. ihr schweres Geschütz auf. Sie demonstrirten in 6 grossen Versammlungen gegen die Aeusserung Romens. Die Ausführungen der Redner waren ungefähr dieselben, die Liebknecht seiner Zeit im sächsischen Landtag gemacht hat. „Niemand, sagte er damals, kann es ernster mit dem Eid nehmen, als die „Sozial.Demokraten". Es ist doch auch zu undankbar von der herrschenden Cesellschaft, die S.D. nach aller Entmannung und Bauchrutscherei immer noch nicht für voll anzusehen. Diesem Schmerz gibt nun das „Echo" Ausdruck, indem es schreibt: „Zahlreiche Hamburger S. D. sind verpflichtet, Ehrenämter zu bekleiden als Schöffen, Geschworene, Gewerbeschiedsrichter, u. s. w. Wenn die Behörden zugeben könnten, das Staatsanwalt Romen Recht hat, wenn er die S.D. als „unglaubwürdige," also „ehrlose" Menschen bezeichnet, so könnten diese Aemter nicht mehr von Soz. dekleidet werden.

Ja, ihr rückgratlosen Herren, das ist schrecklich. Nachdem ihr Euch so viele Mühe gabt, Euch der heutigen Gesellschaft anzupassen, (im Parlament versichertet ihr, dass ihr eine staatserhaltende Partei, „eine Reformpartei im vollsten Sinne des Wortes"seid, dass ihr den heutigen Staat stützen und stärken wollt, und da kommt ein Staatsanwalt und stört die holde Eintracht. Jst das nicht um ans der Haut zu fahren?. Doch da kommt die Cholera. Es stellte sich heraus, dass die Behörden absolut unfähig sind unnd koplos der Cholera gegenüber standen. Die Bevölkerung dieses sehr bald inne werdend, wurde aufgeregt, demolirte die Fenster des allgewaltigen Polizeichef's Hachmann, wurde mit einem Worte rabiat. Um die Wogen zu glätten, schmeichelte man den Sozial.Demokraten, indem man dieselben, von der Polizei verfasste, und von der socialdemokratischen Druckerei Auer u. C. gedruckte Flugschriften zur Beruhigung des Volkes, vertheilen liess. Wahrscheinlich um sich erkenntlich zu zeigen, lobte nun die sozialdemokrratische Presse die Umsicht ihres behördlichen Bundesgenossen. Das wurde aber selbst dem getreuesten S.D zu viel. Jedenfalls auf die Reclamationen dieser Nörgler hin schrieb denn auch das „Echo" dass die Behörden allerdings Fehler begingen, es aber angesichts der allgemeinen Aufregung besser sei, dieselben erst später aufzudecken. Ist das nicht der reine Hohn? Und das lassen sich aufgeklärt seinwollende Arbeiter gefallen! Aber wie alles, was unsere Feinde thun, so ist auch dieses zu unserm Nutzen. Ich habe viele gesprochen, die solches Thun verabscheuen, und darum glaube ich, dass wir hier bald nicht mehr so wenige sein werden.

Mit anarchistischem Gruss. H.

Zur sozialen Bewegung.

Frankreich

Am 13 d. Monats wurden in Havre die Genossen Gaubot und Carou wegen Aufreizung znr Ruhestörung zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt. Gaubot hatte im Club Franklin gesagt: „ Kameraden, wir sind hier zweitausend! Gut, die Gelegenheit ist günstig! Schaaren wir uns um die anarchistische Fahne!Geben wir das Signal zum Angriff, und dann vorwärts! Nieder mit allen Dickwänsten und Parasiten!

Italien

Ernste Ruhestörungen fanden in Intra, einer Stadt am Lago Maggiore statt. Die Arbeiter einer Hutfabrik, welche sich wegen einer verweigerten Lohnerhöhung im Streik befanden, griffen die Stadt an verschiedenen Punkten an, stürmten das Hotel zum weissen Löwen, und plünderten alles, was sich auf ihrem Wege vorfand.

Unter dem Rufe: „ Nieder mit den Bourgeois! " wälzten sie sich nach der Volksbank, und versuchten die Gitter der Fenster abzureissen, Die sehr tapfern Bourgeois-Autoritäten, reclamirten Truppen. Vierzig Einwohner sind verhaftet, ein Soldat schwerverwundet.

In Bologna explodirte am 11 d. M. eine Bombe am Eingang eines Telegraphenbüreaus. Ein Beamter wurde schwerverwundet, und die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Man vermutbet, dass das Attentat gegen das nahegelegene Polizeibureau gerichtet war. Viele Verhaftungen fanden statt.

Russland

Ein schrecklicher Aufruhr brach in einigen Dörfern des Regierungsbezirks Yekaterinoslaw aus 180 Häuser, eine Synagoge, und 12 Herbergen sind abgebrannt. Die Verluste betragen mehr als 6,000,000 Mark.

Amerika

Die Gerichtsverhandlung gegen Genossen Berkmann fand am 19 Septb. in Pittsburg statt; er wurde wegen 6 verschiedenen „Verbrechen" angeklagt. Seinem Prinzip getreu, hatte B. einen Vertheidiger ausgeschlagen und vertheidigte sich selbst in einer beinahe 2 stündigen Rede, welche wir hoffentlich später in der Lage sein werden, hier abzudrucken. Das Urtheil lautete auf 21 Jahre Gefängniss mit 1 Jahre schwerer Arbeit. Zum Glück sieht es jetzt überall so aus, als könnte die Stunde der Befreiung der Arbeiterklasse und folglich auch Berkmanns nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Briefkasten.

„Strauchdieb", Erhalten; auch das nach Bolsover Street gesandte; wir ersuchen nichts mehr dorthin zu senden. Einige der kleinen Sachen in nächster Nummer.

D. Zürich — Bibl. werden wir senden: von den amerikanischen Brosch. haben wir keine auf Lager. — J. S. in W., Sachen sind doch wohl schon eingetroffen? Für Papiergeld oder Briefmarken haben wir immer Verwendung. —

O. R. in B., die Citate von Weitling sind aus Harmonie und Freiheit etc.; doch sind die Bücher sehr schwer aufzutreiben.

Auf Wunsch quittiren wir: C. P. X. 1s. 9d. — Gutzkopf 2s — A. B. 2M. 70 Pf. — Gustav Stockport. 10s. — Charles. 10 M — durch Hildebrnd. Chicago. von Hausdorfer. 1. D. — Reutendahl. 1s.8d. — Lange. 4M. — A.100. 11M.40 Pf.

Zur Beachtung!

Wegen Geldmangels konnte die „Autonomie" vorige Woche wieder nicht erscheinen; Wir stellen daher an alle unsere faulen Kunden das Ersuchen, sich doch endlich einmal der Zahlung zu befleissigen.

Technische Schwierigkeiten bedingten eine weitere Verspätung.

In der City ist „DIE AUTONOMIE" zu haben bei Katritzky, 145, City Road.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Grosses Weinlese-Fest,

Samstag den 8. Oktober 1892

Abends, preziese 8 Uhr, im Clublokale.

Tiketz kostz 6d. nua.

Jeden Dienstag Geschäftssitzung; kein Mitglied sollte fehlen.

Printed and published by R. Gundersen. 98, Wardour Street, Soho Squaa. London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 203. VII. Jahrg. London, den 15. October 1892. Preis per No. 1d

Zur Frage der Taktik.

Wie in einem anderen Theile dieser Nro. näher mitgetheilt wird, fand in Genua kürzlich ein Arbeiterkongress statt, woran auch Anarchisten theinahmen. Dieselben betheiligten sich nicht als Anarchisten, sondern als Delegirte von Arbeiter-Gruppen. Ich bezweifle nicht im Geringsten die Aufrichtigkeit und den guten Willen der italienischen Genossen, wenn sie die Betheiligung ihrerseits, als ein Mittel der Propaganda ansahen, wenn sie glaubten, dass sie hierdurch die Erreichung unseres Zieles: der Anarchie beschleunigen könnten. Aber ich bin überzeugt, dass die betreffenden Genossen, trotz ihrer guten Absichten, einen grossen taktischen Fehler durch die Betheiligung an derartigen Kongressen begehen. Abgesehen von der Werthlosigkeit aller Kongresse, (auch Anarchistenkongresse nicht ausgenommen) will ich hier nur kurz die Inkonsequenz der betreffenden Genossen klarlegen.

Das, was uns Anarchisten von anderen sozialistischen Schulen unterscheidet, ist gerade die Bekämpfung und Verneinung einer jeden Autorität, verbunden mit der Tendenz, jeden zur Selbstständigkeit anzuspornen, ein „Selbst" aus ihm zu machen. Im Gegensatz zu anderen Schulen verwerfen wir eine jede Vertretung oder Delegation einer oder mehrerer Personen durch eine einzelne andere Person, weil es einfach unmöglich ist, dass ein einzelnes Individnum die Wünsche nnd Gedanken Anderer in sich vereinigen kann, und weil eine Vertretung des Einen durch den Andern im Wiederspruch mit der Autonomie des Individuums, dem Grund prinzipe des Anarchismus steht.

Steht aber die Handlungsweise der italienischen Genossen im Einklang mit den Grundideen des Anarchismus? Keineswegs.

Sie liessen sich als Vertreter von Arbeiter-Gruppen wählen, um auf dem Kongresse die Leitung der Arbeiler-Organisation aus den Händen der Kollektivisten zu nehmen. Konnte dies nicht ebenso gut und noch besser innerhalb der Gruppen geschehen? Wäre es nicht viel logischer gewesen, sie hätten in diesen Gruppen, deren Vertreter sie waren, (was schon zeigt, dass sie einen gewissen Einfluss ausübten) die Gefährlichkeit und Nutzlosigkeit einer jeden Autorität klargelegt und nachgewiesen, dass jene Männer, welche sich als ihre Führer aufzudrängen suchen, nur neue Herrscher, neue Unterdücker sein würden. Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten mit dem Gelde, was die Beschickung des Kongresses kostet, Propaganda unter den Massen gemacht, indem sie Flugschriften etc. unter denselben verbreiteten. Und was haben sie nun mit der Erlangung der Kontrolle über die Arbeiter-Organisationen erreicht? Ist die Leitung derselben in den Händen der Anarchisten vielleicht weniger autoritär, weil die Autorität von Anarchisten ausgeübt wird? verhindert der Name die Konsequenzen? Ich kann nicht begreifen, wie man als Anarchist zu derartigen Folgerungen gelangen und an der Spitze einer Gewerkschaftsbewegung stehen kann. Ein jeder Genosse sollte doch soweit mit den Prinzipien des Anarchismus vertraut sein, dass er sich darüber klar wäre, dass ein derartiges Vorgehen im vollsten Widerspruch mit der Idee des Anarchismus steht. Wenn die italienischen Genossen annehmen, sie könnten mittelst der Arbeiter-Organisationen die Mitglieder derselben zu Anarchisten machen, so müssen sie auch zugeben, dass die Social-Demokraten vollständig im Rechte sind, wenn sie die Erlangung der politischen Macht anstreben. Sie thun daher unrecht, wenn sie dieselben bekämpfen. Sie könnten noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Lasst uns die Macht erlangen, dann können wir Alle zu Anarchisten machen.

Nein, ein derartiges Vorgehen führt auf eine schiefe Ebene, und statt die Verbreitung unserer Idee zu beschleunigen, schafft man nur neue Begriffsverwirrungen; anstatt Klarheit erzeugt man nur neue Hindernisse in der Entwicklung unserer Ideen. Nicht durch Betheiligung an Kongressen und Erlangung der Leitung der Arbeiter-Organisationen gewinnt man Anhänger für den Anarchismus, sondern einzig nnd allein dadurch, dass man innerhalb dieser Organisationen unsere Ideen klarlegt, auf die Folgen einer autoritären Organisation hinweisst und sich hauptsächlich vor der Annahme irgend eines Postens hütet. Es darf sich dabei nicht um die Zahl unserer Anhänger handeln, sondern um Klarheit und Erkenntniss der Wahrheit. Eine kleine Anzahl überzeugter und konsequent handelnder Genossen ist besser, als ein grosser Haufen, der von unseren Ideen verworrene Begriffe hat und sich von heute auf morgen wieder auflösen oder anderen Schulen zuwenden kann. Unser Ziel ist die Anarchie, diese aber kann nur bestehen, wenn man die Individuen an Selbständigkeit nnd Selbst handeln gewöhnt hat. Das Vorgehen der italienischen Genossen ist entschieden nicht dazu angethan, die Autonomie des Individuums zu beschleunigen.

Von nun an werden die italienischen Arbeiter-Organisationen alles von der anarchistischen Leitung verlangen — was sie doch am besten in ihren Gruppen und Sektionen selbst machen könnten — ebenso wie sie es früher von einer kollektivistischen gethan. Dass diese frühere Leitung diesem Verlangen nicht nachkam — nicht nachkommen konnte, weil es einfach unmöglich ist, den vielseitigen, sich oftmals einander gegenüberstehenden Wünschen und Begierden zu willfahren — beweisst deren Absetzung am deutlichsten. Und ebensowenig wie eine kollektivistische, wird eine anarchistische Leitung den Anforderungen, welche man an dieselbe stellen wird genügen können. Sie wird ebenso wie ihre Vorgänger sich nach und nach die Missgunst vieler Gruppen zuziehen, bis sie wieder durch eine andere ersetzt wird. Das Resultat wird dann sein, dass sich die Anarchisten Italiens bei der breiten Arbeitermasse entfremdet haben werden, statt Anhänger gewonnen zu haben; die italienischen Arbeiter werden dann ebenso von ihnen denken — und das mit Recht — wie sie früher von ihren Vorgängern gedacht; Sie versprechen viel und halten wenig; ob Sozialdemokrat, ob Anarchist sie taugen alle nichts!

Noch nicht genug. Durch Annahme der Leitung werden sie gezwungen sein, Opportunitäts-Politik zu treiben, um sich wenigstens den Anschein zu geben, als wären sie von einem anderen Stoffe. Den Anfang hierzu haben sie schon gemacht indem sie betreffs der Wahlen zu folgendem Schlusse gelangten: „dass die italienischen Arbeiter-Organisation nichts von dem Staate, dem Parlamente, oder der Betheiligung an den Wahlen hält; zu gleicher Zeit aber stellten sie es den Sektionen und Gruppen frei, nach ihrem eignen Gutdünken in dieser Hinsicht zu handeln. Also man giebt die Nutzlosigkeit des Staates, der Wahlbetheilung ect. zu, nnd doch stellt man es den Gruppen frei, nach Gutdünken zu handeln. Wozu also die Leitung, wenn die Gruppen nach eignem Ermessen handeln können? Dieser Beschluss beweist die Unhaltdarkeit der von den italienischen Anarchisten eingeschlagenen Taktik. Sie waren gezwungen, um sich den Anhang der Gruppen zu sichern, Opportunismus zu treiben. Das Wählen ist verwerflich, aber damit wir am Ruder bleiben, könnt ihr wählen, wenn ihr es für gut befindet. Die Gefährlichkeit des Zugeständnisses ist augenscheinlich. Man setzt das Prinzip auf's Spiel, nur um die Autorität über die Arbeiter Italiens in anarchistischen Händen halten zu können.

Die Folgen dieser Taktik werden für die Anarchisten Italiens gleich denen sein, welche sich in den autoritären sozialistischen Organisationen in allen Ländern gezeigt haben: Abfall von dem Prinzip, Korruption, Rückschritt statt Fortschritt, ect. Ich werde unwillkürlich an einen analogen Fall innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Partei errinnert. Der Ausspruch Bebels: „Religion ist Privatsache" hat dasselbe Motiv zur Grundlage, welches die italienischen Anarchisten an dem Kongresse theilnehmen liess: Bei der Masse Propaganda machen zu können. Um der Landbevölkerung nicht vor den Kopf zu stossen, berührt man nicht die Religion, denn man kann ein guter Sozialdemokrat sein, wenn man auch fleissig betet; und um einer grossen Anzahl italienischer Genossen nicht vor den Kopf zu stossen, sagt man: „Das Wählen len ist zwar verwerflich, aber wenn ihr es für gut befindet, so könnt ihr wählen, nun, man kann Anarchist werden, wenn man auch ein Bischen wählt.

Ein wenig Nachdenken genügt, um Jeden zur Ueberzeugung zu bringen, dass die von den italienischen Genossen eingeschlagene Taktik, für unsere Ideen nur von Nachtheil sein kann. Nichts wirkt mehr bei der indifferenten Masse, als eine konsequente Klarlegung unserer Ideen, besonders, wenn unsere Handlungen, welche bekanntlich am überzeugendsten wirken, damit im Einklange stehen. Unsere Stärke beruht nur auf dieser Basis, und jede Abweichung von derselben, kann nur einen Scheinerfolg hervorbringen, welcher beim ersten Anstoss verschwindet.

A.

Anarchistischer Kommunismus.

Aus „La conquête du pain" von Peter Kropotkine.

Jede Gesellschaft, welche mit dem Privateigenthum gebrochen hat, wird unserer Ansicht nach gezwungen sein, sich in anarchistisch-kommunistischer Weise zu organisiren. Der Anarchismus führt zum Kommunismus, und der Kommunismus zur Anarchie. Beide sind nichts weiter, als der Ausdruck der vorherrschenden Tendenz der modernen Gesellschaften: das Streben nach Gleichheit.

Es gab eine Zeit wo eine Bauernfamilie das Getreide, welches sie baute, und die Wolle zu Kleidungstücken, welche sie in ihrer Hütte webte, als Produkte ihrer eignen Arbeit ansehen konnte. Aber selbst diese Ansicht war nicht ganz richtig. Es gab Brücken und Wege zu machen, Sümpfe auszutrocknen durch gemeinsame Arbeit; es gab gemeinsame, mit Hecken umgebene Weiden, welche gemeinsam unterhalten wurden. Eine Verbesserung des Webehandwerkes oder in der Färberei der Stoffe, kam allen zu gute; eine Bauernfamilie konnte während dieser Epoche nur unter der Bedingung leben, dass sie in ihren tausenderlei Beschäftigungen Beistand im Dorfe, in der Gemeinde fand.

Aber heute, bei dem Zustand der Industrie, wo alles ineinander greift und sich hält, wo jeder einzelne Produktionszweig sich aller anderen bedient, heute ist die Anmassung, den Produkten einen individualistischen Ursprung beimessen zu wollen, absolut unhaltbar. Wenn die Textil- und Metallindustrieen in einigen Ländern eine so staunenswerthe Vervollkommenung erreicht haben, so liegt der Grund in der gleichzeitigen Entwicklung der Tausenden von anderen grossen und kleinen Industrieen; in der Ausbreitung der Eisenbahngebiete, der überseeischen Schifffahrt, an der Geschicklichkeit der Millionen von Arbeitern, an einem gewissen Grade der allgemeinen Kultur der arbeitenden Klasse, an den Arbeiten überhaupt, die von einem zum andern Ende der Welt ausgeführt wurden.

Die Italiener, beim Graben des Suezkanals an der Cholera, oder an der Ankylosit im Gotthardtunnel dahinsterbend; die Amerikaner, niedergemäht von den Kartätschen im Sklavenbefreiungskriege, sie alle trugen mit bei zur Entwicklung der Baumwollenindustrie in Frankreich und England, nicht weniger als die jungen Mädchen, welche in den Manufakturen von Manchester und Rouen dahin siechen, oder der Inginieur, welcher (nach den andeutenden Winken des Arbeiters) eine Verbesserung in der Weberei anbrachte.

Wie ist es möglich, den Antheil an den Reichthümern, zu deren Anhäufung wir alle beitragen, feststellen zu wollen, der Jedem einzelnen zukommt?

Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte ausgehend, und jeden Produktionszweig als mit allen andern verwachsen ansehend, können wir nicht, wie die Kollektivisten, zugeben, dass eine proportionelle Entschädigung für die Zahl der Arbeitsstunden, welche Jeder an der Erzeugung der Reichthümer beigetragen hat, ein Ideal oder auch nur ein Schritt zu einem Ideal sein könnte. Ohne darüber zu streiten, ob denn wirklich in der heutigen Gesellschaft der Tauschwerth der Waare bemessen ist nach der Quantität Arbeit, welche darin enthalten, und welche zu ihrer Fertigstellung nöthig ist (wie Smith und Ricardo dies behaupten, von denen wiederum Marx die Ueberlieferung übernommen hat) genügt es uns, zu sagen, dass das kollektivistische Ideal in einer Gesellschaft, welche die Produktionsinstrumente als gemeinsames Eigenthum betrachtet, unmöglich ist. Denn auf dem Prinzip des gemeinsamen Eigenthums beruhend, würde sie sich gezwungen sehen, sofort jede Form von Lohnsystem zu verlassen.

Wir sind überzeugt, dass der gemilderte Individualismus des kollektivistischen Systems nicht existiren könnte, an der Seite einer Gesellschaft, welche den Grund und Boden, sowie die Arbeitsinstrumente als gemeinsamen Besitz anerkennt. Eine neue Form des Besitzes erheischt eine neue Form der Vertheilung. Eine neue Produktionsform kann die alte Konsumtionsform nicht beibehalten, wie sie sich desgleichen nicht den alten politischen Organisationsformen anschliessen kann.

Das Lohnsystem hat seinen Ursprung in der persönlichen Aneignung des Grund und Bodens und der Arbeitsinstrumente durch einzelne Individuen. Das war die nothwendige Bedingung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktion; es stirbt mit dem Aufhören des individuellen Eigenthums, selbst wenn man es unter der Maske der Arbeitsscheine auf's Tapet bringen wollte. Der gemeinsame Besitz der Arbeitsinstrumente führt nothwendiger Weise zum gemeinsamen Genuss der Früchte der gemeinsamen Arbeit.

Wir halten aufrecht, dass der Kommunismus nicht nur wünschenswerth, sondern dass die heutigen, auf dem Individualismus begründeten Gesellschaften sogar gezwungen sind, sich fortwährend zum Kommunismus hin zu entwickeln.

Die Entwicklung des Individualismus, während der letzten drei Jahrhunderte, erklärt sich hauptsächlich aus den Anstrengungen, die der Mensch machte, um sich gegen die Macht des Staates und des Kapitals zu schützen. Er glaubte einen Augenblick, und diejenigen, welche diesen Gedanken für ihn formulirten, lehrten ihn, dass er sich vollständig von dem Staate und der Gesellschaft frei machen könnte. „Vermöge des Geldes," sagten sie, „kann ich mir kaufen, was ich nöthig habe." Aber das Individuum war auf einem Irrwege und die moderne Geschichte lehrte es anerkennen, dass es ohne den Beistand Aller nichts vollbringen kann, selbst mit gefüllten Geldschränken.

In der That, an der Seite dieser individualistischen Strömung sehen wir in der ganzen modernen Geschichte: Einerseits die Tendenz, alles was uns von dem antiken Kommunismus geblieben ist, zu erhalten, und andererseits giebt sich das kommunistische Prinzip in Tausenden von verschiedenen Lebenserscheinungen kund.

Nachdem die Kommunen des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts sich von ihren weltlichen und religiösen Herrschaften befreit hatten, gaben sie sofort der gemeinsamen Arbeit, sowie der gemeinsamen Konsumtion eine grosse Ausdehnung.

Die Stadt, nicht Privatpersonen, stattete Schiffe aus, und sandte ihre Handelskaravanen nach fernen Ländern, und der hieraus gemachte Verdienst kam allen zu gute; ebenso kaufte sie die Vorräthe für ihre Einwohner. Die Spuren dieser Institutionen haben sich bis in's neunzehnte Jahrhundert hinein erhalten, und die Völker bewahren pietätvoll das Andenken daran in ihren Legenden.

Das alles ist verschwunden. Aber noch heute kämpft die primitive Commune für die Erhaltung dieser Ueberreste, und mit Erfolg, wo nicht der Staat sein Schwert in die Waagschale legt.

Zu gleicher Zeit sehen wir neue Organisationen, auf dem gleichen Prinzip: „Jedem nach seinen Bedürfnissen" beruhend, unter tausend verschiedenen Formen in's Leben treten. Ohne eine gewisse Dosis von Kommunismus könnte unsere heutige Gesellschaft auch gar nicht existiren. Trotz der engherzigen, selbstsüchtigen Richtung, welche durch die krämerische Seite unserer Produktion den Geistern gegeben wird, macht sich die kommunistische Tendenz jeden Augenblick bemerkbar, und drängt sich in alle Verhältnisse ein.

Die Brücke, deren Uebergang man früher mit einer Taxe bezahlte, ist ein öffentliches Monument geworden; die früher per Meile bezahlten gepflasterten Strassen existiren nur noch im Orient. Die Museen, Volksbibliotheken, freie Schulen, das gemeinsame Mahl der Schulkinder; die Parks und Gärten, die allen geöffnet sind; das Wasser, welches in's Haus geleitet ist mit der Tendenz, nicht auf die Quantität des Verbrauchs zu schauen; — Alles das sind Institutionen, welche auf dem Prinzip begründet sind: „Nehmet was ihr bedürft". Schon führen die Pferde und Eisenbahnen monatliche und jährliche Billete ein, ohne auf die Zahl der Fahrten zu schauen, die der Inhaber des Billets macht; erst kürzlich hat eine ganze Nation, (Ungarn) in ihrem Eisenbahngebiete den Zonentarif eingeführt, welcher dem Reisenden gestattet, 500 oder 1000 Kilometer für denselben Preis zu durchfahren. In all diesen Neuerungen und noch tausend anderen, liegt die Neigung, den Verbrauch nicht zu messen. Der eine will tausend Meilen durchreisen, der andere nur fünfhundert. Das sind zwei verschiedene persönliche Bedürfnisse und es liegt kein Grund vor, dem einen zweimal theurer zahlen zu lassen, weil sein Bedürfniss zweimal grösser ist. Das sind Erscheinungen, welche sich in unseren individualistischen Gesellschaft zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Vertheidigungsrede Marat's,

gehalten im Jahre 1793,
zu Gunsten eines wegen Diebstahls Angeklagten.

Bürger!

Damit eine Gesellschaft das Recht habe, einen Menschen zu verurtheilen, muss sie ihm vorerst ein Loos angeboten und garantirt haben, welches dem natürlichen Zustand vorzuziehen ist. Im andern Falle wird der Mensch, welcher von dieser Gesellschaft nur die Strenge und die Nachtheile kennt, die Bande die ihn an sie kettet, mit Gewalt brechen. Und dieser Mensch ist im Rechte, denn er nimmt sich nur die Rechte, welche ihm die Gesellschaft wiederrechtlich entzogen hat.

Monsieur Marat! rief bei diesem Debüt der Präsident des Gerichtshofes entrüstet, Sie nehmen sich also heraus, hier den Diebstahl zu vertheidigen und den Mord zu rechtfertigen? — Ich rechtfertige nichts, aber ich halte aufrecht, dass Sie in ihrer parteiischen und ungerechten Gesellschaft nicht von einer legitimen Basis ausgehen, wenn es sich um die Bestrafung von Verbrechen handelt. Wenn es nöthig ist, dass die Gesellschaft ihre Mitglieder zwingt, die bestehende Ordnung anzuerkennen, dann hat sie vor allen Dingen die Pflicht, diesen die Bedürfnisse zu ihrer Erhaltung zu sichern. Was ist bis jetzt das Loos des niederen Volkes? Es sieht eine Klasse glücklicher Menschen im Staat, von denen es ausgeschlossen ist; es findet für sie die Sicherheit, nicht aber für sich; es fühlt, dass ihre Seelen sich zu Höherem erheben können, während die seine gezwungen wird, sich unaufhörlich zu erniedrigen. Was sage ich! Arbeit, Entbehrungen, Hunger, Verachtung, Schmach, Wiederwärtigkeiten aller Art, — das ist das schreckliche Loos, welches es erwartet. Jawohl, ich sage es frei in ihrer Gegenwart: Ueberall sind es die Regierungen selber, welche die Ar-

men zum Verbrechen treiben, indem Sie ihnen die Mittel zu ihrer Existenz nehmen Wenn in irgend einem Lande die Ernte schlecht ausgefallen, so ist der Landmann für immer ruinirt; wenn er nichts hat, die Abgaben zu bezahlen, die man ihm aufgebürdet hat, dann nimmt man ihm ohne Mitleiden Alles, selbst das Stroh aus seinem Bette. So an den Bettelstab gebracht durch die Hartherzigkeit der Gläubiger, empört durch die Härte der Reichen, verlassen von allen Seiten und verzweifelnd bei dem Schrei seiner Kinder nach Brod, bleibt ihm kein anderes Mittel, als an irgend einer Waldesecke den Vorübergehenden aufzulauern — So lassen Sie mich denn, im Namen meines Clienten, an Sie meine Rede richten, welche zwar (dess bin ich sicher) von den Entschlüssen des Gerichtshofes verworfen werden wird, welcher aber das Recht, und der gesunde Menschenverstand nichts wird entgegnen können.

Bin ich schuldig? Ich weiss es nicht, aber was ich weiss, das ist, dass ich das, was ich gethan habe, thun musste. Die Sorge der eignen Erhaltuug ist die erste Pflicht des Menschen. Sie selber werden keine darüber kennen: Derjenige, welcher stiehlt, um zu leben, (wenn er es nicht anders machen kann), macht nur Gebrauch von seinem natürlichen Rechte. Ah, was geht mich diese sogenannte Ordnung an, welche für mich stets so unheimlich war! Was geht es mich an, wenn Sie die Unterwerfung unter die Gesetze predigen, Sie, welchen die nämlichen Gesetze die Herrschaft über so viele Unglückliche sichert! So beobachtet sie doch, diese Gesetze, welche Ihnen den Wohlstand sichern! Aber was schulde ich dieser Gesellschaft von welcher ich nur die Schrecken kenne? Und sagen Sie nicht, das alle Mitglieder dieser Gesellschaft, gleichmässig beschützt, die gleichen Vortheile aus derselben ziehen könnten. Das Gegentheil ist zu sehr in die Augen springend. Vergleichen Sie Ihr Loos mit dem unseren: Während Sie ihre Tage ruhig im Schooße des Glücks, des Edlen, Grossen verbringen, sind wir den Unbilden der Witterung, der Müdigkeit, dem Hunger ausgesetzt. Nicht genug, dass wir, um Ihre Tage und Genüsse zu vermehren, die Erde mit unserem Schweisse benetzen, nein, auch mit unseren Thränen tränken wir den Boden. Und was thaten Sie für so viel Glück auf unsere Kosten! Und wenn es noch ein Ende unseres Leidens gäbe! Aber das Loos des Armen ist unwiderruflich bestimmt und ohne irgend einen Zufall ist sein ewiges Loos: das Elend. Wer kennt nicht die Vortheile, welche das Vermögen seinen Günstlingen bietet? Und ob sie weder Talent, noch Verdienst, noch Tugenden besitzen, gleichwohl beugt sich Alles vor ihnen und ihren Wünschen. Die grossen Unternehmungen, Ausstattung der Handelsflotten, die Versorgung der Armeen, die Frage des öffentlichen Einkommens, das ausschliessliche Privelegium, den Staat zu plündern, alles für die Reichen; gewinnreiche Unternehmungen, Errichtung von Manufacturen, die Handelsspekulationen, alles für sie!

Gold ist Glück; wo es fehlt, gelingt nichts. Für den Wohlhabenden die Kunsthandwerke, die freien Künste; für den Armen die gefährlichen, ekelhaften Arbeiten, das ist das Loos der Armuth! Ueberall abgewiesen und verstossen, während man diejenigen ermuthigt, die der Ermuthigung nicht bedürfen. „Arbeitet, werden Sie mir antworten; wie leicht ist das gesagt! Durch die Ungerechtigkeit meines Nachbars in die Armuth gestossen, habe ich vergebens ein Obdach gesucht; vom Pfluge gerissen durch die grausame Krankheit, welche mich verzehrt; dem Herrn dem ich gedient, zur Last liegend, blieb mir nur ein Weg: mein Brod zu betteln! Und selbst diese traurige Quelle ist mir abgeschnitten. Bedeckt mit Lumpen und auf Stroh gebettet, stellte ich meine Wunden zur Schau! Welches Herz hat sich dem Mitleiden geöffnet?

Verzweifelt durch die Abweisungen, von allem entblöst und getrieben durch den Hunger, benützte ich die Dunkelheit der Nacht, um einem Vorübergehenden die Hülfe zu entreissen, die er mir abgeschlagen. Und weil ich von einem natürlichen Rechte Gebrauch gemacht habe, soll ich die Folter erleiden!

Verurtheilen Sie mich, wenn es nöthig ist, Ihren ungerechten Besitz zu sichern; mitten in den Qualen, die ich erleiden werde, wird es mein einziger Trost sein, den Himmel anzuklagen, dass ich unter Ihnen geboren wurde!

Diese ergreifende, jnristisch zwar nicht zulässige Vertheidigung, aus bewegtem Herzen kommend, dieser Verzweiflungsschrei Marats, im Namen des Armen, machte die Richter betroffen und ergriff ihre Seelen. Der Gerichtshof verfügte die Freilassung des Angeklagten.

Doppelte Rechtsauffassung.

Von Johann Guttzeit in Eichfeld bei Rudolstadt.

(Schluss.)

Solch eine Folgerichtigkeit ist sogar im Schlechten erfreulich; denn nur so kann dieses den Tod finden. Der Kampf gegen diese unsere Erscheinung würde also, selbst wenn er Erfolg hätte, das schlechte nicht beeinträchtigen, sondern blos zum Wechsel der Form drängen.

Aber das dickste Ende kommt noch. Wenn friedliche Menschen auf ihrem Heimathsboden von einer fremden Bande überfallen und ich knechten lassen, zusammengeschossen werden, so nennt man das im Allgemeinen einen Raubanfall — den Raubmördern wird Moral und Gesittnng aberkannt — ; wenn aber ein für gesittet gehaltener Staat z. B. ein afrikanisches Völkchen, auf gleiche Art heimsucht, um die angesammelten Schätze einer kleinen Anzahl von Menschen zu bereichern, dann — ja, dann ist es natürlich etwas ganz Anderes, — es sind ja nur Wilde! — Jawohl, es sind nur Wilde, — wer ist denn wilder, der Verfolger oder der Verfolgte?

Tödtet unter gewöhnlichen Verhältnissen ein Mensch einen andern so regt dies die ganze Stadt und Umgegend auf, der Mörder wird als schlimmster Verbrecher in Ketten gelegt, nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt, und sein vom Rumpfe getrenntes Haupt rollt zu den Füssen des Henkers. Wird aber die Tödtung nach den feinne Regeln des Zweikampfes verübt, auch wenn sie nicht vom Beleidigten, sondern vom Beleidiger ausgeht, so tritt eine weit mildere Auffassung ein, und : 206 des Strafgezetzbuches ermächtigt die Richter bis auf zwei Jahre Festung hinunterzugehn, während wohl nooh immer ein Theil durch Gnade erlassen wird. Wenn durch die erlauchte Medizinkunst einem Menschen erst Hunderte von Marken aus der Tasche praktiziert und er dann selber im besten Alter aus dem Leben hinauspraktiziert worden ist und die, wenn arm, hierdurch vielleicht ausgesogene Familie in tiefer Trauer um die Leiche ihres Ernährers herumsteht, dann.... nein,¡ nein! dann ist kein Raubmord — ei, wer dürfte an einen solchen Vergleich denken — es ist ein Schlag des Schicksals. Der Herr Doktor hat ja gewiss alle Mittel versucht, welche die hohe Wissenschaft liefert, — vielleicht allerdings auch dies und jenes Mittel mehr, um zu sehen, was es für eine Wirkung thue, zu seiner Belehrung, im Dienste der hohen Wissenschaft; denn die Thierversuche reichen ja nieht aus, man muss auch an Menschen versuchen.

Und wenn endlich die herrschende Gewalt, welche die Tödtung eines Menschen mit Abschlagen des Kopfes rächt, in einem leichtfertig angezettelten Kriege vielen Tausenden den Tod bereitet, nachdem sie die Kunst des Tödtens Hunderttausenden einpaukte und das Land schier aussog, um möglichst furchtbare Mordwerkzeuge zu beschaffen; wenn in auswärtigen oder im Bürgerkriege Unzählige ihr Leben verbluten und Jammer und Elend ohn' Ende verbreitet wird: dann soll das kein Mord sein; im Gegentheil, es wird verherrlicht als eine ruhmwürdige That und Leute die unter anderen Umständen als die entsetzlichsten Massenmörder von der Menschheit verabscheut würden, werden sie nicht noch heute als um so grössere Helden ausgerufen und auf jede Weise geehrt?

Die kleinen Diebe hängt man, die grossen — lässt man nicht laufen, sondern führt sie im Triumpf auf den Thron und beschenkt sie noch reichlich. Die kleinen Sünder büssen für die grossen, sie werden als Opfer geschlachtet. Wie Moses seine Hand auf den Kopf des Bockes legte und sprach: alle Sünden des Volkes kommen über den Bock! so schaffen sich die Grossen und Reichen ihre Sündenböcke und wissen nicht nur die Strafe, sondern auch den Fluch auf sie zu laden. O herrliche Folgerichtigkeit unseres aufgeklärten Jahrhunderts!

Auf schiefer Ebene.

Wenn in der „Freiheit" in dem Artikel „Attentats-Reflexionen" nur gewisseermassen zwischen den Zeilen zu lesen war, dass Most die Propaganda der That nicht allein für Amerika, sondern für alle Zeiten und alle Länder als nicht am Platze findet, so spricht er es in Nro. 38 schon etwas offener aus. Er sagt da in einem „Zur Propaganda der That" betitelten Artikel unter anderem: „Heute liegt ein selcher Fall nicht vor (die Thaten der Nihilisten die eine Zeitlang Schlag auf Schlag folgten und bei denen noch obendrein die Thäter nicht erwischt wurden). Heute diskutiren wir in aller Kühle über die Frage, ob augenblicklich die Propaganda der That allenthalben praktikabel sei oder nicht. Bis jetzt haben wir blos hinsichtlich Amerika's diese Frage verneint. Wir haben Gründe, unsere Negirung dieses Agitationsmittels momentan noch weiter auszudehnen."

Und an einer anderen Stelle sagt er weiter:

„Die Propaganda der That ist Jahre lang seitens vieler Anarchisten — auch wir gehörten dazu — als eine wahre Springwurzel agitatorischer Zauberei angesehen worden. Die Praxis hat aber arge Dissonanzen in die Musik der Theorie gebracht. Wer die Geammtbilanz betreffs Nutzen und Schaden dieser Art der Agitation ziehen könnte, dem würde ein moralisches und faktisches Defizit in das Antlitz starren, das ihm hören und sehen vergehen machte.

Es sind zu Gunsten und in Folge dieser Propaganda Geldsummen ausgegeben worden, die denen ziemlich gleich kommen, welche die Sozialdemokraten an den Stimmküsten und die Gewerkschaften beim Strikemachen etc. verpulverten. Dass man mittelst derselben weit intensiver hätte agitiren, vielleicht Tausende und Abertausende von Proletariern in Vorbereitung zur Massenthat hätte bewaffnen können, das kann nur in Abrede stellen, wer nicht rechnen kann."

Allem diesem Geschwafel gegenüber, wollen wir nur die einzige Frage aufwerfen: Wie kommt es, dass, trotzdem wir kommunistischen Anarchisten so gering an Zahl sind, sich doch die ganze Welt mit uns befasst? Ohne die von einigen unserer Genossen ausgeführten Thaten, würden wir jetzt unstreitig noch ganz unbemerkt in unsern Winkeln sitzen, wie Tucker mit seiner „Liberty" in Boston.

Die Berliner Communalwahlen.

In den drei Wahlbezirken, deren Vertreter gezwungen wurden waren, ihre Mandate niederzulegen, fanden Neuwahlen statt. Die Vorfälle, welche in den Wahlversammlungen stattfanden, liessen wieder so recht die Intoleranz der Soz. Demokraten erkennen. „Unabhängige und Anarchisten, welche ihre antiparlamentarischen Ansichten zur Geltung zu bringen suchten, wurden auf die niederträchtigste Art vergewaltigt. In den letzten Versammlungen stellte man sogen. sozialdemokratische Wachtposten (Gendarmen) vor den Versammlungslokalen auf, um den „feindlichen Brüdern" den Eintritt streitig zu machen, was mehrere ernste Hauereien veranlasste. Mehrere Anarchisten und „Unabhängigen" wurden blutig geschlagen. Ein Vorgeschmack der freien Entwicklung im soz. dem. Volksstaat. Die Soz. Dem. haben zwar ihre Kandidaten durchgedrückt, das Wahlresultat ergiebt, dass die soz. demokratischen Stimmen, mit der Zunahme der Bevölkerung seit den letzten Wahlen verglichen, gesunken sind, d. h. die antiparlamentarische Agitation hat doch Erfolg gehabt.

Sozialdemokratishe Ideale.

Seit neuerer Zeit kommt in Deutschland Seife auf den Markt, mit den Bildnissen von Bebel, Lasalle u. and. Ob den sozialdemokratischen Arbeitern dadurch angedeutet werden soll, ihren Leib rein zu halten, vermögen wir nicht zu sagen; jedenfalls kann deren Geist durch einen solchen Missbrauch nicht erhellt werden. Viel schlimmer als die Bebel u. and. Seife ist ein anderes Industrieprodukt, welches in Form einer gefüllten Schnapsflasche zum Verkauf angeboten wird und welche an beiden Flachseiten die Aufschrift trägt: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch" und „ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid". Die Schnapsflasche, als Symbol der Macht, unter welcher sich Proletarier aller Länder vereinigen sollen, zu wählen, das ist in der That nicht übel.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Aus Wetter bei Bochum berichtet eine deutsche Zeitung:

Dynamit. Unter die Veranda des Fabrikdirektors Schuchert wurde kürzlich eine Dynamitpatrone niedergelegt, deren Explosion einen Schaden von 120Mark anrichtete. Auf die Ergreifung des Thäters wird eine Belohnung von 300 Mark geretzt. — Fortsetzung wird hoffentlich nicht ausbleiben.

Der zozialdemokratische Agitator Peus, welcher in Magdeburg zu zwei Jahren Gefängniss verurtheilt war, erhielt seine Strafe vom Appelationsgericht auf ein Jahr reduzirt. Wie wir vernehmen, liess sich Herr Stadthagen, der Vertheidiger des Herrn Peus, (zugleich sein Gesinnungsgenosse) für seine Mühe 150 Mark zahlen. Nebenbei nützte die Vertheidigung nicht einmal etwas.

ITALIEN.

Vor einigen Wochen fand in Genua ein Arbeiterkongress statt, waran sich cirka 200 Delegirte, darunter eine grosse Anzahl Anarchisten, betheiligten. Den kollektivististischen Führern wurde hierbei die Leitung der italienischen Arbeiterverbindungen aus den Händen genommen.

Schon am ersten Tage, kam es in der Sitzung zu stürmischen Auftritten zwischen Kollektivisten und Anarchisten, besonders bei der Wahl der Präsidenten und der Berathung der Statuten. Als Präsidenten wurden Costa, Maffi, Bosco, und Pellaco (Anarchist) gewählt.

Am zweiten Tag waren nur Vertreter von 130 Assoziationen und ein einziger Präsident (Pellaco) anwesend. Es stellte sich heraus, dass die Kollektivisten in einem andern Saale (rue de la paix) weitertagten. Man verlangt vom Organisationsomite die den Kongress angehenden Sachen. Nach einiger Zeit erscheint Costa und erklärt, dass das Komite unfähig sei, etwas zu thun und es deshalb an keiner Sitzung, weder in der rue de la Paix, noch im Saale Sivori theilnehmen wird. Die in der rue de la Paix tagenden Delegirten erklären: dass sie nicht den italienischen Arbeiterkongress bilden. Monticcelli und Costa bestätigen diese Erklärung. Man setzt die Sitzung um 2 Uhr fort.

Bei der Diskussion des Parteiprogramms worde ein Amendement Caeatis angenommen: dass der Organisation nur Arbeiter, Lohnsklaven und Enterbte anhören können. Bei der Frage: Soll man am Wahlkampfe theilnehmen? einigte man sich dahin, dass, obgleich die ilalienische Arbeiterpartei nichts von den gesetzlichen Mitteln, dem Parlamente und dem Staate erwartet, die Sektionen in dieser Hinsicht frei sein sollen, nach eignem Gutdünken zu handeln.

Zeitungen melden die Verhaftung unseres wackeren Genossen Paolo Scicchi. Kaum aus der Untersuchungshaft in Barcelona entlassen, worin er unter dem Verdachte des Bombenwurfes auf dem Place Reale dortselbst schmachtete, kommt die Nachricht, dass er den italienischen Schergen in die Hände gefallen ist. Man will in ihm den Autor der vor 2 Jahren, im Schlosse zu Palermo verübten Explosion vermuthen.

FRANKREICH.

Dem „Petit Journal., zufolge wurden in St. Denis einige Genossen verhaftet, welche in dem Verdachte stehen, ein Individuum erdolcht zu haben, welches, nach besagter Zeitung, zum Verräther an seinen Kameraden geworden war und der Polizei diente.

Erklärung.

Eichfeld b. Rudolsdt. d. 6. Sept.92.

Wenn ich vor einigen Wochen mir anarchistische Blätter ausbat, sowie die „Autonomie" bestellte, so geschah das nicht, um dadurch mit irgend welchen beliebigen Grundsätzen oder Handlungen von Anarchisten mein Einverständniss zu erklären (wie es von gewissen Leuten dargestellt werden könnte), sondern einfach, um mich der Wahrheit auch nach dieser Seite zu öffnen. Ja, ich will nicht leugnen, dass ich für eine verbotene Lehre eine um so grössere Vorliebe empfinde. Um mich für das Erhaltene erkenntlich zu zeigen, habe ich der „Autonomie" einige meiner Schriften zugesandt. Nun hat man mir die Ehre erzeigt, aus meiner Schrift über Kindererziehung (die nicht von dem zehnten Theil der Blätter, an die ich sie sandte, darunter alle mir bekannten deutschen Erziehungsschriften auch nur erwähnt worden ist), einen guten Theil abzudrucken. Dabei ist aber die Anschauung hervorgetreten, als gingen die Gedanken der Schrift vom „Bunde für volle Menschlichkeit" aus, als dessen Flugblatt ich sie herausgab. Und hiergegen muss ich im Namen des Bundes Verwahrung einlegen. Ohne Zweifel ist mancher Bündler mit manchen darin enthaltenen Sätzen nicht einverstanden. Es kann ja eine grössere Zahl von Menschen auch nicht ohne Heuchelei oder Hinderniss ihres Fortschrittes sich auf ein so weitläufiges Bekenntniss verpflichten. Nein, ich möchte für uns die grösste Glaubens- und Bekenntnissfreiheit in Anspruch nehmen. Wir sind keine Sekte, sondern Jeder will das werden, wozu ihn die Natur bestimmt hat: er selbst, nach keinem Schema zugeschnitten. Nur in dem Einen, in Anerkennung und Anstrebung voller Menschlichkeit gegen Menschen und Thiere stimmen wir überein. Ich bin wohl Mitglied des Vorstandes, aber nicht der gewählte Leiter des Bundes.

Nun den andern Punkt. War es klug, gleich aller Welt zu zeigen, dass ich in Verbindung mit Euch stehe? *)

Man erwidert vielleicht, dass ich mich dessen schäme. — Nein, was ich thue, dafür scheue ich die Verantwortung nicht. Aber ich sage mir, dass Viele, die sonst vielleicht mit Euch die Verbindung suchen würden, es unterlassen, um nicht etwa von Euch der „Welt" gegenüber an den Pranger gestellt zu werden. **)

Was nun endlich meine Schriften betrifft, so sind sie vollzählig (mit Ausnahme einiger vergriffenen) nur noch von mir selbst zu beziehen, und zwar einschliesslich des Ende Oktober d. J. erscheinenden 1. Bandes vom „Verbildungspiegel" für 4 M., ohne diesen, 3 M. postfrei, und im ganzen Postvereinsbereiche. (Verzeichniss und Gedenkblatt versende ich unentgeltlich).

Soviel für heute. Mit brüderlichem Gruss,

Johannes Guttzeit, Naturprediger,
(ehem. preuss. Leutnant.)

*)Das Auftreten dieses Mannes in Deutschland ist ein so aussergewöhnlich muthiges, wie wir aus Verfolgungen gegen ihn wegen seiner Kleidung (eine einfache, nicht „moderne"), ersehen können, dass wir ein wahres Vergnügen darin fanden, der Welt einen neuen Beweis seines Muthes zu geben, der darin besteht, dass er sich nicht scheut, mit uns Bösewichten in Verbindung zu treten. Darum nannten wir, gegen unsere Gewohnheit, den vollen Namen im Briefkasten. Wir glaubten uns dieses um so eher erlauben zu dürfen, als die Verbindung eine völlig harmlose und daher durchaus ungefährliche ist.

**) Zu einer solchen Annahme its kein Grund vorhanden, denn mit Revolutionären und gewöhnlichen Menschen haben wir noch nie öffentlich durch das Blatt verkehrt.

Literarisches.

„Lichtstrahlen", Blätter für volksverständliche Wissenschaft und atheistische Weltanschauung. Zugleich Unterhaltungsblatt und literarischer Wegweiser für das Volk. Berlin, Verlag von O. Harnisch, Yorkstrasse 43. Erscheint vierzehntägig in Heften à 25 Pfg. Soeben gelangte das 1. Heft des 3. Jahrganges zur Ausgabe.

Briefkasten.

B. G. in F. Bitte, Bericht betreffs L. B.

Auf Wunsch quittiren wir: 1 sh. — K. M. Hulll. 1 £ — G. Smith. Hull. 10 sh. — W. Rother 7M. 30 Pf. — H. durch D. Zürich 2 Fr. — P. R—s. 5 Fr. — B. in D. ₰.M — Y 4 Sh.

Zur Berichtigung: Durch Hildebrand. Chicago. von Hausdorfer 2Doll. statt 1 Doll. — A. B. 1 sh. statt 2 sh. 70 d- —

Athenæum Hall,
72, Tottenham Court Road, W.
Samstag den 15. Oktober Abends 8 Uhr,
Konzert und Ball,
Zu Gunsten des anarchistisch- kommunistischen Blattes
„Freedom."
Programms 6d. sind im Club Autonomie zu haben.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Theater-Vorstellung und Konzert
Zu Gunsten Der Anarchistischen Propaganda.
Zur Aufführung gelangen:
DIE ROSEN DES HERRN VON MALESHERBES,
Ein ländliches Gemälde in 1 Aufzug.
und
UNTER POLIZEIAUFSICHT.
Orginalposse mit Gesang in 1 Akt von F. Huebner.
Anfang 9 Uhr. Programmas 6 Pence.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Square London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 204. VII. Jahrg. London, den 29. October 1892. Preis per No. 1d.

Schöne Aussichten.

Noch ist die Erde nicht mit einem Schneekleide bedeckt und die Witterung eine leidliche; noch können die Bau- und Erdarbeiter im Freien handtiren, dennoch gellt schon ein schrecklicher Nothschrei durch die Lüfte.

Zweimalhunderttausend Personen arbeits- und brodlos!

Brodlos?! Ist England, ist London so arm, dass ein Theil seiner Einwohner darben muss? Nicht doch, die Statistik wird uns vielleicht darüber belehren, dass der Nationalreichthum seit den letzten Jahren wieder um grosse Summen gewachsen ist. Und es ist wahr. Inmitten der grössten Reichthümer sehen wir Tausende von Individuen, welche dieselben mit ihrer Asbeitskraft erzeugen helfen, wegen „Ueberproduktion" aufs Pflaster geworfen, in Hunger und Noth elendiglich verkommen und zu Grunde gehen. Und wir brauchen nicht bloss in London zu suchen, um dieses traurige Verhältniss vorzufinden; überall, wohin wir unsern Fuss setzen mögen, werden wir, wenn auch mitunter nicht ganz so schlimme, so doch ähnliche Zustände erblicken können

Ist das unser gepriesenes Zeitalter, unsere gepriesene Civilisation? Sind das die Resultate der Wissenschaft, die den Menchen die Naturkräfte in ihre Drenste gab? Wie kommt es, dass ehe man von der Maschine, der Dampfkraft, der Electrizität, den vielen Hilfsmitteln, heute in der Industrie angewandt, alle die menschliche Arbeit erleichternd, also wie man anzunehmen berechtigt sein sollte, einen Segen für die Menschheit darstellend; wie kommt es fragen wir, dass in jener Zeit, wenn immer auch ein grosser Theil eer Menschheit in harter Dienstbarkeit dahinschmachtete, nicht solche Unmassen, solche Armeen von Menschen arbeits- und brodlos in Sturm und Kälte umherirrten?

Der oberflächlich denkende sagt sich einfach, grade die Maschinen, die Dampfkraft etr. tragen die Schuld an all dem Elend, welches die Menschen niederdrückt; ohne die Maschinen hätte Jeder Arbeit und folglich auch Brod.

Ist denn aber die Mehrzahl der Menchen nur geboren, um durch Frohndienste ihr Leben zu fristen? Warum sollten wir uns, ohne die Arbeit zu thun, die jetzt von den Maschinen gethan wird nicht viel behaglicher fühlen können, als unsere Vorfahren, deren schwielige Hände die feingearbeiteten Rädchen unserer Machinen ersetzten? Nehmen wir an, als die erste Webemaschine erfunden wurde (und dasselbe lasse man von allen anderen Maschinen gelten) dieselbe wäre von den verschiedenen Gemeinden überall zu Gunsten aller ihrer Mitglieder eingeführt worden, hätte sich dann ein Fabrikbesitzer heranbilden können, der so und so viel Hunderte von Sklaven beschäftigt? Wären auf diese Art die Maschinen von ihrem Entstehen an der Allgemeinheit heilsam gewesen? Natürlich war dieses zu dieser Zeit nicht mehr so leicht einzuführen, weil auf der einen Seite das Privatkapital und auf der anderen die Armuth, welch letztere sich von dem ersteren ausnützen lassen musste, schon zu weit fortgeschritten war. Wir sehen nur aus dem angeführten Vergleich, dass nicht das Maschinenwesen an sich es ist, welches die schrecklichen Zustände geschaffen hat, die uns heute in's Anglitz starren, sondern die Thatsache, das es der Besitz einzelner Personen und Gruppen ist, welche vemittelst desselben die ganze übrige Menschheit in ihrer Macht haben, so lange diese es sich gefallen lässt.

Und wie lange noch wird man noch dem Aubeuterthum freie Hand lassen und ruhig zusehen, wie Tausende und Abertausende unserer Mitmenschen, die um Arbeit betteln, in Noth und Elend verkümmern, weil sie solche nicht erhalten?

Man sollte meinen, wenn man die jetzige Situation überschaut, besonders hier in London, dass mit dem nächsten Winter die soziale Revolution, von welcher man erwartet, dass sie alle Gegensätze ausgleicht, zum Ausbruch kommen sollte. — Thatsächliche Hungersnoth in einem Theile der Stadt, und in anderen Industrie-Centren steht es nicht viel besser! Die herrschende Klasse steht dieser Frage ohnmächtig gegenüber; sie kann sie nicht lösen, Ein Zwiegesprach zwischen einem Pfaffen (Mr. Barnett) den man in Bourgeoiskreisen für eine grosse Autorität in dieser Frage hält, der auch ganz den Standtpunkt der Bourgeoisie einnimmt und einem Zeitungsreporter wird uns diess bestätigen. Es ist ungefahr folgendes:

Rep. — Was würden Sie ihrer Erfahrung gemäss zur Beseitigung des Uebels vorschlagen Mr. Barnett? B. (die Achseln zuckend) Beseitigung? Das Heben der Armuth hier im Osten ist eine Aufgabe, an die jetzt noch nicht gedacht werden kann. Alles, was wir thun können ist, die Leiden, so viel in unsern Kräften liegt, zu lindern. Eines wollen wir nicht; d. i. einen Einfall von eifrigen Philanthropen aus dem Westende. Alle Versuche dieser Art, obschon sie von theilweisem Nutzen für den Augenblick sein mögen, hinterlassen einen schlechten Bodensatz, der auf die Selbsthülfe und die Selbstachtung absolut vernichtend einwirkt. Grosse Unterstützungsfonds haben die Neigung, Applikanten anzusammeln und es wird keine Sorge getragen den wirklich Bedürftigen von dem Schmarotzer dem Faulenzer und Taugenichts zu unterscheiden. Solche Unterstützungen führen zur Herabwürdigung der Arbeit, machen die Armuth chronisch und zerstören die Selbstachtung des Arbeiters.

R — Würden Sie vorschlagen, Munizipalwerkstätten einzuführen, Mr. Barnett?

B — Nein, davon bin ich ein entschiedener Gegner: Gewiss würde ein vorübergehender Nutzen daraus zu ziehen sein, aber diesem Nutzen würde ein anhaltendes Unglück folgen. Wir würden alle Arbeitslosen aus den Provinzen anziehen und die Zustände im Ostende, schlimm genug wie sie sind, würden sich zehnfach verschlimmern. Wenn jede Gemeinde im Königreich gleichzeitig Munizipalwerkstätten einführte, dann liesse sich etwas von dem Plane erhoffen, aber dieselben hier allein einführen zu wollen, das hiesse einfach, das Ostende mit einer Armuthswelle überschwemmen Das Verfängliche eines solchen Unternehmens leuchtet sofort ein. Munizipalwerkstätten sind ganz und gar ausser Frage gestellt.

Im weiteren Gespräch hält B. das Arbeitshaus für das einzige Mittel, das er für vorzuschlagen würdig hält, dem aber der Arbeiter wie allgemein bekannt, sehr abgeneigt sind. Dann meint er wäre es gut, eine Konferenz einzuberufen, wozu Beamte von Arbeitervereinen aller Schattirung Zutritt haben sollen, um dadurch die öffentliche Meinung der Sache zuzuwenden

Wir wissen nun sehr gut, was es mit der öffentlichen Meinung, von der Bourgeoispresse präparirt, für eine Bewandtniss hat; aber ohne die Masse, die ganze grosse Masse des Volkes auf ihrer Seite, bleiben die Arbeitslosen ohne Rettung, denn die herrschende Klasse kann wie wir gehört haben, nicht helfen. Es muss eine allgemeine Volkserhebung sein, von der wir Rettung erwarten können.

Unser Zeitungsreporter scheint auch etwas von der Sorte zu befürchten und macht den Pfaffen darauf aufmerksam; dieser aber kennt sich besser aus und sagt: Nein, ich erwarte keine Unruhen. Unser Volk steht unter der Kontrolle der Trades Unions und der Arbeiterführer und diese werden weise Rathschläge ertheilen, dess bin ich sicher. Die Geduld mit welcher Tausende von Leidenden ihr Märtyrerthum von Hunger uud Kälte ertragen, sollte so laut wie Trompetenschall zu deren Gunsten reden. Wie dem aber auch sei, etwas muss gethan werden" u. s. w.

Es ist, was wir schon mehrmals sagten: Das Volk kann sich mit der Zeit an alles gewöhnen, auch an's Hungern und Frieren, und das um so leichter, je mehr es von sogenannten Führern zur Ruhe ermahnt wird und von den herrschenden Klassen solche Mittelchen in Anwendung gebracht werden, die den Hungertod nicht grade in hohem Maasse auftreten lassen. Dass hier täglich Einer Hungers stirbt, daran ist man in der That schon lange gewöhnt — in der öffentlichen Meinung.

Auch betreffs der Arbeiterführer müssen wir zugestehen, dass der Mann seine Pappenheimer kennt. Nicht allein auf die gewerkschaftlichen, welche in politischer Hinsicht fast alle entweder auf liberalen oder konservativem Programme stehen, sondern auch auf die sozialdemokratischen Führer passt seine Behauptung.

Wir können uns noch sehr gut des 8ten Februars im Jahre 1886 erinnern, als sozialdemokratische Führer die Arbeitslosen Bewegung für „ihre Partei" ausnützen wollten. Wie da die hungrigen Arbeiter anfingen, Lebensmittel zu requiriren, bekamen jene Furcht und forderten die Arbeiter auf, ruhig nach Hause zu gehen. Die „Partei" war der Sache nicht gewachsen und verlor daher auch bald ihren Einfluss.

Ein Gegenstück hierzu erfuhren wir letztes Jahr in Berlin. Auch dort suchten sozialdemokratische Führer ihren Einfluss auf

die Arbeitslosen auszuüben und ihrer „Partei" Wichtigkeit zu verschaffen. Mit leeren Worten ist aber den Hungernden und Nackten nicht geholfen uud so zeigten diese denn selbst durch die That, was sie benöthigten. — Das Hungern war ihnen noch nicht zur Gewohnheit geworden. — In sittlicher Entrüstung lehnte die Soz. Demokratie dann auch jede weitere Antheilnahme an der Bewegung ab.

Wer bei einer Arbeitslosen-Bewegung mit nichts aufzuwarten vermag, als mit leeren Redensarten, der lasse am besten seine Finger davon, gleichviel ob er dieselbe im Dienste der Revolution, oder der Reaktion bemeistern möchte. Er muss dem Magen etwas bieten können.

Wir haben gesehen, wie General Booth vergangenes Jahr mit geschickter Hand im Interesse der Reaktion oder der herrschenden Klasse die Bewegung durch Errichten grosser Suppenanstalten erdrückte; und wenn es unserm Pfaffen Barnett nachgeht, dann werden im kommenden Winter die Arbeitslosen, auf das Geheiss von Arbeiterführern, sich als Paupers in die Arbeitshäuser aufnehmen lassen. Da aber die Arbeiter sich nur mit grossem Wiederwillen zu einem solchen Schritt entschliessen, und, soweit durch zu lang andauerndes Hungern die Energie nicht in ihnen erloschen ist, werden sie viel lieber zur Expropriation ihre Zuflucht nehmen. Für unsere englischen Genossen hier dürfte sich vielleicht die Gelegenheit bieten die ganze „heilige Ordnung" in Erschütterung zu bringen und der Institution des Eigenthums einen mächtigen Schlag zu versetzen.

Uns, die wir die Expropriation der gegenwärtigen Besitzer aller Reichthümer predigen, steht es nicht gut an, zu warten, bis einmal das ganze Volk von selbst, ohne weiteres Zuthun von unserer Seite, als höchstens durch Schreiben und Schwätzen, sich erhebt und die Expropriation in Angriff nimmt. Wir könnten dann bis zum St. Nimmerleinstag warten. Wir müssen durch Thaten Erfolge zu erzielen suchen und dazu bietet sich jetzt, wie gesagt, eine gute Gelegenheit. Durch Beispiele und Erfolge lernt das Volk viel eher eine Idee begreifen, als durch blosses Reden.

Man rufe die hungernden Massen heraus aus ihren Pesthöhlen, ehe noch Pfaffen, Philantropen sie unter ihre Fittiche genommen haben, um sie im Interesse der Bougeoisie einzuschläfern; man führe sie vor die gefüllten Magazine und sage ihnen, dass sie als Miterzeuger aller dort lagernden Schätze das Recht haben, nach Bedarf davon zu geniessen und als Menschen, gleich allen andern, nicht nöthig haben, von der Mildthätigkeit dieser andern abhängig zu sein. Nan zeige den Massen diesen einzig richtigen und Menschen würdigen Weg (Menschen sind keine Hunde, denen man Ueberreste zuwirft) ihre Bedürfnisse zu befriedigen und sie sind für die Revolution gewonnen. Man verkenne nicht die Gefahr, welche für die Revolution, von der wir die Erlösung der darbenden Menschheit erwarten, daraus entsteht, dass wir ruhig zusehen wie die arbeitslosen Massen durch die Behandlung als Paupers von Seiten der herrschenden Klasse, sei es durch Verabreichung von Suppen, oder durch Unterbringen im Arbeitshaus, physisch und geistig verkommen.

Die Aussichten für die Massen im kommenden Winter sind überall — nicht allein im Ostende von London — trübe; umso besser aber für die Revolutionäre, darum versäume man nicht die Situation auszunützen.

Anarchistischer Kommunismus.

Aus „La conquête du pain" von Peter Kropotkine.

(Fortsetzung.)

Die Tendenz, die Bedürfnisse des Individuums höher zu stellen als die Dienste, welche dasselbe der Menschheit leistet, oder eines Tages leisten wird, macht sich, wenn auch in schwacher Weise, bemerkbar. Man beginnt, die Gesellschaft als ein Ganzes anzusehen, dessen einzelne Theile mit allen andern eng verbunden sind; dass der Dienst, dem einzelnen Individuum geleistet, als ein, der ganzen Gesellschaft geleisteter, betrachtet wird.

Gehet in eine Bibliothek — nicht in die Pariser Nationalbibliothek — aber in eine öffentliche Bibliothek in London oder Berlin — der Bibliothekar wird Euch nicht fragen, welche Dienste ihr der Gesellschaft geleistet, damit er Euch den Band, oder die fünfzig Bände, die Ihr verlangt, geben könne; vielmehr wird er Euch behülflich sein, sie in den Katalogen zu suchen. Vermittelst eines einheitlichen Eintrittspreises — häufig ist es eine Arbeitsentschädigung, welche man vorzieht — öffnet die wissenschaftliche Gesellschaft ihre Museen, Gärten, Bibliotheken, Laboratorien ihre jährlichen Feste, jedem ihrer Mitglieder, sei er nun ein Darwin, oder ein einfacher Liebhaber.

Gehet nach Petersburg. Mit der Idee einer Erfindung im Kopfe, wird man Euch in einer eigens dazu eingerichteten Werkstatt einen Platz, eine Hobel - oder Drehbank, wissenschaftliche Instrumente, kurz, alle Werkzeuge die Ihr braucht, überlassen — vorausgesetzt, dass Ihr sie handhaben könnt — nun arbeitet so lange es Euch gefällt. Da sind Werkzeuge, interessirt Eure Freunde für Eure Idee, verbindet Euch mit Kameraden von anderen Handwerken, wenn ihr es nicht vorzieht, allein zu arbeiten; erfindet eine Flugmaschine, oder erfindet nichts, das ist Eure Sache — wenn nur eine Idee Euch treibt — das ist genügend. Fragen etwa die Seeleute eines Rettungsbootes, die Matrosen eines schiffbrüchigen Fahrzeuges, mit welchem Rechte sie verlangen, gerettet zu werden. Sie versuchen die Landung, wagen und verlieren ihr Leben in den tobenden Wellen, um das Leben von Männern zu retten, die sie nie gekannt haben. Und warum sollten sie sie kennen? „Man hat unsere Dienste nöthig; es sind menschliche Wesen — das genügt, ihr Recht ist festgestellt — Retten wir sie!"

Das ist die kommunistische Tendenz, welche sich überall, unter allen möglichen Formen, Bahn bricht, und das im Schoosse derselben Gesellschaft, welche den Individualismus predigt.

Und mag morgen, in den in gewöhnlichen Zeiten so egoistischen Hauptstädten, irgend eine Kalamität ausbrechen, — eine Belagerung beispielsweise — ihre erste Sorge wird die Unterbringung der Greise und Kinder sein; ohne nach den Diensten zu fragen, welche sie der Gesellschaft geleistet haben, oder leisten werden. Man wird sie ernähren, man wird für die Kämpfer Sorge tragen, ohne auf die Beweise der Tapferkeit und Intelligenz zu schauen, die jeder von ihnen bewiesen hat; Tausende, Frauen und Männer werden sich in der hingebendsten Pflege der Verwundeten zu überbieten suchen.

Die Tendenz besteht. Sie macht sich bemerkbar von dem Augenblick an, wo die ärmsten Bedürfnisse eines Jeden befriedigt sind; sie wächst in dem Maasse, als die produktive Thätigkeit der Menschheit steigt. Noch mehr aber tritt sie in die Erscheinung, wenn irgend eine neue Idee sich anschickt, den Platz der kleinlichen Vorurtheile unseres täglichen Lebens einzunehmen.

Warum also bezweifeln, dass von dem Tage an, wo die Arbeitsinstrumente in dem Besitze Aller sind, wo man gemeinsam alle Verrichtungen besorgen wird, die Arbeit, den Ehrenplatz in der Gesellschaft einehmend, viel über unsere Bedürfnisse schaffen wird — warum also bezweifeln, dass diese Tendenz, (schon jetzt so mächtig) die Sphäre ihrer Thätigkeit nicht so erweitern sollte, dass sie das Prinzip selbst, unseres sozialen Lebens würde.

Nach diesen Anzeichen, und die praktische Seite der Expropriation, von welcher wir in den folgenden Kapiteln sprechen werden, in's Auge fassend, sind wir der Ansicht, dass es, sobald die Revolution die Macht, welche das heutige System aufrecht erhält, wird gebrochen haben, unsere erste Aufgabe sein wird, den Kommunismus zu verwirklichen — .

Aber unser Kommunismus ist weder der utopische Kommunismus der Phalanstere, noch derjenige der autoritären deutschen Theoretiker. Es ist der anarchistische Kommunismus, der Kommunismus ohne Herrschaft — der Kommunismus freier Männer. Es ist der Ausdruck jener zwei Ziele, welche durch viele Zeitalter hin von der Menscheit verfolgt wurden: die politische und ökonomische Freiheit.

II.

Indem wir die „Anarchie" als Ideal der politischen Organisation aufstellen, formuliren wir nur eine andere, von der Menschheit ausgesprochene Tendenz. Jedesmal, wenn der Gang der europäischen Gesellschaftsentwicklung es erlaubte, schüttelte sie die Last der Autoritäten ab und errichtete ein auf der Basis der individuellen Freiheit beruhendes System.

Und wir sehen in der Geschichte, dass die Perioden, während welcher die Regierungen erschüttert wurden, Epochen plötzlichen Fortschrittes auf ökonomischem und geistigem Gebiete waren.

Bald ist es die Befreiung der Kommunen, deren Monumente (Früchte der freien Arbeit freier Associationen) noch niemals seitdem übertroffen wurden; bald ist es die Erhebung der Bauern die Reformen schuf und das Papstthum gefährdete; bald wieder ist es die für einen Augenblick freie Gesellschaft, welche durch die aus dem alten Europa herübergekommenen Unzufriedenen in den Vereinigten Staaten geschaffen wurde.

Wenn wir die augenblickliche Entwicklung der civilisirten Nationen betrachten, so sehen wir deutlich eine mehr und mehr zu Tage tretende Bewegung, welche die Aktion der Regierungen beschränken und dem Individuum mehr Freiheit zu verschaffen sucht. Das ist die augenblickliche Entwicklung, gehemmt durch den Wust der ererbten Institutionen nnd Vorurtheile der Vergangenheit. Wie alle Entwicklungsstadien, erwartet sie nur die Revolution, um aufzuräumen mit dem alten Plunder, der sie in ihrem Gange aufhält und einen freien Lauf in der wiedergeborenen Gesellschaft zu beginnen.

Nachdem sie lange das unlösbare Problem zu lösen gesucht hat: „sich eine Regierung zu geben, welche im Stande ist, das Individuum zum Gehorsam zu zwingen, ohne bei alledem selbst aufzuhören, der Gesellschaft zu gehorchen" versucht es die Menschheit, sich von jeder Art Regierung frei zu machen und ihre Organisationsbedürfnisse durch freie Vereinbarung zwischen Individuen und Gruppen, welche das gleiche Ziel verfolgen, zu befriedigen. Die Unabhängigkeit der kleinsten irdischen Einheit wird ein zwingendes Bedürfniss; das gemeinsame Einverständniss ersetzt das Gesetz, und regelt über die Grenzen hinaus die Sonderinteressen, immer das allgemeine Ziel im Auge habend.

Alles, was früher als Funktion der Regierung betrachtet

wurde, wird ihr heute bestritten; man verständigt sich leichter und besser, ohne ihre Einmischung. Indem wir den Fortschritt, welcher sich nach dieser Richtung hin vollzogen hat, studiren, kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass die Menschheit dahin neigt, die Thätigkeit der Regierung auf Null zu beschränken, d.h. den Staat, diese Verkörperung der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung und des Monopols zu vernichten.

Schon sehen wir eine Welt voraus, wo das Indivduum, nicht mehr gebunden durch Gesetze, nur gesellige Gewohnheiten haben wird, als Resultat des durch jeden von uns impfundenen Bedürfnisses, bei seinen Nachbarn Unterstützung, Verbindung und Sympathie zu suchen.

Gewiss, die Idee einer staatslosen Gesellschaft wird ebenso viele Bemerkungen veranlassen, als die politische Oekonomie einer Gesellschaft ohne Privatkapital. Wir alle sind mit Vorurtheilen über die staatliche Vorsehung genährt. Unsere ganze Erziehung, vom Unterricht der römischen Traditionen, bis zum Gesetzbuch von Byganz, welches man unter dem Namen des römischen Rechts studirt und den verschiedenen Wissenschaften, welche man in den Universitäten lehrt, gewöhnt man uns, an die Tugenden der staatlichen Vorsehung zu glauben.

Philosophische Systeme wurden ausgearbeitet, um diese Vorurtheile zu lehren nnd zu erhalten, Gesetzestheorieen fabrizirt, zum gleichen Zwecke; die ganze Politik ist auf diesem Systeme aufgebaut und jeder Politiker von welcher Schattirung er anch sein mag, sagt zum Volke: „Gebt mir die Macht, ich will Euch vom Elend befreien, welches auf Euch lastet."

Von der Wiege bis zum Grabe sind unsere Handlungen von diesem Prinzip geleitet. Oeffnet, gleichviel welches Buch der Sozialwissenschaften oder Rechtslehre, überall findet ihr die Regierung, deren Organisation, deren Handlungen einen so grossen Platz einehmen, dass wir uns daran gewöhnen, zu glauben, dass es nichts ausser der Regierung und deren Staatsmänner gäbe.

Die gleiche Lektion wird in allen Tonarten, in der Presse wiederholt. Ganze Spalten werden den Parlamentsdebatten, den Intriguen der Politiker gewidmet; mit Mühe und Noth sehen wir einige Zeilen, wenn sich das Leben einer Nation wegen eines Gesetzes offenbart, oder einige, durch die Polizei vermittelte Zeilen in der täglichen Rundschau.

Und wenn ihr diese Zeitungen leset, so denkt ihr nicht an die unberechenbare Zahl der Wesen — oder zielmehr der ganzen Menschheit, welche kommt und vergeht — welche die Leiden kennt, die arbeitet und konsumirt, denkt und schafft; alles dieses entgeht Euren Blicken, über die Verherrlichung einiger Personen, deren, durch unsere Unwissenheit vergrösserter Schatten Euren Blick verdunkelt.

(Fortsetzung folgt.)

Expropriation und anarchistische Taktik.

Wenn ich diesen Titel als Ueberschrift zu nachfolgender Auseinandersetzung gewählt habe, so sollen damit nicht etwa zwei sich entgegenstehende Dinge gemeint sein, sondern es soll deren Zusammengehörigkeit sowohl begründet, als andererseits etwaigen Missbegriffen, ganz besonders aber Missbräuchen, welche mitunter mit diesen Worten getrieben werden, vorgebeugt werden.

Der Besitz des Kapitals sowie der Arbeitsinstrumente seitens einer kleinen Minorität, ist der Boden, auf dem für dieselben das Monopol auf die Herstellung der Konsumtions-Mittel gedeiht. Es ist daher die stets wachsende Konkurrenzunfähigkeit kleinerer Besitzer den gegebenen Verhältnissen analog. Je enger sich das Kapital zusammenzieht, eine desto gössere Ausdehnung muss auf der anderen Seite die Verarmung erreichen. Diese Thatsache ist dadurch in nichts geändert, dass heute noch ein sogenannter Mittelstand, die Kleinmeister und Zwischenhändler, nicht wissend, ob er sich zur Revolution oder Reaktion zu stellen habe, die Gegensätze auszugleichen sucht. In Anwendung der verwerflichsten Mittel, um Verbrauchsgegenstände billig verabfolgen zu können, suchen sie einander den Boden unter den Füssen zu entziehen, wobei sie jedoch in ihrer Stellung zum Grosskapital, nur wenig vortheilhaft operiren können und so den Zersetzungsprozess der heutigen Gesellschaft unabsichtlich beschleunigen helfen. Das darum in Folge der Ueberhandnahme der gänzlich Besitzlosen, der Einzelne als Produzent weit weniger Werth hat, als das kleinste Rädchen einer Maschine, ist ganz natürlich. Wäre das heutige Ausbeuterthum einestheils nicht gefrässiger, als das gefrässigste Raubthier des Urwaldes und würden sie anderntneils nicht befürchten, die Arbeitermassen würden es auch mal müde werden, sich immer als Ambos gebrauchen zu lassen, sie könnten weit wohlfeiler produziren, wenn sie all die hungernde, brachliegende Menschenhände Arbeit gäben, was zuweilen thatsächlich von „wohlwollenden" Unternehmern angewendet wird. Diese Art Kapitalgewinnung würde jedoch für den Ausbeuter umso gefährlicher werden, jemehr der Arbeiter seinen Werth für den Kapitalist in diesem Falle, hinsichtlich seiner miserablen Lage erkannt hat. Darum wird auch jede technische Verbesserung von den Monopolisten und deren Wächtern sanktionirt, unbekümmert ob hunderttausende im Elend zu Grunde gehen. Muss doch dasselbe ausgebeutete Proletariat, die aus seinen Knochen ausgepressten Reichthümer seiner Peiniger als Soldat, Polizist, Nachtwächter oder sonstwie beschützen. Ist daher nicht die Ursache der Furcht vor dem sogenannten Pöbel, der Unterschied zwischen „Mein und Dein" die Schuld? Ist es nicht die Folge der grenzenlosesten Armuth, dass derjenige Existenzlose, der noch nicht verthiert genug ist, sich seine Nahrung in den Rinnsteinen und Misthaufen zu suchen, veranlasst wird, sich seine Bedürfnisse mit Gewalt zu nehmen?

Hätte die Versklavung durch die sichtbaren nnd unsichtbaren Autoritäten sich nicht gar so tief eingewurzelt, würde nicht eine Handvoll Parasiten solch Schlaraffenleben auf Kosten der übrigen Menschheit führen können. — Da wir Anarchisten die Ursache der heutigen Zustände, im Privateigenthum und der Autorität erblicken, so müssen wir mit logischer Nothwendigkeit diese Missgestalten zu vernichten suchen, weshalb es auch bei der kommenden Revolution unser erstes sein muss, alle Lagerhäuser und Magazine zu Jedermans Verfügung zu stellen, um sowohl die Bedürfnisse Aller soweit als möglich zu befriedigen, als auch einer Kontrarevolution Schwierigkeiten zu bereiten. Es versteht sich ganz von selbst, dass wir auch heute, während der Evolutionsepoche, alle Massnahmen auf angedeutetem Wege, gegen unsere Unterdrücker billigen. Durch die Expropriation, welche die Unsicherheit des Bestehenden vermehrt, können uns gleichzeitig die Mittel zur Propaganda unserer Idee in Wort und Schrift verschafft werden. Die Verwirklichung des Anarchismus bedeutet Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Dieses sollte sich schon heute jeder Anarchist zur Richtschnur machen. Freilich sind nicht alle Menschen, welche die Idee des Anarchismus verstanden haben, und verwirklicht sehen möchten, gleich opfermuthig, zumal auch der Kampf um's Dasein nicht überall gleich roh auftritt und daher können wir etwaige, dem Solidaritätsprinzip zuwiederlaufende Handlungen, nicht so hart beurtheilen.

Allein ich bin überzeugt, dass, je näher wir dem Zerfall der heutigen Gesellschaft entgegengehen, um so häufiger die Expropriationen in Anwendung kommen werden. Man sollte es jedoch kaum für nöthig halten, erklären zu müssen, das wir nur die Expropriateure, nicht aber die Ausgebeuteten zu expropriiren haben. Doch gewisse Anarchisten zeugen von einer grossen Fülle von Beschränktheit, oder aber von einer noch grösseren Dosis von Gemeinheit, wenn dieselben behaupten, es schliesse die anarchistische Taktik in sich, den von der Bourgeoisie ausgebeuteten Proletarier „expropriiren" zu dürfen. Ich protestire ganz entschieden gegen eine derartige Anmassung und mahne zur Vorsicht im Umgang mit dieser Art Anarchisten, da sich nicht ermessen lässt, welche Art Mittel noch gewählt werden, ihren vermeintlichen Anarchismus zu propagiren. Dass eine derartige Kampfesweise den Lebensfaden unserer Peiniger nur verlängern würde, dürfte jedenfalls jedem denkfähigen Menschen einleuchten, indem dadurch nur Korruption in den eignen Reihen gepflegt, das Gerechtigkeitsgefühl erstickt und man im übrigen selbst nicht mehr wissen könnte, wo die kapilalistische Ausbeutung aufhört und die anarchistische Expropriation anfängt. Andererseits aber unsere Leidensbrüder, das nothleidende Proletariat, keine Lust zum Kampfe empfinden würde, wenn wir uns gegenseitig den letzten Bissen, den uns der Ausbeuter gnädigst hinwirft, entreissen wollten.

B.

Briefe aus Deutschland.

Dass auch in unseren Bergen der Anarchismus seine Vertreter findet, ist am besten daraus zu ersehen, dass man aus der Todschweige-Politik jetzt zum offnen Abmurksen durch die Presse schreitet.

Die Arbeiterbewegung hier ist noch jüngeren Datums. Eine Freude jedoch musste es Jedem machen, der die Entwicklung derselben beobachtete; wie die Arbeiter nachdem sie ihre, der Menschenwürde Hohn sprechende Lage erkannt hatten, sich unter die Fahne der nach ihrer Meinung revolutionären Soz. Demokratie schaarten. In Iserlohn, welches in den siebziger Jahren von Tölke und dem jetzt wegen Hochverraths im Kerker schmachtenden Genossen Wimmer vermittelst einer Zahlstelle des „Allgemeinen-Arbeiter-Bildungs-Vereins" oberflächlich organisirt wurde, waren es die Industrie-Arbeiter, welche, nachdem die beiden Genannten sich zurückgezogen hatten, die Bewegung nach jahrelangem Stillleben wieder in Schwung brachten.

Unter dem Sozialistengesetz wurde eine rege Agitation entfaltet. Es war die Stadt Lüdenscheid, welche mit ihrer forgeschrittenen Industrie und ihren Lohnsclaven auch bald eine selbständige Bewegung hatte und zwischen diesen beiden Städten entstand ein förmlicher Wettkampf in der Agitation. Es wurde der Sozialdemokrat wie im Auslande erscheinende Broschüren verbreitet. Und welch ein Geist war vorherrschend! Wäre damals Einer gekommen, uns plausibel zu machen, dass Religion Privatsache sei, der wäre schön angekommen; es wechselten politische, gewerkschaftliche und freireligiöse Versammlungen in reger Reihenfolge ab; man suchte alle auf dem Boden des Atheismus stehende Redner zu gewinnen. Das Gute bei alledem war, dass die Bewegung von kleinbürgerlichen Elementen frei blieb.

Jetzt kamen die Wahlen von 1890 und nach diesen der Fall des Sozialisten-Gesetzes; mit dem Verschwinden desselben trat aber auch die Opposition auf, welche sich in Berlin gegen die in prinzipieller und taktischer Beziehung immer mehr nach rechts abweichende Fraktion richtete. Und nun

zeigte sich, dass man trotz der gegen Personenkultus und andere Missstände gerichteten Vorträge von dem Personenkultus nicht frei war, sondern dass die unter dem Sozialisten-Gesetz stets in den Vordergrund gedrängten Personen auch für uns Autoritäten, Götter geworden waren. Und ach, statt vorwärts, ging es rückwärts; wir, die wir uns frei glaubten von Vorurtheilen, befanden uns im Schlepptau der Führer und Literaten. Das geistige Urtheil der soz. demokratischen Arbeiter wird in Form der Märk. Arb. Ztg. herausgegeben. Von hier kommen einige Lokalnotizen hinein, das andere ist fertiger Satz der von der durch Parteimittel unterhaltenen „Westf. Freien Presse" geliefert wird. Anstatt den Arbeitern zu sagen: Lest dieses oder jenes, wenn Ihr wissen wollt, was Anarchismus ist, verlegt man sich nur auf's Schimpfen und fällt der in Lüdenscheid erscheinenden „Reform" unbedingt die Aufgabe zu, das ihr von der Märk. Arb. Ztg. vogeworfene Schimpfwörter-Lexikon heraus zu geben.

In einem den Leipziger Hochverrathsprozess behandelnden Artikel spricht man nur von der Verbreitung der „Autonomie". Dass bei den Angeklagten auch Broschüren verschiedener Art gefunden wurden, verschweigt man, das muss verschwiegen werden, sonst könnten die Leser ja aufmerksam werden und erfahren, welche Saiten die Anarchisten dem Kapitalismus gegenüber aufspielen; das dieselben nicht gewillt sind, sich geduldig fortwährend die Haut über die Ohren ziehen zu lassen. Der Anfang ist aber jetzt gemacht, da wird es mit der Zeit auch schon anders werden. Die Arbeiter werden mit der Erkenntniss des Anarchismus auch dessen Verfechter werden.

Mit anarchistischem Gruss!

Ein Lumpenproletarier.

Ein Brief des Genossen Berkmann.

Genossin Goldmann erhielt von A. Berkmann folgenden Brief:

Theuere Freundin!

Du wirst gewiss geglaubt haben, dass ich Dich und alle lieben Freunde vergessen habe, weil ich so lange nicht schrieb. Ich habe Dir einige Briefe geschrieben, da ich jedoch auf keinen derselben eine Antwort erhielt, so kam ich zu der Gewissheit, dass man dieselben gar nicht abschickte. Den letzten Brief erhielt ich am 25. 8.

Ich war mir bewusst, dass ich als Proletarier und dazu als verhasster Anarchist von den Richtern keine Gerechtigkeit zu erwarten hatte, dass man aber mit soviel Gemeinheit, mit solchem Raffinement bei meinem Prozess vorgehen würde, hätte ich doch nicht gedacht. Ich wurde ähnlich den russischen politischen Gefangenen auf administrativem Wege fortgeschafft.

Die ganze Komödie dauerte kaum 2 Stunden. In grösster Eile verurtheilte mich der Richter zu 22 Jahren Zuchthaus. Natürlich gab man mir keine Zeit zum Sprechen und da ich noch dazu nicht fliessend genug englisch spreche, so konnte ich nicht viel sagen. Ein paar Stunden später brachte man mich in mein neues „Heim". Die herrschende Klasse ist sehr konsequent in ihren Handlungen; wir Anarchisten sind ihnen im Wege, bekämpfen sie; mit einem Wort, sind ihre gefährlichsten Feinde. Kriegen sie darum einen von den unseren in Ihre Hände, dann machen sie kurzen Prozess. Die Bourgeoisie hat die Macht und sie versteht sie der Gerechtigkeit zum Hohne anzuwenden. Würden wir Anarchisten ebenso in unserm Handeln sein, würden wir mit eiserner Rücksichtslosigkeit vorgehen, würden wir mit jedem Tyrannen und Ausbeuter ebenfalls kurzen Prozess machen, die Macht der herrschenden Klasse würde platzen wie eine Seifenblase. Denn ein Nichts ist ihre Macht, ohne die Unterstützung der Proletarier. Leider sehen die Arbeiter nicht ein, dass sie es sind, die ein Recht auf alle Genüsse der Erde haben und dass alle Herrscher, vom kleinsten Ausbeuter bis zum Zaren überflüssig sind. Aber ihr Ueberzeugten, ihr die ihr wisst, wer unsere Feinde sind, lasst Euch durch meine Verurtheilung nicht abhalten, weiter zu agitiren, die Lehren des Anarchismus zu verbreiten, bis alle Menschen frei sind. Glaubt mir liebe Freunde, dass ich mich nicht im Geringsten unglücklich fühle. Ich habe das Bewusstsein: recht gehandelt zu haben und das ist das höchste Glück, die höchste Befriedigung für einen Revolutionär. Auch weiss ich, dass es noch viele Frauen und Männer giebt, die trotz Kerker und Schaffot weiter arbeiten am Sturze der heutigen Gesellschaft. Mit diesem Brief nehme ich Abschied von allen Freunden und Genossen und sage Allen Lebet wohl. Ich werde nur einmal im Monat schreiben können und auch da nur sehr wenig. Besuchen kann man mich einmal in drei Monaten. Man hat mir noch keine Arbeit gegeben. Zum Lesen bekomme ich die täglichen Zeitungen und Bücher aus der Bibliothek. Schreibe oft, ich darf Briefe erhalten, ebenso sende mir Geld. Lebe wohl, bleibe muthig und stark.

Mit revolutionärem Gruss, Dein Freund!

Alex. Berkmann.

Zur sozialen Bewegung.

OESTERREICH-UNGARN.

In Oesterreich erhebt die radikale Bewegung nach langem Schlummer wieder kühn das Haupt. Die Antwort auf das Vorgehen der Regierung gegen den Berl. Sozialist war die Herausgabe eines Blattes „die Zukunft" seitens der österreichischen Genossen. Die letzte uns vorliegende Nummer war zu Zweidritteln konfiszirt worden. Durch dieses Verfahren will die Regierung das Blatt jedenfalls materiell vernichten, weshalb alle vorgeschrittenen Arbeiter das Blatt mit allen Kräften unterstützen sollten.

Die erwähnte Nummer enthält folgenden Aufruf:

An die österreichischen Genossen im Auslande.

An alle sich mit uns solidarisch fühlenden Oesterreicher im Auslande seien sie freiwillig, seien sie durch die Verhältnisse gezwungen, im Auslande ein Exil zu suchen, ergeht ein Aufruf, das neugegründete Organ der unabhängigen Sozialisten nach besten Kräften, moralisch und finanziell zu unterstützen. Es ist für jedermann, der unsere Bewegung hierzulande nur einigermassen kennt, leicht begreiflich, dass wir einen schweren, mühevollen Kampf zu führen haben, der auch grosse materielle Opfer erheischt. Jedermann weiss auch, dass wir keinen Fond zur Verfügung haben und nichts besitzen. Wir fordern daher und glauben dazu berechtigt zu sein, alle unsere Mitkämpfer auf, seien sie auch fern von uns, jene Opfer für unser Unternehmen zu bringen, welche das Solidaritätsgefühl verlangt. — Thue jeder seine Pflicht und erleichtere uns unsere schwere Aufgabe soweit es in seinen Kräften steht.

AMERIKA.

In Homestead wurde der Versuch gemacht, ein von Streikbrechern bewohntes Haus in die Luft zu sprengen. Das Haus wurde stark erschüttert, Verletzungen aber erhielt Niemand. — Nach unserer Ansicht wären die Sprengversuche an anderen Stellen (beim Ausbeuterpack selber) besser angebracht als bei den armen Arbeitern, welche doch nur durch die Noth zu ihrer allerdings nicht lobenswerthen Handlung getrieben werden.

Von den Streikern, welche im Sommer den Pinkertons so trefflich heimleuchteten, sind 32 eingelocht und des Hochverraths angeklagt worden. Es ist als sicher anzunehmen, dass dieselben von einer bürgerlichen Jury abgeurtheilt werden. Diess dürfte aber nur dazu beitragen, die gesammte Arbeiterschaft von ihrem Glauben an Gesetze und Gerechtigkeit der herrschenden Gesellschaft abzubringen und sie aus Anhängern der „Ordnung" soweit sie es noch sind, in ein grosses Revolutionsheer zu verwandeln.

Zur Beachtung!

Infolge des Hochverrathsprozesses Camien und Genossen ist einigen Familien der Ernährer auf lange Jahre hinaus entrissen. Ich habe mich, um die Noth der Familien etwas zu lindern, entschlossen, Sammellisten zu verausgaben. Dieselben sind mit der Aufschrift: „Für die Familien der verurtheilten Anarchisten" versehen. Ich ersuche alle Freunde mir hilfreich zur Seite stehen zu wollen, da die Verurtheilten als Opfer des heutigen Gesellschaftssystems zu betrachten sind.

E. Trebs, Strausbergerstr. 49, 3.
Berlin.

Literarisches.

„Martyrer" ist der Titel eines 140 Seiten starken Buches von Genosse Rasmus Steinsvik, im Verlag von Mons Litleré, Bergen, Norwegen. Dasselbe ist ein gutes Agitationsmittel gegen Vorurtheile und anregend zur Selbständigkeit im Denken und Handeln, und empfehlen wir es Allen, welche der norwegischen Landessprache mächtig sind.

Briefkasten.

B. E. 22 — erhalten!

Auf Wunsch quittiren wir: Köhler 6d. — Zur Propaganda aus Unterfranken 3s. — B. G. in O. 3 M. — Rathke 2s.

Wir erhielten eine Postanweisung für 6s. 3d. aus der Schweiz; wer ist der Absender?

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

Zur Gedächtnissfeier

des gesetzlichen Mordes und der Einkerkerung der Chicagoer Anarchisten und betreffs Protest gegen das barbarische Urtheil, verhängt über unsere WALSALLER GENOSSEN, die Opfer eines Polizei-Complotts, wird am Freitag den 11. November eine Oeffentliche Versammlung stattfinden, um 8 Uhr Abends in

„South Place Institute"

nahe bei Broad Street und Moorgate Street Stationen.

Es werden Ansprachen in verschiedenen Sprachen gehalten.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 5. November: Vortrag und Diskussion über „Egoismus und Fortschritt."

Sonntag den 6. November findet zur Erinnerung unserer Märtyrer in Chicago eine Versammlung statt. Es werden Reden, Deklamationen und Gesänge in verschiedenen Sprachen stattfinden. Genossen und Freunde sind ersucht zahlreich zu erscheinen.

Sonntag den 20. November Abends 9 Uhr,

Zu Gunsten Der Anarchistischen Propaganda,

Konzert, Theater und Ball,

Zur Aufführung gelangt:

Eine Tasse Thee.

Lustspiel in einem Aufzug von Ch. Nuitter und I. Derley.

Anfang 9 Uhr. Programms 6 Pence.

Printed and published by R. Gundersen 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 25 I. Jahrg. London, den 19. November 1892. Preis per No. 1d.

Zum elften November.

Wieder reiht sich ein Jahr an die Zeit, welche seit dem Tage verflossen, wo die Kapitalsbestie in Chicago durch den ruchlosen Mord, an fünf unserer Brüder ausgeübt, den Anarchismus und damit die revolutionäre Bewegung zu vernichten wähnte. Und wieder sehen wir die Unterdrückten und Enterbten in einer von Jahr zu Jahr sich vergrösserten Anzahl über die ganze Erde sich versammeln, um diesen Tag in würdiger Weise zu feiern, in der Idee sich zu stärken, für welche jene Genossen als Vorkämpfer in den Tod gingen.

Der Anarchismus ist todt! So jubelte das ganze Ausbeuterthum, als jene Fünf ihre edlen Seelen ausgehaucht und drei andere hinter Kerkermauern begraben waren; und doch sehen wir heute, nachdem fünf Jahre seit jenem scheusslichen Akt hinter uns liegen, dass der Anarchismus lebt und die Machthaber allerorts in Furcht und Schrecken versetzt.

Wie kann es auch anders sein! Wie kann man eine Idee ausrotten, die in den bestehenden Verhältnissen wurzelt und daraus ihre Nahrung schöpft, indem man einige ihrer Träger vernichtet? Ja, wäre der Anarchismus ein Hirngespinst, die herrschende Klasse hätte nicht einmal nöthig dessen Vertreter zu verfolgen, er würde ebenso schnell von selbst wieder verschwinden, wie er aufgetreten; aber er ist die Folge der gesellschaftlichen Entwicklung und keine Macht der Erde wird seinen endlichen Sieg verhindern.

Die Zeiten, wo der Arme, an einen Herrn verkauft, diesem für Lebzeiten zu dienen hatte, sind verschwunden. Der Arbeiter ist nicht mehr an eine Scholle gebunden. Leider durch die Noth gezwungen, lässt auch er sich durch das Dampfross, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land tragen; und führt er auch nur eine erbärmliche Existenz, so erweitert sich doch sein Gesichtskreis. Er sieht die Fortschritte unserer Zeit und und bildet sich aus durch den Umgang mit Menschen, die andere Dinge wie er gesehen und andere Lehren eingesogen, also zur Vermehrung seines Wissens beitragen.

Sogar gegen ihren Willen helfen auch die Machthaber den Weg ebnen, auf dem der Anarchismus seinem Ziel sich nähern muss. — Warum allenthalben der Schulzwang? Weil aus gebildeteren und darum gelehrigeren und geschickteren Arbeitern sich mehr Kapital herausschlagen lässt, als aus unwissenden und ungelehrigen. Erhalten aber nicht die Arbeiter durch den Schulgenuss die Fähigkeit nach allen Richtungen hin sich auszubilden? Wer hätte z.B. vor hundert Jahren geglaubt, dass einfache Arbeiter nach ihren Feierabendstunden eine Zeitung herstellen?

Auch jene Zeit ist dem Verschwinden nahe, dank der besseren Bildung, wo elende Schwindler, dem Armen, damit er in seine miserable Lage sich schickte, auf ein besseres Jenseits vertrösten konnten Mit Religion befassen sich heute nur noch Idioten und alte Weiber. Sind diese auch noch zahlreicher, als wünschenswerth ist, so gelingt es doch der Reaktion, trotz aller Anstrengungen, welche sie in dieser Hinsicht macht, nicht mehr, die grossen Volksmassen religiös zu stimmen.

Macht Euch das Leben heiter und schön,
Kein Jenseits giebt's, kein Wiedersehn!

Dieser Spruch macht als Parole jetzt seine Runde in immer weitere Kreise; und wo die Knechte sich mit solchen Gedanken tragen, da steht die Herrschaft auf schwachen Füssen.

Die Arbeiter lernen erkennen, dass sie als Erzeuger aller Reichthümer auch das Recht haben, sich des Genusses derselben zu erfreuen, welcher ihnen jetzt durch das System des Privateigenthums, der Regierung und der Gesetze vorenthalten ist; und mit diesem Bewusstsein erwacht auch die Erkenntniss in ihnen, dass genannte Institutionen fallen müssen, ehe sie in ihre Rechte eintreten können.

Wenn vor hundert und noch vor fünfzig Jahren die Völker glaubten, durch das Erringen politischer Freiheiten ihre Erlösung aus dem Sklavenjoch anzubahnen, welches Tyrannen und Pfaffen ihnen auferlegt, so sind sie heute durch die Erfahrung belehrt, dass dem nicht so sein kann. Und nichts beweisst dieses schlagender, als grade der Chicagoer Justizmord.

Wem schwebte nicht Amerika, die grosse Republik als das freieste Land der Erde vor, als das Land, dessen Verfassung die Press- und Redefreiheit, das Recht für jeden Einzelnen, sich zu bewaffnen und andere Rechte und Freiheiten mehr garantirt? Was hatten aber jene Männer verbrochen, deren Unschädlichmachung die herrschende Bande für eine so grosse Nothwendigkeit hielt, sie verlangte und auch durchsetzte? Sie hatten durch Wort und Schrift ihre Ideen über eine auf Freiheit und Gleichheit beruhende Gesellschaftsform verbreitet; sie hatten [wenigstens einige von ihnen] in einer Versammlung gesprochen, welche die Polizeihunde zu sprengen suchten, dafür jedoch von unbekannter Hand vermittelst eines Bombenwurfs ihren Lohn erhielten. Wo ist nun aber der despotische Staat, worin von all den angeführten Rechten und Freiheiten keine Spur vorhanden, der grausamer mit jenen, unseren Genossen umgegangen wäre, als diese freie Republik? Selbst die Zarenbestie würde nicht brutaler zu Werke gegangen sein.

Zeigt dies nicht auf das deutlichste, dass politische Freiheiten keinen Werth haben in einem Zustand ökonomischer Ungleichheit?

Durch Erfahrung lernen auch die Volksmassen immer mehr begreifen, dass es mit den sog. Sozialreformen, mit welchen die herrschende Klasse seit neuerer Zeit so sehr um sich wirft, angeblich, um die Emanzipation der Arbeiterklasse anzubahnen, eitel Wind ist. Wenn diese Reformen etwas bezwecken, so ist es die Korruption der Massen. In diese soll der Eingang von Umsturzideen dadurch abgeschnitten werden Sind die Reformen aber unzureichend, was gewöhnlich der Fall, so können sie nur für kurze Zeit die rebellischen Gedanken im Volke zurückdrängen, dasselbe würde aber auch der Fall sein, wenn sie von einigermassen gutem Gehalt wären. Die Massen würden, einmal sich erhebend, immer höher zu steigen verlangen; und da dann die Besitzer tiefer in die Taschen greifen müssten, als sie eigentlich gewillt sind, so wäre eine Revolution unvermeidlich.

Ja wenn wir alle Institutionen der heutigen Gesellschaft betrachten, so erblicken wir für den Anarchismus günstige Resultate. Wer kommt nicht zu der Ueberzeugung dass das Gerichtswesen eine ungerechte Einrichtung ist? Geht doch der Angesehene und Reiche für grosse Verbrechen vielfach leer aus, wohingegen der Arme für geringe Vergehen schwer bestraft wird; wie ja das Recht überhaupt vom Besitz abhängt. Diese Thatsachen müssen allein schon in den Reihen der Besitzlosen Unzufriedenheit erzeugen, wenn ihnen die Noth nicht schon fast die Kehle zuschnürte, wodurch sie selbstverständlich nicht zufriedener gestimmt werden.

Eine Revolution steht unausbleiblich bevor uud umsomehr als die herrschende Klasse jeden Versuch, bessere Zustände herbei zu führen durch den Antrieb der Arbeitermassen selber, und nicht als ein Geschenk aus ihren Händen, mit Gewalt unterdrückt.

Wenn die Arbeiterklasse die Gewalt nicht wollte, die Machthaber würden sie dazu zwingen.

Die zukünftige Revolution kann aber nur eine anarchistische sein oder sie wird nicht sein!

Alle erdenklichen Staats- und Regierungsformen wurden schon im Laufe der Geschichte erprobt, keine noch hat sich als fähig erwiesen, Glückbringer für Alle zu sein. Und wenn uns die Sozial-Demokratie in ihrer korrumpirenden Organisationeform schon ihre vollständigste Unfähigkeit, die Menschen einem würdigen Ziele zuzuführen, zeigt, so geht auch aus ihrer ganzen Taktik hervor, dass sie in einer Revolution keine Rolle spielen wird.

Auf der Seite, wo Thaten unternommen werden, schlagen sich auch die Massen. Darum sagen wir heute mit vollem Recht: Der Anarchismus lebt! Und der Reaktion gegenüber ist er allein auf die Dauer lebensfähig. Was andere Farbe trägt, verschwindet allmählig in der Reaktion. Dass unsere Presse nicht so glänzend steht, als sie stehen soll, ist kein Zeichen des Gegentheils; es wird dadurch nur bewiesen, dass der Geschäftsgang täglich schlechter und in Folge dessen, es immer schwieriger wird die Mittel aufzutreiben. Wo unsere Kräfte nicht ausreichen, da helfen also die bestehenden schlechten Verhältnisse nach. Was daher unsere Gewalthaber auch gegen uns begehen mögen, welche Gewaltmittel sie auch gegen uns anenden werden, der Anarchismus wird und muss endlich Sieger über sie bleiben.

Und in diesem Bewusstsein treten heute die Unterdrückten in allen Welttheilen zusammen, um den Gedenktag unserer Märtyrer zu feiern, den Tag, welcher den Triumpf unserer Ideen verkündete.

Aus der Vertheidigung Parsons.

. . . Man wirft uns vor, Feinde von „Gesetz und Ordnung“ zu sein, Hader und Verwirrung heraufzubeschwören. Die Anhänger der Mächtigen, die Freiheitsfeinde, legen uns alle nur erdenklichen Schimpfnamen bei, sie schieben uns die schlimmsten Absichten unter; ja sogar Arbeiter haben in manchen Fällen das Gift der Verleumdung in sich aufgenommen und stimmen ein mit dem kapitalistischen Mob in den Ruf: „Nieder mit den Anarchisten!“ In dem Bewusstsein einer gerechten Sache zu dienen, liessen wir nicht ab, unentwegt, unerschrocken zu wirken, zu warten, bis die Zeit und die Ereignisse unsere Sache rechtfertigen würden. Wir fingen an uns selbst Anarchisten zu nennen, und den Namen, den man uns zuerst als eine Schande hinhielt, zu lieben, zu ehren, mit Stolz zu vertheidigen. Was liegt an einem Namen? Namen aber bedeuten oft Ideen und Ideen sind Alles. Was ist unser, der Anarchisten Verbrechen? Das Wort „Anarchie“ kommt aus den zwei griechischen Wörtern a n, gleichbedeutend mit „nicht“ ‚ohne“ und a r c h e, „Regierung“; daher meint Anarchie — Regierungslosigkeit. Anarchie meint somit eine Gesellschaft in der es weder einen König, einen Kaiser, weder Präsident noch Herrscher irgend einer Art giebt. Mit anderen Worten, Anarchie ist die gesellschaftliche Verwaltung durch das Volk selbst, Selbstregierung, individuelle Freiheit. Solch eine Regierung spricht einer Majorität das Recht ab, über die Minorität zu herrschen oder ihr etwas zu diktiren. Sollte in der Welt jede Person sich auf einen bestimmten Plan einigen und nur ein Einziger dem widersprechen, so würde unter dem Anarchismus dieser Einzige in seinem Naturrecht respektirt werden und unbehelligt bleiben. Und wenn ein solcher Mensch von der übrigen Gesammtheit für die Verletzung des ihm innewohnenden Rechts verantwortlich gemacht wird, wie kann da Ungerechtigkeit aufkommen, das Unrecht triumpfiren? Anarchie will nicht die grössten Güter der grössten Zahl geben, sondern Jedem jedes Recht verschaffen. Das Naturgesetz ist vollständig ausreichend, um jedes Ziel zu erreichen, jeden Wunsch, jedes menschliche Wesen zu befriedigen. Der wissenschaftlich gebildete Mann übernimmt dann die natürliche Führerschaft, er wird als einzige Autorität unter den Menschen anerkannt. Was immer bewiesen werden kann, wird auch durch das Selbstinteresse angenommen. Das grosse Naturgesetz der Macht, das allein aus Assoziation und Kooperation hergeleitet ist, wird durch die Nothwendigkeit und Selbstsüchtigkeit von dem Volke auf die Produktion und Vertheilung des Reichthums angewendet werden, und was die Gewerkschaften und Arbeiter-Verbindungen erstreben, aber in Folge vieler Hindernisse und Zwangsmassregeln nicht durchführen können, wird bei vollkommener Freiheit — Anarchie — von selbst kommen. Anarchie ist die Ausdehnung der Grenzen der Freiheit, bis sie die Gesammtbedürfnisse und Ziele der Menschheit, der ganzen Menschheit, umfasst.

. . . In der Reihe der Evolutionen und der historischen Entwickelung ist Anarchie das Nächste. Mit der Aufhebung des Feudalsystems, mit der Geburt des Handelsystems, der Fabriken im sechszehnten Jahrhundert, begann ein langer, bitterer, blutiger Kampf, der über hundert Jahre dauerte, für geistige und religiöse Freiheit. Das siebzehnte, achtzehnte Jahrhundert, mit ihren blutigen Konflikten, gab der Menschheit politische Gleichheit und bürgerliche Freiheit, die basirte auf der Monopolisirung der Lebensmittel, Kapital—mit seinen „freien“ Arbeitern—; mit der freien Konkurrenz untereinander, um König Kapital zu dienen; mit der „freien Konkurrenz“ unter den Kapitalisten in dem Bestreben, die Arbeiter auszubeuten und die Arbeitsprodukte zu monopolisiren. In der ganzen Welt steht die Thatsache unbestritten fest, dass das politische System auf dem wirthschaftlichen beruht und nichts als der Reflex desselben ist, und so haben wir gefunden, dass unabhängig von der politischen Regierungsform, einerlei, ob Monarchie oder Republick, der gesellschaftliche Durchschnittszustand der Lohnsklaven der gleiche ist. Der Klassenkampf des vorigen Jahrhunderts ist die Weltgeschichte, die sich selbst wiederholt; er ist die revolutionäre Blüthe, die der revolutionären Ankündigung vorausgeht. Die Freiheit wird unter Wehen und Schmerzen, unter Blutvergiessen und Gewaltthaten geboren werden. Es kann nicht verhindert werden. Die Hindernisse, und künstlichen Barrieren und Barrikaden, die sich ihrem Nahen entgegenstellen, werden es schon dahin bringen. Ein Anarchist glaubt an die Freiheit, und wie ich Niemanden gegen seinen Willen beherrschen möchte, so gestehe ich auch Niemanden das Recht zu, über mich zu herrschen. Regierung ist Zwang; keiner erlaubt dem andern freiwillig, über ihn zu herrschen, und so kann es auch keine gerechte Macht der Regierung geben. Anarchie ist vollkommene Freiheit, ist absolute Freiheit des Individuums. Anarchie hat keine Pläne, keine Programme, keine Systeme, welche sie an die Stelle der bestehenden Ordnung setzen möchte. Anarchie streift von der Menschheit die Ketten, welche sie fesseln, und ruft ihr zu: „Wohlan, Du bist frei! Alles ist Dein! Geniesse es“!

. . . Bereits sind Millionen von Arbeitern Anarchisten. Von einer Sache gezwungen, deren Wirkungen sie fühlen, aber noch nicht völlig verstehen, nähern sie sich unbewusst, unaufhaltsam der sozialen Revolution. Geistige Freiheit, politische Gleichheit, industrielle Freiheit.

. . . „Das ist die natürliche Reihenfolge, die Logik der Ereignisse. Wer ist so thöricht, mit ihr zu streiten, ihr entgegenzutreten, sie anfzuhalten? Es ist der Marsch des Unvermeidlichen, der Triumpf des Fortschritts!“

Anarchistischer Kommunismus.

Aus „La conquête du pain“ von Peter Kropotkine.

(Schluss.)

Und doch, sobald man von der todten Materie auf das Leben selbst übergeht, sobald man einen Blick auf die Gesellschaft wirft, dann steht man betroffen über den unendlich kleinen Antheil, den die Regierung darin spielt. Schon Balzac hatte richtig bemerkt, wie viele Millionen Bauern ihr ganzes Leben hinbringen, ohne vom Wesen des Staates etwas anderes zu kennen, als die schweren Lasten, welche dieser ihm auferlegt. Jeden Tag findet ein stetiger millionenfacher Verkehr ohne die Einmischung der Regierung statt und der grösste unter ihnen — der des Handels und der Börse — wird in der Weise bewerkstelligt, dass die Regierung, selbst in dem Falle, dass einer der Betheiligten seinen eingegangenen Verpflichtungen nicht nachzukommen gewillt wäre, nicht einmal eingreifen kann. Fragt den Mann des Handels, er wird Euch sagen, dass der Umtausch, der jeden Tag unter den Kaufleuten operirt wird, eine absolute Unmöglichkeit wäre, wenn er nicht auf dem gegenseitigen Vertrauen begründet wäre. Die Gewohnheit, Wort zu halten und die Furcht, seinen Credit zu verlieren, genügt vollständig, um diese relative Ehrlichkeit — die kaufmännische Ehrlichkeit — aufrecht zu erhalten. Der Kaufmann empfindet nicht die geringsten Gewissensbisse darüber, es schreckt ihn nicht seine Kunden durch seine verdorbenen, mit pomphaften Ettiquetten versehenen Droguen zu vergiften, aber er betrachtet es als eine Ehrensache, seine eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Wenn also diese relative Ehrlichkeit sich selbst bei den heutigen Verhältnissen, wo die Sucht nach Bereicherung die einzige Triebfeder und das einzige Ziel ist, sich hat entwickeln können, wie ist es da möglich, zu zweifeln, dass sie sich in einem ganz anderen Grade entwickeln wird, wenn die Aneignung der Früchte der Arbeit Anderer nicht mehr die Grundbasis der Gesellschaft sein wird?

Ein anderer Zug, welcher unsere Gesellschaft treffend charakterisirt, spricht noch besser zu Gunsten unserer Ideen. Das ist das Anwachsen der Unternehmungen, welche wir der Privatinitiative verdanken und die fruchtbringende Entwicklung freier Gruppen aller Art. Wir werden darüber in den Kapiteln über „die freie Vereinbarung“ eine längere Ausführung bringen. Hier genügt es uns zu sagen, dass diese Thatsachen zahlreich und so gewohnheitsmässig sind, dass sie die Quintessenz des neunzehnten Jahrhunderts bilden, obgleich die Schriftsteller in Sozialismus und Politik es übergehen, es vorziehend, uns stets über die Thätigkeit der Regierungen zu unterhalten. Diese freien, in's Unendliche variirenden Organisationen sind ein so natürliches Produkt; sie wachsen so rapide und gruppiren sich mit solcher Leichtigkeit, sie sind ein so nothwendiges Resultat des fortwährenden Wachsens der Bedürfnisse des zivilisirten Menschen, und endlich ersetzen sie in so vortheilhafter Weise die Einmischung der Regierungen, dass wir in ihr einen der wichtigsten Faktoren im Leben der Gesellschaften erkennen müssen.

Wenn sie sich noch nicht auf die Gesammtheit der Lebenserscheinungen erstrecken, so hat das seinen Grund darin, weil sie ein unübersteigliches Hinderniss in dem Elend der Massen, in den Kasten der heutigen Gesellschaft, in der Privat Aneignung des Kapitals und im Staate findet. Zerstört diese Hindernisse und Ihr werdet sie die immensen Domänen der Thätigkeit der zivilisirten Menschen bedecken sehen.

Die Geschichte der letzten fünfzig Jahre hat den lebendigen Beweis der Ohnmacht der Repräsentativ-Regierungen gezeigt, die Funktionen, die man ihr aufladen wollte, zu erfüllen. Das neunzehnte Jahrhundert wird einst als das Datum der Fehlgeburt des Parlamentarismus bezeichnet werden.

Aber diese Ohnmacht wird Allen so klar, die Fehler des Parlamentarismus und die Grundschäden des Repräsentativ-Prinzips sind so in die Augen springend, dass die einzelnen Denker, welche eine Kritik derselben unternahmen, nichts zu thun hatten, als die Unzufriedenheit des Volkes vorzutragen.

In der That, muss man nicht sagen, dass es absurd ist, einige Männer zu ernennen und ihnen zu sagen: „Macht uns Gesetze für alle unsere Lebensregungen, selbst für diejenigen, die Euch nicht bekannt sind„? Man beginnt zu begreifen, dass Majoritätsregierung so viel heisst, als: Uebergabe aller Verrichtungen des Landes an diejenigen, welche die Majorität bilden, an „die Sumpfkröten“ an die Kammern und Comitien, mit einem Wort an diejenigen, welche keine eigne Meinung haben. Jedoch die Menschheit sucht und schon findet sie neue Lösungen.

Die internationale Post-Union, die Eisenbahnverbindungen, die wissenschaftlichen Gesellschaften geben uns das Beispiel der Lösung durch die freie Vereinbarung, anstatt, und an Stelle des Gesetzes.

Wenn heute, an den vier Ecken des Globus verstreute Gruppen sich zu irgend einem Zwecke zu organisiren beginnen, so ernennen sie kein internationales Parlament von Delegirten für Alles, denen sie sagen: „Macht uns Gesetze, wir werden denselben gehorchen“. Wenn man sich nicht direkt, oder durch Briefwechsel verständigen kann, dann sendet man einen Delegirten, welcher die betreffende Frage zu behandeln weiss und sagt ihm: Suchet Euch über diese und jene Frage zu verständigen und dann kommt zurück, aber nicht mit einem Gesetze in der Tasche, sondern mit einem Vorschlag der Vereinbarung, welchen wir alsdann annehmen oder ablehnen werden“.

Auf diese Weise handeln die grossen industriellen, wissenschaftlichen Gesellschaften und die Assoziationen aller Art. Und so sollte eine befreite Gesellschaft handeln. Um die Expropriation vorzunehmen, würde es absolut unmöglich sein, sich auf dem Prinzip der Repräsentation zu organisiren Eine auf der Leibeigenschaft beruhende Gesellschaft konnte sich der Monarchie bedienen; eine auf dem Lohnsystem begründete und der Ausbeutung durch die Besitzer des Kapitals, konnte sich dem Parlamentarismus anbequemen, aber eine freie, in den Besitz der gemeinsamen Erb schaft getretene Gesellschaft wird in der freien Gruppirung, der freien Vereinigung der Gruppen eine Organisation suchen, welche mit der neuen ökonomischen Phase der Geschichte übereinstimmt.

Jeder ökonomischen, entspricht ihre politische Phase, und es wird unmöglich sein, das Eigenthum anzutasten. ohne im gleichen Augenblick einen neuen Modus des politischen Lebens zu finden.

Chicago !

Elfter November, du feierst Dein fünfjähriges Todtenfest! Wieder bist Du da, Tag, an dem die Bourgeoisie ihr eignes Mene Tekel mit flammender Schrift in das Gedächtniss der Arbeiter geschrieben hat!

An allen Orten der Welt versammeln sich an diesem Tage die Arbeiter, nicht zum Entrüstungsschrei gegen jenen Justizmord der Bourgeosie — die Arbeiter erwarten von der Bourgeosie keine Gerechtigkeit — sondern um zu zeigen, dass all' die Morde, die die Bourgeoisie zur Erhaltung ihrer Herrschaft verübt, sie nicht entmuthigen, sondern dass dieselben ihren Hass gegen das heute bestehende Gesellschaftssystem nur glühender und stärker macht und ihren Eifer, den Sturz desselben herbeizuführen, nur verdoppeln.

Es wird nicht nöthig sein, zu schildern, was am 11. Nov. zu Chicago von der Bourgeoisie und ihren Werkzeugen ausgeführt wurde. Es ist auch nicht nothwendig, darzuthun, welche Vorbereitungen die Bourgeoisie getroffen hatte, um der Ermordung unserer Genossen den Schein der Gerechtigkeit zu geben. Sollen wir die Meineide, die Schurkereien aufzählen, die von den Polizeibanditen verübt wurden, um jene Gerichtsfarce zu ermöglichen?

Jeder Arbeiter weiss, dass am 11.Nov. an fünf unserer besten Genossen, fünf Arbeitern mit Vorbedacht und Absicht ein scheusslicher Mord verübt wurde; dass ebenfalls mit Absicht und Vorbedacht drei weitere Arbeiter noch heute zu Joliet langsam zu Tode gepeinigt werden. Und das Alles, weil ein Unbekannter die Welt durch einen glücklichen Bombenwurf von 7 Polizisten säuberte.

Was wird die Antwort der Arbeiter sein?

Sie werden jenen Streich, der gegen sie geführt wurde, nicht stillschweigend ertragen.

Es wird die Zeit kommen, in der der Arbeiter furchtbare Rache an seinen Peinigern, der Bougeoisie und deren Stützen nehmen wird; wo er sich rächen wird dafür, dass man seine Brüder mordete und in die Kerker warf; wo er sich rächen wird für die Entbehrungen, die Sklaverei, die er heute erleiden muss.

Bourgeoisie! Du bist haftbar für Alles, was einzelne Deiner Glieder thun!

An uns Anarchisten ist es am 11 Nov. gelegen, unsere im Kampfe gefallenen Genossen würdig zu feiern.

Wir werden ihr Andenken nicht würdig feiern, wenn wir sie als Märtyrer betrachten, oder als Opfer hinstellen. Nein, wir feiern sie am besten, am würdigsten und am imposantesten, wenn wir am elften November alles thun, um unsere Ideen, die ihre Ideen waren, im Volke verbreiten, dass wir diesen Gedenktag benutzen zur regsten Propaganda für den Anarchismus dass wir uns geloben unsere ganze Energie und Thatkraft im Dienste der Sache zu verwenden. Möge an diesem Tage ein jeder sich selbst das Versprechen abnehmen, zu propagiren, wie es ihm am nothwendigsten erscheint. Jeder möge nach bestem Ermessen was er für die raschere Verbreitung der Idee für gut hält, thun.

Für uns sind die gefallenen Genossen keine Märtyrer. Sie sind gestorben, eingekerkert worden, weil sie selbst im Kampfe für ihre Ueberzeugung ihre grösste Befriedigung fanden und Kerker und Tod nichts Schreckliches für sie hatte. Sie agitirten für sich, sie starben für sich.

Möge jeder Genosse, gleich jenen wackeren Acht, so glühend für unser Ideal eintreten, dann wird die Bourgeoisie bald ihren Grabgesang vernehmen.

So sei denn die Erinnerungsfeier ein Schritt weiter zur Verwirklichung unserer Idee. Dann erst ist sie würdig unserer Acht. Doch auch eines anderen müssen wir gedenken, eines zu zwölf Jahren schweren Kerkers Verurtheilten, des Genossen Hronek, der durch eine erbärmliche Polizeimache den Lumpen Grinnel und Garry den Glorienschein eines gegen sie verübten Attentats geben sollte. Er ist werth, unseren Acht beigesellt zu werden. Machen wir eine jahrelange Ungerechtigkeit wieder gut, feiern wir zukünftig und schon jetzt das Andenken an „unsere Neun“.

Und jetzt noch einige Worte an die Bourgeoisie: Du glaubst uns durch Deine Schaffote, Kerker und Verfolgungen schrecken und entmuthigen zu können; thörichter Wahn! Siehst Du ihn nicht, den Guerillakrieg in allen Ländern? Hörst Du nicht die Sprache der Bomben in Frankreich, Italien und Spanien? Die Revolverschüsse Berkmanns in Amerika? Fühlst Du nicht den Odem des erwachten revolutnären Geistes? Das sind die Vorboten des Sturmes des erwachenden Volksbewusstseins, und dieser Sturm wird Euch verschlingen. Mit dem gespannter werdenden Verhältniss zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, zwischen Arm und Reich werden sich diese Vorboten vermehren. Sie sind die Folgen deiner Grausamkeiten, Deiner 11 November.

Du zitterst und suchst Dein Zittern hinter Deinen Grausamkeiten zu verbergen. Schon sehen wir das Wetterleuchten, wie lange noch uud der Sturm wird Euch hinwegfegen mit allen Euren verdummendeu versklavenden Institutionen, nichts hintrlassend, als die Schmach Eures Andenkens.

Zum Schluss einige Worte an die Arbeiter, die da glauben, dass die heutige Gesellschaft durch Reden und Parlamente gestürzt werden kann. Möget doch auch Ihr nachdenken, was die Bougeoisie in Chicago gethan hat und was sie überall bereit ist zu thun; möget Ihr Euch überzeugen, dass der Kampf zum Sturz der heutigen Gesellschaft ein blutiger sein muss und wird.

Möget Ihr durch Nachdenken und dadurch, dass Ihr Euch selbstständig macht, den verloren gegangenen revolutionären Geist wiedererlangen.

Und wenn Ihr begriffen habt, dass die heutige autoritäre Gesellschaft mit Gewalt gestürzt werden muss, dann werdet Ihr auch begreifen, dass die Autorität, in eine andere Staatsform gebracht, Euch wieder nicht frei macht und so neuen Kampf erfordert, dann werdet Ihr unsere antiautoritären Ideen verstehen und in Euch aufnehmen. Elfter November! Bringe auch diese Errungenschaft! Bringe den Massen den revolutionären Geist und dann: Kehret sie wieder über die Berge, die Mutter der Freiheit, Revolution!

Sepp.

Gerechtigkeitspflege in Spanien.

Aus „La Revolte“ entnehmen wir folgenden Brief unseres wackeren Genossen Paul Bernhard. Den Commentar dazu mag sich jeder selbst bilden.

Gefängniss zu Barzelona, 30 Sept. 1892.

„Kameraden der Revolte“,

Die Komödie, die sich auf unsere Kosten hier abspielt, ist über die Maassen infam und übersteigt alle Grenzen.

Seit 8 Monaten befinden wir uns in den schrecklichsten Verhältnissen im hiesigen Gefängniss, ohne dass man so viel Schamgefühl besessen hätte, uns über unser Verbrechen aufzuklären. — Kein Richter am Horizont, kein Schatten eines Prozesses, keine Ahnung einer Anklage, nichts, um uns zu erinnern, dass wir noch leben. Die Todschweige-Verschwörung durch die Presse aller Farben und durch das Gericht, lässt uns im dichten Nebel des Vergessens verschwinden. Dieses Vergessenlassen ist um so verbrecherischer, als diese Elenden uns in der Mitte der ekelhaftesten, ansteckendsten Krankheiten gelagert haben; die Luft ist verdorben und ausserdem entbehren wir der nothwendigsten Nahrung.

Nicht genug, dass man uns auf halbe Nahrung gesetzt hat, aber selbst diese ist ungeniessbar. Ausserdem herrschen Krätze, Pocken, Syphilis und andere ansteckende Krankheiten, die mächtige Verheerungen anrichten. Die Körper von 95 Mann sind mit Wunden bedeckt und grässlich anzusehen. Wir sind gezwungen, an ihrer Seite auf der Erde zu schlafen, dieselbe Luft zu athmen, uns durch dasselbe Ungeziefer auffressen zu lassen; dazu ein unausstehlicher Gestank.

Nichtsdestoweniger haben wir uns bis jetzt durch allerlei Anstrengungen schützen können, aber bei der schlechten Nahrung, wird unser Körper bald den ansteckenden Krankheiten keinen Wiederstand mehr leisten können.

Glaubt denn diese Schurkenbande uns entmuthigen zu können, uns von den Wohlthaten ihrer Macht zu überzeugen, oder sucht sie uns heimlich hinzumorden, wie man meine Gefährtin hingemordet hat?

Alles lässt glauben, dass diese Schurken es nicht wagen, uns einen Prozess zu machen, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung.

Aber dass man es wisse, wir werden uns nicht von jenen Elenden hinmorden lassen. Trotz aller ihrer Anstrengungen uns zu schwächen, werden wir Ihnen trotzen.

Spanische Behörden, nicht besser als die Mörder von Chicago und von Montbrison, Ihr werdet den Strom nicht hemmen, der bald Eure Eingeweide bespülen wird. Trotz der Schrecken Eurer Cachots, trotz aller Eurer Grausamkeit wird Euch unsere Stimme nicht klagend sondern drohend in die Ohren gellen.

Hoch die Anarchie!

Hoch die Revolution!

Paul Bernhard.

Ein flammendes Lied.

Entflamme Lied zur Gluth entfacht
Und leuchte grell darein!
Soll denn der Lüge düstre Nacht
Noch lang von Dauer sein?
Soll Mammons stolze Festung nie
Durch Stoss und Sturm erzittern,
Nie Republik und Monarchie
Wie jeder Staat erzittern?

Soll ewig der Vernunft zum Trotz
Der Wahnsinn Herrscher sein?
Wo jeder Schurke, jeder Protz
Mit Schmach uns kann bedräun,
Wo Menschenkraft gleich feiler Waar'
Zu Markte wird geboten,
Wo schlemmt und prasst der Reichen Schaar
Und hungern wir Heloten!

Doch nein, schon kracht es überall
Und überall erhebt
Sich rasch mit lautem Donnerhall,
Dass rings die Erde bebt:
Ein kühner Held ein frischer Geist,
Feind jedem Atavismus;
Stolz tönt sein Name, denn er heisst:
Moderner Anarchismus.

Jahrtausendlange Qual und Schmach
Rächt er mit glüh'ndem Hass,
Sodass stets fürchtend seinen Schlag
Sie zittern bleich und blass.
Der Unterdrückung letzte Spur
Tilgt er und setzet wieder
In ihre Rechte die Natur
Und eint der Menschheit Glieder.

Drum lasst uns kämpfen früh und spat
Für diese heilige Sache,
Wenn auch der gift'ge Drache Staat
Uns droht mit seiner Rache.
Wir wollen frei und aufrecht gehn
Und uns're Kraft entfalten;
Weh' denen die sich unterstehn
Die Freiheit aufzuhalten.

Und wär's mit unserm letzten Hauch,
Dem letzten Röcheln noch,
Und stürben wir d'rum früher auch
Die Glut, wir schür'n sie doch!
Es wächst die Last, es wächst die Noth
Und wächst der Hass der Massen;
Ja, lieber wollen wir den Tod
Als ihre Knie umfassen.

Entflamme Lied und leuchte grell
Hinein in's weite Land,
Das muthig sich das Volk und schnell
Zur kühnen That ermannt!
Damit das Reich der Dunkelheit
Für alle Zeit zerstiebe
Und bald erscheint' für alle Zeit,
Das freie Reich der Liebe.

Rebell.

Zur sozialen Bewegung.

ENGLAND.

Was die Sozialdemokraten unter Redefreiheit verstehen, das zeigte sich hier wieder einmal am vergangenen Samstag wo dieselben eine Versammlung von Arbeitslosen in Trafalgar Square „organisirt" hatten. Dieser Versammlungsplatz, welcher seit dem sog. blutigen Sonntag 1887 für Versammlungen geschlossen war, wurde von der Regierung für Samstag Nachmittag und Sonntag wieder eröffnet. Es waren ungefähr 6000 Arbeitslose versammelt. Die sozialdemokratischen Grössen hatten ihre Reden vom Stapel gelassen und eine Resolution, welche dahin ging, die Regierung aufzufordern, für lohnende Beschäftigung der Arbeitslosen zu sorgen etc. Zwei Redner, welche nicht zu der Clique gehörten, versuchten einige Worte an die Versammelten zu richten. Aber da kamen sie schön an; ja, hätten sie sich mit einer Resolution, die doch nur ein Schlag in die Luft ist, und dem übrigen Quatsch, der da zu Tage gefördert wurde, einverstanden erklärt, man hätte sie ohne Zweifel sprechen lassen; da man jedoch schon bei den ersten Worten hören konnte, dass sie Anarchisten waren, deren Vorschlag dahin gegangen sein würde, die Regierung, sowie auch die sozialdemokratischen Maulhelden rechts liegen zu lassen und sich selbst zu helfen, so hatten die Vertreter des „freien Volksstaat" und der „freien Meinungsäusserung" nichts eiligeres zu thun als die frechen Eindringlinge von der Plattform herunterzuexpediren, wogegen jedoch die Anwesenden protestirten und auf die Inschrift der mitgebrachten Fahnen (Freie Rede) hinwiesen, was aber aus einer ganz falschen Auffassung der Sache entsprang. Mit dieser Inschrift ist nämlich nur die Redefreiheit der Herren von der „friedlichen Lösung" gemeint, welche durch ihre Zahl die jetzige Regierung an's Ruder bringen halfen.

FRANKREICH.

Die Person, welche am verflossenen Dienstag eine Bombe in Form eines Kochtopfes in das Hauptbureau der Carmanx Kohlen-Kompagnie legte, muss wohl sehr erstaunt gewesen sein, als er das durch dieselbe erzielte Resultat vernahm. Der Kochtopf wurde nämlich von einem Angestellten der Kompagnie beobachtet und da ihm derselbe etwas verdächtig vorkam, rief er einen Polizisten, der den verdächtigen Gegenstand auf die nächstgelegene Polizei-Station brachte. Bei der Untersuchung explodirte unser Kochtopf, und zerriss 5 Polizeibeamte. Ein sechster Hinzukommender bekam vor Schrecken einen Schlaganfall und segnete das Zeitliche — Eine zeitgemässe Warnung für Spürnasen.

AMERIKA.

Die Schurken, welche in Homestead den Soldaten James an den Daumen aufhängten und ihm die eine Seite des Haupthaares abrasiren liessen, weil er auf Berkmann ein Hoch ausgebracht, desswegen aber angeklagt worden waren, wurden von dem Gericht freigesprochen. Mit einem solchen Urtheil erklären sich also Republikaner einverstanden, einen freien Hauch zu unterdrücken.

BELGIEN.

Der Brabanter Schwurgerichtshof verurtheilte heute den Genossen M. Villeval Redakteur von „La Misére" zu zwei Jahren Gefängniss. Der Grund hierzu war die Veröffentlichung einiger die faulende Gesellschaft besonders kräftig angreifender Artikel. Der Genosse schien nicht besonders neugierig auf den Urtheilsspruch zu sein, denn er benutzte die Berathungspause, die ungastliche Stätte zu verlassen. Der Urtheilsspruch wurde vom Publikum mit Pfeifen und lauten Entrüstungsrufen aufgenommen. Die Richter und Geschworenen wurden beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von der Menge insultirt und mussten durch die Polizei vor Gewaltthätigkeiten des aufgeregten Volkes beschützt werden.

Nach langen Debatten beschloss der Lütticher Cassations-Gerichtshof dem Verlangen unserer verurtheilten Genossen um Wiedeaufnahme ihres Prozesses, keine Folge zu geben. — Wie kann man aber auch Gerechtigkeit von dieser Bande verlangen?

ITALIEN.

Vergangene Woche fand vor dem Zuchtpolizeigericht zu Mailand die Verhandlnng gegen 13 Genossen, darunter 2 Mädchen von 14 und 16 Jahren statt. Sie hatten das Verbrechen begangen, revolutionäre Lieder gesungen zu haben deren Refrain war: Nieder mit dem Pabst und dem König! Nieder mit der Bourgeoisie! Haltung und Antworten der Kinder zeigten trotzigen rebellischen Geist und wird die ihnen zudiktirte Strafe von 3 Monaten Gefängniss den revolutiären Funken in ihnen zur hellen Flamme entfachen helfen.

Zur Beachtung!

Infolge des Hochverrathsprozesses Camien und Genossen ist einigen Familien der Ernährer auf lange Jahre hinaus entrissen. Ich habe mich, um die Noth der Familien etwas zu lindern, entschlossen, Sammellisten zu verausgaben. Dieselben sind mit der Aufschrift: „Für die Familien der verurtheilten Anarchisten" versehen. Ich ersuche alle Freunde mir hilfreich zur Seite stehen zu wollen, da die Verurtheilten als Opfer des heutigen Gesellschaftssystems zu betrachten sind.

E. Trebs, Strausbergerstr. 49, 3. Berlin.

Briefkasten.

Poplar 2 Sh. — Meier. W. Schweiz 6 Sh. 3 D. — Wittich 5. Sh. — Unverzagt. 7 M. 50 Pfg. — Jäckel 10 D. — W. W. 4 M. — J. e. — 2 Sh. 6 D. — L. F. 1 Krone — „St" 1 M.

Verspätet. Revolutionärer Sauerländer. 85 Pfg. und 1 M. 50 Pfg. J. H. in S.

J. K. in St. Broschüren und Zeitungen werden abgesandt. Briefe sind an H . . e. zu senden. Gr. soll mir schreiben.

Literarisches.

„Martyrer" ist der Titel eines 140 Seiten starken Buches von Genosse Rasmus Steinsvik, im Verlag von Mons Litleré, Bergen, Norwegen. Dasselbe ist ein gutes Agitationsmittel gegen Vorurtheile und anregend zur Selbständigkeit im Denken und Handeln, und empfehlen wir es Allen, welche der norwegischen Landessprache mächtig sind.

„Der Anarchist", anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle acht Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„Der Sozialist", Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„La Revolte", organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionære Regierungen von Peter Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.
„ II. Repræsentativ-Regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.
„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.
„ IV. Das Lohnsystem von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. Preis 1½d.
„ VI. Anarchistische Moral von Peter Krapotkine. Preis 2d.
„ VII. Was die Anarchisten wollen von Sch. Janovski. Preis 1½d.
„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

Club „Autonomie",
6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
Sonntag den 20. November Abends 9 Uhr,
Konzert, Theater und Ball,
Programm 6 Pence.

Printed and published by R. Gundersen, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 206. VII. Jahrg. London, den 10. December 1892. Preis per No. 1d.

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

Zur Situation in Deutschland.

Wo liegt Berlin, wo Hamburg und Altona? Doch gewiss in Russland! So muss einer der Geographieunkundiger Nichtdeutscher sagen, der schon verschiedenes über russische Zustäude gelesen oder gehört hat. Ganz wie in Russland die Nihilisten von der dortigen Polizei verfolgt werden, diese kein Blatt der Literatur unter das Volk kommen lässt, wenn sie es verhindern kann, d. h. wenn ihre Schnüffelnase den Dienst nicht versagt, wie sie jeden verhaftet, der ihr des Nihilismus verdächtig erscheint, so hauste die deutsche Polizei in Berlin, Hamburg, Altona und anderen Städten.

Berliner Arbeiter hatten sich zusammengethan, ihre sauerverdienten und sich vielleicht vom Munde abgesparten Pfennige zusammengeworfen, um damit eine Arbeiterzeitung herauszugeben. Arbeiterzeitungen oder von Arbeitern unterstützte und gelesene Zeitungen bestehen in jeder Stadt,, ohne von der Polizei beanstandet zu werden. Und warum durfte grade diese, von Arbeitern hergestellte und herausgegebene, nicht erscheinen? Sie war anarchistischen Inhalts! So sagt man; die Polizei hatte sich aber keineswegs davon überzeugt. Nein, ohne auch nur einen Buchstaben darin gelesen zu haben, überfiel sie den Arbeiter Leimert, welcher sich als verantwortlichen Redakteur unterzeichnet hatte und verhaftete ihn, als er mit den ersten 500 Exemplaren von der Druckerei auf dem Heimwege war; dann ging es nach der Druckerei, und man zerstörte den Satz. Es war einmal ein anarchistisches Blatt, und da brauchte man nicht erst zu wissen, was eigentlich drinnen steht ob Hochverrath, Majestätsbeleidigung oder ob auf sonst eine Art und Weise gegen einen Paragraphen des Strafgesetzbuches verstossen wor den war.

Es ist sicher, dass es den Herausgebern des betreffenden Blattes vor allen Dingen darum zu thun war, die anarchistischen Ideen zu verbreiten und dem steht gesetzlich nichts im Wege. Ferner ist es nicht anzunehmen, dass die betreffenden Personen nicht wissen, wie weit man in der revolutionären Schreibweise ungefähr gehen darf und dass sie so viel wie möglich verhütet haben werden, mit der ersten Nummer schon „hereinzufallen". Kann es also einen grösseren Schurkenstreich geben, als diese willkürliche Handlung der Polizei?

Und doch, was haben wir uns darüber zu wundern? Was ist denn so ausserordentliches an den Verhaftungen von 6 Genossen in Berlin, an den Verhaftungen und Haussuchungen in Hamburg und Altona, wo die Schergen 23 Personen in die Gefängnisse schleppten, an den Haussuchungen in Frankfurdh a. M., was ist ausserordentliches an dem Verbote der „Autonomie" e.d.c.?

Das alles ist ja ganz in der Ordnung! Die Gesetzeswächter sind keinen Fingerbreit von der altherkömmlichen Methode abgewichen; im grauen Alterthum schon, wie im Mittelalter hat man die Streiter für Wahrheit und Recht verfolgt, man hat sie eingekerkert, vergiftet, reissenden Thieren vorgeworfen, gekreuzigt, lebendig eingegraben und eingemauert, gevierthei,lt verbrannt u. s. f; können wir etwas anderes erwarten?

Wie aber trotz allen Marterns nnd Mordens die Ideen, welche man dadurch zu unterdrücken suchte, doch zuletzt Anerkennung fandeu, so wird auch der Anarchismus allen Verfolgungen zum Trotz triumphiren.

Wir nehmen nicht an, dass nach den erwähnten Vergewaltigungen der Arbeiter seitens der Polizei, die indifferenten Massen uns auf einmal haufenweise zulanfen werden, nein, viele werden dadurch nur eingeschüchtert. Aber die Verhältnisse liegsn heute so, die Lage der Arbeiter wird heute dermassen schlecht, die Arbeitslosigkeit so gross, dass fast jeder Lohnsklave rebellisch werden muss; und wo findet er die Lehre, welche den Keim der wahren Freiheit in sich trägt? Die Sozialdemok.aten haben auf ihrem letzten Kongress deutlicher gezeigt als je zuvor, dass sie keine proletarische Partei sind. Die Unzufriedenen in ihren eiegnen Reihen mehren sich täglich (in nächster Nummer mehr darüber). Auch die „Unabhängigen" haben in der letzten Nummer des „Sozialist" ihre Schwenkung nach rechts offen deklarirt und ehe lange Zeit verstrichen, werden dieselben in demselben Sumpf angelangt sein, von welchem sie ausgegangen. Dem Anarchismus gehört also die Zukunft. Und so sehr wir auch gehetzt und verfolgt, verleumdet und beschimpft werden, wir verlieren den Muth nicht, den Muth zur Agitation; er liegt in der festen Zuversicht unseres endlichen Sieges.

Freunde und Genossen!

Höher nnd höher schlagen die Wogen der Reaktion! Von allen Seiten lässt sie ihre Pfeile auf die Kämpfer der Freiheit, gegen die Entsklavung der darbenden Menschheit, die Anarchie richten. Die gefährlichste in dieser reaktionären Masse ist die uns scheinbar am nahestehendste Partei, die Sozialdemokratie. Nicht nur, dass dieselbe schon in ihrem Zukunftsideal von vorschriftlicher Regelung der Produktion und Konsumtion die Entwürdigung des Individuums auf die höchste Spitze treibt, indem sie, wie heute, das Wohl nnd Wehe der ganzen Menschheit einigen Polikanten übertragen will, nein sie ist auch heute schon ein Hemmschuh für die Revolutionirung der Massen, indem sie sich in ihrer allmächtigen Ausdehnung mehr und mehr mit reaktionären Elementen vermischt nnd in der Reaktion anfzugehen scheint.

Den besten Beweis von der staatserhaltenden Idee der sozialdemokratischen Führerschaft giebt uns der Hallesche Kongress, wo Liebknecht sogar vor den Intelligenzen der Partei ungerügt die idiotische Behauptung wagen durfte, dass es 80 Prozent überzeugter Sozialdemokraten bedürfe, um eine Revolution erfolgreich zu schlagen, während man heute im umgekehrten Verhältnis zur Bevölkerung stände.

Nach solch dizplinarischer Massendressur sind wir gar nicht verwundert, wenn die so gezüchteten Arbeitermassen das „Kreuziget sie" (die Anarchisten nämlich) ihren Führern nachbrüllen, wie wir eben jetzt wieder bei Gelegenheit der Entlarvung des Polizeispitzels Stern (alias Hamm) zu hören Gelegenheit hatten. Es setzt eine grosse Denkarmuth im Leserkreise des „Vorwärts" voraus, dass dessen Macher ihnen solche, mit Widersprüchen gespickte Artikel, wie die „Memoirien eines unabhängigen Spitzels" sie enthalten, vorsetzen dürfen.

Obgleich der in Frage stehende Spitzel Hamm von dem Vorwärts als kreuzdumm und als Schwindler in seinen Berichten der Polizei gegenüber hingestellt wird, so werden darin nichtsdestoweniger alle diese lügenhaften Aufzeichnungen, soweit dieselben den Club „Autonomie" betreffen, als gewünschtes Futter dem Uneingeweihten vorgekaut. In den Hammschen Aufzeichnungen ist in der That Wahrheit mit Dichtung gepaart.

Wir empfinden indessen kein Gefühl der Freude, dass nicht nur Anarchisten, sondern auch „Unabhängige" und Arbeiter der sozialdemokratischen Partei von diesem Schurken verrathen wurden wie die Macher des „Vorwärts" solche uns gegenüber deutlich durschblicken lassen. Höchst gemein ist auch die Art und Weise, durch gemeine Verdächtigungen den Anarchismus zu bekämpfen. Wenn früher in der sozialdemokratischen Partei Spitzel entlarvt wurden, (und es sind deren nicht wenige, es fällt im Durchschnitt auf jede Woche während des Sozialisten-Gesetzes einer) so scheint das die „Partei" heute vergessen zu haben. Der Elberfelder Sozialisten-Prozess ist aber noch in vieler Genossen Erinnerung. Da hatte man keine Verachtung und keinen Spott für Organisationen in denen Polizeivigilanten sich einnisteten da sprach man prophetisch von dem Sturm der die faulende Gesellschaft hinwegfegen würde.

In der That, jede Regierung hat m Interesse ihrer Selbsterhaltung die Revolutionäre und ihre Kampfesmittel zu beobachten und auszuspioniren. Und je mehr es ihr an den Kragen geht, um so gemeiner werden die Mittel sein, welche sie auwendet, um ihre Position zu erhalten. Es ist der Kampf der Revolution mit der Reaktion!

Die sozialdemokratische Führerschaft scheint das vergessen zu haben. Sie überbietet alle reaktionären Parteien in Bekämpfung des Anarchismus und dessen Verfechter und fühlt eine traurige Genugthuung einen Spitzel vermelden zu können

So auch bei Hamm, welcher nebenbei bemerkt noch lange im fraktionellen Club (Tottenham Street) verkehrte, als ihm unserer-

seits längst die Thür gewiesen war.

Das Führerthum gefällt sich in seiner antirevolutionären Taktik. Es schlängelt sich wie ein Aal um die Bourgeoisie um Conzessionen zu erhaschen. Da giebt es allerdings nichts staatsgefährliches auszuschnüffeln, wohl aber existirt dort etwas anderes, was weit gefährlicher ist. Ein verlottertes und korrumpirtes Literatenthum und durchgefallenes, arrogantes Studentenpack, ein geschäftlich ruinirtes Parasitenthum; sie alle finden dort ihre gefüllte Krippe. Auf diese Weise wird der Verrath an der Arbeitersache systematisch betrieben. — Das Spitzelthum ist nichts Schönes, verächtlicher aber ist dieses Renegatengesindel — .

Glücklicherweise können wir konstatiren, dass der Schuft Hamm während seiner kurzen Zeit in der anarchistischen Bewegung nicht im Stande war, viel Unheil anzurichten. Nichtsdestoweniger ist es bedauerlich genug, dass es immer noch Kreaturen unter den Arbeitern giebt, die fähig sind, für einen Judaslohn Freund und Bruder an's Messer zu liefern. Dieses wird jedoch so lange möglich sein, als es einzelnen Demagogen und Komödianten überlassen ist die Geschicke der ganzen Menschheit nach ihrer Laune zu regeln.

Nie und nimmer werden wir uns aber dadurch abhalten lassen, den revolutionären Geist in die Massen zu tragen, das Prinzip des anarchistischen Kommunismus zu propagiren, das Prinzip des harmonischen Zusammenwirkens der nach Neigung vereinten Menschen, das Prinzip des freien Genusses und der freien, nach Neigung gewählten Produktion, wo keine Sonderstellung des einen Menschen über den andern mehr möglich ist. In dem Bestreben, die Bedürfnisse der ganzen Menschheit im kommunistischen Sinne zu ermöglichen, finden wir die sicherste Bürgschaft für die Entwicklung des Kommunismus.

Der Kommunismus ist die Grundbasis des Anarchismus und andererseits ist der Kommunismus undenkbar ohne Anarchismus. Denn der Kommunismus liegt nicht darin, dass man in Gemeinschaft arbeitet, weil dieses vortheilhafter und angenehmer, oder weil es von irgend einer Körperschaft angeordnet ist, (sozialdemokratischer Kommunismus) sondern in der freien Wahl, sich an der gemeinschaftlichen Produktion zu betheiligen, wie lange und wo er will, ohne Kontrolle bei Befriedigung seiner Bedüfnisse. Das ist freier Kommunismus.

Wir propagiren also das Prinzip der Selbständigkeit und müssen ganz besonders bei der heutigen Propaganda, um den Verrath unmöglich zu machen, darnach handeln. Nur dann, wenn die eigene Kraft nicht ausreicht, verbinden wir uns mit Gleichgesinnten, manchmal auf die Gefahr hin, Unwürdigen unser Vertrauen zu schenken, denn auch wir sind nicht im Stande, in das Innere des Menschen hineinzusehen. Kein Kampf ohne Opfer.

Um unsere Idee durch Wort und Schrift in die Massen zu tragen, ist eine streng prinzipiell gehaltene Literatur unerlässlich nothwendig, einerseits um Nachdenken zu erregen und andererseits die stets fruchtbaren Diskussionen zu veranlassen. Zu diesem Zwecke wurde von einer kleinen Anzahl Genossen unter den schwierigsten Verhältnissen, unter grossen Opfern das Blatt „Autonomie" gegründet. Man kann sich denken, welche bedeutenden Anstrengungen es seitens der kleinen Herausgeberzahl bedurfte, welche grossen Opfer seitens jener paar Arbeiter, um das Bestehen dieses Blattes zu ermöglichen. Die allenthalben sympathische Aufnahme erweckte das Verlangen nach Broschüren und Flugblätter zur wirksameren Betreibung der Propaganda. Um dieses zu ermöglichen, d. h. die hierzu erforderlichen Kosten bestreiten zu können, entschloss man sich im Jahre 1887 ein selbständiges Clubhaus zu etabliren, um einestheils den hieraus sich ergebenden Verdienst zu besagtem Zwecke zu verwenden und anderentheils um unbelästigt über prinzipielle und taktische Fragen diskutiren zu können. Wenn in der letzten Zeit einige Mitglieder des Clubs der Ansicht waren, dass diese Vereinigung nicht der gestellten Aufgabe gewachsen war, und deshalb Neigung verspürten, eine Spaltung hervorzurufen, so war es natürlich, wenn wir unsere Agitationsgemeinschaft mit denselben abbrachen. Den besten Beweis von dem Erfolge unserer Agitation finden wir nicht nur in dem Bedürfniss der Massen, das Prinzip des anarchistischen Kommunismus kennen zu lernen und zu diskutiren sondern auch in der wahnsinnigen Verfolgungswuth der ganzen Reaktion und ihrer Organe. In dem Bewusstsein jedoch, dass die Verwirklichung unseres Prinzips nicht anders, als über Schaffot und Zuchthaus geht, werden wir alle Schläge, von welcher Seite dieselben auch gegen uns geführt werden mögen, zu pariren wissen, bis sich der Wahrspruch erfüllt haben wird: „Wahrheit du hast gesiegt".

Pioniere des Fortschritts.

Schwarz und dumpf hingen die Schatten tiefer Geistesnacht über das mittelalterliche Europa. Die Ketten feudaler Knechtschaft lasteten schwer an den Gliedern der zu Boden getretenen Menschheit. Das Kuttenthum herrschte auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens und durchsetzte alle Glieder des gesellschaftlichen Körpers mit dem ätzenden Gifte des Aberglaubens, der Lüge und religiösen Wahnwitzes. Durch Lüge und Verleumdung, durch verschlagene List und brutale Gewalt wurde jeder freiheitliche Luftzug von den Massen ferngehalten, jedes freie Fühlen und Wollen im Keime erstickt.

Dennoch war die Macht einer „heiligen Inquisition" trotz der Schrecken des Scheiterhaufens und grausamer Folterqualen nicht stark genug, ein endliches Durchbrechen menschlicher Vernunft zu verhindern; nicht stark genug, den unermüdlichen Forschungsgeist, das Ringen nach Wahrheit und Freiheit auf ewig zu bannen.

Grade die Bollwerke und Brutnester des finstersten Aberglaubens waren es, welche zu jener Zeit ausersehen waren, zu Geburtsstätten der weittragendsten Forschungen und edler weltbefreiender Gedanken und Grundsätzen zu werden.

In der einsamen Zelle eines Klosters wurden oftmals die Ideen einer freieren Weltanschauung geboren und von hier aus schleuderten die kühnen Forscher ihre Gedankenblitze in die staunende Welt; oder traten sie selbst auf die öffentliche Bühne des Lebens, dort mit Feuereifer die neue Lehre predigend, welche sie nur zu oft mit dem eignen Leben bezeugen mussten.

Der Hinblick auf solche geistesstarke Vorkämpfer nud Märtyrer des menschlichen Fortschritts wirkt stets erhebend und ermuthigend auf uns, die wir den schweren Kampf gegen geistige und physische Versklavung zu führen haben; und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, beabsichtigen wir, unseren Genossen auf's Neue in groben Skizzen einige jener älteren Verfechter der Geistesfreiheit vor Augen zu führen.

Die Bearbeiter dieser Skizzen sind der Ansicht, dass es Anarchisten wohl ansteht, den kühnen Denkern und Forschern vergangener Jahrhunderte gebührende Achtung zu zollen, ungeachtet dessen, dass deren Ideen und Bestrebungen durch die moderne Weltanschauung vielleicht überflügelt worden sind. Alle haben sie ein Wesentliches beigetragen zum Aufbau der Entwicklung unserer heutigen Ideen und Prinzipien.

Giorlana Savonarola. — Der Wahrheitszeuge dieses Namens, welcher 1498 in Florenz mit zwei Gesinnungsfreunden erst erdrosselt und dann verbrannt wurde, war nicht blos ein Vorläufer der Kirchenreformation, sondern zugleich ein kirchlicher, politischer und sozialer Reformator, und als solcher beansprucht er unser wohlverdientes Andenken weit mehr, als der reaktionär gesinnte Luther, Melanchton, Zwingli und andere Begründer einer neuen Zeit. Geboren zu Ferraro im Kirchenstaate, widmete er sich gegen den Willen seines Vaters dem Klosterleben und dem geistlichen Stande, weil er in diesem mehr als in jedem anderen die damals vorhandenen Bildungsmittel zu benutzen nnd als Kanzelredner eine freie Rede zu führen gedachte. Sein erstes Auftreten als Prediger erfolgte in Florenz, der Stadt, in welcher damals mehr geistige Thätigkeit, mehr eifriges Fortschrittsstreben, nnd mehr Lehr- und Redefreiheit als irgendwo in Italien herrschte.

Florenz verdankte diesen Vorzug zum guten Theile der reichen Kaufmannsfamilie der Medicis, welche ihr Vermögen freigebig zur Förderung der Künste und Wissenschaften verwendete, die Stadt verschönten, viele ausgezeichnete Männer dahinzogen, der päpstlichen Verdummungssucht entgegenwirkten und dadurch sich zu erblichen Häuptern der Republik Toskana emporschwangen, um dann immer mehr die Freiheit zu unterdrücken.

Savonarola's erstes Auftreten in Florenz soll keinen Beifall gefunden haben, so dass er die Stadt wieder verliess, und in den Kirchenstaat — nach Bologna — zurückkehrte. Doch berief ihn nach einigen Jahren Lorenzo Medici, das damalige Haupt der Republik, nach Florenz zurück, was sicher nicht geschehen wäre, wenn er so wenig bedeutend an Kenntnissen und Leistungen gewesen wäre, wie die gewöhnliche Geschichtsschreibung ihn darzustellen weiss; und von da an bis zu seinem Martertode wirkte er als furchtloser, redegewaltiger Sittenprediger an der Hauptkirche. Beim Eindick in seine hinterlassenen Schriften findet man neben manchen Schwächen, welche den Grössten unter seinen Zeitgenossen anhingen, eine Klarheit des Denkens, eine Schönheit und Kraft der Darstellung und eine Vorurtheils- und Furchtlosigkeit, wie wir sie bei anderen, besonders dei deutschen Reformatoren nicht finden. Er eifert nicht blos gegen die Verderbniss der Kirche, Kirchenlehre und Geistlichkeit, welche damals den Gipfel erreichte, sondern auch gegen die politische und soziale Herrschaft nnd Knechtschaft und fordert die Rückkehr zur Gleichheit und Freiheit, wie sie im Urchirstenthum und in den besseren Zeiten der griechischen und römischen Demokratie geherrscht haben sollen. Er vereinigte die politischen Bestrebungen seines Vorgängers Cosa Rienzi mit dem tieferen Denkergeiste seines späteren Sterbensgenossen Giordano Bruno und mit dem Feuereifer der blutig unterdrückten Waldenser und Albigenser. Er schonte selbst seines Gönners Lorenzo Medicis nicht, sondern brachte es zu einer unblutigen Umwälzung in Florenz, durch welche die Demokratie wiederhergestellt wurde. Da aber die Armen und Arbeiter dadurch auf gleichen Fuss mit den wohlhabenden Bürgern gestellt wurden, so verfeindete er sich mit diesen letzteren insoweit wieder, als sie ihn gegen die beginnende Verfolgung nicht mehr schützten. Diese ging von dem Papst Alexander aus — dem grössten Ungeheuer wohl, welches je unter den Päpsten existirte, der seinem nach Florenz gesandten Legaten auftrug: „Dieser Mensch muss sterben!" Es gelang dem Papste unschwer, fast die ganze Geistlichkeit des

Staates, die Anhänger der Medicis und die wohlhabenden Bürger gegen Savonarola zu vereinigen, ihn durch ein Inquisitionsgericht zu verurtheilen und, wahrscheinlich weil er einem blutigen Bürgerkriege abgeneigt war, ihn martern und dann hinrichten zu lassen. Kurz nach seinem Tode erhob sich die arme Bürgerschaft noch zweimal und vertrieb die Medicis, — aber es fehlte der gewaltige Geist, welcher auf die Dauer die Bewegung hätte erfolgreich machen können, — und Florenz sank von seiner Bedeutung rasch herab.

Die Geschichte der Herrschaft des Pfaffengeschmeisses ist zugleich auch die Geschichte raffinirtester und brutalster Vergewaltigung und schamlosester Verbrechen, verübt an der nach Freiheit und Gerechtigkeit strebenden Menschheit. Wenn heute die „Stellvertreter Christi" nicht mehr hängen, würgen und verbrennen lassen nach Belieben, wie dazumal, so ist das keineswegs einer grösseren Toleranz der Kirche zu verdanken, sondern dem gewaltigen Aufschwung der menschlichen Vernunft und Entwicklung der Wissenschaft, jenem Todfeinde des blinden Glaubens und aller darauf begründeten Dogmen.

Doch noch immer ist die Kirche eine mächtige Stütze der heutigen „Ordnung" und muss daher unbedingt gleich energisch und rücksichtslos bekämpft werden. Nur Schafsköpfen oder Volksverführern kann die Religion eine Privatsache sein, uns aber erscheint die Bekämpfung derselben so wichtig, wie die Bekämpfung jeder anderen Autorität nnd Tyrannei.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Duisburg den 28 Nov. 92.

Am vergangenen Samstag fand hier eine Versammlung des sozialistischen „Allgemeinen Arbeitervereins" statt, deren Verlauf die Leser dieses Blattes gewiss interessiren wird. Obgleich der Anarchismus keineswegs auf der Tagesordnung stand, brachte durch eine geschickte Wendung ein Genosse es fertig, die Diskussion in ein solches Fahrwasser zu lenken, dass ein redegewandter Genosse schöne Gelegenheit hatte, die Prinzipien des Anarchismus, sowie die Unterschiede zwischen letzterem und dem Sozialismus klarzulegen. Der Vorsitzende hatte nämlich, ohne die Anwesenheit unseres Freundes zu ahnen, geäussert, es wäre ihm lieb, einmal einen anarchistischen Vortrag zu hören; als ihm aber dieses Vergnügen zu theil wurde, mochte er wohl denken: „Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los"; denn es entstand eine so interessante Diskussion über dieses Thema, dass sich die Versammlung bis Nachts 2 Uhr hinzog. Was die eingefleischten Sozialisten vorzubringen wussten, stand auf so schwachen Füssen, dass sie sich genöthigt sahen, Schluss der Debatte zu beantragen, der allerdings, aber nur mit 4 Stimmen Majorität angenommen wurde. Es muss konstatirt werden, dass während der Rede unseres Genossen die grösste Aufmerksamkeit herrschte und dass, den Aeusserungen Einzelner nach, sowie auch naeh dem Beifall, der unserem Genossen zu theil wurde, zu entnehmen ist, dass wir in Duisburg festen Boden gefasst haben. Das zeigte auch die Abstimmung über den Schlussantrag, sowie auch das Verlangen nach unserer Litertatur. Wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, dass es überall leicht wäre, Anhänger für unsere Sache zu gewinnen, wenn denselben unsere Prinzipien zur Kenntniss gelangten. Um gerecht zu sein, wollen wir gerne anerkennen, dass von Seiten des Büreaus, sowie auch der von Versammlung gegen uns die grösste Toleranz geübt wurde, wovon nur der Antrag auf Schluss der Debatte eine Ausnahme machte.

Mainz d. 12. Nov. 92.

Sonntag d. 6. Nov. fand hier eine öffentliche, von etwa 200 Personen besuchte Arbeiterversammlung statt, welche sich mit der Hinmordung unserer Chicagoer Genossen beschäftigte. Aus den Ausführungen der verschiedenen Redner ging hervor, dass sich überall der Gedanke des Anarchismus Bahn bricht, und dass der Schleier, mit dem man seitens der Sozialdemokraten die anarchistischen Ideen zu bedecken suchte, schon zum grossen Theile zerrissen und durchlöchert ist.

In der Versammlung wurde besonders hervorgehoben, dass die Chicagor Anarchisten als ein Opfer ihrer Ueberzeugung dahingemordet wurden. Aus dieser Schandthat der amerikanischen Kapitalistenbande geht zur Genüge hervor, dass der bestehenden Raubgesellschaft kein Mittel zu schlecht sei, um sich ihre Privilegienzu wahren. Es sei deshalb ein Verrath an der Arbeitersache, die Massen auf die parlamentarische Gaukelspielerei zu vertrösten; nur auf dem Wege der proletarischen Selbsthülfe könne sich das Volk aus seiner Lage befreien. Die Demokratie bezeichnete man als reaktionär und volksfeindlich, weil in ihr die Vergewaltiguug der freien Meinung zu erblicken sei. Hieraus geht hervor, dass man weder mit der fraktionellen noch mit der opposisitionellen Sozialdemokratie sympathisire. Mit der Aufforderung, mit allen Kräften für die Ideen der Chicagoer Genossen einzutreten, wurde die Versammlung geschlossen.

Zur sozialen Bewegung.

Die Genossen Berlins gaben in einer gutbesuchten Versammlung den Beweis, dass der Anarchismus auch dort einen fruchtdaren Boden gefunden hat. Die Propaganda der That sei bedingt durch die heutigen Verhältnisse führte Cigarrenarbeiter Herrman aus. Witzke kritisirte die feige Handlung des „Vorwärts" dem Genossen Ravachol gegenüber. Stukateur Grüneberg ermahnte, im Gegensatz zur Sozial-Demokratie, die Massen zum Denken, zur Selbständigkeit zu ermuntern. Uebrigens schienen die Anwesenden im Allgemeinen der Meinung Proudhon's zu sein: „Wenn die Ideen anfstehen, stehen die Pflastersteine von selbst auf".

Unser Genosse Francis, ist seitens der freien Britten seinen Landsleuten zur beliebigen Verwendung, d. h. zur Ermordung abgeliefert worden. Das Asylrecht ist zur Hure geworden. Wie sagt Louise Michel? — Die Tage haben ihr „Morgen"!

Briefkasten.

Hildebrand 45 Bücher erhalten. Wir wussten nicht, dass wir direkt senden sollten.

Frau I. B. München. — Sie meinen, ich sollte die deutschen Blätter, welche mich als Falschmünzer ausschrieben vermittels des Pressgesetzes zum Widerrufe zwingen? Warum? Kann ein Anarchist dadurch beleidigt werden? Victor Rabe-Sadetti.

Johannes Guttzeit, Brief mit Einlage erhalten. Du schreibst: Was mich immer davon abgehalten hat, mich einer Partei anzuschliessen, ist neben Anderem die Wahrnehmung, dass da eine grössere Uebereinstimmung im Denken, Reden und Handeln verlangt wird, als sie der natürlichen Selbständigkeit und Freiheit des Einzelnen entspricht. Ich bin Autonomist, dermassen, dass ich nicht gut einer Gesellschaft von Autonomisten angehören kann, sofern mir dadurch eine Mitverantwortlichkeit für Andere aufgenöthigt würde.

Aber auch das wird ja sehr aus dem Auge gelassen, dass Alles, was diese Richtungen und Parteien als ihre Grundsätze ausrufen, nur Wünsche sind. Im Leben fügen sich Alle mehr oder weniger dem herrschenden Schlechten, machen es mit, sind also selbst schlecht, unwahr, ausbeuterisch, mörderisch u. s. w. Die sich Sozialisten nennen, sind thatsächlich gegenseitige Ausbeuter, die einander nur dadurch begütigen, dass sie auf andere, vielleicht glücklichere Ausbeuter schimpfen und sich Bilder von einem Gesellschaftszustande vorgaukeln, wo nicht mehr ausgebeutet werden soll. Und wer praktsch mit anderen in Kommunismus lebt, auch wenn er von der kommunistischen Bewegung nichts weiss, ist mehr Kommunist, als alle theoretischen Kommunisten zusammen. Was man Reform nennt, ist überhaupt nur ein Spiel mit Reform-Gedanken, während die eigentliche Reform in der That besteht. (Vergl. meine Gespräche: „Spiel und Ernst mit Reformen, " Verl. der „ Dresdener Wochenblätter".) Was jedoch solch ein Reformer, wenn sein Streben ehrlich ist, für das Rechte hält, dieses ausdrücken und folgerecht darnach zu leben, ist dem Einzelnen unmöglich, — er würde in Kurzem zu Grunde gehen. Das sage ich, weil mein Ideal menschlicher Gegenseitigkeit hoch ist. Man kann in einer bis unter die Thiere gesunkenen Gesellschaft nicht voller Mensch sein. Ich muss mich schon verunedeln, um das Wehklagen des kleinen Kindes in der Unterwohnung ertragen zu können, welches von seiner um kargen Lohn arbeitenden Mutter verlassen ist. Die heutige Gesellschaft stellt unserm Streben nach wahrer Veredelung alle möglichen Hindernisse entgegen. Aber den Fuss aufheben, um sich seinen ausgesprochnen Idealen zu nähern, das ist es, was man von jedem ehrlichen Reformer erwarten muss, — zunächst an seinem Theile, wo er auch stehe, auch in der ärgsten Verarmung. Von der Gesammtheit, von Fürsten oder von gewählten Parlamentsvertretern die Besserung zu erwarten, ist „faule Ausrede". Sind wir denn selbst nicht Männer, sondern Säuglinge, die noch nicht auf den Füssen stehen, selbst sprechen und handeln können? Insofern es hieran noch fehlt, lasset uns alle Einrichtungen abschaffen, die es dem Menschen erschweren, dahin zu gelangen, alle Einrichtungen, welche es ihm, weil er bisher ohne die Autoritäts-Krücken nicht aufrecht zu stehen vermochte, mit diesen Krücken auch diese Gebrechlichkeit ewig unterhalten wollen! — Fort mit ihnen!!

„Das Volk ist noch nicht reif" — so geht die alte Sage.
Sie galt zu alter Zeit, sowie am heut'gen Tage.
Sie spricht so glatt sich nach von Allen, die besorgen,
Das Volk, es möchte reif nun endlich werden morgen.

Die thatsächliche Unselbständigkeit der Allermeisten ist eine traurige Wahrheit; aber von dieser Krankheit muss man die Leute zu heilen suchen, damit sie Menschen werden. Die Natur will, dass wir selbständig seien — nicht unbedingt, das würde die Liebe zerstören, aber soweit, das die nicht in Knechtschaft in Furcht oder in Hass umschlägt. Jeder Dienst, unter welchem Namen wir denselben auch annehmen, ist eine Stellvertretung, und jede müssen wir mit einem Theil unserer natürlichen Freiheit und Stärke bezahlen. Es wäre hierüber noch manches zu sagen, und gerne möchte ich meine grösstentheils ja wohl noch unreifen Gedanken über diese Dinge mit denen der „anarchistischen" Schriftsteller weiter vergleichen.

Das ich Euch hinsichtlich der angewendeten Mittel nicht beistimme, dabei muss ich vorläufig bleiben und bitte hierüber keinen Zweifel zu lassen, wo du etwas von mir schreibst. Ich betrachte es auch als eine Art Knechtschaft, wenn man dem Gegner „mit gleicher Münze zahlt" d. h. sich schwach die Kampfesweise des Gegners aufdrängen lässt. während das autonome Naturwesen nur mit eigner Münze zahlt und, wenn es stärker ist als der Gegner, (und der moralisch Bessere ist stärker) viel eher ihm die eigne Weise aufnöthigt, und hierdurch den wahren endgültigen Sieg erficht.

Wenn Du lehrst: Wir müssen an die Leidenschaften appelliren, so bedarf dieses, um nicht eine unsittliche Lehre zu sein, der Erläuterung, dass nicht niedrige, nnedle Leidenschaften genährt werden, sondern blos edle. Selbst wenn man die schädlichen Handlungen der Menschen als absichtlich,

boshaft und schuldvoll annimmt, und auf die Anschauung von derstrafenden Gerechtigkeit eingehen will, so muss doch jeden edlen Menschen der Gedanke zurücksossen, Unschuldige, auch an dieser Auffassung Unschuldige, mitzutreffen. Wer aber jenes Strafsystem als verfehlt erkannt hat, der kann diesen Geist auch nicht bei der „Wahl" seiner Mittel entscheiden lassen, er kann nicht „mit gleicher Münze zahlen" wollen, sondern nur mit seiner, mit edelmenschlicher Münze.

Wenn Ihr wirklich besser seid, als die Herrschenden, nun wohl, so lasst sie das Bessere doch von Euch lernen! Lehrt sie es durch die That, wie Ihr wollt, dass sie handeln sollen! Wie aber sollen sie von Euch das Bessere lernen, wenn Ihr Ihnen in Euren Thaten, die doch massgebend sind, immer nur ihr eigenes Schlechte zurückgebt? Wie soll der, in welchem das Rechte nicht lebt, es aus sich selber hervorbringen? Muss man es nicht durch Gleiches hervorlocken, sowie die Blume dem Samenkorn entlockt wird durch die grosse Himmelsblume, die Sonne? Macht man es sonst anders als der Pfaffe, der uns entgegeneifert: „Was sträubst Du Dich hochmüthiger Mensch, gegen die Annahme der göttlichen Gnade?" Er thut so, als sei es nur Eigensinn vom Menschen, wenn er etwas nicht einsieht, während die Ueberzeugung doch frei entstehen muss. Er droht uns mit göttlichen Züchtigungen. Und so droht ihr mit menschlichen oder vielmehr unmenschlichen Züchtigungen, Denen, die belehrt, erzogen werden sollten. Denn geschieht dies nicht, so werden dieselben bestenfalls nur aus Furcht nachgeben, ohne überzeugt zu sein, und weil sie nicht überzeugt sind, jede Gelegenheit wahrnehmen, wieder die Oberhand zu gewinnen.

Bruder! Ist es Dir noch möglich, so sei mal einen Augenblick nicht Parteimann, sondern nur Mensch, und überlege frei, autonom, ob ich, der ich auch diesen Gedanken frei in mir entdeckte, nicht Recht habe! Ja entfliehe aus dem natur- und wahrheitsfeindlichen Dunst der Millionenstadt, und auf einsamer Höhe draussen, wo reine Luft Dich umspielt, da denke darüber nach, ob ein heiliger Zweck wirklich unheilige Mittel heiligen kann; ob man mehr das lehrt, was man sagt, oder das, was man thut, und ob man folglich den Vergewaltigungen wirksam durch Vergewaltigung entgegentreten kann.

Ich betrachte es überhaupt als einen grossen Fehler, wenn eine Partei über die „zu erwählende Taktik" besonders verhandelt. Ja es ist mehr als ein Fehler, es gewährt den Anschein, als sei das verkündete Ziel nur ein willkürlich gewähltes oder gar nur vorgegebenes, da es dem Menschen nicht in Fleisch und Blut liegt. Denn in diesem Falle könnte die Frage, welche Taktik zu wählen, gar nicht entstehen, sie wäre von Hause aus gelöst. Die einzig richtige Taktik kann nur die sein, die schon in sich den Charakter des letzten Zieles erkennen lässt.

Wer Wahrheit, Freiheit und Liebe zur Herrschaft bringen will, weil sie in ihm leben, nun der handelt eben aus diesen Prinzipien — immer, nicht nur bis an eine Grenze, wo es kritisch wird und er sich als Lügner oder als Tyrann entpuppt. Denn vorher ist es leicht, ein Spiel, aber erst wo es kritisch wird, zeigt sich's recht, wess Geistes Kinder wir sind. Haben auch schon Hunde mit einander gerathschlagt, ob es zweckmässiger sei, zu bellen, zu grunzen oder zu krähen? So gebrauche auch der Mensch nur edle Mittel, weil er sonst kein edler Mensch wäre, nicht edle Ziele erstreben könnte. In meinem „Vollen Menschen" S. 14 — 17 habe ich mich auch schon darüber ausgesprochen. Und Du selber zeigst ja Dich gegenüber den italienischen Anarchisten die auf parlamentarische Vertretung eingegangen sind, strenge genug, ich will nicht unterscheiden, ob zu strenge.

Dürfte (oder könnte) man zu einem für gut gehaltenen Pakte jedes Mittel gebrauchen, nun warum denn nicht neben der Tödtung, die Lüge, die Verllumdung? Wenn Ihr das zugebt, dann dürft Ihr jene Sozialdemokraten nicht schlecht machen, die sich des Mittels der Verleumdung bedienen, um vor Euch abzuschrecken, denn sie würden ja dadurch nur Eure eigene Lehre befolgen — und ebenso die Polizei, wenn sie Spitzel (Agents provocateurs) aussendet. Wozu denn dieser unauslöschliche Grimm zwischen verschiedenen Parteien, deren jede es der anderen verübelt, das für ihre Zwecke zu thun, was jene in Verfolgung der ihrigen thut? Hierin sehe ich die Ursache der immer erneuten Spaltungen und gegenseitigen so erbitterten Bekämpfungen — wie denn der Ton z. B. worin Mathey - Hull. in der vorletzten „Autonomie" gegen Most schreibt, hoffentlich nur wenigen Lesern des Blattes zugesagt hat. Wo solche Mittel als „Taktik" gewählt werden können, da muss es jeden Menschen von wahrer Bildung, mag er auch noch so frei denken, zurückstossen; er bleibt lieber unabhängig, autonom und hütet sich, einen Schein von Verantwortung zu übernehmen für Leute, welche die Welt durch Dynamit zwingen wollen, sich zu veredeln, bevor sie daran denken, sich selbst zu veredeln.

Nur der, — so scheint mir — hat ein Recht, dieses ganze jesuitische Treiben zu verurtheilen, der durch die Wahl seiner Mittel [wenn da von Wahl zu sprechen ist) beweisst, dass er nicht Jesuit ist. Darum bist Du und jeder der diese Zeilen noch etwa lesen sollte, hierdurch aufgefordert, mit dem schier durch alle heutigen Parteien gehenden Jesuitismus zu brechen der da glaubt, es komme nur auf das verkündete Ziel an, und um es anzustreben, dürfe man jedes Mittel gebrauchen. Diese zu jedem Mittel Fähigen werden sich alle untereinander verleumden, betrügen, begeifern und auf die verschiedenen Arten abthun und damit ihre eigenen Verirrungen beweisen. Wer es ehrlich meint, der fühle, rede und handle vor Allem immer so edel, als möglich; dann sieht die Welt und sieht er selber zugleich, welche Ziele er zu erstreben fähig ist. Wer sich unedel auf dem Wege zeigt, der wird sich auch nach Erreichung des (äusseren) Zieles unedel zeigen. Nur wer schon bei sich selber auf Schritt und Tritt mehr oder minder das Ziel innen als erreicht erkennen lässt; nur der ist der naturberufene Führer zu diesem Ziele für die Allgemeinheit, und er allein wird sich auch, trotz aller hämischen Verunglimpfungen der sich durch ihn geschäftlich bedroht sehenden Leute ein allgemeines festes Vertrauen erwerben.

In meiner Erwiederung auf Deine Ausführungen muss ich des Raumes halber sehr kurz sein. Ich kann das aber auch um so mehr, als alle unsere Differenzen sich nur um einen Punkt drehen. Als vollständiger Idealist möchtest Du die Menschen in den bestehenden Verhältnissen schon auf die höchste Stufe der Vervollkommnung bringen. Wir, mehr Realisten, sind der Ueberzeugung, das dies unmöglich (theilweise giebst Du das im ersten Theil Deines Schreibens auch zu, und darin liegt eben Dein Wiederspruch). Die Menschen sind die Produkte der Verhältnisse, in denen sie leben. Darum ist unser Streben, um dier Ausbildung der edleren Triebe der Menschen freie Bahn zu machen, die bestehenden Einrichtungen, welche nur auf Unterdrückung, Raub, Mord, kurz auf Gewalt beruhen, abzuschaffen und solche Zustände herbeizuführen, worin es dem Menschen ermöglicht wird, sich des Lebens zu freuen, glücklich zu sein; dann erst kann eine wirkliche Veredelung der Menschen stattfinden,

Wie können die bestehenden Verhältnisse abgeschafft werden? Werden etwa die Reichen ihre Besitzthümer an die Allgemeinheit abtreten und ein einfaches Leben führen? Wie viele Bourgeois haben Dir in letzterem schon nachgeahmt? Noch keiner! Nein, sie müssten auch nicht in den heutigen Verhältnissen erzogen worden sein!

Mag ein Bourgeois noch so human gegen seine Arbeiter sein wenn es sich um den Hauptpunkt handelt, die Verwandlung des Privateigenthums in Gemeingut und die Gleichberechtigung Aller, diese zwei Grundbedingungen einer freien Gesellschaft, dann verwandelt er sich in eine Bestie, (vereinzelte Ausnahmen spielen keine Rolle) und als Träger des bestehenden Systems ist es auch nicht anders von ihm zu erwarten; es ist sein Ideal, sein Alles. Noch nie haben sich die Träger gewisser Systeme herbeigelassen, dieselben abschaffen und etwas anderes an deren Stelle setzen helfen, immer musste Gewalt gegen sie angewandt werden; und so wird auch das heutige kapitalistische Ausbeutersystem nur durch die soziale Revolution gestürtzt werden. Indem wir dieses anerkennen und davon überzeugt sind, betrachten wir die Revolution als einen unserer Grundsätze. Damit aber dieser Grundsatz nicht ein blosser Wunsch sei, muss unser Streben darnach gerichtet sein, dieselbe zu beschleunigen, rspt. herbeizuführen.

Wir zeigen den noch indifferenten Massen die herrschenden Ungerechtigkeiten und versuchen ihren Zorn und Hass gegen dieselben aufzustacheln (uns Revolutionären erscheint das nicht unsittlich) und weil es unbestreitbar ist, dass wiederholte revolutionäre Einzelakte am besten dazu geeignet sind, den revolutionären Geist zu wecken, halten wir es für gut, wenn solche Akte ausgeführt werden. (Das Beispiel mit den Hunden ist doch ein wenig schlecht gewählt.) Und warum sollen wir das nicht öffentlich aussprechen?

Nicht durch Dynamit wollen wir dte Menschen zwingen, sich zu veredeln, sondern die Zustände wollen wir beseitigen, worin die Verunedelung täglich weiter um sich greift und um sich greifen muss, weil die ökonomische Ausbeutung, die Ursache fast aller Laster auf beiden Seiten der Gesellschaft, immer mehr auf die Spitze getrieben wurde. Dadurch wird unsere Taktik und die Art unserer Propaganda bedingt; sie mues revolututionär sein.

Ich glaube wohl, dass man, wie Du sagst, „auf einsamer Höhe draussen, wo reine Luft einen umspielt" wo man aber auch selbst ohne Nahrungssorgen ist und all das Elend, welches man bisher angesehen hat, aus dem Gedächthiss entschwunden, die Gewalt als unheiliges Mittel zu irgend einem Zweck betrachten und dieselbe anzuwenden verabscheuen muss. Das bekräftigt uns aber auch nur in unserer Ansicht, dass in der von uns angestrebten Gesellschaft, wo der „wahrheitsfeindliche Dunst" der Fabrikstädte entflohen, man mit Entsetzen auf die Zeiten zurückblicken wird, wo die Menschen durch die Verhältnisse dazu gedrängt wurden, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Ja, die Revolution, mit allen ihren Vorpostengefechten, ist ein heiliges Mittel, zu einem heiligen Zweck.

Wenn ich hier von „wir" und „uns" rede, so thue ich es in der Meinung, dass ich das ausdrücke, was die anarchistischen Kommunisten im Allgemeinen für gut heissen, möchte mir aber nicht unternehmen, das mit Bestimmtheit zu behaupten; denn wir haben keine Parteischablone, wie Du zu glauben scheinst, wonach jeder Einzelne sein Denken und Handeln einzurichten hat. Es soll vielmehr das Streben jedes Genossen dahin gerichtet sein, dass sich an den Handlungen Aller unser gemeinsames Ziel erkennen lässt; das ist die Selbständigkeit des Individuums.

Zum Schluss sei nur noch bemerkt, dass ich die Kritik über die italienischen Genossen nicht geschrieben habe. Y.

L. W. 1 fl. — A. W. Spring Valley 1 £. 10s 6d. im Ganzen erhalten; bleibt für die Aut: 10s6d.— J. G. in E. 3 Mk. — W. Rother 2Mk. 90Pf. — Charles 10Mk. ... Wiss 3s. ... F. 1fl. ... P. W. in E. 6s. ... Fauler Kunde 2s 6d ... Goeken 2s 6d. ... Wnrzel 5s. ... Brincmunn 3s. ... Kl. Wien. 3s 3d. — Gruppe Balkan 15 Fr. (11s 10d.) — Bloppoel 4s. und 18 Stamps.

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonnabend den 17. Dezember: Vortrag und Diskussion über „Was trennt uns ven den Unabhängigen".

Sonntag den 25. Dezember Abends 9 Uhr, Concert, Theater und Ball.

Montag den 26. Dezember: Grosse Weinachtsverloosung zu Gunsten der anarchistischen Propaganda.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Sqa., London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 1s. 8d.
„ Deutschland ... ... 1.60 M.
„ Oesterreich ... ... 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 207. VII. Jahrg. London, den 31. December 1892. Preis per No. 1d.

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

Der Panamaschwindel.

Seit dem vor einigen Jahren stattgefundenen Ordensschwindel-Prozesse Wilson und Co., haben wohl wenige Ereignisse in Frankreich so viel öffentliches Aufsehen verursacht, als die jüngsten Enthüllungen über den Panama Schwindel.

Wenn bisher noch niemals die nothwendigen Folgen einer Repräsentativ Regierung von denkenden Männern erkannt worden wären, so würden diese Enthüllungen entschieden dazu beitragen, dass ein solcher Gedankengang in den Köpfen vieler Menschen platzgreife und sich entwickele.

Man kann sich in der That kaum ein Bild grösserer Korruption und Charakterlosigkeit vorstellen, als es sich gerade jetzt in Frankreich vor aller Welt zeigt. Es ist wohl hier nicht nöthig alle Einzelheiten zu erwähnen, mag es genügen zu sagen, dass anlässlich der Genehmigung einer Lotterie, um welche die Regierung von der Panama Gesellschaft ersucht wurde, die Stimmen der Abgeordneten durch Bestechung gewonnen, um schnödes Geld erkauft wurden, dass sich Minister von den kleineren Grössen nur durch Erhaltung grösserer Summen unterschieden, dass fast alle grösseren Zeitungen durch dasselbe Mittel für den Zweck gewonnen wurden, im ganzen Lande Reklame für die Lotterie zu machen, und als die Sache in die Œffentlichkeit drang, einer der Hauptbetheiligten plötzlich auf mysteriöser Weise starb, worauf die die Kammer die Ausgrabung des Leichnams behufs Feststellung der Todesursache verfügte, was den Sturz des Ministeriums zur Folge hatte. Die Summen, welche an die Abgeordneten und den Zeitungen ausbezahlt wurden, beliefen sich von 1000 — 300,000 Fr., je nach Einfluss des Empfängers. 104 Delegirte sollen bis jetzt compromettirt sein und 10 in den Anklagestand versetzt werden. Dies ist in Kurzen der Sachverhalt. Was die Anklagen anbetrifft, so weiss man ja, dass sich die Krähen die Augen nicht gegenseitig aushacken.

Wir Anarchisten wundern uns keineswegs über derartige Vorfälle; wir haben im Gegentheil immer das Volk durch Wort und Schrift auf die Gefahren einer Autorität, auf die ein jedes Regierungsystem nothwendigerweise innewohnende Korruption aufmerksam gemacht und es davor gewarnt; wir haben auf Grund der Erfahrungen wie sie uns die Geschichte lehrt und wie wir sie täglich selbst machen, stets darauf hingewiesen, dass das Einsetzen einer Regierung, einer Autorität, gleichviel unter welchem Namen, ob demokratisch oder monarchistisch, ob freier Volksstaat oder revolutionäre Diktatur, mit einem Worte einer Herrschaft immer solche oder ähnliche, meistens noch viel schlimmere Folgen nach sich zieht, wie wir sie jetzt in Frankreich sehen. Und dass man sich ja nicht täusche, ähnliche Schwindeleien wiederholen sich fast täglich in den Parlamenten der verschiedenen Länder, — nur kommen sie nicht an's Tageslicht.

Hätte sich der Fall, statt in Frankreich, in Deutschland oder England zugetragen, so würden die Reformmeier sofort mit dem Einwande bei der Hand sein: „dass, obwohl es zwar nicht recht gehandelt wäre, man doch als Entschuldigungsgrund annehmen müsse, dass die Volks-Vertreter keine Diäten bezögen, und somit leicht den Bestechungsversuchen zum Opfer fallen können". Dieser Einwand ist aber, abgesehen von seiner Unhaltbarkeit, für Frankreich ganz hinfällig, denn dort bekommen die Herrn Abgeordneten für ihre mühevolle Arbeit täglich 20 Fr., was zwar nicht genügt sich Maitressen zu halten und andere „bildende" Bedürfnisse zu bestreiten, womit man aber so leidlich auskommen kann; wenigstens müssen die meisten Arbeiterfamilien mit noch weniger die ganze Woche auskommen. Auch ist der oft gebrauchte Einwand: „wenn die Wahlen an einem Sonntage stattfänden, würden mehr Arbeiter wählen können, und folglich mehr Stimmen auf die Arbeiterkanditaten fallen", hier ebenfalls nicht stichhaltig, denn in Frankreich finden die Wahlen an einem Sonntage statt und ist eder „unbescholtene" Franzose mit 21 Jahren wahlberechtigt. Ein schlagender Beweis also, dass alle diese in anderen Ländern, und nicht am wenigsten in Deutschland von den Sozialdemokraten als wohlfarthbringend angepriesenen Reformen für die Katz sind, denn trotz der Diäten, trotz des Wählens an einem Sonntage und den 21 Jahren herrscht eine solche Verkommenheit, eine derartige Korruption.

Die Ursache der Korruption ist also wo anders zu suchen und zwar finden wir sie in dem Wesen der Einrichtung selbst; sie liegt in den heutigen Verhältnissen, welche als Grundlage die Autorität haben, und diese wieder nothwendiger Weise Heuchelei, Lüge, Mord, Raub und Betrug erzeugt. Und so lange die Menschen nicht diese Grundlage vollständig beseitigen, so lange sie nicht sebstständig werden und ihre Angelegenheiten selbst regeln, so lange sie ihr Wohl in die Hände Anderer legen, so lange werden sie die Betrogenen sein. Der Mensch ist bekanntlich ein Produkt seiner Umgebung, was uns beweisst, dass er nur in einer Gesellschaft gut sein kann, worin er frei von all' den schädlichen Einflüssen ist, welche heute von allen Seiten auf ihn einwirken. Und dieses kann nur durch eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaftsform möglich gemacht werden, welche die vollste Freiheit des Individuums zur Grundlage hat. Erst dann, wenn es weder Herrscher noch Beherrschte giebt, wenn Jeder nach Neigung produziren und konsumiren kann, wenn sich Niemand mehr an irgend welche Vorschriften stossen wird, erst dann ist kein Boden mehr für das Unkraut: Korruption. Wenn uns hier die Sozialdemokraten einwenden: „dass ein freier Volksstaat diese Aufgabe viel besser erfülle", so brauchen wir sie nur auf die in ihrer eigenen Partei jetzt schon herrschenden Korruption zu verweisen, welche sich kein Jota von der Korruption der herrschenhen Klasse unterscheidet — es sei denn, dass sie noch nicht die Macht in Händen haben. Das Befürworten von Dampfer Subventionen, dunklen Uniformen, die Stellung gegen Russland und die gemeine Kampfesweise gegen die Anarchisten geben zum Denken Anlass, ob und wie weit sie mit dem Panama Schwindel analog sind, wollen wir hier nicht untersuchen.

Für uns Anarchisten können die Enthüllungen über die Panama-Affaire nur von unberechenbaren Nutzen sein. Bringt doch jeder Tag neues Material, mehr Beweisse und Argumente zu Gunsten unserer Idee. Nicht zu vergessen dabei ist die erbärmliche und niederträchtige Rolle, welche gerade diese Lumpen von Abgeordneten, Direktoren und Presshuren anlässlich der Akte Ravachols und den nachfolgenden Dynamit Attentaten den Anarchisten gegenüber gespielt haben. Verlangten doch sogar einige die vollständige Ausrottung der Anarchisten! Dieses Gesindel wagte es Krokodilsthränen zu weinen, ob der Beseitigung eines Denunzianten und einiger Stützen der heutigen Gesellschaft — Polizisten genannt, es bedauerte die einigen Hinterbliebenen wegen ihrer schweren Verluste und freuet sich, wenn einer unserer Genossen in den Kerker kommt oder das Schaffot besteigt.

Und was sind die Opfer der Propaganda der Tnat im Vergleich zu den Opfern des Panama-Schwindels, gar nicht zu sprechen von den tausenden und aber tausenden von Arbeitern, welche jährlich auf dem Schlachtfelde der Industrie zu Grunde gehen, in Folge der heutigen Einrichtung, welche von diesen Schurken auf das Aeusserste vertheidigt wird. Ja die wahrscheinlichen Opfer einer gewaltsamen Revolution sind verschwindend klein, gegenüber der Zahl, welche jährlich in Frankreich allein der Moloch Kapital verschlingt. Trotz dieser Thatsachen wagten es diese Schufte die öffentliche Meinung gegen uns zu hetzen, und es lag wirklich nicht an ihnen, dass es nicht gelang. Heute hat sich das Blatt gedreht. Der Panama-Schwindel hat wiederum gezeigt auf welcher Seite die wahren Feinde der menschlichen Entwicklung zu finden sind.

Hoffentlich werden die Arbeiter, welche bis jetzt immer noch an die Nothwendigkeit einer Autorität festhielten, bald von ihrem Irrthume befreit sein, und auch danach zu handeln wissen. Hoffentlich werden sie, wenn sich die politischen Charlatane aller Art, Liberale, Radikale oder Sozialdemokraten um ihre Gunst bewerben und gerne als ihre Vertreter ins Parlament entsand sein möchten, die ganze Sippschaft statt mit dem Stimmzettel ins Parlament, mit einem gehörigen Denkzettel nach Hause schicken; statt Geld und Energie für Wahl- und Reformhumbug zu vergeuden, werden sie ihre materiellen und geistigen Kräfte zur Verbreitung der revolutionären und anarchistischen Ideen verwenden und mitarbeiten an den Umsturz des Bestehenden, welches solche Giftpflanzen zeitigt, wie den Panama-Schwindel.

Die öffentliche Meinung und Wir.

„Mit Eueren Bomben, Attentaten, Expropriationen, kurz mit Eueren gewaltsamen und gesetzeswidrigen Handlungen werdet Ihr niemals die öffentliche Meinung für Euch gewinnen", sprach gelegentlich der letzten Explosion in Paris ein waschechter Sozialdemokrat zu mir, worauf ich ihm kurzweg erwiderte, dass wir uns den Teufel um die öffentliche Meinung scheeren. Als er mir den Werth derselben als über alle Maasen erhaben pries, fühlte ich mich veranlasst, ihm meine Ansichten darüber gründlich auseinander zu setzen.

Ibsen, der geniale Dramatiker, von welchem vor einiger Zeit nicht mit Unrecht in der „Autonomie" behauptet wnrde, dass er unbewusst Anarchist sei, hat shon in seinem „Volksfeind" die sogenannte „öffentliche Meinung" in vortrefflicher Weise charakterisirt und ihre korrumpierende Wirkung dargelegt.

Und in der That, die „öffentliche Meinung", von der Bourgeoisie und ihrer Literatur erzeugt, bildet gegenwärtig eine Macht, die in vielen Fällen auf die Entwicklung der revolutionären Bewegung einen weit hemmenderen Einfluss ausübt, als der dreifache Schutzwall der Gesetze, des Heeres und der Religion. Sie ist eine Popanz von so lächerlicher, gemeiner Art, dass es eigentlich unbegreiflich ist, wie vernünftige Menschen sich ihrer Herrschaft noch fügen können. Wie oft schmückt sie die hohlsten und gemeinsten Köpfe mit dem Glorienschein des Rhumes, verherrlicht die niederträchtigsten nnd rohesten Thaten, während sie anderseits oft die edelsten, kühnsten und gelehrtesten Männer und deren Handlungen mit raffinirter Grausamkeit herabzuwürdigen sucht. Sie jauchzet dem Fürsten zu, der das Volk in beleidigenster Weise behandelt, sieht den Hut vor jeden geldsackstolzen Protzen, ehrt die schöne Dame, die mit schlauer Berechnung einen alten Lüstling heirathet; aber sie spottet des armen Handwerksburschen, der nothgezwungen fechtend umherzieht, und verachtet das ehrliche Fabrikmädchen, derem Leibe man es ansieht, dass ihre Liebe grösser war, als das Verlangen nach dem Segen der Kirche und der Einwilligung des Staates. Man betrachtet heutzutage offenbaren Diebstahl und Betrug als Tugend, Dummheit als Genialität, Unsittlichkeit als Liebe, während man umgekehrt Kühnheit nnd Edelmuth ein Verbrechen, Liebe eine Schande und logisches Denken Wahnsinn nennt. Trotzdem die „öffentliche Meinung", weit entfernt einen heilsamen, fördernden, kritischen Einfluss auf die Fortentwicklung der Menschheit auszuüben, was doch eigentlich ihre Aufgabe wäre, in geradezu entsetzlicher Weise misswirthschaftet, wird sie doch von vielen Menschen und leider auch von manchen Revolutionären als berechtigt anerkannt Was ist es, das den armen Fabrikarbeiter, dessen Leben gar oft schlechter als das eines Stäflings ist, abhält, sich an seinen Peinigern zu rächen? Was ist es, das den Bergmann, der hundertmal sein Leben im Dienste des Kapitals riskirt, verhindert, irgend eine befreiende That zu verüben? Es ist bedeutend weniger die Angst vor der erwartenden Strafe an sich, die manchmal sogar besser zu ertragen wäre, als sein jetziges Leben, sondern vielmehr die Furcht vor der „öffentlichen Meinung", welche diese Strafe als eine Schande betrachtet. Um es kurz zu sagen, die „öffentliche Meinung" ist nichts anderes, als das aus der Masse wiederhallende Echo, des Urtheils und der Ansichten gewisser Autoritäten und Demagogen; sie ist nichts anderes, als der Nachklang des alten Köhlerglaubens, der allen neuen, freiheitlichen Gedanken feind ist. Das lächerlichste dabei ist, dass diese nämlichen Autoritäten dann das von ihnen erzeugte Urtheil der unselbstständigen Masse als die erhabene, über Alles stehende Volksinitiative bezeichnen. Haben wir also irgend einen Grund uns um die öffentliche Meinung zu scheeren? Haben wir nicht vielmehr die Aufgabe, dieselbe als eine Macht unserer Gegner auf das shärfste anzugreifen und das Volk zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln anzuregen? Das können wir aber nur dadurch, dass wir unbekümmert um Alles, einfach so handeln, wie es uns unsere Vernunft und der revolutionäre Trieb, der in uns steckt, gebieten.

Rebell.

Pioniere des Fortschritts.

(Fortsetzung)

GALILEI,

geboren am 15. Februar 1564 zu Pisa, widmete sich frühzeitig in seiner Vaterstadt dem Studium der damals als Inbegriff alles Wissens gefeierten aristotelischen Philosophie und der Medizin, wurde jedoch durch Befähigung und Neigung für mechanische und physikalische Experimente ganz auf das Gebiet der Mathematik geleitet. Seine eigenen physikalischen Untersuchungen über die Gesetze des schwingenden Pendels, die von ihm gemachte Erfindung der hydrostatischen Waage machten ihn bald in den weitesten Kreisen bekannt und berühmt und brachten ihm einen Ruf als Professor der Mathematik an der Universität Pisa ein, in welcher Stellung er zum Entsetzen seiner Zeitgenossen die unbedingte Autorität des Aristoteles, auf Grund einiger physikalischer Irrthümer dieses griechischen Gelehrten, stark angriff. Wichtig ist auch, dass Galilei seine Vorlesungen nicht wie dazumal gebräuchlich in lateinischer, sondern in seiner Landes- und Muttersprache hielt, ein Beweis, dass er von echt reformatorischem Geiste beseelt war. Eine Menge grösserer und kleinerer Entdeckungen und Erfindungen legten immer von neuem Zeugniss ab von seiner Strebsamkeit und seinem Fleiss; genannt seien nur seine Erörterung über die Gesetze des Falles, die Entdeckung des Jupitertrabanten, des Saturnringes, der Sonnenflecken, der Mondgebirge, deren Höhe er an ihren Schatten messen lehrte, und seine Verbesserung des Thermometers. Bei seinen Untersuchungen kam er zu der Ueberzeugung dass das kopernikanische System das richtigere sei, im Gegensatz zu dem überlieferten ptolomaischen, welches die Erde als feststehenden Mittelpunkt unseres Kosmos betrachtete. Eine Versammlung sogenannter Kuttenmänner, die grössten Feinde der Wissenschaft und Volksaufklärung nöthigten ihm schon jetzt das Versprechen ab, (1617) nichts mehr über die beiden Systeme zu schreiben, da die Bibel dadurch in ihrem Ansehen erschüttert werde und er sich der Ketzerei schuldig mache, ein Verbrechen, dass nur durch den Scheiterhaufen und anderen den Lesern bereits bekannten Torturen gesühnt werden konnte. Trotzdem erschien 1630 mit päpstlicher Aprobation ein Werk über bie beiden genannten Systeme, trotzalledem jedoch griff die heilige Inquisition die Schrift auf und schleppte den armen Gelehrten vor ihr Tribunal in Rom, woselbst er knieend seine Meinung abschwören musste. Dabei soll Galilei nach der Zermonie, unwillig und trotzig mit dem Fusse stampfend, gemurmelt haben: „Und sie bewegt sich doch!" Nach längerem Aufenthalte im Gefängnisse, in das er trotz Widerruf noch wandern musste, ward er vom Papste nach Sienna, dann nach einem kleinen Orte bei Florenz verwiesen, wo er unter immer fortgesetzten Arbeiten krank, blind und taub ward, dabei aber immerfort dachte und strebte, bis er am 8. Januar 1642 starb. Es ging ihm, wie es den meisten Propheten der Wahrheit geht, welche sich den Banden jahrtausende alter Vorurtheile entrafft haben und ihren Mitmenschen die gleiche Freiheit bringen wollen: er gerieht in Kampf und Krieg mit denen, deren Herrschaft und persönlicher grösserer Nutzen auf der Dummheit und Urtheilslosigkeit der Massen begründet ist, die sie beherrschten und ausnützten — ganz wie bei uns noch heute.

THOMAS MUENZER.

Der Träger dieses Namens wurde zu Stolberg am Harz, um das Jahr 1498 geboren; sein Vater soll, ein Opfer der Stollberg'schen Grafen, am Galgen gestorben sein. Schon in seinem fünfzehnten Jahre stiftete Münzer auf der Schule zu Halle einen geheimen Bund gegen den Erzbischof von Magdeburg und die römische Kirche überhaupt. Seine Gelehrsamkeit in der Theologie verschaffte ihm früh den Doktorgrad und eine Stelle als Kaplan in einem Nonnenkloster zu Halle. Hier behandelt er schon Dogmen und Ritus der Kirche mit der grössten Verachtung, bei der Messe lies er die Worte der Wandlung ganz aus und ass, wie Luther von ihm erzählt, die Herrgötter ungeweiht. Seine Hauptstudien waren die mittelalterlichen Mystiker, besonders die hiliastischen Schriften Joachims des Calabresen. Das tausendjährige Reich, das Strafgericht über die entartete Kirche und die verderbte Welt, das dieser verkündete und ausmalte, schien Münzer mit der Reformation und der allgemeinen Aufregung der Zeit nahe herbeigekommen. Er predigte in der Umgegend mit grossen Beifall. 1520 ging er als erster evangelischer Prediger nach Zwickau. Hier fand er eine jener schwärmerischen hiliastischen Sekten vor die in vielen Gegenden im Stillen fortexistirten, hinter deren momentanen Demuth und Zurückgezogenheit sich die fortwuchernde Opposition der untersten Gesellschaftsschichten gegen die bestehenden Zustände verborgen hatte, und die jetzt mit der wachsenden Agitation offener und beharrlicher an's Tageslicht hervortraten. Es war die Sekte der Wiedertäufer' an deren Spitze Niklas Storch stand. Sie predigten das Nahen des jüngsten Gerichtes und des tausendjährigen Reiches; sie hatten „Gesichtsverzückungen und den Geist der Weissagung". Bald kamen sie in Konflikt mit dem Zwickauer Rath; Münzer vertheidigte sie, obwohl er sich ihnen nie unbedingt anschloss sondern sie vielmehr unter seinen Einfluss bekam. Der Rath schritt energisch gegen sie ein; sie mussten die Stadt verlassen, und Münzer mit ihnen. Es war Ende 1521. Er ging nach Prag und suchte, an die Reste der hussitischen Bewegung anknüpfend, hier Boden zu gewinnen; aber seine Proklamation hatte nur den Erfolg dass er auch aus Böhmen wieder fliehen musste. 1522 wurde er Prediger zu Altstedt in Thüringen. Hier begann er damit, den Kultus zu reformiren. Noch ehe Luther so weit zu gehen wagte, schaffte er die lateinische Sprache total ab und liess die ganze Bibel, nicht blos die vorgeschriebenen sonntäglichen Evangelien und Episteln verlesen. Zu gleicher Zeit organisirte er die Propaganda in der Umgegend. Von allen Seiten lief das Volk ihm zu, und bald wurde Altstedt das Zentrum der populären Antipfaffen Bewegung von ganz Thüringen. Noch war Münzer vor allem Theologe; noch richtete er seine Angriffe fast ausschliesslich gegen die Pfaffen. Aber er predigte nicht, wie Luther damals schon, die ruhige Debatte und den friedlichen Fortschritt, er setzte die früheren gewaltsamen Predigten Luthers fort und rief die sächsischen Fürsten und das Volk auf zum bewaffneten Einschreiten gegen die römischen Pfaffen. Aber diese Aufforderungen an die Fürsten blieben ohne Erfolg, während gleichzeitig unter dem Volke die revolutionäre Aufregung von Tag zu Tag wuchs. Münzer, dessen Ideen immer

schärfer ausgebildet, immer kühner wurden, trennte sich jetzt entschieden von der bürgerlichen Reformation und trat von nun an direkt als politischer Agitator auf. Seine theologisch-philosophische Doktrin griff alle Hauptpunkte nicht nur des Katholizismus, sondern des Christenthums überhaupt an. Er lehrte unter christlichen Formen einen Pantheismus, der mit der modernen spekulativen Anschauungsweise eine merkwürdige Aehnlichkeit hat und stellenweise sogar an Atheismus anstreift. Er verwarf die Bibel sowohl als ausschliessliche, wie als unfehlbare Offenbarung. Die eigentliche, die lebendige Offenbarung sei die Vernunft, eine Offenbarung, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern existirt habe und noch existire. Der Vernunft die Bibel entgegenhalten, heisse den Geist durch den Buchstaben tödten. Denn der heilige Geist, von dem die Bibel spreche, sei nichts ausser uns Existirendes; der heilige Geist sei eben die Vernunft. Der Glaube sei nichts anderes als das Lebendigwerden der Vernunft im Menschen, und daher könnten auch die Heiden den Glauben haben. Durch diesen Glauben, durch die lebendig gewordene Vernunft werde der Mensch vergött licht und selig. Der Himmel sei daher nichts Jenseitiges, er sei in diesem Leben zu suchen, und der Beruf der Gläubigen sei, diesen Himmel, das Reich Gottes, hier auf der Erde herzustellen. Wie keinen jenseitigen Himmel, so gebe es auch keine jenseitige Hölle oder Verdammniss. Ebenso gebe es keinen Teufel, als die bösen Lüste und Begierden der Menschen. Christus sei ein Mensch gewesen wie wir, ein Prophet und Lehrer, und sein Abendmahl sei ein einfaches Gedächtnissmahl, worin Brod und Wein ohne weitere mystische Zuthat genossen werde. Diese Lehren predigte Münzer meist versteckt unter denselben christlichen Redeweisen, unter denen sich die neuere Philosophie eine Zeit lang verstecken musste. Aber der erzketzerische Grundgedanke blickt überall aus seinen Schriften hervor, und man sieht, dass es ihm mit dem biblischen Deckmantel weit weniger ernst war, als manchen Schüler Hegels in neuerer Zeit. Und doch liegen dreihundert Jahre zwischen Münzer und der modernen Philosophie. Seine politische Doktrin schloss sich genau an diese revolutionäre religiöse Anschauungsweise an und griff ebensoweit über die unmittelbar vorliegenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hinaus, wie seine Theologie über die geltenden Vorstellungen seiner Zeit. Wie Münzers Religionsphilosophie an den Atheismus, so streifte sein politisches Programm an den Kommunismus, und mehr als eine moderne kommunistische Sekte hatte noch am Vorabend der Februarrevolution über kein reichhaltigeres theoretisches Arsenal zu verfügen, als die „Münzerschen" des 16. Jahrhunderts. Dies Programm, weniger die Zusammenfassung der Forderungen der damaligen Plebejer, als die geniale Anticipation der Emanzipationsbedingungen der kaum sich entwickelnden proletarischen Elemente unter diesen Plebejern — dies Programm forderte die sofortige Herstellung des Reiches Gottes, des prophezeiten tausendjährigen Reiches auf Erden, durch Zurückführung der Kirche auf ihren Ursprung und Beseitigung aller Institutionen, die mit dieser angeblich urchristlichen, in Wirklichkeit aber sehr neuen Kirche in Wiederspruch standen. Unter dem Reich Gottes verstand Münzer aber nichts anderes, als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigenthum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbstständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehen. Sämmtliche bestehende Gewalten, sofern sie sich nicht fügen und der Revolution anschliessen wollten, sollten gestürzt, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam, und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Streiflichter aus Œsterreich.

Bourgeoisie und Sozialdemokraten werden triumphiren und sich in's Fäustchen lachen, dass wiederum einer von ihren entschiedensten Gegnern von den rächenden Armen der heiligen Justitia erreicht und auf einige Zeit zum Schweigen gebracht wurde.

Genosse Friedländer, Redakteur der „Zukunft" in Wien, wurde am 20. d. M. von dem dortigen Landesgerichte zu 18 Monaten Kerkerhaft verurtheilt.

Und warum? Weil er es wagte, Alles das, was schlecht und korrupt ist, in der „Zukunft" zu geisseln, weil er versucht hat, die Massen eines Besseren zu überzeugen, und weil er dadurch Staat und Gesellschaft schwer beleidigt hatte.

Es ist eine alte Geschichte, dass Derjenige, welcher es heute wagt ein freies Wort zu sprechen, alsbald die Bekanntschaft der Polizei macht, und leistet besonders Œsterreich in dieser Beziehung grossartiges.

Aber trotzdem gab es und giebt es heute in Œsterreich noch immer Männer, die es wagen den Kampf mit allen Bestehenden aufzunehmen, die sich nicht scheuen den Arbeitern den rechten Weg zur Erreichung ihrer vollkommenen Freiheit zu zeigen, die einfach noch sagen: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn.

Wohl haben diese Männer einige Zeit geruht, aber sie schliefen nicht, sie haben nur neue Kräfte gesammelt und auf den günstigen Moment gelauert, um loszubrechen.

Seit dem denkwürdigen Machwerk, genannt Heinfelder Parteitag, bis zum Skandal „Hauser", glaubten die vaterlandstreuen Sozialdemokraten sicher zu sein, aber jetzt auf einmal wird es ihnen ganz gräulich zu Muthe.

Die Alten sind aufgestanden. Sie haben gezeigt, dass es ihr ernstlicher Wille ist, der bestehenden Gesellschaft den Garaus zu machen; und wehe dieser Gesellschaft! Die Alten werden klipp und klar abrechnen.

Freilich wagte Herr Dr. V. Adler als „Vertreter" der österreichischen Arbeiter am deutschen Parteitage zu sagen: „die österreichische Arbeiter-Bewegung sei einig und es gebe keine Opposition".

Aber der Mann lügt, lügt wie er es gewohnt ist. Die „Einige öst. Arbeiter-Bewegung" zerfällt in fünf Parteien: Nationale, Unabhängige, orthotoxe Marxisten, Christlich-Soziale. — Parteien in allen Nüancen.

Blutigroth die „Zukunft", blassroth die „Arbeiterzeitung", violet die „Freie Arbeit", schwarzroth die „Gerechtigkeit", schwarz-roth-weiss violetschwarz gelb der „Sozialreformer", — ein unentwirrbarer Kneuel, an der die Arbeiter-Bewegung zu Grunde gehen muss.

Und da mag Dr. Adler von einer einigen Partei sprechen; die Arbeiter werden sich zuerst von ihren „Führern" befreien müssen, die die Arbeiter nur als Fussschemel gebrauchen. Das Volk ist geistig und physisch lahm und ökonomisch zu Grunde gerichtet, es verlässt sich auf seine Führer und zieht die sozialdemokratische Zipfelhaube über Augen und Ohren.

Die orthotoxen Marxisten krepiren an ihrem Dogma, dass die Arbeiterfrage nur durch die Arbeiter selbst gelöst werden kann. Sie vergessen, dass der untergehende Bauern- und Handwerkerstand von Bedeutung ist und ihnen als neue, mächtige anti-kapitalistische Bewegung zur Seite steht. Sie vergessen, dass eine Gesellschaft, die unsere Söhne zu Krüppeln und unsere Weiber und Töchter zu Prostituirte macht, dass diese Gesellschaft, die mit roher Gewalt uns zwingt ihr unterthan zu sein, dass diese Gesellschaft keinen Schritt breit von ihren sich selbst angeeigneten Rechten weichen wird und dass rohe Gewalt nur wieder mit Gewalt vergolten werden kann. Aug' um Aug', Zahn um Zahn.

Unsere Genossen in Œsterreich werden sorgen, dass es diesen Herrn noch ungemüthlich und dass die anarchistische Bewegung gross, stark und mächtig wird.

Und wenn noch mehr Opfer fallen, wenn Kerker und Verfolgungen ihrer Thätigkeit folgen, sie werden aushalten im Kampfe.

Die Verurtheilung unseres Genossen Friedländer zeigt deutlich, wie es mit der Press- und Redefreiheit in Œsterreich aussieht.

Fiat Justitia, Pereat mundis.

S. A.

Zur Lage der Arbeiter in Australien.

London, die grösste Stadt Europas birgt gewiss auch das grösste Elend. Beweis dafür sind die zahlreichen Hungertode, welche hier wöchentlich vorkommen. Vorige Woche wurde an einem Tage in 4 Fällen von der Leichenschaujury der Hunger als Ursache des Todes konstatirt. In einem Falle, wo ein arbeitsloser Familienvater, dessen neugeborenes Kind bald nach der Geburt starb, und in dessen Wohnung das grösste Elend vorgefunden wurde, als Zeuge erschienen war und von dem Coroner gefragt wurde, warum denn die Arbeitslosen nicht auswandern, erwiderte derselbe, er wisse nicht, wohin man sich denn eigentlich wenden solle, da doch die Arbeitslosichkeit überall dieselbe sei. Da meinte aber der Vertreter der satten Moral, das sei doch nicht so, man brauche nur nach Australien zu gehen, da bekomme jeder Arbeit, der nur arbeiten wolle. Man halte dieser Behauptung die unten folgende Correspondenz entgegen.

Melbourne, im November 1892.

Liebe Freunde!

Wenn ich Euch in Nachfolgendem eine wahrheitsgemässe Schilderung der hiesigen Verhältnisse gebe, so werdet Ihr Euch sicher darüber wundern. Auch ich hätte früher einer Beschreibung über die Zustände, wie ich dieselben jetzt aus Erfahrung kennen gelernt, nicht geglaubt, leider wird es noch Vielen so gehen, so Mancher wird erst durch traurige Erfahrungen klug. Doch hier einige kurze Mittheilungen.

Es giebt hier ungefähr 15 — 20000 Personen, welche, trotzdem sie die grössten Anstrengungen machen, Arbeit zu erhalten, keine finden. Die Fabriken stehen meistens still, eine Bank nach der andern macht Pleite, wodurch wieder die anderen Geschäfte gezwungen werden, zu schliessen. Die Schuldenlast von Viktoria beträgt an England allein 47 Millionen. Natürlich will nun Niemand mehr pumpen. In meinem ganzen Leben habe ich solch' Wirrwar und Durcheinander nicht gesehen. Die Angst Arbeit zu behalten, um soviel zu verdienen als man zum Leben nöthig hat, ist nirgends so gross wie hier. Das einzige Gute ist, dass es nicht so kalt ist. Melbourne macht einen eigentümlichen Eindruck auf einen, denn ganze Reihen Häuser, beinahe ganze Stadtviertel stehen leer. Was hier konsumirt wird, bezieht man meistens aus China, Japan oder Indien, die Produkte sind dadurch so billig dass es unmöglich ist zu konkurriren, denn das Rohmaterial ist oft theuerer, als die fertige Waare. Es sind viele Tausende Chinesen und Indier hier, welche beinahe für nichts arbeiten, für einen Europäer ist es daher beinahe unmöglich lohnende Beschäftigung zu erhalten. Die Arbeitslosen begnügen sich damit, dass sie Resolutionen fassen, des Inhalts, die Regierung möchte ihnen doch Arbeit oder Unterstützung geben. Das Letztere ist denn auch geschehen, nur in soweit, als es sich um Pfaffen- und Heilsarmee Brüder handelt. Man müsste ganze Bücher schreiben, um all das Elend aufzuzählen welches hier vorherrscht. Daher möchte ich Jeden, welcher Lust haben sollte hierherzukommen, rathen, sich die Sache noch einmal zu überlegen, denn verbessern kann sich hier keiner.

Euer C. S.

Versammlungsbericht.

Am vergangenen Freitag fand hier in London, im Club der „Unabhängigen eine öffentliche Versammlung statt, welche zum Thema hatte: Panama und die Vertheidiger des Eigenthums. Die Versammlung war von den Genossen französischer Sprache veranstaltet.

Genosse Malato führte aus, wie wenig man über den Schmutz verwundert sein könne, den die Panama-Affaire den Augen der Welt gezeigt habe; alle diese und noch viele andere Uebel und Schweinereien seien einfach die natürlichen, ja die nothwendigen Folgen eines Systems, welches Raub, Mord, Lüge, kurz alle Laster — natürlich unter dem Scheine des Rechten zur Grundlage habe. Nachdem er noch die Verächtlichkeit der Handlungen, speziell der eng. politischen Polizei gegeiselt hatte, erklärte Malatesta, dass das Vertretungssystem immer zur Korruption führen müsse, denn es wäre doch nie möglich ganz uninteressirte Abgeordnete zu haben; denn, sagte er, etwas muss doch jeder Deputirte im Privatleben sein, sei er Gelehrter, Soldat, Künstler, Arbeiter oder was sonst, und völlig unmöglich sei es, dass sich diese verschiedenen Kastenmitglieder nicht für ihren respektiven Stand interessirten. Und was dieses Interesse bedeutet? Panama! Louise Michel und noch einige andere Genossen wiesen die Nothwendigkeit einer regen, aktiven, offensiven Propaganda nach.

Eine bürgerliche franz. Zeitung schreibt darüber: cirka 500 Frauen, mehr oder weniger Prostituirte wohnte dieser Versammlung bei und die anwesenden Männer waren zum Theil Zuhälter!" Wir buhlen nicht um die Achtung der herrschenden Klasse; und in Sache Prostitution!? Je nun! Sämmtliche Freudenmädchen Europas (für die wir, nebenbei gesagt, absolut keine Verachtung haben) sind meiner Ansicht nach weniger „prostituirt", als jedes einzelne der famosen Pariser „Panama-Journale". Victor Rabe.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

V. Benningsen sagte im Reichstag, dass die Auflösung des Parlaments unter Umständen einen Conflikt herbeiführen könne, unter welchem das Reich zu Grunde gehen könne.

Donnerwetter! Wir hegten noch nicht die Hoffnung, dass das „Vaterland das theu're" auf so wackeligen Beinen stände.

Also wir bitten um Auflösung!

Die Arbeitslosen in Halle a. d. Saale verlangten Hülfe von ihrem Bürgermeister. Wenn das „Helfen" möglich wäre, dann Ihr Bürgermeister wäret Ihr die Retter des Staates.

Also Arbeiter das Bitten ist für die Katz.

Wilhelm der Vernünftige sagt: „man solle den Staub von den Pantoffeln schütteln"; der Reichstag macht ein Gesetz gegen die Auswanderung.

Die Logik ist zu den Säuen entflohen, oder aber wandern die Bauern und Handwerker wegen übermässiger Zufriedenheit aus? ?

Die Sozialdemokraten fordern Miliz an Stelle der stehenden Heere, d. h. amerikanische Freiheit an Stelle der deutschen. Guten Appetit!

Die deutschen Bahnwärter arbeiten 14 — 16 Stunden! Da muss man sich wundern, dass nicht noch mehr Eisenbahnunglücke vorkommen.

Wie die Zeitungen aus Mainz berichten, fand daselbst ein heftiger Zusammenstoss zwischen Anarchisten und der Polizei statt. Die Ursache war Auflösung einer Versammlung wegen zu aufreizender Reden; die Menge widersetzte sich und bearbeitete die Polizei mit Steine und Stöcke so, dass einige schwer verwundet wurden. Leider sollen zwei Arbeiter verhaftet worden sein.

FRANKREICH.

Genosse Sebastian Faure erschien am 23. Nov. abermals vor den Assisen des Boucher-du-Rhone. In seiner Ansprache propagirte er, wie gewohnt, den Anarchismus. Dem Präsidenten sagte er unter anderem, dass trotz der 9 Monate Gefängniss, die er hinter sich habe, er sich durchaus nicht schlecht befände. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

Zu Montlucon fand eine Dynamitexplosion statt, welche ziemlichen Schaden anrichtete.

In Paris fand man eine Dynamitbombe, welche die Polizei der Vorsicht halber über Nacht im Freien liess, und erst am anderen Morgen untersuchte.

Ueberall, in Frankreich, Spanien, Italien kracht es, und beweisen diese Zeichen des herannahenden Sturmes, dass die Erkenntniss einer gewaltsamen Beseitigung der heutigen Gesellschaft in immer weitere Kreise dringt.

ITALIEN.

In Sizilien sind 3000 Arbeiter der Schwefelwerke am Streik. Grund wie immer: Lohnabzug.

In dem Hause des Abgeordneten Bacaro in Venedig platzte eine Bombe. Durch den Einsturz der Treppe wurden zwei Personen verletzt. Fünf Verhaftungen fanden statt.

In Bologna wurde auf der Treppe der Kaserne eine mit Dynamit gefüllte Blechbüchse mit brennender Lunte gefunden. Ein Anarchist soll verhaftet sein.

SPANIEN.

In Sevilla explodirten am letzten Sontag zur gleichen Zeit an drei verschiedenen Stellen Dynamitpatronen, welche leider nur die Gebäude beschädigten. Am Donnerstag fand eine weitere Explosion in dem Hause eines reichen Bürgers statt.

In Cadiz fand man in den Kanälen der Stadt an acht verschiedenen Stellen Sprengstoffe, was den reichen Einwohnern einen heillosen Schrecken einjagte, so dass viele die Stadt verliessen.

Man sieht, unsere Genossen in Spanien sind an der Arbeit, trotz Garotte und Verbannung.

ENGLAND.

Der grosse Baumwollenstreik in Lancashire scheint noch längere Zeit andauern zu wollen. Das Elend ist jetzt schon sehr gross, und in den verschiedenen Städten des Streikdistriktes herrscht ein vollständiger Geschäftsstillstand. Die Opfer, Entbehrungen und Leiden, welche derartige Streiks stets im Gefolge haben, sind wirklich einer besseren Sache würdig, und sollten doch die Arbeiter aus ihrer Lethargie erwecken und zur Einsicht bringen, dass Streiks nutzlos sind und sie nur durch eine soziale Revolution eine Besserung herbeiführen können.

In den letzten 15 Jahren gingen bei 9884 Sehiffsunfällen, welche allein Grossbrittanien betreffen, 29,181 Menschenleben zu Grunde. Wie das zugeht? Die Erklärung darüber liegt in den Worten jenes deutschen „Rheder-Lumpen", der da schrieb: „Schade dass die Bemannung gerettet ist". (Der Versicherungsprämie wegen.)

Die Arbeitslosen Bristols scheerten sich wenig um das Verbot der Obrigkeit, nicht in gewissen Strassen der Stadt zu demonstriren, und so kam es zu einem Kampf mit der Polizei, welcher so heftig zu werden schien, dass man Militär requirirte.

Die Irländer scheinen nicht sehr für die Versprechungen des alten Gladstone eingenommenzu sein, denn am Weinachtsabend fand eine heftige Explosion im Polizei-Centralgebäude zu Dublin statt, wobei nur ein Detektiv getödtet wurde, trotzdem fast dreissig anwesend waren.

Die Area der liberalen Regierung fängt gut an.

RUSSLAND.

Aus Russland kommt die angenehme Nachricht, dass General-Major Droszgovsky, welcher den grossen Nihilistenprozess präsidirte, durch Revolutionäre hingerichtet wurde. — Seliverstoff — Droszgovsky — wer nun? So fällt eins nach dem andern, manch' „theu're Band ihm ab". Dem Czaren nämlich.

AMERIKA.

Unsere Leidensbrüder von Homestead sind bei ihren väterlichen Arbeitgebern wieder zum Schaffen eingetreten, und zwar unter der Bedingung, in Zukunft keiner Arbeitervereinigung mehr anzugehören.

Jetzt fehlt nur noch die Verpflichtung, nur alle drei Tage essen zu wollen.

In Homestead soll der Versuch gemacht worden sein, die Arbeiter, da sie nicht der Gewerkschaft angehören, durch Gift zu beseitigen. Bis jetzt sollen dreissig gestorben sein, und noch sechzig hoffnungslos daniederliegen.

Wann werden die Arbeiter einsehen lernen, dass ihre wahren Feinde die Kapitalisten sind, und Gift bei dieser Klasse eine viel bessere Anwendung fände.

Briefkasten.

A. Elizabeth, N. J. Was das Nichterscheinen der „Autonomie" anbelangt, so sind finanzielle Verhältnisse und besonders die dadurch verursachten technischen Schwierigkeiten die alleinigen Ursachen. Warum wir auf die im „Kommunist" und „Revolutionär" gebrachten Angriffe nichts erwiderten? Weil wir es im Interesse der Sache für das Beste hielten, die Spalten der „Autonomie" nicht mit Entgegnungen zu füllen, und diese Leute zu negieren. Derartige Erscheinungen sind eine unvermeidliche Bekleidung neuer Ideen, welche kommen und vergehen, ausgenommen sie beruhen auf Wahrheit, und dann sollen wir sie nicht bekämpfen. Der Inhalt der „N. V. Z." ist uns nicht bekannt. Retreffs des „Vorwärts" verweisen wir auf letzter Nummer. Ein Auskunftsbüreau hat bis jetzt noch nicht bestanden, und wird auch nicht bestehen. Brief folgt.

Auf Wunsch quittiren wir: F. K. 2Fr. (1sh. 7d.) — Lange, 4M. — Otilie 15M. — Von den Scharfschützen in Elizabeth, N. J. 10D. (2£ 1sh. 1d.) — Strauchdieb 5M. — Durch den „Anarchist" New-York, 10D. — R. in E. 3M. — Cisinsky, 10sh.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionaere Regierungen von P. Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

„ II. Repraesentativ-regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.

„ III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

„ IV. Das Lohnsystem von P. Krapotkine. Preis 1½d.

„ V. Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. 1½d.

„ VI. Anarchistische Moral von P. Krapotkine. Preis 2d.

„ VII. Was die Anarchisten wollen von S. Janovski. 1½d.

„ VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London. W

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonnabend den 31 December, Diskussion über Zeitungsangelegenheiten.

Sonnabend den 7. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Autorität und Organisation.

Sonnabend den 14. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Das Individuum vor und nach der Revolution.

Sonnabend den 21. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Die Faulenzer.

Printed and published by R. Gundersen, 98, Wardour Street, Soho Squ., London, W.

Neujahrs Gruss!

Genossen!

Wir sehen uns veranlasst, alle Genossen und Freunde aufzufordern, all und jede Korrespondenz, politische sowohl als private unverzüglich zu vernichten! Gewisse Gründe veranlassen uns zu dieser Warnung!

Der Panamaschwindel.

Seit dem vor einigen Jahren stattgefundenen Ordensschwindel-Prozesse Wilson und Co., haben wohl wenige Ereignisse in Frankreich so viel öffentliches Aufsehen verursacht, als die jüngsten Enthüllungen über den Panama Schwindel.

Wenn bisher noch niemals die nothwendigen Folgen einer Repräsentativ Regierung von denkenden Männern erkannt worden wären, so würden diese Enthüllungen entschieden dazu beitragen, dass ein solcher Gedankengang in den Köpfen vieler Menschen platzgreife und sich entwickele.

Man kann sich in der That kaum ein Bild grösserer Korruption und Charakterlosigkeit vorstellen, als es sich gerade jetzt in Frankreich vor aller Welt zeigt. Es ist wohl hier nicht nöthig alle Einzelheiten zu erwähnen, mag es genügen zu sagen, dass anlässlich der Genehmigung einer Lotterie, um welche die Regierung von der Panama-Gesellschaft ersucht wurde, die Stimmen der Abgeordneten durch Bestechung gewonnen, um schnödes Geld erkauft wurden, dass sich Minister von den kleineren Grössen nur durch Erhaltung grösserer Summen unterschieden, dass fast alle grösseren Zeitungen durch dasselbe Mittel für den Zweck gewonnen wurden, im ganzen Lande Reklame für die Lotterie zu machen, und als die Sache in die Œffentlichkeit drang, einer der Hauptbetheiligten plötzlich auf mysteriöser Weise starb, worauf die die Kammer die Ausgrabung des Leichnams behufs Feststellung der Todesursache verfügte, was den Sturz des Ministeriums zur Folge hatte. Die Summen, welche an die Abgeordneten und den Zeitungen ausbezahlt wurden, beliefen sich von 1000 — 300,000 Fr., je nach Einfluss des Empfängers. 104 Delegirte sollen bis jetzt compromettirt sein und 10 in den Anklagestand versetzt werden. Dies ist in Kurzen der Sachverhalt. Was die Anklagen anbetrifft, so weiss man ja, dass sich die Krähen die Augen nicht gegenseitig aushacken.

Wir Anarchisten wundern uns keineswegs über derartige Vorfälle; wir haben im Gegentheil immer das Volk durch Wort und Schrift auf die Gefahren einer Autorität, auf die ein jedes Regierungsystem nothwendigerweise innewohnende Korruption aufmerksam gemacht und es davor gewarnt; wir haben auf Grund der Erfahrungen wie sie uns die Geschichte lehrt und wie wir sie täglich selbst machen, stets darauf hingewiesen, dass das Einsetzen einer Regierung, einer Autorität, gleichviel unter welchem Namen, ob demokratisch oder monarchistisch, ob freier Volksstaat oder revolutionäre Diktatur, mit einem Worte einer Herrschaft immer solche oder ähnliche, meistens noch viel schlimmere Folgen nach sich zieht, wie wir sie jetzt in Frankreich sehen. Und dass man sich ja nicht täusche, ähnliche Schwindeleien wiederholen sich fast täglich in den Parlamenten der verschiedenen Länder, — nur kommen sie nicht an's Tageslicht.

Hätte sich der Fall, statt in Frankreich, in Deutschland oder England zugetragen, so würden die Reformmeier sofort mit dem Einwande bei der Hand sein: „dass, obwohl es zwar nicht recht gehandelt wäre, man doch als Entschuldigungsgrund annehmen müsse, dass die Volks-Vertreter keine Diäten bezögen, und somit leicht den Bestechungsversuchen zum Opfer fallen können". Dieser Einwand ist aber, abgesehen von seiner Unhaltbarkeit, für Frankreich ganz hinfällig, denn dort bekommen die Herrn Abgeordneten für ihre mühevolle Arbeit täglich 20 Fr., was zwar nicht genügt sich Maitressen zu halten und andere „bildende" Bedürfnisse zu bestreiten, womit man aber so leidlich auskommen kann; wenigstens müssen die meisten Arbeiterfamilien mit noch weniger die ganze Woche auskommen. Auch ist der oft gebrauchte Einwand: „wenn die Wahlen an einem Sonntage stattfänden, würden mehr Arbeiter wählen können, und folglich mehr Stimmen auf die Arbeiterkanditaten fallen", hier ebenfalls nicht stichhaltig, denn in Frankreich finden die Wahlen an einem Sonntage statt und ist eder „unbescholtene" Franzose mit 21 Jahren wahlberechtigt. Ein schlagender Beweis also, dass alle diese in anderen Ländern, und nicht am wenigsten in Deutschland von den Sozialdemokraten als wohlfarthbringend angepriesenen Reformen für die Katz sind, denn trotz der Diäten, trotz des Wählens an einem Sonntage und den 21 Jahren herrscht eine solche Verkommenheit, eine derartige Korruption.

Die Ursache der Korruption ist also wo anders zu suchen und zwar finden wir sie in dem Wesen der Einrichtung selbst; sie liegt in den heutigen Verhältnissen, welche als Grundlage die Autorität haben, und diese wieder nothwendiger Weise Heuchelei, Lüge, Mord, Raub und Betrug erzeugt. Und so lange die Menschen nicht diese Grundlage vollständig beseitigen, so lange sie nicht sebstständig werden und ihre Angelegenheiten selbst regeln, so lange sie ihr Wohl in die Hände Anderer legen, so lange werden sie die Betrogenen sein. Der Mensch ist bekanntlich ein Produkt seiner Umgebung, was uns beweisst, dass er nur in einer Gesellschaft gut sein kann, worin er frei von all' den schädlichen Einflüssen ist, welche heute von allen Seiten auf ihn einwirken. Und dieses kann nur durch eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaftsform möglich gemacht werden, welche die vollste Freiheit des Individuums zur Grundlage hat. Erst dann, wenn es weder Herrscher noch Beherrschte giebt, wenn Jeder nach Neigung produziren und konsumiren kann, wenn sich Niemand mehr an irgend welche Vorschriften stossen wird, erst dann ist kein Boden mehr für das Unkraut: Korruption. Wenn uns hier die Sozialdemokraten einwenden: „dass ein freier Volksstaat diese Aufgabe viel besser erfülle", so brauchen wir sie nur auf die in ihrer eigenen Partei jetzt schon herrschenden Korruption zu verweisen, welche sich kein Jota von der Korruption der herrschenhen Klasse unterscheidet — es sei denn, dass sie noch nicht die Macht in Händen haben. Das Befürworten von Dampfer Subventionen, dunklen Uniformen, die Stellung gegen Russland und die gemeine Kampfesweise gegen die Anarchisten geben zum Denken Anlass, ob und wie weit sie mit dem Panama Schwindel analog sind, wollen wir hier nicht untersuchen.

Für uns Anarchisten können die Enthüllungen über die Panama-Affaire nur von unberechenbaren Nutzen sein. Bringt doch jeder Tag neues Material, mehr Beweisse und Argumente zu Gunsten unserer Idee. Nicht zu vergessen dabei ist die erbärmliche und niederträchtige Rolle, welche gerade diese Lumpen von Abgeordneten, Direktoren und Presshuren anlässlich der Akte Ravachols und den nachfolgenden Dynamit-Attentaten den Anarchisten gegenüber gespielt haben. Verlangten doch sogar einige die vollständige Ausrottung der Anarchisten! Dieses Gesindel wagte es Krokodilsthränen zu weinen, ob der Beseitigung eines Denunzianten und einiger Stützen der heutigen Gesellschaft — Polizisten genannt, es bedauerte die einigen Hinterbliebenen wegen ihrer schweren Verluste und freuet sich, wenn einer unserer Genossen in den Kerker kommt oder das Schaffot besteigt.

Und was sind die Opfer der Propaganda der Tnat im Vergleich zu den Opfern des Panama-Schwindels, gar nicht zu sprechen von den tausenden und aber tausenden von Arbeitern, welche jährlich auf dem Schlachtfelde der Industrie zu Grunde gehen, in Folge der heutigen Einrichtung, welche von diesen Schurken auf das Aeusserste vertheidigt wird. Ja die wahrscheinlichen Opfer einer gewaltsamen Revolution sind verschwindend klein, gegenüber der Zahl, welche jährlich in Frankreich allein der Moloch Kapital verschlingt. Trotz dieser Thatsachen wagten es diese Schufte die öffentliche Meinung gegen uns zu hetzen, und es lag wirklich nicht an ihnen, dass es nicht gelang. Heute hat sich das Blatt gedreht. Der Panama-Schwindel hat wiederum gezeigt auf welcher Seite die wahren Feinde der menschlichen Entwicklung zu finden sind.

Hoffentlich werden die Arbeiter, welche bis jetzt immer noch an die Nothwendigkeit einer Autorität festhielten, bald von ihrem Irrthume befreit sein, und auch danach zu handeln wissen. Hoffentlich werden sie, wenn sich die politischen Charlatane aller Art, Liberale, Radikale oder Sozialdemokraten um ihre Gunst bewerben und gerne als ihre Vertreter ins Parlament entsand sein möchten, die ganze Sippschaft statt mit dem Stimmzettel ins Parlament, mit einem gehörigen Denkzettel nach Hause schicken; statt Geld und Energie für Wahl- und Reformhumbug zu vergeuden, werden sie ihre materiellen und geistigen Kräfte zur Verbreitung der revolutionären und anarchistischen Ideen verwenden und mitarbeiten an den Umsturz des Bestehenden, welches solche Giftpflanzen zeitigt, wie den Panama-Schwindel.

Die öffentliche Meinung und Wir.

„Mit Eueren Bomben, Attentaten, Expropriationen, kurz mit Eueren gewaltsamen und gesetzeswidrigen Handlungen werdet Ihr niemals die öffentliche Meinung für Euch gewinnen", sprach gelegentlich der letzten Explosion in Paris ein waschechter Sozialdemokrat zu mir, worauf ich ihm kurzweg erwiderte, dass wir uns den Teufel um die öffentliche Meinung scheeren. Als er mir den Werth derselben als über alle Maasen erhaben pries, fühlte ich mich veranlasst, ihm meine Ansichten darüber gründlich auseinander zu setzen.

Ibsen, der geniale Dramatiker, von welchem vor einiger Zeit nicht mit Unrecht in der „Autonomie" behauptet wurde, dass er unbewusst Anarchist sei, hat shon in seinem „Volksfeind" die sogenannte „öffentliche Meinung" in vortrefflicher Weise charakterisirt und ihre korrumpierende Wirkung dargelegt.

Und in der That, die „öffentliche Meinung", von der Bourgeoisie und ihrer Literatur erzeugt, bildet gegenwärtig eine Macht, die in vielen Fällen auf die Entwicklung der revolutionären Bewegung einen weit hemmenderen Einfluss ausübt, als der dreifache Schutzwall der Gesetze, des Heeres und der Religion. Sie ist eine Popanz von so lächerlicher, gemeiner Art, dass es eigentlich unbegreiflich ist, wie vernünftige Menschen sich ihrer Herrschaft noch fügen können. Wie oft schmückt sie die hohlsten und gemeinsten Köpfe mit dem Glorienschein des Rhumes, verherrlicht die niederträchtigsten nnd rohesten Thaten, während sie anderseits oft die edelsten, kühnsten und gelehrtesten Männer und deren Handlungen mit raffinirter Grausamkeit herabzuwürdigen sucht. Sie jauchzet dem Fürsten zu, der das Volk in beleidigenster Weise behandelt, zieht den Hut vor jeden geldsackstolzen Protzen, ehrt die schöne Dame, die mit schlauer Berechnung einen alten Lüstling heirathet; aber sie spottet des armen Handwerksburschen, der nothgezwungen fechtend umherzieht, und verachtet das ehrliche Fabrikmädchen, derem Leibe man es ansieht, dass ihre Liebe grösser war, als das Verlangen nach dem Segen der Kirche und der Einwilligung des Staates. Man betrachtet heutzutage offenbaren Diebstahl und Betrug als Tugend, Dummheit als Genialität, Unsittlichkeit als Liebe, während man umgekehrt Kühnheit nnd Edelmuth ein Verbrechen, Liebe eine Schande und logisches Denken Wahnsinn nennt. Trotzdem die „öffentliche Meinung", weit entfernt einen heilsamen, fördernden, kritischen Einfluss auf die Fortentwicklung der Menschheit auszuüben, was doch eigentlich ihre Aufgabe wäre, in geradezu entsetzlicher Weise misswirthschaftet, wird sie doch von vielen Menschen und leider auch von manchen Revolutionären als berechtigt anerkannt. Was ist es, das den armen Fabrikarbeiter, dessen Leben gar oft schlechter als das eines Stäflings ist, abhält, sich an seinen Peinigern zu rächen? Was ist es, das den Bergmann, der hundertmal sein Leben im Dienste des Kapitals riskirt, verhindert, irgend eine befreiende That zu verüben? Es ist bedeutend weniger die Angst vor der erwartenden Strafe an sich, die manchmal sogar besser zu ertragen wäre, als sein jetziges Leben, sondern vielmehr die Furcht vor der „öffentlichen Meinung", welche diese Strafe als eine Schande betrachtet. Um es kurz zu sagen, die „öffentliche Meinung" ist nichts anderes, als das aus der Masse wiederhallende Echo, des Urtheils und der Ansichten gewisser Autoritäten und Demagogen; sie ist nichts anderes, als der Nachklang des alten Köhlerglaubens, der allen neuen, freiheitlichen Gedanken feind ist. Das lächerlichste dabei ist, dass diese nämlichen Autoritäten dann das von ihnen erzeugte Urtheil der unselbstständigen Masse als die erhabene, über Alles stehende Volksinitiative bezeichnen. Haben wir also irgend einen Grund uns um die öffentliche Meinung zu scheeren? Haben wir nicht vielmehr die Aufgabe, dieselbe als eine Macht unserer Gegner auf das shärfste anzugreifen und das Volk zur Selbstständigkeit im Denken und Handeln anzuregen? Das können wir aber nur dadurch, dass wir unbekümmert um Alles, einfach so handeln, wie es uns unsere Vernunft und der revolutionäre Trieb, der in uns steckt, gebieten.

Rebell.

Pioniere des Fortschritts.

(Fortsetzung)

GALILEI,

geboren am 15. Februar 1564 zu Pisa, widmete sich frühzeitig in seiner Vaterstadt dem Studium der damals als Inbegriff alles Wissens gefeierten aristotelischen Philosophie und der Medizin, wurde jedoch durch Befähigung und Neigung für mechanische und physikalische Experimente ganz auf das Gebiet der Mathematik geleitet. Seine eigenen physikalischen Untersuchungen über die Gesetze des schwingenden Pendels, die von ihm gemachte Erfindung der hydrostatischen Waage machten ihn bald in den weitesten Kreisen bekannt und berühmt und brachten ihm einen Ruf als Professor der Mathematik an der Universität Pisa ein, in welcher Stellung er zum Entsetzen seiner Zeitgenossen die unbedingte Autorität des Aristoteles, auf Grund einiger physikalischer Irrthümer dieses griechischen Gelehrten, stark angriff. Wichtig ist auch, dass Galilei seine Vorlesungen nicht wie dazumal gebräuchlich in lateinischer, sondern in seiner Landes- und Muttersprache hielt, ein Beweis, dass er von echt reformatorischem Geiste beseelt war. Eine Menge grösserer und kleinerer Entdeckungen und Erfindungen legten immer von neuem Zeugniss ab von seiner Strebsamkeit und seinem Fleiss; genannt seien nur seine Erörterung über die Gesetze des Falles, die Entdeckung des Jupitertrabanten, des Saturnringes, der Sonnenflecken, der Mondgebirge, deren Höhe er an ihren Schatten messen lehrte, und seine Verbesserung des Thermometers. Bei seinen Untersuchungen kam er zu der Ueberzeugung dass das kopernikanische System das richtigere sei, im Gegensatz zu dem überlieferten ptolomaischen, welches die Erde als feststehenden Mittelpunkt unseres Kosmos betrachtete. Eine Versammlung sogenannter Kuttenmänner, die grössten Feinde der Wissenschaft und Volksaufklärung nöthigten ihm schon jetzt das Versprechen ab, (1617) nichts mehr über die beiden Systeme zu schreiben, da die Bibel dadurch in ihrem Ansehen erschüttert werde und er sich der Ketzerei schuldig mache, ein Verbrechen, dass nur durch den Scheiterhaufen und anderen den Lesern bereits bekannten Torturen gesühnt werden konnte. Trotzdem erschien 1630 mit päpstlicher Aprobation ein Werk über bie beiden genannten Systeme, trotzalledem jedoch griff die heilige Inquisition die Schrift auf und schleppte den armen Gelehrten vor ihr Tribunal in Rom, woselbst er knieend seine Meinung abschwören musste. Dabei soll Galilei nach der Zermonie, unwillig und trotzig mit dem Fusse stampfend, gemurmelt haben: „Und sie bewegt sich doch!" Nach längerem Aufenthalte im Gefängnisse, in das er trotz Widerruf noch wandern musste, ward er vom Papste nach Sienna, dann nach einem kleinen Orte bei Florenz verwiesen, wo er unter immer fortgesetzten Arbeiten krank, blind und taub ward, dabei aber immerfort dachte und strebte, bis er am 8. Januar 1642 starb. Es ging ihm, wie es den meisten Propheten der Wahrheit geht, welche sich den Banden jahrtausende alter Vorurtheile entrafft haben und ihren Mitmenschen die gleiche Freiheit bringen wollen: er gerieht in Kampf und Krieg mit denen, deren Herrschaft und persönlicher grösserer Nutzen auf der Dummheit und Urtheilslosigkeit der Massen begründet ist, die sie beherrschten und ausnützten — ganz wie bei uns noch heute.

THOMAS MUENZER.

Der Träger dieses Namens wurde zu Stolberg am Harz, um das Jahr 1498 geboren; sein Vater soll, ein Opfer der Stollberg'schen Grafen, am Galgen gestorben sein. Schon in seinem fünfzehnten Jahre stiftete Münzer auf der Schule zu Halle einen geheimen Bund gegen den Erzbischof von Magdeburg und die römische Kirche überhaupt. Seine Gelehrsamkeit in der Theologie verschaffte ihm früh den Doktorgrad und eine Stelle als Kaplan in einem Nonnenkloster zu Halle. Hier behandelt er schon Dogmen und Ritus der Kirche mit der grössten Verachtung, bei der Messe liess er die Worte der Wandlung ganz aus und ass, wie Luther von ihm erzählt, die Herrgötter ungeweiht. Seine Hauptstudien waren die mittelalterlichen Mystiker, besonders die hiliastischen Schriften Joachims des Calabresen. Das tausendjährige Reich, das Strafgericht über die entartete Kirche und die verderbte Welt, das dieser verkündete und ausmalte, schien Münzer mit der Reformation und der allgemeinen Aufregung der Zeit nahe herbeigekommen. Er predigte in der Umgegend mit grossen Beifall. 1520 ging er als erster evangelischer Prediger nach Zwickau. Hier fand er eine jener schwärmerischen hiliastischen Sekten vor die in vielen Gegenden im Stillen fortexistirten, hinter deren momentanen Demuth und Zurückgezogenheit sich die fortwuchernde Opposition der untersten Gesellschaftsschichten gegen die bestehenden Zustände verborgen hatte, und die jetzt mit der wachsenden Agitation offener und beharrlicher an's Tageslicht hervortraten. Es war die Sekte der Wiedertäufer' an deren Spitze Niklas Storch stand. Sie predigten das Nahen des jüngsten Gerichtes und des tausendjährigen Reiches; sie hatten „Gesichtsverzückungen und den Geist der Weissagung". Bald kamen sie in Konflikt mit dem Zwickauer Rath; Münzer vertheidigte sie, obwohl er sich ihnen nie unbedingt anschloss sondern sie vielmehr unter seinen Einfluss bekam. Der Rath schritt energisch gegen sie ein; sie mussten die Stadt verlassen, und Münzer mit ihnen. Es war Ende 1521. Er ging nach Prag und suchte, an die Reste der hussitischen Bewegung anknüpfend, hier Boden zu gewinnen; aber seine Proklamation hatte nur den Erfolg dass er auch aus Böhmen wieder fliehen musste. 1522 wurde er Prediger zu Altstedt in Thüringen. Hier begann er damit, den Kultus zu reformiren. Noch ehe Luther so weit zu gehen wagte, schaffte er die lateinische Sprache total ab und liess die ganze Bibel, nicht blos die vorgeschriebenen sonntäglichen Evangelien und Episteln verlesen. Zu gleicher Zeit organisirte er die Propaganda in der Umgegend. Von allen Seiten lief das Volk ihm zu, und bald wurde Altstedt das Zentrum der populären Antipfaffen Bewegung von ganz Thüringen. Noch war Münzer vor allem Theologe; noch richtete er seine Angriffe fast ausschliesslich gegen die Pfaffen. Aber er predigte nicht, wie Luther damals schon, die ruhige Debatte und den friedlichen Fortschritt, er setzte die früheren gewaltsamen Predigten Luthers fort und rief die sächsischen Fürsten und das Volk auf zum bewaffneten Einschreiten gegen die römischen Pfaffen. Aber diese Aufforderungen an die Fürsten blieben ohne Erfolg, während gleichzeitig unter dem Volke die revolutionäre Aufregung von Tag zu Tag wuchs. Münzer, dessen Ideen immer

schärfer ausgebildet, immer kühner wurden, trennte sich jetzt entschieden von der bürgerlichen Reformation und trat von nun an direkt als politischer Agitator auf. Seine theologisch-philosophische Doktrin griff alle Hauptpunkte nicht nur des Katholizismus, sonderb des Christenthums überhaupt an. Er lehrte unter christlichen Formen einen Pantheismus, der mit der modernen spekulativen Anschauungsweise eine merkwürdige Aehnlichkeit hat und stellenweise sogar an Atheismus anstreift. Er verwarf die Bibel sowohl als ausschliessliche, wie als unfehlbare Offenbarung. Die eigentliche, die lebendige Offenbarung sei die Vernunft, eine Offenbarung, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern existirt habe und noch existire. Der Vernunft die Bibel entgegenhalten, heisse den Geist durch den Buchstaben tödten. Denn der heilige Geist, von dem die Bibel spreche, sei nichts ausser uns Existirendes; der heilige Geist sei eben die Vernunft. Der Glaube sei nichts anderes als das Lebendigwerden der Vernunft im Menschen, und daher könnten auch die Heiden den Glauben haben. Durch diesen Glauben, durch die lebendig gewordene Vernunft werde der Mensch vergöttlicht und selig. Der Himmel sei daher nichts Jenseitiges, er sei in diesem Leben zu suchen, und der Beruf der Gläubigen sei, diesen Himmel, das Reich Gottes, hier auf der Erde herzustellen. Wie keinen jenseitigen Himmel, so gebe es auch keine jenseitige Hölle oder Verdammniss. Ebenso gebe es keinen Teufel, als die bösen Lüste und Begierden der Menschen. Christus sei ein Mensch gewesen wie wir, ein Prophet und Lehrer, und sein Abendmahl sei ein einfaches Gedächtnissmahl, worin Brod und Wein ohne weitere mystische Zuthat genossen werde. Diese Lehren predigte Münzer meist versteckt unter denselben christlichen Redeweisen, unter denen sich die neuere Philosophie eine Zeit lang verstecken musste. Aber der erzketzerische Grundgedanke blickt überall aus seinen Schriften hervor, und man sieht, dass es ihm mit dem biblischen Deckmantel weit weniger ernst war, als manchen Schüler Hegels in neuerer Zeit. Und doch liegen dreihundert Jahre zwischen Münzer und der modernen Philosophie. Seine politische Doktrin schloss sich genau an diese revolutionäre religiöse Anschauungsweise an und griff ebensoweit über die unmittelbar vorliegenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hinaus, wie seine Theologie über die geltenden Vorstellungen seiner Zeit. Wie Münzers Religionsphilosophie an den Atheismus, so streifte sein politisches Programm an den Kommunismus, und mehr als eine moderne kommunistische Sekte hatte noch am Vorabend der Februarrevolution über kein reichhaltigeres theoretisches Arsenal zu verfügen, als die „Münzerschen" des 16. Jahrhunderts. Dies Programm, weniger die Zusammenfassung der Forderungen der damaligen Plebejer, als die geniale Anticipation der Emanzipationsbedingungen der kaum sich entwickelnden proletarischen Elemente unter diesen Plebejern — dies Programm forderte die sofortige Herstellung des Reiches Gottes, des prophezeiten tausendjährigen Reiches auf Erden, durch Zurückführung der Kirche auf ihren Ursprung und Beseitigung aller Institutionen, die mit dieser angeblich urchristlichen, in Wirklichkeit aber sehr neuen Kirche in Wiederspruch standen. Unter dem Reich Gottes verstand Münzer aber nichts anderes, als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigenthum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbstständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehen. Sämmtliche bestehende Gewalten, sofern sie sich nicht fügen und der Revolution anschliessen wollten, sollten gestürzt, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam, und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Streiflichter aus Œsterreich.

Bourgeoisie und Sozialdemokraten werden triumphiren und sich in's Fäustchen lachen, dass wiederum einer von ihren entschiedensten Gegnern von den rächenden Armen der heiligen Justitia erreicht und auf einige Zeit zum Schweigen gebracht wurde.

Genosse Friedländer, Redakteur der „Zukunft" in Wien, wurde am 20. d. M. von dem dortigen Landesgerichte zu 18 Monaten Kerkerhaft verurtheilt.

Und warum? Weil er es wagte, Alles das, was schlecht und korrupt ist, in der „Zukunft" zu geisseln, weil er versucht hat, die Massen eines Besseren zu überzeugen, und weil er dadurch Staat und Gesellschaft schwer beleidigt hatte.

Es ist eine alte Geschichte, dass Derjenige, welcher es heute wagt ein freies Wort zu sprechen, alsbald die Bekanntschaft der Polizei macht, und leistet besonders Œsterreich in dieser Beziehung grossartiges.

Aber trotzdem gab es und giebt es heute in Œsterreich noch immer Männer, die es wagen den Kampf mit allen Bestehenden aufzunehmen, die sich nicht scheuen den Arbeitern den rechten Weg zur Erreichung ihrer vollkommenen Freiheit zu zeigen, die einfach noch sagen: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn.

Wohl haben diese Männer einige Zeit geruht, aber sie schliefen nicht, sie haben nur neue Kräfte gesammelt und auf den günstigen Moment gelauert, um loszubrechen.

Seit dem denkwürdigen Machwerk, genannt Heinfelder Parteitag, bis zum Skandal „Hauser", glaubten die vaterlandstreuen Sozialdemokraten sicher zu sein, aber jetzt auf einmal wird es ihnen ganz gräulich zu Muthe.

Die Alten sind aufgestanden. Sie haben gezeigt, dass es ihr ernstlicher Wille ist, der bestehenden Gesellschaft den Garaus zu machen; und wehe dieser Gesellschaft! Die Alten werden klipp und klar abrechnen.

Freilich wagte Herr Dr. V. Adler als „Vertreter" der österreichischen Arbeiter am deutschen Parteitage zu sagen: „die österreichische Arbeiter-Bewegung sei einig und es gebe keine Opposition".

Aber der Mann lügt, lügt wie er es gewohnt ist. Die „Einige öst. Arbeiter-Bewegung" zerfällt in fünf Parteien: Nationale, Unabhängige, orthotoxe Marxisten, Christlich-Soziale. — Parteien in allen Nüancen.

Blutigroth die „Zukunft", blassroth die „Arbeiterzeitung", violet die „Freie Arbeit", schwarzroth die „Gerechtigkeit", schwarz-roth-weiss violetschwarz gelb der „Sozialreformer", — ein unentwirrbarer Kneuel, an der die Arbeiter-Bewegung zu Grunde gehen muss.

Und da mag Dr. Adler von einer einigen Partei sprechen; die Arbeiter werden sich zuerst von ihren „Führern" befreien müssen, die die Arbeiter nur als Fussschemel gebrauchen. Das Volk ist geistig und physisch lahm und ökonomisch zu Grunde gerichtet, es verlässt sich auf seine Führer und zieht die sozialdemokratische Zipfelhaube über Augen und Ohren.

Die orthotoxen Marxisten krepiren an ihrem Dogma, dass die Arbeiterfrage nur durch die Arbeiter selbst gelöst werden kann. Sie vergessen, dass der untergehende Bauern- und Handwerkerstand von Bedeutung ist und ihnen als neue, mächtige anti-kapitalistische Bewegung zur Seite steht. Sie vergessen, dass eine Gesellschaft, die unsere Söhne zu Krüppeln und unsere Weiber und Töchter zu Prostituirte macht, dass diese Gesellschaft, die mit roher Gewalt uns zwingt ihr unterthan zu sein, dass diese Gesellschaft keinen Schritt breit von ihren sich selbst angeeigneten Rechten weichen wird und dass rohe Gewalt nur wieder mit Gewalt vergolten werden kann. Aug' um Aug', Zahn um Zahn.

Unsere Genossen in Œsterreich werden sorgen, dass es diesen Herrn noch ungemüthlich nnd dass die anarchistische Bewegung gross, stark und mächtig wird.

Und wenn noch mehr Opfer fallen, wenn Kerker und Verfolgungen ihrer Thätigkeit folgen, sie werden aushalten im Kampfe.

Die Verurtheilung unseres Genossen Friedländer zeigt deutlich, wie es mit der Press- und Redefreiheit in Œsterreich aussieht.

Fiat Justitia, Pereat mundis.

S. A.

Zur Lage der Arbeiter in Australien.

London, die grösste Stadt Europas birgt gewiss auch das grösste Elend. Beweis dafür sind die zahlreichen Hungertode, welche hier wöchentlich vorkommen. Vorige Woche wurde an einem Tage in 4 Fällen von der Leichenschaujury der Hunger als Ursache des Todes konstatirt. In einem Falle, wo ein arbeitsloser Familienvater, dessen neugeborenes Kind bald nach der Geburt starb, und in dessen Wohnung das grösste Elend vorgefunden wurde, als Zeuge erschienen war und von dem Coroner gefragt wurde, warum denn die Arbeitslosen nicht auswandern, erwiderte derselbe, er wisse nicht, wohin man sich denn eigentlich wenden solle, da doch die Arbeitslosichkeit überall dieselbe sei. Da meinte aber der Vertreter der satten Moral, das sei doch nicht so, man brauche nur nach Australien zu gehen, da bekomme jeder Arbeit, der nur arbeiten wolle. Man halte dieser Behauptung die unten folgende Correspondenz entgegen.

Melbourne, im November 1892.

Liebe Freunde!

Wenn ich Euch in Nachfolgendem eine wahrheitsgemässe Schilderung der hiesigen Verhältnisse gebe, so werdet Ihr Euch sicher darüber wundern. Auch ich hätte früher einer Beschreibung über die Zustände, wie ich dieselben jetzt aus Erfahrung kennen gelernt, nicht geglaubt, leider wird es noch Vielen so gehen, so Mancher wird erst durch traurige Erfahrungen klug Doch hier einige kurze Mittheilungen.

Es giebt hier ungefähr 15 — 20000 Personen, welche, trotzdem sie die grössten Anstrengungen machen, Arbeit zu erhalten, keine finden. Die Fabriken stehen meistens still, eine Bank nach der andern macht Pleite, wodurch wieder die anderen Geschäfte gezwungen werden, zu schliessen. Die Schuldenlast von Viktoria beträgt an England allein 47 Millionen. Natürlich will nun Niemand mehr pumpen. In meinem ganzen Leben habe ich solch' Wirrwar und Durcheinander nicht gesehen. Die Angst Arbeit zu behalten, um soviel zu verdienen als man zum Leben nöthig hat, ist nirgends so gross wie hier. Das einzige Gute ist, dass es nicht so kalt ist. Melbourne macht einen eigentümlichen Eindruck auf einen, denn ganze Reihen Häuser, beinahe ganze Stadtviertel stehen leer. Was hier konsumirt wird, bezieht man meistens aus China, Japan oder Indien, die Produkte sind dadurch so billig dass es unmöglich ist zu konkurriren, denn das Rohmaterial ist oft theuerer, als die fertige Waare. Es sind viele Tausende Chinesen und Indier hier, welche beinahe für nichts arbeiten, für einen Europäer ist es daher beinahe unmöglich lohnende Beschäftigung zu erhalten. Die Arbeitslosen begnügen sich damit, dass sie Resolutionen fassen, des Inhalts, die Regierung möchte ihnen doch Arbeit oder Unterstützung geben. Das Letztere ist denn auch geschehen, nur in soweit, als es sich um Pfaffen- und Heilsarmee Brüder handelt. Man müsste ganze Bücher schreiben, um all das Elend aufzuzählen welches hier vorherrscht. Daher möchte ich Jeden, welcher Lust haben sollte hierherzukommen, rathen, sich die Sache noch einmal zu überlegen, denn verbessern kann sich hier keiner.

Euer C. S.

Versammlungsbericht.

Am vergangenen Freitag fand hier in London, im Club der „Unabhängigen eine öffentliche Versammlung statt, welche zum Thema hatte: Panama und die Vertheidiger des Eigenthums. Die Versammlung war von den Genossen französischer Sprache veranstaltet.

Genosse Malato führte aus, wie wenig man über den Schmutz verwundert sein könne, den die Panama-Affaire den Augen der Welt gezeigt habe; alle diese und noch viele andere Uebel und Schweinereien seien einfach die natürlichen, ja die nothwendigen Folgen eines Systems, welches Raub, Mord, Lüge, kurz alle Laster — natürlich unter dem Scheine des Rechten zur Grundlage habe. Nachdem er noch die Verächtlichkeit der Handlungen, speziell der eng. politischen Polizei gegeiselt hatte, erklärte Malatesta, dass das Vertretungssystem immer zur Korruption führen müsse, denn es wäre doch nie möglich ganz uninteressirte Abgeordnete zu haben; denn, sagte er, etwas muss doch jeder Deputirte im Privatleben sein, sei er Gelehrter, Soldat, Künstler, Arbeiter oder was sonst, und völlig unmöglich sei es, dass sich diese verschiedenen Kastenmitglieder nicht für ihren respektiven Stand interessirten. Und was dieses Interesse bedeutet? Panama! Louise Michel und noch einige andere Genossen wiesen die Nothwendigkeit einer regen, aktiven, offensiven Propaganda nach.

Eine bürgerliche franz. Zeitung schreibt darüber: cirka 500 Frauen, mehr oder weniger Prostituirte wohnte dieser Versammlung bei und die anwesenden Männer waren zum Theil Zuhälter!" Wir buhlen nicht um die Achtung der herrschenden Klasse; und in Sache Prostitution!? Je nun! Sämmtliche Freudenmädchen Europas (für die wir, nebenbei gesagt, absolut keine Verachtung haben) sind meiner Ansicht nach weniger „prostituirt", als jedes einzelne der famosen Pariser „Panama-Journale". Victor Rabe.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

V. Benningsen sagte im Reichstag, dass die Auflösung des Parlaments unter Umständen einen Conflikt herbeiführen könne, unter welchem das Reich zu Grunde gehen könne.

Donnerwetter! Wir hegten noch nicht die Hoffnung, dass das „Vaterland das then're" auf so wackeligen Beinen stände.

Also wir bitten um Auflösung!

Die Arbeitslosen in Halle a. d. Saale verlangten Hülfe von ihrem Bürgermeister. Wenn das „Helfen" möglich wäre, dann Ihr Bürgermeister wäret Ihr die Retter des Staates.

Also Arbeiter das Bitten ist für die Katz.

Wilhelm der Vernünftige sagt: „man solle den Staub von den Pantoffeln schütteln"; der Reichstag macht ein Gesetz gegen die Auswanderung.

Die Logik ist zu den Säuen entflohen, oder aber wandern die Bauern und Handwerker wegen übermässiger Zufriedenheit aus? ?

Die Sozialdemokraten fordern Miliz an Stelle der stehenden Heere, d. h. amerikanische Freiheit an Stelle der deutschen. Guten Appetit!

Die deutschen Bahnwärter arbeiten 14 — 16 Stunden! Da muss man sich wundern, dass nicht noch mehr Eisenbahnunglücke vorkommen.

Wie die Zeitungen aus Mainz berichten, fand daselbst ein heftiger Zusammenstoss zwischen Anarchisten und der Polizei statt. Die Ursache war Auflösung einer Versammlung wegen zu aufreizender Reden; die Menge widersetzte sich und bearbeitete die Polizei mit Steine und Stöcke so, dass einige schwer verwundet wurden. Leider sollen zwei Arbeiter verhaftet worden sein.

FRANKREICH.

Genosse Sebastian Faure erschien am 23. Nov. abermals vor den Assisen des Boucher-du-Rhone. In seiner Ansprache propagirte er, wie gewohnt, den Anarchismus. Dem Präsidenten sagte er unter anderem, dass trotz der 9 Monate Gefängniss, die er hinter sich habe, er sich durchaus nicht schlecht befände. Das Urtheil lautete auf Freisprechung.

Zu Montlucon fand eine Dynamitexplosion statt, welche ziemlichen Schaden anrichtete.

In Paris fand man eine Dynamitbombe, welche die Polizei der Vorsicht halber über Nacht im Freien liess, und erst am anderen Morgen untersuchte.

Ueberall, in Frankreich, Spanien, Italien kracht es, und beweisen diese Zeichen des herannahenden Sturmes, dass die Erkenntniss einer gewaltsamen Beseitigung der heutigen Gesellschaft in immer weitere Kreise dringt.

ITALIEN.

In Sizilien sind 3000 Arbeiter der Schwefelwerke am Streik. Grund wie immer: Lohnabzug.

In dem Hause des Abgeordneten Bacaro in Venedig platzte eine Bombe. Durch den Einsturz der Treppe wurden zwei Personen verletzt. Fünf Verhaftungen fanden statt.

In Bologna wurde auf der Treppe der Kaserne eine mit Dynamit gefüllte Blechbüchse mit brennender Lunte gefunden. Ein Anarchist soll verhaftet sein.

SPANIEN.

In Sevilla explodirten am letzten Sontag zur gleichen Zeit an drei verschiedenen Stellen Dynamitpatronen, welche leider nur die Gebäude beschädigten. Am Donnerstag fand eine weitere Explosion in dem Hause eines reichen Bürgers statt.

In Cadiz fand man in den Kanälen der Stadt an acht verschiedenen Stellen Sprengstoffe, was den reichen Einwohnern einen heillosen Schrecken einjagte, so dass viele die Stadt verliessen.

Man sieht, unsere Genossen in Spanien sind an der Arbeit, trotz Garotte und Verbannung.

ENGLAND.

Der grosse Baumwollenstreik in Lancashire scheint noch längere Zeit andauern zu wollen. Das Elend ist jetzt schon sehr gross, und in den verschiedenen Städten des Streikdistriktes herrscht ein vollständiger Geschäftsstillstand. Die Opfer, Entbehrungen und Leiden, welche derartige Streiks stets im Gefolge haben, sind wirklich einer besseren Sache würdig, und sollten doch die Arbeiter aus ihrer Lethargie erwecken und zur Einsicht bringen, dass Streiks nutzlos sind und sie nur durch eine soziale Revolution eine Besserung herbeiführen können.

In den letzten 15 Jahren gingen bei 9884 Schiffsunfällen, welche allein Grossbrittanien betreffen, 29,181 Menschenleben zu Grunde. Wie das zugeht? Die Erklärung darüber liegt in den Worten jenes deutschen „Rheder-Lumpen", der da schrieb: „Schade dass die Bemannung gerettet ist". (Der Versicherungsprämie wegen.)

Die Arbeitslosen Bristols scheerten sich wenig um das Verbot der Obrigkeit, nicht in gewissen Strassen der Stadt zu demonstriren, und so kam es zu einem Kampf mit der Polizei, welcher so heftig zu werden schien, dass man Militär requirirte.

Die Irländer scheinen nicht sehr für die Versprechungen des alten Gladstone eingenommenzu sein, denn am Weinachtsabend fand eine heftige Explosion im Polizei-Centralgebäude zu Dublin statt, wobei nur ein Detektiv getödtet wurde, trotzdem fast dreissig anwesend waren.

Die Area der liberalen Regierung fängt gut an.

RUSSLAND.

Aus Russland kommt die angenehme Nachricht, dass General-Major Droszgovsky, welcher den grossen Nihilistenprozess präsidirte, durch Revolutionäre hingerichtet wurde. — Seliverstoff — Droszgovsky — wer nun? So fällt eins nach dem andern, manch' „then're Band ihm ab". Dem Czaren nämlich.

AMERIKA.

Unsere Leidensbrüder von Homestead sind bei ihren väterlichen Arbeitgebern wieder zum Schaffen eingetreten, und zwar unter der Bedingung, in Zukunft keiner Arbeitervereinigung mehr anzugehören.

Jetzt fehlt nur noch die Verpflichtung, nur alle drei Tage essen zu wollen.

In Homestead soll der Versuch gemacht worden sein, die Arbeiter, da sie nicht der Gewerkschaft angehören, durch Gift zu beseitigen. Bis jetzt sollen dreissig gestorben sein, und noch sechzig hoffnungslos daniederliegen.

Wann werden die Arbeiter einsehen lernen, dass ihre wahren Feinde die Kapitalisten sind, und Gift bei dieser Klasse eine viel bessere Anwendung fände.

Briefkasten.

A. Elizabeth, N. J. Was das Nichterscheinen der „Autonomie" anbelangt, so sind finanzielle Verhältnisse und besonders die dadurch verursachten technischen Schwierigkeiten die alleinigen Ursachen. Warum wir auf die im „Kommunist" und „Revolutionär" gebrachten Angriffe nichts erwiderten? Weil wir es im Interesse der Sache für das Beste hielten, die Spalten der „Autonomie" nicht mit Entgegnungen zu füllen, und diese Leute zu negieren. Derartige Erscheinungen sind eine unvermeidliche Bekleidung neuer Ideen, welche kommen und vergehen, ausgenommen sie beruhen auf Wahrheit, und dann sollen wir sie nicht bekämpfen. Der Inhalt der „N. V. Z." ist uns nicht bekannt. Betreffs des „Vorwärts" verweisen wir auf letzter Nummer. Ein Auskunftsbüreau hat bis jetzt noch nicht bestanden, und wird auch nicht bestehen. Brief folgt.

Auf Wunsch quittiren wir: F. K. 2Fr. (1sh. 7d.) — Lange, 4M. — Otilie 15M. — Von den Scharfschützen in Elizabeth, N. J. 10D. (2£ 1sh. 1d.) — Strauchdieb 5M. — Durch den „Anarchist" New-York, 10D. — R. in E. 3M. — Cisinsky, 10sh.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

Heft I. Revolutionaere Regierungen von P. Krapotkine. 2. Auflage. Preis 1½d.

II. Repraesentativ-regierungen von P. Krapotkine. Preis 2½d.

III. Der Junge und der Alte. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm". Preis 1d.

IV. Das Lohnsystem von P. Krapotkine. Preis 1½d.

V Gerechtigkeit in der Anarchie von J. Peukert. 1½d.

VI. Anarchistische Moral von P. Krapotkine. Preis 2d.

VII. Was die Anarchisten wollen von S. Janovski. 1½d.

VIII. Die Irrlehren und Irrwege der Sozialdemokratie in Deutschland. Preis 2d.

Zu beziehen von R. GUNDERSEN, 98 Wardour Street, Soho, London. W

Club „Autonomie",

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonnabend den 31 December, Diskussion über Zeitungsangelegenheiten.

Sonnabend den 7. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Autorität und Organisation.

Sonnabend den 14. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Das Individuum vor und nach der Revolution.

Sonnabend den 21. Januar, Vortrag und Diskussion. Thema: Die Faulenzer.

Gedruckt und herausgegeben für die Anarchisten Deutschlands von ihren Genossen im Auslande.